Richard Robert Wagner

Gewerkschaft, Bildung und die politische Kultur der Moderne in Wien

Band 1

Johann Dvořák,
Sabine Lichtenberger,
Brigitte Pellar (Hg.)

böhlau

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Schriftenreihe des Instituts
für Historische Sozialforschung (IHSF)

Band 1

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Johann Dvořák, Sabine Lichtenberger, Brigitte Pellar (Hg.)

Richard Robert Wagner

Gewerkschaft, Bildung und die politische Kultur der Moderne in Wien

Band 1

BÖHLAU

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Veröffentlicht mit Unterstützung durch die Arbeiterkammer Wien

Das Werk ist als Open-Access-Publikation im Sinne der Creative-Commons-Lizenz BY-NC International 4.0 („Namensnennung – Nicht kommerziell – Keine Bearbeitung") unter dem DOI https://doi.org/10.7767/9783205222651 abzurufen. Um eine Kopie dieser Lizenz zu sehen, besuchen Sie https://creativecommons.org/licenses/by-nc/4.0/

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.de abrufbar.

© 2025 Böhlau, Zeltgasse 1, A-1080 Wien, ein Imprint der Brill-Gruppe
(Koninklijke Brill BV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA; Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland; Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich)
Koninklijke Brill BV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Schöningh, Brill Fink, Brill mentis, Brill Wageningen Academic, Vandenhoeck & Ruprecht, Böhlau und V&R unipress.

Umschlagabbildung: Porträtfoto Richard Robert Wagners aus der Zeitschrift ÖGB-Bildungsfunktionär. 3 (1949) 11, 8; KI-bearbeitet (Das Originalfoto ist verloren).

Korrektorat: Philipp Rissel, Wien
Einbandgestaltung: Michael Haderer, Wien
Satz: Büro mn, Bielefeld
Druck und Bindung: Finidr, Český Těšín
Gedruckt auf chlor- und säurefrei gebleichtem Papier
Printed in the EU

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com
E-Mail: info@boehlau-verlag.com

ISBN 978-3-205-22264-4 (Print)
ISBN 978-3-205-22265-1 (OpenAccess)

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Inhalt

I. Einleitung 9

II. Leben, Positionen, Denkanstöße 13

2.1 Johann Dvořák: Richard Robert Wagner: Ein undogmatischer Marxist und Intellektueller der Wiener Moderne – mit Exkursen über „Wissenschaft und Materialismus“ sowie „Staat und Revolution“ bei Marx & Engels 13

2.1.1 Richard Robert Wagner, die Wiener Moderne und eigenständiges Denken im Marxismus 13

2.1.2 Exkurs 1: Über Wissenschaft und Materialismus bei Karl Marx und Friedrich Engels 15

2.1.3 Exkurs 2: Karl Marx und Friedrich Engels über „Staat und Revolution“ 18

2.2 Brigitte Pellar: Gewerkschaftstheorie als Basis für Bildungsziele und Aktion: Das gewerkschaftspolitische Konzept Richard Robert Wagners 25

2.2.1 Die Webbs, Rosa Luxemburg, Ferdinand Lassalle: Marginalisierung der Gewerkschaften 26

2.2.2 Österreichs „Radikale“, Karl Marx und Wagners Thesen 27

2.2.3 These 1: Die gesellschaftspolitische Funktion von Gewerkschaften 29

2.2.4 These 2: Die revolutionäre Funktion von Gewerkschaften 37

2.2.5 These 3: Begeisterung und revolutionäre Nüchternheit 44

2.3 Sabine Lichtenberger: Richard Robert Wagner – Gewerkschafter, Schriftsteller, Visionär, Jude, Partisan: Bericht über den Rekonstruktionsversuch einer Biografie mit Lücken 48

2.3.1 Familie, Studium, erste literarische Gehversuche, Partnerschaften 48

2.3.2 Im Militärdienst von Monarchie und Republik 50

2.3.3 Engagement in der Arbeiterbewegung: Vortragender, Gewerkschaftsredakteur, Bildungsreferent, Leiter der Wiener Gewerkschaftsschule 52

2.3.4 Tätigkeit in der Wiener Volksbildung 60

2.3.5 Der Autor Wagner: Gesellschafts- und Bildungstheorie, Gewerkschaftsgeschichte, Literarisches 62

2.3.6 Leben im Austrofaschismus: Vortragender und Romanautor, Oppositioneller 66

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

2.3.7 Die letzten Jahre: Flucht vor dem NS-Regime, Einsatz bei den jugoslawischen Partisanen und letzte schriftstellerische Werke ... 72
2.4 Johann Dvořák: Bemerkungen zu Massenbildung und Selbstbildung in der europäischen Antike und Neuzeit ... 79
2.4.1 Über (Selbst-)Bildung und politische Herrschaft ... 79
2.4.2 Die Bedeutung der Gegenreformation für Bildung und politische Kultur in der Habsburgermonarchie ... 81
2.4.3 Noch einmal: Literatur als Institution der Bildung und Autodidaktik ... 82
2.4.4 Die Lehren des Jan Amos Komensky ... 83
2.5 Johann Dvořák: Bemerkungen zu Selbstbildung und Massenbildung in der Geschichte der arbeitenden Klassen ... 87
2.5.1 Intellektuelle und politische Selbstorganisation ... 87
2.5.2 Die Funktion der Theoriebildung im Kampf für die unmittelbaren Interessen ... 89
2.5.3 Das Beispiel der Chartisten: Selbstorganisation in der frühen englischen Arbeiterbewegung ... 90
2.6 Johann Dvořák: Richard Robert Wagners „Robert Owen. Roman eines Menschengläubigen" und die verdrängte Geschichte des Radikalismus in der Arbeiterbewegung: Ein Beitrag zur „Tradition der Unterdrückten" ... 95
2.6.1 Linke Intellektuelle im Exil im Europa der 1930er-Jahre ... 95
2.6.2 Wer war Robert Owen? ... 98
2.6.3 Die historischen Quellen, die Richard Robert Wagner für seinen Roman benützte ... 100
2.6.4 Emil Oprecht und der Europa Verlag in Zürich ... 102
2.6.5 Der Roman eines Menschengläubigen ... 103
2.6.6 Eine Flaschenpost aus der Zeit der Finsternis für künftige Generationen ... 108
2.7 Quellen- und Literaturverzeichnis zu Abschnitt II ... 111
2.7.1 Monografien, Beiträge in Werkausgaben und Sammelbänden ... 111
2.7.2 Beiträge in Periodika ... 119
2.7.3 Digitale Dokumente ... 122
2.7.4 Archivalien ... 123

III. Richard Robert Wagner: Ausgewählte Texte ... 127
3.1 Arbeiterbewegung, Demokratie und Bildungspolitik ... 127
3.1.1 Brigitte Pellar: Einführung ... 127
3.1.2 Proletarier und proletarische Schule ... 136
3.1.3 Arbeiterbildung und gewerkschaftliche Bildungspolitik ... 138
3.1.4 Arbeiterbildung und Demokratie ... 144

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

3.2 Gewerkschaftliche Bildungsarbeit und Funktion von Gewerkschaften 149
3.2.1 Brigitte Pellar: Einführung 149
3.2.2 Wiener Arbeiterhochschule. Eine programmatische Anregung ... 158
3.2.3 Grundprobleme gewerkschaftlicher Bildungsarbeit 161
3.2.4 Proletarische Kapitalistenerziehung 167
3.2.5 Wir brauchen eine Gewerkschaftsschule 167
3.2.6 Der Funktionswandel der Gewerkschaft und die freigewerkschaftliche Bildungsarbeit 170
3.2.7 Unsere freigewerkschaftliche Bildungsarbeit. Bemerkungen anläßlich des österreichischen Gewerkschaftskongresses – Vorschläge für den Statutenentwurf des „Bundes freier Gewerkschaften Österreichs“ 174
3.3 Unterdrückung – Aufbegehren – Erkenntnis – Emanzipation 179
3.3.1 Brigitte Pellar: Einführung 179
3.3.2 Eine Gerichtsverhandlung 189
3.3.3 Aufstand der Frauen 194
3.3.4 Der neue Tantalos 195
3.3.5 Vom Goethejahr ins Hitlerjahr 196
3.3.6 Faschismus und geistiger Klassenkampf 199
3.4 Wagner als Gewerkschaftshistoriker und Geschichtsvermittler 202
3.4.1 Brigitte Pellar: Einführung 202
3.4.2 Österreichisches Gewerkschaftsmuseum. Eine Anregung 215
3.4.3 Wirtschaftliche Klassenkämpfe in Österreich: Zum Neuerscheinen der „Geschichte der österreichischen Gewerkschaftsbewegung“ von Julius Deutsch 218
3.4.4 Weltwirtschaft in Bildern. Ein Weltmuseum für Arbeiter und Angestellte 226
3.5 Quellen- und Literaturverzeichnis zu Abschnitt III 229
3.5.1 Monografien, Beiträge in Werkausgaben und Sammelbänden 229
3.5.2 Beiträge in Periodika 233
3.5.3 Digitale und digitalisierte Dokumente 235

IV. Verzeichnis der Werke von Richard Robert Wagner, Stand Oktober 2023. Zusammengestellt von Sabine Lichtenberger..... 239
4.1 Monografien 239
4.2 Beiträge in Sammelbänden 239
4.3 Beiträge in Periodika 240
4.4 Berichts-, Lehr- und Vortragstätigkeit, Texte zu Festaufführungen (Auswahl) 244
4.5 Manuskripte 245

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

V. Anhang 247
5.1 Übersetzungen der englischen Texte 247
5.2 Personenverzeichnis 249

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

I. Einleitung

> *"Class divisions, in everything from the food that people eat to the way they spend their leisure time to the very shape of their bodies, are visible on American streets every day.*
> [...] *the working class* (*yes, it exists*) [...]."
> The Economist vom 18. Juli 1992[1]

Wer sich auf die Suche nach Richard Robert Wagner begibt, wird einen österreichischen „Volksbildner, Gewerkschafter, Redakteur und Schriftsteller" entdecken. Die lebensgeschichtlichen Spuren sind eher dürftig. Belegt sind das Geburtsjahr 1888 und die Herkunft aus Troppau/Opava im damaligen Österreichisch-Schlesien. Recherchen im Zusammenhang mit dieser Werkausgabe haben ergeben, dass der als Jude vor dem NS-Regime nach Jugoslawien Geflüchtete entgegen den bisherigen Angaben mit hoher Wahrscheinlichkeit 1943 getötet wurde, und zwar im Zusammenhang mit einer Evakuierungsaktion von PartisanInnen für Geflüchtete. Geht man dagegen den Werken nach, dann finden sich eine große Zahl von Veröffentlichungen in verschiedenen Zeitschriften sowie mehrere Bücher, die meist auch heute noch in Antiquariaten erhältlich sind.[2] Die von ihm in den diversen Aufsätzen und Büchern behandelten Themen reichen von gesellschaftstheoretischen Überlegungen und historischen Darstellungen österreichischer Gewerkschaftsorganisationen über didaktische Fragen der Bildungsarbeit mit Erwachsenen, theoretische Überlegungen zur Gewerkschaft, Auseinandersetzungen mit ästhetischer Theorie und einzelnen Werken der Literatur, der visuellen Künste und der Musik bis zur Geschichte der frühen Arbeiterbewegung in England. Dabei zeigt sich insgesamt, dass er ein außergewöhnlich gebildeter und belesener Mensch war: ein Kenner der Marx'schen Theorie, ein Kenner der modernen Wissenschaft und Kunst und selbst ein hervorragender Vertreter der Wiener Moderne.

Besonders bemerkenswert ist Wagners vehementes Eintreten für die gesellschaftliche Gleichstellung der Frauen und gegen jegliche Gewalt in der Familie. Nicht Geringschätzung, Unterdrückung, rohe Gewalt sollen die Erziehung der Kinder prägen,

1 The Economist, Rupert Pennant-Rea Ed., 324 (1992) 27, Economist Group London/New York 1992, 52. Übersetzung siehe Anhang 5.1.

2 Die meisten Werke Wagners sind nur mit seinem ersten Vornamen – „Richard" – gezeichnet. Forscht man im Web nach der Person, so stößt man unter „Richard Wagner" aber fast ausschließlich auf Beiträge über den Komponisten mit demselben Namen. Aus diesem Grund haben sich die HerausgeberInnen entschieden, bei der Zitierung den zweiten Vornamen „Robert" in Klammer einzufügen.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

> „die Kinder [sollen] von klein auf Solidarität nicht nur untereinander, sondern auch unter den Erwachsenen und im Verhältnis von Erwachsenen zu Kindern erleben. […] Dann muß das Kind in jeder Minute seines Lebens erfahren, daß der Starke nicht gegen, sondern für den Schwachen eintritt. Dann darf es in der Familie keine minder geachteten, durch Befehle und Strafandrohungen gezügelten Diener und Dienstmädchen geben, wozu Frauen und Kinder so oft mißbraucht werden. […]
> Die Demokratisierung der Menschenbildung, auch den Kindern und Jugendlichen gegenüber, ist die wichtigste Aufgabe neben der Demokratisierung in Staat und Wirtschaft. Diese aber kann nicht Wirklichkeit werden ohne vollständige Demokratisierung des Geschlechterverhältnisses, von Mann und Frau zu einander."[3]

Mit der vorliegenden Ausgabe ausgewählter Aufsätze und mit dem Nachdruck des Buches „Der Klassenkampf um den Menschen" wird versucht, einen repräsentativen Querschnitt der Werke von Richard Robert Wagner zu bieten und darüber hinaus deren gesellschaftliche Entstehungsbedingungen zu skizzieren. In mehreren Beiträgen werden die Besonderheiten und die Aktualität seines Werks dargestellt.

Dabei zeigt sich, wie eng die Gedankenwelt Wagners mit den wissenschaftlichen und künstlerischen Leistungen der Wiener Moderne im späten 19. und im frühen 20. Jahrhundert verknüpft war. Ein Verständnis dafür kann allerdings nur entwickelt werden, wenn die Kultur der Wiener Moderne um 1900 nicht als die Kultur eines goldenen Herbstes der späten Habsburgermonarchie gesehen wird, sondern als eine Summe, eine Bündelung von kritischen und die bestehende Gesellschaft zum Besseren hin verändern wollenden Arbeiten auf den Gebieten der Wissenschaft und der Kunst. Ernst Mach, Friedrich Adler, Sigmund Freud, Karl Kraus, Arnold Schönberg und sein Kreis, Robert Musil und die VertreterInnen der wissenschaftlichen Weltauffassung des Wiener Kreises sind als Beispiele für die Möglichkeit zu nennen, „mit ihrem Werk auf die wirkliche Veränderung der wirklichen Gesellschaft hinzudeuten"[4]. So ist das Aufzeigen der Radikalität der Wiener Moderne um 1900 und danach sowie ihres Beitrages zu einer politischen Kultur des eigenständigen Denkens und Handelns als Vorbereitung einer politischen Kultur der demokratischen Republik von entscheidender Bedeutung für das Verständnis der Schriften Wagners.

Wagner publizierte in der Zeit der Ersten Republik, insbesondere im Zusammenhang mit den gesellschaftlichen Aufbrüchen der demokratischen Republik. Und dies war eine Zeit der Hoffnung und des Aktivismus, eine Zeit der bewussten politischen

3 Richard (Robert) Wagner, Der Klassenkampf um den Menschen. Menschenbildung und Vergesellschaftung (Schriftenreihe „Neue Menschen" 4), E. Laubsche Verlagsbuchhandlung Berlin 1927, 188–189.

4 Theodor W. Adorno, Die stabilisierte Musik, in: Musikalische Schriften VI (Gesammelte Schriften 19), Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1997, 100–112.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Gestaltung der Gesellschaft und der Hoffnung auf eine gründliche, eine radikale Umgestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse. Von daher ergeben sich optimistische Grundstimmungen in Bezug auf die Gestaltungsmöglichkeiten der Gesellschaft. Dies wird bei Wagner noch verstärkt durch seine hervorragenden Kenntnisse der damals bereits zugänglichen Marx'schen Texte und, von dieser Grundlage ausgehend, durch seine eigenständigen Gedanken. Seine Überlegungen waren außergewöhnlich für die damaligen wie auch für die heutigen Ansätze zur Bildungsarbeit mit Erwachsenen, zur Bildungsarbeit in den Gewerkschaften und zu Fragen des Lesens und dessen Bedeutung für die Entwicklung des individuellen wie des kollektiven Intellekts. Seine Vorstellungen von nicht-autoritärer Massenbildung standen im Widerspruch zu den konventionellen Bildungskonzepten der sozialdemokratischen und bolschewistischen Parteien in Zentral- und Osteuropa, und sie stehen auch im Widerspruch zu heute verbreiteten Konzeptionen von Bildung. Das macht abermals die Aktualität vieler seiner Schriften aus.

Sein 1926 erschienenes Hauptwerk „Der Klassenkampf um den Menschen" ist eine historische Soziologie der Erziehung, in der Schärfe der Analyse vergleichbar mit den soziologischen Analysen von Helene Bauer. Seine Auseinandersetzungen mit Literatur, Musik und visuellen Künsten zeigen ihn abermals als einen eminenten Vertreter modernistischer Theorien, durchaus auf der Höhe der Zeit und vergleichbar mit Siegfried Kracauer und Walter Benjamin, so wie etwa seine Gewerkschaftstheorie im Zusammenhang mit Otto Neurath gesehen werden sollte. In seinem 1942 in Zürich im Europa Verlag von Emil Oprecht publizierten Roman „Robert Owen. Lebensroman eines Menschengläubigen", seinem letzten Werk, zeigte Wagner in umfassender Weise die Probleme und Schwierigkeiten, aber auch einige Lösungsansätze der Massenbildung auf – eine Flaschenpost für die Nachgeborenen.

Wer die gesellschaftlichen Verhältnisse der Wirklichkeit entsprechend beschreibt, eventuell sogar analysiert und erklärt, war, ist und wird unangenehm sein, jedenfalls für jene, die sich irgendwie zu den jeweils Herrschenden zählen. Richard Robert Wagner war ein solch Unangenehmer, und das macht ihn durchaus aktuell in seiner Bedeutung – und erklärt zum Teil auch, warum er ziemlich gründlich verdrängt wurde.

Nicht vergessen werden darf allerdings: Der wichtigste Grund für die Verdrängung und Auslöschung bedeutender Theorien und wissenschaftlicher und künstlerischer Ansätze der radikalen Wiener Moderne des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts bestand darin, dass diese Wiener Moderne, ihre Gruppierungen und gelegentlichen institutionellen Strukturen – die Volkshochschulen, der Verein Ernst Mach, der Salon Eugenie Schwarzwald und Schriftstellervereinigungen seien hier exemplarisch genannt – zunächst vom Austrofaschismus unter Dollfuß und Schuschnigg und in der Folge vom Nationalsozialismus zerstört wurden. Die Personen aus diesem Umfeld wurden um ihre „bürgerliche" Existenz gebracht, verjagt und/oder ermordet.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Ebenso vernichtet wurden durch Austrofaschismus und Nationalsozialismus die Organisationen der Arbeiterbewegung, die Freien Gewerkschaften[5] und die Sozialdemokratische Arbeiterpartei (SDAP) und mit ihnen die Ansätze einer politischen Kultur der Demokratie.

Die mühselige Rekonstruktion der Erinnerung an die Errungenschaften der Wiener Moderne und an die theoretischen Errungenschaften der Freien Gewerkschaften sowie der SDAP hat nach 1945 erst spät begonnen und dauert an.

Diese Publikation ist auch als Beitrag dazu gedacht.

Allen Institutionen und Personen, die sie ermöglicht haben, insbesondere der Wiener Arbeiterkammer und dem Institut für Wissenschaft und Kunst, sei unser Dank ausgesprochen.

Johann Dvořák
für das Team der HerausgeberInnen

5 Mit Ausnahme der Zitate wird „Freie Gewerkschaften" im Folgenden als Eigenname verwendet und demgemäß mit großem Anfangsbuchstaben geschrieben. Dies dient zur Unterscheidung von der Begrifflichkeit, wie sie nach 1945 verwendet wurde: Während des „Kalten Krieges" wurden westlich orientierte antikommunistische Gewerkschaften, soweit sie nicht in der religiösen Gewerkschaftsinternationale organisiert waren, als „freie Gewerkschaften" bezeichnet („Internationaler Bund freier Gewerkschaften").

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

II. Leben, Positionen, Denkanstöße

2.1 Johann Dvořák: Richard Robert Wagner: Ein undogmatischer Marxist und Intellektueller der Wiener Moderne – mit Exkursen über „Wissenschaft und Materialismus“ sowie „Staat und Revolution“ bei Marx & Engels

2.1.1 Richard Robert Wagner, die Wiener Moderne und eigenständiges Denken im Marxismus

Wenn wir uns nicht bloß auf die äußerst verdienstvolle gewerkschaftliche Tätigkeit von Richard Robert Wagner konzentrieren, sondern ihn in der Gesamtheit seiner intellektuellen Tätigkeiten wahrzunehmen trachten, dann stellt sich rasch heraus, dass er in vielfältiger Weise von ZeitgenossInnen, vor allem aber auch von WissenschaftlerInnen des späten 20. und frühen 21. Jahrhunderts beifällig wahrgenommen wurde – und zwar als ein auch für die Wiener Moderne und den Austromarxismus hervorragendes Beispiel für originelle, eigenständige Herangehensweisen an Kulturtheorie, an literaturwissenschaftliche Konzeptionen, an Bildungs- und Kulturarbeit mit Erwachsenen.[1] Und es wird beim Lesen gerade dieser Arbeiten auch sichtbar, dass Wagner nicht als einsamer Gelehrter handelte, der uns Nachkommende mit einer Fülle von Ideen versorgt, sondern in Zusammenarbeit oder zumindest in der Nähe zu anderen Intellektuellen der Wiener Moderne (und mit ähnlichen Zielsetzungen).

Da ist zum Beispiel Otto Neurath zu nennen, der maßgebliche Vertreter der wissenschaftlichen Weltauffassung des Wiener Kreises,[2] der wichtige Beiträge zur Theorie der gewerkschaftlichen Tätigkeit und auch der Betriebsräte lieferte.[3] Sein Buch „Lebensgestaltung und Klassenkampf“ erschien 1928 in der von Max Adler herausgegebenen

1 Vgl. Alfred Pfoser, Literatur und Austromarxismus, Löcker Verlag Wien 1980; Josef Weidenholzer, Auf dem Weg zum „Neuen Menschen“. Bildungs- und Kulturarbeit der österreichischen Sozialdemokratie in der Ersten Republik (Schriftenreihe des Ludwig-Boltzmann-Instituts für Geschichte der Arbeiterbewegung 12), Europa Verlag Wien/München/Zürich 1981; Wilhelm Filla, Von der freien zur integrierten Erwachsenenbildung. Zugänge zur Geschichte der Erwachsenenbildung in Österreich. Ein Studienbuch, Peter Lang Edition Frankfurt am Main 2014.

2 Dazu siehe Beitrag 2 in Band 2.

3 Vgl. Günther Sandner, Otto Neurath. Eine politische Biographie, Paul Zsolnay Verlag Wien 2014, 158–160. Zu Wagners Gewerkschaftstheorie siehe 2.2.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Schriftenreihe „Neue Menschen", in der auch Richard Robert Wagners „Der Klassenkampf um den Menschen" publiziert wurde.[4]

Ein weiteres Beispiel ist Edgar Zilsel, ein Mathematiker und Philosoph im Naheverhältnis zum Wiener Kreis, ein Wissenschaftshistoriker und vor allem einer der wichtigsten Volksbildner der Ersten Republik. Er war im Volksheim, der heutigen Volkshochschule Ottakring, tätig, wo er gewiss auch Wagner begegnete.[5] Edgar Zilsel bekannte sich immer wieder als ein „Schüler Marxens" und betonte gleichzeitig, wie wichtig es sei – anknüpfend an die theoretischen Errungenschaften von Marx und Engels –, in eigenständiger Weise weiterzuforschen. Wagner, Neurath und Zilsel bauten mit an der neuen demokratischen Republik und setzten ihre Hoffnung darauf, innerhalb dieser Republik eine sozialistische Gesellschaft zu errichten. Mitte der 1920er-Jahre konnte diese Hoffnung durchaus noch bestehen.

Um zu einem adäquaten Verständnis eines undogmatischen Marxismus in der Zeit, in der Richard Robert Wagner lebte, zu gelangen, ist es notwendig, sich zu vergegenwärtigen, wie das Wissenschaftsverständnis von Marx und Engels beschaffen war und wie die Theorien von Marx und Engels im frühen 20. Jahrhundert verstanden wurden. „Marxismus" war im frühen 20. Jahrhundert für viele SozialdemokratInnen und auch für die Bolschewiki eine Ansammlung von politisch nützlichen Lehrsätzen, an die irgendwie geglaubt wurde und auf die man sich bei Gelegenheit berufen konnte. Die Tradition des „Marxismus" als Glaubenslehre, als Ansammlung von Dogmen, war wohl ursprünglich als Trost für die Beladenen nützlich.

Wenn etwa im Gefolge der „Sozialistengesetze" im deutschen Kaiserreich der 1880er-Jahre unter Kanzler Bismarck die anerkannten Organisationen der arbeitenden Klassen zerstört oder zumindest deutlich geschwächt und in den Untergrund gedrängt wurden, dann mochte es eben nützlich sein, beim Überdauern und beim Wiederaufbau der Organisationen nach dem Ende der Verfolgung an gesetzmäßige und daher notwendige Entwicklungen in der Gesellschaft zu glauben. Wer an die Verwirklichung einer sozialistischen Gesellschaft als kommende Heilsgewissheit glaubt (in weiter Ferne zwar und nicht sogleich und hier und jetzt, sondern als naturgesetzlich zwingend notwendige Entwicklungsstufe in der Geschichte der Menschheit), mag im Ertragen des gegenwärtigen Leides und von politischen Rückschlägen etwas getröstet und gestärkt werden. Dies geschieht ja auch bei den diversen AnhängerInnen religiöser Gewissheiten, aber das Erlernen des geduldigen Ertragens von Leiden führt nicht unbedingt zu einem besonderen Aktivismus in Bezug auf eine – gar radikale – Veränderung der Gesellschaft. Im Habsburgerstaat, wo es nicht einmal Ansätze einer

4 Vgl. Otto Neurath, Lebensgestaltung und Klassenkampf, in: Rudolf Haller/Heiner Rutte (Hg.), Otto Neurath. Gesammelte philosophische und methodologische Schriften, Bd. 1, Österreichischer Bundesverlag Wien 1981, 227–293.

5 Vgl. Johann Dvořák, Edgar Zilsel und die Einheit der Erkenntnis, Löcker Verlag Wien 1981.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

konstitutionellen Monarchie gab, die Verfolgung früher einsetzte und noch konsequenter verlief, war der Glaube an den Automatismus des gesellschaftlichen Fortschritts nicht weniger weit verbreitet, allerdings stärker verbunden mit der Einsicht in die Notwendigkeit widerständigen gesellschaftlichen Handelns hier und jetzt, vor allem im Gewerkschaftsumfeld.

Die Bildungsarbeit der arbeitenden Klassen hatte oft die Funktion einer Erziehung zur Genügsamkeit, zu bescheidenen Forderungen, zur Überwindung des – linken – Radikalismus. Denn wer Bildung als eine mühselig zu erwerbende Ansammlung von „Bildungsgütern" sieht, hat kaum Verständnis für eine gierige Art des Lesens, für ein unbescheidenes Wollen des Erwerbs von Kenntnissen und Fertigkeiten, für Vorstellungen von Kunst als Beflügelung der Fantasie, des Möglichkeits-Sinnes. Literatur, visuelle Künste, Musik können nämlich anregen und bestärken und überhaupt befähigen zu einer aktiven Lebensweise, zu einer bewussten Gestaltung des individuellen und gesellschaftlichen Lebens hier und jetzt.

Die Auseinandersetzung mit Kunstwerken bedarf, ebenso wie die Auseinandersetzung mit der wissenschaftlichen Erkenntnis der Welt, des eigenständigen Denkens (und bedarf eben nicht der Demut, des nachahmenden Gehorsams, der blinden Unterwerfung unter Anleitungen); es bedarf dessen, was Karl Marx „produktive Konsumtion" nannte.

Aber dazu müssen die eigenen Handlungsweisen immer wieder von Neuem erarbeitet, theoretisch reflektiert, praktisch erprobt und eingeübt werden.

Nicht der „Besitz der Wahrheit" oder der Summe von „Bildungsgütern" begründet das richtige Handeln der Individuen oder Organisationen, sondern die Fähigkeit, Situationen begründet einzuschätzen und daraus folgerichtig das eigene Leben bewusst zu gestalten und die Gesellschaft in kooperativer Weise politisch zu verändern.

Das führt auch bei Verschlechterung der individuellen Lebenslage und bei gesellschaftlichen Krisen zur Entwicklung eines einigermaßen k r i s e n s i c h e r e n Bewusstseins, wirkt gegen Resignation und Verkümmerung des individuellen und gesellschaftlichen Gestaltungswillens.

2.1.2 Exkurs 1: Über Wissenschaft und Materialismus bei Karl Marx und Friedrich Engels

> *„[…] so muß ich vor allem sagen, daß die materialistische Methode in ihr Gegenteil umschlägt, wenn sie nicht als Leitfaden beim historischen Studium behandelt wird, sondern als fertige Schablone, wonach man sich die historischen Tatsachen zurechtschneidet."*[6]

6 Friedrich Engels, Brief an Paul Ernst in Berlin vom 5. Juni 1890 (Entwurf) (MEW – Karl Marx /Friedrich Engels Werke 37), Dietz Verlag Berlin 1967, 411–413, 411.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

> *„Überhaupt dient das Wort ‚materialistisch' in Deutschland vielen jüngeren Schriftstellern als eine einfache Phrase, womit man alles und jedes ohne weiteres Studium etikettiert, d. h. diese Etikette aufklebt und dann die Sache abgetan zu haben glaubt. Unsere Geschichtsauffassung aber ist vor allem eine Anleitung beim Studium, kein Hebel der Konstruktion à la Hegelianertum. Die ganze Geschichte muß neu studiert werden, die Daseinsbedingungen der verschiedenen Gesellschaftsformationen müssen im einzelnen untersucht werden* […]."[7]
> Friedrich Engels, 1890

Schon in ihren frühesten Schriften setzten sich Karl Marx und Friedrich Engels mit Fragen der wissenschaftlichen Erkenntnis der Welt und ihrer praktischen Umgestaltung auseinander; dabei wird sowohl die eigene Position der materialistischen Weltauffassung betont als auch deren Unterschied zu allen bisherigen materialistischen Anschauungen. Zum Wesen des m o d e r n e n Materialismus von Marx und Engels gehört, dass die Frage, ob und was denn der Mensch überhaupt erkennen könne, ebenso bedeutungslos wird wie die Frage, ob eine Welt unabhängig vom menschlichen Bewusstsein existiere.

Für die Menschen erfolgt die Erkenntnis der Welt nicht bloß durch Anschauung und Spekulation, sondern durch tätige Aneignung, durch Arbeit. Daher existieren für die Menschen niemals die Welt an sich und die äußere Natur an sich als Gegenstände der bloßen Betrachtung, der reinen Erkenntnis, sondern stets schon als vom Menschen bearbeitete Welt, als durch menschliche Arbeit angeeignete Natur.

A r b e i t ist die zentrale Kategorie des modernen Materialismus. Und dann geht es nicht mehr um die Suche nach Wahrheit, nach absolut und ewig gültigen Werten, sondern um das gute Leben für möglichst alle Menschen. Dieses gute Leben für alle kann aber nur ermöglicht werden durch die ausreichende Produktion der für das Leben – und zwar auch für ein Leben in Luxus – notwendigen Güter und durch eine Verteilung dieser Güter an die große Zahl der Menschen und nicht nur an einige wenige.

Karl Marx und Friedrich Engels schränkten ihre Vorstellung von „produktiver Arbeit" keineswegs auf die einfache Gütererzeugung, auf die Herstellung der zum elementaren Lebensunterhalt notwendigen Mittel ein, sondern bezogen „produktive Arbeit" durchaus auch auf die Herstellung gesellschaftlicher Verhältnisse insgesamt; das heißt, dass „produktive Arbeit" nicht nur definiert wird durch die bestehenden kapitalistischen Verhältnisse, sondern auch schon deren künftige Überwindung stückweise vorwegzunehmen vermag. Dazu kann dann die Ausformung von Elementen einer neuen politischen Kultur – neuer Formen von politischer Organisation – sowie kollektiven Denkens und Handelns ebenso gehören wie die Herstellung neuartiger Kunstwerke.

Der Maßstab dafür, ob menschliche Handlungen gut, vernünftig, richtig sind, ist nur zu entwickeln durch Beobachtung und Erfahrung, v e r k n ü p f t und betrieben

7 Friedrich Engels, Brief an Conrad Schmidt vom 5. August 1890 (MEW 37), 435–438, 436–437.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

mit theoretischer Reflexion und organisiert als wiederkehrende Abfolge von kollektiven Diskussions- und demokratischen Entscheidungsprozessen. Ausgegangen wird bei Marx und Engels nicht von Ideen, von irgendwelchen Vorstellungen über die Welt, sondern von der menschlichen Tätigkeit, von Arbeit und Produktion und von der gesellschaftlichen Praxis:

> „Die Voraussetzungen, mit denen wir beginnen, sind keine willkürlichen, keine Dogmen, es sind wirkliche Voraussetzungen, von denen man nur in der Einbildung abstrahieren kann. Es sind die wirklichen Individuen, ihre Aktion und ihre materiellen Lebensbedingungen, sowohl die vorgefundenen wie die durch ihre eigne Aktion erzeugten. Diese Voraussetzungen sind also auf rein empirischem Wege konstatierbar."[8]

Wichtig dabei ist, dass Natur und menschliche Gesellschaft als historisch geworden und daher auch als verändert angesehen werden, das heißt, dass die Welt als eine von den Menschen gestaltete und so auch weiter gestaltbare – und vor allem verbesserbare – Welt betrachtet wird.

Der moderne Materialismus von Marx und Engels ist nicht ausgerichtet an einer Vorstellung von einer unabhängig vom Menschen existierenden Welt (die Welt ohne die Menschen zu denken ist unsinnig – das hatte Marx schon in seinen Frühschriften formuliert), sondern an einer tätigen Gestaltung dieser Welt.

Es gibt keine absolute Wahrheit, keine absolute Gewissheit theoretischer Erkenntnis – aber es gibt die Möglichkeit einer theoretisch reflektierten gesellschaftlichen Praxis, einer vernünftigen und humanen Gestaltung menschlichen Lebens und Zusammenlebens.

Im Zusammenhang mit der materialistischen Wissenschaftsauffassung wird bei Karl Marx ebenso wie bei Friedrich Engels immer wieder der Begriff „Dialektik" verwendet; er bedeutet bei ihnen keineswegs ein starres Denkschema; Dialektik war für sie ein Hilfsmittel, ein Denkwerkzeug. Karl Marx bemerkte dazu 1872 im Nachwort zur zweiten Auflage des ersten Bandes seines großen Werks „Das Kapital":

> „In ihrer mystifizierten Form ward die Dialektik deutsche Mode, weil sie das Bestehende zu verklären schien. In ihrer rationellen Gestalt ist sie dem Bürgertum und seinen doktrinären Wortführern ein Ärgernis und ein Greuel, weil sie [...] jede gewordne Form im Flusse der Bewegung, also auch nach ihrer vergänglichen Seite auffaßt, sich durch nichts imponieren läßt, ihrem Wesen nach kritisch und revolutionär ist."[9]

8 Karl Marx/Friedrich Engels, Die deutsche Ideologie. Kritik der neuesten deutschen Philosophie in ihren Repräsentanten Feuerbach, B. Bauer und Stirner, und des deutschen Sozialismus in seinen verschiedenen Propheten. Geschrieben 1845–1846 (MEW 3), Dietz Verlag Berlin 1978, 9–530, 20.

9 Karl Marx, Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Nachwort zur zweiten Auflage (MEW 23), Dietz Verlag Berlin 1962, 18–28, 27–28.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Übrigens hatte schon Hegel selbst in einem Gespräch mit Goethe auf den kritischen Charakter der Dialektik verwiesen:

> „Sodann wendete sich das Gespräch auf das Wesen der Dialektik. ‚Es ist im Grunde nichts weiter', sagte Hegel, ‚als der geregelte, methodisch ausgebildete Widerspruchsgeist […]."[10]

Der moderne Materialismus und die Dialektik im Sinne von Marx und Engels sollen es tatsächlich ermöglichen, die Vielfalt in der Welt wahrzunehmen, Teilbereiche im Detail zu erforschen, zu einer umfassenden und einheitlichen Erkenntnis von Natur und Gesellschaft beizutragen.

2.1.3 Exkurs 2: Karl Marx und Friedrich Engels über „Staat und Revolution"

Karl Marx und Friedrich Engels hatten in ihrer „Deutschen Ideologie", geschrieben 1845 bis 1846, den Staat definiert als

> „weiter Nichts als die Form der Organisation, welche sich die Bourgeoisie sowohl nach außen als nach innen hin zur gegenseitigen Garantie ihres Eigentums und ihrer Interessen notwendig geben".[11]

Und im „Kommunistischen Manifest" von 1848 hieß es:

> „Die moderne Staatsgewalt ist nur ein Ausschuß, der die gemeinschaftlichen Geschäfte der ganzen Bourgeoisieklasse verwaltet."[12]

Friedrich Engels wies dann vor allem auf die Unterdrückungsfunktionen des Staates hin:

> „Die bisherige, sich in Klassengegensätzen bewegende Gesellschaft hatte den Staat nötig, d. h. eine Organisation der jedesmaligen ausbeutenden Klasse zur Aufrechterhaltung ihrer äußern Produktionsbedingungen, also namentlich zur gewaltsamen Niederhaltung der ausgebeuteten Klasse".[13]

---

10 J. P. Eckermann, Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens (Johann Wolfgang von Goethe. Sämtliche Werke nach Epochen seines Schaffens 19), Hanser Verlag München 1976, 669–670.

11 Marx/Engels, Die deutsche Ideologie, 62.

12 Karl Marx/Friedrich Engels, Manifest der Kommunistischen Partei (MEW 4), Dietz Verlag Berlin 1977, 459–493, 464.

13 Friedrich Engels, Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft (MEW 19), Dietz Verlag Berlin 1987, 177–228, 223.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

> „Da der Staat entstanden ist aus dem Bedürfnis, Klassengegensätze im Zaum zu halten, da er aber gleichzeitig mitten im Konflikt dieser Klassen entstanden ist, so ist er in der Regel Staat der mächtigsten, ökonomisch herrschenden Klasse, die vermittelst seiner auch politisch herrschende Klasse wird und so neue Mittel erwirbt zur Niederhaltung und Ausbeutung der unterdrückten Klasse."[14]

Karl Marx zeigte allerdings im „Kapital" den zwiespältigen Charakter des bürgerlichen Staates auf – er sei sowohl Garant der kapitalistischen Produktionsbedingungen als auch fallweise Garant der rechtlichen Errungenschaften des Proletariats.[15]

Überhaupt ist der Kapitalismus ein gesellschaftliches System, das nicht vornehmlich durch außerökonomische Gewalt aufrechterhalten wird, sondern sich, einmal etabliert, stetig selbst reproduziert.[16] Und dies hat prägenden Einfluss auf die Menschen in diesem System:

> „Im Fortgang der kapitalistischen Produktion entwickelt sich eine Arbeiterklasse, die aus Erziehung, Tradition, Gewohnheit, die Anforderungen jener Produktionsweise als selbstverständliche Naturgesetze anerkennt. Die Organisation des ausgebildeten kapitalistischen Organisationsprozesses bricht jeden Widerstand, […] der stumme Zwang der ökonomischen Verhältnisse besiegelt die Herrschaft des Kapitalisten über den Arbeiter. Außerökonomische, unmittelbare Gewalt wird zwar immer noch angewandt, aber nur ausnahmsweise. Für den gewöhnlichen Gang der Dinge kann der Arbeiter den ‚Naturgesetzen der Produktion' überlassen bleiben."[17]

Deswegen aber kann es nach Einschätzung von Marx und Engels bei einer Revolution nicht einfach darum gehen, die Macht im Staate zu ergreifen, sondern allenfalls darum, den Staat als Instrument für weitere Veränderungen zu benützen.

Denn während bisher die „Art der Tätigkeit stets unangetastet blieb und es sich nur um eine andere Distribution der Tätigkeit handelte", richte sich die „kommunistische Revolution" gegen „die bisherige Art der Tätigkeit" und hebe „die Herrschaft aller Klassen mit den Klassen selbst" auf. Dazu sei die „massenhafte Veränderung der Menschen" nötig, die wiederum „nur in einer praktischen Bewegung, in einer Revolution vor sich gehen kann".[18]

---

14 Friedrich Engels, Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats. Im Anschluss an Lewis H. Morgans Forschungen (MEW 21), Dietz Verlag Berlin 1962, 25–173, 166–167.

15 Vgl. Marx, Das Kapital I, 320.

16 Vgl. ebd., 595–596.

17 Ebd., 765.

18 Marx/Engels, Die deutsche Ideologie, 69–70.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Marx und Engels kritisierten immer wieder alle Versuche, konkrete Analysen von Vorgängen in Natur und Gesellschaft durch die Einführung überzeitlicher, ewiger Prinzipien und „Gesetze" naturphilosophischer, geschichtsphilosophischer oder sozialphilosophischer Art zu ersetzen. Marx hob hervor:

> „In der antiken Welt resultiert die Wirkung des Handels und die Entwicklung des Kaufmannskapitals stets in Sklavenwirtschaft […]. In der modernen Welt dagegen läuft sie aus in die kapitalistische Produktionsweise."[19]

> „Die römischen Proletarier wurden nicht Lohnarbeiter, sondern ein faulenzender Mob […] und an ihrer Seite entwickelte sich keine kapitalistische, sondern eine auf Sklavenarbeit beruhende Produktionsweise. Ereignisse von einer schlagenden Analogie, die sich aber in einem unterschiedlichen historischen Milieu abspielten, führten also zu ganz verschiedenen Ergebnissen. Wenn man jede dieser Entwicklungen für sich studiert und sie dann miteinander vergleicht, wird man leicht den Schlüssel zu dieser Erscheinung finden, aber man wird niemals dahin gelangen mit dem Universalschlüssel einer allgemeinen geschichtsphilosophischen Theorie, deren größter Vorzug darin besteht, übergeschichtlich zu sein."[20]

Immer wieder betonten Marx und Engels, dass sie keine zu glaubenden Lehrsätze verkündeten, sondern Wissenschaft betrieben, und zwar Wissenschaft in der Art und Weise des modernen Materialismus, das heißt in der Verbindung von Beobachtung, Experiment, sinnlicher Erfahrung und Theorie: Wissenschaft als Menschenwerk.

Doch diese moderne Wissenschaft, die sich nicht auf göttliche Offenbarung und deren Auslegung und nicht auf überkommene Wahrheiten stützt, sondern immer wieder Erkenntnisse der Wirklichkeit erarbeitet, vermag kaum Trost zu spenden in Bezug auf die bestehenden gesellschaftlichen Verhältnisse, deren Überwindung eben nicht bedingt ist durch „natürliche", „gesetzmäßige", stufenweise Entwicklungen.

Trotzdem kann wissenschaftliche Erkenntnis Möglichkeiten der Überwindung bestehender Verhältnisse aufzeigen. Das Werk der radikalen Veränderung – die Überwindung des stummen Zwangs der Verhältnisse – muss durch die an Veränderung interessierten Menschen selbst getätigt werden, durch die Assoziation jener großen Zahl, die gemeinsame Interessen haben.

Die Befreiung der arbeitenden Klassen muss das Werk der arbeitenden Klassen selbst sein.

---

19 Karl Marx, Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Dritter Band: Der Gesamtprozeß der kapitalistischen Produktion. Herausgegeben von Friedrich Engels (MEW 25), Dietz Verlag Berlin 1964, 31–894, 344.

20 Karl Marx, Brief an die Redaktion der „Otetschestwennyje Sapiski" (MEW 19), Dietz Verlag Berlin 1987, 107–112, 111–112.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

So schreibt Karl Marx im Jahre 1866:

> „[…] in England, Frankreich, Deutschland und Italien […] finden gleichzeitige Versuche zur Reorganisation der Arbeiterpartei statt. Ein Element des Erfolges besitzt sie, die Z a h l . Aber Zahlen fallen nur in die Waagschale, wenn Kombination sie vereint und Kenntnis sie leitet."[21]

Und schon in einer seiner frühen Schriften hatte es geheißen:

> „Die Waffe der Kritik kann allerdings die Kritik der Waffen nicht ersetzen, die materielle Gewalt muß gestürzt werden durch materielle Gewalt, allein auch die Theorie wird zur materiellen Gewalt, sobald sie die Massen ergreift."[22]

Nur wenige VertreterInnen des Austromarxismus hatten im frühen 20. Jahrhundert wirklich gründliche Kenntnisse und ein adäquates Verständnis der damals zugänglichen Schriften von Marx und Engels. Friedrich Adler, Helene Bauer, Edgar Zilsel und eben auch Richard Robert Wagner gehörten dazu. Sie alle zeichneten sich aus durch eigenständiges, originelles Denken, orientiert an Beobachtung und Erfahrung und nicht an vermeintlichen traditionellen Gewissheiten, und durch Analysen der gesellschaftlichen Verhältnisse, die diesem Ansatz entsprachen. Ein unorthodoxer, undogmatischer Marxismus zeichnet sich damals wie heute dadurch aus, dass Wissenschaft betrieben wird und nicht Glaubenslehren verkündet werden. Wer sich dabei der Erkenntnisse und Methoden von Marx und Engels bedient, mag als „Marxist" bezeichnet werden.

Wir sollten auch nicht vergessen, dass die österreichische Sozialdemokratie der Ersten Republik in Theorie wie Praxis eine wichtige Alternative zu den politischen Praktiken (und den daran orientierten politischen Theorien) der Bolschewiki war.

Die Vielfalt der Theorien, die Diskussionsfähigkeit und die demokratische Praxis der österreichischen „Sozialdemokratischen Arbeiterpartei" (SDAP) bedeuteten damals für viele SozialistInnen insbesondere in Ost- und Südeuropa Stärkung und Ansporn für die jeweils eigenen politischen Bestrebungen.

In enger Verbindung damit standen Republikanismus und die moderne parlamentarische Demokratie, wie sie etwa Hans Kelsen publizistisch vertrat. Dies alles war in den 1920er-Jahren auf dem europäischen Kontinent geradezu utopisch. Es war

21 Karl Marx, Inauguraladresse der Internationalen Arbeiter-Assoziation, gegründet am 28. September 1864 in öffentlicher Versammlung in St. Martin's Hall, Long Acre, in London (MEW 16), Dietz Verlag Berlin 1962, 5–13, 12.

22 Karl Marx, Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie [1843/44] (MEW I), Dietz Verlag Berlin 1981, 378–391, 385.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

ungewohnt, überhaupt erst einmal zu verstehen und zu erlernen und aufzubauen und zu verteidigen. Nur in der Arbeiterbewegung waren schon in der Zeit der Monarchie demokratische Verhaltensweisen in Form von Diskussion, Abstimmungen, Mehrheitsbeschlüssen, die weiteres politisches Handeln bestimmten, und sonstigem demokratischen Instrumentarium ausgebildet und eingeübt worden. Und: Die SDAP war die einzige im Parlament vertretene politische Partei in Österreich, die vom Anfang bis zum Ende der Republik die demokratischen Strukturen vertrat und verteidigte.

In diesem Umfeld trachtete Richard Robert Wagner, wie in seinen zahlreichen Aufsätzen in verschiedenen Zeitschriften belegt ist, immer wieder danach, als eigenständiger Schüler Marxens theoretische Grundlagen für die Bildungs- und Kulturarbeit zu schaffen und damit auch wichtige Beiträge für die politische Praxis zu leisten. Seine literaturwissenschaftlichen Arbeiten zeugen davon, dass er nicht bloß vor „bürgerlichen" Bildungsgütern und ihrem verderblichen Einfluss auf das proletarische Klassenbewusstsein warnte; vielmehr analysierte er literarische Texte, um beispielhaft zu zeigen, welche Einsichten in gesellschaftliche Verhältnisse dabei gewonnen werden konnten und worin eine „produktive Konsumtion" von literarischen Werken bestand. Dabei vermittelte er Einsichten in diese Werke, die in der avancierten Literaturwissenschaft oft erst viele Jahre später auftauchten. Ein gutes Exempel dafür ist seine ausführliche Auseinandersetzung mit Goethes Tragödie „Faust", die er als ein dialektisches Drama begreift:

> „Faust, das Symbol des sich durchringenden bürgerlichen Weltbewußtseins, führt einen inneren, dialektischen Widerspruch mit sich durchs Leben. Dichterisches Symbol geworden heißt dieser Widerspruch Mephistopheles."[23]
>
> „Mephisto ist die Antithese zur These Faust […]. Er ist das vernichtende, aber dadurch weiterschaffende Prinzip. Er ist […] soziologisch gesehen, Künder der neuen Gesellschaft. […] Mephisto ist der Relativist, für den alles […] nur sehr bedingte Existenz und bedingten Wert hat."[24]
>
> „In den Dichtern des Jungen Deutschland, nicht nur im zersetzenden Heine, im bürgerlich-wissenschaftlichen Materialismus, in der ganzen folgenden Naturwissenschaft und der daraus erwachsenden Philosophie, im großbürgerlichen Wirtschafts- und Gesellschaftsleben ist der Mephistogeist schon fleischgewordener Kämpfer um seine Wahrheiten. Hier schon und gar erst […] bei den Dichtern wie etwa Ibsen und Wedekind […] ist er vollends schon Held geworden, der aus dem Moder unserer Zeit hinausstrebt wie Faust aus dem mittelalterlich-feudalen."[25]

23 Richard (Robert) Wagner, Faust. Eine Studie zur Entwicklungsgeschichte der Bürgerlichen Geistigkeit. Fortsetzung und Schluss, in: Der Kampf. Sozialdemokratische Zeitschrift, Verlag Georg Emmerling Wien, 15 (1922) 6, 182–192, 191.

24 Ebd., 192.

25 Ebd.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Aber Wagner macht auch klar, wie sehr die deutschsprachige Literaturwissenschaft Goethes „Faust“ eben nicht verstanden, sondern in verzerrender Enge interpretiert hatte:

> „Daß die deutschen Literaturprofessoren, typische Kleinbürgergeister bis in unsere Tage, daß die hohenzollernschen und habsburgischen Schulmeister ohne Verständnis für die Gesellschaftsentwicklung, in Faust so etwas wie einen weiland Herrn Kollega sehen, seinen Mythos in ihrer eigenen Selbstbeweihräucherung verhüllen und dies Wissenschaft nennen können, erklärt sich daraus, daß Faust in tiefster Seele wirklich manche Schwäche mit ihnen gemein hat, freilich in einem Geistesformat, das die Ähnlichkeit wieder aufhebt. Weil auch sie im schönen Reich ihres Scheins alles sind, und im Leben nur Schatten, weil sie gerade mit Hilfe der Faustdichtung, womit sie Faust und Goethe natürlich Unrecht tun, Millionen Menschen das Sonnenlicht für den Weg zur Selbstbefreiungstat verstellen, halten sie Faust wie sich selbst für Abbilder des absoluten Menschen.“[26]

Und Wagner polemisiert dann als wahrer moderner Materialist gegen die in der Literatur und in anderen Künsten so gerne propagierte Vorstellung von der ewigen Wahrheit und den ewig in gleicher Weise gültigen Kunstwerken.[27] Aber er lässt es nicht dabei bewenden, er deckt die Mechanismen der „Herrschaftswelt“ auf, denen auch Goethes „Faust“ als Rechtfertigung dient:

> „Der junge Goethe, das ist der deutsche Bürger, der an der feudalen Welt rüttelt und seinen bürgerlichen Befreiungsdrang für den Menschheitsdrang hält (ebenso wie die Französische Revolution nicht nur für das Bürgertum, sondern für das gesamte Menschentum zu kämpfen meinte).“[28]
>
> „Den Ichbefriedigungsdrang als Menschheitsbefreiung zu sehen, das Hinwegschreiten über Menschenschicksal als Weltstreben zu empfinden, den Drang nach Macht über die Gesellschaft als Drang aus der Gesellschaft hinaus ins All zu fühlen – das alles ist bürgerliches Seelenleben, wie es in der Französischen Revolution und noch über Nietzsche hinaus bis in die heutigen Philosophen des Weltimperialismus lebendig ist. Menschen verbluten an Krieg und Liebe – der Bürger schreitet durch den Raum, Herrschaft über Welt und Weib genießend.“[29]
>
> „[…] daß der Faust nicht das Menschheitsdrama ist, sondern einen weit kleineren Kreis umschreibt; […] nur die Männerwelt, diese auch heute noch immer unsere Menschengesellschaft, die der Mann despotisch errichtet hat, in der ausschließlich er, sein Bewußt-

26 Richard (Robert) Wagner, Faust, in: Der Kampf 15 (1922) 4/5, 153–159, 158.
27 Vgl. ebd., 158–159.
28 Ebd., 157.
29 Wagner, Faust. Fortsetzung und Schluss, 184.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

> sein und seine Erotik herrschen und in der die Frau trotz aller Komödie von Verehrung und vielfach gerade durch sie verachtetes Genuß- und Fortpflanzungsmittel und lange noch nicht als andere Hälfte der Menschheit zur vollen, freien Entfaltung zugelassen ist. Die Klassenwelt der Geschlechter, die auch noch der bürgerliche Mann, ebenso Klassenmensch wie der feudale, für die gott- und naturgewollte, unabänderliche und einzig vernünftige hält, weil sie eben seine Herrschaftswelt ist – diese Klassenwelt der Geschlechter ist für Goethe-Faust die einzig denkbare Welt der Geschlechter, deren Grenzen er nicht einmal ahnt."[30]

Allerdings analysiert Wagner dabei keineswegs moralisierend, sondern im Hinblick auf die gesellschaftliche Realität:

> „Für kurze Zeit leuchtet auch im erotischen Verhältnis Fausts zu Gretchen wirkliche Sittlichkeit auf: Gretchen ist nicht nur bloßes Lustobjekt, in der Erotik findet Menschen-zu Menschengefühl. Daß Faust schließlich über das menschlich und gesellschaftlich so kleine Geschöpf hinauswächst, ist noch nicht seine Unsittlichkeit. Das ist ein Mann-Weib-Konflikt, der wohl noch lange in der Menschheit lebendig bleiben wird. Aber er wird in einer anderen Gesellschaft als der bürgerlichen Männerdespotie nicht notwendig für die Frau immer schlecht, für den Mann immer gut ausgehen müssen. Nicht dies also an sich, sondern daß Faust das hilflose Gretchen der kleinbürgerlichen Muckergesellschaft, von der Mephisto so scharfsichtig sagt: ‚Man darf das nicht vor keuschen Ohren nennen, was keusche Herzen nicht entbehren können', zu sadistischer Folterung und Tötung überläßt, dies ist das sittliche Verbrechen Fausts, das eine sittlich reine Gesellschaft nicht mit jener Gleichgültigkeit, ja Selbstverständlichkeit hinnehmen wird, wie dies noch heute alles Klein- und Großbürgertum Faust als dem gesellschaftlich Bevorrechteten gegenüber tut."[31]

Wagner arbeitete in seinen Aufsätzen zu Goethes „Faust" in beispielhafter Weise heraus, wie eine gesellschaftskritische und aufklärende Analyse eines „klassischen" literarischen Textes aussehen kann. Dabei geht es eben nicht um die Denunziation eines klassischen Dichters und um die Warnung vor der verderblichen Wirkung „bürgerlicher" Dichtung auf Proletarierseelen; vielmehr wird gezeigt, wie eine produktive Konsumtion eines Textes erfolgen kann, welche Erkenntnisse gesellschaftlicher Vorgänge dadurch ermöglicht werden und wie sehr dies von aktueller politischer Bedeutung für den Kulturkampf ist.

30 Ebd., 187.
31 Ebd., 185.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

2.2 Brigitte Pellar: Gewerkschaftstheorie als Basis für Bildungsziele und Aktion: Das gewerkschaftspolitische Konzept Richard Robert Wagners

Der Beschäftigung mit Richard Robert Wagners gesellschaftspolitischen Analysen und Positionen würde ein wesentlicher Aspekt fehlen, würde sie seine theoretische Auseinandersetzung mit der Gewerkschaftsentwicklung und der Funktion von Gewerkschaften nicht einbeziehen. Die Bedeutung seiner Gewerkschaftstheorie liegt – abgesehen vom in mancher Hinsicht noch immer oder schon wieder aktuellen Inhalt – darin, dass sie in Österreich bis zum faschistischen Break den einzigen Versuch darstellte, die Rolle von Gewerkschaften in gesellschaftlichen Entwicklungs- und Transformationsprozessen systematisch zu durchdenken.

Wagner formulierte seine Theorie vor allem in zwei Aufsätzen, beide Ende der 1920er-Jahre in „Arbeit und Wirtschaft" publiziert. 1928 erschien „Der Funktionswandel der Gewerkschaften und die freigewerkschaftliche Bildungsarbeit"[1], 1929 folgte „Wirtschaftliche Klassenkämpfe in Österreich"[2], die Rezension der zweiten, stark überarbeiteten Auflage der Geschichte der mit der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei (SDAP) eng verbundenen Freien Gewerkschaften in der Habsburgermonarchie von Julius Deutsch.[3] Hier vertiefte und erweiterte Wagner seine Theorie, gestützt auf die neuen Informationen, die ihm nun zur Verfügung standen. Besonders erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang die in der ersten Auflage von Deutschs Gewerkschaftsgeschichte von 1908[4] noch nicht dargestellte große Bedeutung der Freien Gewerkschaften für die Durchsetzung des allgemeinen Wahlrechts für Männer 1905 bis 1907. In der Fassung von 1928 wird sie ausführlich angesprochen.[5]

1 Vgl. Richard (Robert) Wagner, Der Funktionswandel der Gewerkschaften und die freigewerkschaftliche Bildungsarbeit, in: Arbeit und Wirtschaft 6 (1928) 13, Sp. 609–614. Siehe auch 3.2.6.

2 Vgl. Richard (Robert) Wagner, Wirtschaftliche Klassenkämpfe in Österreich. Zum Neuerscheinen der „Geschichte der österreichischen Gewerkschaftsbewegung" von Julius Deutsch, in: Arbeit und Wirtschaft, Organ des Bundes der freien Gewerkschaften, der Arbeiterkammern und Betriebsräte Österreichs, Verlag Anton Hueber/Franz Domes Wien 7 (1929) 14, Sp. 549–556. Siehe auch 3.4.3.

3 Vgl. Julius Deutsch, Geschichte der österreichischen Gewerkschaftsbewegung, Bd. 1: Von den Anfängen bis zur Zeit des Weltkrieges, Verlag der Wiener Volksbuchhandlung Ferdinand Skaret/Dr. Robert Danneberg Wien 1929.

4 Vgl. Julius Deutsch, Geschichte der österreichischen Gewerkschaftsbewegung. Mit einem Vorwort von Dr. Viktor Adler, Verlag von Anton Hueber Wien 1908.

5 Vgl. Deutsch, Gewerkschaftsbewegung 1929, 428–436.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

2.2.1 Die Webbs, Rosa Luxemburg, Ferdinand Lassalle: Marginalisierung der Gewerkschaften

Noch vor der ersten Deutsch-Gewerkschaftsgeschichte erschienen die beiden anderen wichtigen Publikationen zur Gewerkschaftstheorie, die Wagner sicher kannte und mit denen er sich kritisch auseinandersetzte. Davon darf, vergleicht man seine Analysen und Thesen mit jenen der beiden anderen Werke, mit Sicherheit ausgegangen werden. Das Ehepaar Sidney und Beatrice Webb, linksliberale britische Intellektuelle mit Nähe zur Labour Party, publizierte 1895 das Standardwerk „The History of Trade Unionism", das nicht nur eine Geschichtserzählung, sondern auch den Versuch darstellte, die Funktion der britischen Gewerkschaftsbewegung als Teil der Arbeiterbewegung des 19. Jahrhunderts zu erklären. Die deutschsprachige Ausgabe mit dem Titel „Die Geschichte des britischen Trade Unionismus" erschien 1906 in zweiter Auflage.[6] Und Rosa Luxemburg, linke Theoretikerin und Revolutionärin, aber damals noch Mitglied der SPD, der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, und in deren Bildungsarbeit engagiert,[7] veröffentlichte in diesem Jahr unter dem Eindruck der ersten Russischen Revolution[8] den Aufsatz „Massenstreik, Partei und Gewerkschaft"[9]. Beide kamen von extrem gegensätzlichen Positionen her zu dem Schluss, Gewerkschaften würden nur als Interessenvertretungen im bestehenden kapitalistischen Wirtschafts- und Gesellschaftssystem von Bedeutung sein.

Die Webbs definierten Gewerkschaften als „dauernde Verbindungen von Lohnarbeitern zum Zwecke der Aufrechterhaltung ihrer Arbeitsbedingungen."[10]

Rosa Luxemburg wiederum ortete die „Zukunftsinteressen" ausschließlich bei der politischen Bewegung, wenn sie den Gewerkschaften auch immerhin eine untergeordnete Rolle im Klassenkampf zugestand:

6 Vgl. Sidney Webb/Beatrice Potter Webb, Die Geschichte des britischen Trade Unionismus. Deutsch von Richard Bernstein, Dietz Verlag Stuttgart 1906.

7 Vgl. u. a. Christopher Treiblmayer, Rosa Luxemburg als Dozentin an der zentralen Parteischule der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, Dipl. Arb., Universität Wien 2000.

8 Massenstreiks im zaristischen Russland wurden blutig niedergeschlagen, erreichten aber (wenigstens vorübergehend) eine Lockerung des autoritären Regimes mit dem Zugeständnis des geforderten Wahlrechts. Während der Streiks bildeten sich die ersten Sowjets unter der Leitung von Leo Trotzki, was den Beginn der Rätebewegung darstellte, die sich während des Ersten Weltkriegs in viele Staaten Europas verbreitete und schließlich die Basis für die Gründung der Sowjetunion und der kommunistischen Parteien wurde.

9 Vgl. u. a. Rosa Luxemburg, Massenstreik, Partei und Gewerkschaft, in: Gesammelte Werke, Bd. 2, Dietz Verlag Berlin 1986, 93–170. Überarbeitung, Anmerkungen u. HTML-Markierung: Einde O'Callaghan für das Marxists' Internet Archive, URL: https://www.marxists.org/deutsch/archiv/luxemburg/1906/mapage/index.htm (abgerufen 15. 11. 2019).

10 Zit. n. Deutsch, Gewerkschaftsbewegung 1908, 3.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

> „Der gewerkschaftliche Kampf umfasst die Gegenwartsinteressen, der sozialdemokratische Kampf die Zukunftsinteressen der Arbeiterbewegung. […] Die Sozialdemokratie vertritt die Arbeiterklasse und ihre Befreiungsinteressen im Ganzen. Das Verhältnis der Gewerkschaften zur Sozialdemokratie ist demnach das eines Teiles zum Ganzen, und wenn unter den Gewerkschaftsführern die Theorie von der ‚Gleichberechtigung' der Gewerkschaften und der Sozialdemokratie viel Anklang findet, so beruht das auf einer gründlichen Verkennung der Gewerkschaften im Befreiungskampf der Arbeiterklasse."[11]

Rosa Luxemburg hatte, als sie diese Bewertung vornahm, wohl in erster Linie die Situation im deutschen Kaiserreich vor Augen. Der deutsche Arbeiterführer Ferdinand Lassalle hatte einige Jahrzehnte zuvor Gewerkschaften sogar noch wesentlich negativer beurteilt. Das „eherne Lohngesetz", das Lassalle als gegeben ansah, besagte, dass Verteilungskämpfe innerhalb des Kapitalismus nie zur Verbesserung der Lage der ArbeiterInnen führen könnten:

> „Das eherne ökonomische Gesetz, welches unter den heutigen Verhältnissen unter der Herrschaft von Angebot und Nachfrage nach Arbeit den Arbeitslohn bestimmt, ist dieses: daß der durchschnittliche Arbeitslohn immer auf den notwendigen Lebensunterhalt reduziert bleibt, der in einem Volke gewohnheitsgemäß zur Fristung der Existenz und zur Fortpflanzung erforderlich ist."[12]

2.2.2 Österreichs „Radikale", Karl Marx und Wagners Thesen

Lassalle beeinflusste die deutschsprachige Arbeiterbewegung in der Habsburgermonarchie in vieler Hinsicht entscheidend, vor allem auch im Hinblick auf den großen Stellenwert, den er dem Zugang zu Bildung für die Arbeiterschaft zumaß. Aber was gewerkschaftliche Organisation und gewerkschaftliche Aktion betraf, fanden seine Thesen kaum Anklang, übrigens auch nicht bei seinen Nachfolgern an der Spitze des „Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins". Darüber hinaus entwickelte sich die österreichische Arbeiterbewegung ab der zweiten Hälfte der 1870er-Jahre in mancher Hinsicht anders als die deutsche. In der Verbotszeit der 1880er-Jahre gehörte der größte Teil der noch aktiven Mitglieder der Arbeiterorganisationen der radikalen

11 Luxemburg, Massenstreik, VIII, Abs. 4.

12 Ferdinand Lassalle, Offenes Antwortschreiben an das Zentral-Komitee zur Berufung eines Allgemeinen Deutschen Arbeiter-Kongresses zu Leipzig mit Anhang: Die französischen Nationalwerkstätten von 1848. Durchgesehen, mit Einleitung und Anmerkungen versehen von Eduard Bernstein, Verlag Buchhandlung Vorwärts Paul Singer Berlin 1919, 38. Die erste Veröffentlichung des „Offenen Antwortschreibens" erfolgte 1863.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Untergrundbewegung an. Die „Radikalen", sowohl radikale SozialistInnen als auch AnarchistInnen, erklärten, ähnlich wie dann der jüngere Anarcho-Syndikalismus in West- und Südeuropa, die Gewerkschaftsorganisation grundsätzlich zur einzigen relevanten Basis für den Erfolg im Klassenkampf – eine Position, die mit der Einigung zwischen der radikalen Mehrheit und der gemäßigten Minderheit 1887 bis 1889 auf die Gründung der SDAP nicht einfach verschwunden war.[13] Prägende Gewerkschafter wie Anton Hueber, der (General-)Sekretär der „Reichskommission der freien Gewerkschaften", oder Franz Domes, Vorsitzender der Union der Metallarbeiter und der Gewerkschaftskommission und Gründungsvorsitzender der Arbeiterkammer in Wien, kamen aus dem „radikalen" Flügel.

Karl Marx, der für Wagner als Vordenker der „wirtschaftlichen Betrachtungsweise" am maßgeblichsten war, ging zwar auch von begrenzten Möglichkeiten aus, im bestehenden System tatsächlich gerechte Lebens- und Arbeitsbedingungen zu erreichen, hielt es aber erstens doch für sinnvoll, die vorhandenen Möglichkeiten auszuschöpfen, und sah zweitens darüber hinaus in der Organisationskraft der Gewerkschaften revolutionäres Potenzial. Marx wertete den Verteilungskampf der Gewerkschaften nicht als Stabilisierung des Kapitalismus, sondern als das tragende und dauerhafte Element im revolutionären Prozess, vorausgesetzt sie beschränkten sich nicht darauf, für ihre Mitglieder mehr an Lohn und Lebensqualität herauszuholen. In einem Interview formulierte er 1869 seinen Standpunkt noch deutlicher:

> „Alle politischen Parteien, mögen sie sein, welche sie wollen, ohne Ausnahme, begeistern die Masse der Arbeiter nur eine Zeit lang vorübergehend, die Gewerkschaften hingegen fesseln die Masse der Arbeiter auf die Dauer, nur sie sind im Stande, eine wirkliche Arbeiterpartei zu repräsentieren und der Kapitalmacht ein Bollwerk entgegenzusetzen."[14]

Im Anschluss an Karl Marx sah Wagner die emanzipatorische Bewusstwerdung des Proletariats – der „arbeitenden Klassen" – durch gewerkschaftliche Organisation mit sozialistischen Zielen als autonomen Erfahrungs- und Selbstlernprozess und als Basis für den Erfolg im Klassenkampf. Die Einschätzungen von Marx, die Analyse der Gewerkschaftsgeschichte und die aktuellen Erfahrungen einbeziehend, entwickelte Wagner seine umfassende Theorie zur Rolle und Bedeutung sozialdemokratisch orien-

13 Vgl. u. a. Eintrag Johann Baptist Schweitzer, in: Projekt www.gewerkschaftsgeschichte.de der Hans-Böckler-Stiftung mit dem Archiv der sozialen Demokratie der Friedrich Ebert-Stiftung, URL: https://www.gewerkschaftsgeschichte.de/johann-baptist-schweitzer-4505.html (abgerufen 6. 4. 2021); Brigitte Pellar, 120 Jahre Mission Gerechtigkeit. Der erste große Gewerkschaftskongress und der Weg ins Heute (Zeitgeschichte und Politik 8), Verband Österreichischer Gewerkschaftlicher Bildung Wien 2014, 28–31.

14 Interview mit Karl Marx in der Zeitschrift „Der Volksstaat" vom 27. November 1869, zit. n. Jürgen Neffe, Marx, der Unvollendete, C. Bertelsmann Verlag München 2017, 516.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

tierter Gewerkschaften, die die Ziele, das Konzept und die Praxis freigewerkschaftlicher Bildungsarbeit zu bestimmen hatte. Ihre wichtigsten Aussagen lassen sich in drei Thesen zusammenfassen:
These 1: Gewerkschaften haben immer auch eine (gesellschafts-)politische Funktion, die unter den Bedingungen des demokratischen Sozialstaats einen zusätzlichen Stellenwert erhalten hat.
These 2: Gewerkschaften sind keine Stabilisatoren für das kapitalistische System. Sie sind im Gegenteil entscheidender Faktor im revolutionären gesellschaftlichen Transformationsprozess.
These 3: Gewerkschaften handeln in „revolutionärer Nüchternheit", weil sie Revolutionsromantik auf den Boden des realen Kapitalismus herunterholen. Die Begeisterung für das Ziel einer gerechten Gesellschaft ist dabei die Voraussetzung.

2.2.3 These 1: Die gesellschaftspolitische Funktion von Gewerkschaften

Wagner knüpfte hier an die Aussage in der Deutsch-Gewerkschaftsgeschichte von 1908 an und weitet sie aus. Deutsch verwies dort im Einleitungskapitel auf die Freien Gewerkschaften als politischen Faktor in der Habsburgermonarchie, und das, obwohl sie nach der Gesetzeslage gar nicht politisch agieren durften:[15]

> „Bei uns kämpfen die Gewerkschaften nicht bloß um die besseren und schlechteren Arbeitsbedingungen, sondern sie sind auch bemüht, anderweitig die Interessen der Arbeiterschaft zu vertreten. [...] Politisch neutrale Gewerkschaften gibt es bei uns nicht. Und es ist auch ziemlich sicher, dass selbst solche Gewerkschaften, die ursprünglich keinen anderen Zweck hatten, als nur die Arbeitsbedingungen zu verbessern, schließlich, weil sie eben Verbindungen von Arbeitern sind, dazu gedrängt werden, auch allgemeine Interessen der Arbeiterschaft zu vertreten oder zumindest zu unterstützen."[16]

Wagner griff Deutschs Befund auf und kritisierte, dass die noch immer gängigen Definitionen der Funktion von Gewerkschaften von Anfang an zu eng gefasst gewesen seien. Als Beispiel für eine solche zu enge Sicht zitierte er Adolf Braun, Victor Adlers Schwager und langjährigen legendären Chefredakteur des Berliner „Vorwärts", des zentralen Parteiorgans der SPD. Nach Braun waren

15 Vgl. u. a. Pellar, 120 Jahre Mission Gerechtigkeit, 26.
16 Deutsch, Gewerkschaftsbewegung 1908, 3.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

> „die Gewerkschaften […] dauernde Verbindungen von Lohnarbeitern des gleichen Berufes zum Zwecke der Verbesserung der Arbeitsbedingungen und zur Hintanhaltung ihrer Verschlechterungen."[17]

Wagner merkte an, damit seien wohl nur die „Grundaufgaben der gewerkschaftlichen Organisationen aller Richtungen in der ganzen Welt" bezeichnet und dass mit einer solchen Definition schon vor dem Ersten Weltkrieg der „ganze Kreis gewerkschaftlicher Leistungen" nicht umfasst gewesen sei. Das träfe in besonderem Maß auf die Freien Gewerkschaften der Habsburgermonarchie zu.[18]

Konnte man das in der Tradition der zünftischen Bruderschaften weitergeführte breitgefächerte gewerkschaftliche Unterstützungswesen und die Durchsetzung der (bedingten) Koalitionsfreiheit wenigstens zum Teil in die enge Definition Brauns einordnen, galt dies für andere Aktionsbereiche gar nicht. Hier sind vor allem die Rolle der Freien Gewerkschaften bei der Stärkung und Verteidigung der Arbeiterrechte in der Selbstverwaltung der Sozialversicherung,[19] ihre Mitwirkung im „Arbeitsbeirat" des Handelsministeriums[20] und ihr bereits erwähnter Einsatz bei der Durchsetzung des demokratischen Wahlrechts wenigstens für Männer vor 1907 zu nennen.

Spätestens in der letzten Phase des Ersten Weltkriegs erweiterte sich dann der Funktions- und Aktionsradius der Freien Gewerkschaften noch wesentlich, als sie erstmals am wirtschafts- und sozialpolitischen Entscheidungsprozess beteiligt wurden. Das kaiserliche Kriegsregime – unter Druck geraten durch die Entwicklung an den Fronten, den Zusammenbruch von Nahrungsmittelversorgung und Infrastruktur sowie revolutionäre Bewegungen, verbunden mit dem Auseinanderbrechen der Monarchie – versuchte auf diesem Weg (vergeblich), den Sturz des herrschenden Systems aufzuhalten.[21] Und diese Entwicklung erreichte in der demo-

17 Zit. n. Wagner, Funktionswandel, Sp. 609.

18 Vgl. ebd.

19 Vgl. Robert Grandl, Konzept Lebenschance. Die Geschichte der Selbstverwaltung und Arbeitnehmermitbestimmung in der österreichischen Sozialversicherung Teil 1. Von den Anfängen bis 1918 (Schriftenreihe des Instituts zur Erforschung der Geschichte der Gewerkschaften und Arbeiterkammern 19), Verlag des Österreichischen Gewerkschaftsbundes Wien 2004, 154–159, 192–205.

20 Vgl. u. a. Brigitte Pellar, … mit sozialpolitischen Erwägungen. Staatliche Arbeitsstatistik und Gewerkschaftsmitsprache im Handelsministerium der Habsburgermonarchie (Berichte und Forschungen zur Gewerkschaftsgeschichte 2), Verlag des Österreichischen Gewerkschaftsbundes Wien 2013, 235–257, 279–304.

21 Vgl. u. a. Margarete Grandner, Kooperative Gewerkschaftspolitik in der Kriegswirtschaft. Die freien Gewerkschaften Österreichs im ersten Weltkrieg (Veröffentlichung der Kommission für Neuere Geschichte Österreichs 82), Böhlau Verlag Wien/Köln 1992; Julius Deutsch, Während des Weltkrieges, in: Julius Deutsch/Käthe Leichter/Eduard Straas/Richard (Robert) Wagner, Geschichte der österreichischen Gewerkschaftsbewegung, Bd. 2: Im Weltkrieg und in der Nachkriegszeit, Verlag der Wiener Volksbuchhandlung Ferdinand Skaret/Dr. Robert Danneberg Wien 1932, 9–53.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

kratischen Republik ab 1918 mit voller Gewerkschaftsfreiheit und der Arbeitsrechtsoffensive unter dem Sozialstaatssekretär und Gewerkschafter Ferdinand Hanusch mit dem Betriebsrätegesetz, der Rechtsverbindlichkeit von Kollektivverträgen und der Errichtung von Arbeiterkammern als gesetzlichen Interessenvertretungen eine neue Dimension.[22] Nach Wagners Analyse konnte man mit Fug und Recht von einem „Funktionswandel" sprechen:

> „Wenn die freien Gewerkschaften [...] immer größere Massen zu gemeinsamem Wirtschaftswillen zusammenschließen und immer größere Macht im Gesellschaftsleben gewinnen, dann wandelt sich ihre Funktion, Gruppenvertretung in den gegebenen Wirtschaftsverhältnissen zu sein, zu der allgemein gesellschaftlichen Funktion, die Wirtschaftsverhältnisse bewusst zu beeinflussen und mitzugestalten in einer sicheren Aussicht, sie einst selbständig zu formen. Damit verändert sich aber auch wesentlich die soziale Lage der Arbeiterschaft. Die proletarischen Massen [...] steigen aufs Deck empor und beginnen die Maschinen mitzusteuern, die nun unten an Stelle der menschlichen Hände das Schiff vorantreiben [...] im Alltagskampf der freien Gewerkschaften [...] um Durchsetzung der Wirtschaftsdemokratie gegenüber dem feudalistisch gesinnten, feudal-herrschaftlich auftretenden Unternehmer."[23]

Um in Wagners Bild zu bleiben: Flaggschiff auf der Fahrt in Richtung Wirtschaftsdemokratie war das Sozialisierungsprojekt der Republikgründungsjahre. Dabei ging es weder um Syndikalisierung, also die alleinige Verfügungs- und Entscheidungsgewalt der Belegschaft über einen Betrieb, noch um Verstaatlichung, also Produktion unter kapitalistischen Bedingungen im Staatsbesitz wie nach 1945, sondern um Mitbestimmung aller Gruppen in der Gesellschaft, deren Interessen von der Tätigkeit des jeweiligen Unternehmens berührt werden. In den Verwaltungsräten sollten deshalb neben Belegschafts- und RegierungsvertreterInnen und dem Management auch private und unternehmerische KonsumentInnen und Standortgemeinden Sitz und Stimme erhalten.[24] Die Beteiligung der Belegschaftsvertretung auch an Managemententscheidungen oder wenigstens ihre wirkungsvolle Kontrolle darüber zählte dabei zu den Kernelementen, denn, so Käthe Leichter 1924 in ihrem Bilanzbericht über das ab 1920 *de facto* eingestellte Sozialisierungsprojekt,

22 Vgl. u. a. Walter Göhring/Brigitte Pellar, Ferdinand Hanusch, Aufbruch zum Sozialstaat (Schriftenreihe des Instituts zur Erforschung der Geschichte der Gewerkschaften und Arbeiterkammern 18), Verlag des Österreichischen Gewerkschaftsbundes Wien 2003, 199–225.

23 Wagner, Funktionswandel, Sp. 609–611.

24 Vgl. Otto Bauer, Der Weg zum Sozialismus, in: Arbeitsgemeinschaft für die Geschichte der österreichischen Arbeiterbewegung (Hg.), Bd. 2, Europa Verlag Wien 1976, 89–131, 97, 107.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

> „die Grundlage jeder wirklichen Demokratie ist die richtige Auslese der Führenden einerseits, die Erfüllung auch des letzten dem Gemeinwesen Angehörenden andererseits mit dem Gefühl, gleichberechtigtes Mitglied einer demokratischen Gemeinschaft zu sein und durch die Auswahl ihrer Organe ihr Schicksal mitzubestimmen."[25]

Die Leiterin des Frauenreferats der Arbeiterkammer in Wien zählte zu den ehemaligen MitarbeiterInnen der Sozialisierungskommission, wo auch das 1919 beschlossene Betriebsrätegesetz vorbereitet worden war. Die von sozialdemokratischer Seite vorgesehene Beteiligung am Management konnte gegen den Widerstand der Koalitionspartner, der Christlichsozialen und der Großdeutschen, nur in den wenigen als „gemeinwirtschaftliche Anstalten" sozialisierten Unternehmen verwirklicht werden,[26] aber auch die gesetzlich festgelegten Kompetenzen der gewählten Betriebsratsmitglieder in der Privatwirtschaft gingen weit über jene der gewerkschaftlichen Vertrauensleute der Kaiserzeit hinaus, etwa die Einsichtnahme in die Bilanzen oder die Vertretung in den Aufsichtsräten.[27] Otto Bauer, Vorsitzender der Sozialisierungskommission, SDAP-Spitzenpolitiker und marxistisch orientierter Theoretiker, sah noch 1920 die Chance, dass durch die Betriebsratstätigkeit das Wissensmonopol der Unternehmerseite durchbrochen werden könne und so die Voraussetzungen für eine echte Sozialisierung geschaffen werden könnten. Das Betriebsrätegesetz gebe den ArbeiterInnen und Angestellten

> „die Möglichkeit, jene Kenntnisse Erfahrungen und Fähigkeiten zu erwerben, die der Kapitalismus der Arbeiterschaft bisher vorenthalten hat, ohne die sie aber die Leitung der Betriebe nicht zu übernehmen vermöchte. Gewiss werden die Betriebsräte nicht immer, nicht überall imstande sein, ihre neuen Rechte auszunützen. […] Aber, was sie zunächst noch nicht können, werden sie in der Praxis allmählich lernen."[28]

Käthe Leichter schätzte drei Jahre später den Erfolg des betriebswirtschaftlichen Learning-by-Doing-Konzepts angesichts des Gegenwinds in der Privatwirtschaft wesentlich weniger optimistisch ein. Zwar hätten sich die „gemeinwirtschaftlichen Anstalten" tatsächlich zu so etwas wie Laboratorien der Zukunft entwickelt, wo der von Bauer erwartete Lernprozess stattfand, aber überall sonst würden die Betriebs-

25 Käthe Leichter, Erfahrungen des österreichischen Sozialisierungsversuchs, in: Herbert Steiner (Hg.), Käthe Leichter. Leben und Werk (Veröffentlichungen des Ludwig-Boltzmann-Instituts für Geschichte der Arbeiterbewegung), Europa Verlag Wien 1973, 386–428, 406.

26 Vgl. ebd.

27 Vgl. u. a. Otto Bauer, Die Sozialisierungsaktion im ersten Jahre der Republik, in: Otto Bauer Werkausgabe 2, 199–221, 203–205.

28 Ebd., 205–206.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

ratsmitglieder weitgehend auf ihre gewerkschaftlichen Aufgaben beschränkt bleiben. In den „gemeinwirtschaftlichen Anstalten" sei dagegen

> „die Mitverwaltung von Anfang an nicht ein Eingriff, sondern ein Recht der Arbeiterschaft […] Hier stand das Ziel der Sozialisierung ständig vor Augen, bestand also nicht die Gefahr, daß die Betriebsräte wie in der Privatindustrie durch rein gewerkschaftliche Fragen allzusehr von ihrem ursprünglichen Bestimmungszweck abgelenkt werden […]."[29]

Der Schwerpunkt des „ursprünglichen Bestimmungszwecks" hatte sich allerdings schon durch das Kompromissgesetz von 1919 in Richtung betriebliche Interessenvertretung verlagert. Darüber hinaus wurde den Betriebsratsmitgliedern mit der Aufgabe, die Einhaltung der Kollektivverträge zu überwachen, neben dem Einsichts- und Kontrollrecht bei Produktion und Geschäftsgebarung eine weitere wichtige Kontrollfunktion gegenüber dem Management in der Privatwirtschaft zugeordnet. Damit und durch das Recht, Kündigungen nicht nur aus politischen, sondern auch aus gewerkschaftlichen Gründen anzufechten, bildeten die Betriebsräte gleichzeitig ein gewerkschaftliches Basisnetzwerk. Die Freien Gewerkschaften verstanden das Betriebsrätegesetz daher auch als die Legalisierung ihrer Vertrauensleute, deren Anerkennung in etlichen Fällen bereits vor dem Ersten Weltkrieg per Kollektivvertrag durchgesetzt worden war. Sowohl die Einbindung der Betriebsratsmitglieder in ihre Gewerkschaft als auch deren Aktivität als FunktionärInnen stellten über Jahrzehnte das Fundament des Basisnetzwerks dar, auf dem die gewerkschaftliche Organisation aufbaute.[30] Und so bewertete auch Wagner ihre Funktion: als die der führenden GewerkschafterInnen der Basis.[31] Lernen durch praktische Erfahrung reichte aus seiner Sicht keineswegs aus, um ihnen und allen anderen GewerkschafterInnen mit gesellschaftlichen Vertretungsaufgaben das notwendige Instrumentarium zur Bewältigung dieser Aufgaben zur Verfügung zu stellen, wobei angesichts der vielfältigen Vertretungs- und Mitbestimmungsebenen in der demokratischen Republik Spezialisierung unverzichtbar sei:

> „Die verschiedenen Zweige der Gewerkschaftstätigkeit erfordern immer intensivere Spezialausbildung. Die Kompliziertheit des Wirtschaftsbetriebes, des Lohn- und Tarifwesens, des Arbeitsrechtes, der Sozialversicherung […] macht es unmöglich, daß ein Funktionär der ‚Universalfunktionär' der Vorkriegszeit, alles sachkundig und erfolgsicher besorgen kann. Gar nicht zu reden von den rasch zunehmenden Aufgaben der Mitberatung und

29 K. Leichter, Sozialisierungsversuch, 406.

30 Vgl. u. a. Brigitte Pellar, Sozialstaat: Zum 100. Geburtstag, A&W-Blog 15. 5. 2019, URL: https://awblog.at/sozialstaat-100-geburtstag/ (abgerufen 23. 9. 2020).

31 Vgl. u. a. Richard (Robert) Wagner, Grundprobleme gewerkschaftlicher Bildungsarbeit, in Arbeit und Wirtschaft 3 (1925) 9, Sp. 387–388.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

> Mitentscheidung in öffentlichen Angelegenheiten, in wirtschaftlichen und politischen Körperschaften."[32]

Hier sei die gewerkschaftliche Bildungsarbeit gezwungen, Aufgaben zu übernehmen, die in der Demokratie eigentlich durch das öffentliche Bildungswesen erfüllt werden müssten:

> „Der bauernfängerische Standpunkt, den Arbeitern Staatsrechte zu geben, aber die Ausbreitung der Gesetzeskenntnis in der Arbeiterschaft zu sabotieren, um dem Kapital Unannehmlichkeiten zu ersparen und Gesetzesumgehungen zu ermöglichen, ist in der Demokratie auf die Dauer unhaltbar. […] Um ein reifes Staatsvolk für die demokratische Republik heranzubilden, müßte schon die Volksschule wirklichkeitsnäher werden […]. Aber auch die Berufsschulen müssten systematisch und eingehend Wirtschafts-, Gesetzes- und Verwaltungskunde vermitteln. […] auch eigene Schulen für Arbeiter und Angestellte müssten geschaffen werden."[33]

Angesichts der Vernachlässigung der „demokratischen Pflichten" durch das Bürgertum falle der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit die „große Sonderaufgabe" zu, durch „gründlich geschulte Gewerkschaftsfunktionäre" „klare Vorstellungen und Begriffe von Betriebs-, Volks- und Weltwirtschaft" zu vermitteln, denn auf sie als KommunikatorInnen komme es an, mit ihnen sollte es gelingen, dieses Wissen „möglichst weit zu verbreiten".[34]

Das Ziel war dabei nicht nur, die Voraussetzung für individuelle Teilhabe im Rahmen der bestehenden demokratischen Mitbestimmungsmöglichkeiten zu schaffen, sondern „die Arbeiter für die werdende und zukünftige Betriebs- und Wirtschaftsdemokratie zu erziehen"[35]. Für Wagner waren – wie für viele SozialdemokratInnen der Ersten Republik – der Aufbau des demokratischen Sozialstaats mit der Ausweitung von Mitbestimmung auf alle Lebensbereiche der „Massen" und vor allem in die Wirtschaft hinein sowie die Gewerkschaften als wichtige Akteurinnen ein essenzieller Schritt auf dem Weg zu einer gerechten Gesellschaft, nicht weniger, aber auch nicht mehr. 1945, nach dem faschistischen Bruch und dem Schock durch den Holocaust und einen „Totalen Krieg", gab man sich bescheidener, was die mittelfristige Perspektive betraf. Der ausgebaute Sozialstaat war jetzt für die maßgeblichen SozialistInnen und SozialdemokratInnen das erreichbare Ziel, nicht mehr eine

32 Richard (Robert) Wagner, Arbeiterbildung und gewerkschaftliche Bildungspolitik, in: Arbeit und Wirtschaft 7 (1929) 22, Sp. 13–18, 17.

33 Ebd. Sp. 16.

34 Vgl. ebd. Sp. 17.

35 Ebd. Sp. 16–17.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Gesellschaft, in der der Kapitalismus überwunden ist. Man hoffte, das System und seine ProfiteurInnen so weit unter Kontrolle bringen zu können, dass die Stabilität der Demokratie langfristig gesichert wäre, und auf diesem Wege letztlich eine friedliche Transformation voranzutreiben. Karl Renner, führender sozialdemokratischer Politiker des rechten Flügels schon in der Ersten Republik, umriss als Bundespräsident 1948 in seiner letzten großen programmatischen Rede ein umfassendes und weitreichendes Sozialstaatsmodell, das vor allem mit seinem Anspruch einer gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Organisation „von unten auf" in „freier Entschließung" Wagners Ziel für die gewerkschaftliche Bildungsarbeit, die „Erweckung des Wirtschaftsobjekts und seine Erziehung zum Wirtschaftssubjekt"[36] geradezu voraussetzte. Wohl nicht zufällig hielt Renner dieses Referat beim ersten Kongress des Österreichischen Gewerkschaftsbunds (ÖGB) 1948. Hier die zentralen Aussagen:

> „Jedenfalls gab der Faschismus sich in marktschreierischer Weise als Wirtschafts- und Sozialstaat, schon um die ‚Gefolgschaften', wenn nicht auch die Führer selbst darüber hinwegzutäuschen, daß er aufgehört hatte, Rechtsstaat zu sein und zum reinen obrigkeitlichen Gewaltstaat geworden war.
>
> Es wäre nach dem Ausgeführten eine viel zu enge Auffassung des Begriffes ‚Sozialstaat', wenn man sich vorstellte, daß die Einrichtung einer obrigkeitsstaatlichen Vormundschaftsverwaltung in der Form des Schutzes der Schwachen, Leidenden und Erwerbslosen ausreiche, dem Staat diese Bezeichnung zuzuerkennen.
>
> Versuchen wir ein Idealbild, besser eine Zielvorstellung dessen, was unserer Zeit vorschwebt, zu gewinnen.
>
> Sozial heißt gesellschaftlich, und die Idee, welche heute die Menschen bewußt oder unbewußt bewegt ist, die Gesellschaft selbst in allen ihren Gliederungen auf der Grundlage ihrer freien Entschließung zu organisieren. Steht doch jeder wirtschaftliche Betrieb, wie jeder einzelne wirtschaftlich Tätige, im Zusammenhang mit der ganzen Volkswirtschaft und ist dieser einzugliedern. […] Erst in einer solchen Durchorganisation des ganzen Volkskörpers von unten herauf wird der Staat zum wahrhaften Sozialstaat werden. Der Staat wird damit identisch mit der organisierten Gesellschaft und ruht vom Individuum bis zur Gesamtheit auf der Idee der Freiheit, der Selbst- und Mitbestimmung des einzelnen wie des ganzen Volkes."[37]

Der ausgebaute demokratische Sozialstaat kratze an den Toleranzgrenzen der ProfiteurInnen des Kapitalismus, das Imperium würde auch diesmal zurückschlagen, sobald

36 Vgl. Wagner, Grundprobleme, Sp. 386–387.

37 Zit. n. Walter Göhring/Agnes Broessler, Wille zum Aufbruch. Politische Texte zum 1. ÖGB-Kongress und zur Konstituierung der Arbeiterkammern in der Zweiten Republik (Schriftenreihe des Instituts zur Erforschung der Geschichte der Gewerkschaften und der Arbeiterkammern 8), Verlag des Österreichischen Gewerkschaftsbundes Wien 1999, 33–34.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

die Rahmenbedingungen gegeben wären, prophezeite schon in den frühen 1960er-Jahren der aus dem Exil in den USA zurückgekehrte Wirtschaftswissenschaftler Eduard März in „Arbeit und Wirtschaft" (Wagner hätte es wohl ähnlich gesehen und formuliert):

> „Hüten wir uns davor, die gewaltige Kraft der amerikanischen, englischen und deutschen Kapitalistenklasse zu unterschätzen, die keineswegs gesonnen ist, ihre sozialen Privilegien auf dem Altar der reinen Demokratie kampflos hinzugeben."[38]

Mit dem wirtschaftlichen und dann politischen Zusammenbruch der Sowjetunion und ihres Machtbereichs in den 1980er-Jahren sah man den Zeitpunkt gekommen, der Neoliberalismus als Ideologie des aggressiven Kapitalismus wurde zum Mainstream. Der Sozialstaat wurde zwar nicht so brutal zerschlagen wie in den 1930er-Jahren, aber zur Feuerwehrzentrale für Krisenzeiten degradiert, die gleichberechtigte Mitbestimmung und Mitentscheidung der Interessenvertretungen der ArbeitnehmerInnen wurden infrage gestellt. Trotzdem maß der deutsche Sozialphilosoph Oskar Negt, der sich „den Gewerkschaften in kritischer Solidarität verbunden" sah,[39] gerade auch in Zeiten gesellschaftlicher Umbrüche der Gewerkschaftsbewegung eine unverzichtbare emanzipatorische Bedeutung zu – vorausgesetzt, sie nimmt ihre gesamtgesellschaftliche Funktion über die „Kernaufgaben" hinaus wahr:

> „Gewerkschaftliches Handeln, das historisch einsetzt mit der kollektiven Verteidigung der Selbsterhaltung und der Würde lebendiger Arbeit gegen die Anmaßungen der toten Arbeit, das Kapitals, der Maschinerie, verliert ohne Erweiterung des kulturellen und politischen Mandats langfristig jede historische Legitimation. Die Verantwortungsbereitschaft für das Ganze der Gesellschaft ist daher nicht eine Marotte, auf die man notfalls auch verzichten könnte, sondern ein unabdingbares Element des Kampfes um Anerkennung und würdige Lebensbedingungen. Will man das kulturelle und politische Mandat der Gewerkschaften ausweiten, geht es einerseits um eine erweiterte Mitbestimmung im innerbetrieblichen Produktionszusammenhang und andererseits muß gleichzeitig das Organisationsfeld außerbetrieblicher Lebensverhältnisse, die immer stärker einer sekundären Ausbeutung des Menschen unterliegen, intensiviert werden."[40]

In der österreichischen Gewerkschaftstradition war die Vertretung der „allgemeinen Interessen der Arbeiterschaft" im Gegensatz zu vielen anderen Ländern zwar auch

38 Zit. n. Brigitte Pellar, Keine selbstkorrigierenden Kräfte. 1959 warnte der Wirtschaftswissenschafter und Arbeiterkammer-Experte Eduard März vor der Möglichkeit eines neuen Turbokapitalismus, in: Arbeit und Wirtschaft 70 (2016) 6, 4.

39 Vgl. Oskar Negt, Wozu noch Gewerkschaften? Eine Streitschrift, Steidl Verlag Göttingen 2005, 4.

40 Ebd. 171–172.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

nicht unumstritten, aber über viele Phasen ihrer Geschichte hinweg bestimmend und für Wagner eines ihrer drei wesentlichen Merkmale. Dem entsprach seine Leitlinie für die gewerkschaftliche Bildungsarbeit, im Fokus müsse auch angesichts der gewerkschaftlichen Aufgaben immer der ganze Mensch stehen:

> „Die gewerkschaftliche Bildungsarbeit ist Wirtschaftsbildung. Sie muß naturgemäß Wirtschaftsbildung der Arbeiter beiderlei Geschlechts und aller Altersstufen sein. Sie muß von unserem sozialistischen Standpunkt aus, der vor allem den Menschen im Wirtschafter sehen muß, Bildung des arbeitenden Menschen sein, da der Arbeiter, wenn er in die Wirtschaft tritt, den Menschen eben nicht zu Hause lassen kann."[41]

2.2.4 These 2: Die revolutionäre Funktion von Gewerkschaften

Wagner stellte die demokratiefordernde und -fördernde Funktion von Gewerkschaft immer in den Zusammenhang mit ihrer Funktion als revolutionäres Instrument im Klassenkampf. Seine Revolutionstheorie, die sich weitgehend, aber nicht in allen Punkten mit jener der meisten führenden Persönlichkeiten der österreichischen Sozialdemokratie deckte, lässt sich aus vielen Äußerungen in seinen Texten gut rekonstruieren: Die Systemänderung kann nicht in einem einzigen Kraftakt erfolgen, sie ist ein Prozess, mit der politischen Revolution, der Machtübernahme des Proletariats, als entscheidendem Wendepunkt. Erst nach ihr wird der konstruktive Aufbau der gerechten sozialistischen Gesellschaft möglich sein. Denn, wie es Otto Bauer unter Berufung auf Karl Marx zusammenfasste,

> „die politische Revolution kann immer nur, wie Marx sagte, ‚die Elemente der künftigen Gesellschaft freisetzen'. Aus diesen Elementen aber die neue Gesellschaft aufzubauen, ist eine Aufgabe, die nicht im Straßenkampf, nicht im Bürgerkrieg, sondern nur in schöpferischer Gesetzgebungs- und Verwaltungsarbeit vollbracht werden kann."[42]

Bauer war überzeugt, dass die Annahme der „Revisionisten" und „Reformisten" innerhalb der Sozialdemokratie, die Machtübernahme könne gewaltfrei gelingen, eine Fehleinschätzung darstelle, aber die gewaltsame politische werde die konstruktive soziale Revolution einleiten.[43] Außerdem müssten dem großen Wendepunkt viele gesellschaftlich-wirtschaftliche Veränderungen, ja Umwälzungen vorangehen, die jeweils neue, offenere Formen des sozialen Zusammenlebens nach sich zögen, so wie

41 Wagner, Grundprobleme, Sp. 384, 386.
42 Bauer, Weg zum Sozialismus, 95.
43 Ebd.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

das auch vor der endgültigen Machtübernahme des Bürgertums während der Zeit des Feudalismus der Fall gewesen sei. Die „österreichische Revolution", die Gründungsphase der demokratischen Republik 1918 bis 1920, galt als ein solcher – wichtiger – Übergangsstatus, weil hier erstmals die alten „Herrschaftsklassen" nicht mehr allein bestimmen konnten, weil hier „die Macht zwischen allen Klassen des Volkes geteilt" war. Mehr sei in der konkreten Situation nicht erreichbar gewesen, jetzt gelte es, das Erreichte zu verteidigen,[44] so Bauer 1923, als die Offensive rechtskonservativ-nationalliberaler Parteien und Regierungen gegen den demokratischen Sozialstaat massiv eingesetzt hatte.

Wagner sah das Ergebnis der „österreichischen Revolution" deutlich kritischer, von geteilter Macht könne keine Rede sein, schrieb er 1925:

> „Die Erfahrungen, die wir in der 1918er Revolution und seitdem gemacht haben, sprechen deutlich genug: Auch dort, wo das Proletariat alle Macht in Händen hatte und wo die wirtschaftliche und technische Organisation zur Übernahme durch die Gemeinschaft reif oder nahezu reif waren, hat das Proletariat versagt. Nicht die Bourgeoisie hat sich seitdem die wirtschaftliche Macht zurückerkämpft, sondern das Proletariat hat sie der Bourgeoisie überlassen oder vielmehr die Bourgeoisie hat die Macht eigentlich keinen Augenblick aus den Händen gegeben, sondern hat im ersten Schrecken nur die Zügel auf dem Boden schleifen lassen."[45]

Ökonomisch-technologische revolutionäre Rahmenbedingungen allein würden nicht ausreichen, das wichtigste revolutionäre Potenzial seien die „Menschen der Masse", sie müssten „reif zur Selbstgestaltung" werden, eine Fähigkeit, an der es den ArbeiterInnen und Angestellten, die ab 1918 in die Gewerkschaften und in die SDAP „strömten", noch mangelte:

> „Sie waren eben von der Volksschule an durch ihre ganzes weitere Lebenserziehung hindurch kapitalistisch geformt […]. Sie waren und sind […] so sehr in die kapitalistische Wirtschafts-, Gedanken- und Gefühlswelt eingebaut, daß sie auch als Leidträger dieses Systems doch ganz in der kapitalistischen Gesellschaftswelt stecken. Kapitalisten mit negativem Vorzeichen."[46]

Hier entgegenzusteuern, neues Bewusstsein zu schaffen, sei die „Kernaufgabe der proletarischen Bildungsarbeit", betonte Wagner fast verzweifelt immer wieder, und

44 Vgl. Otto Bauer, Die österreichische Revolution, in: Otto Bauer Werkausgabe 2, 489–866, 864–865.
45 Wagner, Grundprobleme, Sp. 384–385.
46 Ebd. Sp. 385.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

dies geschehe zu wenig und zu zögerlich.[47] Aber selbst bei dem von ihm eingeforderten Einsatz an Personal und Geldmitteln hätte die kurze Zeit, in der demokratischer Handlungsspielraum zur Verfügung stand, sicher nicht ausgereicht, um der Massenmanipulation durch den faschistischen Populismus auf breiter Front begegnen zu können. Wagner musste 1933 feststellen:

> „Das kleingewerblich-zünftlerische, das kleinbäuerliche Dasein, das Berufsleben der kleinen Beamten und Angestellten, aber auch vieler Arbeiter in patriarchalischen Kleinbetrieben und feudalherrischen Großbetrieben, formten den Untertanencharakter auf Lebensdauer. Viele, in wirtschaftlichen und politischen Forderungen revolutionäre Proletarier blieben in allen anderen Erlebnissen kleinbürgerliche Menschen."[48]

Trotzdem beobachtete Wagner merkbare Einstellungsänderungen, vor allem unter jüngeren Organisierten, die ihn für die fernere Zukunft hoffen ließen:

> „Schon die heutige junge Arbeitergeneration hat durch ihre nur etwas freiere Kindheitserziehung ein wesentlich anderes, viel weniger feudal und kapitalistisch befangenes Bewußtsein, eine viel ‚reifere' Logik als die früheren Generationen. Und die heutigen Kinder des Proletariats werden als künftige Masse ein noch viel gefestigteres sozialistisches Bewußsein, einen klaren proletarischen Massenintellekt und eine klare proletarische Klassenlogik besitzen, so daß die Erscheinungen in der heutigen kapitalistischen Masse, das Versagen des Intellekts gegenüber traditionellen Gefühlen, das Hin- und Herschwanken von Führer zu Führer völlig verschwinden werden."[49]

Trotz der optimistischen Utopie hatte Wagners Befund durchaus Realitätsbezug, das sei hier ausdrücklich vermerkt. Auch wenn sich die Mehrheit der ArbeitnehmerInnen den faschistischen Regimen aus unterschiedlichen Motiven anpasste, war unter ihnen der Anteil jener, die sich verweigerten, deutlich größer als in anderen Bevölkerungsgruppen, auch dort, wo nicht aktiv Widerstand geleistet wurde.[50]

---

47 Vgl. u. a. Richard (Robert) Wagner, Unsere freigewerkschaftliche Bildungsarbeit. Bemerkungen anläßlich des österreichischen Gewerkschaftskongresses, in: Bildungsarbeit. Blätter für sozialistisches Bildungswesen 15 (1928) 6, 109–112, 111–112. Siehe auch 3.3.5.

48 Richard (Robert) Wagner, Vom Goethejahr zum Hitlerjahr, in: Bildungsarbeit 20 (1933) 4, 73–75, 74. Siehe auch 3.3.5.

49 Richard (Robert) Wagner, Der Klassenkampf um den Menschen. Menschenbildung und Vergesellschaftung (Schriftenreihe „Neue Menschen" 4), E. Laubsche Verlagsbuchhandlung Berlin 1927, 198–199.

50 Vgl. u. a. Otto Leichter, Österreichs freie Gewerkschaften im Untergrund (Österreichprofile), Europa Verlag Wien/Köln/Stuttgart/Zürich 1963; Josef Hindels, Österreichs Gewerkschaften im Widerstand 1934–1945, Europa Verlag Wien 1976.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Die Revolution setzte aus Wagners Sicht nicht erst beim revolutionären Akt, beim Wendepunkt der Machtübernahme ein, er definierte sie als Prozess in mehreren Etappen und wertete auch die Phase der Emanzipation der „unterdrückten Klasse", in der sie sich selbstbestimmt Wissen schafft und herrschaftsbezogenes Bewusstsein durch aufgeklärtes ersetzt, nicht nur als vorbereitend, sondern als Teil des revolutionären Prozesses selbst:

> „In Übergangszeiten der Klassenmacht, wenn die unterdrückte Klasse nach der Herrschaft greift, schafft sich diese als revolutionäre Klasse ihre eigene, neue, revolutionäre Menschenbildung, die die Klassenangehörigen aus dem bisherigen Gesellschaftsbau samt allem Vorstellen, Fühlen und Wollen herauslöst und für neue Gesellschaftsaufgaben erweckt."[51]

Wagner war überzeugt: Trotz des nur langsamen Wachsens des Gesellschafts- und Klassenbewusstseins, und das auch nur unter der „Minderheit kulturell höchst entwickelter Menschen" auf der Welt, könne der revolutionäre Prozess nicht mehr „ein halbes Jahrtausend dauern" wie bei der Überwindung des Feudalismus, denn die Bedingungen hätten sich in einer Situation, in der „Raum und Zeit durch die Sachtechnik bürgerlichen Geistes immer mehr zusammenschrumpfen", grundlegend geändert.[52] Wagners 1925 niedergeschriebener Wunsch, der „Klassenkampf zwischen dem kapitalistisch-bürgerlichen Menschen und dem proletarisch-sozialistischen" solle auch „nicht so blut- und qualvoll, so hindernisreich und voller Rückfälle sein" wie jener „zwischen bürgerlichem und feudalem Menschen",[53] blieb, wie er schon zwei Jahre später erleben musste, unerfüllt.

Die Strategie der rechtskonservativen-nationalliberalen Regierungen, den demokratischen Sozialstaat mit seinen Mitbestimmungselementen zu demontieren, erreichte 1927 mit einem von der Regierung Seipel angeordneten Massaker an Demonstrierenden und PassantInnen nach dem Brand des Wiener Justizpalasts ihren ersten Höhepunkt.[54] Wagner schilderte die Lage 1928 ungeschminkt, blieb aber bei

---

51 Wagner, Grundprobleme, Sp. 385.

52 Vgl. Richard (Robert) Wagner, Österreichisches Gewerkschaftsmuseum. Eine Anregung, in: Arbeit und Wirtschaft 3 (1924) 12, Sp. 541–544, 542 – siehe auch 3.4.2; Weltwirtschaft in Bildern. Ein Weltmuseum für Arbeiter und Angestellte, in: Der Aufstieg. Zeitschrift für Kleiderarbeiter und -arbeiterinnen Österreichs, Verlag Johann Smitka Wien 32 (1931) 1, 2–3, 2.

53 Vgl. Wagner, Gewerkschaftsmuseum, Sp. 542 – siehe auch 3.4.4.

54 Vgl. u. a. Otto Bauer, Der blutige 15. Juli. Rede, gehalten im Nationalrat in der Sitzung am 26. Juli 1927, Verlag der Organisation Wien der Sozialdemokratischen Partei Wien 1927; Winfried R. Garscha/Finbarr McLoughlin, 1927. Menetekel für die Republik, Globus Verlag Wien 1987; Gerhard Botz, Ungerechtigkeit, die Demonstration, Zufall und die Polizei: der 15. Juli 1927. Bildanalysen zu einem Wendepunkt in der Geschichte Österreichs, in: Bundesministerium für Justiz/Ludwig Boltzmann-Institut für Geschichte und Gesellschaft, Cluster Geschichte (Hg.), 80 Jahre Justizpalastbrand. Recht und gesellschaftliche

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

seiner Überzeugung, der Sieg im Klassenkampf wäre als geschichtliche Notwendigkeit trotz aller Rückschläge mittelfristig nicht mehr aufzuhalten, ein Irrtum, den er mit den meisten, in vieler Hinsicht sonst weitblickenden „austromarxistischen" TheoretikerInnen teilte:

> „Die Herrschaftsklasse versucht, die Arbeiter wieder in die Galeertiefen hinabzustoßen, und so vollzieht sich der Aufstieg in erbittertem, zähem Klassenkampf, im Alltagskampf der freien Gewerkschaften."[55]

Die gewerkschaftlich Organisierten unter der Arbeiterschaft, zu „tatkräftigem Eigenwillen" aufgestiegen, waren nach Einschätzung Wagners von Anfang an die „stoßkräftigen Truppen unter den Arbeitenden auf Erden",[56] der entscheidende Faktor im revolutionären Prozess. Er setzte hier noch radikaler an als Karl Marx, der erklärt hatte, Gewerkschaften

> „verfehlen ihren Zweck zum Teil, sobald sie von ihrer Macht einen unsachgemäßen Gebrauch machen. Sie verfehlen ihren Zweck gänzlich, sobald sie sich darauf beschränken, einen Kleinkrieg gegen die Wirkungen des bestehenden Systems zu führen, statt gleichzeitig zu versuchen, es zu ändern, statt ihre organisierten Kräfte zu gebrauchen als einen Hebel zur schließlichen Befreiung der Arbeiterklasse, d. h. zur endgültigen Abschaffung des Lohnsystems."[57]

Wagner hingegen stellte fest, gewerkschaftliche Interessenvertretung sei als solche von Anfang an und immer, selbst wenn sie nur für eine Betriebsbelegschaft oder eine Berufsgruppe gegenüber einzelnen Unternehmen oder Unternehmensgruppen stattfand und stattfindet, „ein großer einheitlicher Klassenkampf zwischen Arbeit und Kapital"[58]. Die Gewerkschaften seien es, die an der vordersten Front stünden:

> „Die organisierte Arbeiterschaft steht als Gewerkschaft dem heute auch schon organisierten Kapital gegenüber. Der Arbeiter ist in der Gewerkschaft der als Produzent organisierte Wirtschafter:"[59]

Konflikte (Veröffentlichungen des Ludwig-Boltzmann-Instituts für Geschichte und Gesellschaft 33), Studien Verlag Wien/Innsbruck 2008, 21–52.

55 Wagner, Funktionswandel. Sp. 610–611.

56 Wagner, Weltwirtschaft, 2.

57 Karl Marx, Lohn, Preis und Profit. Vortrag, gehalten auf den Sitzungen des Generalrats der 1. Internationale am 20. und 25. Juni 1865. Nach dem Manuskript des Vortrags aus dem Englischen (MEW – Karl Marx /Friedrich Engels Werke 16), Dietz Verlag Berlin 1962, 101–152, 152.

58 Vgl. Wagner, Wirtschaftliche Klassenkämpfe, Sp. 351.

59 Wagner, Grundprobleme, Sp. 386.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Und: „Während die große Masse der politischen Funktionäre hauptsächlich Werbearbeit und innere Parteiarbeit zu leisten hat, stehen fast alle Gewerkschaftsfunktionäre und die Betriebsräte täglich im Klassenkampf dem Gegner *unmittelbar* gegenüber."[60]

Das entsprach dem Selbstverständnis der Freien Gewerkschaften schon in der Habsburgermonarchie, nämlich dass ihnen und nicht den Arbeiterparteien die zentrale Rolle im Kampf um eine gerechte Gesellschaft zukäme. Dieses Selbstverständnis geht etwa aus dem Protokoll des Gewerkschaftskongresses von 1907 deutlich hervor. Während einer heftigen Auseinandersetzung mit dem SDAP-Vorsitzenden Victor Adler erklärte Anton Hueber, die Vertretung der SDAP im Parlament müsse bei den bestehenden Mehrheits- und Machtverhältnissen wirkungslos bleiben, die entscheidende Durchsetzungskraft liege bei den Gewerkschaften:

> „Es ist klar, dass den unmittelbaren Klassenkampf die Gewerkschaften führen und daß er schärfer von uns geführt wird, weil wir direkt an den Lebensnerv des Unternehmers greifen, indem wir ihm seine Profitrate verkürzen. Ja, Bauer, da hört der Spaß auf. Im Parlament lässt sich noch über manche Fragen diskutieren, dort stehen unseren 87 Abgeordneten schließlich ja noch mehr als 400 Bürgerliche gegenüber. Aber bei uns steht Macht gegen Macht."[61]

Die Klärung dieser Frage nach dem Verhältnis zwischen der gewerkschaftlichen und der politischen Organisation verlief nicht ohne Auseinandersetzungen, wie dieses Beispiel zeigt. Spätestens seit Adlers Brief an Hueber, in dem er kurz vor seinem Tod während der revolutionären Phase am Ende des Ersten Weltkriegs mit dem eindrücklichen Bild der siamesischen Zwillinge den Schulterschluss zwischen Gewerkschaft und Partei beschwor,[62] war aber die Gleichwertigkeit des Gewerkschaftsflügels offizielle Linie.[63] Julius Deutsch fasste sie 1928 im Vorwort zur zweiten Auflage seiner Gewerkschaftsgeschichte zusammen:

> „Was Victor Adler seinerzeit von dem Zusammenhang zwischen politischer und gewerkschaftlicher Bewegung schrieb, behielt seine Geltung bis zum heutigen Tag. In keinem anderen Land waren diese beiden Zweige des proletarischen Befreiungskampfes so eng miteinander verknüpft wie im alten Österreich; und das ist auch im neuen Staate so geblieben."[64]

60 Wagner, Freigewerkschaftliche Bildungsarbeit, 110.

61 Protokoll des V. ordentlichen Gewerkschaftskongresses der Gewerkschaften Österreichs in Wien 1907, Verlag Anton Hueber Wien 1907, 130.

62 Vgl. Protokoll des zweiten ordentlichen deutschösterreichischen (neunten österreichischen) Gewerkschaftskongresses. Abgehalten vom 25. bis 28. Juni 1923 in Wien, Verlag Anton Hueber Wien, 237–238.

63 Vgl. u. a. Hans Fehlinger, Die österreichische Gewerkschaftsbewegung, Verlag der „Arbeit und Wirtschaft"/Kommissionsverlag Volksbuchhandlung Wien 1925, 65.

64 Deutsch, Gewerkschaftsbewegung 1929, 7.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Auch Wagner unterstrich die enge Verbindung und Zusammenarbeit als Voraussetzung für den Erfolg der Arbeiterbewegung:

> „Solange […] der eine oder der andere des Bruderpaares das Vorrecht haben wollte, versagte die Arbeiterschaft im Klassenkampf. Erst als das Paar ein unzertrennliches und wahrhaft brüderliches Zwillingspaar wurde, […] war der rasche, sieghafte, nicht mehr rückgängig zu machende Aufstieg des österreichischen Proletariats gesichert."[65]

Es gäbe weder eine „unpolitische Wirtschaft" noch „unpolitische Gewerkschaften", das sei „bürgerliches Gerede", um die wahren Absichten zu verschleiern, wie dies etwa mit der Gründung der Heimwehrgewerkschaften dokumentiert sei.[66] Denn

> „Gewerkschaftskampf ist Wirtschaftskampf in der Produktion. Aber das Kapital läßt, wenn seine wirtschaftlichen Machtmittel nicht ausreichen oder auch, wenn es nur einfacher und billiger ist, die Staatsmacht gegen den proletarischen Wirtschaftskampf […] aufmarschieren. Der reine Wirtschaftskampf der Arbeiter ist täglich politisch bedroht und wird, wenn es die Bourgeoisie nur irgendwie vermag, sofort von ihr politisiert."[67]

Was hier schon anklang, formulierte Wagner an anderer Stelle noch deutlicher: Der „politische Kampf der Partei" fördere den „gewerkschaftlichen Außenkampf" (nicht umgekehrt), der „der Revolutionierung der Wirtschaftsverhältnisse, dem schrittweisen Zurückdrängen der absolutistischen Kapitalsherrschaft" gelte. Mit dem Funktionswandel der Freien Gewerkschaften sei der „gewerkschaftliche Außenkampf" endgültig in den revolutionären Prozess zur Erreichung „der gleichen hohen Ziele gesellschaftlicher Macht, menschlicher Freiheit und Selbstbestimmung [eingebunden] wie der politische Kampf."[68]

Wagners Schlussfolgerung für die gewerkschaftliche Bildungsarbeit: Die freigewerkschaftlichen FunktionärInnen müssten auch und im Besonderen „Bewusstseins-, Gefühls- und Kraftgestalter", müssten „Leiter der vorhandenen Kräfte" sein, keine „Kommandanten dumpfer Massen", die „Führerbildung" dürfe deshalb nicht auf Fachwissen beschränkt werden:

> „Ein gewählter Vertrauensmann, ein gewählter Betriebsrat ist durch die Wahl nicht wie durch einen göttlichen Hauch aus einem kapitalistischen in einen sozialistisch wirkenden

65 Wagner, Wirtschaftliche Klassenkämpfe, Sp. 352.
66 Vgl. ebd.
67 Ebd.
68 Vgl. Wagner, Funktionswandel, Sp. 611.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

> Menschen verwandelt. Die Führerbildung[69] darf nicht bei fachlicher Wissensbildung stehen bleiben, wenn sie die Gewerkschaften nicht im kapitalistischen Kleinkrieg versinken lassen, sondern wenn sie an der Zukunft, am ‚konstruktiven Sozialismus' mitbauen will."[70]

Die Rolle der FunktionärInnen beschrieb Wagner als die von MultiplikatorInnen und ModeratorInnen. Aber sie würden als „Anleiter sozialistischer Kräfte in durch und durch kapitalistischen Massen, nur unter Verzicht auf aufklärende und selbstermächtigende Bildung auf verlorenem Posten stehen. Deshalb sei die „sozialistische Massenbildung" von ebenso großer Bedeutung wie die „sozialistische Führerbildung", beides bedinge einander:[71]

> „Und da wir überzeugt sind, daß in einer proletarischen Wirtschaft und Gesellschaft, und erst recht in einer auf sozialistischer Stufe, nicht eine Führeraristokratie dumpfe Massen, wenn auch zu deren Gunsten, beherrschen kann, sondern dass diese Massen selbst ununterbrochen täglich von neuem die Wirtschaft, die Demokratie, den Gemeinschaftsgeist gestalten müssen, so werden wir die noch brennendere Frage nicht los: Wie werden die Menschen der Masse reif zur Selbstgestaltung ihrer wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse?"[72]

Auf jeden Fall müssten dazu alle Mittel der Massenkommunikation, die der sozialdemokratischen Bewegung zur Verfügung standen, noch effizienter als bisher genutzt werden,[73] zumal die Unternehmerseite ihrerseits, „den geistigen Klassenkampf, den ‚Kampf um die Seele des Arbeiters'" (Wagner zitierte hier den Titel der Broschüre eines deutschen Managers) angetreten hatte und durch betriebliche Sozialleistungen wie Werkzeitungen oder Werkschulen das „Erwachsen des Klassenbewußtseins der Arbeiter" zu stoppen versuchte.[74]

2.2.5 These 3: Begeisterung und revolutionäre Nüchternheit

Pressearbeit und politische Versammlungen, bei denen Erfolge besprochen, aber auch „Kritik an den öffentlichen Verhältnissen und denen der eigenen Organisation

69 Es sei angemerkt, dass Wagner seine Überlegungen zu einer Zeit niederschrieb, als der zur Herrschaft gelangte Faschismus den Begriff „Führer" im Deutschen noch nicht zum Unwort entstellt hatte.
70 Wagner, Grundprobleme, Sp. 387–388.
71 Vgl. Wagner, Grundprobleme, Sp. 388.
72 Ebd., Sp. 384.
73 Vgl. Wagner, Klassenkampf um den Menschen, 199–200.
74 Vgl. Wagner, Funktionswandel, Sp. 612.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

geübt wird", zählte Wagner zum nach Quantität und Qualität ausbaufähigen Instrumentarium „sozialistischer Massenbildung".[75] Was er aber vermisste, waren die vor dem Ersten Weltkrieg durchaus noch üblichen Gewerkschaftsfeste, über die in den Fachblättern ausführlich berichtet worden war, denn die gewerkschaftliche Massenbildung bedürfe nicht nur Wissensvermittlung und Bewusstseinsschulung, „sondern auch Veranstaltungen mit starken Gefühlswirkungen, die die Herzen erfassen und die Begeisterung nachklingen lassen".[76] Wagner plädierte dafür, die Festkultur des 19. Jahrhunderts wieder aufleben zu lassen, denn von ihr könne „eine wirkliche Belebung und Lebendigerhaltung des freigewerkschaftlichen Gedankens in den Massen [...] ausgehen und für die Bildungsarbeit des ganzen Jahres in den Versammlungen, Vorträgen, Kursen und sonstigen Veranstaltungen fruchtbar werden"[77]. Er zitierte als Kronzeugen dafür, dass man auf den emotionalen Zugang nicht verzichten dürfe, den französischen Revolutionär Georges Danton, dessen Bewertung der Festkultur des revolutionären Bürgertums auch für das revolutionäre Proletariat der Gegenwart gelte:

> „Das umfangreichste Mittel der öffentlichen Erziehung ist in der Abhaltung von Nationalfesten zu sehen. In ihnen offenbart sich und an ihnen begeistert sich die eigentliche Natur, von der die Bücher nur ein schwaches Echo verraten."[78]

In der Ersten Republik blieb nicht genug Zeit, um solche gewerkschaftsübergreifende Feste zu organisieren, aber im ersten Jahrzehnt der Zweiten Republik übernahm der ÖGB die Idee in Form „Gesamtösterreichischer Gewerkschaftstreffen", die den Mitgliedern die seltene Gelegenheit verschafften, über die bis 1955 bestehenden Grenzen der Besatzungszonen hinweg zusammenzukommen. Die größte und aufwendigste dieser Veranstaltungen fand 1953 als „großes Fest" in Wien statt, als das 60-jährige Bestehen einer gesamtösterreichischen Gewerkschaftsorganisation gefeiert wurde. Wagners Vorschläge für die Gestaltung scheinen hier noch Pate gestanden zu haben.[79]

Wagner stellte zwar „das fast zum Dogma gewordene Wort vom ‚nüchternen Gewerkschaftskampf', der sich gerade durch seine ideallose Nüchternheit vom politischen Kampf unterscheide", vehement infrage und redete einem eigenständigen

75 Vgl. Wagner, Klassenkampf um den Menschen, 200.

76 Vgl. Wagner, Funktionswandel, 611.

77 Wagner, Funktionswandel, 611–612.

78 Zit. n. Wagner, Klassenkampf um den Menschen, 201.

79 Vgl. u. a. ebd.; Brigitte Pellar/Karin Gregor, Eine andere Geschichte Österreichs. Gewerkschaft, soziale Verantwortung und menschliche Politik, Mutation GPA-DJP, Verlag des Österreichischen Gewerkschaftsbundes Wien 2014, 94; Franz Nekula-Berton, Das große Fest. Ein Bildbericht vom 5. Gesamtösterreichischen Gewerkschaftstreffen, Verlag des Österreichischen Gewerkschaftsbundes Wien 1953.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

„Gewerkschaftsidealismus" das Wort,[80] aber er kritisierte nur die ideallose Nüchternheit. Revolutionäre Nüchternheit hielt er dagegen für den entscheidenden Faktor bei der Entwicklung des revolutionären Bewusstseins und der Gestaltung des revolutionären Prozesses überhaupt, und die gewerkschaftliche Organisation war in seinen Augen von so entscheidender Bedeutung, weil sie den „revolutionären Elan" in der kapitalistischen Realität erden würde:

> „Das proletarische Erleben, niedergezwungen auf die Grundfragen der Lebenshaltung, […] kann seine eigene Gesellschaftsbetrachtung […] zwangsläufig nur bei den Fragen der Lebenshaltung, bei der Wirtschaft [beginnen]. Darum wird dem Proletariat die Wirtschaft die bewußte Grundlage seiner Existenz, die Geschichte der Wirtschaft und der wirtschaftlichen Klassenkämpfe das geistige Fundament seines Befreiungskampfes, in dem auch der Geist der politischen Machtkämpfe und der Ideenkämpfe wurzelt."[81]

Der klare Bezug zur konkreten Lebensrealität war deshalb für Otto Neurath, mit dessen „Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseum" Wagner regelmäßig zusammenarbeitete,[82] Leitprinzip jeder Arbeiterbildung:

> „Klare Vorstellungen sind zu vermitteln, die wirklich verstanden werden, die jeder als Werkzeug immer zur Verfügung hat. So wichtig es für den Arbeiter sein mag, sich über den Marxismus und über seine theoretischen und praktischen Folgerungen zu unterrichten – all das wird leicht nebelhaft oder dogmatisch, wenn nicht konkrete, handfeste Tatbestände im Vordergrund stehen. Den Arbeitern gefällt diese Welt nicht, sie wollen sie umgestalten. Aber Wünsche genügen nicht, die Arbeiter wissen, sie müssen das soziale Getriebe durchschauen, nur so können sie eingreifen. Der Marxismus ist ihnen nicht ein Diskussionsthema, sondern ein Werkzeug, mit dem sie die Umwelt deuten und bewußt beeinflussen."[83]

Die Fähigkeit, „das soziale Getriebe zu durchschauen", und die Vermittlung des „Handwerkszeugs" für die gewerkschaftliche Interessenvertretung – diese beiden Aufgaben waren für Wagner untrennbar miteinander verbunden. Die Qualität des „Handwerkszeugs" wurde nicht nur wegen der zunehmenden Komplexität der Wirtschaftsorganisation immer wichtiger, sondern auch, weil es GewerkschafterInnen und Betriebs-

80 Vgl. Wagner, Funktionswandel, Sp. 611.

81 Wagner, Wirtschaftliche Klassenkämpfe, Sp. 351.

82 Vgl. Richard (Robert) Wagner, Die Wiener Gewerkschaftsschule, in: Arbeit und Wirtschaft 5 (1927) 16, Sp. 695–698, 695.

83 Zit. n. Friedrich Stadler (Hg.), Arbeiterbildung in der Zwischenkriegszeit. Otto Neurath – Gerd Arntz, Österreichisches Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseum Wien/München 1982, 237.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

ratsmitglieder bei den Verhandlungen immer häufiger mit bestens ausgebildeten, kompetenten Managern, anstatt mit einzelnen Unternehmern, zu tun hatten.[84] Dazu gehörten vor allem auch volks- und -betriebswirtschaftliche Kenntnisse, um die notwendigen rationalen Entscheidungen treffen zu können, denn

> „Wege und Formen des wirtschaftlichen Klassenkampfes auf dem Kampffelde der Produktion sind in noch weit höherem Grade als der politische und der allgemeine kulturelle Klassenkampf von der wirtschaftlichen Entwicklungsstufe und der jeweiligen kapitalistischen Konjunktur abhängig. Fehleinschätzungen in diesem Punkte, Gefühlsentscheidungen nach Recht und Unrecht, statt nüchterner wirtschaftlicher Verstandesrechnung, sind von katastrophalen Folgen begleitet. Immer wenn die Gewerkschaften oder einzelne Gruppen und Betriebe nach außerwirtschaftlichen Erwägungen entscheidende Kämpfe um wirtschaftliche Fortschritte begannen, endeten sie in Niederlagen. […] Darum scheint der Gewerkschaftskampf, je klarer er nach seinen eigenen Gesetzen erfolgreich geführt wird, oft so nüchtern und ohne die Romantik des frisch-fröhlichen Draufgängertums, wirtschaftlicher Fortschritt ist eben nicht eine Angelegenheit des revolutionären Schwunges allein […].“[85]

Angesichts dieser besonderen Voraussetzungen des „wirtschaftlichen Klassenkampfs“ plädierte Wagner für ein eigenes Gewerkschaftsprogramm analog zum Parteiprogramm. Zwar gelte selbstverständlich auch für die Freien Gewerkschaften das Parteiprogramm als Wegweiser. Dieses könne aber „nur Allgemeines von dem enthalten, was der Gewerkschaftskampf und die gewerkschaftliche Bildungsarbeit in Einzelheiten benötigen“[86]. Dazu rechnete er ganz besonders auch Informationen über die internationale Entwicklung von Wirtschaft und Gesellschaft, die er auch als wertvolle Immunisierung gegen irrationale Tendenzen und Handlungen sah: Die Arbeiterbewegung müsse „den Weitblick gewinnen, soll unser proletarischer Befreiungskampf nicht immer wieder durch Utopien von links und rechts aufgehalten werden“.[87]

84 Vgl. Wagner, Arbeiterbildung, Sp. 17.
85 Wagner, Wirtschaftliche Klassenkämpfe, Sp. 351–352.
86 Wagner, Funktionswandel, Sp. 612.
87 Vgl. Wagner, Weltmuseum 32 (1931) 1, 2.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

2.3 Sabine Lichtenberger: Richard Robert Wagner – Gewerkschafter, Schriftsteller, Visionär, Jude, Partisan: Bericht über den Rekonstruktionsversuch einer Biografie mit Lücken

Richard Robert Wagner kann als der „große Unbekannte" unter den austromarxistischen TheoretikerInnen und InnovatorInnen fortschrittlicher Bildungspraxis in der Ersten Republik bezeichnet werden. Die kurzen biografischen Überblicke über Leben und Werk, die auch digital zur Verfügung stehen, konnten sich bei ihrer Publikation zum Teil nur auf nicht überprüfbare und bruchstückhafte Informationen stützen.[1] In der Folge soll versucht werden, den biografischen Spuren Richard Robert Wagners genauer nachzugehen und so dazu beizutragen, seine Bedeutung sichtbarer zu machen.

2.3.1 Familie, Studium, erste literarische Gehversuche, Partnerschaften

Richard Robert Wagner wurde am 10. Oktober 1888 in Troppau, dem heutigen Opava in Tschechien, als Sohn einer jüdischen Familie geboren. Über den Vater Richard Wagners, Maier Wagner, sowie die Mutter Franziska, geborene Ernst, und die Familienverhältnisse gibt es nur wenige Informationen. Auch die Existenz eines Bruders Carl, geboren am 22. Februar 1887, blieb lange im Dunkeln. Das Wagners Dissertation beigelegte handschriftliche Curriculum Vitae ist eines der wenigen erhaltenen Dokumente, das über Wagner und seine Familie Auskunft gibt.[2]

Troppau hatte sich durch den Bau der Kaiser-Ferdinand-Nordbahn von Wien nach Krakau zu einem wichtigen regionalen Wirtschaftszentrum entwickelt, wo Ziegeleien, eine Zuckerraffinerie und mehrere Textilfabriken angesiedelt waren. Als Hauptstadt des Kronlandes Schlesien (Österreichisch-Schlesien) beherbergte Troppau alle wichtigen Behörden und Einrichtungen, die mit dieser Funktion verbunden waren: den Landtag, die Landesregierung, die Finanzdirektion, das Landesgericht, die Handels- und Gewerbekammer sowie die öffentliche Bibliothek, aber auch das regionale Krankenhaus und die „Landesirrenanstalt". Für 1900 wies die Volkszählung einschließlich der dort stationierten Militärangehörigen etwa 27.000 EinwohnerInnen aus, darunter

1 Vgl. u. a. Eintrag „Richard Robert Wagner", Wikipedia. Die freie Enzyklopädie, URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Richard_Robert_Wagner (abgerufen 30. 11. 2022); Sabine Lichtenberger, Richard Robert Wagner (1888–1941). Ein Leben für den „geistigen Klassenkampf", in: Zwischenwelt. Zeitschrift für Kultur des Exils und Widerstands 26 (2009) 3/4, 53–57. Recherchen zur Feststellung des tatsächlichen Todesjahres siehe 2.3.7.

2 Vgl. Rigorosen-Akt von Richard (Robert) Wagner, Akt Nr. 2903, Curriculum Vitae, Archiv der Universität Wien, Rigorosen-Akte 1909–1911.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

fünf Prozent Jüdinnen und Juden.[3] Mitte der 1890er-Jahre ließ die jüdische Gemeinde von dem bekannten Architekten Jakob Gartner eine Synagoge errichten. Gartner plante unter anderem auch den Tempel in Wien-Brigittenau und die Anlage des neuen jüdischen Friedhofs am Wiener Zentralfriedhof.[4]

Troppau war zudem eine Schulstadt mit einem deutschen und einem tschechischen Gymnasium und einer Lehrerbildungsanstalt. Zu den berühmten Absolventen des deutschen Gymnasiums, das Richard Robert Wagner von 1898 bis 1906 besuchte,[5] zählten Gregor Mendel, der Entdecker des Vererbungssystems, und der Arzt Hans Kudlich, Revolutionär von 1848 und erfolgreicher Kämpfer für die Abschaffung der Leibeigenschaft der Bauern.[6]

Ab dem Wintersemester 1906/07 studierte Wagner an der Philosophischen Fakultät der Universität Wien Philosophie, Pädagogik und Literatur, interessierte sich aber auch für naturwissenschaftliche Lehrveranstaltungen. Sein Studium dauerte acht Semester, fünf Semester lang war er vom Kollegiengeld zur Gänze und drei Semester zur Hälfte befreit.[7] Er wohnte unweit der Wiener Universität bei seinem Verwandten David Wagner in Wien VIII, Skodagasse 9. Aus dieser Zeit sind auch erste literarische Gehversuche belegt: Es handelt sich um Jugendgedichte aus dem Jahr 1908, gewidmet seinem Jugend- und Studienfreund Emmerich Sedminek und dessen „schwarzer Frau", womit dessen Klavier gemeint war. Die Gedichte waren als Texte für Liedkompositionen gedacht.[8]

Das Studium schloss Wagner im März 1910 mit einer Dissertation über den Kärntner Lyriker, Dramatiker und Erzieher Fercher von Steinwand ab. Ihr Titel lautete: „Fercher von Steinwand. Sein Leben. Sein Verhältnis zu Grabbes ‚Ein Prometheus'". Betreut wurde sie von dem Literaturwissenschaftler Jakob Minor und dem bedeutenden Germanisten Max Hermann Jellinek.[9]

---

3 Vgl. Eintrag „Opava", Wikipedia. Die freie Enzyklopädie, URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Opava (abgerufen 9. 3. 2022).

4 Vgl. Ursula Prokop, Der Architekt Jakob Gartner (1861–1921) und die Hochblüte des Synagogenbaus, URL: https://davidkultur.at/artikel/der-architekt-jakob-gartner-1861–1921-und-die-hochblute-des-synagogenbaus (abgerufen 9. 3. 2022).

5 Vgl. Wagner, Curriculum Vitae.

6 Vgl. Opava, Wikipedia.

7 Vgl. Nationale für ordentliche Hörer der philosophischen Fakultät der Universität Wien WS 1906/07 Sign. 271, f. 215, SS 1907 Sign. 279, f. 138, WS 1907/08 Sign. 287, f. 192, SS 1908 Sign. 295, f. 137, WS 1908/09 Sign. 303, f. 137, SS 1909 Sign. 311, f. 151, WS 1909/10 Sign. 319, f. 174, SS 1910 Sign. 327, f. 148, Archiv der Universität Wien, Philosophische Fakultät (UWPHIL), Nationalien für ordentliche Hörer.

8 Vgl. Richard (Robert) Wagner, Ein paar Lieder aus jüngeren Tagen. Siegfried und seiner schwarzen Frau gewidmet, Manuskript bestehend aus 5 Bögen, o. O., September 1908, Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (DÖW) 12785/a; Emma Mayerhofer, Dr. Richard Robert Wagner, Typoskript, dat. 21. 3. 1977, ebd.

9 Vgl. Richard (Robert) Wagner, Fercher von Steinwand. Sein Leben. Sein Verhältnis zu Grabbes „Ein Prometheus", phil. Diss. Universität Wien 1910.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Während des Ersten Weltkriegs, am 19. Februar 1915, heiratete der 27-Jährige seine erste Frau, die Korrespondentin Berta Marie Sobotik. Sie wurde in Neutitschein in Nordmähren, dem heutigen Nový Jičín in Tschechien, am 19. April 1884 geboren. Laut den Matriken der Israelitischen Kultusgemeinde gab Wagner als Beruf „Redakteur" an. Trauzeugen waren sein Bruder Carl Wagner, von Beruf Kaufmann und wohnhaft in der Josefstädterstraße 56 im 8. Wiener Gemeindebezirk,[10] und der Bankbeamte David Wagner. Richards Braut war römisch-katholisch, konvertierte jedoch kurz vor der Eheschließung am 24. Jänner 1915 zum Judentum.[11] 1920 traten sowohl Richard als auch Berta aus der Kultusgemeinde aus.[12] Zu diesem Zeitpunkt wohnten sie im 9. Bezirk in der Spitalgasse 21, damals gegenüber dem Allgemeinen Krankenhaus, wo sich heute der Universitätscampus befindet. Die Ehe wurde 1926 geschieden. Wenig später heiratete Wagner die Beamtin Augusta(e)/Gusta Frenkel (Fränkel). Sie wurde am 27. August 1888 in der polnischen Hauptstadt Warschau/Warszawa geboren und stammte aus einer jüdischen Familie, war aber ebenfalls aus der Kultusgemeinde ausgetreten. Beide Ehen blieben kinderlos. Laut den Wiener Meldeunterlagen waren Gusta und ihr Mann zuletzt von 18. März bis 25. Oktober 1938 in der Wallensteinstraße 4/1/8 in Wien-Brigittenau, dem 20. Bezirk, gemeldet.[13]

2.3.2 Im Militärdienst von Monarchie und Republik

Über Richard Robert Wagners politisch-weltanschauliche Sozialisation und seinen Weg in die sozialdemokratische Arbeiterbewegung beziehungsweise seine Tätigkeit in der Zeit zwischen 1910 bis zum Ende des Ersten Weltkrieges gibt es nach bisherigem Forschungsstand kaum Informationen. Auch Emma Mayerhofer, deren biografische Anmerkungen zu Wagner im „Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes" zu finden sind, machte dazu keine näheren Angaben. Auf jeden Fall musste Wagner seiner Wehrpflicht nachkommen, die er wahrscheinlich als „Einjährig-Freiwilliger" absolvierte – eine Möglichkeit für Maturanten und Akademiker, nach einem Jahr kasernierten Präsenzdienst und der erfolgreichen Teilnahme an einem Offizierskurs, ergänzt um Waffenübungen in den Folgejahren, als Reserve-

10 Vgl. Trauungseintrag für Richard (Robert) Wagner und Berta Marie Sobotik o. Sign., f. 42–43, Archiv der Israelitischen Kultusgemeinde Wien (IKG Wien), Matrikenbestände, Trauungsbücher der IKG Wien, Trauungsbuch der Synagoge Tempelgasse für 1915.

11 Vgl. Matriken, Proselytenbuch 1903–1991, Wien 1903–1991, Israelitische Kultusgemeinde, o. Sign., Z 14.

12 Vgl. Archiv der IKG Wien, Trauungseintrag Wagner – Sobotik 1915.

13 Meldezettel von Richard und Auguste Wagner, o. Sign., Wiener Stadt- und Landesarchiv, Historische Meldeunterlagen der Bundespolizeidirektion Wien von 1904–1975.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

offizier abzumustern.[14] Wagners Rang als Oberleutnant der Reserve am Ende seiner militärischen Laufbahn legt diese Vermutung nahe. Emma Mayerhofers Anmerkung, er habe „ohne Absicht" im Ersten Weltkrieg eine „Kriegsauszeichnung" erhalten,[15] verweist auf einen offenbar nicht unwesentlichen Einsatz in der k. u. k. Armee. Über die Kriegserfahrungen wird er in seinem 1927 in Berlin veröffentlichten theoretischen Hauptwerk „Der Klassenkampf um den Menschen" schreiben:

> „Und wer in unseren Tagen erinnert sich nicht der ‚großen Zeit' im Weltkrieg, da Frauen und Männer und sogar die 17jährigen Kinder, dem Ernst der Tage entsprechend herangezogen wurden – wer erinnert sich nicht, wie die Kriegsbegeisterung in den Massen durch allerlei Feste und Tingeltangel gehoben und zu erhalten versucht wurde, wie man alle ‚einrückend' gemacht, nur Schauspieler, Sänger und Tingeltangel-Leute außer den besonders protegierten Menschen von der Einrückung enthob, damit sie im Hinterland ‚Stimmung' machen; wer denkt nicht mit Abscheu daran, wie man unter ekelerregendem Wohltätigkeitgetue für die Hinterbliebenen der Geschlachteten und für die Verstümmelten gesungen, gejauchzt, getanzt und geblödelt hat, und wie, je weiter sich das Kriegsende hinausschob und die Kriegsstimmung auch bei den Truppen abnahm, diesen sogar Komödianten, Kinos und Grammophone ins Feld hinausgeschickt hat, damit sie nur nicht hinausfinden aus dem blutigen Irrenhaus, in das man sie nach jahrzehntelanger Erziehung glücklich eingefangen und eingebaut hatte, und aus dem sie nun auszubrechen drohten."[16]

Von 1918 bis 1923 war Wagner im Amt für Heerwesen, dann im Amt des Bundesministeriums für Heerwesen der neugegründeten demokratischen Republik Österreich angestellt. Er war dort „Gruppenleiter für Geistespflichtschulen und allgemeine pädagogische Fragen" und Julius Deutsch, dem sozialdemokratischen Staatssekretär für Heerwesen, als Mitarbeiter zugeteilt. In dieser Funktion war er für Ausbildungsfragen von Soldaten und Offizieren der Volkswehr und ab 1920 des Bundesheeres zuständig.[17] Über die neuen Erfordernisse schrieb er:

> „Damit aber der Soldat seinen militärischen Aufgaben jederzeit voll entspreche, die im gegebenen Fall auch den mutigen Einsatz seines Lebens für die Republik fordern, ist Gehorsam und Disziplin eine unerläßliche Bedingung. In der alten k. u. k. Armee wurde sie dadurch

14 Vgl. u. a. Adolf Strobl, Der Weg zum Einjährig-Freiwilligen und Reserveoffizier in der k. u. k. Armee, Verlag L. W. Seidel und Sohn Wien 1905.

15 Vgl. Mayerhofer, Dr. Richard Robert Wagner.

16 Richard (Robert) Wagner, Der Klassenkampf um den Menschen. Menschenbildung und Vergesellschaftung (Schriftenreihe „Neue Menschen" 4), E. Laubsche Verlagsbuchhandlung Berlin 1927, 124 – 125.

17 Vgl. u. a. Freiwillige Bildungspflege, Arbeiter-Zeitung, Zentralorgan der Sozialdemokratie Deutschösterreichs, 5. 3. 1923, 2.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

> erfüllt, daß man den Soldaten mit Hilfe einer hochmütigen, bevorrechteten Offizierskaste einem unmenschlichen Drill unterwarf, der jede freie Willensregung, jeden selbständigen Gedanken in ihm unterdrückte und ihn zur willenlosen Maschine, ja weit ärger, mit Unterdrückung jedes menschlichen Gefühlslebens zum hündisch gehorchenden Sklaven erniedrigte. Diese Zeiten sind glücklich für immer vorbei. Aber das Mittel des rohen Drills war auch nur in Zeiten notwendig, da man den Menschen Eide für einen Kaiser erpreßte, den sie nicht kannten, mit dem sie nichts verband und der ihnen nichts bot, als die allerhöchste Gnade für ihn sterben zu dürfen, und ein Vaterland, in dem sie als Menschen und Bürger entrechtet waren, das ihnen dennoch schön, liebens- und verteidigungswert erscheinen sollte, weil es den Kapitalisten darin wohl erging. Heute, da die einstmals entrechteten freie und vollberechtigte Staatsbürger sind, ist dieser Drill nicht möglich und auch nicht nötig."[18]

2.3.3 Engagement in der Arbeiterbewegung: Vortragender, Gewerkschaftsredakteur, Bildungsreferent, Leiter der Wiener Gewerkschaftsschule

Nach dem Ausscheiden der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei (SDAP) aus der Regierung blieb Richard Robert Wagner noch bis 1923 in der zu „Bundesministerium für Heerwesen" umbenannten Heeresverwaltung. In diesem Jahr schied er aus dem Staatsdienst aus und hielt sich im Laufe des Jahres in Deutschland auf – unter anderem in der Stadt Bernau bei Berlin, wo die Arbeiterbewegung bereits seit Mitte des 19. Jahrhunderts eine besondere Rolle spielte.[19] Im dortigen Gewerkschaftshaus in der Kaiserstraße, aber auch an anderen Orten hielt Wagner zwischen Mai und Oktober 1923 eine Reihe von Vorträgen. Themen des „Genossen Wagner aus Wien" waren neben allgemeinen Bildungsfragen etwa Karl Marx und sein Werk. Er beschäftigte sich in seinen Vorträgen außerdem mit frauenspezifischen Themen, etwa unter dem Titel „Frauen, wie verbessern wir unsere Lage"[20] oder „Frauenschicksal"[21]. Wohl nutzte Wagner den Aufenthalt in Deutschland auch zum Literaturstudium in deutschen Bibliotheken, um Kontakte zu knüpfen und um Einrichtungen der deutschen Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung kennenzulernen. In der Einleitung zu „Der Klassenkampf um den Menschen" nahm er auf seine Deutschlandaufenthalte kurz Bezug:

18 Richard (Robert) Wagner (R. W.), Die Ausbildung des Wehrmannes, Der freie Soldat. Halbmonatsschrift des Militärverbandes der Republik Österreich. Organ der Soldatenräte 1 (1920) 2, 4–6, 4–5.

19 Vgl. Holger Czitrich-Stahl, Zur Geschichte der Bernauer Arbeiterbewegung 1848–1900, in: Jahrbuch für Forschungen zur Geschichte der Arbeiterbewegung 12 (2013) 1, 137–152.

20 Vgl. Vorwärts. Berliner Volksblatt. Zentralorgan der Vereinigten Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, 7. 5. 1923, 4.

21 Vgl. Vorwärts, 1. 10. 1923, 3.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

> „Die Schrift in der vorliegenden Form ist hervorgegangen aus Arbeiterbildnerkursen und Bildungspropagandavorträgen, die der Verfasser in Wien und in Deutschland gehalten hat."[22]

Zurück in Wien bewarb sich Wagner im September 1924 beim freigewerkschaftlichen „Verband der Schneider und verwandter Berufe Österreichs" mit Erfolg um die ausgeschriebene Anstellung als Redakteur.[23] Der Vorstand entschied sich tatsächlich für den nunmehr 38-jährigen „engagierten und tatkräftigen Dr. Wagner".[24] Bereits ab 1. Jänner 1925 erschien die Verbandszeitung „in neuer Form und mit reicherem Inhalt" nun unter dem Titel „Der Aufstieg".[25] Das Redaktionsbüro der „Zeitschrift der Kleiderarbeiter und -arbeiterinnen Österreichs", gleichzeitig „Mitteilungsblatt des Wiener Gehilfenausschusses", befand sich, wie es aus dem Impressum der Publikationen hervorgeht, zunächst im Gebäude der „Allgemeinen Arbeiter-Kranken- und Unterstützungskasse" in der Magdalenenstraße 33 – in der Zweiten Republik unter anderem Sitz der Arbeitsinspektorats –,[26] in den späten Jahren der Ersten Republik im Gebäude Königseggasse 10/Loquaiplatz 9, beide im sechsten Wiener Gemeindebezirk. Das Gebäude Königseggasse/Loquaiplatz wurde noch in der Monarchie als Vereins- und Veranstaltungszentrum des „Verbandes der Genossenschaften Wiens" errichtet. Seit 1964 dient es als „Haus der Begegnung" und ist damit das erste regionale Kommunikationszentrum der Wiener Volkshochschulen.[27] In der Ersten Republik hatten hier auch einige Bundesorganisationen Freier Gewerkschaften ihren Sitz, unter anderem jene der KleiderarbeiterInnen.

Der neue Name des Fachblatts fand unter den Gewerkschaftsmitgliedern nicht ungeteilte Zustimmung. Wagner musste die Entscheidung am 9. Verbandstag (Gewerkschaftstag) verteidigen und schilderte ihr Zustandekommen:

> „Wenn wir die Bildungsarbeit als Klassenkampf auffassen – und nur das kann ihr Sinn für uns sein – dann ist die Aufgabe unserer Presse auch klargestellt. Sie darf kein einfaches Mitteilungsblatt sein; die reine Fachzeitung kann uns nicht genügen. […] schon das Äußere der Zeitung soll bilden, soll die Kulturbedürfnisse der Arbeiterschaft heben. Sie wissen, daß der Name umgeändert wurde in ‚Der Aufstieg'. Das geschah nicht auf Grund

22 Wagner, Klassenkampf um den Menschen, 11.

23 Vgl. Arbeiter-Zeitung, 21. 9. 1924, 20.

24 Vgl. Fachzeitung der Schneider 25 (1924) 24, 1.

25 Ebd., 1.1; vgl. auch: In neuem Gewande, Der Aufstieg. Zeitschrift der Kleiderarbeiter und -arbeiterinnen Österreichs 26 (1925) 1, 1.

26 Vgl. u. a. Eintrag „Allgemeine Arbeiter-Kranken- und Unterstützungskasse", Wiengeschichte Wiki, URL: https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Allgemeine_Arbeiter-Kranken-_und_Unterst%C3%BCtzungskasse (abgerufen 2. 11. 2023).

27 Vgl. u. a. Eintrag „Haus der Begegnung (Mariahilf)", Wiengeschichte Wiki, URL: https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Haus_der_Begegnung_(Mariahilf) (abgerufen 2. 11. 2023).

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

> einer plötzlichen Regung, sondern nach vielfachen Beratungen. Unsere Zeitung hat die Pflicht, der Arbeiterschaft ständig vor Augen zu führen, wie wir kämpfen müssen für den ununterbrochenen Aufstieg des Proletariats."[28]

Auch durch den Leitspruch im Titel bezog Wagner und mit ihm die Gewerkschaft unter ihrem Vorsitzenden Johann Smitka[29] eindeutig Position, indem sie dort ein Zitat von Karl Marx als Leitspruch einfügten: „Die Befreiung der Arbeiter kann nur das Werk der Arbeiter selbst sein."[30] Die Polemik der konkurrierenden christlichen Richtungsgewerkschaft zur Bestellung Wagners fiel dementsprechend heftig aus. In der „Christlichsozialen Arbeiterzeitung" hieß es, dass die Verbandszeitung der „roten Schneidergewerkschaft" nunmehr unter dem „hochtrabenden Titel ‚Der Aufstieg' und unter dem „Verantwortlichen Dr. Richard Wagner, der sich von der roten Soldaten-Bildungsarbeit ab- und dem Schneider-Aufstieg zugewendet hat", erscheinen würde. Unter der Schlagzeile „Geistiger Abstieg" wird der neue Redakteur in Bezugnahme auf einen in einer vorhergehenden Nummer des freigewerkschaftlichen Fachblatts erschienenen Artikel frontal angegriffen. Dort hatte er christlichen BekleidungsarbeiterInnen vorgeworfen, sie hätten im Zuge einer betrieblichen Auseinandersetzung gedroht, als StreikbrecherInnen zu agieren, und er wurde nun aufgefordert, diese Behauptung zu belegen. Würde er „kneifen", dann würde man nicht umhinkönnen, ihn „einen lumpigen Verleumder zu nennen und sein die Betriebsräte und Vertrauensmänner zum wüsten Terror aufmunterndes Pamphlet entsprechend zu brandmarken"[31].

Bei der Redaktionsarbeit spielte das Thema der Frauenarbeit – nicht zuletzt aufgrund des hohen Frauenanteils in den von der Gewerkschaft organisierten Berufsgruppen – eine wesentlich größere Rolle als in anderen Gewerkschaftszeitungen, und Wagner gewann eine Reihe namhafter Mitstreiterinnen aus der Arbeiterbewegung als Autorinnen, darunter Käthe Leichter, die Leiterin des Frauenreferates der Wiener Arbeiterkammer, die Pionierin und Koordinatorin der freigewerkschaftlichen Frauenarbeit Anna Boschek und Adelheid Popp, die Frauenvorsitzende der SDAP. Auch die Jugendorganisation bekam mehr Platz zur Verfügung gestellt.

---

28 Der IX. Verbandstag 6., 7. und 8. September 1925. Verhandlungsbericht (Fortsetzung). Tagesordnungspunkt „Bildungswesen, Presse und Organisation", in: Der Aufstieg. Zeitschrift der Kleiderarbeiter und -arbeiterinnen Österreichs, Verlag Johann Smitka Wien 26 (1925) 27, 9–10, 10.

29 Zu Johann Smitka vgl. u. a. Parlament Österreich, Kurzbiografie Johann Smitka, URL: https://www.parlament.gv.at/person/1893 (abgerufen 17. 10. 2023). Korrektur: Smitka war nicht Vorsitzender der „Gewerbekommission", sondern der Gewerkschaftskommission.

30 Der Aufstieg, ab 26 (1925)1, 1.

31 Christlichsoziale Arbeiterzeitung. Zentralorgan der christlichsozialen Arbeiterpartei Österreichs, 21. 3. 1925, 4.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Wie aus dem erwähnten Protokoll des 9. Verbandstages der Freien Gewerkschaft der KleiderarbeiterInnen hervorgeht, war Richard Robert Wagner nicht nur für die Pressearbeit, sondern auch für die Bildungs- und Organisationsarbeit zuständig. Er befürwortete und unterstützte den Ausbau des Systems der „Vertrauensfrauen". Wie in Wien sollte auch in den anderen Bundesländern in jeder Ortsgruppe eine Funktionärin die besonderen Interessen der Frauen vertreten und sich mit den Kolleginnen im Rahmen eines „Frauenkomitees" auf Landesebene zusammenfinden, um gemeinsam „alle Frauenfragen" zu besprechen. In Ortsgruppen mit mehr als zehn Lehrlingen und Lehrmädchen als Mitglieder sollten auch von „Jugendhelfern" begleitete Jugendgruppen eingerichtet werden. Die Jugendlichen sollten ihre Interessen und Anliegen „so weit als möglich" eigenständig vertreten, die „Jugendhelfer" sollten „nicht als Feldwebel, sondern als väterliche Freunde" handeln, „wobei es als selbstverständlich gilt, daß darunter auch mütterliche Freundinnen sein müssen".[32]

Die Begleitung der jungen GewerkschafterInnen war Wagner ein besonderes Anliegen. Denn auch noch ihnen, nicht nur den älteren, sei in Schule und Betrieb das kapitalistische Prinzip eingeimpft wurden: „Du musst trachten, auf Kosten der anderen vorwärts zu kommen!" Dieser Haltung, dieser Prägung müsse die gewerkschaftliche Bildungsarbeit entgegensteuern. Nur so könnten sich die jungen GewerkschafterInnen zu Menschen entwickeln, die emanzipiert und fähig genug seien, den Klassenkampf erfolgreich zu führen. Vor den Delegierten des Verbandstags im September 1925 führte Wagner bereits die Kernthesen zu Bildung und Gesellschaft aus, die er 1927 im „Klassenkampf um den Menschen" vertiefte und weiterentwickelte:

> „Das Ziel ist klar: Wir wollen und müssen den Proletarier losreißen aus den bisherigen Bindungen, der Untertänigkeit aller Art, wir müssen ihn zum geistigen Träger der kommenden Wirtschaft, zum sozialistischen Menschen erziehen. […] es genügt nicht, wenn wir die schönsten Bildungsprogramme aufstellen, die herrlichsten Vorträge veranstalten, wenn jener Teil unserer Kollegen, die es am notwendigsten hätten, einfach nicht kommt, wenn diese Leute sagen: Da kommt kein höherer Lohn heraus, da wird die Arbeitszeit nicht kürzer, da gehe ich gar nicht hin. Wir müssen das Bildungswesen nicht nur als eine Sache der geistigen Hebung des Proletariats, sondern als einen Klassenkampf des Geistes auffassen, der ebenso wichtig ist, wie der Klassenkampf auf wirtschaftlichem und politischem Gebiet. Wir müssen den Klassenkampf aufnehmen um den Geist der Menschen. Nur wenn es uns gelingt, die Menschen auch in ihrer Geistigkeit revolutionär zu machen, dann wird es uns möglich sein, ihnen all das beizubringen, was sie als Proletarier verstehen m ü s s e n . Wir müssen also den Kampf um das Innere, um die Erweckung des Menschen führen. Jede Klassenkampfphase hat eine negative und eine positive Seite. Wir müssen immer etwas zerstören, um etwas aufbauen zu können. Wir bauen nicht auf, wenn wir

32 Vgl. Der Aufstieg, Verbandstag 1925, 10.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

> einem kapitalistisch erzogenen Menschen einfach einen proletarischen oder marxistischen Gedanken aufkleben, wir müssen in den Menschen ganz eindringen. Wir brauchen Menschen, die in unseren Kämpfen jederzeit g a n z mitgehen. Ist das nur graue Theorie? Was ist Theorie? Theorie ist, wie Karl Marx deutlich sagt, das Bewußtsein der Praxis. Es kommt also darauf an, daß wir allen Genossen ununterbrochen dieses Bewußtsein der Praxis, die Theorie, vermitteln."[33]

Richard Robert Wagner selbst gelang es in hohem Maß, diesen bildungsaktivistischen Ansprüchen gerecht zu werden, eben weil er die SchülerInnen als ganze Menschen ernst nahm, wenn man von Zeitzeugenberichten ausgeht. Theodor Hirschhorn und Elli Steinberger-Hirschhorn, zwei ehemalige TeilnehmerInnen der Kurse für die jungen KleidermacherInnen, dann auch TeilnehmerInnen der Wiener Gewerkschaftsschule, erinnerten sich:

> „Richard Wagner war mehr als nur Lehrer. Er war, besonders für die Jugendfunktionäre der Schneidergewerkschaft, Berater, Lenker und Vermittler in vielen Lebensnöten und sozialen Konflikten."[34]

Die Wiener Gewerkschaftsschule wurde 1926 von der von Josef Luitpold Stern geleiteten „Zentralstelle für das Bildungswesen" der SDAP, der „Reichskommission der freien Gewerkschaften" und der Arbeiterkammer in Wien gegründet. Gemeinsam mit der von Stern selbst betreuten Arbeiterhochschule, ebenfalls 1926 eingerichtet, und der Parteischule sollte sie den Grundstein für die Bildungsarbeit der SDAP und der Freien Gewerkschaften in der Ersten Republik bilden. Die Kurstätigkeit der Wiener Gewerkschaftsschule wurde im November 1926 aufgenommen. Wagner, nicht zuletzt auch einer der geistigen Wegbereiter und Vorkämpfer dieser Einrichtung, war als einer ihrer Lehrer und pädagogischer Leiter tätig.[35] Nach seinem Konzept sollte die Gewerkschaftsschule die Oberstufe der Gewerkschafts- und Betriebsrätekurse bzw. die Vorstufe der Arbeiterhochschule sein – mit dem Ziel, den „systematisch geschulten Klassenkämpfern des Kapitals systematisch geschulte Funktionäre des Proletariats gegenüberzustellen".[36]

---

33 Ebd., 9.

34 Theodor Hirschhorn/Elli Steinberger-Hirschhorn, Erinnerungen an Dr. Richard Wagner, datiert 5. 4. 1994, 2, Herbert-Exenberger-Archiv in der Theodor-Kramer-Gesellschaft, Sign. R.WA.II74.

35 Vgl. u. a. Richard (Robert) Wagner, Die Wiener Gewerkschaftsschule. Bericht über den ersten Jahrgang, in: Bildungsarbeit. Blätter für sozialistisches Bildungswesen, Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts Wien 14 (1927) 9, 160–162; Josef Weidenholzer, Auf dem Weg zum „Neuen Menschen". Bildungs- und Kulturarbeit der österreichischen Sozialdemokratie in der Ersten Republik (Schriftenreihe des Ludwig-Boltzmann-Instituts für Geschichte der Arbeiterbewegung 12), Europa Verlag Wien/München/Zürich 1981, 228–242.

36 Vgl. Fritz Klenner, Die österreichischen Gewerkschaften. Vergangenheit und Gegenwartsprobleme, Bd. 1, Verlag des Österreichischen Gewerkschaftsbundes Wien 1951, 711.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Wagners Grundsätzen entsprechend wurde sie in Selbstverwaltung der Teilnehmenden geführt.[37]

Im Gegensatz zur Arbeiterhochschule war die Gewerkschaftsschule nicht als Internatsbetrieb angelegt. Der Unterricht fand jeden Freitag von 19:00 bis 21:40 Uhr in der Zentralfortbildungsschule (Berufsschule) in der Mollardgasse 87 im sechsten Wiener Gemeindebezirk statt,[38] unweit der „Zentralstelle" in der Schönbrunner Straße 56, heute ein Standort des Arbeitsmarktservices.[39] Unterrichtsgegenstände im jeweils ersten Jahrgang waren Wirtschaftskunde, Staatskunde und Gewerkschaftskunde, im zweiten Jahrgang Wirtschaftspolitik sowie Gewerkschaftsverwaltung und im dritten Jahrgang Arbeitsrecht, Gewerkschaftsgeschichte und -statistik und Arbeitswissenschaft. Der theoretische Unterricht wurde durch schriftliche Hausarbeiten, Rede- und journalistische Übungen, wirtschaftliche Lehrübungen, Studienreisen in Industriegebiete Österreichs und des Auslandes und Gemeinschaftsabende mit Diskussionen ergänzt.[40]

Wie auch in der Arbeiterhochschule gehörten dem Lehrkörper der Gewerkschaftsschule viele „prominente" Persönlichkeiten aus der Arbeiterbewegung an, entscheidend war aber die Expertise, die die Vortragenden in Theorie und Praxis einbringen konnten. Abgesehen von Wagner selbst unterrichteten etwa Benedikt Kautsky, der Leiter des Volkswirtschaftlichen Referats der Arbeiterkammer in Wien, der Historiker, Gymnasialprofessor und Volksbildner Jo (John) Edelmann, Viktor Stein, der Redakteur des Gewerkschaftsblattes der MetallarbeiterInnen und der Industrieangestellten, Wiener Gemeinderat, Nationalratsabgeordneter und engster Mitarbeiter Anton Huebers, des Sekretärs der Gewerkschaftskommission und dann ersten Vorsitzenden des „Bundes der freien Gewerkschaften". Ebenso in diesem Team: Eduard Straas, ab 1928 Sekretär des „Bundes der freien Gewerkschaften", Stefan Huppert, Zentralsekretär der LebensmittelarbeiterInnen, Franz Pattermann, Zentralsekretär der TabakarbeiterInnen, und Johann Svitanics, in der Gewerkschaftskommission für die Organisation der jugendlichen ArbeiterInnen zuständig, sowie die Arbeiterkammer-Experten Hermann Heindl und Hans Mars. Zwei der wenigen weiblichen Vortragenden waren die Nationalökonomin, Statistikerin und Schulreformerin Helene Bauer und die bereits erwähnte Käthe Leichter.[41] Die Hirschhorns erinnerten sich auch noch an den jungen Wirtschaftswissenschaftler Eduard März als Lehrenden, in der

37 Vgl. Arbeiter-Zeitung, 11. 6. 1933, 9.

38 Vgl. Wagner, Gewerkschaftsschule 1. Jg., 160.

39 Vgl. u. a. Eintrag „Zentralstelle für das Bildungswesen", dasrotewien.at, Weblexikon der Wiener Sozialdemokratie, URL: https://www.dasrotewien.at/seite/zentralstelle-fuer-das-bildungswesen (abgerufen 3. 10. 2023).

40 Vgl. Wagner, Gewerkschaftsschule 1. Jg., 160.

41 Vgl. Sabine Lichtenberger/Marliese Mendel, Miteinander voneinander lernen. 70 Jahre Gewerkschaftsschule Wien, Verlag des Österreichischen Gewerkschaftsbundes Wien 2017, 15–16.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Zweiten Republik unter anderem Leiter des wirtschaftswissenschaftlichen Referats der Wiener Arbeiterkammer.[42]

Während sich die Liste der Vortragenden aufgrund der Quellen sehr gut rekonstruieren lässt, konnte die Liste der SchülerInnen, bei denen Richard Wagner hohes Engagement und Lerneifer voraussetzte, aufgrund fehlender Unterlagen nur in Ansätzen rekonstruiert werden.

Zu ihnen zählte etwa Roman Felleis, Widerstandskämpfer und Mitbegründer der „Revolutionären Sozialistischen Jugend" in der Zeit des Austrofaschismus, der 1944 im Konzentrationslager Buchenwald einem Bombardement zum Opfer fiel.[43] Einige von ihnen, darunter Otto Horn, Karl Flöttl oder Egon Kodicek,[44] waren wie Felleis antifaschistische Widerstandskämpfer. Während Flöttl und Felleis bei den „Revolutionären Sozialisten" kämpften, schlossen sich Kodicek und Horn der kommunistischen Untergrundorganisation an. Sie wurden nach 1945 Zentralsekretäre ihrer Gewerkschaft im Österreichischen Gewerkschaftsbund (ÖGB): Egon Kodicek der Gewerkschaft der Textil-, Bekleidungs- und Lederarbeiter, Otto Horn der Privatangestellten. Sie verloren aber in der Auseinandersetzung um die politische Linie des ÖGB ihre Funktionen.[45] Der sozialistische Gewerkschafter und Politiker Karl Flöttl wurde Vorsitzender des ÖGB Niederösterreich.[46]

Unter den sich zuspitzenden wirtschaftlichen und politischen Veränderungen ab dem Beginn der 1930er-Jahre konnte der Jahrgang 1932/33 der Gewerkschaftsschule noch regulär abgeschlossen werden. Über den am 12. September 1933 eröffneten nächsten Jahrgang gibt es keine weiteren Angaben.[47]

Es galt unter den TeilnehmerInnen der Gewerkschaftsschule als besondere Auszeichnung, das Referat bei der Abschlussfeier eines Jahrgangs zu halten. Isa Kößldorfer von den Industrieangestellten sprach aus diesem Anlass zum Beispiel über „Die Gewerkschaften im Klassenkampf", Roman Felleis über „Versuche der Krisenlösung in Amerika"[48] oder

42 Vgl. Hirschhorn et al., Wagner, 1.

43 Vgl. Lichtenberger et al., 70 Jahre Gewerkschaftsschule, 16.

44 Vgl. Hirschhorn et al., Wagner, 1.

45 Vgl. u. a. Manfred Mugrauer, Partei der ArbeiterInnenklasse. Zur gewerkschaftlichen und betrieblichen Verankerung der KPÖ in den Jahren 1945–1955, in: Mitteilungen der Alfred-Klahr-Gesellschaft 18 (2011) 4, 1, 34.

46 Vgl. u. a. Eintrag „Karl Flöttl", Wikipedia, die freie Enzyklopädie, URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Karl_Fl%C3 %B6ttl (abgerufen 7. 3. 2022).

47 Vgl. Sabine Lichtenberger, „Der Kampf um die Herzen und Hirne der Menschen". Josef Luitpold Stern, Richard Wagner und Franz Rauscher vor und nach der Machtübernahme durch Faschismus und Nationalsozialismus, in: Konstantin Kaiser/Jan Kreisky/Sabine Lichtenberger (Hg.), Rote Tränen. Die Zerstörung der Arbeiterkultur durch Faschismus und Nationalsozialismus, Drava Verlag Klagenfurt-Celovec 2017, 67–82.

48 Lichtenberger et al., 70 Jahre Gewerkschaftsschule, 15.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Thomas Hirschhorn über „Arbeit, Kapital und Rationalisierung".[49] Trotz der für Referierende und Zuhörende fordernden Themenstellungen der Referate waren die Abschlussveranstaltungen keine Leistungsschau, sondern Feste, die den Zusammenhalt stärken sollten. Das letzte dieser Feste im Juni 1933 stand unter dem Motto „Der proletarische Kampf im proletarischen Lied". Der „Volkschor Landstraße" sang, die verbindenden Worte sprach Josef Luitpold Stern.[50]

In der Anknüpfung an die Tradition gewerkschaftlicher Festkultur mit ihren Wurzeln in der Frühzeit der Arbeiterbewegung sah Wagner einen unverzichtbaren Beitrag, um den „ganzen Menschen" anzusprechen:

> „Unsere gewerkschaftliche Massenbildungsarbeit bedarf der eindeutigen revolutionären Wirtschafts- und Gesamtkultureinstellung. Dazu braucht sie aber unter anderm auch Veranstaltungen mit starken Gefühlswirkungen, die die Herzen erfassen und die Begeisterung nachklingen lassen. Genossenschaftsfeste sollen möglich sein und Gewerkschaftsfeste nicht? [...] Ist es wirklich unmöglich, einen „Gewerkschaftstag" im Jahr zu veranstalten, einen Fest- und Kampftag mit vorangehender Werbewoche [...]? [...] Eine wirkliche Belebung und Lebendigerhaltung des freigewerkschaftlichen Gedankens in den Massen könnte von da ausgehen [...]."[51]

Wie solche Feste gefeiert werden sollten, demonstrierte Wagner nicht nur bei den Abschlussveranstaltungen der Wiener Gewerkschaftsschule. Im Jänner 1933 organisierte er im Apollotheater in der Gumpendorfer Straße, damals ein Kino und Saaltheater mit 1500 Sitzplätzen im Eigentum der Stadt Wien,[52] ein großes Fest zum 70. Geburtstag des Gewerkschaftsvorsitzenden Johann Smitka. Smitka war nicht nur Organisator der KleiderarbeiterInnen in der Gründungs- und Aufbauphase der Gewerkschaft, sondern auch langjähriger Vorsitzender der „Reichskommission der freien Gewerkschaften" in der Monarchie. Seine Geburtstagsfeier, von der Arbeiter-Zeitung als „geradezu richtunggebend auf dem Gebiet der proletarischen Festkultur" gelobt, wurde auch zur Positionierung gegen die sich immer rascher in Richtung Faschismus bewegende rechtskonservative Regierungskoalition genutzt. Karl Seitz, SDAP-Bundesvorsitzender und Wiener Bürgermeister, und Johann Schorsch

49 Hirschhorn et al., Wagner, 2.

50 Vgl. Arbeiter-Zeitung, 11. 6. 1933, 9.

51 Richard (Robert) Wagner, Der Funktionswandel der Gewerkschaften und die freigewerkschaftliche Bildungsarbeit, in: Arbeit und Wirtschaft. Organ des Bundes der freien Gewerkschaften, der Arbeiterkammern und Betriebsräte Österreichs, Verlag Anton Hueber/Franz Domes Wien 6 (1928) 13, Sp. 609–614, 611. Siehe auch 3.2.6.

52 Vgl. u. a. Eintrag „Apollokino", Wiengeschichte Wiki, URL: https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Apollokino (abgerufen 4. 10. 2023).

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

als Spitzenvertreter des „Bundes der freien Gewerkschaften“ waren als Gratulanten gekommen, und zum Abschluss zeigte man René Clairs Meisterwerk „Es lebe die Freiheit“, die sozialkritische Filmsatire, die in Ungarn und Deutschland als subversiv eingestuft wurde und deren Aufführung deshalb verboten war.[53] Im Zentrum der Veranstaltung stand das Festspiel „… und werden doch!“, eine Multimedia-Show über „den Kampf und Aufstieg der Kleiderarbeiter“ mit Dias und Sprechszenen, gespielt von Mitgliedern der Jugendabteilung der Gewerkschaft unter der Regie des Schauspielers und Regisseurs Attilio (Salomon) Mordo.[54] Mordo, der vom Berlinger Lessingtheater kam und unter anderem an Kinderaufführungen der Wiener Urania mitwirkte, wurde 1944 im KZ Flossenbürg ermordet.[55]

2.3.4 Tätigkeit in der Wiener Volksbildung

Während der gesamten Zeit der Ersten Republik, von 1919 bis 1933/34 und – wenn es möglich war – darüber hinaus, engagierte sich Richard Robert Wagner durchgehend auch als Dozent am „Volksheim Ottakring“. Nur für das Schuljahr 1923/24, während seines Deutschlandaufenthalts, ist keine Kurs- oder Vortragstätigkeit ausgewiesen.[56] In erster Linie brachte sich der promovierte Literaturwissenschaftler als Kursleiter und Vortragender in der „Fachgruppe Literatur“ ein. Die Fachgruppen stellten eine Besonderheit der Organisation der Wiener Volksbildung dar. Es handelte sich um im Rahmen der Volkshochschulen autonome Einrichtungen mit eigenen Statuten, eigener Mitgliedschaft und eigenen von den Mitgliedern gewählten Gremien. Die Idee dahinter: Es sollte statt Bildungskonsum selbstständiger Bildungserwerb gefördert werden,[57] was Wagners Bildungskonzept sehr entgegenkam.

---

53 Vgl. u. a. Eintrag „René Clair“, Wikipedia, die freie Enzyklopädie, URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Es_lebe_die_Freiheit (abgerufen 6. 10. 2023).

54 Vgl. Johann Smitkas 70. Geburtstag. Eine vorbildliche Gewerkschaftsfeier, Arbeiter-Zeitung, 10. 1. 1933, 5; Fest für Smitka, in: Der Aufstieg 34 (1933) 2, 8.

55 Vgl. Gewerkschaftsfeier, in: Der Aufstieg 34 (1933) 1, 1; Nationalsozialismus & Volkshochschulen. Gedenken an die Opfer. Vortragende, Funktionäre und Funktionärinnen der Wiener Volkshochschulen. Gedenkseiten Teil 11. Erstellt und publiziert in Zusammenarbeit von VHS Hietzing, Österreichischem Volkshochschularchiv, Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Magistratsabteilung 13, Wien Kultur, URL: https://www.vhs.at/files/downloads/TRPDgRjj8NVqr1UO3QG4qv9mdbKLqr1OgLNvs0iU.pdf (abgerufen 7. 3. 2022).

56 Vgl. Jahresberichte Volksheim Ottakring, Österreichisches Volkshochschularchiv (ÖVA), Bestand Volksheim Ottakring (B-VHO), Box 14, Mappen 191–192. Alle Kurse und Vorträge sind auch in der online zugänglichen THESEUS-Datenbank abrufbar, URL: http://archiv.vhs.at /Bestände – Bestandssuche). Siehe auch Beitrag 4.4.

57 Vgl. Wilhelm Filla, Die Integration von Widersprüchen. Literarische Bildung im Volksheim zwischen Konservativismus, Arbeiterbewegung, Moderne und Avantgarde, in: Spurensuche. Zeitschrift für

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

In den 1920er-Jahren öffnete sich die Bildungstätigkeit im Volksheim immer mehr für die literarische Moderne in ihren beiden wichtigsten Ausprägungen, die Wilhelm Filla in seiner Arbeit über die literarische Bildung im Volksheim folgendermaßen definierte:

> „[…] die bürgerliche Moderne, die die Verhältnisse sezierte, transparent machte und so aufklärend wirkte, aber keine Perspektive auf eine gesellschaftliche Alternative eröffnete und die austromarxistisch geprägte Moderne, die Literatur aus ihren gesellschaftlichen Bedingungen heraus diskutierte und diesen Verhältnissen eine anzustrebende gesellschaftliche Alternative entgegensetzte."[58]

Josef Luitpold Stern und Fritz Brügel, Leiter der Sozialwissenschaftlichen Studienbibliothek der Arbeiterkammer in Wien, beide auch selbst literarisch tätig, repräsentierten unter anderem diese „austromarxistisch geprägte Moderne" in der Wiener literarischen Volksbildung. Ihr bedeutendster Vertreter war aber Richard Robert Wagner.[59] Stern leitete einige Jahre die literarische Fachgruppe im Volksheim und beschäftigte sich besonders mit der literarischen Verarbeitung der Erfahrungen aus dem Ersten Weltkrieg, mit Fragestellungen zu Krieg und Frieden, aber nicht grundsätzlich mit der Literatur der Moderne. Dies blieb Wagner vorbehalten,[60] wie die Titel seiner Lehrveranstaltungen belegen. Er setzte sich etwa mit Georg Büchner, Karl Marx, Henrik Ibsen, Frank Wedekind, Bertolt Brecht, Kurt Tucholsky und der „Soziologie der neusten Literatur" auseinander, mit „sozialer Lyrik" und „Bewusstseinswandlung und Dichtung im 20. Jahrhundert", oder er bot Referate und Diskussionen „über Literaturwerke zum Aufstieg des Arbeiters in der Dichtung" an.[61]

Während aber Luitpold Stern immerhin den Gegenwartsbezug nicht ausklammerte, beschäftigte sich Otto König, der Kulturredakteur der Arbeiter-Zeitung, der ebenfalls im Rahmen der Wiener Volksbildung referierte, hauptsächlich „mit altdeutscher Literatur und der Klassik am Beispiel von Goethe und Schiller".[62] Das entsprach der zumeist sehr traditionalistischen, dem bürgerlichen Kulturbetrieb angepassten Kulturberichterstattung der Arbeiterpresse, die Arbeiter-Zeitung eingeschlossen, die Wagner in seinem Hauptwerk „Der Klassenkampf um den Menschen" als „eine der wundesten Stellen proletarischer Massenbildung" heftig kritisierte.[63]

Geschichte der Erwachsenenbildung und Wissenschaftspopularisierung 15 (2004) 1–4, 42–67, 44.

58 Filla, Literarische Bildung im Volksheim, 47.

59 Ebd., 48.

60 Ebd., 52–54.

61 Vgl. Jahresberichte Volksheim Ottakring.

62 Vgl. Literarische Bildung und Volksheim, 54.

63 Vgl. Wagner, Klassenkampf um den Menschen, 173. Dazu siehe Beitrag 3 von Johann Dvořák im zweiten Band dieser Werkausgabe „Richard Robert Wagner und die Kultur der Moderne in Wien".

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

2.3.5 Der Autor Wagner: Gesellschafts- und Bildungstheorie, Gewerkschaftsgeschichte, Literarisches

„Der Klassenkampf um den Menschen" erschien, wie erwähnt, 1927, und zwar in der E. Laubschen Verlagsbuchhandlung in Berlin in der Schriftenreihe „Neue Menschen", die von Dr. Max Adler herausgegeben wurde.[64] Die Tatsache, dass Wagners Arbeit in dieser wichtigen Schriftenreihe erschien, belegt die ihm entgegengebrachte Anerkennung in den relevanten fortschrittlichen Wissenschafts- und Literaturkreisen der Zwischenkriegszeit. Er widmete sie seiner „Frau und Kampfgefährtin".[65]

„Diese kleine Schrift" wolle und könne nicht, heißt es im Vorwort zum „Klassenkampf um den Menschen", „die proletarische Bildungstheorie, die proletarische Massenbildungslehre in allen ihren verwickelten Linien geben. Dazu müßte sie viel umfangreicher sein, dazu müßten auch vielmehr theoretische Vorarbeiten klassenbewußter proletarischer Wissenschaft vorhanden sein, als es heute noch der Fall ist. Aber sie hofft, einige wesentliche Linien aufzuzeigen, einige Bausteine beitragen zu können [...] Daß sie marxistisch ist, bedarf danach keiner weiteren Erklärung."[66]

Die auf Basis von Referaten in „Arbeiterbildnerkursen" und „Bildungspropagandavorträgen" in Wien und Deutschland verfasste „Skizze einer proletarischen Bildungslehre", wie Wagner die Schrift in der Folge auch bezeichnete, sollte der „Praxis der proletarischen Bildungsarbeit" dienen.[67]

Von einer weiteren Schrift mit dem Titel „Die Kulturkrise im Kapitalismus", an der Wagner als seine Antwort auf die Wirtschaftskrise gearbeitet hatte, findet sich in der „Bildungsarbeit", dem Organ für sozialistisches Bildungswesen, unter dem Titel „Der neue Tantalos" im November 1932 ein Auszug aus dem Manuskript.[68] Für die Publikation des Buches als Ganzes fand sich dagegen kein Beleg. In Anlehnung an

64 In der vom Juristen, Soziologen und Sozialpädagogen Max Adler, einem der wichtigsten Vertreter des Austromarxismus, in der Berliner E. Laubschen Verlagsanstalt herausgegebenen Schriftenreihe publizierten führende linke Erziehungs- und GesellschaftswissenschaftlerInnen aus Deutschland und Österreich, darunter der für Wagner besonders wichtige Leiter des Wiener „Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseums" Otto Neurath („Lebensgestaltung und Klassenkampf"), die Erziehungswissenschaftlerin Anna Siemens („Beruf und Erziehung"), der Reformpädagoge und Psychoanalytiker Siegfried Bernfeld („Die Schulgemeinde und ihre Funktion im Klassenkampf"), Angelica Balabanoff, Politikerin und Intellektuelle von europäischer Bedeutung („Erziehung der Massen zum Marxismus. Psychologisch-pädagogische Betrachtungen"), und Max Adler selbst („Neue Menschen. Gedanken über sozialistische Erziehung", „Politische und soziale Demokratie").

65 Wagner, Klassenkampf um den Menschen, 11.

66 Ebd., 10–11.

67 Ebd., 11.

68 Vgl. Richard (Robert) Wagner, Der neue Tantalos, in: Bildungsarbeit 19 (1932) 11, 213–214 (aus dem Manuskript „Die Kulturkrise des Kapitalismus"). Siehe auch 3.3.3.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

die altgriechische Sage des Tantalos und dessen „Qualen des Hungernden mitten im Überfluß" kritisierte Wagner das kapitalistische System als Auslöser der Wirtschaftskrise und von deren Folgen:

> „Alles was die fast zwei Milliarden Menschen der heutigen Erde an Nahrung, Kleidung, Wohnung, an materiellen Voraussetzungen für Lebenssicherung und Lebensfreude, für die Entfaltung von Körper- und Geisteskräften brauchen, ist vorhanden und greifbar. Die Warenlager der Welt allein reichen nach einer englischen Berechnung vom Jahre 1931 aus, um alle Menschen zwei Jahre lang ohne die geringste Arbeitsleistung zu versorgen. Eine Milliarde Pferde stehen heute an gebändigten Naturkräften bereit, um auf einen Fingerdruck des Menschen Verarbeitungs- und Verkehrsmaschinen in Bewegung zu setzen, die alles Notwendige erzeugen, die die Räume der Erde auf wenige Stunden Entfernung verengen, Aug' und Ohr und alle anderen Sinnesorgane der Menschen bis fast in die Unendlichkeit erweitern. […]
>
> Der neue Tantalos beugt sich auch der grausamen Götterstrafe nicht mehr stumm. Er entzieht sich der unerreichbaren Macht der Selbstvernichtung oder er bäumt sich verzweifelt auf und schlägt wild um sich, wie die seelischen Störungen in ganzen Völkern heute zeigen, oder er erkennt, wer ihn hinter der Maske der Göttin Wirtschaftskrise zu sinnloser, irrsinniger Qual verurteilt."[69]

Wagners Bedeutung als Gewerkschaftshistoriker darf ebenfalls nicht unterschätzt werden. Anlässlich des 60-jährigen Bestandsjubiläums des Fachvereines der Kleiderarbeiter erschien die von ihm verfasste „Geschichte der Kleiderarbeiter in Österreich",[70] eine Schrift, die sich von den sonst üblichen Jubiläumsschriften allemal unterscheidet. Anders als in vielen anderen Publikationen über die Geschichte österreichischer Gewerkschaften scheute sich Wagner zum Beispiel auch nicht, das Thema Antisemitismus anzusprechen.[71]

Das Projekt wurde mit voller Unterstützung des Gewerkschaftsvorstands langfristig und sorgfältig vorbereitet. Schon in der dritten Ausgabe des „Aufstieg", die unter Wagners Verantwortung herauskam, erschien unter dem Titel „Die Vergangenheit ist die Lehrmeisterin der Zukunft" ein mit Sicherheit von ihm formulierter Aufruf des Vorstands, Informationen, Erinnerungen und Dokumente zur Gewerkschaftsgeschichte

69 Ebd., 213.

70 Vgl. Richard (Robert) Wagner, Geschichte der Kleiderarbeiter in Österreich im 19. Jahrhundert und im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts, Verlag der Gewerkschaft der Kleiderarbeiter Österreichs (Verband der Schneider und Schneiderinnen Österreichs) Wien 1930.

71 Vgl. Brigitte Pellar, Organisatoren, Kommunikatoren, Kämpfer. Juden als Funktionsträger der Freien Gewerkschaften – eine erste Skizze, in: Claudia Kuretsidis-Haider/Christine Schindler (Hg.), Zeithistoriker – Archivar – Aufklärer. Festschrift für Winfried R. Garscha, Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes Wien 2017, 39–52, 50; Wagner, Kleiderarbeiter, 38–39, 171, 194, 202.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

beizusteuern. Angesprochen wurden dabei nicht nur Gewerkschaftsmitglieder, sondern auch „die Genossen anderer Branchen". Gefragt waren „Urkunden gewerblicher und politischer Art, Andenken, Schriften, Bilder aller Art (auch alte und neue Werkstätten und Wohnungen); Briefe, alte Arbeitsbücher, Gerichtsdokumente, schwarze Listen, Plakate, Aufrufe, Flugzettel usw.", „schriftliche Schilderungen aus dem Leben der Kleiderarbeiter und -arbeiterinnen, Erinnerungen an merkwürdige Ereignisse" waren ebenfalls „sehr erwünscht". Denn: „Auch das Unscheinbarste ist oft von besonderem Wert."[72]

Der Staatswissenschaftler Ludwig Birkenfeld, wie Wagner Vortragender und Kursleiter an den Wiener Volkshochschulen, hob in einer Rezension im „Kampf", der Zeitschrift, die der Sozialdemokratie als Plattform für ihre Theoriediskussion diente, auf die besondere Qualität von Wagners Gewerkschaftsgeschichte hin – auch aus wissenschaftlicher Sicht. Wagner habe ein Werk geschaffen,

> „das bei allen Vorzügen einer Spezialuntersuchung in ausgezeichneter Weise den Zusammenhang mit der gesamtwirtschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Entwicklung Österreichs zu wahren versteht. […] Die Schrift gewinnt im Hinblick auf ihre allgemeinwirtschaftsgeschichtliche Fundierung der Probleme des modernen Kapitalismus weit über den Rahmen Österreichs an Bedeutung."[73]

Birkenfeld war ein aktiver Angehöriger der Wehrorganisation der Linken, des „Republikanischen Schutzbunds". Mittlerweile Mitglied der Kommunistischen Partei, floh er nach der Niederlage des Schutzbunds gegen das austrofaschistische Regime im Februar 1934 in die Sowjetunion und wurde dort wie eine Reihe anderer Schutzbündler Opfer der stalinistischen „Säuberungen".[74]

Kommandant des Schutzbunds war Julius Deutsch, einst Wagners Vorgesetzter in seiner Funktion als sozialdemokratischer Staatssekretär für Heerwesen. Wagner fungierte neben Deutsch als Herausgeber und Autor des zweiten Bandes der „Geschichte der österreichischen Gewerkschaftsbewegung", der 1932 erschien. Käthe Leichter und Eduard Straas zählten ebenfalls zu den MitarbeiterInnen. Deutsch hatte sich schon mit der Aufarbeitung der Gewerkschaftsgeschichte der Habsburgermonarchie

72 Vgl. Verbandsvorstand [des freigewerkschaftlichen „Verbandes der Kleiderarbeiter und -arbeiterinnen Österreichs"], Die Vergangenheit ist die Lehrmeisterin der Zukunft. Sammelt Material für die Geschichte der Kleiderarbeiter! in: Der Aufstieg 26 (1925) 3, 1.

73 Ludwig Birkenfeld, Dr. Richard Wagner: Die Geschichte der Kleiderarbeiter in Österreich im 19. Jahrhundert und im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts, in: Der Kampf. Sozialdemokratische Monatsschrift, Verlag der Wiener Volksbuchhandlung 23 (1930) 11, 491–492.

74 Vgl. Eintrag „Birkenfeld, Ludwig", Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes. Österreichische Stalin-Opfer (bis 1945), URL: https://www.doew.at/erinnern/biographien/oesterreichische-stalin-opfer-bis-1945/stalin-opfer-b/birkenfeld-ludwig (abgerufen 8. 11. 2023).

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Verdienste erworben. Der zweite Band stellt die Entwicklung in der Republik dar, und Wagner verfasste dafür die Kapitel III („Die ersten Jahre der Republik") und IV („Inflationszeit").[75]

Wagner schrieb über die Buchpublikationen hinaus zahlreiche, vor allem gesellschafts- und bildungstheoretische Artikel, aber auch literarische Beiträge, besonders für die „Bildungsarbeit" mit dem Untertitel „Blätter für sozialistisches Bildungswesen", dem Organ der sozialdemokratischen Bildungsorganisation. Er veröffentlichte seine Texte zudem in der von den Freien Gewerkschaften und den Arbeiterkammern herausgegebenen Zeitschrift „Arbeit und Wirtschaft", in „Der Kampf", in „Der Sozialdemokrat", der Monatsschrift der Wiener SDAP, und in der „Arbeiter-Zeitung".

Wie viele andere AutorInnen der sozialdemokratischen Medien, unter ihnen Fritz Brügel, Käthe Leichter und Otto König, beteiligte sich Richard Robert Wagner an der Gründung der „Vereinigung sozialistischer Schriftsteller Österreichs" und übernahm in der ersten Funktionsperiode die Aufgabe des Kassier-Stellvertreters. Die Gründung am 22. Jänner 1933, nur wenige Tage vor der nationalsozialistischen Machtübernahme in Deutschland, ging wesentlich auf eine Initiative von Josef Luitpold Stern zurück. Die Vereinigung hatte ihren Sitz auch in der von Stern geleiteten sozialdemokratischen Bildungszentrale in der Wiener Schönbrunner Straße.[76] Ihr Ziel war es, „alle Schriftsteller, deren Weltanschauung der Sozialismus ist, zur geistigen und materiellen Förderung ihrer Arbeit zu sammeln und die Zusammenarbeit mit gleichgearteten künstlerischen Vereinigungen herbeizuführen".[77] Zu diesem Zweck wurden Lesungs- und Diskussionsabende veranstaltet, zu denen auch GastreferentInnen eingeladen wurden, unter ihnen ein Vertreter von Emil Oprechts Züricher Europa Verlag, in dem Anfang 1942 der von Wagner im jugoslawischen Exil fertiggestellte Roman über den englischen Frühsozialisten Robert Owen erschien.[78] Mit der vollständigen Machtergreifung des Austrofaschismus in Österreich Anfang 1934 wurde die „Vereinigung sozialistischer Schriftsteller", die sich auch als Sprachrohr für die verfolgten deutschen AutorInnen verstand, wie alle

75 Vgl. Julius Deutsch/Käthe Leichter/Eduard Straas/Richard (Robert) Wagner, Geschichte der österreichischen Gewerkschaftsbewegung, Bd. 2: Im Weltkrieg und in der Nachkriegszeit, Verlag der Wiener Volksbuchhandlung Ferdinand Skaret/Dr. Robert Danneberg Wien 1932, 74–143.

76 Vgl. Herbert Exenberger (Hg.), Als stünd' die Welt in Flammen. Eine Anthologie ermordeter sozialistischer SchriftstellerInnen, Mandelbaum Verlag Wien/Berlin Wien 2000, 8–9.

77 Vgl. u. a. Stichwort „Vereinigung sozialistischer Schriftsteller Österreichs", Projekt „litkult1920er" der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt (Transdisziplinäre Konstellationen in der österreichischen Literatur, Kunst und Kultur der Zwischenkriegszeit), URL: https://litkult1920er.aau.at/litkult-lexikon/vereinigung-sozialistischer-schriftsteller-oesterreichs/ (abgerufen 3. 11. 2023).

78 Vgl. ebd.; Richard (Robert) Wagner, Robert Owen. Lebensroman eines Menschengläubigen, Europa Verlag Zürich/New York 1942.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Organisationen aus dem Umfeld der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei nach nur einem Jahr Tätigkeit verboten.[79]

2.3.6 Leben im Austrofaschismus: Vortragender und Romanautor, Oppositioneller

Als die Wiener Gewerkschaftsschule im Juni 1933 ihre Abschlussfeier für das vorangegangene Schuljahr abhielt, war die Zerstörung der Demokratie auch in Österreich weit vorangeschritten. Im März 1933 hatte die Regierung Dollfuß das Parlament ausgeschaltet und regierte bereits autoritär mit Notverordnungen, der Republikanische Schutzbund und die Kommunistische Partei waren verboten und die sozialdemokratischen Medien unter Vorzensur gestellt worden, der Verfassungsgerichtshof war kaltgestellt worden. Die christlichsoziale Regierungspartei hatte als Gegenstück zu Hitlers „Nationalsozialistischer Arbeiterpartei Deutschlands" (NSDAP) die Einheitsorganisation „Vaterländische Front" (VF) gegründet. Während des Sommers spitzte sich die Lage immer weiter zu, trotzdem konnte der Gewerkschaftsschul-Jahrgang 1933/34 am 12. September noch mit seinem Unterrichtsprogramm beginnen. Über die weitere Entwicklung gibt es keine Angaben mehr. Spätestens ab dem Verbot aller sozialdemokratischen Organisationen und der Freien Gewerkschaften nach der Niederlage des Schutzbunds gegen die Regierung im Februar 1934 war die Gewerkschaftsschule auf jeden Fall aufgelöst.[80]

Angesichts der zunehmenden Machtentfaltung des Austrofaschismus ab dem letzten Drittel der 1920er-Jahre, der die SDAP-Führung aus ihrer Sicht nicht massiv genug entgegentrat, ging eine Reihe vor allem junger linker Intellektueller zunehmend auf Distanz zur Sozialdemokratie. Eine Gesprächsrunde solcher Linksoppositioneller traf sich nach 1930 in der Wohnung des Germanisten, Historikers und Schriftstellers Ernst Fischer, eines Redakteurs der Arbeiter-Zeitung. Darunter befand sich auch Richard

79 Vgl. Die Vereinigung sozialistischer Schriftsteller. Einleitung zum Archivprojekt der Theodor-Kramer-Gesellschaft „‚Die Zukunft der Vergangenheit' – sozialkritische Intellektualität und Literatur zwischen Krieg, Republik und Faschismus" als Ausweitung der Herbert-Exenberger-Sammlung von Materialen zur „Vereinigung sozialistischer Schriftsteller", URL: https://theodorkramer.at/projekte/exenberger/vereinigung-sozialistischer-schriftsteller/ (abgerufen 3. 11. 2023).

80 Vgl. Die Wiener Gewerkschaftsschule, Arbeiterzeitung, 11. 6. 1933, 9; Bericht über die Wiener Gewerkschaftsschule an die Arbeiterbildungszentrale, angeführt in: Lichtenberger et al., 70 Jahre Gewerkschaftsschule, 17; Zusammenfassung in: Sabine Lichtenberger, „Der Kampf um die Herzen und Hirne der Menschen". Josef Luitpold Stern, Richard Wagner und Franz Rauscher vor und nach der Machtübernahme durch Faschismus und Nationalsozialismus, in: Konstantin Kaiser/Jan Kreisky/Sabine Lichtenberger (Hg.), Rote Tränen. Die Zerstörung der Arbeiterkultur durch Faschismus und Nationalsozialismus, Drava Verlag Klagenfurt-Celovec 2017, 67–82, 73; Theodor Hirschhorn et al., 2.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Robert Wagner, wie ein anderer Teilnehmer, der in der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit engagierte Leo (Jonas Leib) Stern, berichtete.[81] Fischer und Stern schlossen sich schließlich der Kommunistischen Partei an. Fischer war 1945 kommunistischer Staatssekretär für Unterricht in der ersten Regierung der Zweiten Republik, der Staatswissenschaftler und Historiker Stern wechselte nach antisemitischen und antimarxistischen Angriffen an der Universität Wien in den 1950er-Jahren als Professor für Neue Geschichte an die Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, ging also in die DDR. Wagner blieb hingegen, Gegenteiliges ist nicht bekannt, im Umfeld der aus der SDAP hervorgegangenen Untergrundopposition. Im Gespräch mit seinem ehemaligen Schüler Theodor Hirschhorn bedauerte er „die politische Aufspaltung der Arbeiterbewegung, die auch die illegalen freien Gewerkschaften nachteilig beeinflusste".[82]

Der Kontakt zu den TeilnehmerInnen der Bildungsveranstaltungen der Schneidergewerkschaft, vor allem aber der Gewerkschaftsschule, blieb wohl nicht nur mit Hirschhorn und dessen Freundin Elli Steinberger aufrecht, die darüber berichteten. Man traf sich „einige Male im Kaffeehaus Reichsrat" oder auch in Wagners Wohnung. Bei einem dieser Besuche erlebte Theodor Hirschhorn eine Hausdurchsuchung mit, von der auch Wagner wie alle verdächtigen „MarxistInnen" nicht verschont blieb.[83]

Richard Robert Wagner, mittlerweile Mitte vierzig, verlor mit dem Verbot der Freien Gewerkschaften seine Anstellung als Redakteur und pädagogischer Leiter der Wiener Gewerkschaftsschule und war jetzt mit dem Problem der finanziellen Unsicherheit konfrontiert. Denn auch die Lehrtätigkeit am Volksheim Ottakring konnte in nur geringem Umfang und unter großen Schwierigkeiten weitergeführt werden. Im Gegensatz zu den Arbeiterkammern, die schon ab Jänner 1934 unter der Kontrolle staatlich eingesetzter Verwaltungskommissionen standen, blieben die Volkshochschulen zwar bis zu den Februar-Ereignissen noch unangetastet, aber anscheinend hielt man in den verantwortlichen Gremien vorauseilenden Gehorsam bei der Programmplanung für angebracht. Für eine Reihe von DozentInnen, darunter der Wissenschaftssoziologe und Philosoph Edgar Zilsel, Leiter der Fachgruppen Physik und Philosophie, und Wagner, wurden im Sommersemester keine Lehrveranstaltungen mehr vorgesehen.[84] Dass sich besonders um Wagners Person und seine Lehrtätigkeit „Konflikte entwickelten", sei angesichts dessen politischen Positionen wenig überraschend, stellte Wilhelm Filla fest.[85] Am 31. Jänner

81 Vgl. Gerhard Oberkofler/Manfred Stern, Leo (Jonas Leib) Stern. Ein Leben für Solidarität, Freiheit, Frieden, Studien Verlag Innsbruck 2019, 44.

82 Vgl. Theodor Hirschhorn et al., Wagner, 2.

83 Vgl. ebd.

84 Vgl. u. a. Filla, Literarische Bildung im Volksheim, 55–56; Lichtenberger, „Der Kampf um die Herzen und Hirne der Menschen", 73.

85 Vgl. Filla, Literarische Bildung im Volksheim, 55.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

> „protestierte die Fachgruppe für Literatur in einem ‚an den Vorstand der Volkshochschule Wien Volksheim' gerichteten Schreiben, dass Wagners Fachgruppenkurs ‚Literatur und Gesellschaft – Einführung in die Literatursoziologie' von der Volksheimleitung de facto der Streichung preisgegeben wurde"[86].

Der Protest war vergebens. Zilsel verlor durch das austrofaschistische Regime, das ab 1. Mai 1934 die Demokratie endgültig abschaffte, seine Funktion in der Volksbildung und wurde in den Schuldienst zurückversetzt.[87] Eine Resolution der Vertrauenspersonen des Volksheims im Mai 1934, die die „Rückberufung" von Zilsel und Wagner und einiger anderer Dozenten verlangte,[88] brachte dagegen wenigstens für Wagner eine vorläufige Wiederaufnahme der Lehrtätigkeit. Sein Kurs „Einführung in die Literatursoziologie" wurde wieder zugelassen und konnte noch in den beiden folgenden Schuljahren stattfinden,[89] bis er schließlich 1936 einem linientreuen Dozenten übertragen wurde, nämlich Leopold Langhammer, dem VF-Landeskulturreferenten.[90] Zwei Vortragsreihen, von denen die zweite noch zu Beginn des Wintersemester 1936/37 stattfand, sind ebenfalls dokumentiert. Die Lichtbildvorträge wurden unter den unverdächtigen Titeln „Wiens Kulturentwicklung nach 1848" und „Kulturgeschichte der Wiener Ringstraße" angeboten.[91] Emma Mayerhofer berichtete allerdings, die Titel seien nur Tarnung gewesen, in Wirklichkeit „wurde die Geschichte der sozialistischen Arbeiterbewegung unterrichtet"[92].

Darüber hinaus kann man aus früheren Texten Wagners den Eindruck gewinnen, dass er die schwierige Situation eines als Oppositionellen bekannten Referenten mit Witz und Ironie bewältigte, solange ihm die Möglichkeit der Lehrtätigkeit offenstand. Ein besonders gutes Beispiel für diese Fähigkeit ist die Kurzgeschichte „Interview mit einem Pflasterstein", die ein fiktives Gespräch des Autors mit einem Pflasterstein, der

86 Ebd. und Anmerkung 29. Eine Kopie des Schreibens befand sich im Besitz von Wilhelm Filla und müsste in seinem Nachlass im Österreichischen Volksschularchiv aufzufinden sein.

87 Vgl. u. a. Johann Dvořák, Edgar Zilsel. Wissenschaft und Volksbildung, in: Erwachsenenbildung in Österreich. Fachzeitschrift für Mitarbeiter in der Erwachsenenbildung 45 (1994) 3, 7–14; Edgar Zilsel, Knowledge Base Erwachsenenbildung – Historiografie – Personen, Verband Österreichischer Volkshochschulen/Österreichisches Volkshochschularchiv (ÖVA), URL: https://adulteducation.at/de/historiografie/personen/118 (abgerufen 7. 11. 2023).

88 Vgl. Resolution, beschlossen in der am 25. Mai 1994 stattgefundenen Sitzung der Vertrauenspersonen des Volksheims Ottakring, Österreichisches Volkshochschularchiv (ÖVA), Mappe „Musikgruppe" Sign. 39, zitiert nach: Filla, Literarische Bildung im Volksheim, 55–56.

89 Vgl. THESEUS-Datenbank. Siehe auch 4.4.

90 Vgl. Horst Jarka, Opposition zur ständestaatlichen Kulturpolitik und literarischer Widerstand, in: Klaus Amann/Albert Berger (Hg.), Österreichische Literatur der dreißiger Jahre. Ideologische Verhältnisse, institutionelle Voraussetzungen, Fallstudien, Böhlau Verlag Wien/Köln 1990, 13–41, 20.

91 Vgl. THESEUS-Datenbank. Siehe auch 4.4.

92 Mayerhofer, Dr. Richard Robert Wagner.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

sich selbstbewusst als „Herr von Granitstein" bezeichnet, wiedergibt. Während der Interviewer die Standesdünkel des Pflastersteins infrage zu stellen scheint, entgegnet dieser entrüstet:

> „‚Sie sind also ein Materialist womöglich ein Marxist, etwa gar ein Austromarxist? Technik, Fortschritt sind Ihre Götter, nicht Ehre und Tradition'.
> ‚Ein Missverständnis', wollte ich einlenken.
> Aber da warf er sich um seine Kante herum und wendete mir sein Hinterteil zu.
> Nun geriet ich aus der Fassung. Das schöne Interview war ohnehin futsch.
> ‚Sie, Herr Pflasterstein, Sie sind ja größenwahnsinnig!'
> Er würdigte mich keines Wortes mehr und bedauerte offenbar, nicht einfach weggehen und mich stehen lassen zu können.
> Da stand plötzlich jemand neben mir. Mit einem großen Besen und einem kleinen Wägelchen. Darin waren Abfälle, auch Pferdeabfälle.
> Der Mann hatte bemerkt, wie ich den Pflasterstein anstarrte.
> ‚Den haben s' nur vergessen!' sagte er trocken.
> Dann nahm er den Herrn von Granitstein und schmiß ihn auf die Pferdeäpfel. Kehrte den Fleck rein, legte den großen Besen auf sein Wägelchen und schob es weiter."[93]

Unter den AutorInnen, die sich mit Wagner beschäftigten, herrschte weitgehende Übereinstimmung, dass Viktor Matejka, vom Regime eingesetzter geschäftsführender Obmann des Volksheims, Wagner und anderen sozialdemokratischen ExpertInnen die weitere Lehrtätigkeit an den Volkshochschulen unter dem Austrofaschismus ermöglicht habe.[94] Der Kaufpreis war Wohlverhalten, das heißt das Vermitteln von Inhalten, die sich mit der Regime-Ideologie vertrugen. Wer sich diesen Bedingungen unterwarf, konnte bis zum Einmarsch der deutschen Wehrmacht im März 1938 unterrichten, war „nicht verdächtig genug […], um entfernt zu werden". Im Literatursektor traf das auf den Großteil der Dozenten zu, wie Horst Jarka in seiner Arbeit über den oppositionellen Literaturbetrieb unter dem Austrofaschismus feststellte. Wagner sei eine „belegbare Ausnahme" gewesen. Dass er nach dem Ausschluss aus dem Volksheim Ottakring neuerlich als Referent in der „Urania" auftauchte, habe dann endgültig das „Mißfallen der Behörden" erregt.[95] Dem Ausschluss „des hinreichend suspekten Dr. Wagner" war eine Verwarnung vorangegangen, weil er die Aufführung des Sprechchordramas „Hiob", einer „spätexpressionistischen Proletenpassion", die auf dem Theaterstück eines deutschen kommunistischen Autors fußte,

93 Richard (Robert) Wagner, Interview mit einem Pflasterstein, Arbeiter-Zeitung, 21. 8. 1929, 5.

94 Vgl. u. a. Mayerhofer, Dr. Richard Robert Wagner; Herbert Exenberger/Eckart Früh, Richard Robert Wagner, in: Eckart Früh (Hg.), Spuren und Überbleibsel: bio-bibliographische Blätter 6 (2002) 36, 2, Herbert-Exenberger-Archiv in der Theodor-Kramer-Gesellschaft, Sign. R.WA.IV/1.

95 Vgl. Jarka, Opposition zur staatlichen Kulturpolitik, 20.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

eingeleitet hatte. Matejka bekam dieses Projekt seines Schützlings, des Sozialdemokraten Franz Ibaschitz, auch nicht gut, das sei hier vermerkt. Er verlor seine leitende Stellung im Volksheim,[96] die nicht minder systemstützende Funktion des Bildungsreferenten der gleichgeschalteten Arbeiterkammer für Wien und Niederösterreich behielt er aber.[97]

Ende Jänner 1936 präsentierte das Volksbildungshaus Urania das Bühnenspiel „Die Welt der Glocknerstraße, Volksleben und Brauchtum, Technik und Wirtschaft in den Hohen Tauern". Die Vorlage für die Aufführung, die als Begleitprogramm zur Lichtbildausstellung „Heimat Österreich" stattfand und auch unter dem Titel „Kampf um die Glocknerstraße" angekündigt wurde, war Richard Robert Wagners erster Roman „Goldtauern".[98] Der 1935 erschienene Roman schildert, begleitet von historischen Rückblicken, den Bau der Großglockner Hochalpenstraße, mit dem noch in der Zeit der Republik begonnen worden war, deren Fertigstellung das Regime aber jetzt als sein Vorzeigeprojekt vermarktete. In diesem Fall hatte Wagner demgemäß keine Repressalien zu befürchten – im Gegenteil, das positive Medienecho trug zu einem guten Verkaufserfolg bei, die kleinen Seitenhiebe auf die politische Gesinnung des Autors fielen kaum ins Gewicht.

Im Juli 1935 hieß es in einer Besprechung von „Goldtauern" in der früheren sozialdemokratischen Tageszeitung „Das Kleine Blatt", die ab 1927 für Menschen mit wenig Lesepraxis unter der Leitung von Julius Braunthal erschienen war, aber jetzt auf Linie schrieb:

> „Gerade rechtzeitig zur festlichen Eröffnung der Großglocknerstraße kommend, erscheint in den nächsten Tagen im Nestroy-Verlag in Wien ein ausgezeichneter Roman von Richard Wagner: ‚Goldtauern. Roman über die Glocknerstraße'. Das Buch ist ein Kulturroman im besten Sinne des Wortes, und vor dem Leser entrollt sich wie ein buntbewegter Film das Heldenlied der Arbeit, die Geschichte der tausend Namenlosen, die an dem gewaltigen Werk ihren Anteil hatten."[99]

Lobende Worte wurden im „Kleinen Blatt" auch für den Autor ausgesprochen, und zwar im Gegensatz zu den anderen Rezensionen ohne Seitenhiebe:

> „Dr. Wagner ist den Arbeiterlesern aus der Zeit seines Wirkens in den Wiener Volkshochschulen gut bekannt. Daß ein Buch aus seiner Feder wertvolles geistiges Gut darstellt,

96 Vgl. ebd., 22–23.

97 Vgl. u. a. Walter Göhring/Brigitte Pellar, Anpassung und Widerstand. Arbeiterkammern und Gewerkschaften im österreichischen Ständestaat, Verlag des Österreichischen Gewerkschaftsbundes Wien 2001, 87–96.

98 Vgl. Sport-Tagblatt, 31. 1. 1936, 3; Gerechtigkeit, herausgegeben von Irene Harand, 30. 1. 1936, 12; Richard (Robert) Wagner, Goldtauern. Roman um die Glocknerstraße, Nestroy Verlag Wien 1935.

99 Ein Buch über die Glocknerstraße, Das Kleine Blatt, 28. 7. 1935, 15.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

braucht daher wohl kaum gesagt zu werden. Der Roman schildert die Geschichte eines jungen Wiener Arbeitslosen, der beim Bau dieser gigantischen Straße Brot findet. Er erlebt die Welt des Hochgebirges und die Welt der Technik, er erlebt eigenes Schicksal und die Schicksale der Arbeitskameraden. Und mitten im Leben der Gegenwart stehend, stößt er überall auf die Spuren vergangener Jahrhunderte und Kulturen, es erschließt sich ihm die Welt der mittelalterlichen Tauerngoldsucher und die des antiken Rom, dessen Kohorten ihre Füße erobernd auf diesen Boden setzten. Fünfzehn Jahrhunderte ziehen vorbei."[100]

„Das Kleine Blatt" druckte zudem Auszüge aus dem Roman in fünf Nummern als Fortsetzungsgeschichte ab.[101]

Selbst die „Reichspost", das Leitmedium des Regimes, ansonsten antisemitischen Formulierungen und der Polemik gegen die verbotene Sozialdemokratie nicht abgeneigt, fand anerkennende Worte, auch wenn der Hinweis auf die „falsche" Gesinnung des Autors nicht ganz ausblieb:

„Das ist wieder ein Roman über den man sich aufrichtig freuen darf. Zugegeben, daß wir manche Züge und Wortmeldungen anders wünschen möchten. Aber was bedeuten solche Mängel gegenüber der Tatsache, daß in diesem Buch die Heimat und eine ihrer größten Leistungen in unseren Tagen, der Bau der Glocknerstraße, in den Mittelpunkt einer frisch und spannend erzählten Handlung gestellt ist. Wir brauchen solche Bücher, die nicht von Problemen beschwert sind, aber dafür einen herzhaften Blick ins wirkliche Leben tun."[102]

Die interessanteste Rezension stammt von Kurt Sonnenfeld, einem Kulturkritiker der „Neuen Freien Presse". Auch er kann einen kleinen Seitenhieb nicht lassen, hebt aber die durchaus beachtenswerte literarische Qualität hervor:

„In der Art, wie Richard Robert Wagner den Arbeitsprozeß des Straßenbaues schildert, merkt man ihm an, daß er viel Zola und Upton Sinclair gelesen hat – ohne dadurch seine urwüchsige und volkstümliche Eigenart zu verlieren. Eindringlicher als manche Schilderungen von Irrungen und Wirrungen der Gegenwart, zu denen dem Autor begreiflicherweise noch die nötige Distanz fehlt, wirken allerdings die von ihm eingestreuten historischen Miniaturen, die durch Zeitkolorit und Lebensfülle überraschen – vor allem seine von der

100 Ebd.

101 Vgl. Kampf um den Großglockner, Das Kleine Blatt 27. 8. 1935, 15; 28. 8. 1935, 13; 29. 8. 1935, 13; 30. 8. 1935, 13; 31. 8. 1935, 13.

102 Werner Tschulik, Richard Robert Wagner: Goldtauern. Roman um die Glocknerstraße, Reichspost. Unabhängiges Tagblatt für das christliche Volk, 4. 11. 1935, 7.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

> Wucht einer sozialen Anklage erfüllte Darstellung der Arbeit antiker Sklaven beim römischen Straßenbau und seine Schilderung der Tierkämpfe, durch die man in der Arena die Vollendung der Römerstraße feiert […].“[103]

2.3.7 Die letzten Jahre: Flucht vor dem NS-Regime, Einsatz bei den jugoslawischen Partisanen und letzte schriftstellerische Werke

Nach der Machtübernahme durch Hitler-Deutschland im März 1938 wurden die unter dem austrofaschistischen Regime gegründete Staatsgewerkschaft, der „Gewerkschaftsbund der österreichischen Arbeiter und Angestellten“ und die gleichgeschalteten Arbeiterkammern aufgelöst. Viele GewerkschafterInnen wurden, sofern sie nicht bereits emigriert waren, sofort nach der nationalsozialistischen Machtübernahme verhört, etliche befanden sich in den ersten Transporten in die NS-Konzentrationslager, wo sie inhaftiert und auch viele von ihnen ermordet wurden. Richard Robert Wagner überlebte in Wien noch einige Monate. Seine letzte gemeldete Adresse im 20. Wiener Gemeindebezirk in der Wallensteinstraße 4 ist auch in dem mit 12. Juli datierten Formular für das „Verzeichnis über das Vermögen von Juden“ angegeben, das er wie alle Jüdinnen und Juden mit einem Bruttovermögen ab 5000 Reichsmark ausfüllen musste.[104] Ob es sich um die Privatwohnung oder eine Sammelwohnung handelte, ist bisher unklar geblieben.

Auf jeden Fall blieb die Verbindung mit den ehemaligen SchülerInnen auch nach dem Einmarsch der deutschen Wehrmacht aufrecht. Theodor Hirschhorn und Elli Steinberger konnten sich von Wagner noch verabschieden, bevor sie nach Griechenland emigrierten, um von dort weiter in die USA zu flüchten.[105] Von Griechenland aus war Briefkontakt nach Österreich möglich, wie Hirschhorn berichtete:

> „Von Griechenland hatten wir noch mit zwei Briefen Verbindung. Ich schrieb ihm – chiffriert – einiges über die Situation in Griechenland, wo ja zu dieser Zeit auch eine faschistische Diktatur, unter General Metaxas, herrschte.“[106]

---

103 Kurt Sonnenfeld (K. Sfd), Sklaven im Goldbergwerk, Neue Freie Presse, 7. 9. 1935, 10.

104 Vgl. Verzeichnis über das Vermögen von Juden nach dem Stand vom 27. 4. 1938. Nr. 25825. 12. 7. 1938. Kopie, Herbert-Exenberger-Archiv in der Theodor-Kramer-Gesellschaft, Sign. R.WA.II/2; Meldezettel von Richard und Auguste Wagner, Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus, Findbuch für Opfer des Nationalsozialismus. Vermögensanmeldungen, URL: https://www.findbuch.at/vermoegensanmeldungen (abgerufen 7. 11. 2023).

105 Vgl. Theodor Hirschhorn et al., Wagner, 3.

106 Ebd.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Wagner gelang die Flucht nach Aussage eines Freundes, des Schauspielers, Regisseurs und Schriftstellers Paul Camill Tyndall (Taussig),[107] in letzter Minute. Als er am 10. November 1938, dem Tag nach der Pogromnacht, verhaftet werden sollte, sei er bereits „unterwegs nach Jugoslawien" gewesen.[108] Mit ihm verließen seine Frau Gusta und das Ehepaar Meisel, Gustas Schwester Leonie und deren Mann Lavoslav (Leopold), den NS-Staat, wie aus der Opferliste von Yad Vashem geschlossen werden kann.[109] Die Fluchtroute über Graz und die grüne Grenze nach dem Süden, die von ihnen wie von vielen anderen Jüdinnen und Juden genutzt wurde, ist mittlerweile gut belegt.[110]

Ein Ausstellungstext des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes schildert die Situation, mit der die Geflüchteten während der folgenden Jahre konfrontiert waren:

> „Sowohl die Anzahl als auch das Schicksal der Jüdinnen und Juden aus Österreich, die nach dem ‚Anschluss' in das diktatorisch regierte Königreich Jugoslawien geflüchtet waren und dort 1941 vom deutschen Überfall auf Jugoslawien überrascht wurden, ist aufgrund der Quellenlage schwierig zu rekonstruieren. Nach dem deutschen Überfall im April 1941 wurde das autoritär regierte Königreich Jugoslawien zerschlagen und sein Gebiet auf das ‚Deutsche Reich', Italien, Ungarn und Bulgarien sowie den unter deutschem Einfluss stehenden kroatischen Ustascha-Staat aufgeteilt."[111]

Bis Mitte 1939 konnten sich die Geflüchteten im neutralen Jugoslawien noch frei bewegen, im Sommer 1939 entschied sich die Regierung aber unter dem zunehmenden Druck Hitler-Deutschlands, die jüdischen EmigrantInnen zu internieren, wenn auch nicht wieder in deutsches Reichsgebiet abzuschieben. Die Betroffenen durften

---

107 Vgl. Kurzbiographie, in: Susanne Blumesberger/Michael Doppelhofer/Gabriele Mauthe (Hg.), Handbuch österreichischer Autorinnen und Autoren jüdischer Herkunft. 18. bis 20. Jahrhundert, K. G. Saur München 2002, Eintrag 10533.

108 Vgl. Paul Camill Tyndall (Taussig), Robert Owen, Austro American Tribune, herausgegeben von der American Federation of Austrian Democrats 1943–1948, New York 5 (1947) 7, Beilage für Kunst, Kultur, Politik und Wirtschaft, 8.

109 Vgl. Internationale Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem. Zentrale Datenbank der Namen der Holocaustopfer. Eintrag „Leonie Meisel, Einreicherin der Verfolgtennamen Lavoslav Meisel, Gusta Wagner und Richard Wagner", URL: https://yvng.yadvashem.org/index.html?language=de&advancedSearch=true&sln_value=Meisel&sln_type=synonyms&sfn_value=Leonie&sfn_type=synonyms (abgerufen 3. 11. 2023).

110 Vgl. u. a. Exenberger et al., Richard Robert Wagner, 2; Walter Brunner, Josef Schleich, „Judenschlepper" aus Graz 1938–1941. Eine Dokumentation (Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark 78), LIT Verlag Wien 2017.

111 Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (DÖW), Texte zur Ausstellung „Deportation der Juden". Besetztes Europa – Jugoslawien, URL: https://ausstellung.de.doew.at/b217.html (abgerufen 4. 11. 2023).

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

die Internierungsorte nicht ohne behördliche Genehmigung verlassen und mussten ihren Lebensunterhalt selbst bestreiten, waren aber auf die Tätigkeit für jüdische ArbeitgeberInnen beschränkt. Postverkehr war möglich, allerdings mit Kontrolle durch die Zensurbehörde.[112]

Das Ehepaar Wagner lebte zunächst wohl in der kroatischen Hauptstadt Zagreb, wenn man von den Angaben von Herbert Exenberger und Eckart Früh zum Schauspiel „Fieber" ausgeht, das Richard Robert Wagner dort im März/April 1939 verfasst haben soll.[113] Interniert wurden die beiden dann wie andere jüdische EmigrantInnen aus Deutschland, Österreich und der Tschechoslowakei nach den Angaben der Opferliste von Yad Vashem in Samobor nahe der kroatisch-slowenischen Grenze, einem Kurort, dessen Gebäude als Folge der Weltwirtschaftskrise weitgehend leer standen.[114]

Nach der Machtübernahme durch die deutsche Wehrmacht und die mit dem „Dritten Reich" verbündeten Staaten im April 1941 und der Bildung des „Unabhängigen Staates Kroatien", regiert von der faschistischen Ustascha unter der Protektion NS-Deutschlands, quartierten sich in den Kuranlagen von Samobor SS-Dienststellen ein. Die jüdischen Internierten wurden zunächst in ein „Ausweichquartier" gebracht, 150 von ihnen von der Ustascha dann in andere Lager deportiert und die meisten dort ermordet. Einigen, auch einigen österreichischen Jüdinnen und Juden, gelang mithilfe jüdischer Organisationen die Flucht nach Palästina.[115]

Andere von der Ustascha und den Deutschen Verfolgte schafften es, im italienisch besetzten Gebiet Schutz zu finden, wo sie keine Auslieferung befürchten mussten. Sie wurden,

> „nach Zwischenaufenthalten in mehreren, von Italien eingerichteten Flüchtlingslagern, im Juni 1943 auf die Insel Rab gebracht. Sie konnten bis zur italienischen Kapitulation im September 1943 in relativer Sicherheit leben."[116]

112 Vgl. Anna Maria Grünfelder, Von der Shoa eingeholt. Ausländische jüdische Flüchtlinge im ehemaligen Jugoslawien 1933–1945. Gefördert vom Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus, Böhlau Verlag Wien/Köln/Weimar 2013, 81, 84–86.

113 Vgl. Exenberger et al., 7.

114 Vgl. Yad Vashem, Einträge „Richard Wagner" und „Gusta Wagner", URL: https://yvng.yadvashem.org/index.html?language=de&s_id=&s_lastName=Wagner&s_firstName=Richard&s_place=&s_dateOfBirth=&cluster=true (abgerufen 4. 11. 2023), https://yvng.yadvashem.org/index.html?language=de&s_id=&s_lastName=Wagner&s_firstName=Gusta&s_place=&s_dateOfBirth=&cluster=true (abgerufen 4. 11. 2023); Marija Vulesica, Kroatien, in: Wolfgang Benz/Barbara Distel (Hg.), Der Ort des Terrors. Arbeitserziehungslager, Ghettos, Jugendschutzlager, Polizeihaftlager, Sonderlager, Zigeunerlager, Zwangsarbeiterlager (Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager 9), C. H. Beck München 2009, 313–326, 316; Grünfelder, Von der Shoa eingeholt, 85.

115 Vgl. Vulesica, Kroatien, 316–317; Grünfelder, Von der Shoa eingeholt, 112; DÖW, Deportation der Juden.

116 DÖW, Deportation der Juden.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Das Ehepaar Wagner gehörte zu dieser Gruppe, denn in der Opferdatei von Yad Vashem wird Rab als letzter bekannter Aufenthaltsort der beiden angegeben.[117] Damit ist aber die bisher von allen AutorInnen geteilte Annahme, das Todesjahr Richard Robert Wagners sei mit 1941 oder auf jeden Fall relativ früh festzusetzen, nicht mehr haltbar. Diese Annahme geht auf Ernst Glaser zurück, der das Todesjahr 1941 in seiner Studie „Im Umfeld des Austromarxismus" aus dem Jahr 1981 anführte.[118] Bei Einbeziehung aller Forschungsergebnisse zur italienischen Politik gegenüber den jüdischen Geflüchteten im ehemaligen Jugoslawien und zu den Ereignissen auf der Insel Rab zwischen 1942 und 1944 bestätigt sich zusätzlich, dass Wagner wohl erst 1943 zu Tode kam. Als einziger Autor, der sich bisher näher mit ihm beschäftigte, nannte Josef Weidenholzer schon 1981 ein späteres, allerdings nur ungefähres Todesdatum. In dem Standardwerk „Auf dem Weg zum ‚Neuen Menschen'" schrieb er, Wagner sei „gegen Ende des zweiten Weltkrieges" gefallen.[119] Nach Auskunft Weidenholzers stammen alle Informationen, die er über Wagner publizierte, von Franz Senghofer.[120] Der langjährige Leiter des ÖGB-Bildungsreferats hatte Wagner als Mitarbeiter der Bildungszentrale der SDAP und Bildungsvorsitzender der Lehrlingssektion der Gesamtorganisation der Freien Gewerkschaften in der Ersten Republik[121] kennen- und schätzen gelernt.

Die Behörden des noch faschistisch regierten Italiens hatten auf Rab schon 1942 mehrere Lager eingerichtet, wo sie SlowenInnen und KroatInnen festhielten, die man verdächtigte, mit den PartisanInnen in Verbindung zu stehen, oft ganze Familien. Die Lebensverhältnisse in den Lagern, vor allem auch im zentralen Lager Kampor, waren katastrophal, das zugeteilte Trinkwasser und die zugeteilte Nahrung reichten kaum aus. Während des einjährigen Bestehens des Lagers starben vermutlich rund 2000 der an die 15.000 Gefangenen an Krankheiten und Hunger.[122] Die etwa 3500 geflüchteten Jüdinnen und Juden waren in einem abgetrennten Teil des Areals untergebracht. Sie erhielten etwas bessere Lebensmittelrationen, die wenigstens ihr Überleben sicherten.[123] Etliche von ihnen, auch einige aus Österreich Geflüchtete, schlossen sich der

117 Vgl. Yad Vashem, Einträge „Richard Wagner" und „Gusta Wagner".

118 Ernst Glaser, Im Umfeld des Austromarxismus. Ein Beitrag zur Geistesgeschichte des österreichischen Sozialismus, Europa Verlag Wien/München/Zürich 1981, 344.

119 Weidenholzer, Weg zum „Neuen Menschen", 102.

120 Chat über Meta mit Brigitte Pellar am 12. 11. 2023, 22:29.

121 Vgl. Wilhelm Filla (Hg.), Franz Senghofer. Ein Leben für die Arbeiterbildung, Europa Verlag Wien/München/Zürich 1984.

122 Vgl. Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas Berlin, Gedenkstättenportal zu Orten der Erinnerung in Europa. Gedenkfriedhof Lager Kampor auf der Insel Rab, URL: https://www.memorialmuseums.org/orte/view/741/Rab (abgerufen 10. 11. 2023).

123 Vgl. ebd.; Mladen Grgurić, Talijanski koncentracioni logori u Hrvatskom primorju 1941–1943, Rijeka 2005, 63–65, zitiert in: Karlo Ruzicic-Kessler, Die italienische Okkupation Sloweniens, Dalmatiens, Montenegros und des Kosovo 1941–1943, Diplomarbeit Universität Wien 2007, 22.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

kommunistischen Widerstandszelle im Lager an, die die Befreiung vorbereitete.[124] Als am 8. September die Kapitulation Italiens vor den Alliierten bekannt wurde, entwaffneten Angehörige der Widerstandszelle die italienische Wachmannschaft:[125]

> „Die wehrfähigen Insassen des slowenisch-kroatischen und des jüdischen Lagers bildeten eine Partisanenbrigade. Die „Raber Brigade", bestehend aus fünf Bataillonen. 300 Juden bildeten ein eigenes ‚jüdisches Bataillon'; 35 Jüdinnen, die im Lager einen Krankenschwesternkurs absolviert hatten, organisierten sich als Sanitätseinheit. Nicht Kampffähige schlossen sich zu einer Einheit zur Evakuierung der Kranken und Geschwächten auf das Festland zusammen."[126]

Wagners Name wird zwar bisher in keiner der Forschungspublikationen über die Ereignisse auf Rab genannt, aber die Berichte über seinen Tod legen nahe, dass er dem Evakuierungsbataillon angehörte, dort aufgrund seiner militärischen und organisatorischen Erfahrung eine wichtige Rolle spielte und eine Evakuierungsaktion nicht überlebte. Nach Aussage von Paul Camill Tyndall hatte Wagner „als Führer der dortigen Partisanen selbstlos die Rettung der Alten, der Kinder und der Flüchtlinge durch ein englisches Schiff organisiert" und sei danach „selbst im Kampf gegen die braunen Vandalen" gefallen.[127] Emma Mayerhofer korrigierte in ihren Aufzeichnungen für das DÖW diese Behauptung und schrieb, von Tyndall stamme „die Nachricht, daß R. W. bei einer Bombardierung einer Hafenanlage als Leiter der Evakuierung eines Transportes den Tod fand"[128]. Werner Ertl, einer der Nachfolger Wagners als Leiter der Wiener Gewerkschaftsschule, gab als letzte ihm bekannte Information ebenfalls an, Wagner habe von Jugoslawien „per Schiff nach Italien" wollen, aber das Schiff „sei von deutschen Flugzeugen bombardiert und versenkt worden"[129]. Diese Angaben scheinen auf jeden Fall eher ins Bild zu passen als die Erzählung, Wagner sei als Partisan im Kampf gefallen,[130] zumal keine Bombardierung der Insel Rab bekannt ist. Dagegen

124 Vgl. Anna Maria Grünfelder, Von der Befreiung zu neuer Flucht. Jüdische InsassInnen des italienischen Internierungslagers Kampor (Insel Rab) aus Österreich, in: David. Jüdische Kulturzeitschrift 30 (218) 7, 10–19, URL: https://davidkultur.at/artikel/von-der-befreiung-zu-neuer-flucht (abgerufen 7. 11. 2023).

125 Vgl. Grünfelder, Von der Shoa eingeholt, 190.

126 Ebd., 190–191.

127 Tyndall, Robert Owen.

128 Mayerhofer, Dr. Richard Robert Wagner.

129 Theodor Hirschhorn et al., 3.

130 Vgl. außer Tyndall: Der neue Aufstieg. Organ der Gewerkschaft der Textil-, Bekleidungs- und Lederarbeiter 4 (1948) 25, 3; Notiz von Anna Haas, Frauenvorsitzender der ÖGB-Gewerkschaft der Textil-, Bekleidungs- und Lederarbeiter und Vorsitzender des Bildungsausschusses der AK Wien in ihrem Exemplar von Wagners „Geschichte der Kleiderarbeiter in Österreich", im Bestand des vom Institut

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

war das bereits von italienischen Partisanen und den Alliierten kontrollierte Apulien wichtigstes Evakuierungsziel zur Rettung der jüdischen Geflüchteten aus Dalmatien und von den Inseln vor den nachrückenden Deutschen,[131] und die deutsche Luftwaffe flog tatsächlich einen Bombenangriff auf die Hafenanlagen von Apuliens Hauptstadt Bari. Bei diesem Angriff starben nicht nur britische und amerikanische Seeleute, sondern auch Hunderte ZivilistInnen.[132] Wäre auch das Schiff mit Wagner und den Evakuierten aus Rab an Bord getroffen worden, ließe sich sogar sein genauer Todestag bestimmen: der 2. Dezember 1943.

Fast zwei Jahre zuvor, Anfang 1942, war Richard Robert Wagners letztes Werk, der Roman über das Leben des englischen Frühsozialisten Robert Owen, im Züricher Europa Verlag erschienen.[133] Während das Schauspiel „Fieber", die Geschichte der Suche nach einem Impfstoff gegen Gelbfieber, ziemlich sicher noch vor der Internierung Mitte 1939 fertiggestellt war und das Manuskript nach Wien geschickt werden konnte,[134] musste das Roman-Manuskript unter wesentlich schwierigeren Bedingungen verfasst werden und zum Europa Verlag Emil Oprechts gelangen, auch wenn Tyndall in seiner Schilderung aus dem Jahr 1948 der Fantasie wohl freien Lauf ließ:

> „Der unermüdliche Volksbildner […] wollte noch sein Quellenstudium für die irregeleitete Menschheit nutzbar machen. Von Ort zu Ort gejagt, gelang es ihm doch, das vollendete Manuskript nach der Schweiz zu schmuggeln."[135]

Welchen Weg es auch immer nahm, auf jeden Fall muss das Manuskript spätestens Anfang September 1941 in Zürich eingelangt sein, da die fertigen Rezensionsexemplare von „Robert Owen" bereits im Dezember in den Zeitungsredaktionen der Schweiz lagen und der Roman in diesem Monat auch schon in zwei Blättern beworben wurde, und zwar in einer Gewerkschaftszeitung, dem Organ des Schweizerischen Textil- und Fabrikarbeiterverbandes,[136] und in einer liberalen regionalen Tageszeitung.[137] Wie die

---

für historische Sozialforschung (IHSF) in Wien betreuten AK- und Gewerkschaftsarchivs; Weidenholzer, Weg zum „Neuen Menschen", 102.

131 Vgl. Grünfelder, Von der Shoa eingeholt, 101.

132 Vgl. u. a. Eintrag „Luftangriff auf Bari", Wikipedia. Die freie Enzyklopädie, URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Luftangriff_auf_Bari (abgerufen 12. 11. 2023).

133 Vgl. Richard (Robert) Wagner, Robert Owen. Lebensroman eines Menschengläubigen, Europa Verlag Zürich/New York 1942.

134 Vgl. Exenberger et al., 7.

135 Tyndall, Robert Owen.

136 Vgl. Der Textiler. Organ des Schweizerischen Textil- und Fabrikarbeiterverbandes, 24. 12. 1941, 6.

137 Vgl. Richard Wagner, Robert Owen. Lebensroman eines Menschengläubigen. Europa Verlag Zürich/New York; Oberländer Tagblatt. Tagblatt der Stadt Thum. Fortschrittlich-bürgerliches Organ des Berner Oberlandes, 22. 12. 1941, 6.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

„Schweizerische Metallarbeiterzeitung", die den Roman im Jänner 1942 bewarb,[138] begnügten sie sich anscheinend damit, den Pressetext des Verlags abzudrucken. „Die Tat", das kompromisslos antifaschistische Blatt der schweizerischen Genossenschaftskette Migros, lieferte dagegen ein halbes Jahr später eine ausführliche Rezension nach. Wie in den anderen Beiträgen findet sich auch hier kein Wort über Richard Robert Wagner und sein Schicksal, aber die Verfasserin, die Sprachwissenschaftlerin und Journalistin Heidi Baur-Sallenbach, verstand die Anliegen und Ziele, die er auch auf der Flucht nicht aufgegeben hatte:

> „Owen führt jene Ideen fort, die philosophisch schon im 17. Jahrhundert begründet wurden, die dann in der französischen Revolution und im amerikanischen Unabhängigkeitskrieg Gestalt annahmen, die Ideen, […] daß jeder Charakter zum Guten erzogen […] werden könne, daß sein Tun nicht von Gnade oder Zorn eines Gottes abhänge. Über diese Ideen ergrimmten alle religiösen Kreise; sie waren neben profithungrigen Fabrikanten die unüberwindliche Mauer, die Owen […] niemals ganz zu brechen vermochte. Auf seiner Seite aber stand eine ganze Dichtergeneration: Byron hielt seine lodernde Anklagerede 1812 im Haus der Lords gegen seine eigene Klasse und verließ im Groll die Heimat, Southey, Coleridge und Shelley erträumten in romantischem Flammengeist die Verwirklichung ihrer pansokratischen Pläne in Amerika, die großen politischen Philosophen und Soziologen wie Bentham, Malthus, Godwin gehören Owens Lebensepoche an, wo man um die Beseitigung des Bösen im Menschen kämpft, indem man ihn mit Güte behandelt und ihm genügend Brot gibt. Viele dieser Gestalten treten auf in Wagners Buch, es ist darum auch interessant und lehrreich als buntes Zeitbild. Owen ist der sachliche Verwirklicher, seine bedeutendste Tat, die Gründung jenes idealen Fabrikdorfes New Lanark, in dem alle Arbeiter menschenwürdig leben konnten. Dieses soziale Bemühen steht im Mittelpunkt, politische Kämpfe um die Wahlreform gehen nebenher. Man könnte dieses Buch – es ist knapp und sachlich geschrieben – ein Buch für die Jugend nennen, denn junge Menschen können hier lernen, wie sich in einem Geist schwärmerische Begeisterung mit nüchterner Tatkraft positiv verbinden."[139]

138 Vgl. Richard Wagner: Robert Owen, Schweizerische Metallarbeiter-Zeitung. Offizielles Organ des Schweizerischen Metall- und Uhrenarbeiterverbandes, 3. 1. 1942, 6.

139 H. (Heidi Baur-)Sallenbach, Richard Wagner: Robert Owen. Europa Verlag Zürich/New York, Die Tat. Schweizerische unabhängige Tageszeitung, 3. 7. 1942, 25.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

2.4 Johann Dvořák: Bemerkungen zu Massenbildung und Selbstbildung in der europäischen Antike und Neuzeit

2.4.1 Über (Selbst-)Bildung und politische Herrschaft

„Die Beispiele der Autodidakten zeigen uns aufs deutlichste, daß der Mensch […] *zu allem hindurchdringen kann. Denn größere Fortschritte haben manche gemacht, die allein gelernt, oder denen* […] *die Eichen und Buchen Lehrer waren* (*indem sie in den Wäldern spazieren gingen und studierten*)*, als andere bei mühevollem Unterrichte von Lehrmeistern.“*[1]
Jan Amos Comenius

„Doch wer die Kunst des Lesens versteht, den kann man ja nicht bloß mündlich, sondern auch durch Schriften und Bücher unterrichten. […] *Denn, wenn von irgendeiner Erfindung gesagt werden kann, daß sie das Fortschreiten des menschlichen Geschlechtes verbürge, so ist es die Erfindung der Schrift und die Vervollkommnung derselben durch die Erfindung des Druckes.“*[2]
Bernard Bolzano

Bildung (oder Erziehung) meint in der Antike und seither immer wieder zugleich die Befähigung zur Herrschaft über sich selbst und die Befähigung zur Herrschaft über andere.

Es ging buchstäblich um H e r r s c h a f t s w i s s e n: Reden, Schreiben und Lesen waren in den griechischen Stadtstaaten und im alten Rom dazu da, um zur Herrschaft, zur politischen Gestaltung der Welt zu befähigen.

Wenn im antiken Griechenland die Sophisten ihre „Weisheit“ öffentlich machten, zu Markte trugen, als für alle erlernbar und als Ware kauf- und verkaufbar anpriesen, dann bedeutete das eine wesentliche Verbreiterung des Herrschaftswissens: Alle vollberechtigten Bürger des Staatswesens sollten darüber verfügen und so in demokratischer Weise über ihre Geschicke bestimmen können. Den Sophisten und ihrer Aufklärung entsprach als politisches System die Demokratie, die Beteiligung aller Bürger an der Gestaltung der Welt.

Die Sophisten galten schon in der Antike als zersetzende Aufklärer, die die Vielen Respektlosigkeit gegenüber der Obrigkeit lehrten und auch sonst allerlei Wissen und Fertigkeiten, über die zu verfügen es nur wenigen, den „Besten“ geziemte. Diese

1 Johann Amos Comenius, Große Unterrichtslehre, A. Pichlers Witwe & Sohn Wien/Leipzig 1912, 34.
2 Bernard Bolzano, Über Aufklärung, in: Hans Altenhuber/Aladar Pfniß (Hg.), Bildung, Freiheit, Fortschritt. Gedanken österreichischer Volksbildner, Verband österreichischer Volkshochschulen 1965, 11–20, 17.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Zuordnung blieb ihnen in der Philosophiegeschichte im Gefolge Platons bis heute erhalten. Im Gegensatz zu den Sophisten, denen eine „Plebejisierung" des Wissens zum Vorwurf gemacht wurde, pflegten die „vornehmen Philosophen" das Wissen in der Tradition Platons den Wenigen, den Vornehmen zuzuordnen. Dieser Konzeption von Wissenschaft und Bildung entsprach und entspricht politisch eine Aristokratie, Oligarchie oder Diktatur, jedenfalls eine Herrschaft der Wenigen über die Vielen.

Die Geschichte vermag darüber zu belehren, dass der Zugang zu Wissen und Bildung von den jeweils Herrschenden stets eingeschränkt wurde. Erst in der europäischen Neuzeit, im Zusammenhang mit den gesellschaftlichen Aufbrüchen der Moderne (von der Renaissance und den Reformationsbewegungen bis hin zu den diversen Revolutionen), wurden Vorstellungen von einer allgemeinen Bildung für alle Menschen entfaltet.

In der frühen europäischen Neuzeit waren drei Faktoren für die Möglichkeit einer erweiterten Bildung der Bevölkerung wesentlich:

- der Buchdruck,
- die Überwindung der Leibeigenschaft und
- die protestantische Reformation (als eine Vielzahl sozialer Bewegungen).

Die technische Errungenschaft des Buchdrucks wäre ohne ihre massenhafte kommerzielle Anwendung bedeutungslos gewesen. Die Entwicklung von Lesefähigkeit und ihre Nutzung waren nur sinnvoll in einer Gesellschaft, in der den Individuen in großer Zahl eine gesteigerte Bedeutung zukam, und dies war eng verknüpft mit der Befreiung der Arbeit von den Zwängen der Feudalherrschaft und den erweiterten Möglichkeiten der Individuen, durch eigenständiges Arbeiten ihre Lebensbedingungen zu verbessern. Die neuen religiösen Vorstellungen wiederum, die durch die Reformationsbewegungen in Europa aufgebracht und verbreitet wurden, brachten die einzelnen Menschen dazu, dass sie sich um ihr Verhältnis zu Gott, um ihre künftige Beurteilung durch Gott am Tag des letzten Gerichts selbst bemühen mussten und sich nicht länger auf Institutionen wie die römische Kirche als heilsvermittelnde und Gewissheit bietende Instanz verlassen konnten. Um das eigene Schicksal in weltlichen wie in heilsmäßigen Belangen zu bestimmen, bedurfte es des selbstständigen Denkens, eventuell des Diskutierens des Gedachten mit ähnlich Gesinnten, und dazu wiederum eines erweiterten Ausmaßes an Bildung, etwa der Fähigkeit zu lesen.

Moderne Individualität im Zusammenhang mit dem reformatorischen Christentum eliminierte die Institution der Kirche als Mittlerin zwischen den einzelnen Menschen und Gott. Das brachte aber auch die Notwendigkeit des ständigen Denkens über das jeweils individuelle Leben mit sich. Diese ständige theoretische Reflexion wurde ermöglicht und erleichtert durch (Selbst-)Bildung, durch das Lesen und Diskutieren biblischer und anderer Texte. So entstand eine neue „Kultur des Buches", eine Kultur des Lesens und der Auseinandersetzung mit dem Gelesenen – und dies

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

war nicht eine auf wenige Gelehrte beschränkte Kultur wie im Mittelalter, sondern eine der großen Zahl, der Masse der Bevölkerung. Gottes Volk, so wurde gesagt, ist ein belesenes Volk.

Der religiös fundierten neuen Individualität entsprach eine ökonomisch fundierte Individualität einer relativ großen Zahl von neuen freien Klein-Produzenten in Stadt und Land, in den ökonomisch am weitesten entwickelten Zonen Europas: in Norditalien, in den Niederlanden, in England und im zentraleuropäischen Raum in den Ländern der böhmischen Krone und den Gebieten des heutigen Österreich. Dies reichte von den von der Leibeigenschaft befreiten Bauern zu neuen Handwerkern, wie zum Beispiel den Verfertigern von nautischen Instrumenten, und zu den neuen „Künstler-Ingenieuren", die alles Mögliche an neuen Bildern, Skulpturen, Kriegsgerät und Festungen, an Bauten und wissenschaftlich-technischen Erfindungen schufen.

So entstand, durchaus verknüpft mit der „Kultur des Buches", eine neue „Kultur der Arbeit".

2.4.2 Die Bedeutung der Gegenreformation für Bildung und politische Kultur in der Habsburgermonarchie

Das entscheidende Ereignis – das unbewältigte Trauma in der neuzeitlichen Geschichte des zentraleuropäischen Raumes – war die von den Habsburgern mit militärischer Gewalt durchgeführte Gegenreformation, die zwangsweise Rekatholisierung Mitteleuropas im 17. Jahrhundert. Sowohl die auf dem Gebiet des heutigen Österreich liegenden Territorien wie die Steiermark, Oberösterreich oder Kärnten und Tirol mit ihrem präkapitalistischen Bergbau als auch Böhmen und Mähren zählten schon vor 1600 zu den ökonomisch am weitesten fortgeschrittenen Regionen Europas: Die Leibeigenschaft war weitgehend abgebaut; der Protestantismus hatte etwa in Böhmen und Mähren, hier vor allem in der hussitischen Tradition, einen relativ hohen Grad der Literarität in der Bevölkerung mit sich gebracht. Das ökonomische Niveau war durchaus vergleichbar mit den damals höchstentwickelten Zonen Europas, also mit den Niederlanden, England und Norditalien.

Die Gegenreformation, forciert ab dem letzten Drittel des 16. Jahrhunderts, zerstörte die „Kultur des Buches" und die „Kultur der Arbeit" gründlich. Nach dem Dreißigjährigen Krieg war Mitteleuropa weitgehend jene Wüste, über die der Kaiser Ferdinand lieber herrschen wollte als über ein Reich voller Ketzer und die charakterisiert war durch die Analphabetisierung der Bevölkerung, die Versklavung der Bauern in Form der „zweiten Leibeigenschaft", die künstliche Herstellung einer lang andauernden ökonomischen Rückständigkeit und die Herstellung einer absolutistischen Herrschaft militärdespotischer Art. Dies prägte und prägt bis zum heutigen Tage die politische Kultur des Landes, die zu einer politischen Kultur der Unfreiheit und der Untertänigkeit gemacht wurde.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Und dies hatte auch große Bedeutung für die Bildungsarbeit in der zentraleuropäischen Arbeiterbewegung: Eine Tradition von Selbstbildungsprozessen, wie sie etwa in England bestand, musste innerhalb der arbeitenden Klassen überhaupt erst neu geschaffen werden.

2.4.3 Noch einmal: Literatur als Institution der Bildung und Autodidaktik

In der Geschichte des Bildungswesens der europäischen Neuzeit hatten jahrhundertelang Elemente der Autodidaktik bei Weitem den Vorrang vor dem Lernen in schulischen Einrichtungen. Im Begriff des Autodidakten steckt noch etwas an Freiheit und an Über-sich-selbst-bestimmen-Können. Der Erwerb von Wissen und Können hat dabei noch etwas zu tun mit nicht-entfremdeter, nicht von anderen bestimmter befreiter und befreiender Arbeit. Diese Art von Lern- und Denk-Arbeit hat mit Freude und Glück zu tun. Das heißt aber auch, dass Literatur als eine Institution der (Selbst-) Erziehung gar nicht hoch genug eingeschätzt werden kann.

Allerdings wurden die historischen Erfahrungen und Zusammenhänge, die Bildung als Selbst-Bildung in Verbindung mit der Erringung politischer Rechte, mit sozialen Bewegungen, mit der Verbesserung der Lebenslage bringen, weitgehend vergessen und verdrängt.

„Bildung“ und „Volk“ – und somit auch „Volksbildung“ – waren im neuzeitlichen Europa Begriffe, die in engem Zusammenhang standen mit Auseinandersetzungen um die Kontrolle, Einschränkung und Beseitigung absolutistischer Fürstenherrschaft sowie mit Auseinandersetzungen um die demokratische Kontrolle verschiedener religiöser, wirtschaftlicher und politischer Institutionen wie auch mit der bewussten Gestaltung des individuellen und gemeinschaftlichen Lebens. Lesen, öffentlich reden, schreiben zu können, hatte etwas zu tun mit den Möglichkeiten der planvollen Lebensgestaltung und der Verbesserung der Lebenslage.

Für uns heute ist es geradezu selbstverständlich, Erziehung oder Bildung mit Schule, und zwar mit jener Art Schule, wie wir sie eben kennen, zu verbinden. Demgegenüber ist zu erinnern an die wirkliche Geschichte der Entstehung und Entwicklung des heutigen Erziehungswesens in Europa: daran, dass bis zur Durchsetzung der allgemeinen staatlichen Schule und der allgemeinen Schulpflicht im 19. Jahrhundert Erziehung und Kultur als einander sehr nahestehende soziale Bereiche, als soziale Institutionen zu begreifen waren. Die Erziehung der Massen mochte durchaus noch durch Kunst, durch Literatur und dergleichen erfolgen: durch kommerziell verwertbare Prozesse einer Kulturindustrie, über Bücher, Broschüren und Zeitungen ebenso wie durch Volksbildung, verbunden mit Prozessen der Selbsterziehung, der Selbstkultivierung. Die längste Zeit in der neueren Geschichte überwogen bei Bildung oder Erziehung die autodidaktischen Elemente.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

2.4.4 Die Lehren des Jan Amos Komensky

Ein immer wieder von Neuem zu erwerbendes Erbe aus dem 17. Jahrhundert sind die umfassenden und bis heute uneingelösten Erziehungsprogramme, didaktischen Lehren und enzyklopädischen Ansätze des tschechischen Gelehrten Jan Amos Comenius. Auf sein Wirken sei als ein charakteristisches Beispiel für die reichhaltigen wissenschaftlichen und kulturellen Leistungen, die durch die Gegenreformation weitgehend ausgelöscht wurden, näher eingegangen.

Jan Amos Komensky, in der latinisierten Schreibweise „Comenius", wurde im Jahre 1592 in dem mährischen Ort Nivnice nahe von Uherský Brod geboren und starb 1670 im holländischen Exil. Er hinterließ in seinen Schriften das Programm einer Gesellschaft, in der die Menschen „ihre Werte besser kennen, sie sich vollständiger aneignen und sich so ihres Glückes wahrhafter erfreuen könnten"[3].

Wissenschaft und Religion waren für ihn keine getrennten Bereiche, denn in der Tradition der revolutionären Hussiten, der radikalen christlichen Reformation, war das Volk Gottes ein Volk von belesenen, gebildeten, selbstständig denkenden und handelnden Individuen, die ihre Einsichten gemeinsam diskutierten und in demokratischer Form Beschlüsse über ihr Handeln fassten. Solche Vorstellungen ermöglichten es auch immer wieder, mutwillige Streitigkeiten um die Details des „rechten Glaubens" zu vermeiden und stattdessen das gemeinsame Werk aller Menschen zum Zwecke der Herstellung des „neuen Jerusalems", des „neuen Himmels" und der „neuen Erde", einer Gesellschaft des Glücks und Friedens für alle Menschen zu propagieren. Wer auch immer an diesem gemeinsamen Werk Anteil hatte, gehörte zum Volk Gottes.[4] Daher waren jene Tendenzen des radikalen protestantischen Christentums – über die allen reformatorischen Richtungen gemeinsame Anerkennung des „Alten Testaments", der jüdischen Bibel, als gleichberechtigte religiöse Grundlage hinaus – auch nicht nur nicht antisemitisch, sondern in ihnen kam auch die Ansicht zum Ausdruck, dass die Jüdinnen und Juden das gleichberechtigte Brudervolk waren, mit dem zusammen ans Werk gegangen werden konnte.

Im Zusammenhang mit derartigen antiautoritären und antihierarchischen Traditionen müssen die Menschen nicht passiv auf das Eintreffen des Messias oder auf das Jüngste Gericht warten, sondern haben die Möglichkeit, ja die Aufgabe, die Welt aktiv umzugestalten, die „neue Erde" selbst herzustellen. Es gibt keine Trübung der menschlichen Denk- und Erkenntnisfähigkeit durch die „Erbsünde" – jedenfalls keine, die nicht durch Bildung und Arbeit wettzumachen wäre –, die eine ständige

3 J. A. Comenius an Peter van den Berge, 10. Dezember 1661, zit. n. Franz Hofmann, Jan Amos Comenius. Lehrer der Nationen, Urania Verlag Leipzig/Jena 1975, 96.

4 Dies war in gewisser Weise schon die Lehre des Propheten Amos gewesen, nach dem Comenius auch benannt wurde.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Anleitung der Individuen durch kirchliche und/oder weltliche Obrigkeiten als notwendig begründete. Es ist auch nicht notwendig, dass die Menschen dumpf in einem irdischen Dasein voller Opfer, Not und Elend verharren, um erst durch den Tod erlöst und einem besseren Jenseits zugeführt zu werden.

Der Mensch ist bei Comenius nicht bereits – gleichsam „von Natur aus" – Mensch, „er kann nur Mensch werden, wenn er erzogen wird":

> „Niemand glaube daher, daß jemand wirklich Mensch sein könnte, wenn er nicht gelernt hätte, als Mensch zu handeln, d. h. wenn er nicht zu dem, was den Menschen ausmacht, gebildet worden wäre."[5]

Daher sollen auch alle Menschen gebildet werden, und zwar alle in gleicher Weise:

> „Nicht nur die Kinder der Reichen oder der Vornehmen, sondern alle in gleicher Weise, Adelige und Bürgerliche, Reiche und Arme, Knaben und Mädchen, in großen und kleinen Städten, in Flecken und Dörfern, sind zur Schule heranzuziehen."[6]

Wiederholt betont Comenius, dass auch und gerade für Mädchen die Schulen zugänglich gemacht, ja der Zugang zu wissenschaftlicher Gelehrsamkeit eröffnet werden solle. Überhaupt tritt er dafür ein, „daß in den Schulen alle in allem zu unterrichten seien"[7]. Bis heute wird dagegen von jenen, die den Zugang zu wissenschaftlichen Kenntnissen und zu höherer Bildung auf die möglichst kleine Zahl der vorgeblich Begabten beziehungsweise auf die Angehörigen der vorgeblichen Elite eingeschränkt sehen möchten, eingewendet, dies bedeute wohl das Erlernen einer ungeheuren Menge von Unterrichtsstoff. Comenius selbst betonte allerdings immer:

> „Dies ist jedoch nicht so zu verstehen, als ob wir von allen die Kenntnis aller Wissenschaften und Künste (zumal eine vollkommene und ganz genaue) verlangten; dies ist nämlich weder an sich nützlich noch bei der Kürze unseres Lebens irgend jemandem möglich. […] Damit jedoch alle von dem Hauptsächlichsten, was ist und geschieht, die Grundlagen, Ursachen und Ziele kennen lernen: werden alle in die Welt hinausgeschickt, und zwar nicht bloß als Beobachter, sondern auch als künftige Mithandelnde."[8]

Es geht insgesamt um eine praxisorientierte wissenschaftliche Erkenntnis der Welt wie auch um eine praxisorientierte umfassende Bildung. Gleichzeitig aber geht es

5 Comenius, Große Unterrichtslehre, 42.
6 Ebd., 54.
7 Ebd., 57.
8 Ebd., 57–58.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

um eine kollektive Organisation des Erwerbs von Kenntnissen und Fertigkeiten und um eine kollektive Organisation ihrer Anwendung zum Zwecke der Gestaltung der Natur und der Gesellschaft. Nicht der einzelne Mensch kann und soll für sich privat irgendwelche ungeheuren Wissensmengen anhäufen, sehr wohl aber können und sollen dies die Menschen in ihrer Gesamtheit zum Wohlergehen aller:

> „Überhaupt soll man dafür sorgen und es dahin bringen, daß niemandem auf dieser Welt etwas so Unbekanntes vorkomme, daß er darüber nicht einigermaßen urteilen und dasselbe nicht zu einem bestimmten Zwecke klug und ohne schädlichen Irrtum verwenden könnte."[9]

Die Grundlagen für all diese Vorstellungen des Comenius bilden sein radikaler Empirismus und seine Annahme einer prinzipiell unbeschränkten Erkenntnisfähigkeit der Menschen:

> „Da nun also die sichtbare Welt nichts hat, was nicht gesehen, gehört, gerochen, geschmeckt, getastet werden könnte, und man darnach unterscheiden kann, was und welcher Art es sei: so folgt daraus, daß die Welt nichts enthält, was der mit Sinnlichkeit und Vernunft begabte Mensch nicht fassen könnte."[10]

Sinnliche Erfahrung ist Voraussetzung für vernünftige Erkenntnis und diese wiederum Voraussetzung für vernünftiges Handeln:

> „[…] weil wir weder etwas ins Werk setzen / noch vernünftig ausreden können / wann wir nicht zuvor alles / was zu thun oder wovon zu reden ist / recht verstehen lernen. Es ist aber nichts in dem Verstand / wo es nicht zuvor im Sinn gewesen."[11]

Wissenschaft, Bildung und gesellschaftsverändernde Praxis fallen bei Comenius zusammen. Daher ist Erziehung auch nicht als eine zur Anpassung an bestehende Verhältnisse dienende gedacht, sondern soll zur Verbesserung des menschlichen Daseins dienen.

Von 1645 an bis zu seinem Tode 1670 arbeitete Jan Amos Comenius an einem Werk, das er „Allgemeine Beratung über die Verbesserung der menschlichen Dinge" betitelte; und so wie allen alles gelehrt werden soll, werden auch alle eingeladen, an diesem pansophischen Werk, am Werk der gemeinsamen Gestaltung der Welt mitzuarbeiten. Sowohl die Anhängerschaft der verschiedenen religiösen und philosophischen

9 Ebd., 58.

10 Ebd., 33.

11 Jan Amos Comenius, Orbis sensualium pictus [1658] (Die bibliophilen Taschenbücher 30), Harenberg Verlag Dortmund 1978, 6.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Strömungen als auch die Angehörigen aller sozialen Klassen, Männer und Frauen, sind zur Mitarbeit eingeladen, denn:

> „Da wir Bürger einer Welt sind, was hindert, daß wir uns in einem Gemeinwesen unter gleichen Gesetzen zusammenfinden."[12]

12 Zit. n. Heinz-Joachim Heydorn/Gernot Koneffke, Zur Pädagogik der Aufklärung (Studien zur Sozialgeschichte und Philosophie der Bildung 1), List Verlag München 1973, 27.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

2.5 Johann Dvořák: Bemerkungen zu Selbstbildung und Massenbildung in der Geschichte der arbeitenden Klassen

„As to the learning that any person gains from school education, it serves only, like a small capital, to put him in the way of beginning learning for himself afterwards.
Every person of learning is finally his own teacher [...].*“*[1]
Thomas Paine

„Notwendig ist es, daß endlich ein Mensch, der Handarbeit leistet, ein Buch schreiben kann, und zwar mit Leidenschaft und Talent, ohne sich verpflichtet zu fühlen, deshalb seinen Schraubstock oder seine Werkbank zu verlassen.
Es ist notwendig, daß der Handwerker von seiner täglichen Arbeit ausruhen und sich dabei mit Kunst, Literatur oder der Wissenschaft befassen kann.“
Aus einem Zeitungsartikel zur Zeit der Pariser Kommune 1871

2.5.1 Intellektuelle und politische Selbstorganisation

Die Bildung von ArbeiterInnen war immer wieder vor allem eine doktrinäre Schulung. Insbesondere in der deutschen Sozialdemokratie dominierte die Vorstellung, dass „Bildung“ die Verbreitung von „Wahrheit“ und „Wissen“ durch berufsmäßige Intellektuelle sei. So schrieb Karl Kautsky 1901:

> „Das moderne sozialistische Bewußtsein kann nur erstehen auf Grund tiefer wissenschaftlicher Einsicht. In der Tat bietet die heutige ökonomische Wissenschaft ebenso eine Vorbedingung sozialistischer Produktion, wie etwa die heutige Technik, nur kann das Proletariat beim besten Willen die eine ebensowenig schaffen wie die andere; sie entstehen beide aus dem heutigen gesellschaftlichen Prozeß.“[2]

Das Proletariat scheint hier wenig bis gar keinen Anteil zu haben an jenen gesellschaftlichen Prozessen, die seine Lebensbedingungen bestimmen. Im Übrigen ist darauf hinzuweisen, dass die Entstehung der modernen Wissenschaft in Europa wesentlich zurückgeht auf Handwerker und auf die Künstler-Ingenieure, die dann durch den Genie- und Persönlichkeitswahn im späten 19. Jahrhundert zu Einzelgrößen hoch-

1 Thomas Paine, The Age of Reason (First Part) (Moncure Daniel Conway (Hg.), The Writings of Thomas Paine Vol. 4 1791–1804), AMS Press New York 1967, 21–84, 64. Übersetzung siehe Anhang 5.1.

2 Karl Kautsky, Die Revision des Programms der Sozialdemokratie in Österreich, in: Die Neue Zeit, Wochenschrift der deutschen Sozialdemokratie 20/1 (1901/1902) 3, J. H. W. Dietz Verlag Stuttgart, 68–82,79.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

stilisiert wurden – auf so etwas wie „selfemploying workers". Dazu kommt, dass zu der Zeit, als Karl Kautsky schrieb, Facharbeiter in technischen Industrien oft Erfindungen machten, also produktiv am wissenschaftlich-technischen Fortschritt Anteil hatten. Trotzdem meinte Kautsky:

> „Der Träger der Wissenschaft ist aber nicht das Proletariat, sondern die bürgerliche Intelligenz; in einzelnen Mitgliedern dieser Schicht ist denn auch der moderne Sozialismus entstanden und durch sie erst geistig hervorragenden Proletariern mitgetheilt worden, die ihn dann in den Klassenkampf des Proletariats hineintragen, wo die Verhältnisse es gestatten. Das sozialistische Bewußtsein ist also etwas in den Klassenkampf des Proletariats von Außen Hineingetragenes, nicht etwas aus ihm urwüchsig Entstandenes."[3]

Die Befreiung der arbeitenden Klassen ist dann nicht ein Werk der Selbstbefreiung, sondern kann eigentlich nur unter Anleitung von besserwissenden, weil im Besitz der Wahrheit befindlichen „Lehrern" und „Oberlehrern" erfolgen.

Gewiss hatten und haben Angehörige der oberen Klassen *Anteil* an Emanzipationsprozessen der unteren Klassen, doch wenn sie derartige Prozesse tatsächlich angeführt haben, geschah dies kaum je zum wirklichen Vorteil der unteren Klassen. Historisch betrachtet, waren sowohl die bürgerlichen Revolutionen als auch die frühe Arbeiterbewegung in England und Schottland Ausdruck und Ergebnis eigenständiger sozialer Bewegungen, die den Interessen der jeweiligen Klassen entsprachen. Die Prozesse der Emanzipation der arbeitenden Klassen sind gewaltige Kulturkämpfe, bei denen das Ringen um die unmittelbare Verbesserung der Lebenslage durchaus verknüpft ist mit der bewussten Gestaltung des individuellen und sozialen Lebens, mit der Organisation des jeweils eigenen Intellekts und der Befähigung zu kollektiver, das heißt politischer Neu-Organisation der Gesellschaft.

Richard Robert Wagner erkannte dies und brachte es in seinen Schriften zum Ausdruck. Dabei schrieb er an gegen die vorherrschenden Tendenzen und Bestrebungen bezüglich der Bildung der ArbeiterInnen, die verbunden waren mit der Abwertung der arbeitenden Klassen als eine Masse von völlig oder weitgehend ungebildeten Individuen, denen Wissen und Wahrheit erst mühselig eingetrichtert werden müssten.

Im Rahmen der Sozialdemokratie des deutschen Kaiserreichs wurden auch besondere Lehren von Entbehrung und Verzicht auf sinnliche Genüsse entwickelt. Die bittere Realität wurde so mit Sinn erfüllt. Im Gefolge der Bismarck'schen Sozialistengesetze wurden Vorstellungen entwickelt und propagiert, von denen ausgehend das Ziel der Schaffung einer sozialistischen Gesellschaft in weite Ferne gerückt wurde, erreichbar allenfalls für künftige Generationen, nicht hier und jetzt. Damit verknüpft werden konnte eine gewisse Bescheidenheit und Genügsamkeit im jeweils gegenwärtigen

3 Ebd., 79–80.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

politischen Daseinskampf. Friedrich Engels wies darauf hin, dass das politische Dasein der damaligen deutschen Arbeiterbewegung stark an das Urchristentum erinnerte: Wer die vollendete Erfüllung seiner politischen Wünsche, die Erreichung seiner umfassenden politischen Ziele erst in weiter Ferne bei künftigen Generationen sieht, wird in der jeweiligen Gegenwart nicht unbedingt besonders radikal und militant sein wollen. Es geht dann vielleicht eher um kleine Schritte, um Stufen von gesellschaftlicher Entwicklung über längere Zeiträume.

Dementsprechend ist dann auch Bildung ein bedächtiger Entwicklungsprozess, kein Prozess der begeisterten, raschen, heftigen, glückhaften Aneignung von Kenntnissen und Fertigkeiten für den unmittelbaren Gebrauch hier und jetzt. Bildung wird zu einem wertvollen „Gut an sich" stilisiert, zu einem mühselig zu erwerbenden Gut. Demgegenüber ist immer wieder hervorzuheben, dass Bildungsarbeit an sich selbst durchaus mit Freude und Genuss verbunden sein mag (und sein darf) und so die notwendige Mühe auch die Belohnung hier und jetzt in sich trägt. Massenhafte individuelle und kollektive Selbstbildungs- und Selbstaufklärungsprozesse können ja auch nicht-entfremdete Arbeit an sich selbst und gemeinsame Arbeit mit anderen bedeuten; und sie können die Fähigkeiten zur individuellen Selbstorganisation ebenso enorm steigern helfen wie die Fähigkeit zur kollektiven Selbstorganisation zwecks Vertretung der gemeinsamen Interessen.

2.5.2 Die Funktion der Theoriebildung im Kampf für die unmittelbaren Interessen

Wird die politische und kulturelle Bildungsarbeit mit den Massen als eine Summe von Prozessen individueller und kollektiver Selbstbildung angesehen, dann hat dies ziemlich dramatische Konsequenzen, zum Beispiel die Verabschiedung von doktrinären und autoritären Konzepten der Schulung und stattdessen die Förderung von Selbstständigkeit und Radikalität im Denken und Handeln. Zugleich muss derartige Bildungsarbeit verknüpft sein mit einsehbaren, lebensnahen materiellen Interessen der Individuen. Selbst wenn diese Interessen nicht augenblicklich verwirklicht werden können, ist diese Verwirklichung im Diesseits, im Rahmen der Lebenszeit der Individuen anzustreben. Bildungsarbeit dieser Art beinhaltet die Befähigung der Individuen und zugleich die stückweise Vorwegnahme gesamtgesellschaftlicher Veränderungen – nicht-entfremdete Arbeit an sich selbst und nicht-entfremde Arbeit gemeinsam mit anderen.

Gewerkschaften haben stets für unmittelbare Interessen und Bedürfnisse der Arbeitenden und für bald erreichbare Ziele eintreten müssen. Immer wieder wird dieses Eintreten für unmittelbare Lebensinteressen arbeitender Menschen für ein wenig kurzsichtig gehalten, als ein Mangel der Fähigkeit, das Große und Ganze zu

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

sehen, eingestuft. Gewiss gab es immer wieder beträchtliche Mängel an gesellschaftstheoretischen Einschätzungen und Überlegungen in der Gewerkschaftsbewegung, und derartige Mängel bedeuteten immer auch eine Schwächung der organisierten Interessensvertretung der Arbeitenden. Doch Theorie-Schwächen gilt es zu überwinden und nicht Brot-und-Butter-Politik darüber aufzugeben.

Theorie-Bildung hat für Individuen wie für Gruppen die Funktion, Vorgänge in der Gesellschaft verstehen und erklären zu können. Dadurch entsteht eventuell ein einigermaßen krisenfestes Bewusstsein. Und dadurch wird auch ermöglicht, dass wir individuelle Lebenskrisen und ebenso gesellschaftliche Krisen eigenständig interpretieren und bearbeiten. Im Falle derartiger Krisen verfallen wir dann nicht unbedingt in Schockstarre, Hilflosigkeit und Resignation, sondern sind im Gefolge eines krisenfesten Bewusstseins in der Lage, unsere individuelle wie soziale Lebensplanung von Neuem aufzunehmen. Für gewerkschaftliche AktivistInnen ist es immer gut und wichtig gewesen, auch die allgemeinen gesellschaftlichen Verhältnisse einschätzen zu können. Es geht hierbei nicht um eine umfassende, eine vollkommene Theorie der Gesellschaft, sondern um die Einschätzung einzelner gesellschaftlicher Vorgänge, um begründete Vermutungen bezüglich gesellschaftlicher Teilbereiche. Dies im Zusammenhang mit Grundzügen des kapitalistischen Systems überhaupt zu sehen, ist durchaus nützlich.

2.5.3 Das Beispiel der Chartisten: Selbstorganisation in der frühen englischen Arbeiterbewegung

Nun zu einem markanten historischen Beispiel für Selbstbildung und dauerhafte Selbstorganisation in der Frühgeschichte der englischen Arbeiterbewegung, im Rahmen des Chartismus. Karl Marx schrieb 1852 in einem Beitrag für die „New York Daily Tribune“ dazu:

> „Die sechs Punkte der **Charte**, für die sie kämpfen, enthalten weiter nichts als die Forderung des **allgemeinen Wahlrechts** und jener Bedingungen, ohne die das allgemeine Wahlrecht für die Arbeiterklasse illusorisch wäre – z. B. geheime Abstimmung, Diäten für die Parlamentsmitglieder, alljährliche allgemeine Wahlen. Das allgemeine Wahlrecht ist aber für die Arbeiterklasse Englands gleichbedeutend mit politischer Macht; denn das Proletariat bildet dort die große Majorität der Bevölkerung und hat sich in langem, wenn auch versteckt geführten Bürgerkrieg zum klaren Bewußtsein seiner Klassenlage durchgerungen. Ja sogar die ländlichen Distrikte Englands kennen keine Bauern mehr, sondern nur Grundherren, kapitalistische Unternehmer (Pächter) und Lohnarbeiter. Das Durchsetzen des allgemeinen Wahlrechts wäre daher in England in weit höherem Maße eine Errungenschaft sozialistischen Inhalts als irgendeine Maßnahme, die auf dem Kontinent

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

mit dieser Bezeichnung beehrt worden ist. Hier wäre ihr unvermeidliches Ergebnis **die politische Herrschaft der Arbeiterklasse**."[4]

Es muss allerdings bemerkt werden, dass die radikalen Strömungen und Ansätze der Organisation und Interessensvertretung der arbeitenden Klassen in England und Schottland in der Geschichtsschreibung der Arbeiterbewegung, sowohl bei deutschen Sozialdemokraten als auch bei den Bolschewiki, gering bewertet und verdrängt wurden, ebenso wie die Unterstützung, die diese radikalen Strömungen durch zeitgenössische Schriftsteller wie Byron oder Shelley erfuhren. Der Historiker, der die Geschichte des Radikalismus innerhalb der arbeitenden Klassen in den 1830er- und 1840er-Jahren in seinem Werk bewahrt hat, war Max Beer, insbesondere mit seiner „Geschichte des Sozialismus in England". Erst viele Jahrzehnte später erschien im Jahre 1970 ein Buch mit dem Titel „Die Entstehung des Proletariats als Lernprozeß. […]" von Michael Vester.[5] Darin wurde erstmals wieder die wirkliche Geschichte des Radikalismus der arbeitenden Klassen in England aufgezeigt und auch, in welchem Maß die damaligen Vorgänge den Prozessen der Selbstbildung und Selbstaufklärung zu verdanken waren.

Die englischen ArbeiterInnen konnten sich in den 1830er-Jahren im Unterschied zu den herrschaftserfahrenen Regierenden auf keinerlei besondere historische Erfahrung in der Politik stützen. Alles politische Handeln war neu für sie, war eine Summe von Experimenten mit ungewissen Ausgängen. Nach den Niederlagen des revolutionären Syndikalismus in den Jahren 1833/34 mochte es für viele höchst fragwürdig erscheinen, ob eine organisierte Vertretung der eigenen Interessen überhaupt einen Sinn ergab, doch noch scheint die Einsicht verbreitet gewesen zu sein, dass auch schon verloren hat, wer für seine Interessen nicht kämpft. Nach den Niederlagen der Gewerkschaften und der Streikbewegungen war jedenfalls die Frage nach dauerhaften Organisationsstrukturen massenhafter, landesweiter politischer Bewegungen von besonderer Wichtigkeit.

Innerhalb der Massenbewegung der Chartisten, „dem politisch aktiven Teil der britischen Arbeiterklasse",[6] wurde auch ein Konzept der selbst organisierten, massenhaften, kontinuierlichen Erziehung entwickelt, das zwar als eine Ablenkung von den wahren Zielen kritisiert wurde, doch im Rückblick als eine hervorragende Vorstellung der Verbindung von Erziehung, politischer Organisation und planvoller demokratischer Gestaltung der Gesellschaft erscheint.

4 Karl Marx, Die Chartisten (MEW – Karl Marx/Friedrich Engels Werke 8), Dietz Verlag Berlin 1960, 342–350, 344.

5 Vgl. Michael Vester, Die Entstehung des Proletariats als Lernprozeß. Die Entstehung antikapitalistischer Theorie und Praxis in England 1792–1848. Europäische Verlagsanstalt Frankfurt am Main 1970.

6 Marx, Chartisten, 344.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

William Lovett und John Collins, zwei führende Männer des Chartismus, verfassten, während sie im Gefängnis saßen, ein Buch über den Chartismus, seine Ziele und Durchsetzungsstrategien.[7] Hier flossen die Erfahrungen der revolutionären Syndikalisten ebenso ein wie die der Chartisten. Es geht um die Selbstorganisation der arbeitenden Klassen, wobei Bündnisse mit Angehörigen anderer sozialer Klassen nicht ausgeschlossen werden, um die eigenständige Verfügung über das individuelle wie kollektive Leben der ArbeiterInnen, um die Einübung in demokratisches Handeln, um das Erlernen all jener Kenntnisse und Fertigkeiten, die schließlich die Erringung und den Gebrauch der politischen Macht ermöglichen.

Von R. C. Gammage, einem Historiker und Zeitgenossen der Chartisten-Bewegung, wird dieses Konzept wie folgt beschrieben:

> „This plan embraced the appointment of missionaries, the printing and circulating of tracts, the establishing of circulating libraries, the erection of public halls and schools for the education of the people in physical, mental, moral, and political science, and the establishment of normal schools for the training of teachers of both sexes. It was shown that if every person who signed the National Petition would subscribe less than one penny per week, there might be established every year eighty district halls, or normal, or industrial schools, at £ 3000 each, £ 240,000; seven hundred and ten circulating libraries at £ 20 each, £ 14,200; that four missionaries might be employed at £ 200 per annum each, travelling expenses included, £ 800; 20,000 tracts, at fifteen shillings per thousand, might be circulated every week, £ 780; for printing, postage, salaries, &c., £ 700: thus expending every year, for the purpose of promoting the enlightenment and organization of the people, £ 256,200."[8]

Bildung oder Erziehung sollten hier keineswegs den politischen Kampf ersetzen, im Gegenteil: Indem hier dem Konzept nach die Organisation der Erziehung völlig mit der dauerhaften politischen Organisation des arbeitenden Volkes identifiziert wird und die autonome Organisation der Bildung der Erwachsenen wie auch der Erziehung der Kinder durch die direkte Selbstfinanzierung ermöglicht werden sollte, hätte die Umsetzung des Programms die Schaffung einer historisch einzigartigen politischen Massenorganisation bedeutet, wie Gammage feststellt:

> „With regard to the plan of Lovett and his friends, there was in it all the elements of the people's regeneration, supposing it to be fully, faithfully and honestly carried out, which it might have been if set about in a proper manner. Happy would it have been if that plan

7 Vgl. William Lovett/John Collins, Chartism. A New Organization of the People, Leicester University Press 1969.

8 R. C. Gammage, History of the Chartist Movement 1837–1854, Merlin London 1976, 195. Übersetzung und Erläuterung siehe Anhang 5.1.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

> had met with general adoption, always taking care that it was never perverted to mere middle class purposes. We might then have seen a popular power built up, of sufficient strength to have withstood all the blasts of the enemies of Democracy. […]
> The building of halls and schools, and the establishment of circulating libraries, would not only have led to the better instruction of the people, but it would have given them a material interest, not only in joining, but in sustaining the movement […]."[9]

Eine derart eigenständige und zugleich permanente politische Massenorganisation der arbeitenden Klassen wäre nicht Gewerkschaft und nicht politische Partei gewesen, aber eine Summe von zugleich dezentralen und nationalen Bildungs- und Kulturzentren, von Lernstätten der Demokratie sowie von zeitweiligen Rückzugsräumen für die in den Klassenkämpfen Geschlagenen. In der damaligen Situation in England hätte dies die Grundlage für die Bewahrung eines krisenunabhängigen, autonomen Bewusstseins unter den ArbeiterInnen bedeutet sowie den Aufbau und den Erhalt von institutionellen Ausgangspunkten für autonome Organisationen und Interessensvertretungen der arbeitenden Klassen. Verhindert worden wäre auf diese Weise die Integration des englischen Proletariats in das bestehende politische System. Das Noch-nicht-Vorhandensein eines staatlichen Erziehungssystems hätte den Aufbau eines autonomen Systems säkularer Kindererziehung und Volksbildung gestattet.

Geradezu prophetisch wirkt in diesem Zusammenhang der letzte Absatz des Vorwortes von William Lovett und John Collins zu ihrem Buch, in dem es heißt:

> „There is also so much evil to be apprehended from placing the education of our children in the hands of any government, especially of an **irresponsible one**, that it becomes one of the most important duties of the working and middle classes, to take the subject into their own hands, and to establish a just and liberal system of education, lest the power of educating their own children be taken from them by the arbitrary act of a corrupt and exclusive government."[10]

Wer nicht den Staat machtvoll kontrolliert oder die staatlichen Einrichtungen und ihre Gestaltung maßgeblich beeinflussen kann, ist der staatlichen Politik auf allen Gebieten, und erst recht auf dem der Erziehung, hilflos ausgeliefert, es sei denn, es gäbe eigenständig organisierte Bereiche, die auch bewahrt werden können.

In der frühen Arbeiterbewegung in England und Schottland wurden in mühseliger und stets im Inneren umkämpfter Weise Vorstellungen von eigenständiger Organisation der Bildung der arbeitenden Klassen entwickelt, zusammen mit Vorstellungen von

9 Ebd., 196–197. Übersetzung siehe Anhang 5.1.

10 Lovett/Collins, Chartism, VI. Übersetzung siehe Anhang 5.1.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

der dadurch zu erzielenden Dauerhaftigkeit der Organisation der emanzipatorischen Kämpfe der arbeitenden Klassen. Derartiges entstand i n n e r h a l b der arbeitenden Klassen und wurde nicht von bürgerlichen Arbeiterpolitikern in sie hineingetragen. Die Geschichtswissenschaft vermag das, wenn sie nur will, zu entdecken und für die künftigen Generationen aufzubereiten.

Richard Robert Wagner wusste von dieser „Tradition der Unterdrückten", wie sie Walter Benjamin benannte, insbesondere durch die historischen Darstellungen von Max Beer, und in seinem letzten Werk, dem Roman „Robert Owen", hinterließ er eine Flaschenpost für künftige Generationen aus der Zeit der faschistischen Barbarei.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

2.6 Johann Dvořák: Richard Robert Wagners „Robert Owen. Roman eines Menschengläubigen“ und die verdrängte Geschichte des Radikalismus in der Arbeiterbewegung: Ein Beitrag zur „Tradition der Unterdrückten“

„Geschichte hat nicht nur die Aufgabe, der Tradition der Unterdrückten habhaft zu werden, sondern auch sie zu stiften.“[1]
Walter Benjamin

„Und daß so viele Menschen, wie nur möglich, ein volles, reiches Leben haben, darum geht der Kampf, das nenne ich Sozialismus.“[2]
Berthold Viertel

2.6.1 Linke Intellektuelle im Exil im Europa der 1930er-Jahre

„Immer fand ich den Namen falsch, den man uns gab:
Emigranten.
Das heißt doch Auswandrer. Aber wir
Wanderten doch nicht aus, nach freiem Entschluß
Wählend ein andres Land. Wanderten wir doch auch nicht
Ein in ein Land, dort zu bleiben, womöglich für immer.
Sondern wir flohen. Vertriebene sind wir, Verbannte.
Und kein Heim, ein Exil soll das Land sein, das uns da aufnahm.“[3]
Bertolt Brecht

Angesichts der Niederlagen und Rückschläge der Arbeiterbewegungen in Europa, insbesondere im Zusammenhang mit dem Auftreten des Faschismus, war eine Reihe von Intellektuellen in verschiedenen Ländern unabhängig voneinander um eine Neuformulierung materialistischer marxistischer Theorie oder um deren weiterentwickelte Anwendung auf verschiedenen Gebieten der Wissenschaft bemüht.

1 Walter Benjamin, Gesammelte Schriften. Bd. I.3, Suhrkamp Frankfurt am Main 1991, 1246.
2 Berthold Viertel in einem Brief an Salka Viertel, vom 11. Juli 1944, in: Berthold Viertel, Die Überwindung des Übermenschen, Exilschriften, Studienausgabe in vier Bänden, Bd. 2 (Antifaschistische Literatur und Exilliteratur 2), Verlag für Gesellschaftskritik Wien 1989, 401.
3 Bertolt Brecht, Über die Bezeichnung Emigranten, in: Bertolt Brecht. Die Gedichte. Hrsg. von Jan Knopf, Insel Verlag Frankfurt am Main/Leipzig 2008, 350.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Eine derartige Theoriebildung hatte auch die Funktion des Bewahrens wichtiger Erkenntnisse und Erfahrungen, die Funktion eines kollektiven Gedächtnisses angesichts der Zerschlagung der Organisationen der arbeitenden Klassen und der damit verbundenen weitgehenden Zerstörung der (oft ohnehin nur relativ kurzen) Tradition einer proletarischen Kultur als kollektiver Lebens- und Kampferfahrung mit den damit verknüpften Perspektiven einer selbst gestalteten Verbesserung der Lebenslage.

Es wird wenig bedacht und erforscht, wie isolierte Intellektuelle in Perioden der Konterrevolution, der Barbarei und Unterdrückung versuchten, einiges von dem, wofür sie früher eingetreten waren, in ihrem Werk zu bewahren oder gar weiterzuentwickeln.

Das liegt wohl nicht zuletzt daran, dass kaum erwartet werden kann, die sich jeweils rasch wendenden, den neuen Zeiten anpassenden, mit den jeweiligen Siegern zusammen agierenden Angehörigen der berufsmäßigen Intelligenz würden eine Art kritischer Analyse des Verhaltens der Angehörigen ihrer eigenen sozialen Gruppierung leisten.

Im antifaschistischen Exil in den 30er-Jahren des 20. Jahrhunderts hatten es jene Intellektuellen, die sich nicht auf die Unterstützung oder zumindest den organisatorischen und politisch-theoretischen Zusammenhalt von linken Parteien verlassen konnten, besonders schwer. Sie versuchten, ihre intellektuelle Autonomie zu bewahren. Sie beobachteten in der Sowjetunion gesellschaftliche Entwicklungen, die eine Rücknahme früherer revolutionärer Bestrebungen bedeuteten, sie durschauten die Moskauer Schauprozesse meist als das, was sie waren, nämlich ein Unternehmen zur politischen und physischen Auslöschung der alten revolutionären Kader. In den kapitalistischen Ländern des Westens sahen sie keinerlei besonderen Willen zur entschlossenen Bekämpfung des Faschismus in Europa. Angesichts dieser Situation eigenständiges Denken zu bewahren, an Vorstellungen von einer radikalen Neugestaltung der bestehenden Gesellschaften, von den Möglichkeiten einer politischen und sozialen Revolution festzuhalten, war schon eine beachtliche Leistung und erforderte beträchtliche psychische Energien, die im Übrigen vom alltäglichen Daseinskampf aufgezehrt zu werden drohten. Darüber hinaus aber theoretische Arbeiten zu betreiben, die eventuell dazu beitragen mochten, die Umwälzung der Gesellschaft herbeizuführen, und über derartige Vorhaben mit wenigen Gleichgesinnten zu kommunizieren, grenzte wohl ans Heroische.

Heutzutage wird, wenn es überhaupt noch eine besondere Beschäftigung mit dem Exil in der Epoche des Faschismus gib, oft wie selbstverständlich davon ausgegangen, dass sich Intellektuelle in der Emigration eben antifaschistisch engagiert hätten, dies gilt als ein geradezu natürliches Verhalten. Nicht bedacht wird dabei, dass es vielleicht für die jeweils eigene Person das ungünstigste Verhalten war, sich in der durch die Faschismen erzwungenen Fluchtbewegung noch einmal (oder überhaupt erst) politisch zu betätigen, noch dazu in längerfristigen Projekten theoretischer Arbeit, die weder Geld noch Ruhm und Ehre einzubringen vermochten. Die Exilierten kamen ja auch in den westlichen Demokratien in Europa nicht in eine politische Atmosphäre

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

eines glühenden demokratischen Antifaschismus, sondern wurden eher als Last, als politische Störenfriede und als Konkurrenten auf einem ohnehin elenden Arbeitsmarkt betrachtet. Einzig die Tschechoslowakische Republik (ČSR), selbst bedroht vom nationalsozialistischen Deutschland von außen und im Inneren von deutschnationalen Elementen, getragen von der Mehrheit der sudetendeutschen Bevölkerung, bot antifaschistischen Flüchtlingen Aufenthalt und Unterstützung. Die westlichen Demokratien gaben die CSR 1938 Nazideutschland preis, und damit fiel die letzte demokratische Bastion in Zentraleuropa.

Mit der kampflosen Auslieferung Österreichs an das Deutsche Reich durch das austrofaschistische Regime unter Schuschnigg im März 1938 mussten Jüdinnen und Juden und von den Nazis bedrohte Linke versuchen, aus Mitteleuropa zu entkommen. Richard Robert Wagner flüchtete nach Jugoslawien. Dort stellte er seinen Roman „Robert Owen“ fertig und schickte ihn an Emil Oprecht in Zürich, der ihn Anfang 1942 im Europa Verlag publizierte.

Als Wagner seinen Roman „Robert Owen“ im jugoslawischen Exil fertiggestellt und nach Zürich geschickt hatte, waren viele der im Roman durchaus positiv dargestellten Denk- und Verhaltensweisen in der frühen englischen Arbeiterbewegung vom offiziellen Sowjet-Marxismus als Fehlverhalten abgeurteilt worden: Die beiden Lords Byron und Shelley, die vehementen Unterstützer der radikalsten Strömungen der englischen Arbeiterbewegung, wurden aufgrund ihrer sozialen Herkunft als Angehörige der Hocharistokratie nunmehr zum Klassenfeind gerechnet. Hand in Hand mit der Abwertung des Radikalismus der frühen englischen Arbeiterbewegung und ihrer UnterstützerInnen ging die Verdammung der modernistischen Kultur, der modernen Wissenschaft und Kunst: von Ernst Mach über Sigmund Freud bis zu James Joyce.

Nach 1933 war es vor allem die Sowjetunion gewesen, die sich dem Faschismus in Europa entgegengestellt und etwa der spanischen Republik militärische Hilfe geleistet hatte. Mit dem Hitler-Stalin-Pakt 1939 fand all dies sein Ende. Damit gab es für linke, antifaschistische Flüchtlinge keine Hoffnung und Aussicht auf eine Verbesserung der politischen Verhältnisse in Europa. Dazu kam der Sieg des Deutschen Reiches über Frankreich, die Eroberung und dauerhafte Besetzung der Niederlande, Belgiens, Norwegens und Dänemarks. Für die linken, antifaschistischen Flüchtlinge gab es in der Gegenwart keine Hoffnung mehr. Daher kommen wohl die Beschäftigungen mit historischen Vorgängen und die Versuche, durch wissenschaftliche Forschung Beispiele für die Möglichkeiten der Mobilisierung der Massen gegen den Faschismus zu finden.[4]

4 Bei Walter Benjamin heißt es, „wie diese Arbeit – vergleichbar der Methode der Atomzertrümmerung, die die ungeheuren Kräfte freimacht, welche die Atome zusammenhalten – die ungeheuren Kräfte der Geschichte freimachen soll, die im ‚es war einmal‘ der klassischen historischen Erzählung eingeschläfert werden.“ – Zit. n. Walter Benjamin, Das Passagen-Werk. Hg. von Rolf Tiedemann, Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1983, 1033.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Der Roman „Robert Owen" ist in diesem Zusammenhang als der Versuch zu werten, in Form fiktionaler Literatur an den Radikalismus der frühen englischen Arbeiterbewegung, insbesondere der 1830er-Jahre, zu erinnern und diese Erinnerung für künftige Generationen zu bewahren.

2.6.2 Wer war Robert Owen?

> *„Alle gesellschaftlichen Bewegungen, alle wirklichen Fortschritte, die in England im Interesse der Arbeiter zustande gekommen, knüpfen sich an den Namen Owen."*[5]
> Friedrich Engels

> *„Aus dem Fabriksystem, wie man im Detail bei Robert Owen verfolgen kann, entsproß der Keim der Erziehung der Zukunft, welche für alle Kinder über einem gewissen Alter produktive Arbeit mit Unterricht und Gymnastik verbinden wird, nicht nur als eine Methode zur Steigerung der gesellschaftlichen Produktion, sondern als die einzige Methode zur Produktion vollseitig entwickelter Menschen."*[6]
> Karl Marx

Robert Owen, der im späten 18. und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts lebte und wirkte, war ein englischer Unternehmer und ein Frühsozialist. Er war der Überzeugung, dass die gesellschaftlichen Umstände die Menschen prägen und man daher diese Umstände zum Besseren hin ändern müsse, um die Menschen massenhaft zu verändern. Immer wieder wurde Robert Owen zu Lebzeiten und später etwa durch den offiziellen Sowjetmarxismus und seine AnhängerInnen des Illusionismus und des die Wirklichkeit verkennenden Utopismus geziehen. Wenn Richard Robert Wagner in seinem „Roman eines Menschengläubigen" die Entwicklung und das Wirken des Robert Owen darstellt, können wir im Hinblick auf die Zeit, in der der biografische Roman geschrieben wurde, davon ausgehen, dass der Roman-„Held" bewusst ausgewählt wurde und sein Leben, dargestellt in gesellschaftlichen Zusammenhängen und im Zusammenhang mit den heftigen Auseinandersetzungen um Theorie und Praxis der gestaltenden Kraft der arbeitenden Klassen, als ein umfassendes Exempel für künftige soziale Kämpfe dienen sollte.

---

5 Friedrich Engels, Herrn Eugen Dühring's Umwälzung der Wissenschaft, Nachdruck der 3. von Friedrich Engels durchgesehenen und vermehrten Auflage 1894 (MEW – Karl Marx/Friedrich Engels Werke 20), Dietz Verlag Berlin 1978, 1–303, 245.

6 Karl Marx, Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Ungekürzte Ausgabe nach der zweiten Auflage von 1872 mit einem Geleitwort von Karl Korsch aus dem Jahre 1932, Parkland Verlag Köln 2004, 458.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Es ist auch sehr bemerkenswert zu lesen, wie Karl Marx und Friedrich Engels diesen Robert Owen zu ihren Lebzeiten beurteilten. Bei allen möglichen Differenzen und bei aller möglichen Kritik wurde Robert Owen von ihnen äußerst hoch geschätzt. Sie schätzten ihn als Theoretiker, der zum Beispiel Kritik an dem damals in Mode befindlichen Sozialphilosophen Thomas Malthus übte und überhaupt an Diesseitigkeit und bewusster Gestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse orientiert war. Sie schätzten ihn aber ebenso für sein großes unternehmerisches Experiment in New Lanark. Sie denunzierten ihn nicht als hoffnungslosen Idealisten und begriffen auch, in welcher vielfältigen und differenzierten Weise er, bei aller individuellen Hartnäckigkeit und all seinem Festhalten an den eigenen Grundüberzeugungen, an den theoretischen Auseinandersetzungen und den Organisationspraktiken der frühen Arbeiterbewegung teilnahm.

Zusammenfassend schätzte Friedrich Engels in einer späten Schrift die Leistungen von Robert Owen folgendermaßen ein:

> „Die neuen, gewaltigen Produktivkräfte, bisher nur der Bereicherung einzelner und der Knechtung der Massen dienend, boten für Owen die Grundlage zu einer gesellschaftlichen Neubildung, und waren dazu bestimmt, als gemeinsames Eigentum aller nur für die gemeinsame Wohlfahrt aller zu arbeiten. […]
> Der Fortschritt zum Kommunismus war der Wendepunkt in Owens Leben. Solange er als bloßer Philantrop aufgetreten, hatte er nichts geerntet als Reichtum, Ehre und Ruhm. Er war der populärste Mann in Europa. Nicht nur seine Standesgenossen, auch Staatsmänner und Fürsten hörten ihm beifällig zu. Als er aber mit seinen kommunistischen Theorien hervortrat, wendete sich das Blatt. Drei große Hindernisse waren es, die ihm vor allem den Weg zur gesellschaftlichen Reform zu versperren schienen: das Privateigentum, die Religion und die gegenwärtige Form der Ehe. Er wußte, was ihm bevorstand, wenn er sie angriff: die allgemeine Ächtung durch die offizielle Gesellschaft, der Verlust seiner ganzen sozialen Stellung. Aber er ließ sich nicht abhalten, sie rücksichtslos anzugreifen, und es geschah, wie er vorhergesehen. Verbannt aus der offiziellen Gesellschaft, totgeschwiegen von der Presse, verarmt durch fehlgeschlagene kommunistische Versuche in Amerika, in denen er sein ganzes Vermögen geopfert, wandte er sich direkt an die Arbeiterklasse und blieb in ihrer Mitte noch dreißig Jahre tätig.“[7]

7 Engels, Dühring’s Umwälzung, 245.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

2.6.3 Die historischen Quellen, die Richard Robert Wagner für seinen Roman benützte

Wesentliche Grundlage des Romans dürfte die 1913 erschienene „Geschichte des Sozialismus in England" von Max Beer gewesen sein. Sie enthält so viel an zitierten Quellen, dass es nicht weiter schwierig war, mit nur diesem Buch im Gepäck den Roman (fertig-)schreiben zu können.

In Wagners theoretischem Hauptwerk „Der Klassenkampf um den Menschen" gibt es auf Seite 143 einen Hinweis auf und ein Zitat von Wilhelm Hausenstein. Der angesprochene Aufsatz des Kunstkritikers und Kulturhistorikers und späteren Botschafters der Bundesrepublik Deutschland in Frankreich erschien im Band 36 der Zeitschrift „Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik", im Jahr 1913.[8]

Im gleichen Band der Zeitschrift findet sich auch eine Besprechung des Werkes von Max Beer durch C. K. Ogden. Darin heißt es:

> „[…] für den größten Teil seines Werkes gäbe es kaum einen Rivalen, der auch nur genannt werden könnte. […]
> Besonders gilt dies für die […] syndikalistische Phase und für den Abschnitt über den Chartismus. Es gibt kaum eine weniger verstandene Zeit in der englischen Geschichte als jene, die erfüllt ist vom An- und Abschwellen der Chartistenbewegung […] Beer behandelt sie beinahe erschöpfend und wir sehen ihre Ideale, ihren Erfolg, ihre Schwächen in einem ganz neuen Licht. […]
> Gewiß ist, daß er als erster das syndikalistische Experiment Owens in seiner wahren Perspektive gesehen hat und keiner, der sich von nun an mit Owen beschäftigt, wird übergehen können, was Beer über diesen Mann gesagt hat."[9]

Der aus Galizien, dem habsburgischen Polen, stammende Max Beer übersiedelte 1889 aus dem Habsburgerreich nach Deutschland, wo er als Herausgeber der sozialdemokratischen Zeitung „Volksstimme" in Magdeburg tätig war, und ging im Jahr 1894 nach London, nachdem er für seine Pressetätigkeit im Rahmen der deutschen Arbeiterbewegung 14 Monate lang von den preußischen Behörden inhaftiert worden und ihm bei weiterer publizistischer Tätigkeit dieser Art die Ausweisung aus Preußen angedroht worden war. In London studierte er 1895/96 als einer der ersten Studierenden an der London School of Economics.

8 Wilhelm Hausenstein, Versuch einer Soziologie der bildenden Kunst, in: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik, Bd. 36 (1913), Verlag W. C. B. Mohr (Paul Siebeck) Tübingen, 758–794.

9 C. K. Ogden, [Rezension] Beer, M., Geschichte des Sozialismus in England, in: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik 36, 942–944.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

In der Folge arbeitete Beer als Journalist und Historiker. Im Jahre 1898 hatte er durch Vermittlung des späteren französischen Ministerpräsidenten Georges Clemenceau Gelegenheit, ein einstündiges Interview mit dem Schriftsteller Emile Zola zu führen und in einer New Yorker Zeitschrift zu veröffentlichen. Es ging um Zolas Prozess in der Zeit der Dreyfus-Affäre.[10]

Von 1901 bis 1911 war Beer der Londoner Korrespondent des Berliner „Vorwärts“, des Organs der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, in London schrieb er auch die 1913 in Deutschland erschienene „Geschichte des Sozialismus in England“.[11] Während des Ersten Weltkrieges wurde er in England als „enemy alien“ behandelt und musste daraufhin 1915 wieder nach Deutschland übersiedeln. Dort publizierte er im letzten Kriegsjahr 1918 „Karl Marx. Eine Monographie“,[12] 1919 und 1921 erschien in einem englischen Verlag seine zweibändige „History of British Socialism“.[13] Er arbeitete dann von 1927 bis 1929 am Marx-Engels-Institut in Moskau und von 1929 bis 1933 am Institut für Sozialforschung in Frankfurt am Main. 1934 flüchtete er ein zweites Mal nach England und arbeitete weiter an verschiedenen wissenschaftlichen Publikationen.[14] 1943 starb Max Beer in London.

Im Vorwort zu seiner „Geschichte des Sozialismus in England“ hatte Beer geschrieben:

> „In meiner Arbeit war ich von dem Bestreben geleitet, keine Thesen zu beweisen, alles Tendenziöse zu vermeiden, nichts unterzulegen, gleichlautende Termini der sozialistischen Literatur verschiedener Zeiten nicht mit wesensgleichen Begriffsinhalten zu verwechseln, sondern Sinn und Wesen der sozialistischen Gedankenarbeit und der wirtschaftlichen und politischen Bewegungen zu entdecken und wiederzugeben. […]
> Jedoch ganz voraussetzungslos ist das Buch nicht geschrieben. Zwei Leitgedanken durchziehen es: Erstens, daß die wirtschaftliche Revolution den Anstoß zu Sozialkritik gab und den Aufstieg der Arbeiterklasse ermöglichte; zweitens, daß die Entstehung der modernen sozialistischen Gedankenwelt die Folge der wirtschaftlichen Revolution und des Aufstiegs der Arbeiterklasse ist: die sozialistische ist die Erklärerin dieser Entwicklung. Diese dem Marxismus entnommenen Leitgedanken bilden die Achse, um die sich mein Material gruppiert. Ich lege großes Gewicht auf die wirtschaftliche Umwälzung sowie auf die

10 Zola wurde auf Betreiben des Kriegsministers wegen Unterstützung des zu Unrecht als deutscher Spion verurteilten jüdischen Generalstabsoffiziers Alfred Dreyfus selbst angeklagt.

11 Vgl. Max Beer, Geschichte des Sozialismus in England, J. H. W. Dietz Stuttgart 1913.

12 Vgl. Max Beer, Karl Marx. Eine Monographie, Verlag für Sozialwissenschaft Berlin 1918; Karl Marx. Sein Leben und seine Lehre. Eine Monographie, 2. verm. Auflage (Sozialwissenschaftliche Bibliothek 12), Verlag für Sozialwissenschaft Berlin 1919.

13 Vgl. Max Beer, A History of British Socialism, G. Allen & Unwin Limited London, Bd. 1 1919, Bd. 2 1921.

14 Vgl. u. a. Beer, Early British Economics from the XIIIth to the middle of the XVIIIth century, G. Allen & Unwin London 1938.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

> Äußerungen und Kundgebungen der Arbeiterklasse und betrachte den Sozialismus stets im Zusammenhang mit beiden."[15]

Max Beer ist ein schönes Beispiel für einen selbst gebildeten Journalisten und Gelehrten, der, durchaus im Sinne von Karl Marx, empirisch und theoretisch fundierte Wissenschaft betrieb und dabei die Ideen nicht aus den Köpfen der berufsmäßigen Intellektuellen heraus, sondern im Zusammenhang mit den sozialen Bewegungen entstehen ließ. Er war ein sorgfältig arbeitender, an Quellen orientierter marxistischer Wissenschaftler, der sich unter anderem auf Dokumente aus dem British Museum stützte und bei englischen Historikern, wie etwa R. H. Tawney, in so hohem Ansehen stand, dass dieser für das 1919 und 1921 erschienene zweibändige Werk „A History of British Socialism" eine Einleitung schrieb und ihn auch sonst bei seinen wissenschaftlichen Arbeiten unterstützte.

Wir dürfen auch nicht vergessen, dass die radikalen Strömungen des Syndikalismus und Chartismus in England erst wieder 1970 von Michael Vester für den deutschen Sprachraum neu entdeckt und positiv bewertet wurden. Auch Vester benutzte dabei Max Beer.[16]

Wagner übernahm Zitate, zum Beispiel aus einer Ansprache Lord Byrons im Oberhaus,[17] wörtlich, wertete die Geschichtsschreibung Beers zu den diversen radikalen Strömungen der frühen englischen und schottischen Arbeiterbewegung und des Chartismus gründlich aus und verwendete sie für den Owen-Roman ausführlich.

2.6.4 Emil Oprecht und der Europa Verlag in Zürich

Emil Oprecht war ein in Zürich lebender Verleger und Buchhändler, der sich 1933 in außerordentlichem Maß für den politischen und literarischen Kampf gegen den Nationalsozialismus engagierte.[18] Er eröffnete 1925 in der Rämistraße 5 in Zürich die Buchhandlung Oprecht, 1933 gründete er den Europa Verlag, bei dem zahlreiche

15 Beer, Sozialismus in England, XI–XII.

16 Vgl. Michael Vester, Die Entstehung des Proletariats als Lernprozeß. Die Entstehung antikapitalistischer Theorie und Praxis in England 1792–1848, Europäische Verlagsanstalt Frankfurt am Main 1970.

17 Vgl. Richard (Robert) Wagner, Robert Owen. Lebensroman eines Menschengläubigen. Europa Verlag Zürich/New York 1942, 157–159.

18 Literatur über Emil Oprecht und die Schweizer Politik u. a.: Emil Oprecht, Gedenkbüchlein mit Grabreden für Emil Oprecht, Europa Verlag Zürich 1952; Emil Oprecht. Gedenkschrift. Mit teilweise montierten s/w-Abbildungen nach Fotografien. Mit einer kleinen Beigabe, Europa Verlag Zürich 1952; Peter Stahlberg, Der Zürcher Verleger Emil Oprecht und die deutsche politische Emigration 1933–1945, Europa Verlag Zürich 1970; Christoph Emanuel Dejung, Emil Oprecht. Verleger der Exilautoren, Rüffer und Rub Sachbuchverlag Zürich 2020; Alfred A. Häsler, Das Boot ist voll. Die Schweiz und die Flüchtlinge 1933–1945, Verlag Ex Libris Zürich 1967; Gustav Huonker, Literaturszene Zürich. Menschen, Geschichten und Bilder 1914 bis 1945, Unionsverlag Zürich 1986; Kurt Riess/Esther Scheidegger, Café Odeon, Europa Verlag Zürich 2016.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Publikationen von Autoren des antifaschistischen Exils erschienen sind. Wir wissen nicht, wie sich eine Verbindung zwischen Richard Robert Wagner und Emil Oprecht ergab und wie das Manuskript in die Schweiz gelangte. Aber 1992 erhielt die Zentralbibliothek Zürich aus dem Nachlass von Emmie und Emil Oprecht Teile des Oprecht-Archivs und des Europa-Verlagsarchivs, und bei weiteren Forschungen könnten sich hier Informationen über die Publikation des Owen-Romans ergeben.

2.6.5 Der Roman eines Menschengläubigen

> *„Als Robert Owen kurz nach dem ersten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts die Notwendigkeit einer Beschränkung des Arbeitstags nicht nur theoretisch vertrat, sondern den Zehnstundentag wirklich in seine Fabrik zu New-Lanark einführte, ward das als kommunistische Utopie verlacht, ganz so wie seine ‚Verbindung von produktiver Arbeit mit Erziehung der Kinder‘, ganz wie die von ihm ins Leben gerufenen Arbeitergenossenschaften. Heutzutage ist die erste Utopie Fabriksgesetz, die zweite tritt als offizielle Phrase auf dem Papier aller ‚Fabrikgesetze‘ auf und die dritte dient sogar schon zum Deckmantel reaktionärer Schwindeleien.“*[19]
> Karl Marx

Beim Lesen des Romans „Robert Owen“ fallen auf: eine bewusste Kunstlosigkeit, relativ kurze Sätze, die einfache, sachliche Darstellung von durchaus komplexen Vorgängen, die Darstellung der Welt wie vom Autor gesehen und die Mitteilung von Wahrnehmungen des heranwachsenden Robert Owen. Wir erhalten Einblicke in die Alltagserziehung in der Familie, in den Schulunterricht, in das Kirchenwesen. Der junge Robert Owen nimmt sehr früh die diversen sozialen Funktionen der Religion wahr – und wie wenig bis gar nicht die verschiedenen christlichen Strömungen mit Menschlichkeit, ja auch nur mit Anstand zu tun haben. Ältere Freunde und Verwandte geben Hinweise darauf, was alles gewusst werden könnte, jedoch in der beschränkten Umwelt nicht gewusst wird. Das Kennenlernen der Welt durch die Mitteilung von bereits gemachten Erfahrungen könnte aber auch durch das Lesen von Büchern erfolgt sein; es gibt Hinweise auf Daniel Defoes „Robinson Crusoe“, auf John Miltons Epos „Das verlorene Paradies“, aber auch darauf, wie das Streben nach mehr Wissen durch bornierte Besserwisserei wieder zum Erliegen gebracht werden könnte.[20]

Sichtbar gemacht wird die enorme Bedeutung des Lesens von Büchern; wie wichtig der Zugang zu Büchern, und eventuell zu außergewöhnlichen Büchern, für die Entwicklung des kindlichen und jugendlichen Intellekts ist. Der junge Robert Owen erhält diese Möglichkeit dadurch, dass der ortsansässige Advokat Donne, dessen Sohn

19 Marx, Das Kapital, 289.
20 Vgl. Wagner, Robert Owen, 18.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

James ein guter Freund von Owen ist, eine umfangreiche Bibliothek besitzt und ihm Bücher zum Lesen borgt. Dem geht ein Gespräch über die soziale Verantwortung eines Besitzers von vielen Büchern voraus. Die Szene beginnt mit einer staunenden kritischen Anmerkung des jungen Owen:

> „‚Ich – ich kann es nicht glauben, daß man so viele Bücher hat und sie nicht anderen auch geben will.' ‚Also gut', lachte der belehrte Advokat, ‚James soll Dir die Bücher geben, die Du wünschest.'
> Roberts Blicke flogen über die Bücherreihen. James gab ihm zunächst den Robinson."[21]

Angesichts der vielen Bücher gibt es auch Gespräche über die (buchstäbliche) Verteufelung der Maschinerie und der modernen Industrie. Ein uralter Anverwandter der Familie Owens hatte sich diesbezüglich geäußert:

> „‚Ich sage euch, die Maschinenteufel werden nicht bloß die Menschen von den fruchtbaren Feldern reißen und sie in die Hölle der Maschinensäle schleppen, sie werden […] Gott selbst angreifen und ihn verjagen wollen. […] Das alles ist der große Fluch seit der glorreichen Revolution, wie man das heute so nennt, seit den Tagen, da man die alte Ordnung, das strenge Regiment der Könige, gestürzt hat, und jeder tun und denken darf, was ihm beliebt. Nur immer grübeln und sinnen, wie man alles anders machen könnte, sogar in die Erde eindringen, in die Gott die Kohlen vergraben hat, sie heraufholen und anzünden, daß sie zum Himmel stinken. Das Wasser, auf dem man fahren soll, wie Pferd und Esel zum Ziehen der Maschinen benützen, Pumpwerke damit treiben und sogar in pfeifenden Dampf verwandeln, – nichts, nichts mehr als Gnade empfangen wollen, sondern alles hochmütig sich selbst schaffen, ja erzwingen wollen, – die Strafe Gottes wird schwer, das Ende der Menschen furchtbar sein.'"[22]

Schon früh mussten sich die Angehörigen der arbeitenden Klassen in vielfältiger Weise mit diversen reaktionären Denkweisen auseinandersetzen und zu den größten Schwierigkeiten gehörte, zu durchschauen, dass so gut wie alles, was über das Böse der neuen Zeiten und das Sündhafte in Bezug auf Gott und die Natur gesagt wurde, gegen die Interessen der ArbeiterInnen in den neuen Industrien gerichtet war, obwohl dies manchmal durchaus menschenfreundlich klang und an irgendwelche guten alten Zeiten erinnern sollte.

(Die Aussage über die Versündigung an der Natur durch das Ausgraben fossiler Brennstoffe und die daraus sich ergebende Weltuntergangsvorstellung wirkt ja auch sehr aktuell.)

21 Ebd., 21.
22 Ebd., 17.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Die arbeitenden Klassen waren vom Anfang der Industrialisierung an mit „Umweltproblemen“, mit elenden Lebensbedingungen auch außerhalb der Fabriken, mit Mangel an Wasser und Kanalisation, Smog konfrontiert, um nur einige zu nennen, aber der Kapitalismus bedeutete eben nicht nur Raubbau an der „Natur“, sondern vor allem produktive menschliche Arbeit, die – richtig eingesetzt – die Rohheit der Naturverhältnisse zu überwinden vermochte.[23] Denn nicht die Technologie und nicht das Fabriksystem sind den Menschen feindlich, sondern die von Menschen verursachten Ausbeutungsverhältnisse.

Immer wieder wird im Roman gezeigt, dass die Organisation der Arbeit, die Art und Weise, wie in den Fabriken mit arbeitenden Männern, Frauen und Kindern umgegangen wird, auch anders, menschenfreundlicher erfolgen könnte, als es üblicherweise geschieht, und zwar noch innerhalb der kapitalistischen Wirtschaftsweise und nicht erst in einer klassenlosen Zukunftsgesellschaft. Und es wird gezeigt, dass bessere Entlohnungen und bessere Arbeitsbedingungen nicht den wirtschaftlichen Untergang der UnternehmerInnen bedeuten, sondern deren Profite sogar noch steigern helfen können – eine schon früh entwickelte Grundanschauung des Unternehmers Robert Owen.

Eine Frage, die schon das Kind Robert Owen beschäftigt, ist, ob es stimmt, dass das Leben in England früher besser gewesen sei. Dem kleinen Robert sagt sein Freund James Donne,

> „daß die Antwort darauf am besten in einem großen Buch von Adam Smith ‚Der Reichtum der Nationen‘ zu finden wäre. Es sei gar nicht wahr, dass England früher reich gewesen und nun ärmer geworden sei. Umgekehrt: durch die Maschinen, die die Arbeitsleistung steigern, werde England reicher als alle anderen Länder. Denn nicht der Grundbesitz und nicht der Luxus der Adeligen, auch nicht das Geld an sich, sondern der jährliche Ertrag der Arbeit sei der Fonds, aus dem die Nationen alles für die Notwendigkeiten und Annehmlichkeiten des Lebens bezögen […] durch Steigerung der Arbeitsleistung mit Hilfe der Wissenschaft und Technik werde England aufwärtsgeführt.“[24]

Später darf Robert Owen immer wieder Gespräche mit dem Vater von James, dem Advokaten Donne, führen, der ihm auch empfiehlt, ein Notizbuch mit sich zu führen, und der kleine Robert notiert darin wichtige Gedanken aus Büchern:

23 Dazu ist eine Lektüre des „Kommunistischen Manifests“ von Karl Marx und Friedrich Engels zu empfehlen, die in geradezu poetischer Weise die durch den Kapitalismus verursachten radikalen Umwälzungen preisen. Von diesen Ansätzen ausgehend ist auch Wagners Kapitalismuskritik alles andere als rückwärtsgewandt, vgl. dazu u. a. seinen Aufsatz zur Eröffnung des Deutschen Museums in München unter 3.4.2.

24 Wagner, Robert Owen, 21.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

> „Der Advokat las ihm aus seinem römischen Lieblingsautor Seneca vor und diktierte ihm manche Weisheitsregeln, wie man glücklich und zufrieden werden könne, in ein kleines Büchlein, zur Beachtung für das Leben, wie er sagte."[25]

Robert Owen, nun schon ein Lehrling in London, liest in den frühen Morgenstunden, vor Arbeitsbeginn, in einem Schlosspark spazieren gehen dürfend; und er liest Bücher der Aufklärung:

> „Um vier oder fünf Uhr, wenn die Sonne eben erst aufging und ihre ersten Lichter auf die uralten Bäume des Parkes warf, ging Robert schon [...] durch die dunklen Laubhallen der Alleen, tief versunken in ein Buch, meist eines der französischen oder englischen Aufklärungsphilosophen, die damals die große Mode waren und von denen Robert schon so manches beim Advokaten Donne gehört hatte. Er las auch oft in dem schönen Band der Sprüche von Seneca, den er von Herrn Donne erhalten hatte, und übertrug, was ihm besonders gefiel, in sein Taschenschreibbuch [...]. Wie schön und menschlich, ungetrübt durch Sektiererei, war alles, was er da an Sittlichkeit, Milde, Mitleid, Menschenglück oder Weltbürgertum las! Tief prägten sich ihm Worte ein wie ‚Tun, nicht reden, lehrt die Philosophie' oder ‚Immer das Gleiche wollen und das Gleiche nicht wollen!' oder ‚Sei Dir selbst getreu!'"[26]

In bruchstückhafter Weise wird gezeigt, welche Bedeutung Lesen und Lesestoffe haben, und es gibt eben auch Hinweise auf Techniken des Lesens und der Verarbeitung des Gelesenen, wie zum Beispiel das Anlegen und Benützen von Notizbüchern, und zwar nicht erst im fortgeschrittenen Alter, sondern schon in der Kindheit. Vor allem wird auch deutlich gemacht, in welchem Ausmaß Lesen ein sozialer Vorgang ist: Das individuelle Lesen bedeutet eine imaginäre Kommunikation mit den Elementen des Gelesenen; die Gespräche über das Gelesene tragen wesentlich zur Bewusstseinsbildung der Individuen bei.

Der „Lebensroman eines Menschengläubigen" wird im Verlauf der Handlung immer mehr auch zum Roman des selbstbewusst werdenden Proletariats. Dies wird gezeigt am Beispiel eines einzelnen selbst gebildeten Arbeiters, er heißt Thomas Wood, der Robert Owen schon früh mit dem eigenständigen Radikalismus des Proletariats konfrontiert, mit einem Radikalismus, der auf Erfahrung in den Klassenkämpfen begründet ist und nicht in der Übernahme von philosophischen Ideen, die von berufsmäßigen Intellektuellen erzeugt wurden. Thomas Wood entspricht dem, was Antonio Gramsci, der undoktrinäre marxistische Theoretiker, als „organischen Intellektuellen seiner Klasse" bezeichnete.

25 Ebd., 25.
26 Ebd., 34.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Thomas Wood sagt, viele Jahre nach seiner ersten Begegnung mit Owen, in einer Versammlung:

> „Arbeiter, Ihr habt am Beispiel New Lanarks gesehen, was die Unternehmer für die Arbeiter leisten könnten, wenn sie ein Herz und gerechten Sinn hätten. Aber sie haben Owen verhindert, zu tun, was er wollte, sie haben ihm New Lanark entrissen, um das Beispiel zu vernichten. Er hat es sich entreißen lassen, ohne sich zu wehren, weil er wohl ein edler Mensch, aber doch nicht einer von uns und daher kein Kämpfer ist. […] Wir müssen allein kämpfen, wir müssen uns selbst unsere Gesetze machen! Ein Wahlrecht, das uns das nicht ermöglicht, ist wertlos.
> Darum verlangen wir erstens das allgemeine Wahlrecht und zweitens, daß in unserer Reichsunion nur Arbeiter in den Vorstand gewählt werden, nicht aber Bürger und Adelige, wie es bisher geschehen ist. Und wir fordern drittens, daß die Gewerkschaften, die wahren Organisationen der Arbeitermacht, wahre Machtorganisationen schon darum werden, weil ihre Mitglieder in den Fabriken die Hebel der Maschinen in Händen halten, und wir fordern schließlich, daß die Gewerkschaften den bedingungslosen Kampf um die Steigerung der Löhne und Herabsetzung der Arbeitszeit so lange führen, bis die Kapitalisten überflüssig geworden sind und wir selbst unsere Arbeit lenken.“[27]

Thomas Wood ist am Ende des Romans beim Begräbnis von Robert Owen und er unternimmt es, gemeinsam mit Molly, einst eine junge Fabriksarbeiterin in New Lanark, das Erbe Owens weiterzutragen.

Nun ist es wichtig, uns vor Augen zu halten, dass damals niemand die Überlegungen Antonio Gramscis kennen konnte. Wagner entwickelte ein solches Konzept in origineller Weise aus der Wahrnehmung der Geschichte der frühen Arbeiterbewegung in England selbst.

Weiters ist zu beachten: Geschrieben wurde dieser Roman in einer Zeit, in der Biografien eine außergewöhnliche Mode waren; Heldenverehrung und Geniekult blühten und gediehen im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts. Und hier können wir die eigenartige Qualität des Romans von Wagner sehen: Wiewohl an der Entwicklung einer Person ausgerichtet, wird diese eingebettet in eine Sozialgeschichte des englischen Proletariats, werden die Vielfalt und schöpferische Qualität des Entstehens einer proletarischen Kultur gezeigt, werden die gesellschaftstheoretischen Vorstellungen und die heftigen Debatten darüber dargestellt, wird die Entwicklung diverser organisatorischer Praktiken nachgezeichnet. Beim Lesen dieses Romans werden uns in nicht-doktrinärer Weise gesellschaftstheoretische Einsichten vermittelt, die es gestatten, eigenständig weiterzudenken, sich mit der sozialen Wirklichkeit, mit den

27 Ebd., 302–303.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

gesellschaftlichen Verhältnissen auseinanderzusetzen und Überlegungen zur politischen Gestaltung der Gesellschaft anzustellen.

2.6.6 Eine Flaschenpost aus der Zeit der Finsternis für künftige Generationen

„Geteiltes Los mit längst entschwundnen Streitern
Wird für die Nachwelt unsre Brust erweitern,
Daß wir im Unglück uns prophetisch freuen
Und Kampf und Schmerz, sieglosen Tod nicht scheuen.
So wird dereinst in viel beglücktern Tagen
Die Nachwelt auch nach unserm Leide fragen.
[…]
Das Licht vom Himmel läßt sich nicht versprengen,
Noch läßt der Sonnenaufgang sich verhängen
Mit Purpurmänteln oder dunklen Kutten;
Den Albigensern folgen die Hussiten
Und zahlen blutig heim, was jene litten;
Nach Huß und Ziska kommen Luther, Hutten,
Die dreißig Jahre, die Cevennenstreiter,
Die Stürmer der Bastille und so weiter.“[28]
Nikolaus Lenau

Als Richard Robert Wagner seinen Roman „Robert Owen“ schrieb, da war die historische Wirklichkeit der frühen englischen Arbeiterbewegung, da waren utopischer Frühsozialismus und kämpferischer Radikalismus, der in literarischen Texten von den jungen Romantikern Byron, Keats und Shelley vehement unterstützt worden war, in Texten, die von ArbeiterInnen auch gelesen wurden, da waren eine Gestalt wie Robert Owen und die Rezeption und Würdigung seiner Theorien und seiner lebenslangen Bestrebungen durch Karl Marx und Friedrich Engels gerade weitgehend verdrängt und bekämpft.

Schon die antimodernistischen Wendungen des offiziellen Sowjetmarxismus, die Vorstellungen davon, dass die russische Oktoberrevolution das sinnstiftende Modell der Weltrevolution zu sein hatte, dass von der Sowjetunion lernen, siegen lernen hieß,

28 Nikolaus Lenau, Savonarola/Schlußgesang, in: Lenaus sämtliche Werke in vier Bänden. Mit einer Einleitung von Anastasius Grün, Bd. 4, J. G. Cotta'sche Buchhandlung/Gebrüder Kräner Verlagsbuchhandlung Stuttgart o. J., 219–220. Vgl. auch: Johann Dvořák, Historisches Bewußtsein und die Entwicklung von Möglichkeitssinn bei Nikolaus Lenau, in: Johann Dvořák, Geschichte – Politik – Wissenschaft, Facultas Wien 2015, 86–91.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

hatten bei gleichzeitigem Erfolg der Faschismen in Europa zu einem gewissen Realitätsverlust bei der theoretisch begründeten Analyse der politischen Vorgänge geführt und zu einer beträchtlichen weiteren Verarmung marxistischen Denkens.

Der offizielle Sowjetmarxismus und sein Anhang erinnerten in ihren Denkweisen oft mehr an das „Drei-Stadien-Gesetz“ des Soziologen Auguste Comte, der das Denken des fortschrittlichen Bürgertums im 19. Jahrhundert stark prägte, denn an die wissenschaftlichen Arbeitsweisen von Marx und Engels.

Dementsprechend war auch historisches Erinnern an dogmatischer Festigung des Gegenwärtigen und nicht am Aufbrechen der bestehenden gesellschaftlichen Verhältnisse orientiert. Nicht die gewaltigen, aber mühseligen kollektiven Lernprozesse des Proletariats mit ihren ungeheuren Schwierigkeiten, Konflikten und Diskussionen in seiner relativ kurzen Geschichte sollten gesehen und aktualisiert werden, sondern alles Historische wurde in doktrinärer Weise bewertet und eingefroren. Das diente nicht zur Mobilisierung der arbeitenden Klassen gegen den Faschismus, sondern machte weiter hilflos.

Die wirklichen Lehren von Marx und Engels, ihr Zugang zur Wissenschaft, ihre Plädoyers für kritisches, offenes Denken, für erfahrungsmäßig begründetes konkretes Analysieren der jeweils besonderen Verhältnisse in unterschiedlichen Gesellschaften, all das wurde weitgehend verdrängt und durch doktrinäre Gewissheiten ersetzt. Mit dem Hitler-Stalin-Pakt 1939 wurde das, was weitgehend im Bereich der Theorien geschehen war, im politischen Alltag Wirklichkeit.

Vor diesem Hintergrund schrieb Wagner, und er brachte in Form eines Romans im Umfang von etwa 430 Seiten die Erinnerung an eine Tradition der Unterdrückten zum Vorschein. Eine Zeittafel zur Erläuterung historischer Zusammenhänge im Anhang unterstreicht dabei den faktenbasierten wissenschaftlichen Ansatz auch als Grundlage des belletristischen Werks. Wagner zeigte die Vielfalt, die Mühsal, die Lebendigkeit der Ansätze der Selbstorganisation der arbeitenden Klassen im England des 19. Jahrhunderts und ihrer Kämpfe gegen die herrschenden Klassen.

Robert Owen ist keine schlichte Heldenfigur, wie sie in der damaligen literarischen Mode der Biografien so häufig vorkam. Er wird nicht nur in sozialen Zusammenhängen, in Verbindung und in Konflikten mit selbst gebildeten Proletariern wie der Figur des Thomas Wood gezeigt, in Zusammenarbeit mit und in Gegensätzen zu wichtigen Vertretern der Arbeiterbewegung – besonders auch in seiner Zusammenarbeit mit Robert Lovett –, sondern auch seine individuelle intellektuelle Entwicklung, seine berufliche und unternehmerische Karriere werden in exemplarischer Weise skizziert, die zerstörerischen Einflüsse der Religionen und der religiösen Funktionäre dargestellt. So entsteht insgesamt das Panorama der Geschichte der arbeitenden Klassen, ihrer Kämpfe und Lernprozesse, das Scheitern der sozialen Experimente Robert Owens und der Wiederaufnahme der sozialen Kämpfe auch nach zeitweiligen Niederlagen.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Das Lesen dieses Romans bietet die Möglichkeit der Erinnerung an schon einmal Gewesenes, an die vergangenen Mühen, Auseinandersetzungen, Erfolge und Misserfolge, an die ungeheuren individuellen und massenhaften Bildungsprozesse, verknüpft mit dem Kampf um materielle Besserstellung der ArbeiterInnen auf der Ebene der Betriebe und gleichzeitig um die reale politische Macht in der Gesellschaft.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

2.7 Quellen- und Literaturverzeichnis zu Abschnitt II

2.7.1 Monografien, Beiträge in Werkausgaben und Sammelbänden

Theodor W. Adorno,
Die stabilisierte Musik, in: Musikalische Schriften VI (Gesammelte Schriften 19), Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1997, 100–112.

Otto Bauer,
Werkausgabe, Bd. 2. Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft für die Geschichte der österreichischen Arbeiterbewegung, Europa Verlag Wien 1976:
Der Weg zum Sozialismus, 89–13.
Die Sozialisierungsaktion im ersten Jahre der Republik, 199–221.
Die österreichische Revolution, 489–866.
Der blutige 15. Juli. Rede, gehalten im Nationalrat in der Sitzung am 26. Juli 1927, Verlag der Organisation Wien der Sozialdemokratischen Partei Wien 1927.

Max Beer,
Geschichte des Sozialismus in England, J. H. W. Dietz Stuttgart 1913.
Karl Marx. Eine Monographie, Verlag für Sozialwissenschaft Berlin 1918.
Karl Marx. Sein Leben und seine Lehre. Eine Monographie, 2. verm. Auflage (Sozialwissenschaftliche Bibliothek 12), Verlag für Sozialwissenschaft Berlin 1919.
A History of British Socialism, G. Allen & Unwin Limited London, Bd. 1 1919, Bd. 2 1921.
Early British Economics from the XIIIth to the middle of the XVIIIth century, Allen & Unwin London 1938.

Walter Benjamin,
Gesammelte Schriften I.3, Suhrkamp Frankfurt am Main 1991.
Das Passagen-Werk. Herausgegeben von Rolf Tiedemann, Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1983.

Susanne Blumesberger
mit Michael Doppelhofer und Gabriele Mauthe (Hg.), Handbuch österreichischer Autorinnen und Autoren jüdischer Herkunft. 18. bis 20. Jahrhundert, K. G. Saur München 2002.

Bernard Bolzano,
Über Aufklärung, in: Hans Altenhuber/Aladar Pfniß (Hg.), Bildung, Freiheit, Fortschritt. Gedanken österreichischer Volksbildner, Verband österreichischer Volkshochschulen 1965, 11–20.

Gerhard Botz,
Ungerechtigkeit, die Demonstration, Zufall und die Polizei: der 15. Juli 1927. Bildanalysen zu einem Wendepunkt in der Geschichte Österreichs, in: Bundesministerium für Justiz/Ludwig Boltzmann-Institut für Geschichte und Gesellschaft, Cluster Geschichte (Hg.),

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

80 Jahre Justizpalastbrand. Recht und gesellschaftliche Konflikte (Veröffentlichungen des Ludwig-Boltzmann-Instituts für Geschichte und Gesellschaft 33), Studien Verlag Wien/Innsbruck 2008, 21–52.

Bertolt Brecht,
Die Gedichte. Herausgegeben von Jan Knopf, Insel Verlag Frankfurt am Main/Leipzig 2008.

Walter Brunner,
Josef Schleich, „Judenschlepper" aus Graz 1938–1941. Eine Dokumentation (Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark 78), LIT Verlag Wien 2017.

Johann (Jan) Amos Comenius,
Große Unterrichtslehre, A. Pichlers Witwe & Sohn Wien/Leipzig 1912.
Orbis sensualium pictus [1658] (Die bibliophilen Taschenbücher 30), Harenberg Verlag Dortmund 1978.

Christoph Emanuel Dejung,
Emil Oprecht. Verleger der Exilautoren, Rüffer und Rub Sachbuchverlag Zürich 2020.

Julius Deutsch,
Geschichte der österreichischen Gewerkschaftsbewegung. Mit einem Vorwort von Dr. Viktor Adler, Verlag von Anton Hueber Wien 1908.
Geschichte der österreichischen Gewerkschaftsbewegung, Bd. 1: Von den Anfängen bis zur Zeit des Weltkrieges, Verlag der Wiener Volksbuchhandlung Ferdinand Skaret/Dr. Robert Danneberg Wien 1929.
mit Käthe Leichter/Eduard Straas/Richard (Robert) Wagner, Geschichte der österreichischen Gewerkschaftsbewegung, Bd. 2: Im Weltkrieg und in der Nachkriegszeit, Verlag der Wiener Volksbuchhandlung Ferdinand Skaret/Dr. Robert Danneberg Wien 1932, 9–53.
Deutsch,
Während des Weltkrieges, 9–33.
Wagner,
Die ersten Jahre der Republik, 74–114.
Inflationszeit, 115–143.

Johann Dvořák,
Edgar Zilsel und die Einheit der Erkenntnis, Löcker Verlag Wien 1981.
Historisches Bewußtsein und die Entwicklung von Möglichkeitssinn bei Nikolaus Lenau, in: Johann Dvořák, Geschichte – Politik – Wissenschaft, Facultas Wien 2015, 86–91.

J. P. Eckermann,
Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens (Johann Wolfgang von Goethe. Sämtliche Werke nach Epochen seines Schaffens 19), Hanser Verlag München 1976.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Friedrich Engels,
siehe Karl Marx/Friedrich Engels Werke.

Herbert Exenberger (Hg.),
Als stünd' die Welt in Flammen. Eine Anthologie ermordeter sozialistischer SchriftstellerInnen, Mandelbaum Verlag Wien/Berlin 2000.
mit Eckart Früh, Richard Robert Wagner, in: Eckart Früh (Hg.), Spuren und Überbleibsel: bio-bibliographische Blätter 6 (2002) 36.

Hans Fehlinger,
Die österreichische Gewerkschaftsbewegung, Verlag „Arbeit und Wirtschaft"/Kommissionsverlag Volksbuchhandlung Wien 1925.

Wilhelm Filla (Hg.),
Franz Senghofer. Ein Leben für die Arbeiterbildung. Europa Verlag Wien/München/Zürich 1984.
Die Integration von Widersprüchen. Literarische Bildung im Volksheim zwischen Konservativismus, Arbeiterbewegung, Moderne und Avantgarde, in: Spurensuche. Zeitschrift für Geschichte der Erwachsenenbildung und Wissenschaftspopularisierung 15 (2004) 1–4, 42–67.
Von der freien zur integrierten Erwachsenenbildung. Zugänge zur Geschichte der Erwachsenenbildung in Österreich. Ein Studienbuch, Peter Lang Edition Frankfurt am Main 2014.

R. C. Gammage,
History of the Chartist Movement 1837–1854, Merlin London 1976.

Winfried R. Garscha/Finbarr McLoughlin,
1927. Menetekel für die Republik, Globus Verlag Wien 1987.

Walter Göhring
mit Agnes Broessler, Wille zum Aufbruch. Politische Texte zum 1. ÖGB-Kongress und zur Konstituierung der Arbeiterkammern in der Zweiten Republik (Schriftenreihe des Instituts zur Erforschung der Geschichte der Gewerkschaften und der Arbeiterkammern 8), Verlag des Österreichischen Gewerkschaftsbundes Wien 1999.
mit Brigitte Pellar, Anpassung und Widerstand. Arbeiterkammern und Gewerkschaften im österreichischen Ständestaat (Schriftenreihe des Instituts zur Erforschung der Geschichte der Gewerkschaften und der Arbeiterkammern 13). Verlag des Österreichischen Gewerkschaftsbundes Wien 2001.
mit Brigitte Pellar, Ferdinand Hanusch, Aufbruch zum Sozialstaat (Schriftenreihe des Instituts zur Erforschung der Geschichte der Gewerkschaften und Arbeiterkammern 18), Verlag des Österreichischen Gewerkschaftsbundes Wien 2003.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Ernst Glaser,
Im Umfeld des Austromarxismus. Ein Beitrag zur Geistesgeschichte des österreichischen Sozialismus, Europa Verlag Wien/München/Zürich 1981.

Robert Grandl,
Konzept Lebenschance. Die Geschichte der Selbstverwaltung und Arbeitnehmermitbestimmung in der österreichischen Sozialversicherung Teil 1. Von den Anfängen bis 1918 (Schriftenreihe des Instituts zur Erforschung der Geschichte der Gewerkschaften und Arbeiterkammern 19), Verlag des Österreichischen Gewerkschaftsbundes Wien 2004.

Margarete Grandner,
Kooperative Gewerkschaftspolitik in der Kriegswirtschaft. Die freien Gewerkschaften Österreichs im ersten Weltkrieg (Veröffentlichung der Kommission für Neuere Geschichte Österreichs 82), Böhlau Verlag Wien/Köln 1992.

Anna Maria Grünfelder,
Von der Shoa eingeholt. Ausländische jüdische Flüchtlinge im ehemaligen Jugoslawien 1933–1945. Gefördert vom Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus, Böhlau Verlag Wien/Köln/Weimar 2013.

Alfred A. Häsler,
Das Boot ist voll. Die Schweiz und die Flüchtlinge 1933–1945, Verlag Ex Libris Zürich 1967.

Heinz-Joachim Heydorn/Gernot Koneffke,
Zur Pädagogik der Aufklärung (Studien zur Sozialgeschichte und Philosophie der Bildung 1), List Verlag München 1973.

Franz Hofmann,
Jan Amos Comenius. Lehrer der Nationen, Urania Verlag Leipzig/Jena 1975.

Gustav Huonker,
Literaturszene Zürich. Menschen, Geschichten und Bilder 1914 bis 1945, Unionsverlag Zürich 1986.

Horst Jarka,
Opposition zur ständestaatlichen Kulturpolitik und literarischer Widerstand, in: Klaus Amann/Albert Berger (Hg.), Österreichische Literatur der dreißiger Jahre. Ideologische Verhältnisse, institutionelle Voraussetzungen, Fallstudien, Böhlau Verlag Wien/Köln 1990, 13–41.

Fritz Klenner,
Die österreichischen Gewerkschaften. Vergangenheit und Gegenwartsprobleme, Bd. 1, Verlag des Österreichischen Gewerkschaftsbundes Wien 1951.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Ferdinand Lassalle,
Offenes Antwortschreiben an das Zentral-Komitee zur Berufung eines Allgemeinen Deutschen Arbeiter-Kongresses zu Leipzig mit Anhang: Die französischen Nationalwerkstätten von 1848. Durchgesehen, mit Einleitung und Anmerkungen versehen von Eduard Bernstein, Verlag Buchhandlung Vorwärts Paul Singer Berlin 1919.

Käthe Leichter,
Erfahrungen des österreichischen Sozialisierungsversuchs, in: Herbert Steiner (Hg.), Käthe Leichter. Leben und Werk (Veröffentlichungen des Ludwig-Boltzmann-Instituts für Geschichte der Arbeiterbewegung), Europa Verlag Wien 1973, 386–428.

(Nikolaus) Lenau's,
sämtliche Werke in vier Bänden. Mit einer Einleitung von Anastasius Grün, Bd. 4, J. G. Cotta'sche Buchhandlung/Gebrüder Kräner Verlagsbuchhandlung Stuttgart o. J.

Sabine Lichtenberger,
„Der Kampf um die Herzen und Hirne der Menschen". Josef Luitpold Stern, Richard Wagner und Franz Rauscher vor und nach der Machtübernahme durch Faschismus und Nationalsozialismus, in: Konstantin Kaiser/Jan Kreisky/Sabine Lichtenberger (Hg.), Rote Tränen. Die Zerstörung der Arbeiterkultur durch Faschismus und Nationalsozialismus, Drava Verlag Klagenfurt-Celovec 2017, 67–82.
mit Marliese Mendel, Miteinander voneinander lernen. 70 Jahre Gewerkschaftsschule Wien, Verlag des Österreichischen Gewerkschaftsbundes Wien 2017.

William Lovett
mit John Collins, Chartism. A New Organization of the People, Leicester University Press 1969.

Karl Marx/Friedrich Engels Werke (MEW), Dietz Verlag Berlin,
MEW 1, 1981:
Karl Marx, Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie [1843/44], 378–391.
MEW 3, 1978:
Karl Marx/Friedrich Engels, Die deutsche Ideologie. Kritik der neuesten deutschen Philosophie in ihren Repräsentanten Feuerbach, B. Bauer und Stirner, und des deutschen Sozialismus in seinen verschiedenen Propheten. Geschrieben 1845–1846, 9–530.
MEW 4, 1977:
Karl Marx/Friedrich Engels, Manifest der Kommunistischen Partei, 459–493.
MEW 8, 1960:
Karl Marx, Die Chartisten, 342–350.
MEW 16, 1962:
Karl Marx, Inauguraladresse der Internationalen Arbeiter-Assoziation, gegründet am 28. September 1864 in öffentlicher Versammlung in St. Martin's Hall, Long Acre, in London, 5–13; Lohn, Preis und Profit. Geschrieben Ende Mai bis 27. Juni 1865. Nach dem Manuskript des Vortrags. Aus dem Englischen, 101–152.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

MEW 19, 1987:
Karl Marx, Brief an die Redaktion der „Otetschestwennyje Sapiski“, 107–112.
Friedrich Engels, Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft, 177–228.
MEW 20, 1978:
Friedrich Engels, Herrn Eugen Dühring's Umwälzung der Wissenschaft, Nachdruck der 3. von Friedrich Engels durchgesehenen und vermehrten Auflage 1894, 1–303, 245.
MEW 21, 1962:
Friedrich Engels, Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats. Im Anschluss an Lewis H. Morgans Forschungen, 25–173.
MEW 23, 1962:
Karl Marx, Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Nachwort zur zweiten Auflage, 18–28.
MEW 25, 1964:
Karl Marx, Das Kapital. Drittes Buch. Der Gesamtprozess der kapitalistischen Produktion. Herausgegeben von Friedrich Engels, 31–894.
MEW 37, 1967:
Friedrich Engels,
Brief an Paul Ernst in Berlin vom 5. Juni 1890 (Entwurf), 411–413.
Brief an Conrad Schmidt vom 5. August 1890, 435–438.

Karl Marx,
Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Ungekürzte Ausgabe nach der zweiten Auflage von 1872 mit einem Geleitwort von Karl Korsch aus dem Jahre 1932, Parkland Verlag Köln 2004.

Jürgen Neffe,
Marx, der Unvollendete, C. Bertelsmann Verlag München 2017.

Oskar Negt,
Wozu noch Gewerkschaften? Eine Streitschrift, Steidl Verlag Göttingen 2005.

Franz Nekula-Berton,
Das große Fest. Ein Bildbericht vom 3. Gesamtösterreichischen Gewerkschaftstreffen, Verlag des Österreichischen Gewerkschaftsbundes Wien 1953.

Otto Neurath,
Lebensgestaltung und Klassenkampf, in: Rudolf Haller/Heiner Rutte (Hg.), Otto Neurath. Gesammelte philosophische und methodologische Schriften, Bd. 1, Österreichischer Bundesverlag Wien 1981, 227–293.

Gerhard Oberkofler
mit Manfred Stern, Leo (Jonas Leib) Stern. Ein Leben für Solidarität, Freiheit, Frieden, Studien Verlag Innsbruck 2019, 44.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

(Für) Emil Oprecht,
Gedenkbüchlein mit Grabreden für Emil Oprecht, Europa Verlag Zürich 1952.
Gedenkschrift. Mit teilweise montierten s/w-Abbildungen nach Fotografien. Mit einer kleinen Beigabe, Europa Verlag Zürich 1952.

Thomas Paine,
The Age of Reason (First Part) (Moncure Daniel Conway [Hg.], The Writings of Thomas Paine Vol. 4 1791–1804), AMS Press New York 1967.

Brigitte Pellar,
... mit sozialpolitischen Erwägungen. Staatliche Arbeitsstatistik und Gewerkschaftsmitsprache im Handelsministerium der Habsburgermonarchie (Berichte und Forschungen zur Gewerkschaftsgeschichte 2), Verlag des Österreichischen Gewerkschaftsbundes Wien 2013.
120 Jahre Mission Gerechtigkeit. Der erste große Gewerkschaftskongress und der Weg ins Heute (Zeitgeschichte und Politik 8), Verband Österreichischer Gewerkschaftlicher Bildung Wien 2014.
mit Karin Gregor, Eine andere Geschichte Österreichs. Gewerkschaft, soziale Verantwortung und menschliche Politik, Mutation GPA-DJP, Verlag des Österreichischen Gewerkschaftsbundes Wien 2014.
Organisatoren, Kommunikatoren, Kämpfer. Juden als Funktionsträger der Freien Gewerkschaften – eine erste Skizze, in: Claudia Kuretsidis-Haider/Christine Schindler (Hg.), Zeithistoriker – Archivar – Aufklärer. Festschrift für Winfried R. Garscha, Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes Wien 2017, 39–52.

Protokoll des V. ordentlichen Gewerkschaftskongresses der Gewerkschaften Österreichs in Wien 1907, Verlag Anton Hueber Wien 1907.

Protokoll des zweiten ordentlichen deutschösterreichischen (neunten österreichischen) Gewerkschaftskongresses. Abgehalten vom 25. bis 28. Juni 1923 in Wien, Verlag Anton Hueber Wien.

Kurt Riess/Esther Scheidegger,
Café Odeon, Europa Verlag Zürich 2016.

Karlo Ruzicic-Kessler,
Die italienische Okkupation Sloweniens, Dalmatiens, Montenegros und des Kosovo 1941–1943, Diplomarbeit Universität Wien 2007.

Günther Sandner,
Otto Neurath. Eine politische Biographie, Paul Zsolnay Verlag Wien 2014.

Friedrich Stadler (Hg.),
Arbeiterbildung in der Zwischenkriegszeit. Otto Neurath – Gerd Arntz, Österreichisches Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseum Wien/München 1982.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Peter Stahlberg,
Der Zürcher Verleger Emil Oprecht und die deutsche politische Emigration 1933–1945, Europa Verlag Zürich 1970.

Adolf Strobl,
Der Weg zum Einjährig-Freiwilligen und Reserveoffizier in der k. u. k. Armee, Verlag L. W. Seidel und Sohn Wien 1905.

Christopher Treiblmayer,
Rosa Luxemburg als Dozentin an der zentralen Parteischule der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, Dipl. Arb., Universität Wien 2000.

Michael Vester,
Die Entstehung des Proletariats als Lernprozeß. Die Entstehung antikapitalistischer Theorie und Praxis in England 1792–1848, Europäische Verlagsanstalt Frankfurt am Main 1970.

Berthold Viertel,
Die Überwindung des Übermenschen, Exilschriften, Studienausgabe in vier Bänden, Bd. 2 (Antifaschistische Literatur und Exilliteratur 2), Verlag für Gesellschaftskritik Wien 1989.

Marija Vulesica,
Kroatien, in: Wolfgang Benz/Barbara Distel (Hg.), Der Ort des Terrors. Arbeitserziehungslager, Ghettos, Jugendschutzlager, Polizeihaftlager, Sonderlager, Zigeunerlager, Zwangsarbeiterlager (Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager 9), C. H. Beck München 2009.

Richard (Robert) Wagner,
Fercher von Steinwand, phil. Diss. Universität. Wien 1910.
Der Klassenkampf um den Menschen. Menschenbildung und Vergesellschaftung (Schriftenreihe „Neue Menschen" 4), E. Laubsche Verlagsbuchhandlung Berlin 1927.
Geschichte der Kleiderarbeiter in Österreich, Verlag der Gewerkschaft der Kleiderarbeiter Österreichs (Verband der Schneider und Schneiderinnen Österreichs) Wien 1930.
Goldtauern. Roman um die Glocknerstraße, Nestroy Verlag Wien 1935.
Robert Owen. Lebensroman eines Menschengläubigen, Europa Verlag Zürich/New York 1942.

Sidney Webb/Beatrice Potter Webb,
Die Geschichte des britischen Trade Unionismus. Deutsch von Richard Bernstein, Dietz Verlag Stuttgart 1906.

Josef Weidenholzer,
Auf dem Weg zum „Neuen Menschen". Bildungs- und Kulturarbeit der österreichischen Sozialdemokratie in der Ersten Republik (Schriftenreihe des Ludwig-Boltzmann-Instituts für Geschichte der Arbeiterbewegung 12), Europa Verlag Wien/München/Zürich 1981.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

2.7.2 Beiträge in Periodika

Arbeiter-Zeitung, Zentralorgan der Sozialdemokratie Deutschösterreichs, Verlag der Arbeiter-Zeitung: Dr. Adler-Emmerling Wien:
Freiwillige Bildungspflege, 5. 3. 1923, 2.
Redakteur gesucht! 21. 9. 1924, 20.
Richard (Robert) Wagner, Interview mit einem Pflasterstein, 21. 8. 1929, 5.
Johann Smitkas 70. Geburtstag. Eine vorbildliche Gewerkschaftsfeier, 10. 1. 1933, 5.
Die Wiener Gewerkschaftsschule, 11.6. 1933, 9.

Arbeit und Wirtschaft (AW), Organ der Gewerkschaftskommission (bis 1927), des Bundes der freien Gewerkschaften (ab 1928), der Arbeiterkammern und Betriebsräte Österreichs, Verlag Anton Hueber/Franz Domes (bis 1930), Anton Hueber (1930–1934); Herausgeber Österreichischer Arbeiterkammertag (bis 1991), Bundesarbeitskammer (ab 1992) und Österreichischer Gewerkschaftsbund, Verlag der Reise- und Versandbuchhandlung des Österreichischen Gewerkschaftsbunds (bis 1972), Verlag des ÖGB (ab 1973), Wien:
Richard (Robert) Wagner,
Grundprobleme gewerkschaftlicher Bildungsarbeit 3 (1925) 9, Sp. 383–388.
Österreichisches Gewerkschaftsmuseum. Eine Anregung 3 (1925) 12, Sp. 541–544.
Die Wiener Gewerkschaftsschule 5 (1927) 16, Sp. 695–698.
Der Funktionswandel der Gewerkschaften und die freigewerkschaftliche Bildungsarbeit, 6 (1928) 13, Sp. 609–614.
Wirtschaftliche Klassenkämpfe in Österreich. Zum Neuerscheinen der „Geschichte der österreichischen Gewerkschaftsbewegung“ 7 (1929) 14, Sp. 549–556.
Arbeiterbildung und gewerkschaftliche Bildungspolitik 7 (1929) 22, Sp. 13–18.
Brigitte Pellar,
Keine selbstkorrigierenden Kräfte. 1959 warnte der Wirtschaftswissenschafter und Arbeiterkammer-Experte Eduard März vor der Möglichkeit eines neuen Turbokapitalismus 70 (2016) 6, 4.

Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik 36 (1913), Verlag W. C. B. Mohr (Paul Siebeck) Tübingen:
Wilhelm Hausenstein, Versuch einer Soziologie der bildenden Kunst, 758–794.
C. K. Ogden, [Rezension] Beer, M., Geschichte des Sozialismus in England, 942–944.

Der Aufstieg. Zeitschrift der Kleiderarbeiter und -arbeiterinnen Österreichs (bis 1924 „Fachzeitung der Schneider“), Verlag Johann Smitka Wien 26 (1925) 1–35 (1934) 2:
Bericht über die Anstellung Richard (Robert) Wagners als Redakteur des Fachblatts 25 (1924) 24, 1.
In neuem Gewande 26 (1925) 1, 1.
Aufruf des Verbandsvorstands (des freigewerkschaftlichen „Verbandes der Kleiderarbeiter und -arbeiterinnen Österreichs“), Die Vergangenheit ist die Lehrmeisterin der Zukunft. Sammelt Material für die Geschichte der Kleiderarbeiter! 26 (1925) 3, 1.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Der IX. Verbandstag 6., 7. und 8. September 1925. Verhandlungsbericht (Fortsetzung). Tagesordnungspunkt „Bildungswesen, Presse und Organisation“ 26 (1925) 27, 9–10.
Gewerkschaftsfeier 34 (1933) 1, 1.
Fest für Smitka 34 (1933) 2, 8.
Weltwirtschaft in Bildern. Ein Weltmuseum für Arbeiter und Angestellte 32 (1931) 1, 2–3.

Austro American Tribune, herausgegeben von der American Federation of Austrian Democrats 1943–1948, New York:
Paul Camill Tyndall (Taussig), Robert Owen, 5 (1947) 7, Beilage für Kunst, Kultur, Politik und Wirtschaft, 8.

Bildungsarbeit. Blätter für sozialistisches Bildungswesen, Verlag von Robert Danneberg, Druck- und Verlagsanstalt „Vorwärts“ Wien:
Richard (Robert) Wagner,
Der neue Tantalos, 19 (1932) 11, 213–214.
Die Wiener Gewerkschaftsschule, 14 (1927) 9, 160–162.
Unsere freigewerkschaftliche Bildungsarbeit. Bemerkungen anläßlich des österreichischen Gewerkschaftskongresses, 15 (1928) 6, 109–112.
Vom Goethejahr zum Hitlerjahr, 20 (1933) 4, 73–75.

ÖGB-Bildungsfunktionär. Zeitschrift für geistige Orientierung und praktische Arbeit der gewerkschaftlichen Bildungsfunktionäre, Österreichischer Gewerkschaftsbund Wien:
Menschenbildung und Gesellschaft 3 (1949) 11, 8–11.

Christlichsoziale Arbeiter-Zeitung. Zentralorgan der christlichsozialen Arbeiterpartei Österreichs:
21. 3. 1925, 4.

David. Jüdische Kulturzeitschrift:
Anna Maria Grünfelder, Von der Befreiung zu neuer Flucht. Jüdische InsassInnen des italienischen Internierungslagers Kampor (Insel Rab) aus Österreich 30 (218) 7, 10–19, URL: https://davidkultur.at/artikel/von-der-befreiung-zu-neuer-flucht (abgerufen 7. 11. 2023).

The Economist, Rupert Pennant-Rea Ed., Economist Group London/New York 1992:
324 (1992) 27, 52.

Der freie Soldat. Halbmonatsschrift des Militärverbandes der Republik Österreich, Organ der Soldatenräte, Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts Wien:
Richard Wagner, (R. W.), Die Ausbildung des Wehrmannes,1 (1920) 2, 4–6.

Jahrbuch für Forschungen zur Geschichte der Arbeiterbewegung, Förderverein für Forschungen zur Geschichte der Arbeiterbewegung Berlin 12 (2013) 1:
Holger Czitrich-Stahl, Zur Geschichte der Bernauer Arbeiterbewegung 1848–1900, 137–152.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Der Kampf. Sozialdemokratische Monatsschrift, Verlag der Wiener Volksbuchhandlung:
Richard (Robert) Wagner,
Faust. Eine Studie zur Entwicklungsgeschichte der Bürgerlichen Geistigkeit 15 (1922) 4/5, 153–159.
Faust. Fortsetzung und Schluss 15 (1922) 6, 182–192.
Ludwig Birkenfeld, Dr. Richard Wagner: Die Geschichte der Kleiderarbeiter in Österreich im 19. Jahrhundert und im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts 23 (1930) 11, 491–492.

Das Kleine Blatt, Druck- und Verlagsanstalt „Vorwärts" Wien:
Ein Buch über die Glocknerstraße, 28. 7. 1935, 15.
Kampf um den Großglockner, 27. 8. 1935, 15. 28.8., 13. 29.8.,13. 30.8., 13. 31.8, 13.

Der neue Aufstieg. Organ der (ÖGB-)Gewerkschaft der Textil-, Bekleidungs- und Lederarbeiter Wien:
Bericht über die erste Delegiertenversammlung der ÖGB-Gewerkschaft 1 (1945) 1, 4.
4 (1948) 25, 3.

Neue Freie Presse, Österreichisches Journal Wien:
Kurt Sonnenfeld (K. Sfd), Sklaven im Goldbergwerk, 7. 9. 1935, 10.

Die Neue Zeit, Wochenschrift der deutschen Sozialdemokratie 20/1 (1901/1902) 3, J. H. W. Dietz Verlag Stuttgart:
Karl Kautsky, Die Revision des Programms der Sozialdemokratie in Österreich, 68–82.

Reichspost. Unabhängiges Tagblatt für das christliche Volk:
Werner Tschulik, Richard Robert Wagner: Goldtauern. Roman um die Glocknerstraße, 4. 11. 1935, 7.

Rezensionen von Richard (Robert) Wagners „Robert Owen"-Roman in schweizerischen Zeitungen und Zeitschriften:
Oberländer Tagblatt. Tagblatt der Stadt Thum. Fortschrittlich-bürgerliches Organ des Berner Oberlandes, 22. 12. 1941, 6.
Der Textiler, Organ des Schweizerischen Textil- und Fabrikarbeiterverbandes, 24. 12. 1941, 6.
Schweizerische Metallarbeiter-Zeitung. Offizielles Organ des Schweizerischen Metall- und Uhrenarbeiterverbandes, 3. 1. 1942, 6.
Die Tat. Schweizerische unabhängige Tageszeitung,
H. (Heidi) Baur-Sallenbach, Richard Wagner: Robert Owen. Europa-Verlag Zürich–New York, 3. 7. 1942, 25.

Spurensuche. Zeitschrift für Geschichte der Erwachsenenbildung und Wissenschaftspopularisierung, Österreichisches Volkshochschularchiv:

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Wilhelm Filla, Die Integration von Widersprüchen. Literarische Bildung im Volksheim zwischen Konservativismus, Arbeiterbewegung, Moderne und Avantgarde 15 (2004) 1–4, 42–67.

Vorwärts. Berliner Volksblatt. Zentralorgan der Vereinigten Sozialdemokratischen Partei Deutschlands:
7. 5. 1923, 6.
1. 10. 1923, 3.

Zwischenwelt. Zeitschrift für Kultur des Exils und Widerstands:
Sabine Lichtenberger, Richard Robert Wagner (1888–1941). Ein Leben für den „geistigen Klassenkampf" 26 (2009) 3/4, 53–57.

2.7.3 Digitale Dokumente

Eintrag „Allgemeine Arbeiter-Kranken- und Unterstützungskasse",
Wiengeschichte Wiki, URL: https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Allgemeine_Arbeiter-Kranken-_und_Unterst%C3 %BCtzungskasse (abgerufen 2. 11. 2023).

Eintrag „Apollokino",
Wiengeschichte Wiki, URL: https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Apollokino (abgerufen 4. 10. 2023).

Findbuch für Opfer des Nationalsozialismus,
Filter „Vermögensanmeldungen", Vermögensanmeldungen, URL: https://www.findbuch.at/vermoegensanmeldungen (abgerufen 7. 11. 2023).

Gedenkstättenportal zu Orten der Erinnerung in Europa der Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas Berlin,
Gedenkfriedhof Lager Kampor auf der Insel Rab, URL: https://www.memorialmuseums.org/orte/view/741/Rab (abgerufen 10. 11. 2023).

Eintrag „Haus der Begegnung (Mariahilf)",
Wiengeschichte Wiki, URL: https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Haus_der_Begegnung_(Mariahilf) (abgerufen 2. 11. 2023).

Eintrag „Luftangriff auf Bari",
Wikipedia. Die freie Enzyklopädie, URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Luftangriff_auf_Bari (abgerufen 12. 11. 2023).

Rosa Luxemburg,
Massenstreik, Partei und Gewerkschaft, in: Gesammelte Werke, Bd. 2, Dietz Verlag Berlin 1986, 93–170. Überarbeitung, Anmerkungen u. HTML-Markierung: Einde O'Callaghan

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

für das Marxists' Internet Archive, URL: https://www.marxists.org/deutsch/archiv/luxemburg/1906/mapage/index.htm (abgerufen 15. 11. 2019).

Nationalsozialismus & Volkshochschulen. Gedenken an die Opfer. Vortragende, Funktionäre und Funktionärinnen der Wiener Volkshochschulen.
Gedenkseiten, erstellt und publiziert in Zusammenarbeit von VHS Hietzing, Österreichischem Volkshochschularchiv, Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Magistratsabteilung 13, Wien Kultur, URL: https://www.vhs.at/files/downloads/TRPDgRjj8NVqr1UO3QG4qv9mdbKLqr1OgLNvs0iU.pdf (abgerufen 7. 3. 2023).

Brigitte Pellar,
Sozialstaat: Zum 100. Geburtstag, A&W-Blog 15. 5. 2019, URL: https://awblog.at/sozialstaat-100-geburtstag/ (abgerufen 23. 9. 2020).

Kurzbiografie Johann Smitka,
Österreichisches Parlament, URL: https://www.parlament.gv.at/person/1893 (abgerufen 17. 10. 2023).

Eintrag „Johann Baptist Schweitzer",
in: Projekt www.gewerkschaftsgeschichte.de der Hans-Böckler-Stiftung mit dem Archiv der sozialen Demokratie der Friedrich Ebert-Stiftung, URL: https://www.gewerkschaftsgeschichte.de/johann-baptist-schweitzer-4505.html (abgerufen 6. 4. 2021).

Stichwort „Vereinigung sozialistischer Schriftsteller Österreichs",
Projekt „litkult1920er" der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt (Transdisziplinäre Konstellationen in der österreichischen Literatur, Kunst und Kultur der Zwischenkriegszeit, URL: https://litkult1920er.aau.at/litkult-lexikon/vereinigung-sozialistischer-schriftsteller-oesterreichs/ (abgerufen 3. 11. 2023).

Die Vereinigung sozialistischer Schriftsteller,
Einleitung zum Archivprojekt der Theodor-Kramer-Gesellschaft „‚Die Zukunft der Vergangenheit' – sozialkritische Intellektualität und Literatur zwischen Krieg, Republik und Faschismus" als Ausweitung der Herbert-Exenberger-Sammlung von Materialen zur „Vereinigung sozialistischer Schriftsteller", URL: https://theodorkramer.at/projekte/exenberger/vereinigung-sozialistischer-schriftsteller/ (abgerufen 3. 11. 2023).

Eintrag „Richard Robert Wagner",
Wikipedia. Die freie Enzyklopädie, URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Richard_Robert_Wagner (abgerufen 30. 11. 2022);

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

2.7.4 Archivalien

Arbeiterkammer- und Gewerkschaftsarchiv beim Institut für historische Sozialforschung (IHSF):
Notizblatt von Anna Haas im Gedenken an Richard Robert Wagner in ihrem Exemplar von Wagners „Geschichte der Kleiderarbeiter in Österreich".

Archiv der Israelitischen Kultusgemeinde Wien (IKG Wien):
Matrikenbestände,
Trauungsbuch der Synagoge Tempelgasse für 1915, Trauungseintrag für Richard (Robert) Wagner und Berta Marie Sobotik o. Sign., f. 42–43.
Proselytenbuch 1903–1991, o. Sign., Z 14.

Herbert-Exenberger-Archiv in der Theodor-Kramer-Gesellschaft:
Verzeichnis über das Vermögen von Juden nach dem Stand vom 27. 4. 1938. Nr. 25825. 12. 7. 1938. Kopie, Sign. R.WA.II/2.
Theodor Hirschhorn/Elli Steinberger-Hirschhorn, Erinnerungen an Dr. Richard Wagner, datiert 5. 4. 1994, Sign. R.WA.II/4.
Herbert Exenberger/Eckart Früh, Richard Robert Wagner, in: Eckart Früh (Hg.), Spuren und Überbleibsel: bio-bibliographische Blätter 6 (2002) 36, Sign. R.WA.IV/1.

Archiv der Universität Wien:
Rigorosen-Akt von Richard (Robert) Wagner, Akt Nr. 2903, Curriculum vitae, Archiv der Universität Wien, Rigorosen-Akte 1909–1911.
Philosophische Fakultät (UWPHIL), Nationalien für ordentliche Hörer, WS 1906/07 Sign. 271, f. 215, SS 1907 Sign. 279, f. 138, WS 1907/08 Sign. 287, f. 192, SS 1908 Sign. 295, f. 137, WS 1908/09 Sign. 303, f. 137, SS 1909 Sign. 311, f. 151, WS 1909/10 Sign. 319, f. 174, SS 1910 Sign. 327, f. 148.

Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (DÖW):
Emma Mayerhofer, Dr. Richard Robert Wagner, handschriftliche Aufzeichnung und Typoskript, dat. 21. März 1977, Sign. 12785/a.
Richard (Robert) Wagner, Ein paar Lieder aus jüngeren Tagen. Siegfried und seiner schwarzen Frau gewidmet, Manuskript bestehend aus 5 Bögen, September 1908, Sign. 12785/a.
Richard (Robert) Wagner, Fieber. Schauspiel in vier Akten, Typoskript bestehend aus 48 Seiten, Zagreb, datiert März/April 1939, DÖW 12785/a.

Österreichisches Volkshochschularchiv (ÖVA), Bestand Volksheim Ottakring (B-VHO):
Jahresberichte Volksheim Ottakring, Box 14, Mappen 191–192.
Die Kurse und Vorträge sind auch in der online zugänglichen THESEUS-Datenbank des gesamten Veranstaltungsverzeichnisses der Wiener Volkshochschulen erfasst, URL: http://archiv.vhs.at (Bestände – Bestandssuche).

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Resolution, beschlossen in der am 25. Mai 1994 stattgefundenen Sitzung der Vertrauenspersonen des Volksheims Ottakring, Mappe „Musikgruppe“ Nr. 39.

Wiener Stadt- und Landesarchiv:
Historische Meldeunterlagen der Bundespolizeidirektion Wien von 1904–1975, Meldezettel von Richard und Auguste Wagner, o. Sign.

Internationale Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem. Zentrale Datenbank der Namen der Holocaustopfer:
Eintrag „Leonie Meisel, Einreicherin der Verfolgtennamen Lavoslav Meisel, Gusta Wagner und Richard Wagner“, URL: https://yvng.yadvashem.org/index.html?language=de&advancedSearch=true&sln_value=Meisel&sln_type=synonyms&sfn_value=Leonie&sfn_type=synonyms (abgerufen 3. 11. 2023).
Eintrag „Richard Wagner“, URL: https://yvng.yadvashem.org/index.html?language=de&s_id=&s_lastName=Wagner&s_firstName=Richard&s_place=&s_dateOfBirth=&cluster=true (abgerufen 4. 11. 2023).
Eintrag „Gusta Wagner“, URL: https://yvng.yadvashem.org/index.html?language=de&s_id=&s_lastName=Wagner&s_firstName=Gusta&s_place=&s_dateOfBirth=&cluster=true (abgerufen 4. 11. 2023).

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

III. Richard Robert Wagner: Ausgewählte Texte*

3.1 Arbeiterbewegung, Demokratie und Bildungspolitik

3.1.1 Brigitte Pellar: Einführung

Die drei hier versammelten Aufsätze dokumentieren einen Erfahrungszeitraum von zehn Jahren. Der erste wurde 1921 publiziert, am Ende der Gründungsphase der demokratischen Republik, als Wagner noch im Heeresministerium tätig war. Die anderen beiden Texte stammen aus dem Jahr 1931, als Angriffe auf den demokratischen Sozialstaat und faschistischer Populismus politikbestimmend geworden waren.

Der Aufsatz von 1921 setzt sich mit der schwarzen Pädagogik und der Erziehung zum Untertanengeist im öffentlichen Schulwesen auseinander und benennt den Ausschluss der großen Mehrheit der Bevölkerung von Bildung mit Qualitätsanspruch als gezielt eingesetztes Herrschaftsinstrument zuerst des Feudalismus und dann der bürgerlichen Eliten im Kapitalismus. Er knüpft dabei, allerdings ohne sich direkt auf ihn zu berufen, an Wilhelm Liebknecht an, der schon 1872 in seiner berühmten Rede vor dem Dresdener Bildungsverein festgestellt hatte:

> „Knowledge is power – Wissen ist Macht! Wohl ist dies ein wahres Wort. Wissen ist Macht, Wissen g i b t Macht, und w e i l es Macht gibt, haben die Wissenden und Mächtigen von jeher das Wissen als ihr Kasten-, ihr Standes-, ihr Klassen-Monopol zu bewahren, und den Nichtwissenden, Ohnmächtigen – von jeher die Masse des Volkes – vorzuenthalten gesucht. So ist es in allen Zeiten gewesen, so ist es auch noch heute."[1]

Liebknecht, dessen Schriften in der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung der Habsburgermonarchie seit den 1870er-Jahren (zunächst illegal) weit verbreitet waren, könnte auch bei der Namensgebung „Geistespflichtschulen" für das Bildungsprogramm des Staatssekretariats für Heerwesen unter dem Sozialdemokraten Julius Deutsch Pate gestanden haben. Auseinandersetzungen zwischen Staat und Kirche seien immer nur Scheingefechte, schrieb Liebknecht sinngemäß, denn sie hätten das gemeinsame „Streben, sich die ausschließliche Herrschaft über die Geister der umnachteten Masse zu sichern"[2]. Demgegenüber sollte die emanzipatorische Arbeiterbildung, wie sie die

---

* Transkription der Wagner-Texte: Nicole Siebler.

1 Wilhelm Liebknecht, Wissen ist Macht – Macht ist Wissen. Festrede gehalten zum Stiftungsfest des Dresdener Bildungs-Vereins am 5. Februar 1872, Verlag der Buchhandlung „Vorwärts" Berlin 1891, 11.

2 Ebd., 17–18.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Sozialdemokratie zum Ziel hatte, die umnachteten Geister der Massen hell werden lassen. Auch kämpferische Aktionen müssten rational durchdacht und gesteuert sein, so Liebknecht im Schweizer Exil während der deutschen Sozialistengesetze 1887:

> „Kein denkender Arbeiter heute in Deutschland, der nicht wüsste, dass er das Opfer gesellschaftlicher Ungerechtigkeit ist, und dass dieser Ungerechtigkeit ein Ziel gesetzt werden kann und muss. Nicht in der Faust – im Hirn liegt die welterobernde Kraft. Die Faust ohne Hirn kann nur blind zerstören. Und wo die Faust nötig ist, muss das Hirn ihr gebieten."[3]

Es ist anzunehmen, dass ein Grundsatz dieser Art die Arbeit der von Wagner geleiteten Bildungsgruppe in der Heeresverwaltung bestimmte. Die Angehörigen der von Julius Deutsch gegründeten Volkswehr, in ihrer Mehrheit mit der Sozialdemokratie verbundene Kriegsheimkehrer, sollten nicht aus Kadavergehorsam, sondern aus wissensbasierter Überzeugung die Verteidigung der demokratischen Republik übernehmen. Umgesetzt werden konnte das Schulungsprogramm allerdings erst, und dann wohl nur mehr teilweise, für das 1920 aufgrund der Vorgabe der Siegermächte des Ersten Weltkriegs im Friedensvertrag von St. Germain organisierte kleine Berufsheer. Es blieb trotz des Ausscheidens der Sozialdemokratie aus der Regierung während der darauffolgenden Zeit durch sie geprägt, die „Umfärbung" gelang erst Mitte der 1920er-Jahre. Nachweislich wurde es, wie etwa aus der Korrespondenz zwischen Wagners Bildungsgruppe und der Gesundheitsabteilung des Sozialministeriums hervorgeht, im Herbst 1920 eingeführt. Der Lehrplan für den Bereich Gesundheitswesen sah demnach neben der Vermittlung von Faktenwissen Erfahrungsaustausch und Diskussion über die gesellschaftlich-wirtschaftlichen Zusammenhänge vor.[4] Es darf vermutet werden, dass ein solches Selbstlernforum auch für die anderen Lernbereiche eingerichtet werden sollte, und es ist nicht auszuschließen, dass auch hier die Schriften Liebknechts Impulse gegeben hatten.

Liebknecht hielt den Selbstlernprozess von ArbeiterInnen in der gesellschaftlichen Realität für wichtiger als den öffentlichen Schulunterricht, das Erlernen der Kulturtechniken nur für ein Mittel zur Bildung. Als Beleg verwies er auf seine Erfahrungen im englischen Exil nach dem Scheitern der Revolution von 1848:

> „[…] nach meiner persönlichen Beobachtung stehe ich keinen Augenblick an zu sagen, dass die Arbeiter Englands und Frankreichs in politischer und ökonomischer Bildung, das heißt in der Kenntnis von Staat und Gesellschaft, und in der Kenntnis ihrer Rechte in Staat und Gesellschaft, den deutschen Arbeitern durchschnittlich entschieden überlegen sind,

3 Ebd., 9–10.

4 Vgl. Karl Sablik, Julius Tandler. Mediziner und Sozialreformer, A. Schendl, Frankfurt am Main 2010, 106.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

> obgleich von ihnen nur die Wenigsten, von den deutschen Arbeitern aber fast Alle in der Schule lesen und schreiben gelernt haben."[5]

Als Ursache benennt Liebknecht den in Deutschland fehlenden Wissenstransfer von den Bildungseliten zum Rest der Bevölkerung, wie sie im Hauptwerk des positivistischen britischen Philosophen und Sozialhistorikers Henry Thomas Buckle – „History of Civilization in England" – belegt wurde.[6] Die Habsburgermonarchie mit ihrer noch deutlich größeren Bildungsungleichheit untersuchte Buckle erst gar nicht:

> „Es gibt keine Nation in Europa, bei der wir einen so großen Abstand zwischen den höchsten und den niedersten Geistern finden […]. Die großen deutschen Schriftsteller sprechen nicht zu der Nation, sondern zu einander. Ihre Sprache ist den unteren Klassen völlig unverständlich."[7]

Liebknechts Kommentar:

> „Kurz, Buckle meint, die Literatur sei in Deutschland ganz losgelöst von dem Volk; die Kluft zwischen Wissenden und Nichtwissenden nirgends so groß als in Deutschland."[8]

Auch Wagner maß der Selbstbildung unabhängig vom diskriminierenden öffentlichen Bildungssystem im Emanzipationsprozess der Arbeiterschaft große Bedeutung zu. Er forderte als ersten Beitrag zum Klassenkampf, verstanden als Überwindung des Kapitalismus, von jedem einzelnen Mitglied der Arbeiterbewegung „die Arbeit an sich selbst" ein. In einer Art Schneeballsystem sollte Bildung ohne Eintrichtern von Wissen von oben herab verbreitet, „durch Selbstbildung die Bildung anderer" erreicht werden. Das bedeutete aber keineswegs, die Reform des diskriminierenden öffentlichen Bildungssystems als notwendigen Demokratisierungsschritt außer Acht zu lassen. Wie Wagner war sich schon Liebknecht der negativen Folgen des fehlenden Zugangs der Bevölkerungsmehrheit zur Vermittlung von umfassender Bildung als unverzichtbarem Handwerkszeug für den gesellschaftlichen Fortschritt durchaus bewusst gewesen und er hatte die herrschende Bildungsdiskriminierung unmissverständlich angeprangert:

> „An Talenten fehlt's nicht, nur an der Entwicklung. Was in außerordentlichen Epochen den elementaren Kräften ruck- und stoßweise gelingt, das kann zu a l l e n Zeiten durch

5 W. Liebknecht, Wissen ist Macht, 13.
6 Vgl. u. a. Henry Thomas Buckle, Wikipedia, URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Henry_Thomas_Buckle (abgerufen 2. 2. 2022).
7 W. Liebknecht, Wissen ist Macht, 12.
8 Ebd.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

> systematische Organisation der Erziehung regelmäßig und sicher erreicht werden. Nur müssen wir vorher die chinesische Mauer zerstören, die um das Reich der Bildung gezogen ist."[9]

Empirisch belegen konnte man vor 150 Jahren, auch vor 100 Jahren, die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Langfristfolgen von Bildungsdiskriminierung noch nicht, das gelang erst nach dem Jahr 2000, als ausreichende Rechenleistungen digitaler Systeme zur Verfügung standen. Der Wirtschaftswissenschaftler Thomas Piketty kam nach der Auswertung riesiger Datensätze zu dem Schluss: „Bereits vom 19. bis zum beginnenden 20. Jahrhundert und dem Ersten Weltkrieg war er (Anm.: der europäische Rückstand in der Produktivität) sehr groß. Die Kriege vergrößerten ihn dann noch einmal. Das lässt sich durch einen relativen Bildungsrückstand erklären. Die kleine amerikanische Bevölkerung ist schon zu Beginn des 19. Jahrhunderts vollständig alphabetisiert.[10] Erst gegen Ende des Jahrhunderts ist das auch in Frankreich der Fall, während die USA bereits zur nächsten Stufe, zur breiten Sekundar- und später Hochschulbildung übergehen. Die Bildungsinvestitionen der Wirtschaftswunderjahre [...] ermöglichen Frankreich und Deutschland zwischen 1950 und 1990 eine Aufholung zu den Vereinigten Staaten in historischem Ausmaß [...]. Umgekehrt lässt sich der Rückstand in der britischen Produktivität, die nie das amerikanische Niveau erreichte, im Allgemeinen auf die historischen Schwächen des Bildungssystems zurückführen."[11]

Wagner und zuvor Liebknecht orteten neben der Zugangsverweigerung zwei weitere die Diskriminierung verfestigende und verstärkende Faktoren: die Bildungsinhalte der öffentlichen Schule und deren Pädagogik. Liebknecht stellte der schwarzen Pädagogik der öffentlichen Schulen Deutschlands die von dem Frühsozialisten Robert Owen in der Fabrik von New Lanark eingerichtete Schule als Best-Practice-Modell gegenüber. In Liebknechts sehr lebendig geschriebener Kurzbiografie von Robert Owen aus den 1870er-Jahren, zusammen mit kommentierten Owen-Texten 1892 herausgegeben, schilderte er die Owen-Schule als in Deutschland längst nicht erreichtes und vorerst auch nicht erreichbar scheinendes Ziel:

> „Für die Jugend wurde eine große Schule errichtet, die binnen kurzem, unter Owen's persönlicher Leitung, zu einer Musterschule wurde. Tüchtige Lehrer und Lehrerinnen (sic!) wurden herbeigeschafft, welche unter striktem Ausschluss von körperlichen Züchtigungen – selbst der leichtesten Art – die Kinder im Lesen und Schreiben, in Mathematik, Geschichte und Geographie u. s. w zu unterrichten, und vor Allem

9 Ebd., 44.

10 Piketty vergleicht hier allerdings nur mit den Angehörigen der weißen Siedlergesellschaft. Für die *Native Americans* und die aus Afrika verschleppten SklavInnen gilt dieser positive Befund nicht.

11 Thomas Piketty, Der Sozialismus der Zukunft. Interventionen, C. H. Beck München 2021, 58–60.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

> die freie Entfaltung der geistigen Fähigkeiten, die Heranbildung zu selbständigem Denken und die Entwicklung der Individualität und des Charakters ins Auge zu fassen hatten. Mechanischer Gedächtniskram war verpönt […]. Tatsache ist, dass die Owen'sche Schule vielleicht das Vorzüglichste ist, welches bisher auf pädagogischem Gebiet geleistet ward, und uns heute, nach fast drei Vierteljahrhunderten, als unerreichtes, und, Dank den Siegen des ‚Intelligenzstaats', augenblicklich unerreichbares Ideal vorschwebt."[12]

Mit ziemlicher Sicherheit kannte Wagner auch Liebknechts Owen-Text, und vielleicht war dessen Lektüre ein allererster Anstoß, sich mit dem englischen Frühsozialisten intensiver zu beschäftigen und den Owen-Roman in Angriff zu nehmen. Auf jeden Fall teilte Wagner das Ziel einer angstfreien, fördernden öffentlichen Schule für alle. Wie die liberale Reformpädagogikbewegung trat er für eine Schule ein, die man nicht ertragen muss, sondern die Lernfreude vermittelt.

Anders als in Deutschland waren in Österreich in der Bewegung für die „Freie Schule" viele SozialdemokratInnen aktiv, der bekannteste von ihnen ist wohl Otto Glöckel, Unterstaatssekretär für Bildung in der Gründungsregierung der Republik, der dann als Stadtschulratspräsident Motor der international beachteten Schulreform im Roten Wien war.[13] Die gesamtösterreichische Bildungsreform blieb nach dem Ausscheiden der Sozialdemokratie aus der Regierung in den Anfängen stecken. Der Wiener Schulreform sei es dagegen innerhalb eines Jahrzehnts gelungen, stellte Wagner 1931 fest, den Pflichtschulbereich (die „Arbeiterschulen") „in demokratische Form zu gießen", während der Zugang zu weiterführender Bildung und damit zur Karriere in der staatlichen Verwaltung und in der Wirtschaft der Arbeiterschaft noch immer versperrt bliebe. Die von allen sozialdemokratischen BildungsreformerInnen, auch von Wagner, geforderte Abschaffung des Schulgelds für alle öffentlichen Schulen einschließlich der Berufsschulen konnte erst 1962 erreicht werden. An den emanzipationsfeindlichen Bildungsinhalten habe sich, kritisierte Wagner, im ersten Jahrzehnt der Republik ebenfalls wenig geändert. Sein Resümee im Jahr 1931: Es sei zwar ein Jahrzehnt voll von Experimenten und Reformansätzen gewesen, aber man stehe noch immer am Anfang der Entwicklung.

Das Volksbildungswesen, wie die reformpädagogische Bewegung ursprünglich Privatinitiative fortschrittlicher Liberaler, habe zwar keine Zugangsbarrieren für KleinbürgerInnen und Arbeiterschaft aufgebaut, aber man habe dort Bildungsgüter

12 W. Liebknecht, Robert Owen. Sein Leben und sozialpolitisches Wirken. Zwei ausgegrabene Skizzen, Verlag von Wörlein & Comp. Nürnberg 1892, 24–25.

13 Vgl. u. a. Gleiche Bildungschancen für alle: Der Schulreformer Otto Glöckel, Parlamentskorrespondenz 358 vom 14. 5. 2007, URL: https://www.parlament.gv.at/PAKT/PR/JAHR_2007/PK0358/index.shtml (abgerufen 8. 2. 2022).

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

der Herrschaftsklasse „von oben her“ vermittelt. In diesem Bereich hätte sich, so Wagners Bilanz, mit dem „Machtaufstieg des Proletariats“, mit dem zunehmenden Einfluss von Sozialdemokratie und Freien Gewerkschaften, eine positive Veränderung vollzogen – weg vom absoluten Neutralitätsanspruch, vom Ziel individualistischer Persönlichkeitsentwicklung und vom Grundsatz der Klassenharmonie. In der Wiener Volksbildung vollzog sich der Übergang fließend, sie war ja schon in der Monarchie in ihrer Wirkungsweise trotz des Neutralitätsanspruchs alles andere als „unpolitisch“ gewesen, wie Johann Dvořák nachwies:

> „Die von ihren Prinzipien her politisch wie weltanschaulich neutrale Wiener Volksbildung war von ihrer Wirkung her keineswegs neutral oder unpolitisch: sie scheint durchaus Kenntnisse und Fertigkeiten vermittelt zu haben, die es den einzelnen Teilnehmern ermöglichten, selbständig weiter zu denken und gemeinsam mit anderen die gesellschaftlichen Verhältnisse besser zu verstehen und zu gestalten.“[14]

Außerdem hatte Wagner unter anderem den Aufbau des frei zugänglichen Büchereiwesens außerhalb Wiens durch die seit 1921 aktiven Arbeiterkammern vor Augen, allesamt mit starker freigewerkschaftlicher Mehrheit in den gewählten Organen. Ein verhältnismäßig gut erforschtes Beispiel ist die Tätigkeit des Bildungsreferats der AK Kärnten unter der Leitung des späteren Ersten Sekretärs der AK in Wien, des SPÖ-Vorsitzenden und Vizekanzlers Bruno Pittermann.[15] Pittermann ging es wie Wagner darum, die ArbeitnehmerInnen zu ermächtigen, die neuen demokratischen Rechte in Anspruch zu nehmen und in ihrem Interesse zu nutzen:

> „Die heimischen Arbeiter und Angestellten […] kommen aus Kreisen, die für die Erhaltung der Kinder kaum Geld haben, geschweige denn dafür, ihnen eine besondere Ausbildung zu bieten. […] Man hat dem Staatsbürger Rechte gegeben, aber man hat ihn nicht gelehrt, sie zu gebrauchen. Es war also unbedingt Pflicht der Berufsverbände, hier zuzugreifen und den Arbeiter den Gebrauch dieser neuen Waffe, die ihm in die Hand gegeben wurde, zu lehren und ihn ständig zu schulen.“[16]

---

14 Zit. n. Tamara Ehs, Erziehung zur Demokratie. Hans Kelsen als Volksbildner, in: Robert Walter/Werner Ogris/Thomas Olechowski (Hg.), Hans Kelsen, Leben – Werk – Wirksamkeit. Ergebnisse einer internationalen Tagung, veranstaltet von der Kommission für Rechtsgeschichte Österreichs und dem Hans Kelsen-Institut (19.–21. April 2009), Manz Verlag Wien 2009, 81–95, 87.

15 Vgl. u. a. Vinzenz Jobst (Red.), Arbeiterkammer Kärnten 1922–1992, Kammer für Arbeiter und Angestellte für Kärnten Klagenfurt 1992, 43–61; Vinzenz Jobst, Lona Sablatnig und die AK-Bibliothek in Klagenfurt. Eine stille Volksbildnerin der Kärntner Arbeiterinnenbewegung, in: Ilse Korotin/Edith Stumpf-Fischer (Hg.), Bibliothekarinnen in und aus Österreich, Praesens Verlag Wien 2019, 206–248.

16 Zit. n. Walter Göhring/Brigitte Pellar, Anpassung und Widerstand. Arbeiterkammern und Gewerkschaften im österreichischen Ständestaat (Schriftenreihe des Instituts zur Erforschung der Geschichte

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Wagner warnte gleichzeitig davor, die Möglichkeiten, die die demokratischen Rechte boten, zu überschätzen, aber die Demokratie war für ihn trotzdem mehr als nur ein Instrumentarium, um den Klassenkampf, den Kampf um die Überwindung des Kapitalismus, erfolgreich zu führen. Er maß ihr einen Wert zu, der erst in der sozialistischen Gesellschaft voll zum Tragen kommen könne. Die Debatte darum, ob Sozialismus und Demokratie vereinbar seien, führte seit damals zu heftigen Auseinandersetzungen. Der Wirtschaftswissenschaftler, Regierungsberater und Wiener Handelskammersekretär Ludwig Mises vertrat die These, Demokratie sei nur mit einer kapitalistischen Wirtschaftsordnung vereinbar, und sah in den Gewerkschaften ein gesellschaftliches Grundübel.[17] Als sein Schüler Friedrich Hayek 1944 ähnliche Thesen veröffentlichte,[18] widersprach ihm der Jurist Hans Kelsen, der Hauptautor der österreichischen Verfassung. Kelsen stellte fest,

> „dass alle Versuche, einen Wesenszusammenhang zwischen Freiheit und Eigentum nachzuweisen, ebenso fehlgeschlagen sind wie die, einen engeren Zusammenhang zwischen Demokratie und Kapitalismus als zwischen Demokratie und Sozialismus, oder gar die ausschließliche Vereinbarkeit von Demokratie und Kapitalismus, aufzuzeigen. Daher beschränken wir uns auf die These, dass die Demokratie als politisches System nicht notwendigerweise mit einem bestimmten Wirtschaftssystem verbunden ist."[19]

Der Kelsen-These über den geringen Zusammenhang zwischen Demokratie und Wirtschaftsorganisation hätte auch Wagner widersprochen, wobei anzumerken ist, dass Kelsen selber in der Streitschrift gegen Hayek seine Feststellung relativiert, wenn er die sozialistische Kritik am Kapitalismus als durchaus nicht ganz unberechtigt einschätzt:

> „Wenn es in einer kapitalistischen Gesellschaft Freiheit der Befriedigung außerwirtschaftlicher Bedürfnisse gibt, so ist es die Freiheit der Reichen, nicht die Freiheit der Armen. Dies ist das sozialistische Argument, es enthält sicher einen Gutteil Wahrheit, ebenso wie das andere Argument, dass die Menschen in einem sozialistischen Wirtschaftssystem, in dem die Befriedigung der elementarsten menschlichen Bedürfnisse […] sichergestellt ist, von dem aus der Notwendigkeit der Sorge für die Befriedigung entspringenden Zwang befreit sein werden, und damit auch von dem ständigen Druck, der die Wahlmöglichkeit des Durchschnittsmenschen in einer kapitalistischen Gesellschaft praktisch beschränkt."[20]

---

der Gewerkschaften und Arbeiterkammern 13), Verlag des ÖGB Wien 2001, 210.

17 Vgl. u. a. Brigitte Pellar, Neoliberalismus – Freiheit für wen? Arbeit und Wirtschaft, herausgegeben von Bundesarbeitskammer und Österreichischem Gewerkschaftsbund, Verlag des ÖGB Wien 74 (2020) 3, 5–8.

18 Vgl. Friedrich A. Hayek, The Road to Serfdom, George Routledge & Sons Chicago 1944.

19 Hans Kelsen, Demokratie und Sozialismus, in: Norbert Leser (Hg.), Hans Kelsen. Demokratie und Sozialismus. Ausgewählte Aufsätze, Verlag der Wiener Volksbuchhandlung Wien 1967, 170–201, 201.

20 Ebd., 180–181.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Hinsichtlich der Bedeutung von Bildung für die Stabilität der Demokratie stimmten Wagner und Kelsen auf jeden Fall völlig überein. Kelsen, der sich schon vor dem Ersten Weltkrieg in der Volksbildung engagierte, schrieb 1913, als der Habsburgerstaat bestenfalls als Halbdemokratie bezeichnet werden konnte:

> „Die Erziehung zur Demokratie wird eine der praktischen Herausforderungen der Demokratie selbst. […] [Bildung bedeutet, dass] die Vertrautheit mit sozialen Tatsachen und der Einblick in ihre wahren, wissenschaftlich feststellbaren Beziehungen […] dem Einzelnen einen sicheren und der Schule – die ihn verleiht – würdigen Schutz gewähren gegen die werbenden Schlagworte der einen oder anderen Partei, deren System nur ein tendenziös gefärbtes Bild des Staats wiedergibt."[21]

Genauso definierte auch Wagner Demokratiebildung, die er klar von Arbeiterbildung im engeren Sinn abgrenzte. Demokratiebildung, wie Kelsen sie definierte, sei dem demokratischen Staat zugewiesen, eine der Aufgaben der Gewerkschaft sei es, die DemokratInnen im Bürgertum langsam, aber sicher dazu zu erziehen, ihrem Bildungsauftrag endlich nachzukommen. Solange dies verabsäumt würde, sei die Bildungsarbeit der Sozialdemokratie und der Freien Gewerkschaften gezwungen, das Heranführen an die Demokratie selbst zu übernehmen, was vor allem angesichts der populistischen Propaganda des aufkommenden Faschismus eine unbedingte Notwendigkeit sei.

Anlass für die beiden Aufsätze Wagners, die Bilanz zogen und daraus Perspektiven für die Zukunft andachten, war die Veröffentlichung der Dissertation „Arbeiterbildung im neuen Deutschland" des deutschen Soziologen Otto Neuloh. Neulohs Studie erschien in der Schriftenreihe des Seminars für Gewerkschaftswesen am Institut für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften der Universität Münster, ein Kooperationsprojekt von katholischen und sozialdemokratischen Wissenschaftlern und Politikern. Die Leitung des Seminars teilten sich die Professoren Heinrich Weber und Richard Woldt. Der katholische Theologe, Sozialethiker und Staatswissenschaftler Weber leitete das Institut in Münster und stand den Christlichen Gewerkschaften nahe.[22] Der preußische Ministerialrat Woldt kam aus dem Umfeld des der Sozialdemokratie nahestehenden Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbunds (ADGB) und lehrte an der Universität Münster als Honorarprofessor für Arbeiterfragen, Gewerkschaftswesen und soziale Betriebslehre.[23] Neuloh war in der Weimarer Republik wie Woldt SPD-Mitglied und publizierte in ADGB-Organen, biederte sich aber im Gegensatz zu den beiden

21 Zit. n. Ehs, Kelsen, 81.

22 Vgl. u. a. Heinrich Weber (Caritaswissenschaftler), Wikipedia, URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Heinrich_Weber_(Caritaswissenschaftler) (abgerufen 27. 1. 2022).

23 Vgl. u. a. Richard Woldt, Wikipedia, URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Richard_Woldt (abgerufen 27. 1. 2022).

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Professoren 1933 an das NS-Regime an und spielte auch auf österreichischem Gebiet als Referent im Wiener Reichsarbeitsamt und Arbeitsamtsdirektor in Eisenstadt eine unrühmliche Rolle. Der wissenschaftlichen Karriere nach 1945 tat das, wie bei vielen anderen, keinen Abbruch.[24]

Sosehr Wagner die Forderung Neulohs unterstrich, der demokratische Staat müsse für eine gleichwertige Ausbildung der FunktionärInnen der Arbeitnehmerseite, denen ja die aus Steuermitteln finanzierte weiterführende Bildung verschlossen geblieben war, im öffentlichen Bereich und in der Wirtschaft sorgen, sosehr widersprach er der Schlussfolgerung, die Arbeiterbildung könne sich bei Erfüllung dieser Forderung auf die Schulung für Partei- und Gewerkschaftsnotwendigkeiten zurückziehen. Im Gegenteil, sie sei dann endlich freigespielt, um ihrer ureigensten Bestimmung nachzukommen, wie am Beispiel der von Wilhelm Liebknecht gegründeten Berliner Arbeiterschule sichtbar würde, die so den Schwerpunkt auf marxistischen Wirtschafts- und Gesellschaftsunterricht legen könne.

Wagner ließ es mit diesem kurzen Hinweis bewenden, da er davon ausging, dass die LeserInnen der „Bildungsarbeit" keine näheren Erläuterungen benötigen würden. Deshalb sei die Entwicklung der Berliner Arbeiterschule am Schluss dieser Einführung kurz dargestellt. Liebknecht gründete sie 1891, sie sollte

> „die Wirkungen und Früchte der herrschenden Dressier- und Fanatisierungserziehungsmethode mit Stumpf und Stiel beseitigen. Denn mit dressierten und fanatisierten Menschen ist nichts zu erreichen – außer höchstens trügerische Augenblickserfolge […]. Die Arbeiterschule soll Menschen erziehen und Kämpfer."[25]

Das Bildungsangebot führte zwar auch in Nationalökonomie und Geschichte ein, vermittelte aber darüber hinaus Allgemein- und Fachbildung wie Rechtschreiben oder Buchführung. Spätestens ab 1899 konnte man auf Allgemeinbildung und Fachunterricht weitgehend verzichten, woraufhin Geschichte und Nationalökonomie im Zentrum standen,[26] also „hauptsächlich marxistischer Wirtschafts- und Gesellschaftsunterricht", wie es Wagner formulierte.[27] Die Beschränkung auf Agitationstechniken und anderes Handwerkszeug für den politischen Alltag, die Neuloh anstrebte, stand nie zur Debatte. Übrigens bezeichnete Wagner mit „marxistisch" kein ideologisches

24 Vgl. Otto Neuloh, Wikipedia, URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Otto_Neuloh (abgerufen 27. 1. 2022).

25 Zit. n. Volker Wartmann, Kaum materialistisch. Von 1899 bis 1905 unterrichtete Rudolf Steiner an der Berliner Arbeiterbildungsschule, in: taz, die Tageszeitung Verlagsgenossenschaft, Berlin, taz-archiv, URL: https://taz.de/!1457735/ (abgerufen 16. 1. 2022).

26 Ebd.

27 Richard (Robert) Wagner, Arbeiterbildung und Demokratie, in: Bildungsarbeit. Blätter für sozialistisches Bildungswesen, Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts Wien 18 (1931) 2, 9–12, 11.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Korsett, sondern nur ganz rational die Benennung „nach dem Entdecker der wirtschaftlichen Betrachtungsmethode".[28]

3.1.2 Proletarier und proletarische Schule

Bildungsarbeit. Blätter für sozialistisches Bildungswesen 8 (1921) 11/12, Verlag von Robert Danneberg, Druck- und Verlagsanstalt „Vorwärts" Wien, 81–82.

Die Schulen, die das Bürgertum in großer Zahl für seine Söhne eingerichtet hat (in erster Linie die Mittel- und Hochschulen), hatten dreierlei Zwecke, zwei offene und einen geheimen: sie sollten dem Bürgersohn als Sprungbrett zur Beamtenlaufbahn dienen und ihn zum „Gebildeten" machen und sollten – dies der verhüllte Zweck – durch die hohen Schulkosten den Proletarier von höherer Bildung und bevorzugter Stellung im Staate ausschließen. Rechte Klassenschulen. Die Ergebnisse dieser Schulen, in denen vielfach die überflüssigsten Dinge der Welt gelernt wurden und wertvollere Gegenstände meist im gesprengelten Licht feudal-kirchlich-kapitalistischer Wissenschaftlichkeit, waren auch für das Bürgertum nicht geradezu erfreuliche. Die überreiche Beamtenproduktion hatte bald eine Übersättigung der öffentlichen Stellen zur Folge, und die menschlich belanglosen, von Staats- oder Gelehrtendünkel für wichtig erklärten Dinge des Unterrichts erzeugten eine hohle Halbbildung, die aus nicht viel mehr als bloßem Bildungsdünkel bestand. Vom Schüler wurden diese Schulen während der Lehrzeit als das empfunden, was sie waren: als persönliche Belästigung, die man um des Berechtigungszeugnisses nach Abschluß ertragen mußte. Auf dieses allein kam es an. Der „Maturant", der „Doktor" hatte höhere Ansprüche für seine Lebenshaltung und ein bevorzugtes Recht, an Ansehen und Lohn möglichst viel aus der Gesellschaft herauszuholen. Nach der jahrelangen Züchtigung in der Schule, deren Sinn Unsinn war, nach Absitzen des vieljährigen „Schularrestes", wie Gustav Wyneken treffend sagte, hatte der junge Bürger nur mehr sein persönliches Interesse zu verfolgen, das „Karrieremachen" hieß. Karriere im Staat, Karriere im kapitalistischen Wirtschaftsleben. Hier entschied nicht mehr, was einer gelernt hatte, weil er es zum größten Teil gar nicht brauchen konnte und daher vergaß, hier war die „Bildung" nur in der äußerlichsten Form des Stehkragens und Bücklings maßgebend – nur im Salon erregten paar wissenschaftliche Daten, paar Homer- oder Goethe-Zitate Aufsehen – hier entschied das „Raffinement", das, was einer aus sich zu machen verstand. Die Bildung des Durchschnittsbürgers fand mit der Großjährigkeit

28 Richard (Robert) Wagner, Wirtschaftliche Klassenkämpfe in Österreich. Zum Neuerscheinen der „Geschichte der österreichischen Gewerkschaftsbewegung" von Julius Deutsch, in: Arbeit und Wirtschaft, Organ des Bundes der freien Gewerkschaften, der Arbeiterkammern und Betriebsräte Österreichs, Verlag Anton Hueber/Franz Domes Wien 7 (1929) 14, Sp. 549–556, 551. Siehe auch 3.4.3.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

ihre Fortsetzung in Unterhaltung, die immer platter wurde. Ernste Bildung brachte keinen persönlichen Gewinn und wurde daher meist nur mit lächelnd-heuchlerischer Wertschätzung bedacht.

Nur wenn es „etwas eintrug", lernte man, ein soziales Interesse kannte man auch in der Bildung nicht. Erst in allerjüngster Zeit begannen Bürgerkreise an den „Wert der Bildung an sich" zu denken, an die Hebung des Menschentums im Einzelnen durch Bildung, auch ohne Berechtigungszeugnis.

Wenn das Proletariat schon frühzeitig im Beginn der Arbeiterbewegung an das Bildungswesen dachte, wenn es aus eigenen Mitteln, oft unter Opfern und Verfolgungen für sich Bildungsgelegenheiten schuf, wenn unter den gegebenen Verhältnissen nicht einmal in erster Linie die Kinder, sondern die Erwachsenen gebildet werden sollten, so liegt das daran, daß das Arbeiterbildungswesen ganz andere Wurzeln hat als das bürgerliche. Das erwachte Klassenbewußtsein und die Geschichte der Klassengesellschaft lehrten das Proletariat, daß das wirtschaftliche Sein das gesellschaftliche Bewußtsein erzeuge, und daß dieses wieder zurückwirke auf das wirtschaftliche und gesellschaftliche Sein. Je rascher und gründlicher das proletarische Bewußtsein, das wirtschaftliche und gesellschaftliche Geschehen erfaßt, desto rascher und mit desto stärkeren Kräften ist der Aufstieg möglich. Nicht eine besondere Berechtigung für den einzelnen Proletarier, die es im kapitalistischen Klassenstaat gar nicht gab, sollte erreicht werden, sondern Hebung des proletarischen Gesamtbewußtseins durch Wissen und Urteilschulung jedes einzelnen.

Das unterscheidet proletarische Bildung wesentlich von bürgerlicher. Sie geht von Haus aus nicht nur auf den Einzelvorteil, sondern auf das Wachstum der Gesamtheit aus, sie ist nicht nur Individual-, sondern Kollektivbildung, mit einem Wort sozialistische Bildung. Mit dem geistigen Wachstum des einzelnen steigt die ganze Klasse höher und dadurch erst erhöht sich auch wieder das ganze Dasein des einzelnen. So ist proletarische Bildung Aufstieg des einzelnen und Klassenkampf zugleich. Der Proletarier wird im Leben nur das, was seine Klasse ihm erkämpft, und die Arbeiterklasse kann nur das erreichen, was ihr die Kräfte der Massen ermöglichen. So trägt jeder einzelne Mitverantwortung an Erfolgen und Niederlagen der gesamten Arbeiterschaft.

Es ist eine Vorstellung bürgerlicher Ideologie, die zum großen Unheil auch in proletarischen Köpfen nistet, daß der einzelne aus der Maße heraus den Abgeordneten, den Volksbeauftragten, oder sonst einen Verantwortlichen wählen, daß er dann nur mehr auf sein Eigeninteresse bedacht sein könne und sich erst bei Mißerfolgen oder zu langsamen Fortschritt der Gesellschaftsentwicklung mit Schimpf und Tadel gegen die Führer wieder zu melden habe. Die Leistungen der Führer sind meist nur der Gradmesser für die Leistungsfähigkeit der Masse. Jeder einzelne vermag an sich zu prüfen, um wieviel leistungsfähiger im Interesse der Gesamtheit er in einer bestimmten Zeitspanne geworden ist.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Das gibt ihm auch die richtige Einstellung zum proletarischen Bildungswesen. Immer und immer wieder muß es wiederholt werden: Wer als Proletarier geboren ist, hat damit noch kein Erbrecht auf proletarische Erfolge erworben. Wer seinen Mitgliedsbeitrag für die Organisation zahlt, hat damit keinen Kaufschilling erlegt, durch den man sich in den Sozialismus einkaufen und noch viel weniger ein Lösegeld, durch das man sich von werktätiger Arbeit im Interesse der Arbeiterklasse loskaufen kann. Geburt und Geld gewähren nur in feudaler und kapitalistischer, nicht aber in proletarischer Gesellschaft Recht auf Ansprüche.

Die erste Arbeit, die jeder Proletarier zu leisten hat, ist Arbeit an sich selbst, Erweiterung und Vertiefung des Klassenbewußtseins durch Lernen, Übung von Denk- und Urteilskraft in der Proletarierschule. Jeder Arbeiter müßte, so lange Klassengesellschaft und Klassenschulen bestehen, wenigstens einige Jahre hindurch eine proletarische Schule besuchen. Was der einzelne wahrhaft geistig erfaßt, hat er unwillkürlich auch zum Teil für seine Umgebung, für Weib und Kind und Bekannte erlernt, auf die er wirkt. So wird jeder durch Selbstbildung zum Bildner anderer Genossen.

Wenn der Arbeiter die proletarische Schule, die nur sein und seiner Klasse Interesse fördert, mit derselben Ausdauer und Gewissenhaftigkeit besucht, wie seinen Arbeitsort, der nur dem kapitalistischen Unternehmer Vorteil bringt, dann lernt er auch freiwillige Selbstdisziplin, Ausdauer und Gewissenhaftigkeit. So wird die proletarische Schule zugleich eine Schule der Selbsterprobung und Selbsterziehung für jeden einzelnen, ob und wie weit er mittätig ist am Aufbau der sozialistischen Gesellschaft, die die Befreiung der Arbeiterklasse und damit der Menschheit bedeutet.

Der Proletarier lernt eben nicht nur, um Gedanken und Urteile in hochqualifizierter Arbeitsleistung zu erzeugen und dann als vollen Arbeitswert zu besitzen: Proletarisches Wissen und Denken sind Verteidigungs- und Angriffswaffen im Klassenkampf. Und wie der Soldat sein Gewehr nicht nur kennen lernt, um es zu verstehen, sondern um zu kämpfen, so lernt der Proletarier einen Geist gebrauchen, um mitzuhelfen zum Siege der Arbeiterklasse. So ist die proletarische Schule zugleich eine geistige Kämpferschule.

Geistige Werkstatt, Kämpferschule, Schule proletarischer Selbsterprobung, – dies ist die dreifache Bedeutung der proletarischen Schulen für jeden Arbeiter. Ist diese Erkenntnis für jeden Proletarier im allgemeinen von Wichtigkeit, so ist sie es noch in weit höherem Maß für jeden Vertrauensmann, worüber ein andermal gesprochen werden soll.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

3.1.3 Arbeiterbildung und gewerkschaftliche Bildungspolitik

Arbeit und Wirtschaft. Organ des Bundes der freien Gewerkschaften, der Arbeiterkammern und Betriebsräte Österreichs, Verlag Anton Hueber Wien 9 (1931) 1, Sp. 13–18.

Es gibt seit je zwei Arten von Arbeiterbildung: Eine den Arbeitern von oben her aufgezwungene, bis heute zum großen Teil ohne ihre aktive Mitwirkung an innen vollzogene: die der Kirchen, der Volksschule, der Berufsbildung, der Volksbildung. Die andere Art ist die Arbeiterbildung im engeren Sinn: die von den Arbeiterorganisationen selbst geschaffene.

Nach den Lenkern der Bildungswege ergibt sich eine Vierteilung: 1. die Kirchenorganisationen; 2. Staat, Länder und Gemeinden; 3. Volksbildungsvereine; 4. Proletarische Organisationen. Die beiden ersten sind völlig autoritär und führen ihre Bildungsarbeit mit Zwangsmitteln durch. Die Volksbildung ist frei zugänglich, sie bringt dem „Volk", also dem unteren Kleinbürgertum und den Arbeitern, Bildungsgüter von oben her, die von den Herrschaftsklassen und für sie geschaffen worden sind. Das Arbeiterbildungswesen dient ausschließlich dem proletarischen Klasseninteresse.

Geschichtlich gesehen sind die Grundprinzipien: in der kirchlichen Bildung Erziehung zum religiösen Demutsmenschen, in der öffentlichen Bildung Erziehung zum Untertanen (früher zum monarchistischen, dann zum kapitalistischen Staatsuntertanen), in der Arbeiterbildung Erziehung zum kollektiven, Kapitalismus und Klassengesellschaft verneinenden, sozialistisch revolutionären Klassenkämpfer.

Mit dem Machtaufstieg des Proletariats haben die Volksbildung und später die Arbeiterbildung immer größeren Umfang angenommen. Der proletarische Einfluß auf die Volksbildung ist sehr gewachsen. Um größeren Einfluß der Arbeiter auf das öffentliche Bildungswesen in Staat, Ländern und Gemeinden geht heute in aller Welt ein lebhafter Kampf.

Das Arbeiterbildungswesen ist in den meisten demokratischen Ländern eine Bildungsmacht von großer Ausdehnung und eindringlicher Wirkung auf die Arbeiterklasse geworden. In Deutschland und Österreich besonders seit dem Umsturz, also seit etwa einem Jahrzehnt. Es ist zugleich ein Jahrzehnt mannigfacher Experimente in der Arbeiterbildung, auch vieler Vorstöße und Reformversuche in der öffentlichen und in der Volksbildung gewesen.

Da gegenwärtig ein gewisser Stillstand eingetreten ist, scheint die Frage berechtigt: Was ist das Ergebnis dieser zehn Jahre Arbeiterbildung? Wohin führt der Weg? Und im besonderen: Welche Bedeutung hat dies alles für die freien Gewerkschaften? Welche Bildungspolitik fordert die Zeit von ihnen?

Da kommt uns ein eben erschienenes, sehr wertvolles Buch zu Hilfe, auch wenn es nur reichsdeutsche Verhältnisse behandelt: Dr. Otto N e u l o h „Arbeiterbildung im neuen Deutschland". Band 3 der Schriftenreihe „Arbeit und Sozialpolitik" des

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

„Seminars für Gewerkschaftswesen“ an der Universität Münster, unter Leitung von Professor Dr. H. Weber und Ministerialrat Professor Richard Woldt (Verlag Quelle u. Meyer, Leipzig, 1930). Die meisten österreichischen Leser werden erstaunt fragen: Seminar für Gewerkschaftswesen an einer Universität? So etwas gibt es? (Band 1 und 2 der Schriftenreihe dieses Seminars behandeln „Die Heimschulen der englischen Arbeiterbildung“ und die „Arbeiterbildungsbestrebungen in Belgien“.)

Otto Neuloh, proletarischen Bildungswissenschaftern bereits bekannt aus bildungstheoretischen Arbeiten in den großen deutschen Gewerkschaftszeitschriften, sieht klar die Bildungssituation: „Hie Arbeiterschulen, hier bürgerlichen Schulen.“ Er untersucht in seinem Buch, wie es zu dieser „scharfen Gegensätzlichkeit“ gekommen sei und wohin die Entwicklung führe. Dieser mißt er entscheidende Bedeutung für den deutschen Staat und für die deutsche Arbeiterschaft bei: „Lebendige Demokratie ist ohne Arbeiterbildung auf breitester Grundlage nicht denkbar.“

Die Probleme der Arbeiterbildung als Probleme der Demokratie, die Neuloh für Deutschland aufwirft, mit großer Sachkenntnis darstellt und zu beantworten sucht, haben auch für uns in Österreich große Bedeutung. Auch bei uns hat die engere Arbeiterbildung ihre Wurzeln in der Tatsache, daß das öffentliche Bildungswesen ein einseitiges Klassenbildungssystem war und zum größten Teil noch ist, in dem die Arbeiterklasse von höherer geistiger Ausbildung praktisch ausgeschlossen und die niedere, die ihr zwangsweise zuteil wird (übrigens ebenso wie die höhere Bildung), einseitige Klassenbildung im Interesse der Herrschaftsklassen gegen die Aufstiegsinteressen der Arbeiterklasse ist. Auch die bürgerliche Volksbildung, die wenigstens in der sogenannten „neutralen Volksbildung“ freiere Geistesbildung bot, erwies sich als unzulänglich, da sie den unmittelbaren geistigen Interessen der Arbeiterklasse nicht dienen konnte und nicht wollte. Gerade in den für die Arbeiterschaft lebenswichtigen Disziplinen der Wirtschafts- und Gesellschaftswissenschaften war sie – wenigstens früher – ganz einseitig bürgerlichen Gedankengängen hörig und in der Frage des Bildungszieles entsprach und entspricht sie nicht den proletarischen Klassenforderungen: der bürgerlich individualistischen Forderung nach Erziehung des einzelnen Menschen zur „Persönlichkeit“ in der (unmöglichen) Klassenharmonie, steht die proletarische Forderung nach Erziehung des kollektiven Menschen als [eines] bewußten Klassenkämpfers gegenüber.

Aber der wirtschaftliche, politische und kulturelle Aufstieg der Arbeiterklasse, das heißt zugleich der Machtaufstieg der freien Gewerkschaften, der Sozialdemokratie und der Kulturorganisationen, machen das einfache Nebeneinander und bloße Gegeneinander der bürgerlichen und proletarischen Arbeiterbildung unmöglich. Wohl ist das proletarische Bildungswesen heute schon so weit ausgebaut, daß es den Arbeiter von Kindheit an durch die Organisationen der Kinderfreunde, der Roten Falken, der Jugendorganisationen, durch die Erwachsenenorganisationen der Gewerkschaften, der Partei und der Kulturgruppen bis ans

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Lebensende begleiten kann, aber die außerproletarische Zwangsbildung mit ihren Schulen steht daneben. Der bürgerliche Staat erkennt wohl private kirchliche und bürgerliche Schulen als öffentliche an, aber nicht proletarische. Der bürgerliche Staat erhält Schulen für gründliche Ausbildung der Bürgerkinder bis zum zwanzigsten Lebensjahr und darüber (Mittel- und Hochschulen aller Art), aber er leistet nur sehr wenig für die Kinder des Proletariats. Mit Ausnahme der Fortbildungsschulen ist noch immer nichts oder fast nichts vorhanden. Auch die demokratische Republik, die, freilich nicht zur reinen Freude der Bourgeoisie, Proletarier auf zahlreiche öffentliche Verwaltungsposten als Volksbeauftragte, Beamte oder sonst Mitwirkende berufen muß, hat für diese staatsbürgerlichen Aufgaben der Arbeiter noch gar keine Bildungseinrichtungen geschaffen. Mit Recht sagt Neuloh, was für Österreich in noch weit höherem Ausmaß gilt als für Deutschland: „Während der Funktionär anderer Stände die Schulung für Aufgaben der öffentlichen Verwaltung im öffentlichen Bildungswesen erhält (höhere Schulen, Universität), ist der Funktionär des Arbeiterstandes im öffentlichen Dienst noch immer auf die Einrichtungen der Arbeiterbildung angewiesen."

Darf das so bleiben? Hier steht ein unmittelbares, starkes Interesse unserer Gewerkschaften in Frage. Auch in Österreich sind heute viele tausendende Arbeiter und Angestellte in politischen Funktionen tätig, in den Gesetzgebungs- und Verwaltungskörpern der Gemeinden, der Länder, des Staates. Ungezählte Gewerkschafter haben sozialpolitische, arbeitsrechtliche öffentliche Funktionen. Auch die Betriebsräte sind nicht nur gewerkschaftliche Vertrauensmänner, sondern vom Staatsgesetz der demokratischen Republik mit ihren Ämtern bekleidete Funktionäre. Der Staat sorgt für die gründliche Schulung seiner bürgerlichen Funktionäre, darf er sich länger der Pflicht entziehen, auch die Arbeiter für die gesetzlichen Aufgaben zu schulen? Dies liegt im Interesse des demokratischen Staates selbst und der Erziehung des Staatsvolkes zu aktiver Demokratie.

Daß dies nicht längst selbstverständlich ist, sondern eine Kampf- und Machtfrage, zeigt die Unentwickeltheit unserer Demokratie. Die Erziehung des Bürgertums zur Erfüllung seiner demokratischen Pflichten auch in Bildungsfragen ist eine wichtige Aufgabe der freien Gewerkschaften. Aber diese Bildungsfrage ist für Wirtschaft und Staat auch eine Frage der Verwaltungsökonomie. Wieviel reibungsloser, einfacher und ohne Mißverständnisse ließe sich vieles erledigen, wenn der Staat für gründliche Wirtschafts- und Gesetzeskenntnis seiner gesetzlichen Funktionäre sorgen würde! Der bauernfängerische Standpunkt, den Arbeitern Staatsrechte zu geben, aber die Ausbreitung des Gesetzeskenntnis in der Arbeiterschaft zu sabotieren, um dem Kapital Unannehmlichkeiten zu ersparen und Gesetzesumgehungen zu ermöglichen, ist in der Demokratie auf die Dauer unhaltbar. Unmöglich ist auch der Standpunkt des monarchischen Staates: Unwissende Staatsbürger sind die gefügigsten Untertanen.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Aus all dem ergeben sich klare, nicht länger abweisbare Forderungen der Gewerkschaften an das öffentliche Bildungswesen. Um ein reifes Staatsbürgervolk für die demokratische Republik heranzubilden, müßte schon die Volksschule wirklichkeitsnäher werden, wie es die Schulreform in Wien anbahnt. Aber auch die Berufsschulen müßten systematisch und eingehend österreichische Wirtschafts-, Gesetzes- und Verwaltungskunde vermitteln. Was heute auf diesem Gebiet geschieht, ist in jeder Hinsicht unzulänglich. Auch eigene Schulen für erwachsene Arbeiter und Angestellte müßten geschaffen werden. In Deutschland sind in den Wirtschaftsschulen, Verwaltungsakademien und anderen Einrichtungen wenigstens gute Anfänge dazu.

Solange aber in den öffentlichen Schulen meist noch der gegenteilige Standpunkt herrscht: möglichste Ablenkung der künftigen Staats- und Wirtschaftsbürger von ihren praktischen Staats- und Wirtschaftsaufgaben, muß das proletarische Bildungswesen diese Aufgaben neben seinen unmittelbaren Klassenaufgaben noch miterfüllen.

Neuloh untersucht an reichem Material, das er in den Bildungsstätten Deutschlands gesammelt hat, nach welchen Grundsätzen und Methoden das reichsdeutsche Arbeiterbildungswesen bisher durchgeführt wurde. In allen Richtungen, in den sozialistischen, konfessionellen, nationalen und den weltanschaulich neutralen Bildungsgruppen, tritt immer mehr der „neuhumanistische" Grundsatz in den Vordergrund, den „Arbeiter als Menschen" zu bilden, den bisher Kulturausgeschlossenen in seiner ganzen Geistigkeit zu heben, indem nicht nur Verstand und Wissen, sondern ebenso Gefühlsleben und Charakter ausgebildet werden. Auf dieser unentbehrlichen Grundlage trifft dann die Wissensspezialisierung für die verschiedenen Funktionäraufgaben im Proletariat ein: die wirtschaftlich-gewerkschaftliche, die politische, die kulturelle Bildungsarbeit.

Die Unternehmerbemühungen, Arbeiterbildung zu betreiben, in Deutschland hauptsächlich mit Hilfe des Dinta (Deutsches Institut für technische Arbeitsschulung) und des Datsch (Deutscher Ausschuß für technisches Schulwesen), sind trotz allen gegenteiligen Beteuerungen in Wirklichkeit Versuche, neues Betriebsuntertanentum zu züchten. Demgegenüber ist es die große Sonderaufgabe der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit, die Arbeiter für die werdende und zukünftige Betriebs- und Wirtschaftsdemokratie zu erziehen. Massenbildung heißt hier, klare Vorstellungen und Begriffe von Betriebs-, Volks- und Weltwirtschaft möglichst weit zu verbreiten. Dies ist nur möglich durch gründlich geschulte Gewerkschaftsfunktionäre. Aber die Funktionäraufgaben sind noch viel umfassender. Die verschiedenen Zweige der Gewerkschaftstätigkeit erfordern immer intensivere Spezialausbildungen. Die Kompliziertheit des Wirtschaftsbetriebes, des Lohn- und Tarifwesens, des Arbeitsrechtes, der Sozialversicherung, des Schlichtungswesens, auch der gewerkschaftlichen Agitation und der Bildungsarbeit, macht es unmöglich, daß ein Funktionär, der „Universalfunktionär" der Vorkriegszeit, alles sachkundig und erfolgsicher besorgen

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

kann. Gar nicht zu reden von den rasch zunehmenden Aufgaben der Mitberatung und Mitentscheidung in öffentlichen Angelegenheiten, in wirtschaftlichen und politischen Körperschaften. Und zu all dem findet der Gewerkschaftsfunktionär als Gegner meist nicht mehr den vielbeschäftigen Unternehmer, sondern sachlich sehr gründlich geschulte Unternehmersekretäre.

Für die äußere und innere Bildungspolitik der Gewerkschaften ergeben sich heute schon klarere Bahnen, die auch für unsere freien Gewerkschaften in Österreich diskussionsreif sind. Vor allem, was auch nach dem Buch Neulohs aus den deutschen Verhältnissen hervorgeht: Die wachsende Bedeutung der Gewerkschaften in der Staatswirtschaft und Staatspolitik erfordert aktive Bildungspolitik. Die demokratische Republik hat entsprechend ihrer demokratischen Wirtschaftsgesetzgebung auch für die Schulung der Arbeiterschaft in den vorhandenen und noch zu schaffenden Schultypen zu sorgen. Die besondere gewerkschaftliche Bildungsarbeit muß mit zeitgemäßen Mitteln gewerkschaftliche Massenaufklärung leisten und dem Nachwuchs des immer größeren Funktionärkörpers eine gründliche Durchschulung bieten. Die Funktionärschulung umfaßte eine allgemeine, grundlegende Wissensschulung für alle gewerkschaftlich bedeutsamen Gebiete und anschließend Spezialausbildungen für die besonderen Zweige des Gewerkschaftswesens, der Branchen- und Verbandsaufgaben. Daß freigewerkschaftliche Bildungsarbeit auch immer mit sozialistischer Charakterbildung und idealer Begeisterung für das Kampfziel der sozialistischen „Wirtschaftsordnung" verbunden sein muß, ist selbstverständlich.

Welche Methoden, welche Schul- und Kurstypen nun zu schaffen oder auszubauen wären, ist ein Problem, das gründlicher Erörterungen, aber wohl auch noch mancher Experimente bedarf. Wir haben in Wien eine Schultype für Gewerkschaftsfunktionäre, die man als gewerkschaftliche Mittelschule bezeichnen kann: die Wiener Gewerkschaftsschule, die seit fünf Jahren besteht. Daneben gibt es Schulen der einzelnen Verbände, die ganz unabhängig sind und bisher zu keiner ausgesprochenen Type für Verbandsschulen geführt haben. Eine höhere gewerkschaftliche Verwaltungs- oder gar Führerschule steht noch jenseits aller Diskussion. Ebenso die systematische Ausbildung von gewerkschaftlichen Arbeiterlehrern. Die Düsseldorfer Wirtschaftsschule hat bereits „Arbeiterpädagogik" in ihren Lehrplan aufgenommen. Außerdem gibt es in Deutschland wenigstens „Tagungen der Arbeiterlehrer".

Neulohs Buch bietet auch für die Probleme der Unterrichtsmethoden, der überaus wichtigen Schülerauswahl für Funktionärschulen, der Lehrmittel und dergleichen wertvolles Beobachtungsmaterial, das alles der Diskussion und Klärung harrt. Das Wort vom „sozialpädagogischen Laboratorium", das die deutsche Arbeiterbildung noch ist, gilt auch für Österreich.

Abschließend fordert Neuloh, daß „ein großer Teil des Arbeiterbildungswesens als Grundlage und unentbehrliches Glied in das Reformwerk des deutschen Bildungswesens übergehen soll, während sich der übrige Teil auf die ursprüngliche

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Aufgabe: Einführung der Funktionäre in die gewerkschafts- und parteieigenen Fragen und Tätigkeitsgebiete zurückzieht. Eine Etappe auf diesem Weg wird dann erreicht sein, wenn das bestehende Volksschul-, Berufs- und Fachschulwesen die Forderungen nach einer stärkeren Beachtung der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Bildungsgüter in seinem Unterrichtsplan so vollständig berücksichtigt, daß die aus diesen Schulen hervorgehenden Menschen ihren Standort und ihre Aufgaben in Wirtschaft und Gesellschaft von sich aus suchen und finden können. Voraussetzung bleibt allerdings immer die endgültige Beseitigung der Berechtigungsschranken".

Das alles ist auch für uns in Österreich beachtenswert. Sicher stimmt auch der Satz für Österreich: „Das Experiment des neuen Deutschland steht und fällt mit dem Experiment der Arbeiterbildung." Und ebenso stimmt für die freien Gewerkschaften Österreichs, was die Bildungsresolution des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes auf dem Hamburger Gewerkschaftskongreß 1928 ausgesprochen hat. Die Gewerkschaftsschulen müssen die „Energiezentren des gewerkschaftlichen Lebens" sein. In dem Maße, wie die Arbeiterschaft die wirtschaftlichen und sozialpolitischen Verhältnisse geistig durchdringt, wird ihre Macht wachsen, ihr Einfluß sich steigern."

3.1.4 Arbeiterbildung und Demokratie

Bildungsarbeit. Blätter für sozialistisches Bildungswesen, Verlag von Robert Danneberg, Druck- und Verlagsanstalt „Vorwärts" Wien 18 (1931) 2, 9–12.

> „Ist die Arbeiterbildung nur eine vorübergehende Erscheinung oder von bleibender Bedeutung? Haben die vergangenen zehn Jahre des Experimentierens für die deutsche Wirtschaft und Kultur einen Sinn gehabt oder nicht? Ist in den Experimenten des Arbeiterbildungswesens ein Vorstadium für die Reformepoche des gesamten deutschen Bildungswesens zu erkennen?"

Diese Fragen werden in einem eben erschienenen bedeutsamen Buch „Arbeiterbildung im neuen Deutschland" von Dr. Otto Neuloh* aufgeworfen und nach eingehender Untersuchung der Probleme und Formen für Deutschland beantwortet.

So ungewohnt, ja verblüffend diese Fragen österreichischen Arbeiterbildnern klingen mögen – ist es ganz unmöglich, sie für Österreich aufzuwerfen?

Arbeiterbildung ist die erste Wurzel der Arbeiterbewegung in Deutschland und Österreich. Sie ist im Klassenkampf des Proletariats und mit ihm emporgewachsen,

* Band 3 der Schriftenreihe des Seminars für Gewerkschaftswesen an der Universität Münster *„Arbeit und Sozialpolitik"*, herausgegeben von *Prof. Dr. H. Weber* und *Prof. Richard Woldt*, Verlag Quelle u. Meyer, Leipzig 1930.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

der von Anfang an umfassender Kulturkampf war. Notwendig wurde die selbständige Arbeiterbildung des Proletariats wegen der Klassenhaftigkeit der feudalen und bürgerlichen Bildungseinrichtungen, die den Arbeiter von höherer geistiger Bildung aussperrten und ihn in den „Volksschulen" zum kirchenfrommen, kaisertreuen Staats- und Industrieuntertanen drillten. Der Arbeiterbildung von oben, kommandiert von den Herrschaftsklassen, mußte eine Arbeiterbildung von unten, die Arbeiterbildung im engeren heutigen Sinn, gegenübergestellt werden.

Die Mißachtung und Bekämpfung der proletarischen Arbeiterbildung durch die Herrschaftsklassen als „parteipolitische Verheizung" trug nicht wenig dazu bei, daß auch die Arbeiter ihr eigenes Bildungswesen als ausschließlich revolutionäre Klassenkampfeinrichtung betrachten. Das entsprach wohl im allgemeinen den Tatsachen, war aber doch nicht ganz richtig.

Gewiß, auch heute und für die Zukunft ist der Kern des proletarischen Bildungswesens die geistige Revolutionierung, die Herauslösung der Arbeiterhirne und -herzen aus der geistigen Hörigkeit, Weckung von Klassenbewußtsein, Klassenverstand, Klassengefühl, Erziehung zu marxistischer Gesellschaftserkenntnis und sozialistischer Aufbaukraft.

Aber neben diesen negativen Gegenwartsaufgaben und positiven Zukunftsaufgaben des revolutionären Klassenkampfes erfüllte und mußte die Arbeiterbildung auch positive Gegenwartsaufgaben erfüllen: die geistige Rüstung für den Alltag des Klassenkampfes, der zunächst Besitzergreifung von gesellschaftlichen Rechten und Anteilnahme an den vorhandenen Kulturgütern innerhalb der kapitalistischen Welt ist.

Diese revolutionäre, gegenwartsgerichtete Linie der Arbeiterbildung mußte – geschichtlich notwendig – um so stärker hervortreten, je höher die Arbeiterbewegung das Proletariat in Wirtschaft, Staat und Kultur emporführte. Das Eindringen der Arbeiter in die öffentlichen Verwaltungskörper von Staat, Ländern und Gemeinden, die Anerkennung der Gewerkschaftsfunktionäre als Verhandlungspartner in der Wirtschaft, die Erschließung der einst streng versperrten Tore zu Wissenschaft, Kultur, Literatur, Theater erforderte praktische Gegenwartsbildung für die heutigen gesellschaftlichen Verhältnisse. Damit hat das Arbeiterbildungswesen sehr viel wirtschaftliche, politische und kulturelle Staatsbürgerbildung geleistet und eine reibungslosere Entwicklung der Demokratie ermöglicht.

Man mag Bedenken haben, ob in der Freude über die errungene Kulturanteilnahme nicht etwas zuviel geschah und geschieht, ob die Bildungs-, besonders die Kunstpolitik, die Erscheinungen unserer Zeit nicht mehr bejaht als sozialistisch-revolutionärem Kulturwillen gut tut. Aber kein Zweifel kann bestehen, daß die Demokratisierung der kapitalistischen Welt als Ergebnis des proletarischen Klassenkampfes *aktives* Eingreifen in das Gesellschaftsgeschehen erfordert und dieses wieder die Ausbildung der Arbeiter für die Gegenwartsaufgaben innerhalb der bürgerlichen Demokratie bedingt. Die Arbeiter müssen vieles lernen, um aus Betriebs- und Staatsuntertanen demokra-

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

tisch Mitwirkende in Betrieb und Gesellschaft zu werden. Das gilt nicht nur für die Betriebsräte, für die politischen Mandatare aller Art, für die zahllosen Arbeiterbesitzer in wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Körperschaften der demokratischen Republik, das gilt für die Massen des Proletariats selbst, die verstehen müssen, worum es jeden Tag geht, soll die Demokratie – auch innerhalb der bürgerlichen Welt schon – nicht bloßer Schein, sondern wirkliche „Herrschaft des Volkes", Mitgestalten des öffentlichen Lebens durch die Massen sein und nicht den demagogischen Angriffen faschistischer, volksverachtender Reaktionen erliegen.

Diese Bildungsaufgabe, die vor allem wirtschaftliche und politische Wissens- und Erkenntnisschulung, dann aber auch demokratische Gefühls- und Willensbildung umfaßt, wird vom Arbeiterbildungswesen für das Proletariat seit den Wahlrechtskämpfen, besonders lebhaft aber seit der Schaffung der Republik durchgeführt. Sie *muß* vom Arbeiterbildungswesen geleistet werden, weil unsere demokratische Republik noch immer „Bourgeoisrepublik" ist und das Bürgertum aus Angst vor dem Machtaufstieg des Proletariats der Demokratie ebensowenig hold ist wie einem wahrhaft demokratischen Bildungswesen.

Aber die Frage ist, ob der proletarische Klassenkampf um wirkliche Demokratisierung des Staates und der Wirtschaft nicht viel aktivere Bildungspolitik als bisher betreiben müßte. Auch die Bourgeoisie hat ihr bürgerliches Bildungswesen im Feudalismus und noch in konstitutioneller Zeit zuerst neben dem Öffentlichen aufgebaut. Sie hat schon im Mittelalter neben die lateinischen Klosterschulen ihre deutschen Rechen- und Schreibschulen gesetzt, sie hat im neunzehnten Jahrhundert ihre Real-, Handels- und anderen höheren Fachschulen zuerst als private Anstalten gründen müssen, ehe sie dem Staat die Durchführung aufzwingen konnte.

Die Bourgeoisie mußte auch Arbeiterbildung in zunehmenden Maße betreiben. Die Entwicklung der kapitalistischen Wirtschaft und besonders der Technik erzwangen es. Die allgemeinen Volksschulen, die Bürgerschulen und die Fortbildungsschulen mit Besuchszwang sind öffentliche Einrichtungen proletarischer Massenschulung. Damit ließ es die Bourgeoisie genug sein. Das Proletariat, soweit seine Macht heute schon reicht, hat, wie etwa in Wien, diese Schulen schon aus bürgerlichen Arbeiterschulen gegen die Interessen der Arbeiter in demokratischere Formen umgegossen. Aber aller höhere staatsbürgerliche Unterricht, der eben nur in höheren Schulen erteilt wird, ist dem Proletariat praktisch noch immer versperrt.

Und trotzdem sind Arbeiter heute schon in großer Zahl öffentliche Funktionäre. Auch die Volksentscheidungen in der demokratischen Republik erfordern Wissen und geistige Reife der Massen, sollen Staat und Wirtschaft nicht Spielbälle zwischen Demagogie und Massenverzweiflung sein und aus einer Wirrnis in die andere getrieben werden.

Was leistet die demokratische Republik an Volksbildung als Vorschulung für Volksentscheidungen? Neuloh stellt in seinem Buch fest, was für Österreich noch weit

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

mehr gilt: „Während der Funktionär anderer Stände die Schulung für die Aufgaben der öffentlichen Verwaltung im öffentlichen Bildungswesen erhält (höhere Schulen, Universität), ist der Funktionär des Arbeiterstandes im öffentlichen Dienst immer noch auf die Einrichtungen der Arbeiterbildung angewiesen." Dabei hat Deutschland schon erst Ansätze zu derartigen öffentlichen Bildungseinrichtungen, wie die zwei „Wirtschaftsschulen" in Düsseldorf und Berlin und die „Akademie der Arbeit" in Frankfurt, die unter staatlicher Führung stehen.

Die Tätigkeit der staatsgesetzlich berufenen Arbeitervertreter in öffentlichen Funktionen ist kein Sozialismus. Nur ein arbeiterfeindliches, scheindemokratisches, unwissendes Bürgertum kann sie als „Vorherrschaft des Marxismus" verschreien. Es ist eine wichtige Aufgabe proletarischer Bildungspolitik, dem Bürgertum, soweit es demokratisch ist, die Bildungsaufgaben der demokratischen Republik gegenüber der Arbeiterschaft klarzumachen und mit ihm zusammen die entsprechenden Bildungseinrichtungen für die Arbeiter durchzusetzen. Neuloh hat zweifellos recht, wenn er zur Schlußfolgerung gelangt: „Lebendige Demokratie ist ohne Arbeiterbildung auf breitester Grundlage nicht denkbar" und fordert, daß „ein großer Teil des Arbeiterbildungswesens als Grundlage und unentbehrliches Glied in das Reformwerk des deutschen Bildungswesens übergehen" soll. Will das Bürgertum die ruhige demokratische Entwicklung, dann wird es auch in Österreich die öffentliche Arbeiterbildung für die Demokratie wollen müssen, in den schon bestehenden Schulen für die Jugend und in neu zu schaffenden Erwachsenschulen, selbstverständlich unter gleichberechtigter Mitwirkung des Proletariats in der Führung und unter Ausschaltung alles Weltanschaulichen, beschränkt auf Gesetzes- und Verwaltungswissen und wirtschaftliche Tatsachenvermittlung.

Alles Weltanschauliche hat, wie es seit je ehrlich demokratische Forderung aller sozialdemokratischen Programme ist, außerstaatliche Angelegenheit der Weltanschauungsgruppen zu sein, die in freiem, vom demokratischen Staat geschützten, geistigen Ringen um die Seelen der Menschen werben mögen.

Damit würde die Demokratie, damit würden die weltanschaulichen Bildungsbewegungen, also auch unsere sozialistische Arbeiterbildung, nur gewinnen. Demokratische Staatsbürgerbildung würde nicht als „sozialdemokratische Verhetzung" oder noch törichter als „Marxismus" nur darum verschrien werden können, weil sie die Sozialdemokratie leisten muß, solange der Staat seine demokratische Bildungspflicht nicht erfüllt.

Das bedeutet aber nicht, wie Neuloh meint, daß sich „der übrige Teil der Arbeiterbildung auf die Einführung der Funktionäre in die gewerkschafts- und parteieigenen Fragen und Tätigkeitsgebiete zurückzieht". Das ergibt sich weder aus der Praxis der reichsdeutschen noch der österreichischen Arbeiterbildung. Wie einst Lese- und Schreibunterricht, dann naturwissenschaftlicher Unterricht einen großen Raum der proletarischen Arbeiterbildung eingenommen haben, später aber an das öffentliche und das Volksbildungswesen abgetreten wurden, so daß die Arbeiterbildung nach dem

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Vorbild der Berliner Arbeiterschulen Wilhelm Liebknechts hauptsächlich marxistischer Wirtschafts- und Gesellschaftsunterricht wurde, so wird nun der staatsbürgerlich demokratische Unterricht abgegeben und der wissenschaftliche Sozialismus samt marxistischer Kulturwissenschaft das große Gebiet der Funktionär-, aber auch der Massenschulung sein. Dazu kommt die sozialistische Menschenbildung, die den kapitalistisch geformten proletarischen Menschen auf dem Wege durch die Organisation der Kinderfreunde, der Roten Falken, der Jugendorganisationen, der politischen, gewerkschaftlichen und kulturellen Erwachsenenorganisationen zum sozialistischen Menschen umgestaltet. Die wahrhaft kulturrevolutionäre Klassenkampferziehung zur inneren Überwindung der Klassengesellschaft und des Klassenmenschen, parallel laufend mit dem äußeren Klassenkampf und der Sozialisierung, wird erst dadurch freie Bahn gewinnen. Unbeschwert von umfangreichen, kostspieligen, zeitraubenden Tätigkeiten für die Staatsdemokratie, könnte die Arbeiterbildung, dieses große „sozialpädagogische Laboratorium", rascher die Bildungs- und Schultypen für die sozialistische Partei-, Gewerkschafts- und Kulturerziehung herauskristallisieren.

Aufgabe der proletarischen Bildungspolitik ist es nun, daß die Arbeiterbildner die theoretischen Vorbereitungsarbeiten leisten, damit Partei und Gewerkschaften die demokratische Staatsbürgerbildung auch für die Arbeiter und Angestellten in der demokratischen Republik durchsetzen können und die volle Freiheit, wie für die anderen weltanschaulichen Bildungsgruppen, auch für die sozialistische sichern. Vor allem aber sollten diese Fragen der Arbeiterbildung in der Demokratie von den Arbeiterbildnern gründlich diskutiert und auf die Tagesordnung einer Arbeiterbildungstagung der nächsten Zeit gestellt werden.

Auch wenn wir manche Fragen Neulohs, von denen viele wichtige hier gar nicht erwähnt werden konnten, für österreichische Verhältnisse nicht ganz so lösen würden wie er, so wird diese Diskussion doch für die theoretische Klärung und für die praktische Arbeit unseres Arbeiterbildungswesens wertvolle Ergebnisse liefern.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

3.2 Gewerkschaftliche Bildungsarbeit und Funktion von Gewerkschaften

3.2.1 Brigitte Pellar: Einführung

Die folgenden Aufsätze entstanden in der Phase der Ersten Republik, in der rechtskonservative parlamentarische Mehrheiten und rechtskonservative Regierungskoalitionen den Kampf gegen Sozialdemokratie und Freie Gewerkschaften offen als politisches Programm benannten und immer intensiver führten. Die Kelsen-Verfassung von 1920, die das Parlament ins Zentrum gerückt hatte und damit der sozialdemokratischen Opposition Handlungsspielraum verschaffte, und die Stärke der Freien Gewerkschaften, vor allem auch bei Bahn und Post, also im Bereich der kritischen Infrastruktur, standen als größte Hindernisse der angestrebten rechts-autoritären Wende im Weg. Als Wagner 1928 seine Vorschläge zur Weiterentwicklung des gewerkschaftlichen Bildungswesens veröffentlichte, hatte das Massaker vor dem Justizpalast bereits stattgefunden und die Freien Gewerkschaften gaben sich angesichts der Herausforderungen einen verbindlicheren organisatorischen Rahmen: Aus der vereinsrechtlich nicht verankerten „Reichskommission der freien Gewerkschaften" wurde der „Bund der freien Gewerkschaften", ein Verein, dem die Gewerkschaften als juristische Personen angehörten.[1] Wagners Vorschläge waren an den Kongress adressiert, der die Umwandlung der Kommission in den Bund beschließen sollte.

Trotz einer durchaus realistischen Einschätzung der politischen Situation und der Machtverhältnisse in Wirtschaft und Gesellschaft ging Wagner in allen in diesem Abschnitt versammelten Beiträgen noch von der Möglichkeit aus, dass die Freien Gewerkschaften als Gegenmacht gegen den Marsch nach rechts eine entscheidende Rolle spielen könnten – und das nicht ohne Grund. Ihren höchsten Organisationsgrad hatten sie 1921 erreicht, als sie die Hälfte aller unselbstständig Erwerbstätigen als Mitglieder ausweisen konnten, aber 1925 lag er mit knapp unter 40 Prozent noch immer im internationalen Spitzenfeld und 1928 mit 38 Prozent nur minimal darunter.[2] Auch die Lohnentwicklung sprach für die Durchsetzungskraft der freigewerkschaft-

1 Vgl. u. a. Käthe Leichter, Rationalisierungs- und Stabilisierungsbestrebungen, in: Julius Deutsch/Käthe Leichter/Eduard Straas/Richard Wagner, Geschichte der österreichischen Gewerkschaftsbewegung, Bd. 2: Im Weltkrieg und in der Nachkriegszeit, Verlag der Wiener Volksbuchhandlung Wien 1932, 191–224, 198, 200.

2 Es handelt sich um Richtwerte, da einerseits viele Arbeitslose angesichts der gewerkschaftlichen Sozialleistungen Mitglieder blieben, andererseits der Mitgliederanteil außerhalb des schwer organisierbaren Landwirtschaftsbereichs deutlich höher lag. Datenquellen: Peter Eigner/Andrea Helige (Hg.), Österreichische Wirtschafts- und Sozialgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert, Verlag Brandstätter Wien/München 1999, 171; Fritz Klenner/Brigitte Pellar, Die österreichische Gewerkschaftsbewegung von den Anfängen bis 1999, Verlag des ÖGB Wien 1999, 911.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

lichen Organisationen. Der Anteil der Löhne und Gehälter am Volkseinkommen war 1924 gegenüber der Vorkriegszeit um mehr als sechs Prozent gestiegen[3] und noch 1928 konnten Lohnzuwächse erreicht werden, wenn sie auch hinter dem Produktivitätsfortschritt zurückblieben.[4] Die Freien Gewerkschaften waren außerdem in diesen Jahren ein nicht zu unterschätzender politischer Faktor. Ein Lohnkampf der EisenbahnerInnen, an dem sich auch die (kleinen) christlichen und deutschnationalen Gewerkschaften beteiligten, führte 1924 zum Rücktritt von Bundeskanzler Ignaz Seipel. Der Regierungschef wollte sich dem „Diktat der Gewerkschaften" nicht beugen, trug den ausverhandelten Kompromiss nicht mit und trat zurück.[5] Und noch 1926/27 musste die Regierung den Gewerkschaften eine 4/5-Mehrheit in der Selbstverwaltung der Krankenkassen zugestehen, um die Zustimmung der sozialdemokratischen Opposition zur Sozialversicherungsreform zu erhalten.[6] Das war die Gegenleistung für den Verzicht auf eigenständige Arbeiterkrankenkassen, eine Regelung, die im demokratischen Österreich bis zur Sozialabbaupolitik der ersten rechten Regierungskoalition aus Volkspartei und Freiheitlicher Partei nach 2000 weitgehend unbestritten blieb.

Wagner sah die Enttäuschung über unerfüllte (falsche) Erwartungen und Hoffnungen als die entscheidende Ursache für den doch deutlichen Rückgang des Organisationsgrads zwischen 1921 und 1925. Erstens sei die Illusion, mit der Errichtung der demokratischen Republik und dem beginnenden Aufbau des Sozialstaats habe die herrschende Klasse des Kapitalismus auch ihre wirtschaftliche Macht eingebüßt, rasch zerstört worden. Sie habe die Zügel aus Revolutionsangst nur schleifen lassen, sobald die Gefahr gebannt schien, habe sie sie wieder straff angezogen. Nähere Erläuterungen waren für LeserInnen des Jahres 1925 nicht notwendig. Die Niederlage der Räterepubliken in München und vor allem in Ungarn 1919 hatte das Ende der revolutionären Phase nach dem Sturz der großen kontinentaleuropäischen Monarchien markiert. Die Auflagen der „Genfer Sanierung", der Sanierung des maroden Staatsbudgets mithilfe von Krediten großer ausländischer Banken ab 1923, stoppte den Weg zur „sozialen Demokratie", den man unter sozialdemokratischer Regierungsbeteiligung bis 1920 eingeschlagen hatte, und gleichermaßen die volkswirtschaftliche Erholung, was die

3 Vgl. Dieter Stiefel, Der Arbeitsmarkt in Österreich in der Zwischenkriegszeit, in: Blahoslav Hrulka/Ota Konrád (Hg.), Studia germanica et austriaca, E-Heft für Zeitgeschichte 2, Praha 2002, 7, URL: https://www.yumpu.com/de/document/view/21326271/download-studia-germanica-et-austriaca (abgerufen 6. 2. 2022).

4 Vgl. K. Leichter, Rationalisierungs- und Stabilisierungsbestrebungen, 206–214.

5 Vgl. Adalbert Koranda (Red.), 100 Jahre Gewerkschaft der Eisenbahner, Gewerkschaft der Eisenbahner/Verlag des ÖGB Wien 1992, 132.

6 Vgl. u. a. Robert Grandl, Die Geschichte der Selbstverwaltung von den Arbeiterkrankenkassen des 19. Jahrhunderts bis zum Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, in: Arbeit& Wirtschaft 61 (2007) 12, 21–23.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Arbeitslosigkeit neuerlich ansteigen ließ.[7] Die Souveränität der Republik wurde im Interesse der Banker massiv eingeschränkt, das Verhalten der Freien Gewerkschaften als potenzielle Störfaktoren mit kritischem Blick beobachtet. Österreich befand sich in einer ganz ähnlichen Lage wie Griechenland, als es 2010 internationale Hilfe für die Sanierung seines Staatshaushalts benötigte – mit einer Ausnahme: Die griechische Regierung versuchte gegenzusteuern, während die österreichischen Regierungen der 1920er-Jahre die geforderte rigorose Sparpolitik und den damit verbundenen Sozialabbau uneingeschränkt mittrugen.[8]

1928 sah Wagner trotzdem noch die Chance, dass es den Gewerkschaften gelingen könnte, die Machtverhältnisse zu ihren Gunsten zu verändern, wenn auch nur in Minischritten. Vier Jahre später war angesichts der Teilentmachtung des Parlaments und der Einschränkung der Unabhängigkeit des Verfassungsgerichtshofs durch den Verfassungskompromiss von 1929 – hinzu kam die immer engere Anbindung an das faschistische Italien – auch diese Hoffnung vorerst zerschlagen. Dazu kam die große Weltwirtschaftskrise mit extrem hoher Arbeitslosigkeit, der man in Österreich anders als in den meisten Industriestaaten wieder ausschließlich mit Sparpolitik und weiterem Sozialabbau begegnete. Die Freien Gewerkschaften und ihre Schlagkraft waren davon besonders betroffen: Die Mitgliederzahl sank auf etwa 400.000 im Jahr 1932, was allerdings noch immer ein sehr deutlicher Vorsprung gegenüber der Größe der Christlichen Gewerkschaften mit rund 130.000 Organisierten war – trotz des größeren Zulaufs, den Letztere aufgrund ihrer Regierungsnähe verzeichnen konnten.[9] Am Ende seines Beitrags zum zweiten Band der Deutsch-Gewerkschaftsgeschichte sollte Wagner 1932 eine wesentlich bitterere Bilanz als 1928 über die Entwicklung ziehen, die dazu geführt hatte:

> „Hinter der österreichischen Bourgeoisie stand nun das ausländische Kapital, stand der kapitalistische Völkerbund und das waren zugleich die Kanonen der Siegerländer. Dazu kam, daß am 22. Oktober 1922 in Italien der Faschismus siegte und seine Diktatur aufrichtete. […] Mit dem Genfer Vertrag war das Klassengleichgewicht in Österreich aufgehoben. Das Proletariat stand nun zwei feindlichen Mächten unmittelbar gegenüber: der

7 Vgl. Karl Ausch, Als die Banken fielen. Zur Soziologie der politischen Korruption, Wien 2013 (Neuauflage der Erstveröffentlichung von 1968), Theodor Kramer Gesellschaft Wien 2013, 74–139.

8 Vgl. u. a. Sepp Zuckerstätter, Wunsch und Wirklichkeit neoliberaler Sparmaßnahmen am Beispiel Griechenlands, A&W-Blog, Bundesarbeitskammer/Österreichischer Gewerkschaftsbund, 8. 7. 2015, URL: https://awblog.at/wunsch-und-wirklichkeit-neoliberaler-sparmassnahmen-am-beispiel-griechenlands/ (abgerufen 18. 11. 2021); Brigitte Pellar, Kaputtsanieren 1922, in: Arbeit&Wirtschaft, herausgegeben von der Bundesarbeitskammer und dem Österreichischen Gewerkschaftsbund, Wien 66 (2012) 1/2, 11.

9 Vgl. Fritz Klenner, Die österreichischen Gewerkschaften. Vergangenheit und Gegenwartsprobleme, Bd. 2, Verlag des ÖGB Wien 1953, 1249.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

> inländischen Bourgeoisie und dem ausländischen Generalkommissär mit unbeschränkten Vollmachten. Das Übergewicht des Bürgertums war hergestellt.
> Die Währung wurde stabilisiert. Damit zugleich trat aber die furchtbare Stabilisierungskrise ein, die eine rasch steigende Arbeitslosigkeit hervorrief und die Arbeiterschaft schwächte. Diese hatte bald die schwersten Angriffe der Bourgeoisie auf die Löhne, die Sozialpolitik und alle Errungenschaften der Revolution zu bestehen."[10]

Die andere große Enttäuschung hing ursächlich mit der ersten zusammen: die völlige Überschätzung des Handlungs- und Gestaltungsspielraums der Gewerkschaften angesichts der bestehenden Machtverhältnisse. Viele der nach 1918 neu beigetretenen Mitglieder seien noch ganz im kapitalistischen Denken und Fühlen verhaftet gewesen und geblieben, so Wagners Diagnose. Sie würden Gewerkschaften als Automaten betrachten, in die man oben den Mitgliedsbeitrag einwirft und aus denen unten eine saftige Lohnerhöhung herauskommt. Diese Erwartungen mussten zwangsweise enttäuscht werden, im Kapitalismus könnten die Gewerkschaften eben nur einen kleinen Teil des volkswirtschaftlichen Kuchens umverteilen. Im Gegensatz zu manchen anderen Intellektuellen, die auch im 21. Jahrhundert verächtlich auf die fehlgeleiteten und unverständigen „Massen" herabblicken, vermied Wagner allerdings im Anschluss an seine Diagnose jede Schuldzuweisung. Er verstand unter „Massen" keine anonymen Gebilde, in denen Menschen ihre Persönlichkeit verlieren, und sprach deshalb lieber von den „Menschen der Masse", deren Denken, Fühlen und Handeln durch das bestehende Wirtschafts- und Gesellschaftssystem im Interesse der Systemprofiteure geprägt sei, die man zu angepassten „Kapitalisten mit negativen Vorzeichen" verbildet habe. Die Frage, die im Zentrum aller Werke Wagners steht, wurde auch 1925 in „Arbeit und Wirtschaft" aufgeworfen: „Wie werden die ‚Menschen der Masse' reif zur Selbstgestaltung ihrer wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse?"[11] Als Realist wusste er, dass dies einen mühsamen und langwierigen Lernprozess erfordern würde, er hielt aber die Arbeiterbewegung politisch und gewerkschaftlich bereits für stark genug, „der Erziehung von oben her die Selbsterziehung von untenher entgegenzusetzen". Und darüber hinaus registrierte er als Folge der im Vergleich zur Habsburgermonarchie trotz des liberal-konservativ-rechten Gegenwinds starken Durchsetzungskraft der Gewerkschaften auch eine merkbare Verhaltensänderung auf Unternehmerseite: Die gewerkschaftliche Verhandlungsmacht habe bereits im bestehenden System die „Erziehung der Unternehmer" zu so etwas wie sozialpartnerschaftlichem Verhalten bewirkt.

10 Richard (Robert) Wagner, Inflationszeit, in: Deutsch/K. Leichter/Straas/Wagner, Gewerkschaftsbewegung 2, 115–143, 143.

11 Richard (Robert) Wagner, Grundprobleme gewerkschaftlicher Bildungsarbeit, in: Arbeit und Wirtschaft, Organ der Gewerkschaftskommission, der Arbeiterkammern und Betriebsräte Österreichs, Wien 3 (25) 9, Sp. 384. Siehe auch 3.2.3.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Im Gegensatz etwa zu Großbritannien und bis zu einem gewissen Grad auch Deutschland verstanden sich die Freien Gewerkschaften in den Ländern der Habsburgermonarchie von Anfang an nicht nur als Interessenvertretungen bestimmter Berufsgruppen, die unter den gegebenen Bedingungen für bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen kämpften, sondern sahen ihre Tätigkeit auch als einen der politischen Bewegung gleichwertigen Beitrag zum „Klassenkampf", zum Einsatz für das Ziel einer gerechten Gesellschaft.[12] Hier hatte sich der Einfluss von Karl Marx durchgesetzt, während Ferdinand Lassalle, der zweite bedeutende Vordenker der österreichischen Sozialdemokratie, Lohnkämpfe unter den Bedingungen des Kapitalismus für überflüssig, ja schädlich hielt.[13]

Marx verwies zwar auch darauf, dass der gewerkschaftliche Einsatz für bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen unter den Voraussetzungen der kapitalistischen Marktfreiheit keine wirklich gerechte Verteilung erreichen könne, war aber doch davon überzeugt, dass er dazu beitrage, das Leben der Menschen deutlich zu verbessern.[14] Als mindestens ebenso wichtig schätzte er aber die Funktion von Gewerkschaften als gesellschaftsverändernde Kraft ein:

> „Gewerkschaften sind wirksam als Zentren des Widerstands gegen Übergriffe des Kapitals. Sie erweisen sich in Einzelfällen als unwirksam in Folge unbedachten Gebrauchs ihrer Macht. Sie verfehlen im Allgemeinen ihren Zweck dadurch, daß sie sich auf einen Guerillakrieg gegen die Wirkungen des gegenwärtigen Systems beschränken, statt gleichzeitig auf seine Umwandlung hinzuarbeiten […]."[15]

Vor allem in einer Hinsicht hielt Marx gewerkschaftlichen Zusammenschluss und gewerkschaftliche Aktion über ihre Funktion zur Verbesserung der Lebensgrundlagen hinaus für unverzichtbar: als Lernfeld für die Befähigung der Nichtprivilegierten, sich zu organisieren und zu solidarisieren:

---

12 Vgl. u. a. Brigitte Pellar, 120 Jahre Mission Gerechtigkeit. Der erste große Gewerkschaftskongress und der Weg ins Heute (Schriftenreihe Zeitgeschichte und Politik 8), Verband Österreichischer Gewerkschaftlicher Bildung (VÖGB) Wien 2014, 11; Hans Fehlinger, Die österreichische Gewerkschaftsbewegung, Verlag Arbeit und Wirtschaft/Kommissionsverlag Volksbuchhandlung Wien 1925, 65–68.

13 Vgl. Ferdinand Lassalle, Offenes Antwortschreiben an das Zentral-Komitee zur Berufung eines Allgemeinen Deutschen Arbeiter-Kongresses zu Leipzig mit Anhang: Die französischen Nationalwerkstätten von 1848. Durchgesehen, mit Einleitung und Anmerkungen versehen von Eduard Bernstein, Verlag Buchhandlung Vorwärts Paul Singer Berlin 1919, 38.

14 Vgl. u. a. Brigitte Pellar, Das mit der Suppe und dem Löffel, in: Arbeit und Wirtschaft 72 (2018) 4, 4.

15 Karl Marx, Lohn, Preis und Profit. Vortrag, gehalten im Generalrath der „Internationale" am 26. Juni 1865 von Karl Marx. Übersetzt von E. R. Bernstein (Schluß), in: Die neue Zeit. Revue des geistigen und öffentlichen Lebens, 16. 1897–98, 2 (1898) 31, 131–140, 140, Online-Edition der Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung, URL: https://library.fes.de/cgi-bin/nzpdf.pl?dok=189798b&f=131&l=140 (abgerufen 22. 6. 2025).

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

> „So hat die Koalition stets einen doppelten Zweck, den, die Konkurrenz der Arbeiter unter sich aufzuheben, um den Kapitalisten eine allgemeine Konkurrenz machen zu können. Wenn der erste Zweck des Widerstandes nur die Aufrechterhaltung der Löhne war, so formieren sich die anfangs isolierten Koalitionen in dem Maße, als die Kapitalisten sich ihrerseits behufs der Repression vereinigen, zu Gruppen. Und gegenüber dem stets vereinigten Kapital wird die Aufrechterhaltung der Assoziation notwendiger für sie, als die des Lohnes."[16]

Der „Funktionswandel der Gewerkschaften", den Wagner ein halbes Jahrhundert später feststellte, ihre Weiterentwicklung zu einem wirtschaftlichen und wirtschafts- und gesamtpolitischen Faktor, beruhte nicht nur auf ihrem gesteigerten Organisationsgrad, sondern auch auf den neuen Rechten, die den Gewerkschaften in der demokratischen Republik ab 1918 beim Aufbau des Sozialstaats zuerkannt wurden – vom Betriebsrätegesetz über die Rechtsverbindlichkeit von Kollektivverträgen bis zur Errichtung der mit ihnen von Anfang an untrennbar verbundenen Arbeiterkammern als gesetzliche Interessenvertretungen.[17] Dies stelle die Bildungs- und Vermittlungsarbeit der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung insgesamt und im Besonderen die Freien Gewerkschaften, so Wagner, vor neue Herausforderungen, und zwar auf drei Ebenen: im Bereich von Wissenschaft, der Erarbeitung wissenschaftlicher Erkenntnisse und deren Verbreitung, im Bereich der Funktionäreschulung und im Bereich der „Massenbildung". Für alle drei Ebenen hatte dabei ein Grundsatz zu gelten: die klare Absage an eine „himmelblaue, individualistische „Bildungs-Ideologie", die „mit der gesellschaftlichen Wirklichkeit nichts zu tun" habe. Entsprechend heftig fiel die Kritik an einem Beitrag des sächsischen Gewerkschaftsfunktionärs, Zeichners und Autors Oskar Kurpat[18] in einer deutschen Gewerkschaftszeitung aus, in dem dieser sich ausgerechnet auf die „Bildungsideologie" des vom Leben der einfachen Leute schwärmenden österreichischen Schriftstellers Peter Rosegger berief.

Wagner erkannte hellsichtig, dass auch Wissenschaft und Forschung und die Vermittlung ihrer Erkenntnisse nicht den privilegierten Eliten überlassen bleiben durften, sollte die Transformation der Gesellschaft gelingen. Die von ihm 1922 vorgeschlagene

16 Zit. n. Isidor Ingwer, Das Koalitionsrecht der Arbeiter, Verlag des Österreichischen Metallarbeiterverbands/Kommissionsverlag Wiener Volksbuchhandlung Ignaz Brand & Co. Wien 1909, 6.

17 Vgl. u. a. Walter Göhring/Brigitte Pellar, Ferdinand Hanusch. Aufbruch zum Sozialstaat (Schriftenreihe des Instituts zur Erforschung der Geschichte der Gewerkschaften und Arbeiterkammern 18), Verlag des ÖGB, Wien 2003, 199–219.

18 Vgl. Oskar Kurpat, Wikipedia, URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Oskar_Kurpat (abgerufen 18. 4. 2023). Der sächsische Gewerkschaftsfunktionär, Zeichner und Autor Oskar Kurpat war bis zum Beginn der NS-Herrschaft Mitglied der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (SPD). Er wurde unter dem nationalsozialistischen Regime als Oppositioneller mehrmals verhaftet. Nach 1945 war er Kulturfunktionär in der Deutschen Demokratischen Republik.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Arbeiterhochschule war als Ort „sozialistischer Wissenschaft" und Ort des offenen Zugangs zu Wissenserarbeitung und Wissensvermittlung und damit als Gegenmodell zum bestehenden akademischen Betrieb konzipiert. „Sozialistische Wissenschaft" bedeutete für Wagner, das sei hier neuerlich betont, keineswegs ideologische Einengung, sondern einen anderen Blickwinkel, eine andere „Betrachtung von Gesellschaft, Wirtschaft, Geschichte, von Philosophie und geistigem Leben überhaupt". Nicht umsonst forderte zum Beispiel die Arbeiterkammer in Wien 1924 für die „bürgerlichen Hochschulen" unter anderem

> „Pflege des gesamten Lehrgebietes der theoretischen Nationalökonomie ohne einseitige Beschränkung in schulmäßiger oder politischer Beziehung [...] [und] Regelung der Ordinate unter besonderer Berücksichtigung der praktischen Wirtschafts- und Sozialpolitik."[19]

Die Arbeiterhochschule, die dann 1926 tatsächlich eingerichtet wurde, speckte allerdings das offene und den Forschungsbereich einschließende Konzept Wagners zur ein Semester dauernden Spitzenausbildung für Partei- und GewerkschaftsfunktionärInnen und freigewerkschaftliche BetriebsrätInnen ab.[20] Nach 1945 gründete die Arbeiterkammer in Absprache mit den Gewerkschaften im Österreichischen Gewerkschaftsbund (ÖGB) in Anlehnung an die Arbeiterhochschule der Ersten Republik die überparteiliche Sozialakademie.[21]

Die Wiener Gewerkschaftsschule, deren Konzept Wagner 1926 publizierte und die unter seiner Leitung schon in diesem Jahr ihre Tätigkeit begann,[22] sollte auch als Vorstufe für die Arbeiterhochschule dienen. Das Hauptanliegen war aber, die fehlende „systematische Gewerkschaftsbildung" zu ermöglichen, denn für die „freigewerkschaftliche Massenbildungsarbeit" sei „ein gründlich geschulter Funktionär- und Beamtenapparat geradezu unentbehrlich, der alle Erfahrungen und alles Wissen der Arbeiterbewegung entsprechend anzuwenden und zugleich die Herzen der arbeitenden Menschen zu ergreifen vermag", wie Wagner auch 1928 wieder betonte. Ganz wesentlich war dabei für ihn das Ziel eines gemeinsamen Lernens

19 Gewerkschaftskommission Österreichs (Hg.), Die Arbeiterkammern in Österreich 1921/1926, Verlag „Arbeit und Wirtschaft" Wien 1926, 38.

20 Vgl. ebd., 37–38; Fritz Klenner, Die österreichischen Gewerkschaften. Vergangenheit und Gegenwartsprobleme, Bd. 1, Verlag des ÖGB Wien 1951, 711.

21 Vgl. u. a. Walter Göhring/Claudia Jandl/Sabine Lichtenberger, Für Demokratie und sozialen Fortschritt. 50 Jahre Sozialakademie, Verlag des ÖGB Wien 2000, 39–49; Göhring, Bildung – Arbeit – Fortschritt. Bildungs- und Kulturarbeit der Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien, Verlag des ÖGB Wien 2000, 47–52.

22 Ausführlich zu den Aktivitäten der Wiener Gewerkschaftsschule unter der Leitung von Richard (Robert) Wagner: Sabine Lichtenberger/Marliese Mendel, Miteinander voneinander lernen. 70 Jahre Gewerkschaftsschule Wien, Verlag des ÖGB, Wien 2017, 10–19.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

und Studierens von KollegInnen aus verschiedenen Gewerkschaften, das, wie die Wiener Gewerkschaftsschule in den wenigen Jahren ihres Bestehens bereits bewiesen habe, „für das gegenseitige Verständnis und für die gemeinsamen Kampfaufgaben vorteilhafter" sei. Als Vorbild für ein zentrales Schulungsprojekt nannte Wagner den gerade in Bau befindlichen „Schulungspalast" des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbunds (ADGB) in den „Wäldern von Bernau, nahe bei Berlin". Das soziale und pädagogische Konzept der 1930 eröffneten Bundesschule des ADGB,[23] wie es der Architekt und Bauhaus-Direktor Hannes Meyer 1931 beschrieb, entsprach ganz seinen Vorstellungen:

> „[…] als die Pläne für die erste Bundesschule akut wurden, […] erklärte der Bundesvorstand als sein Programm, dass der Bau ein Musterbeispiel moderner Baukultur werden müsse. Es sollte […] in jeder Hinsicht Vorbildliches geschaffen werden: der Typ der neuen Schule, einmal, um den Opfersinn der sich hier weiterbildenden Arbeiter die dankbare Gesinnung ihrer großen Organisation zu zeigen, zugleich aber auch, um ihnen, die doch alle aus engen ungenügenden häuslichen Verhältnissen, oft genug aus überfüllten und ungenügenden Wohnungen kommen, wenigstens für diese Wochen des Unterrichts die Ziele und Methoden moderner Wohnkultur in einer so reinen und zwingenden Form nahe zu bringen, faktisch erlebbar zu machen, dass sie von dem Beispiele für immer Nutzen und inneren Gewinn hätten. Ein Maximum von Lebensfreude, die Nähe elementarer Lebensreize sollte den Schülern hier vermittelt werden bei aller Schlichtheit und Knappheit des Bauens."[24]

Der Gebäudekomplex in Bernau ist heute als eines der wichtigsten erhaltenen Objekte der Bauhaus-Architektur UNESCO-Welterbe. Nach der Zerschlagung des ADGB übernahm ihn 1933 das NS-Regime und siedelte hier seine „Reichsführerschule" an, in der kommunistischen Deutschen Demokratischen Republik (DDR) wurden, jetzt vom „Freien Deutschen Gewerkschaftsbund" (FDGB), wieder GewerkschafterInnen geschult, nach dem Ende der DDR und der Wiedervereinigung Deutschlands kam die Anlage in Bernau nach verschiedenen Nutzungen in den Besitz der Berliner Handwerkskammer, einer von den ArbeitgeberInnen dominierten korporatistischen Interessenvertretung.[25] Die Frage, warum der Deutsche Gewerkschaftsbund (DGB) kein Interesse an seinem wichtigsten (kultur-)historischen Denkmal zeigte, muss unbeantwortet bleiben.

---

23 Vgl. Bauhausdenkmal Bundesschule Bernau bei Berlin, Nutzungsgeschichte, URL: https://www.bauhaus-Denkmal-bernau.de/bundesschule/nutzungsgeschichte.html (abgerufen 12. 12. 2022).

24 Hannes Meyer, Bundesschule in Bernau bei Berlin, in: Zentralblatt der Bauverwaltung. Nachrichten der Reichs- und Staatsbehörden 51 (1931) 14, Preußisches Finanzministerium Berlin, 213–222, 213.

25 Vgl. Bauhausdenkmal Bundesschule Bernau bei Berlin, Nutzungsgeschichte.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

1925 bezeichnete Wagner die Funktionäreschulung noch als „Führerbildung", ein Begriff, der später, wohl angesichts des Anklangs an den rechten Führerkult, in seinen Texten zur gewerkschaftlichen Bildungsarbeit in dieser Form nicht mehr verwendet wurde. Er distanzierte sich aber nicht nur vom Führerverständnis der damaligen bürgerlichen Gesellschaft, sondern ebenso heftig vom Führerverständnis des Sowjetkommunismus, nach dem der Führer als „bolschewistischer Kommandant dumpfer Massen" agiere. Die Aufgabe von BetriebsrätInnen, Vertrauensleuten und allen FunktionsträgerInnen der Arbeiterorganisationen sei es vielmehr, die vorhandenen Kräfte unter den Mitgliedern zu stärken und zu fördern. Deshalb sollte die gewerkschaftliche Funktionäreschulung das Fördern von Fachidiotentum unbedingt vermeiden, vielmehr bedürfe es einer miteinander verbundenen „neuen körperlichen, wirtschaftlichen, politischen und geistigen Erziehung". Im Blickpunkt der gewerkschaftlichen Bildungs- und Aufklärungsarbeit, ob bei der Funktionäreschulung oder beim Ansprechen der Mitglieder, hatten für Wagner immer die ganzen Menschen zu stehen, auch ihre Gefühle, ihre Begeisterungsfähigkeit und ihre Freude an gemeinsamen Erlebnissen, ohne dies alles wie der Populismus der Rechten zur Manipulation zu missbrauchen. Im Abwehrkampf gegen rechts würde „ideallose Nüchternheit" als Motivation nicht ausreichen, es sei notwendig und legitim, auch „Gewerkschaftsidealismus" zu vermitteln, zu vermitteln, dass es beim „Wirtschaftskampf im Produktionsprozeß" eben auch um die „hohen Ziele gesellschaftlicher Macht, menschlicher Freiheit und Selbstbestimmung" gehe. Die Bildungsarbeit im überparteilichen Österreichischen Gewerkschaftsbund knüpfte an dieses umfassende Verständnis ihrer Aufgabenstellung an. Eine gemeinsame Konferenz der gewerkschaftlichen Bildungsreferenten aus Deutschland und Österreich verwies 1949 in diesem Zusammenhang auf die Herausforderung, den elf Jahre von faschistischer Propaganda geprägten ArbeitnehmerInnen den Zugang zu demokratischem Bewusstsein zu öffnen:

> „Die Vermittlung gesellschaftlicher Erkenntnisse ist unerläßlich. Doch genügt die gewerkschaftliche Erziehung allein nicht, die Nachfaschistische Zeit erfordert Erziehung zum gesellschaftlichen Positivismus, zur Demokratie."[26]

Ein Positionspapier der ÖGB-Bildung führte dazu aus, es sei unerlässlich,

> „die weiten Kreise politisch müder, aus Unterdrückungs- und Kriegserfahrung egoistisch, skeptisch oder gewerkschaftsfeindlich gewordener Menschen – unter ihnen große Teile der Jugend – aus den Irrwegen faschistischer Gedanken zu den Gedanken einer sozial

26 Österreichisch-deutsche Bildungskonferenz, in: Bildungsfunktionär. Zeitschrift für geistige Orientierung und praktische Arbeit der gewerkschaftlichen Bildungsfunktionäre, herausgegeben vom Bildungsreferat des Österreichischen Gewerkschaftsbundes, Verlag des ÖGB Wien 4 (1950) 25, 11.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

gerechten gesellschaftlichen Ordnung und zum Positivismus gegenüber dem Staat als Gemeinschaftsgebilde zu führen".[27]

Der Einfluss Wagners auf die erste Phase der ÖGB-Bildungsarbeit nach 1945 ist deutlich erkennbar, was sicher vor allem auf seine Verbindung zu Franz Senghofer, dem ersten ÖGB-Bildungsreferenten, zurückzuführen ist: Senghofer hatte mit Wagner, den er sehr verehrte, schon in der Sozialistischen Bildungszentrale der Ersten Republik zusammengearbeitet.[28] Auch die Wiener Gewerkschaftsschule wurde unter seiner Initiative ab 1947 weitergeführt und ausgebaut. Nach ihrem Vorbild entstanden in der Folge in allen Bundesländern mehrjährige gewerkschaftliche Abendschulen.[29]

Als Ausgangspunkt für die „Belebung und Lebendigerhaltung des freigewerkschaftlichen Gedankens in den Massen" empfahl Wagner einen jährlichen Gewerkschaftstag als großen gesamtösterreichischen „Fest- und Kampftag mit vorangehender Werbewoche". Warum, so fragte er, seien Genossenschaftsfeste möglich und Gewerkschaftsfeste nicht? Die Weltwirtschaftskrise und die Zerstörung der Demokratie verhinderten, dass dieses Konzept zu Lebzeiten seines Erfinders umgesetzt werden konnte. Aber in der Besatzungszeit vor dem Staatsvertrag griff der ÖGB die Idee auf und veranstaltete mehrere „Gesamtösterreichische Gewerkschaftstreffen". Es war eine der ganz seltenen Gelegenheiten des Zusammenkommens für Gewerkschaftsmitglieder aus allen vier Besatzungszonen. Am größten dieser Treffen, das 1953 in Wien stattfand, nahmen an die 200.000 Menschen teil. Mit dem mehrtägigen „großen Fest", Feuerwerk inklusive, feierte die Gewerkschaftsbewegung den Beginn ihrer gesamtstaatlichen Organisation mit dem Zusammentreten des ersten Reichskongresses der Freien Gewerkschaften 1893.[30]

3.2.2 Wiener Arbeiterhochschule. Eine programmatische Anregung

Bildungsarbeit. Blätter für sozialistisches Bildungswesen, Verlag von Robert Danneberg, Druck- und Verlagsanstalt „Vorwärts" Wien 9 (1922) 1/2, 1–2.

Die Wiener Arbeiterschaft hat gegenwärtig zwei Möglichkeiten schulmäßiger Geistesbildung. Zunächst, die Arbeiterschulen (allgemeine, Jugend-, Frauen-, Betriebsräte-

27 Zit. n. Wolfgang Greif, 50 Jahre ÖGB-Bildungsreferat – Teil 1. Die Ära Senghofer: Aufbau, Weiterentwicklung, Innovation, in: Bildungsinformation der Arbeiterkammern und des ÖGB Wien (1996) 2, 8–9, 8.

28 Vgl. Lichtenberger/Mendel, Gewerkschaftsschule Wien, 19.

29 Vgl. Greif, 50 Jahre – Teil 1, 9.

30 Vgl. u. a. Klenner/Pellar, Die österreichische Gewerkschaftsbewegung, 383–384; Franz Nekula-Berton, Das große Fest. Ein Bildbericht vom 3. Gesamtösterreichischen Gewerkschaftstreffen, Verlag des ÖGB Wien 1953.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

schulen, wenige ausgewählte Arbeiter auch die seltene Parteischule) und zweitens die bürgerlichen Volksbildungshäuser.

So wertvoll die Arbeiterschulen auch heute schon sind, so sehr ihr Wert durch innere und äußere Verbesserungen noch zu steigern ist – sie sind doch ihrer ganzen Art nach nur Einführungsschulen in das für den Arbeiter wichtige Gesamtgebiet ziemlich vieler Wissenszweige. Da diese Schulen möglichst viele Arbeiter, Arbeiterinnen und Jugendliche erfassen wollen, um ihnen die Grundbegriffe der Arbeiterbewegung und des Sozialismus zum Verständnis zu bringen, sind sie auf die Bezirke aufgeteilt und, da die Teilnehmer möglichst über alles, was den Arbeiter bewegt, wenigstens im großen Aufklärungen erhalten sollen, müssen die Lehrpläne vielseitig sein und jeder Schüler muß an allem teilnehmen. Die notwendige Vielseitigkeit grundlegender Einführung begrenze den Umfang des einzelnen Gebietes sehr eng und bringt allen Hörern vor allem gleich viel, ohne daß Rücksicht darauf genommen werden könnte, ob der eine oder andere sich aus Neigung oder mit Absicht in ein besonderes Gebiet weiter vertiefen möchte. Hierin ist er ganz auf Privatarbeit angewiesen, für die er wohl gute Anregungen und wertvolle Wegweisungen erhält.

Diese sind außer den Einzelvorträgen, die hier nicht in Betracht kommen, die proletarisch-sozialistischen Bildungsmöglichkeiten für den Wiener Arbeiter.

Daneben stehen ihm die bürgerlichen Volksbildungshäuser zur Verfügung. Hier ist er weit freier in der Auswahl der ihn interessierenden Stoffgebiete. Hier kann er sich in ein, zwei, drei und mehr Semester, ja viele Jahre hintereinander in Wissensgebiete, die ihm liegen, einarbeiten, er lernt sogar in Fachgruppen und Seminarien selbst wissenschaftlich denken und arbeiten, weshalb auch tausende Arbeiter und Arbeiterinnen, besonders die jüngeren, diese Volksbildungshäuser besuchen. Hier hört er aber wieder nichts von seiner Welt und von seinen Schicksalen, hier lernt er nicht sozialistisch denken und fühlen – im Gegenteil, hier wird er meist in unbewußter oder bewußter Täuschung durch und durch mit bürgerlichen Vorstellungen und Denkmethoden erfüllt, hier lernt er fast ausschließlich die bürgerlichen Arten bürgerlicher Wissenschaft und Weltanschauung kennen, die oft in verwirrendem Gegensatz zu all dem stehen, was ihn in seiner Arbeiterschule, als aus seinem Leben und aus seinem Herzen erwachsend, begeistert hatte. Heute schon ist jedem proletarischen Sozialisten klar, daß die bürgerliche und die proletarisch-sozialistische Betrachtung von Gesellschaft, Wirtschaft, Geschichte, von Philosophie und geistigem Leben überhaupt wie zwei weltenferne, ganz verschiedene Bahnen laufende Planeten sind, in Zukunft wird sich das gleiche wohl für alle Gebiete des menschlichen Bewußtseins zeigen.

Was heute fehlt, aber dringendst gebraucht wird, ist die proletarisch-sozialistische Volksuniversität, die die Wissenschaften in sozialistischem Geist und sozialistische Wissenschaft mit proletarischen Denkmethoden betreibt, eine Wissenschaftsstätte für Arbeiterhörer, wo sie Welt und Leben sozialistisch sehen, verstehen und verarbeiten lernen. Hier müßte jeder Arbeiter, jede Arbeiterin unter gewissen Voraussetzungen

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Zutritt haben, hier müßte die Freiheit der Fachwahl bestehen und die Möglichkeit, sich auch jahrelang mit Einzelgebieten des proletarischen Lebens oder seiner Geschichte zu beschäftigen. Daß diese Arbeiteruniversität nur das Gute und noch Brauchbare von den immer mehr vertrocknenden, lebensfremden, darum lebensfeindlichen und bis in die tiefste Seele reaktionären bürgerlichen Hochschulen übernehmen dürfte und im Laufe der Zeit auch neue Formen für den neuen Wissenschaftsbetrieb und die neuen Menschen, die ihn tragen, finden müßte und würde, ist selbstverständlich.

Diese Arbeiterhochschule würde die bisherigen proletarischen Schulen, aber auch noch nicht einmal die sogenannten neutralen bürgerlichen Volksbildungshäuser für den Wiener Arbeiter überflüssig machen. Denn dort sollten zunächst aus ganz Wien und eventuell der näheren Umgebung mindestens je ein Semester umfassende, besonders eingehende Kurse über die Einzelgebiete des Sozialismus und der Arbeiterbewegung, der Politik, Wirtschaft (auch Geschichte der Arbeit) und Kultur vollkommen wissenschaftlich, wenn auch durchwegs volkstümlich, behandelt werden. Dann sollten in Arbeitsgemeinschaften im Zusammenhang mit den Hauptkursen praktische Übungen wissenschaftlichen Arbeitens in sozialistischer Lektüre, in Aufsatz und Schülervortrag abgehalten und durch Fachgruppenübungen methodischer Art in materialistischer Forschungsweise, Statistik, Journalistik (proletarisches Zeitungs- und Berichterstattungswesen) und Stilistik ergänzt werden.

Wie viel schöpferische, wenn auch vorerst nur Kleinarbeit und Vorarbeit, könnte in diesen Seminarien der Arbeiterhochschule für die sozialistische Wissenschaft geleistet werden! Nach Versuchen, die bisher schon in Arbeiterschulen gemacht wurden, würden diese Arbeiten sehr interessierte und geistig fähige Arbeiterstudenten und -studentinnen finden.

Für die Schaffung dieser sozialistischen Volksuniversität sind in Wien die Hauptvoraussetzungen gegeben: Sozialistische Wissenschaftler und Arbeiterstudenten und -studentinnen voll sozialistischem Willen und mit hinreichenden Vorkenntnissen sind genügend vorhanden. Die Wiener Arbeiterhochschule findet einen gut vorbereiteten Boden.

Ihre Organisation könnte zunächst die Formen der bürgerlichen Volksbildungshäuser übernehmen. Gegen einen Jahresbeitrag sollte jeder Hörer alle Kurse besuchen können, die er auswählt. Zu verlangen wäre als Vorbedingung wohl ein Mindestalter von etwa 18 Jahren und die Zugehörigkeit zu irgendeiner proletarischen Organisation. Zu empfehlen wäre mindestens die Absolvierung einer jugend-, Frauen-, Arbeiter- oder Betriebsräteschule.

Die Leitung sollte zunächst die Zentralstelle für das Bildungswesen mit ihrem hiezu vorhandenen technischen Apparat, in pädagogischen Fragen gemeinsam mit einem ganz kleinen Ausschuß für die Idee eintretender sozialistischer Wissenschaftler führen. Wünschenswert wäre freilich ein geeignetes Haus, ein eingerichtetes und

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

ausgestattetes A r b e i t e r b i l d u n g s h e i m . Auch das wird kommen, wird kommen müssen, und die proletarischen Organisationen Wiens sollten schon jetzt den Gedanken, dessen volle praktische Verwirklichung ja nur eine Frage nicht zu langer Zeit sein kann, erfassen und Bausteine zusammentragen. Vielleicht wäre eines der in Aussicht genommenen Arbeiterheime in Wien zugleich als Arbeiterhochschule auszubauen. Aber für den Anfang, der zunächst auch in bescheidenerem Rahmen gemacht werden könnte, genügt wohl eine der größeren Schulen Wiens, die ja gegenwärtig für Volksbildungszwecke geöffnet werden.

Ein Aufruf in der Presse und durch die Vertrauensmänner an die proletarischen Organisationen und die gesamte Arbeiterschaft Wiens und der Umgebung, dann einige Propagandaversammlungen (auch zusammen mit der freien Schule) würden sicher bei den so bildungsfreudigen Wiener Genossen Begeisterung für den Gedanken wecken, zahlreiche Arbeiterstudenten und -studentinnen zusammenrufen und wohl auch bald größere Mittel für ein eigenes Heim der Arbeiterhochschule herbeischaffen helfen. Ein vorläufiges Programm der in Aussicht genommenen Kurse und Arbeitsgruppen wäre dabei zu verlautbaren. Beginnen sollten dann jene Kurse und Arbeitsgruppen, für die sich mindestens 20 bis 30 Teilnehmer einschreiben lassen.

Und ist es nicht selbstverständlich, daß die sozialistischen Wissenschaftler Wiens gern ein bis zwei Kursstunden wöchentlich abhalten würden, wie sie es jetzt, abgesehen von den gelegentlichen Abenden in den Arbeiterschulen, in den bürgerlichen Volks-, Mittel-, Hochschulen und in den bürgerlichen Volkbildungshäusern tun?

Die sozialistische Wissenschaft und die Arbeiter, beide bedürfen bereits heute dringend des geistigen Arbeitsbodens der Arbeiterhochschule. Geschaffen werden muß er. Das Verlangen nach Unabhängigkeit von der bürgerlichen Wissenschaft und nach geistiger Selbstständigkeit des Proletariats hat einen hohen Grad erreicht.

Beraten wir nicht jahrelang! Bereiten wir kurz und gründlich vor und beginnen wir! Die Fülle neuer Probleme, die hier auftauchen werden, sind ja doch nur in der praktischen Arbeit selbst zu lösen. Ans Werk!

3.2.3 Grundprobleme gewerkschaftlicher Bildungsarbeit

Arbeit und Wirtschaft, Organ der Gewerkschaftskommission, der Arbeiterkammern und Betriebsräte Österreichs, Verlag Anton Hueber, Franz Domes Wien 3 (1925) 9, Sp. 383–388.

Je weiter der Aufstieg des Proletariats vorwärts schreitet, je mehr sich die Arbeiterschaft aus dem passiven Wirtschafts- und Gesellschaftsobjekt in das mitbestimmende Subjekt der Wirtschaft und Gesellschaft verwandelt, je näher wir dem Zeitpunkt entgegenrücken, da das Proletariat zum selbstbestimmenden Faktor in Wirtschaft und Gesellschaft wird, desto brennender wird die Frage: Haben wir die Menschen im

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Proletariat, die die neuen, großen Aufgaben der Wirtschaft und Gesellschaft gestalten können? Und da wir überzeugt sind, daß in einer proletarischen Wirtschaft und Gesellschaft, und erst recht auf sozialistischer Stufe, nicht eine Führeraristokratie dumpfe Massen, wenn auch zu deren Gunsten, beherrschen kann, sondern daß diese Massen selbst ununterbrochen und täglich von neuem die Wirtschaft, die Demokratie, den Gemeinschaftsgeist gestalten müssen, so werden wir die noch brennendere Frage nicht los: Wie werden die Menschen der Masse reif zur Selbstgestaltung ihrer wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse? Diese Fragen stellen heißt die Frage der gesamten Menschenbildung aufrollen, heißt sich klar darüber sein, daß die Schaffung einer neuen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung nicht nur ein formales Organisationsproblem, sondern ein Menschenbildungsproblem, ein Massenu m bildungsproblem größten Stils ist.

Die Erfahrungen, die wir in der 1918er Revolution und seitdem gemacht haben, sprechen deutlich genug. Auch dort, wo das Proletariat alle Macht in Händen hatte und wo die wirtschaftliche und technische Organisation zur Übernahme durch die Gemeinschaft reif oder nahezu reif waren, hat das Proletariat versagt. Nicht die Bourgeoisie hat sich seitdem die wirtschaftliche Macht zurückerkämpft, sondern das Proletariat hat sie der Bourgeoisie überlassen oder vielmehr die Bourgeoisie hat die Macht eigentlich keinen Augenblick aus den Händen gegeben, sondern hat im ersten Schrecken nur die Zügel auf dem Boden schleifen lassen.

Wir müssen ganz ehrlich mit uns sein: Nicht andersgeartete, neue Menschen, die vorher nur vom kapitalistischen Druck niedergehalten waren, strömten, durch die Revolution befreit, in die Gewerkschaften und in die Partei, sondern in der großen Mehrzahl durch und durch kapitalistische Menschen, die mit gelernten kapitalistischen Gedanken und Methoden auf dem für sie neuen Boden hofften, mehr Anteil am kapitalistischen Wirtschaftserträgnis erringen zu können als vorher. Diese Hoffnung erwies sich natürlich als falsch und so sanken große Massen, besonders in Deutschland, wieder in Gleichgültigkeit oder gar in Feindseligkeit zurück.

Dafür trifft diese Menschen keine Schuld. Sie waren eben von der Volksschule an durch ihre ganze weitere Lebenserziehung hindurch kapitalistisch geformt, gebildet, ihre innere Einstellung zu Wirtschaft und Gesellschaft war daher die des kapitalistischen Gewinnjägers, Profithaschers, wenn sie ihr Klassenschicksal als Proletarier auch verhinderte, mehr als die armseligsten Lebensbrocken zu erhaschen. Sie waren und sind eben durch die Menschenbildung, wie sie der Kapitalismus mit seinen proletarischen Opfern betreibt, so sehr in die kapitalistische Wirtschafts-, Gedanken- und Gefühlswelt eingebaut, daß sie auch als Leidträger dieses Systems doch ganz in der kapitalistischen Gesellschaftswelt stecken, Kapitalisten mit negativem Vorzeichen.

Wenn nun unter anderen Bildungsideologismen etwa jüngst in der „Gewerkschaftszeitung“ (O. Kurpat, Nr. 2 vom 10. Jänner) ausgerechnet Peter Roseggers Vorstellung von der Bildung zitiert wird, Bildung wäre das sich Auseinandersetzen mit der

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Umwelt, und daran die Bemerkung geknüpft wird, „danach handelt es sich bei der Bildung um das eigenartige, wunderbare, innere Getriebensein des Menschen zur gedanklichen Auseinandersetzung mit seiner Umgebung; das durch seine geistigen Fähigkeiten besonders charakterisierte Gesellschaftstier ‚Mensch' trägt tief in sich das Bedürfnis zur gedanklichen Beschäftigung mit den Dingen und Geschehnissen seines Lebens", so kann man diese klingelnden Worte nicht einmal als Wunschtraum für die sozialistische Zukunft gelten lassen. Mit der gesellschaftlichen Wirklichkeit hat diese himmelblaue individualistische Ideologie jedenfalls nichts zu tun. In der bisherigen Klassengeschichte ist Bildung der gesellschaftliche Klassenzwang, der die Menschen mit allen ihren Kräften, den körperlichen (militärischer Drill!) und hauptsächlich den geistigen des Vorstellens, Fühlens und Wollens in die Klassenwelt einbaut, und zwar je nach ihrer Herkunft in die Oberwelt der Herrschenden oder in die Unterwelt der Beherrschten und Ausgebeuteten. Mit dem Aufstieg der unteren Klassen setzt dann zunächst der Kampf um Anteilnahme an der Menschenbildung der Herrschaftsklasse ein. Und erst in Übergangszeiten der Klassenmacht, wenn die unterdrückte Klasse nach der Herrschaft greift, schafft sich diese als revolutionäre Klasse ihre eigene, neue, revolutionäre Menschenbildung, die die Klassenangehörigen aus dem bisherigen Gesellschaftsbau samt allem Vorstellen, Fühlen und Wollen herauslöst und für neue Gesellschaftsaufgaben erweckt. In diesem Stadium stehen wir heute wieder mitten drin.

Mit diesen Feststellungen ist die Kernaufgabe der proletarischen Bildungsarbeit im wesentlichen schon geklärt: der bürgerlichen Vergesellschaftung muß die proletarische Entgesellschaftung entgegenwirken, um die Menschen bildungsfähig zu machen für die neue, sozialistische Vergesellschaftung. Diese Umformungsarbeit muß den ganzen heutigen-proletarischen Menschen umfassen: das biologische Naturwesen, den Wirtschafter, den Gesellschafter, den Geisteträger.

In der kapitalistischen Klassengesellschaft, die in ihrer Menschenbildung diese über- und durcheinander gelagerten Wirkungsgebiete aus Klassengründen im Menschen vielfach auseinandergebogen oder auseinandergebrochen hat, ist die harmonische, allseitige Bildung des Menschen gar nicht denkbar. Naturleben, Wirtschafts-, Gesellschafts- und Geistesleben sind wie grundverschiedene Ebenen auseinandergezerrt, das naturgemäße Dasein des Menschen in Gesellschaft ist in „Ressorts" zerstückelt. In den verschiedenen Lebensressorts treffen wir verschiedene, voneinander losgelöste Seiten des Menschen, ja infolge Übertreibung der Spezialisierung ganz verschieden geartete Wesen. Die Lebenseinheit trotz der Arbeitsteilung wieder herzustellen ist eine der höchsten Aufgaben der sozialistischen Gesellschaft.

Heute fallen auch die Bildungsgebiete des Menschen zwangsläufig auseinander: Körperbildung, Wirtschaftsbildung, Gesellschaftsbildung, allgemeine Geistesbildung (worunter hier Denk-, Vorstellungs-, Gefühls- und Willensbildung im allgemeinen verstanden sein soll). Die Wirtschaft ist das Wirkungsfeld der Gewerkschaften.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Die gewerkschaftliche Bildungsarbeit ist Wirtschaftsbildung. Sie muß naturgemäß Wirtschaftsbildung der Arbeiter beiderlei Geschlechts und aller Altersstufen sein. Sie muß von unserem sozialistischen Standpunkt aus, der v o r allem den M e n s c h e n im Wirtschafter sehen muß, Bildung des arbeitenden M e n s c h e n sein, da der Arbeiter, wenn er in die Wirtschaft tritt, den Menschen eben nicht zu Hause lassen kann. Darum ist eine einseitige, sich völlig abschließende Ressortbildung falsch. Alle menschlichen Beziehungen des Wirtschafters zu seinem allgemeinen Menschentum müssen um die Wirtschaftsbildung als Mittelpunkt sichtbar werden. Die Verbindung zu den anderen Bildungsgebieten muß lebendig gestaltet sein. Bildung des gesellschaftlich wirkenden, des politischen Menschen ist Aufgabe der politischen Partei. Aber auch der politische Mensch ist vom körperlichen, vom wirtschaftlichen und geistigen nicht loszulösen. Und die geistige, die gesamtkulturelle Bildungsarbeit ist nur auf der Grundlage der wirtschaftlichen und politischen möglich. Der nur körperliche Mensch, der Nurwirtschafter, Nurpolitiker, der nur „seelische" Mensch sind jeder in seiner Art Krüppel, oft in ihrem „Ressort" wertvolle und bedeutende, aber menschlich immer nur Krüppel. Daß es heute so viele einseitige, und noch vielmehr keinseitige Menschen gibt, ist verursacht und beabsichtigt in der Klassenerziehung. Aber der Klassenkampf muß besonders auch dieser Klassenhaftigkeit gelten. Sie ist nur zu überwinden durch Herauslösung des Menschen aus seinen klassenhaften Einstellungen durch neue, körperliche, wirtschaftliche, politische und geistige Erziehung, das heißt praktisch durch gegenseitige Stützung und Unterstützung der heute schon im Proletariat lebendigen, neuen körperlichen, gewerkschaftlichen (wirtschaftlichen), politischen (gesellschaftlichen) und geistigen Bildungsarbeit.

In der sozialistischen Gesellschaft werden alle diese Bildungskreise in einem einzigen innerhalb einer großen Bildungsorganisation zusammenwirken und einander durchdringen. Heute wirken sie auch in der proletarischen Bildungsarbeit oft noch nebeneinander, ohne Zusammenhang und dadurch allein schon oft gegeneinander, auch abgesehen von allen „Ressortstreitigkeiten". Über diese Tatsache der heutigen Praxis kommen vorläufig auch unsere heißen Wünsche nach der Totalität der Menschenbildung nicht hinweg, die den „total gebildeten Menschen" (Marx) zum Ziele hat. Der Mensch w i r d heute in der Klassengesellschaft eben klassenhaft gebildet. Und zunächst wird er von der Herrschaftsklasse körperlich, wirtschaftlich, gesellschaftlich und geistig geformt, gebildet. Da das Proletariat heute schon die gesellschaftliche und auch die wirtschaftliche Kraft hat, der Erziehung von oben her seine Selbsterziehung von unten her entgegenzusetzen, so muß die proletarische Bildungsarbeit auf allen Bildungsgebieten systematisch der bürgerlichen entgegengesetzt werden. Und da eine Einheitlichkeit auch im Proletariat noch nicht gegeben ist, so müssen die einzelnen Bildungswege wenigstens in engster Verbindung miteinander gegangen werden.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Die organisierte Arbeitskraft steht als Gewerkschaft dem heute auch schon organisierten Kapital gegenüber. Der Arbeiter ist in der Gewerkschaft der als Produzent organisierte Wirtschafter. Heute immer noch passives Wirtschaftsobjekt, bildet er sich allmählich zum aktiven Wirtschaftssubjekt um. Die Gewerkschaftsbildung ist die Erleichterung, die Abkürzung und die bewußte Durchführung dieser Selbstumbildung der proletarischen Masse. Was der Arbeiter in der Praxis gewerkschaftlicher Arbeit und gewerkschaftlichen Kampfes als überpersönliches Geschehen erlebt, die Umwandlung des vielfach noch bürgerlich gesehenen Unterstützungs- und Hilfsvereines in die sozialistische Kampf- und Aufbauorganisation auf wirtschaftlichem Boden, das hat die gewerkschaftliche Bildungsarbeit zum bewußten Gestaltungswillen im Gewerkschafter herauszuarbeiten. Kurz gesagt: Gewerkschaftliche Bildungsarbeit ist nichts anderes als Erweckung des Wirtschaftsobjekts und seine Erziehung zum Wirtschaftssubjekt.

Diese gewaltige Aufgabe der Menschenumbildung ist aber nur zu erzielen, wenn die Gewerkschaften die Umbildungsarbeit an den eigenen Menschen als ebenso wichtig erkennen wie die Kampfarbeit gegen das Kapital und wenn sie praktisch, statt schöner Bildungsresolutionen, systematische Bildungsarbeit aufbauen, die in enger Verbindung mit den anderen proletarischen Bildungszweigen einen weit größeren Inhalt als Ressortbildung und als die bisherige Aufklärungsarbeit durch die Presse, die Betriebsräteschulen für Funktionäre und verstreute Einzelvorträge für die Massen umfaßt. Aus der bisherigen Streubildung, von der sehr viel verweht wird, muß ökonomisch organisierte Sammelbildung werden. Die Bildungsökonomie erfordert, an den Gewerkschaftsabenden statt der Zufallsvorträge und neben den aktuellen Tagesbesprechungen systematische, zentral gelenkte Vortragsreihen laufen zu lassen, die Ökonomie erfordert, stundenlanges Reden von Referenten, das die müden Menschen völlig erschöpft, durch anschauliche Bildungsmittel (Anschauungstafeln und dergleichen) auf einen Bruchteil der Zeit herabzusetzen, sie fordert, statt die überbürdeten Gewerkschaftsfunktionäre nach der Erschöpfungsarbeit des Tages noch Abend für Abend als Lehrer zu mißbrauchen, wenigstens einige hauptberufliche Bildungsleiter, die zugleich Lehrer sind, anzustellen. (Ob es der Herrschaftsklasse einfallen würde, ihre Lehrer bis zur Erschöpfung arbeiten und sie dann erst auf die Zöglinge loszulassen!) Die Ökonomie erfordert schließlich als Voraussetzung für all das Ökonomie der Geldmittel, die, statt auf hunderterlei Dinge verstreut, auf die Vereinheitlichung der Bildungsarbeit konzentriert und als Investitionsgelder nicht nur in toten Dingen, sondern in lebendigen Menschen, in erster Linie in der Bildungsarbeit der Jugend angelegt werden müssen.

Die Frage Führer- oder Massenbildung ist heute wohl keine Frage mehr. Zweifellos ist die Führerbildung, das heißt die gründliche, fachliche Durchbildung von Vertrauensleuten, Betriebsräten usw. eine wichtige Aufgabe, wenn auch in anderem Sinn als die Bourgeoisie und der Bolschewismus meinen. Nicht bürgerlicher, aber auch

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

nicht bolschewistischer Kommandant dumpfer Massen darf der proletarische Führer sein, sondern der Bewusstseins-, Gefühls- und Kraftgestalter des proletarischen Massenlebens: Er muß Leiter der vorhandenen Kräfte, das heißt, zugleich auch Anleiter, Erzieher, Bildner sein. Dazu genügt aber nicht, daß er Wirtschaftsregeln und Gesetze, daß er das Betriebsrätegesetz samt allen Durchführungsverordnungen kennt, so gut und notwendig das auch ist. Ein kapitalistischer Mensch mit einer Profitseele, die nur verhindert ist, Profit zu machen, wird auch mit der gründlichsten Kenntnis des Betriebsrätegesetzes aus der Masse nicht mehr herausholen, als einen rein kapitalistischen Kampfwillen um mehr Lohn und weniger Arbeitszeit. Ein gewählter Vertrauensmann, ein gewählter Betriebsrat ist durch die Wahl nicht wie durch einen göttlichen Hauch aus einem kapitalistischen in einen sozialistisch wirkenden Menschen verwandelt. Die Führerbildung darf nicht bei fachlicher Wissensbildung stehen bleiben, wenn sie die Gewerkschaften nicht im kapitalistischen Kleinkrieg versinken lassen, sondern wenn sie an der Zukunft, am „konstruktiven Sozialismus" mitbauen will.

Ist die sozialistische Führerbildung zweifellos eine Voraussetzung für den Aufstieg des Proletariats, so ist es die sozialistische Massenbildung nicht minder. Denn wie soll ein sozialistischer Führer der Anleiter sozialistischer Kräfte in durch und durch kapitalistischen Massen sein? Vor dieser schrecklichen Aufgabe standen ja manche Führer des Weltproletariats in den Nachkriegsjahren und auch die Gewerkschaften, besonders in Deutschland, wissen eine traurige Geschichte zu erzählen von dem Schicksal einer proletarischen Revolution, in der kapitalistisch verwirrte Massen, einerseits aus Schwächegefühl, andererseits trotz allen revolutionären Schlagworten versagten. Die gewerkschaftliche Massenbildung ist ebenso wichtig wie die Führerbildung. Denn kapitalistischer Massenverstand, kapitalistisch durchgebildeter Massenintellekt begreift höchstens den Putsch: Rauben, wo bisher geraubt wurde. Der feudale Massenintellekt dachte und denkt heute noch, wie er es in feudaler Erziehung gelernt hat, wenn die Not das Leben packt: Niederknien und beten, das heißt, sich unterwerfen und um Gnade flehen. Erst der sozialistisch durchgebildete Massenintellekt denkt: Im Kampf um die Macht und auf dem Weg zu ihr a u f b a u e n .

So innig aber diese Bildung des Massenbewußtseins, der Massengefühle und damit auch des Massenintellekts mit der gesellschaftlichen (politischen) Bildung verknüpft sein muß, die Dinge einfach einer bestehenden Zentralstelle mit völlig unzulänglicher Ausrüstung an Menschen und Geld, ja schon an Arbeitsräumen, zu überlassen, diese sehr primitive „Einheitlichkeit" der Bildungsarbeit kann naturgemäß nicht genügen. Die Gewerkschaftsbildung muß aufgebaut werden von den Gewerkschaften, auch dann, wenn der Organisationsapparat mit dem für die politische und allgemein geistige Bildung zusammengelegt wird und womöglich durch Personalunion auf innigste verknüpft ist.

Doch über organisatorische und methodische Probleme ein andermal mehr.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

3.2.4 Proletarische Kapitalistenerziehung

Der Sozialdemokrat. Monatsschrift der Organisation Wien, Verlag „Vorwärts" Swoboda & Co Wien 8 (1926) 8, 129.

Vor dem Kriege beherrschten die Unternehmer mit ziemlicher Willkür die Wirtschaft. Sie waren ja auch völlig Herren der Regierung, der Parlamente und Stadtverwaltungen. Sie fühlten sich als die unumschränkten „Herren im Hause", wie Wilhelm II. und Letzte auf seinem Thron. Damals sagte einer der ihren, Herr Emil Kirdorf, auf einer Tagung des Vereines für Sozialpolitik großschnauzig: „Auch wenn wir (die Industrie) eine festgefügte Organisation hätten, so würde ich nach meiner festen Überzeugung nach wie vor auf dem Standpunkt stehen, daß ich das Verhandeln mit den Arbeiterorganisationen ablehnen würde." Indessen hat das deutsche Proletariat einiges für die Erziehung der Unternehmer getan. Und so hebt denn die Denkschrift des Reichsverbandes der deutschen Industrie zur deutschen Wirtschaftskrise mit Worten an, die schon auf einen ganz anderen Ton gestimmt sind: „Wir richten die Denkschrift an alle Kreise der Bevölkerung, Erzeuger und Verbraucher, Arbeiter und Unternehmer, an die Regierungen, die Parlamente und die Stadtverwaltungen. Wir bitten alle Kreise, unsere Vorschläge zu prüfen und zu würdigen. Sachliche Kritik kann nur förderlich und daher auch nur erwünscht sein. Der Zweck der Denkschrift wäre erfüllt, wenn unsere Vorschläge die Unterlage für ein Wirtschaftsprogramm bilden könnten, das von allen Kreisen gebilligt wird". – Das hört sich schon wesentlich anders an als die Großmauligkeit des Herrn Kirdorf vor einem Jahrzehnt. Die proletarische Erziehungsarbeit an den Kapitalisten hat doch schon recht gute Früchte getragen.

3.2.5 Wir brauchen eine Gewerkschaftsschule

Bildungsarbeit. Blätter für sozialistisches Bildungswesen, Druck- und Verlagsanstalt „Vorwärts" Wien 13 (1926) 7/8, 135–136.

Trotz der vielen Bildungsmöglichkeiten, die jedem Genossen in Partei und Gewerkschaft offen stehen, fehlt uns doch noch die Gelegenheit zu systematischer Gewerkschaftsschulung. Jüngere Gewerkschafter, besonders Vertrauensleute oder jene, die es werden sollen, müssen bisher in allgemeinen Bildungskursen, in Vertrauensmänner- oder Betriebsräteschulen, dann eventuell in der Parteischule oder nun in der Arbeiterhochschule aus dem Bildungsgut selbst das herausarbeiten, was für gewerkschaftliche Funktionärarbeit von besonderer Bedeutung ist. Manches aber, was der Gewerkschafter dringend braucht, fehlt ihm trotzdem, weil es die allgemeinen oder politischen Kurse und Schulen nur in großen Zügen oder gar nicht behandeln können.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Nun muß aber in der heutigen Wirtschafts- und Klassenkampfsituation gerade der Gewerkschaftsfunktionär seine Arbeit vielfach gründlicher beherrschen als etwa ein politischer Vertrauensmann, weil er fast täglich unmittelbar an den Gegner kommt, die Rechte und Errungenschaften der Arbeiter persönlich verteidigen und oft rasche Entschlüsse in Anwesenheit von Unternehmern fassen muß. Die erhöhte Machtstellung der Gewerkschaften und die neuen Aufgaben durch größere Einflußnahme auf den Gang der Wirtschaft erfordern eine gründliche Durchbildung des Gewerkschaftsfunktionärs gerade als Gewerkschafter.

Unsere bisherigen Vertrauensmänner haben ihr großes Wissen und die Erfahrung in jahrelangen Kämpfen praktisch erwerben können, größere und längere Ruhepausen gaben ihnen Zeit für Besinnung und Weiterbildung. Das immer raschere Tempo unserer Tage, der raschere Wechsel der Kampfsituationen, die heute weitaus größere Verantwortung des Funktionärs gegenüber den weit größeren Errungenschaften erschweren es besonders unseren jüngeren Gewerkschaftern immer mehr, aus der Praxis des Klassenkampfes mit Hilfe einiger Kurse alles das zu lernen, was der Gewerkschaftskampf heute und in Zukunft erfordert. *An die Stelle des Handelns nach traditioneller Erfahrung und auf Grund praktischer Erprobungen muß das Handeln nach wissenschaftlichen Erkenntnissen und Gesetzen treten.* Die fortschreitende Demokratisierung der Wirtschaft erfordert aktive Arbeit der Gewerkschaften und diese setzt gründliche *wissenschaftliche Wirtschafts- und Klassenkampfbildung* voraus.

Die Durchbildung unseres Funktionärnachwuchses muß daher in systematischen, mehrjährigen Kursen erfolgen, also in einer regelrechten *Gewerkschaftsschule*. Das erfordert nicht nur die heutige Stufe der Gewerkschaftsbewegung, das ermöglicht auch der aufnahmsfähige und aufnahmswillige Nachwuchs, der zum großen Teil schon aus der sozialistischen Arbeiterjugend und bald auch aus der freigewerkschaftlichen Jugendorganisation kommt. Eine solche Schule, die als Mittelschule im wörtlichsten Wortsinn zu bezeichnen wäre, stünde im Rahmen der gesamten Arbeiterbildung zwischen der Jugendbildung und Massenschulung einerseits und der Arbeiterhochschule anderseits. Ihre Aufgabe wäre systematische Funktionärschulung für die österreichische Gewerkschaftsbewegung. Damit könnte sie zugleich eine Vorstufe für die Arbeiterhochschule werden, die heute noch manchen Lehrballast mitschleppen muß, weil sich bei vielen Schülern das Fehlen einer mittleren Vorstufe sehr bemerkbar macht. Solange wir keine gewerkschaftlichen Internatsschulen einrichten können, müssen wir bei der Form der Abendschulen bleiben.

Der folgende Vorschlag eines Arbeitsplanes für die Gewerkschaftsschule beginnt mit einem ersten Jahrgang der Einführung in die für den Gewerkschafter wichtigen Gebiete der Wirtschafts-, Staats- und Gewerkschaftskunde Österreichs, wobei die Schüler noch zum größeren Teil nur aufnehmend, passiv sein werden. Auf dieser Grundlage bauen sich im zweiten Jahrgang zwei Seminare, eines für Wirtschaftspolitik

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

und Wirtschaftsstatistik und eines für Gewerkschaftskunde auf, in denen die Schüler zu aktiver Mitarbeit bei der Behandlung der wirtschaftlichen und gewerkschaftlichen Probleme herangezogen werden sollen, wodurch eine gründliche Vertiefung in die Gebiete der Wirtschafts- und Gewerkschaftskunde erreicht wird. Der dritte Jahrgang soll dann in zwei Seminaren besonders die arbeitsrechtlichen Fragen für den Gewerkschafter klären und durch Beschäftigung mit der der Praxis etwas ferner liegenden Arbeitergeschichte seinen Gesichtskreis für das bisher Erlernte weiten, zugleich aber auch den künftigen Referenten und den Erzieher der nächsten Generation mit Wissen und Methodik ausrüsten.

Die Schule soll nicht für jedermann zugänglich sein, sondern ausschließlich für jüngere Gewerkschaftsfunktionäre oder Anwärter, die von den Gewerkschaftsvorständen entsendet und kontrolliert werden.

Arbeitsplan für eine Gewerkschaftsschule

Jährlich Oktober bis Ende April, wöchentlich 1 Abend, zweimal 1 Stunde, eine halbe Stunde Pause, 30 Abende.

1. Jahrgang

Systematische Einführung in die Wirtsschafts-, Staats- und Gewerkschaftskunde Österreichs. Je 10 Abende oder 20 Stunden.

1. *Wirtschaftskunde Österreichs:* Der Boden. Die Landwirtschaft. Die Industrien. Der Handel. Verkehrswesen. Wirtschaftspolitik seit dem Krieg (Bund und Gemeinde Wien).
2. *Staatskunde Österreich:* Verfassung. Gesetzgebung. Verwaltung. Gerichtsbarkeit, besonders auch Gewerbegerichte. Finanzpolitik. Sozialpolitik.
3. *Gewerkschaftskunde Österreichs:* Organisations- und Verwaltungsformen. Der Kollektivvertrag. Der Lohntarif. Das Beitragswesen. Die Gewerkschaftspresse. Das gewerkschaftliche Bildungswesen. Frauen- und Jugendorganisation. Die Gewerkschaften im Klassenkampf (der Wirtschaftskampf, Taktik, die Gegenorganisationen, Gewerkschaften und Staat, Gewerkschaft und Partei, Gewerkschaftsinternationale und Weltkapital).

2. Jahrgang

Vertiefung der Wirtschafts- und Gewerkschaftskunde. Je 15 Abende.

1. *Seminar für Wirtschaftspolitik und Wirtschaftsstatistik:* Praktische Übungen an Buch, Zeitung, Lohnvertrag, Haushaltsrechnung usw.
2. *Seminar für Gewerkschaftsverwaltung:* praktische Übungen an Gewerkschaftsstatuten, Reglements, Geschäftsordnungen. Beitragswesen, Kanzleiarbeiten, Berichterstattung, Statistik.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

3. Jahrgang
Spezialisierung für Arbeitsrecht und Geschichte. Je 15 Abende.

1. *Seminar für Arbeitsrecht:* Praktische Übungen an Gesetzen, Gerichtsentscheidungen und Tagesfällen.
2. *Seminar für Geschichte der Arbeiterbewegung:* Vortrags- und Aufsatzübungen zur Geschichte der österreichischen Gewerkschaftsbewegung.

3.2.6 Der Funktionswandel der Gewerkschaft und die freigewerkschaftliche Bildungsarbeit

Arbeit und Wirtschaft, Organ des Bundes der freien Gewerkschaften, der Arbeiterkammern und Betriebsräte Österreichs, Verlag Anton Hueber/Franz Domes Wien 6 (1928) 13, Sp. 609–614.

Wenn man vor dem Kriege definieren konnte: „Die Gewerkschaften sind dauernde Verbindungen von Lohnarbeitern des gleichen Berufes zum Zwecke der Verbesserung der Arbeitsbedingungen und zur Hintanhaltung ihrer Verschlechterungen" (Adolf Braun, „Die Gewerkschaften"), so traf dies wohl für die Grundaufgaben der gewerkschaftlichen Organisationen aller Richtungen in der Welt zu, umfaßte aber schon damals nicht den ganzen Kreis gewerkschaftlicher Leistungen, besonders nicht den der freien Gewerkschaften. So ernstlich manche Gewerkschaften auch bestrebt waren, ihre Tätigkeit nur auf das Gebiet der Berufsarbeit und hier auf das Arbeitsverhältnis zu beschränken, in Wirklichkeit gelang dies nur wenigen farblosen „Berufsvereinen".

War also schon vor dem Krieg der Kreis wichtiger Gewerkschaftsaufgaben weit über die Verbesserung des Arbeitsverhältnisses im Beruf hinausgewachsen, so sind durch den Krieg und nach ihm manche der früheren Nebenaufgaben infolge neuer gewerkschaftlicher Erfahrungen und Erkenntnisse so stark in den Vordergrund getreten, daß man geradezu von einem F u n k t i o n s w a n d e l der Gewerkschaften spricht.

Wenn die freien Gewerkschaften heute lange nicht mehr Vereine unter andern Vereinen im Gesellschaftsleben sind, die irgendwelche Sonderinteressen ihrer Mitglieder vertreten, also in unserm Fall mehr Lohn und geringere Arbeitszeit, sondern wenn sie immer größeren Massen zu gemeinsamen Wirtschaftswillen zusammenschließen und immer größere M a c h t im Gesellschaftsleben gewinnen, dann wandelt sich ihre Funktion, Gruppenvertretung in den gegebenen Wirtschaftsverhältnissen zu sein, zu der allgemein gesellschaftlichen Funktion, die Wirtschaftsverhältnisse bewußt zu beeinflussen und m i t z u g e s t a l t e n in einer sicheren Aussicht, sie einst selbständig zu formen.

Damit verändert sich aber auch wesentlich die soziale Lage der Arbeiterschaft. Die proletarischen Massen, einst in den dunklen Tiefen des Gesellschaftsschiffes als

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Galeerensklaven von oben her zur Arbeit angepeitscht, steigen aufs Deck empor und beginnen die Maschinen mitzusteuern, die nun unten an Stelle menschlicher Hände das Schiff vorwärtstreiben; oder anders ausgedrückt: aus den passiven Arbeitstieren werden mitdenkende, mitlenkende arbeitende Menschen, aus den Wirtschaftsobjekten werden Wirtschaftssubjekte.

Aber die Klassengesellschaft verhindert, daß diese geschichtlich unausweichliche Entwicklung organisch und friedlich vor sich gehe. Die Herrschaftsklasse versucht, die Arbeiter wieder in die Galeertiefen hinabzustoßen, und so vollzieht sich der Aufstieg in erbittertem, zähem Klassenkampf, im Alltagskampf der freien Gewerkschaften um schrittweise Vergrößerung des Lohnanteiles an den Arbeitsprodukten, um Verkürzung der Arbeitszeiten, Verbesserung der Betriebsverhältnisse und der sozialpolitischen Rechte, kurz um Durchsetzung der Wirtschaftsdemokratie gegenüber den absolutistisch gesinnten, feudal-herrschaftlich auftretenden Unternehmern.

Die weit über Lohn- und Arbeitsfragen hinausgehenden Abwehr- und Angriffskämpfe, die die freien Gewerkschaften von heute und besonders in Zukunft zu führen haben, erfordern Gewerkschafter, die sie führen können, erfordern ganz anders zu den Gewerkschaften eingestellte und in ihnen wirkende Massen als früher. Für Verteidigungskämpfe von solchem Umfang und solcher Bedeutung genügen nicht gewerkschaftlich organisierte Massen, in denen ein großer Teil der Mitglieder die Gewerkschaft als Lohnautomaten betrachtet, in den sie nur einen Beitrag hineinwerfen, wenn sofort eine Lohnerhöhung herauskommt. Schon diese heutigen Abwehrkämpfe, besonders aber die Angriffskämpfe, das Ringen um die Macht in der Wirtschaft, das leidenschaftlich trotzige, durch nichts beirrbare Aufwärtsklimmen Schritt um Schritt aus den Galeerenräumen zur Mitbestimmung und schließlich zur Selbstbestimmung – dies alles erfordert Menschen voll hohem Idealismus für ihren Kampf, voll Gewerkschaftsidealismus, der ebenso groß sein muß, wie der Parteiidealismus im politischen Ringen.

Ist dieser Gewerkschaftsidealismus möglich? Die Frage bedeutet, ob das fast zum Dogma gewordene Wort vom „nüchternen Gewerkschaftskampf" der sich gerade durch seine ideallose Nüchternheit vom politischen Kampf unterscheide, richtig ist. Daß konfessionelle und nationale Gewerkschaften mit ihren außerwirtschaftlichen Idealen noch immer Anhänger und in gewissen Zeitstimmungen sogar zunehmende Mitgliederzahlen haben, wäre noch nicht beweisend, da sie auch in ihren besten Tagen nicht über einen verhältnismäßig sehr kleinen Umfang hinauswachsen. Aber ist denn unser Gewerkschaftskampf, also unser Wirtschaftskampf im Produktionsprozeß, seitdem er über die bloße Lohn- und Arbeitszeitfrage hinausgekommen ist, eine gewisse Lohnhöhe und eine bestimmte Freizeit errungen hat, wirklich so alltäglich grau, nüchtern und ideallos? Rückt der Funktionswandel der freien Gewerkschaften nicht die gleichen hohen Ziele gesellschaftlicher Macht, menschlicher Freiheit

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

und Selbstbestimmung vor unsere Augen wie der politische Kampf? Nur eben nicht im Staate, sondern in der Wirtschaft.

Der Revolutionierung der Wirtschaftsverhältnisse, dem schrittweisen Zurückdrängen der absolutistischen Kapitalsherrschaft gilt der gewerkschaftliche Außenkampf und der ihn fördernde politische Kampf der Partei. Die Revolutionierung des Wirtschaftsuntertanen im Arbeiter ist aber eine Bildungsaufgabe der freien Gewerkschaften, neben der geistigen und materiellen Rüstung für den Alltagskampf das wichtigste Problem in der Zeit des Funktionswandels. Es gilt die Auflehnung des Wirtschaftsuntertanen gegen kapitalistisches Herrentum, seine Willenseinstellung gegen wirtschaftliche Beherrschung und für wirtschaftliche Mitbestimmung, schließlich seine Umschulung vom kapitalistischen Wirtschaftsuntertanen zum sozialistischen Wirtschaftsgenossen durchzuführen. Das ist ein Massenbildungs-, ein Massenu m bildungsproblem, dessen Lösung ohne revolutionäre Begeisterung der Massen für das sozialistische Wirtschaftsideal gar nicht möglich ist.

Unsere gewerkschaftliche Massenbildungsarbeit bedarf der eindeutigen revolutionären Wirtschafts- und Gesamtkultureinstellung. Dazu braucht sie aber unter anderem auch Veranstaltungen mit starken Gefühlswirkungen, die die Herzen erfassen und die Begeisterung nachklingen lassen. Genossenschaftsfeste sollen möglich sein und Gewerkschaftsfeste nicht? Gab es dergleichen nicht schon vor 50 Jahren, wenn auch in kleinerem Umfang und mit stark politischem Charakter; wie uns die alten Gewerkschaftszeitungen erzählen? Ist es wirklich unmöglich, einen „Gewerkschaftstag" im Jahr zu veranstalten, einen Fest- und Kampftag mit vorangehender Werbewoche, wobei alle proletarischen Organisationskräfte, der ganze Parteiapparat samt der Presse, die Sport- und Kulturorganisationen in den Dienst der freigewerkschaftlichen Aufklärungs- und Werbearbeit gestellt werden? Um so mehr als die Gewerkschaften ohnehin immer und selbstverständlich im Dienste aller andern proletarischen Organisationen wirken und materiell sogar sehr viel leisten! Eine wirkliche Belebung und Lebendigerhaltung des freigewerkschaftlichen Gedankens in den Massen könnte von da ausgehen und für die Bildungsarbeit des ganzen Jahres in den Versammlungen, Vorträgen, Kursen und sonstigen Veranstaltungen fruchtbar werden.

Bei der Gestaltung der täglichen Massenbildung hat es freilich die politische Bildungsarbeit leichter als die gewerkschaftliche. Unser Parteiprogramm ist eine klare Grundlage nicht nur für den politischen Kampf, auch für die politische Bildungsarbeit. Diese ist nur die pädagogische Anwendung, die Erklärung und tiefere Vermittlung des einheitlichen, in Gegenwartsaufgaben und Zielen eindeutig klaren Parteiprogramms. Wir haben kein „Gewerkschaftsprogramm" in gleichem Sinne für den Gewerkschaftskampf und daher auch keine einheitlich klare Grundlage für die gewerkschaftliche Bildungsarbeit. Gewiß, das Parteiprogramm enthält

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

ein Gewerkschaftsprogramm, das ja auch von den Gewerkschaften geschaffen ist. Bei der innigen Zusammenarbeit von Partei und Gewerkschaften bei uns in Österreich, die ja auch vernünftigerweise eine gemeinsame „Arbeiterbildungszentrale" haben, gilt das Parteiprogramm in seinen wesentlichen Punkten auch als Wegweiser für den Gewerkschaftskampf. Aber es kann, weil es eben Programm der Partei ist, doch nur Allgemeines von dem enthalten, was der Gewerkschaftskampf und die gewerkschaftliche Bildungsarbeit in Einzelheiten benötigen.

Dazu kommt noch, daß sich die Unternehmer seit einigen Jahren gar nicht mehr mit den wirtschaftlichen und politischen Klassenkampfmethoden begnügen, sondern daß sie den geistigen Klassenkampf, den „Kampf um die Seele des Arbeiters", wie ja auch das Buch eines deutschen Unternehmersekretärs heißt, unmittelbar aufgenommen haben. Mit Fabrikpflege und Jugendpflege, mit Werkszeitungen und Werkschulen kämpfen sie gegen das Erwachen des Klassenbewußtseins der Arbeiter und versuchen deren Denken und Fühlen durch Fabrikspitzel und Heimwehrzwang zu vergiften. Hier haben wir eine große und systematische kapitalistische Bildungsarbeit vor uns, die die Hirne und Herzen des Proletariats mit demütigen Untertanenvorstellungen und Untertanengefühlen erfüllen soll. Dieser mit großen Geldmitteln und raffinierten psychologischen Methoden betriebenen Massenbildung kann der Lohnkampf und der Aufruf zur Arbeitersolidarität allein nicht gewachsen sein. Hier muß eine großzügige, gut organisierte Massenbildung entgegenwirken.

Für die Durchführung dieser freigewerkschaftlichen Massenbildungsarbeit ist aber ein gründlich geschulter Funktionär- und Beamtenapparat geradezu unentbehrlich, der alle Erfahrungen und alles Wissen der Arbeiterbewegung entsprechend anzuwenden und zugleich die Herzen der arbeitenden Menschen zu ergreifen vermag. Nur bei Durchsetzung der Massen mit möglichst vielen, gründlich ausgebildeten und begeisterten Vertrauensmännern und Vertrauensfrauen können die großen, neuen Kampfaufgaben der Gewerkschaften mit Erfolg und ohne schwere Rückschläge bewältigt werden. Das organisatorische Hauptproblem für die gewerkschaftliche Massenerziehung und den wirtschaftlichen Klassenkampf ist Funktionärbildung.

Ist die Massenbildungsarbeit bis auf ganz große Veranstaltungen zweifellos Sache der Einzelgewerkschaften oder in Zukunft der Industrieverbände, wenn auch freilich hier auf Vereinheitlichung der Formen und Methoden weit mehr als bisher gesehen werden müßte, so bedarf die Funktionärschulung einer zum Teil zentralen Durchführung aus pädagogischen und auch ökonomischen Gründen. In Deutschland baut für zentrale Schulzwecke der A. D. G. B. eben einen eigenen Schulpalast in die Wälder von Bernau, nahe bei Berlin. Die Zusammenfassung von Funktionären verschiedener Berufe und Gewerkschaften in eine gemeinsame Schule für eine bestimmte Zeit dürfte – schon nach den bisherigen Erfahrungen der Wiener

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Gewerkschaftsschule – in unseren kleinen österreichischen Verhältnissen für das gegenseitige Verständnis und für die gemeinsamen Kampfaufgaben vorteilhafter sein als bloße Branchenschulen mit allgemeiner und Fachgewerkschaftsbildung, wie es etwa in den weit größeren Verhältnissen der deutschen Gewerkschaftsbewegung durchgeführt wird. Doch dies ist nicht das wesentliche. Das Entscheidende ist, d a ß eine einheitliche systematische Funktionärschulung im künftigen Bund der freien Gewerkschaften Österreichs durchgeführt wird.

Ein schwieriges Kapitel des gewerkschaftlichen wie jedes anderen Bildungswesens ist die F i n a n z f r a g e. Ob es bei den bisher ziemlich verstreuten, zum Teil auch sehr geringen Ausgaben bleiben kann, ist fraglich. Die im letzten Jahresbericht der Gewerkschaften ausgewiesenen Durchschnittsleistungen für Bildungszwecke betragen 1,98 Prozent der Gesamtausgaben, das heißt, bei einzelnen Verbänden liegen sie noch tief darunter. Allerdings sind hier Bildungsausgaben verschiedener Art n i c h t mit eingerechnet, sondern anderen Posten zugeteilt worden. Aber trotzdem ist der Bildungsetat unserer freien Gewerkschaften für unmittelbare Gewerkschaftsbildung verhältnismäßig niedrig, niedriger als der der Gegenorganisationen, vom Unternehmertum ganz zu schweigen. Die Gegenwarts- und Zukunftsbedeutung unserer Bildungsarbeit erfordert aber zweifellos eine Erhöhung der Schulungsausgaben.

3.2.7 Unsere freigewerkschaftliche Bildungsarbeit. Bemerkungen anläßlich des österreichischen Gewerkschaftskongresses – Vorschläge für den Statutenentwurf des „Bundes freier Gewerkschaften Österreichs“

Bildungsarbeit. Blätter für sozialistisches Bildungswesen, Verlag von Robert Danneberg, Druck- und Verlagsanstalt „Vorwärts“ Wien 15 (1928) 6, 109–112.

Der Jahresbericht der Arbeiterbildungszentrale für 1927 weist über die gewerkschaftliche Bildungsarbeit folgende Zahlen aus (die Gesamtzahlen der Veranstaltungen einer Art sind in Klammern danebengesetzt):

- Einzelvorträge: 296 in Gewerkschaftsverbänden und 520 in Jugendsektionen (3269).
- Vortragsreihen: 16 (134) mit 88 Abenden (692) in 12 Gewerkschaften und Betrieben.
- Lichtbildvorträge: 203 (1692).
- Filmvorführungen: für Parteiorganisationen und Gewerkschaften 936 (die Gewerkschaften sind nicht gesondert aufgezählt).
- Betriebsräte- und Gewerkschaftsschulen: 23 mit 187 Vorträgen.
- Frauenschulen: in Gewerkschaft und Betrieb mit 3 und 4 Abenden (47 Schulen mit 381 Abenden).
- Wiener Gewerkschaftsschule (1. Jahrgang 1926/27): Hörer von 12 Gewerkschaften.
- Arbeiterhochschule: 7 von Gewerkschaften entsendete Teilnehmer (31).

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Wären diese Zahlen alles, was die 52 freien Gewerkschaften mit ihren über 750.000 Mitgliedern an Bildungsarbeit im Jahre 1927 geleistet hätten, so wäre das überaus wenig. Aber die Ziffern geben im ganzen nicht ein vollständiges Bild der österreichischen Arbeiterbildungsbewegung und die Gewerkschaftszahlen auch nicht annähernd die der gewerkschaftlichen Bildungsveranstaltungen. Viele politische Untergruppen, die meisten Kulturorganisationen und auch die Gewerkschaften haben umfangreiche Bildungsarbeit geleistet ohne Vermittlung der Bildungszentrale und ohne statistische Berichte an sie.

Die Gewerkschaftskommission hat einen zentralen gewerkschaftlichen Frauenkurs und eine Reihe von Jugendfunktionärkursen geführt, viele Einzelverbände haben Funktionär- und Mitgliederkurse und außerdem zahlreiche Einzelvorträge in Versammlungen und an Gruppenabenden veranstaltet. Dazu kommt noch die Bildungsvermittlung durch 53 Gewerkschaftszeitungen mit rund 860.000 Exemplaren und durch die Gewerkschaftsbüchereien, von denen nur 2 (Buchdrucker und Gastgewerbeangestellte mit 68.853 und 1627 Entlehnungen) und die Arsenalbücherei (mit 7865 Entlehnungen) im Jahresbericht der Bildungszentrale erscheinen.

Es gibt noch keine zusammenfassende Statistik der freigewerkschaftlichen Bildungsarbeit in Österreich. Sind die politischen Bezirks- und Lokalorganisationen wenigstens schon auf dem Wege, allmählich eine einheitliche Bildungsstatistik zu schaffen, so sind unsere Gewerkschaften scheinbar noch weit von diesem Gedanken entfernt.

Die Zentralstelle für das Bildungswesen ist nach Kongreßbeschlüssen auch die Bildungszentrale für die freien Gewerkschaften. Aber nur ein geringer Teil der umfangreichen gewerkschaftlichen Bildungstätigkeit wird in Verbindung mit der Bildungszentrale durchgeführt; von den meisten Veranstaltungen erhält sie nicht einmal Berichte. Die mittleren und höheren Zentralschulen der Arbeiterbewegung – Wiener Gewerkschaftsschule, Arbeiterhochschule (Parteischule und Genossenschaftsschule kommen hier nicht unmittelbar in Betracht) – werden von den Gewerkschaften schwach beschickt.

Der weit einheitlicheren politischen Bildungsarbeit steht die noch sehr uneinheitliche gewerkschaftliche Bildungsarbeit gegenüber oder richtiger zur Seite. Das gilt nicht nur für die organisatorische Durchführung und die Statistik, sondern im großen Ausmaß auch für Inhalte und Methoden. Die politische Bildungsarbeit ist die pädagogische Entfaltung des einheitlichen, in Zielen und Gegenwartsaufgaben bis in die Einzelheiten eindeutig klaren Parteiprogramms. Wir haben kein „Gewerkschaftsprogramm", das die Grundlage einer ebenso einheitlichen Gewerkschaftsbildung sein könnte. Im Parteiprogramm sind wohl ein Wirtschaftsprogramm und zahlreiche programmatische Punkte für die freien Gewerkschaften enthalten. Bei der erfreulich innigen Zusammenarbeit von Partei und Gewerkschaften bei uns in Österreich ist das Parteiprogramm in wesentlichen Punkten auch Wegweiser für die Gewerkschaften. Weil aber das Parteiprogramm doch auf einer andern Ebene, nämlich auf politischem

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Boden, steht, kann es doch nicht alles enthalten, was auf wirtschaftlichem Boden für den Gewerkschaftskampf und damit für die gewerkschaftliche Erziehungsarbeit notwendig ist. Nur ein Beispiel von vielen möge hier andeuten, was gemeint ist: Während die große Masse der politischen Funktionäre hauptsächlich Werbearbeit und innere Parteiarbeit zu leisten hat, stehen fast alle Gewerkschaftsfunktionäre und die Betriebsräte täglich im Klassenkampf dem Gegner *unmittelbar* gegenüber.

Wie im politischen Kampf, so wird auch im gewerkschaftlichen Kampf die Bildungsarbeit für die entscheidenden Fortschritte im Klassenkampf von immer größerer Bedeutung. Schon die heutigen Kämpfe gegenüber dem konzentrierten Kapital mit seinen Rationalisierungs- und Faschistenmethoden und besonders die künftigen Entscheidungskämpfe um die Macht erfordern ganz anders geschulte Kämpfer als frühere Zeiten. Gar nicht zu reden von Sozialisierung und sozialistischer Wirtschaft! Und – hängt es gar nicht mit der Frage des Bildungswesens zusammen, daß in den letzten Jahren unter gleichen wirtschaftlichen und politischen Verhältnissen die Mitgliederzahlen der Partei mächtig aufwärts, die der Gewerkschaften abwärts gegangen sind? Ist es wirklich so etwas wie ein Naturgesetz, daß die Massen der Partei begeistert und der Gewerkschaft nur mit kühlem Herzen angehören? (Über diese grundsätzlichen Fragen siehe „Arbeit und Wirtschaft", 15. Juni 1928, Artikel „Der Funktionswandel der Gewerkschaften und die gewerkschaftliche Bildungsarbeit".)

Die Uneinheitlichkeit der freigewerkschaftlichen Bildungsarbeit ist nur ein Abbild der noch nicht weit fortgeschrittenen Einheitlichkeit der österreichischen Gewerkschaftsbewegung im allgemeinen. Eben stehen unsere Gewerkschaften vor dem bedeutungsvollen Schritt, auf dem Gewerkschaftskongreß, der in diesen Junitagen stattfindet, den „Bund der freien Gewerkschaften Österreichs" mit festem Statut und größerem Einfluß des Bundesvorstandes auf die gemeinsamen Angelegenheiten aller angeschlossenen Verbände zu schaffen. Dieser Schritt von der losen Gewerkschaftskommission zur Bundeszentrale mit wichtigen Entscheidungsrechten und der hoffentlich unmittelbar folgende Schritt von den 52 Einzelverbänden in unserm kleinen Ländchen zu etwa 15 Industriegruppenorganisation wird für den Kampf der österreichischen Gewerkschaften nach außen und für die Regelung gemeinsamer Angelegenheiten nach innen die wohltätigsten Folgen haben.

Eine dieser Folgen sollte auch die Vereinheitlichung des gewerkschaftlichen Bildungswesens sein. Wohl haben die einzelnen Berufsgruppen auch bei den Bildungsaufgaben verschiedene Gruppeninteressen, aber neben diesen gibt es sehr viele gemeinsame wirtschaftliche, sozialpolitische und gewerkschaftliche Angelegenheiten, die eben den engen Zusammenschluß in dem Bund veranlassen und in Hinkunft auch die einheitlichere Durchführung der Gewerkschaftsbildung ermöglichen werden.

In der Massenbildung vor allem, um nur einige wichtige Punkte herauszugreifen: Inhalt und Methodik der wirtschafts-, gewerkschaftstheoretischen und der arbeitsrechtlichen Bildung der Massen.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

In der Führerbildung: wesentliche Einflußnahme des Bundes auf den allgemeinen Inhalt und Methoden der Funktionärbildung; zentrale, systematisch organisierte Durchführung der allgemein gewerkschaftlichen Erziehung künftiger Gruppen-, Verbands- und Zentralfunktionäre, ferner – nicht als letztes – der Gewerkschaftsbeamten.

Für die besonderen Gruppeninteressen hätten die Industriegruppenorganisationen auf allen Stufen des Bildungswesens entsprechende Vorsorgen und Einrichtungen zu treffen.

Der Apparat für die Durchführung des gewerkschaftlichen Bildungswesens ist die Bildungszentrale, die freilich noch ausgebaut werden müßte. Was aber besonders not tut, ist die weitaus größere materielle und geistige Förderung durch den Gewerkschaftsbund und die gesteigerte Benützung der Bildungszentrale durch die Gewerkschaften.

Der Statutenentwurf für den „Bund der freien Gewerkschaften Österreichs", der auf dem Juni-Kongreß zur Beratung kommt, enthält über die Bildungsaufgaben des Bundes und des Bundesvorstandes den einen lapidaren Satz: „Veranstaltung von Unterrichtskursen." Sonst nichts. Das scheint bei der immer mehr wachsenden Ausdehnung des Aufgabenkreises unserer Gewerkschaften schon in unsern Tagen und besonders für die Zukunft doch etwas wenig. Die erfreuliche Tatsache der Zentralisierung aller proletarischen Bildungsarbeit in der Arbeiterbildungszentrale kann durchaus nicht mehr machen, als es ist. Denn die Bildungszentrale ist Fachorgan und Durchführungsapparat, aber gerade darum bedarf sie der lebhaftesten Mitwirkung der höchsten Gewerkschaftsstelle, wenn sie mit ihrer Tätigkeit durchdringende Wirkung erzielen soll.

Es wäre daher angezeigt, die Bildungsaufgaben des Gewerkschaftsbundes und des Bundesvorstandes schon im Statut weiter zu fassen, wofür auch folgender Antrag des „Verbandes der Schneider und Schneiderinnen Österreichs" bereits vorliegt:

1. In Abschnitt 1 § 1, Punkt 2 a, ist statt „Veranstaltung von Unterrichtskursen" zusetzen: „Förderung der Gewerkschaftsbildung in den angeschlossenen Verbänden und Durchführung zentraler Schulen für Gewerkschaftsfunktionäre und Gewerkschaftsbeamte."
2. In Abschnitt IV, § 8, Punkt k, ist statt „Veranstaltung von Unterrichtskursen" zu setzen: „Beratende Einflußnahme auf die Bildungsarbeit der angeschlossenen Verbände, Führung einer zentralen Funktionärschule und einer Gewerkschaftsbeamtenschule."
3. Der Bundesvorstand wird beauftragt, die bereits im Aufbau befindliche „Wiener Gewerkschaftsschule" weiter auszubauen, in der jüngere Gewerkschaftsfunktionäre und Funktionäranwärter im grundlegenden gewerkschaftlichen Wissen systematisch unterrichtet werden; ferner eine Schule für jüngere Gewerkschaftsbeamte einzurichten, in der diese für alle ihr Aufgaben systematisch ausgebildet werden.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Wird dieser Antrag auf dem Gewerkschaftskongreß angenommen, dann wird die Geschäftsordnung des Bundesvorstandes auf Grund des Statuts ein detailliertes Reglement für Inhalt, Form und Durchführung der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit enthalten müssen.

Besonders der Ausbau der Funktionärschulung, die Durchsetzung der Massen mit sehr vielen gründlich geschulten Gewerkschaftsfunktionären wird bei den gegenwärtigen und künftigen Klassenkampfverhältnissen auf wirtschaftlichem Boden immer wichtiger. Die deutschen Brudergewerkschaften haben dieser Erkenntnis, daß die zunehmenden Mitgliederzahlen eine zunehmende Intensivierung wieder dadurch Rechnung getragen, daß sie den Beschluß gefaßt haben, in Bernau bei Berlin eine Bundesschule mit einem eigens hiezu errichteten großen Gebäude zu schaffen. In den Budgets der reichsdeutschen freien Gewerkschaften wird für die Bildungsarbeit im allgemeinen auch ausgiebig vorgesorgt. Dies wäre auch bei den österreichischen freien Gewerkschaften nötig.

Die für „Bildungszwecke" unserer Verbände ausgewiesenen Summen betragen 1·98 Prozent der Gesamtausgaben. Hiezu kommen wohl noch Beträge, die bei verschiedenen Gewerkschaften in die 13·5 Prozent für „Organisation und Agitation" und in die 7·79 Prozent für die „Fachorgane" eingerechnet sind. Trotzdem ist diese Post für die *geistige Rüstung* der freien Gewerkschaften außerordentlich gering und entspricht bei weitem nicht mehr den großen und neuen Kampfaufgaben der Gegenwart und Zukunft. Dabei ist diese Prozentzahl nur der Durchschnitt. Es gibt Gewerkschaften, in denen sie geringer ist. Ein Verband mit rund 60.000 Mitgliedern verwendet zum Beispiel nur 1·6 Prozent! Daneben gibt es freilich auch Verbände, die wesentlich mehr für die Bildungsarbeit ausgeben. Aber ein detaillierter Ausweis, der die Ausgaben für die *Funktionärschulung* zeigte, würde wahrscheinlich einen verschwindend kleinen Bruchteil des Prozentsatzes von 1·98 für diesen fast wichtigsten Teil der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit ergeben. In diesem Punkte wären wesentliche Änderungen in den Budgets der meisten Gewerkschaften dringend notwendig.

Aller Kampf, besonders aber unser großer weltumstürzender Klassenkampf, braucht auf allen Kampfgebieten die Menschen, die ihn führen. Wie diese Menschen beschaffen, wie sie gebildet sind, davon hängt nicht in letzter Linie der ganze Kampferfolg ab.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

3.3 Unterdrückung – Aufbegehren – Erkenntnis – Emanzipation

3.3.1 Brigitte Pellar: Einführung

Die erste Arbeit dieses Kapitels erschien 1923 als Kurzgeschichte in der Arbeiter-Zeitung, als spannender Lesestoff, der gleichzeitig Geschichtswissen vermittelt.[1] Es war das Jahr, in dem sich die Folgen der „Genfer Sanierung" deutlich abzuzeichnen begannen. Hatte schon die erste rechtskonservative Regierung nach dem Ende der Gründungskoalition der demokratischen Republik den Aufbau des Sozialstaats gebremst, so verstärkten die Auflagen des Völkerbundkredits zur Budgetsanierung diesen Trend.[2]

Wagner erinnerte hier in Form einer Gerichtssaalreportage aus der Frühzeit der Industrialisierung und des modernen Kapitalismus in Großbritannien, angesiedelt im London des Jahres 1842, an das Elend und die Unterdrückung der Arbeiterschaft. Die Story ist einfach: Eine junge Arbeiterin mit einem unehelichen Kind wird wegen Diebstahls angeklagt und verurteilt, weil sie Stoff für zu nähende Hemden im Pfandhaus versetzt hat, um Arznei für ihren todkranken Vater zu kaufen, die Mutter wurde bei einem Arbeitsunfall getötet. Solche Erzählungen dienten nicht zuletzt dazu, den LeserInnen die Veränderungen während der folgenden 80 Jahre vor Augen zu führen – soziale Errungenschaften, die erst unter dem Druck der sich formierenden Arbeiterbewegung erreicht worden waren und die es zu verteidigen galt. Genau deshalb hatten Geschichtsdarstellungen auch die Funktion, gegen Hoffnungslosigkeit unter schwierigen Rahmenbedingungen anzukämpfen. Wie die meisten bedeutenden Persönlichkeiten der österreichischen Sozialdemokratie zwischen den beiden Weltkriegen des 20. Jahrhunderts war Wagner davon überzeugt, dass der Backlash nur ein vorübergehender sein könne und der Weg in eine gerechtere Gesellschaft unumkehrbar sei. Das spiegelt sich im Resümee zu seiner „Geschichte der Kleiderarbeiter in Österreich" gut wider:

> „Aus dem leidgebeugten, demütigen Untertanentum des Betriebspatriarchalismus und Betriebsfeudalismus über die selbstbewusste, kampffreudige Gleichberechtigung in der Wirtschaftsdemokratie zur Wirtschaftsgemeinschaft in der sozialistischen Gesellschaft, – diesen Weg der freien Gewerkschaften mag der Kapitalismus verlangsamen, aber aufhalten kann er ihn nicht."[3]

1 Vgl. Richard (Robert) Wagner, Eine Gerichtsverhandlung, Arbeiter-Zeitung, Zentralorgan der Sozialdemokratie Deutschösterreichs, Verlag der Arbeiter-Zeitung: Dr. Adler-Emmerling Wien, 22. 4. 1923, 7–8. Siehe auch 3.3.2.

2 Vgl. u. a. Karl Ausch, Als die Banken fielen. Zur Soziologie der politischen Korruption (Neuauflage der Erstveröffentlichung von 1968), Theodor Kramer Gesellschaft Wien 2013.

3 Richard (Robert) Wagner, Geschichte der Kleiderarbeiter Österreichs, Verlag der Gewerkschaft der Kleiderarbeiter Österreichs (Verband der Schneider und Schneiderinnen Österreichs) Wien 1930, 316.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Der Text der historischen Gerichtsreportage liest sich wie das Skript zu einem Hörspiel, obwohl Wagner diese Kunstform im Jahr der Veröffentlichung noch unbekannt sein musste; der Weg des ursprünglich als Militärtechnologie entwickelten Rundfunks zum zivilen Massenmedium begann in Österreich ja erst im Herbst 1924.[4] Inhaltlich drängen sich Gemeinsamkeiten mit der Darstellung und Analyse der „Lage der arbeitenden Klassen in England" von Friedrich Engels, 1845 erstmals veröffentlicht, geradezu auf.[5] Es scheint, als ob Wagner hier die zentralen Aussagen des fast 400 Seiten umfassenden Frühwerks des engsten Vertrauten von Karl Marx für ein breites Publikum erfahrbar machen wollte. „Die Lage der arbeitenden Klassen" stand zwar in jeder besseren Arbeiterbücherei, aber nur wenige BenützerInnen werden sich die Mühe gemacht haben, sich in die vielen ausführlichen Statistiken, Dokumentationen und Interviews zu vertiefen, die Dramatisierung war dagegen für viele Menschen verständlich. Drei Beispiele sollen hier die große Übereinstimmung zwischen Wagners Text und der „Lage der arbeitenden Klassen" dokumentieren (die Zitate aus dem Engels-Buch basieren auf der Ausgabe von 1952):[6]

Erstes Beispiel: Die Angeklagte trägt bereits Häftlingskleidung, weil ihr eigenes Gewand zu zerfetzt ist.

Wagner:

> „Zu Beginn des Verfahrens musterte der Richter die Angeklagte Anna Scurr von ihrem dünnbehaarten Scheitel bis zu den Holzpantoffeln hinab, die sie mit dem Sträflingskleid für die Verhandlung erhalten hat, da ihre zerlumpten Kleider und Schuhe des hohen Gerichtshofs nicht würdig waren."

Engels:

> „Daß in diesen schmutzigen Löchern nur eine zerlumpte, schlecht genährte Einwohnerschaft sich aufhalten kann, läßt sich schon schließen. Und so ist es auch. Die Kleidung der Arbeiter ist bei der ungeheuren Majorität in sehr schlechtem Zustande. […] Bei einer sehr, sehr großen Anzahl aber […] sind die Kleider wahre Lumpen, die oft gar nicht mehr flickfähig sind oder bei denen man vor lauter Flicken die ursprüngliche Farbe gar nicht mehr erkennt."[7]

4 Vgl. u. a. Theodor Venus, Die Entstehung des Rundfunks in Österreich. Herkunft und Gründung eines Massenmediums, Diss. Universität Wien 1982; Brigitte Pellar, Piraten und Beiräte, in: Arbeit und Wirtschaft, herausgegeben von der Bundesarbeitskammer und dem Österreichischen Gewerkschaftsbund, Verlag des ÖGB Wien, 65 (2011) 12, 11.

5 Vgl. Friedrich Engels, Die Lage der arbeitenden Klassen in England. Nach eigener Anschauung und authentischen Quellen, Wigand Leipzig 1845.

6 Friedrich Engels, Die Lage der arbeitenden Klassen (Bücherei des Marxismus-Leninismus 30), Dietz Verlag Berlin 1952.

7 Ebd., 104–106.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Zweites Beispiel: Die Angeklagte erinnert sich an den Tod der Mutter bei einem Arbeitsunfall in der Fabrik, wo es an den Maschinen kaum Schutzmaßnahmen gibt.

Wagner:

> „Dann aber – ein nebliger Oktoberabend war's – kam einmal Mutter nach der Arbeit nicht nach Hause. Ein Treibriemen an der Maschine hatte sie fünfzigmal im Kreise herumgerissen … ‚Angeklagte', schnarrte überlaut die Stimme des Richters, ‚wollen Sie endlich antworten? Was weinen Sie denn jetzt? Erzählen Sie uns, warum Sie das Leinen des Herrn Smith versetzt haben?' ‚Die Mutter … war … ganz … zer …' ‚Ja, das haben wir schon erwähnt. Sie war unvorsichtig […]."'

Engels:

> „Die gefährlichsten Stellen der Maschinerie sind aber die Riemen, welche die Triebkraft vom Schaft auf die einzelnen Maschinen leiten, besonders wenn sie Schnallen haben, die man indes selten mehr findet. Wer von diesen Riemen ergriffen wird, den reißt die treibende Kraft pfeilschnell mit sich herum, schlägt ihn oben gegen die Decke und unten gegen den Fußboden mit solcher Gewalt, daß selten ein Knochen am Körper ganz bleibt und augenblicklicher Tod erfolgt."[8]

Drittes Beispiel: Der achtjährige Jack muss während der Haft seiner Mutter ins Waisenhaus. Weil ihr klar ist, was ihn dort erwartet, fürchtet sie um ihr Kind.

Wagner:

> „‚Die Angeklagte', erzählte der Richter weiter, ‚hat einen achtjährigen unehelichen Knaben namens Jack, der jetzt im St. Josef-Waisenhaus untergebracht ist'. Hier zuckte die Angeklagte stöhnend auf: ‚Jetzt wird man Jack jeden Morgen um sechs mit der Peitsche in die Fabrik treiben!' Der Richter wies sie mit strengen Worten zur Ruhe wegen dieser Bemerkung, die nur zutreffe, wenn der Junge ungehorsam und faul sei."

Engels:

> „Und wenn man erst die Barbarei der einzelnen Fälle liest, wie die Kinder von den Aufsehern nackt aus dem Bette geholt, mit den Kleidern auf dem Arm unter Schlägen und Tritten in die Fabriken gejagt […] wurden, wie ihnen der Schlaf mit Schlägen vertrieben, wie sie trotzdem über der Arbeit eingeschlafen […]."[9]

8 Ebd., 211.

9 Ebd., 213.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

> „Hören wir, wie der Bourgeois die Arbeit der Kinder schildert: ‚Ich habe manche Fabrik besucht, in Manchester und der Umgegend, und nie Kinder mißhandelt, körperlich gezüchtigt oder nur übel gelaunt gesehn. Sie schienen alle heiter (cheerful) und alert, an dem leichten Spiel ihrer Muskeln sich erfreuend (taking pleasure), die ihrem Alter natürliche Beweglichkeit in vollem Maße genießend.'"[10]

Im zweiten Beitrag, der aus dem Jahr 1926 stammt, wird die Widersprüchlichkeit des konservativen Kapitalismus am Beispiel der Haltung gegenüber Frauenarbeit und Frauenmode direkt angesprochen. Am Ende dieses Jahres machten neue Programme der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei (SDAP) und der Christlichsozialen Partei deutlich, wie stark auch die Vorstellungen über die Rolle der Frau in Gesellschaft und Wirtschaft voneinander abwichen. Dabei stellte das SDAP-Programm die traditionelle Rolle von Frauen keineswegs infrage, im Gegenteil: Vor allen anderen Maßnahmen, um Gleichberechtigung zu verwirklichen, erfordere es

> „höhere Würdigung der gesellschaftlichen Funktion der Frau als Mutter und als Hausfrau und Schutz gegen die Überbürdung der Frauen durch die doppelte Arbeit im Erwerb und im Haushalt."[11]

„Erleichterung der Hausarbeit durch zweckdienliche Einrichtungen im Rahmen des gemeinnützigen Wohnbaus" und öffentliche Kinderbetreuungseinrichtungen sollten zur Entlastung beitragen, daran, die Männer in die Pflicht zu nehmen, dachte man nicht. Aber immerhin unterstrich das sozialdemokratische Programm die Forderung der in Partei und Freien Gewerkschaften organisierten Frauen nach gleichberechtigtem Zugang zur Berufsausbildung und allen Berufen, soweit sie nicht als „dem weiblichen Organismus besonders schädlich" galten.[12] Das christlichsoziale Programm begnügte sich dagegen damit, den „sittlichen und rechtlichen Schutz der Frau" zu fordern. Nicht die gesellschaftliche Funktion der Frau, sondern die Familie als „ein Hauptpfeiler der Gesellschaft und des Staates" stand im Zentrum.[13] Die enge Verbindung der Christlichsozialen zur katholischen Kirche zeigte sich besonders darin, dass das „Festhalten am katholischen Eherecht für Katholiken" zum Programmpunkt erhoben wurde.[14] Demgemäß blockte man alle Versuche, eine obligatorische Zivilehe mit der Möglichkeit

10 Ebd., 215.

11 Vgl. Sozialistische Partei Österreichs (Hg), Von der Klassengesellschaft zur sozialen Demokratie. Die österreichische Sozialdemokratie im Spiegel ihrer Programme 1889–1978. Kommentiert von Wolfgang Neugebauer mit einem Vorwort von Karl Blecha, Verlag der SPÖ Wien o. D., 50.

12 Vgl. ebd.

13 Vgl. u. a. Das christlichsoziale Programm, Tiroler Anzeiger, Verlagsanstalt Tyrolia, Innsbruck, 31. 12. 1926, 4.

14 Ebd.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

der Scheidung durchzusetzen, bis 1938 ab. Nur das „Rote Wien" behielt die Verordnung des sozialdemokratischen niederösterreichischen Landeshauptmanns Albert Sever über die „Dispensehe" aus der Zeit vor der Trennung der beiden Bundesländer bei. Mit Befreiung vom Scheidungsverbot und damit vom Verbot der Wiederverheiratung durch den Landeshauptmann konnten „wilde Ehen" von KatholikInnen nur hier legalisiert werden.[15] Kein Wunder, dass Wagner schrieb, die Österreicherinnen müssten angesichts der Bestimmungen des neuen Zivilgesetzbuchs der 1923 gegründeten Türkischen Republik „vor Neid gelb" werden. In der Türkei galt ab Anfang 1926 die Zivilehe mit Scheidungsmöglichkeit für beide Geschlechter.[16]

Ein noch deutlicherer Gegensatz zeigte sich in der Frage des Schwangerschaftsabbruchs. Forderten die Christlichsozialen „den Schutz des keimenden Lebens" als Beitrag zum Schutz der Familie,[17] trat die SDAP für die Entkriminalisierung der Abtreibung ein. Die Forderung findet sich allerdings nicht unter dem Titel „Frauenfragen", sondern unter dem Titel „Bevölkerungspolitik". Der Propagierung von erschwinglichen und unbedenklichen Verhütungsmitteln wurde im Linzer Programm eindeutig Vorrang eingeräumt, Abtreibung wurde prinzipiell negativ bewertet, sie sollte ausschließlich bei Vorliegen medizinischer und sozialer Gründe straffrei sein.[18] Im Programmtext hieß es ausdrücklich:

> „Die Unterbrechung der Schwangerschaft ist nicht durch Strafandrohungen, sondern durch Beratung und soziale Fürsorge zu bekämpfen."[19]

Wagner ging im „Aufstand der Frauen" deutlich darüber hinaus und erklärte die Entkriminalisierung des Schwangerschaftsabbruchs zu einem emanzipatorischen Schritt:

> „[…] ein Geist hellen Aufruhrs erfüllt die Frauen, die nicht mehr Sklavinnen, sondern freie Menschen sein wollen."

Sein Optimismus, die Entkriminalisierung des Schwangerschaftsabbruchs werde sich demnächst in der Tschechoslowakischen Republik mit ihrem liberaleren Eherecht[20]

---

15 Vgl. Dispensehe, Wikipedia, URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Dispensehe (abgerufen 18. 3. 2023); Brigitte Pellar, Beantwortung der Fragen für die Bachelorarbeit von Koll. Dieter Hammer (unveröffentlichtes Manuskript), Kopie im Besitz der Verfasserin.

16 Vgl. Hürcan Asli Aksoy, Die türkische Frauenrechtsbewegung, Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn, URL: https://www.bpb.de/themen/europa/tuerkei/184972/die-tuerkische-frauenrechtsbewegung/ (abgerufen 11. 3. 2023).

17 Christlichsoziales Programm 1926.

18 Vgl. Programme der österreichischen Sozialdemokratie, 50.

19 Ebd.

20 Vgl. Ladislav Vojáček/Karel Schelle/Jaromír Tauchen (Hg.), Die Entwicklung des tschechischen Privatrechts (Juristische Fakultät der Masaryk-Universität 394), Masaryk-Universität Brno 2011, 246–247.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

durchsetzen, erfüllte sich allerdings nicht. Hier scheiterten alle Initiativen, das Abtreibungsverbot aufzuheben, ebenso wie in Österreich. In der Tschechoslowakei erfolgte dieser Schritt erst in der kommunistischen Ära der 1950er-Jahre,[21] in Österreich zur Zeit der Alleinregierungen der SPÖ (damals Sozialistische Partei) in den 1970er-Jahren.[22]

Der dritte Beitrag entstand 1931, als Gesellschaften und Wirtschaft rund um den Globus der schlimmsten Phase der Weltwirtschaftskrise zusteuerten. Wagner stellte der Megakrise des Kapitalismus die Tantalos-Sage aus dem antiken Griechenland gegenüber.[23] Er wollte aufzeigen, dass die Qualen, die die Krisen des entwickelten Kapitalismus verursachen, wesentlich grausamer seien als die Qualen, die König Tantalos als Strafe der Götter zu erdulden hatte: Hier der Schuldige, der – umgeben von Früchten und Wasser in greifbarer Nähe – zu ewigem Hunger und Durst verurteilt wurde. Dort die zahllosen Unschuldigen, die Vielen, die durch die Krise zum Hunger verdammt sind. Hier die Nahrungsquellen, die zwar unerreichbar bleiben, aber nicht zerstört werden, verbunden mit der Hoffnung, dass die Götter vielleicht doch einmal Gnade walten lassen und die Früchte greifbar werden. Dort das Auf und Ab zwischen dem Vermehren des gesellschaftlichen Reichtums und der Vernichtung der Fülle von Gütern, die durch menschliche Arbeit und menschliches Wissen geschaffen wurden, durch eine anonyme Macht. Wagner musste seinen LeserInnen, den BildungsfunktionärInnen der Sozialdemokratie, die Anspielungen nicht näher erklären. Die Tatsache, dass etliche nordamerikanische Agrarriesen ohne Rücksicht auf die hungernde Bevölkerung Weizen ins Meer kippen ließen, um den Preisverfall durch Überproduktion zu stoppen,[24] war allgemein bekannt. Und in Österreich waren 1930 die Versuche endgültig gescheitert, die sozialen Folgen der Krise wenigstens abzuschwächen, da die Unternehmerseite jeden Eingriff in den „freien Markt" rigoros ablehnte.[25] Ludwig Mises, Handelskammerexperte, Regierungsberater und einer der ersten Ideologen des Neoliberalismus, beharrte auf dem Standpunkt: „Unsere

21 Vgl. Abtreibung und Verhütung in Ostmitteleuropa, Deutsches Historisches Institut Warschau/ Niemiecki Instytut Historycznyw Warszawie der Max Weber Stiftung – Deutsche wissenschaftliche Institute im Ausland. Bericht über das Online-Referat „‚Family planning' in East Central Europa from the 19th century until the approval of the ‚pill'" von Heidi Hein-Kircher und Denisa Neštáková (Herder-Institut Marburg) am 18. 3. 2021, URL: https://www.dhi.waw.pl/aktuelle-meldungen/detail/abtreibung-und-verhuetung-in-ostmitteleuropa/ (abgerufen 15. 2. 2023).

22 Vgl. Bundesgesetzblatt der Republik Österreich 1974, 21. Stück, Bundesgesetz vom 23. Jänner 1974 über die mit gerichtlicher Strafe bedrohten Handlungen § 97, BGBl. 60/1974, 658.

23 Zum Nachlesen vgl. u. a. Reiner Tetzner/Uwe Wittmeyer, Griechische Götter- und Heldensagen nach den Quellen neu erzählt. Mit Stammtafeln der Götter und Helden, Anmerkungen und Register, Reclam Ditzingen 1992, 190.

24 Vgl. Brigitte Pellar, Es wächst so viel Weizen in Kanada …, in: Arbeit und Wirtschaft 67 (2013) 7/8, 11.

25 Vgl. Margarete Grandner/Franz Traxler, Sozialpartnerschaft als Option der Zwischenkriegszeit. Liberalkorporatistisches Krisenmanagement am Beispiel der Wirtschaftskonferenz 1930, in: Erich Fröschl/ Helge Zoitl (Hg.), Februar 1934. Ursachen, Fakten, Folgen, in: Beiträge zum wissenschaftlichen

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Industrie muss auf den Weltmarkt Rücksicht nehmen. […] Da gibt es kein Recht, sondern nur Wettbewerb."[26]

Als der nachfolgende Beitrag dieses Abschnitts geschrieben wurde, befand sich die Wirtschaftskrise auf ihrem Höhepunkt, bei den Wahlen in den Reichstag der deutschen Republik im März 1933 hatte Hitler mit seiner NSDAP, der „Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei", die SPD, die „Sozialdemokratische Partei Deutschlands", als stärkste Fraktion überholt und mit Unterstützung der traditionellen nationalistisch-rechtskonservativen Parteien die Macht ergriffen. In Österreich hatte die Regierung Dollfuß in diesem Monat das demokratisch gewählte Parlament aufgelöst, die sozialdemokratische Presse, die Fachblätter der Freien Gewerkschaften eingeschlossen, unter Vorzensur gestellt und den Republikanischen Schutzbund, den sozialdemokratischen Wehrverband, im Gegensatz zu den faschistischen Heimwehren verboten.[27] Ab 1930 waren Heimwehrvertreter als Koalitionspartner der Christlichsozialen im Nationalrat gesessen, und 1932 kamen nach den Wahlen in Salzburg, Vorarlberg und Wien erstmals nationalsozialistische Mandatare in die Landtage. In Deutschland hatte die NSDAP in diesem Jahr bereits in vier der 17 Länder die Regierungsgeschäfte übernommen, darunter in Thüringen, wo in Weimar die zentrale Festveranstaltung zum 100. Todestag von Johann Wolfgang von Goethe stattgefunden hatte. Bei ihrer Vorbereitung war die ohnehin rechtslastige Regierung der einst in Weimar gegründeten deutschen Republik vor den Nazis in die Knie gegangen, der Dichter Thomas Mann blieb der einzige Redner, der von der nationalistischen Vereinnahmung Goethes etwas abwich.[28] Auch die rechte österreichische Regierungskoalition sah sich bemüßigt, eine staatstragende Goethe-Feier zu inszenieren, verstand sich der Austrofaschismus doch als der bessere Träger des Deutschtums.[29] Als Autor des Festprologs fungierte hier Franz Karl Ginzkey, unter

Symposium des Dr.-Karl-Renner-Instituts, abgehalten vom 13. bis 15. Februar 1984, Verlag der Wiener Volksbuchhandlung Wien 1984, 75–117.

26 Zit. n. Brigitte Pellar, Keine Rechte, nur Wettbewerb, in: Arbeit und Wirtschaft 66 (2012) 6, 11.

27 Zum Überblick über die Entwicklung 1932 und 1933 vgl. u. a.: Ernst Jaritz/Brigitte Pellar, Der Staat, das sind wir. Die Geschichte der österreichischen Demokratie, ihrer Durchsetzung, ihrer Verteidigung, ihrer Zerstörung, ihres Wiederaufbaus (Ausstellungsdokumentation), Wien o. D., Poster 1932, 1933. Kopie im Besitz der Verfasserin.

28 Vgl. u. a. Der Geist von Weimar, das Erbe von Buchenwald und die Berliner Republik, Tagesspiegel, Verlag Der Tagesspiegel GmbH Berlin, 26. 8. 1999, URL: https://www.tagesspiegel.de/kultur/der-geist-von-weimar-das-erbe-von-buchenwald-und-die-berliner-republik-612232.html (abgerufen 25. 3. 2023); Manfred Müller, Nationalsozialistische Einflüsse auf die Vorbereitung und den Ablauf der Reichsgedächtnisfeier für Goethe 1932 in Weimar, in: Zeitschrift für Germanistik, Peter Lang Bern, Neue Folge 14 (2004) 3, 608–613.

29 Die austrofaschistische Hymne belegt das sehr eindrücklich. Dort heißt es am Ende der ersten Strophe: Deutsche Arbeit ernst und ehrlich/ Deutsche Liebe, zart und weich –/ Vaterland, wie bist du herrlich/ Gott mit dir, mein Österreich!"

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

anderem Autor des bis in die jüngste Zeit aufgelegten rassistischen Kinderbuchs „Hatschi Bratschis Luftballon“.[30]

Der Dichter, Naturwissenschaftler und Philosoph Goethe galt nicht nur im deutschsprachigen Raum als Symbol des aufgeklärten Humanismus, auch die in der österreichischen Sozialdemokratie weit verbreitete Goethe-Verehrung zielte in diese Richtung. In ihm personifiziere sich, hieß es,

> „der Kampfruf des liberalen Bürgertums, der unabhängigen Wissenschaft während ihres heroischen Zeitalters, während die letzten großen Schlachten gegen den Feudalismus und Klerikalismus geschlagen wurden.“[31]

Nachdem aber das Bürgertum seinen Frieden mit den alten Mächten geschlossen habe, sei es das Proletariat, die Arbeiterbewegung, die den „Kampf der Menschheit um Freiheit und Gerechtigkeit“ weiterführe.[32] Die Sozialdemokratie erhob damit den Anspruch, legitime Nachfolgerin der bürgerlichen Aufklärung zu sein, und deklarierte diesen Anspruch, indem sie einen der letzten fertiggestellten großen Wohnhausanlagen des Roten Wien aus Anlass seines 100. Geburtstags nach Goethe benannte.[33]

Auch Wagner sah in Goethe den Repräsentanten des aufgeklärten Bürgertums in der Auseinandersetzung mit den alten Feudalmächten, aber er ortete bereits in dieser Phase „der geistesfrohen Jugend einer Klasse“ den Keim einer Entwicklung, die vom „demokratischen Bürger“ im Interesse des Machterhalts unweigerlich zum faschistischen „Feudalkapitalismus“ führen musste: „Von Goethe zu Hitler – schrecklich, es auszusprechen! – führt ein gerader Weg.“ Erst die Philosophen und Soziologen Max Horkheimer und Theodor W. Adorno beschrieben nach zehn Jahren Sicht auf und Erfahrung mit dem Faschismus an der Macht im US-amerikanischen Exil 1944 das doppelte Gesicht der Aufklärung noch klarer und unmissverständlicher:

> „Wir hegen keinen Zweifel […], daß die Freiheit in der Gesellschaft vom aufklärenden Denken untrennbar ist. Jedoch glauben wir, genauso deutlich erkannt zu haben, daß der Begriff ebendieses Denkens, nicht weniger als die konkreten historischen Formen, die Institutionen der Gesellschaft, in die es verflochten ist, schon den Keim zu jenem Rückschritt enthalten, der heute überall sich ereignet.“[34]

30 Vgl. Franz Karl Ginzkey, Prolog, in: Eduard Castle (Hg.), Chronik des Wiener Goethevereins, Verlag des Wiener Goethe-Vereins Wien 1932, 1–37.

31 Heute ist Goethes Todestag, Arbeiter-Zeitung, 22. 3. 1932, 7.

32 Vgl. ebd.

33 Vgl. Lilli Bauer/Werner T. Bauer, „Wiens schönstes Goethedenkmal“, der rote blog, 10. 4. 2022, URL: http://der-rote-blog.at/wiens-schoenstes-goethe-denkmal (abgerufen 28. 3. 2023).

34 Max Horkheimer/Theodor W. Adorno, Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente. Mit einem Nachwort von Jürgen Habermas, 2. Auflage, S. Fischer Frankfurt am Main 1969, 3.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Dabei ging es immer darum, den Fortschritt an Freiheit und Demokratie, den wir der Aufklärung verdanken, zu retten und nicht darum, sie – wie es nicht nur von konservativer Seite geschehen ist und geschieht – als gescheitert zu erklären. Adorno und Horkheimer dazu:

> „[…] die Aufklärung muss sich auf sich selbst besinnen, wenn die Menschen nicht vollends verraten werden sollen. Nicht um die Konservierung der Vergangenheit, sondern um die Einlösung der vergangenen Hoffnung ist es zu tun.[35] […] Die […] an der Aufklärung geübte Kritik soll einen positiven Begriff von ihr vorbereiten, der sie aus ihrer Verstrickung in blinder Herrschaft löst."[36]

Den letzten Text dieses Abschnitts schrieb Wagner in der für ihn typischen Verbindung aus Sarkasmus und Ernst im August 1933, als das NS-Regime, jetzt fest im Sattel, seine wahren Absichten und Ziele längst offen zu verfolgen begonnen hatte. Schon Anfang April hatte die erste Phase massiver Verfolgung von Jüdinnen und Juden mit einem Boykott jüdischer Geschäfte eingesetzt. Im Mai waren der ADGB, der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund, und die Gewerkschaften zerschlagen worden, an ihre Stelle waren die Deutsche Arbeitsfront und die NS-Betriebsorganisationen mit den UnternehmerInnen beziehungsweise dem Management als „Führer" getreten.[37] Im Juni war das Verbot der Sozialdemokratischen Partei (SPD) samt Berufsverbot für ihre Mitglieder gefolgt, im Juli das generelle Parteienverbot. Ende August hatte das Regime laut Angaben der Exil-SPD bereits 65 Konzentrationslager errichtet, in denen 45.000 Häftlinge interniert waren. In Österreich stand man erst am Beginn einer ähnlichen Entwicklung, was die Verfolgung der demokratischen Arbeiterbewegung einschließlich der Gewerkschaften und das generelle Parteienverbot betraf. Immerhin waren die öffentlichen 1. Mai-Kundgebungen der Sozialdemokratie bereits verboten worden und der mit Notverordnungen regierende Bundeskanzler Dollfuß hatte die „Vaterländische Front" gegründet, die nach dem Parteienverbot wenige Monate später die Einheitsorganisation des Austrofaschismus werden sollte. Der Druck auf die sozialdemokratischen Organisationen einschließlich der Freien Gewerkschaften nahm ständig zu. Nach dem Aufstand von Teilen des verbotenen sozialdemokratischen „Republikanischen Schutzbunds" gegen die Zerstörung der Demokratie im Februar 1934 sollten alle staatsunabhängigen Gewerkschaften dann durch einen staatlich eingesetzten „Gewerkschaftsbund der österreichischen Arbeiter und Angestellten" abgelöst

35 Ebd.

36 Ebd., 6.

37 Vgl. u. a. Michael Schneider, Unterm Hakenkreuz, Arbeiter und Arbeiterbewegung 1933 bis 1939, Dietz Verlag Bonn 1999, 31–120.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

werden.[38] Im Gegensatz zu vielen anderen PolitikerInnen und TheoretikerInnen der Sozialdemokratie rechnete Wagner schon im Spätsommer 1933 durchaus mit dem Worst Case auch für Österreich. Und er warnte vor den „Nebeln der Illusionen", denn „Deutschland ist nicht [Mussolini-]Italien, hieß es einmal in Deutschland".

Im Zentrum des Beitrags für die Septemberausgabe der Zeitschrift „Bildungsarbeit" stand die Rede des NS-Propagandaministers Josef Goebbels bei der Eröffnung der Berliner Funkausstellung. Goebbels präsentierte dort unter anderem den im Auftrag des Regimes entwickelten „Volksempfänger", ein für den Großteil der Bevölkerung erschwingliches Radio, und die neuen Kurzwellendienste, deren erster bereits unter den „Auslandsdeutschen" in Nordamerika NS-Propaganda verbreitete. Der Einsatz modernster Kommunikationstechnologien, eines der Erfolgsrezepte des Nationalsozialismus, stehe, so Wagner, keineswegs im Gegensatz zum geistigen, ideologischen Rückschritt des „vermittelalterlichten Bürgertums" hinter die Aufklärung, wie es sich im Faschismus zeigte, sondern sei nur folgerichtig: „Wirtschaftliche und politische Despotie ist nicht denkbar ohne geistige Despotie", und deshalb würden alle verfügbaren Mittel eingesetzt, um die „geistige Despotie" zu sichern. Wagner zeigte aber auf, dass dies nicht nur das technische Instrumentarium einschloss, sondern auch die Sprache, wenn Goebbels etwa die Machtergreifung des Nationalsozialismus als „Revolution" bezeichnete.

Auf den ersten Blick scheint es zwischen den fünf sehr unterschiedlichen Beiträgen keinen „roten Faden" zu geben, aber auf den zweiten Blick wird die Gemeinsamkeit deutlich erkennbar: Es geht darum, wie „der Mensch der Masse" Unterdrückung erlebt, sich dagegen aufzulehnen beginnt, sich der Ursachen, Interessen und Zusammenhänge bewusst wird und dadurch die Chance zur Emanzipation erhält. Und es geht darum, welche Kräfte, aber auch welches Versagen dahinterstecken, wenn Emanzipation erfolgreich bekämpft und zurückgedrängt wird, und welche Folgen das hat.

Wagner glaubte zwar wie die meisten kritischen DenkerInnen der österreichischen Sozialdemokratie der 1920er- und 1930er-Jahre, die Machtergreifung des Faschismus sei ein letztes Aufbäumen des alt gewordenen kapitalistischen Systems und seiner ProfiteurInnen, deren Zeit unweigerlich abgelaufen sei, aber er gab sich nie der Illusion hin, dass diese Phase eine kurze sein würde. Dabei sah er die Ursachen für den zunehmenden Anklang populistischer Propaganda durchaus auch in einer gesellschaftlichen Prägung, die wir im 21. Jahrhundert wohl als „Mittelstandsfeeling" bezeichnen würden und die der rechten Propaganda mit ihrem Angebot an einfachen Lösungen wenig entgegenzusetzen hatte und hat:

38 Vgl. u. a. Emmerich Tálos, Das austrofaschistische Herrschaftssystem. Österreich 1933–1938 (Politik und Zeitgeschichte 8), Lit-Verlag Wien/Berlin 2013, 29–60.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

„Viele in wirtschaftlichen und politischen Fragen revolutionäre Proletarier blieben in allen anderen Erlebnissen kleinbürgerliche Menschen. Geistige Enge und Unselbständigkeit schufen ein lebenslanges Bedürfnis, sich anzulehnen, sich führen, kommandieren zu lassen, Autoritäten und Führer zu verehren […]."

Die Frage nach der Emanzipationsfähigkeit der „Menschen der Masse" unter den bestehenden gesellschaftlichen Machtverhältnissen, mit der sich Wagner auch schon in seinem Hauptwerk „Der Klassenkampf um den Menschen" auseinandergesetzt hatte, erhielt angesichts der faschistischen Machtergreifung eine zusätzliche Dringlichkeit. Bei Karl Marx fand er auch nur die Feststellung, dass „aller Aberglaube an die Vergangenheit abgestreift werden" müsse, ehe die soziale Revolution beginnen könne. Die einzige Lösung sah Wagner darin, gegen die „Untertanendressur" anzukämpfen und darüber nachzudenken, ob dies „tiefgreifend genug" geschehen sei. Und angesichts der wirkungsvollen nationalsozialistischen Propagandaoffensive stellte er (sich) die Frage, warum man in der Arbeiterbewegung die Bedeutung von Wissenschaft, Kultur, Unterhaltung und den Möglichkeiten der Kommunikationstechnologien im Kampf für eine gerechte Gesellschaft noch immer nicht wirklich erkenne.

3.3.2 Eine Gerichtsverhandlung

Arbeiter-Zeitung, Zentralorgan der Sozialdemokratie Deutschösterreichs, Verlag der Arbeiter-Zeitung: Dr. Adler-Emmerling Wien, 22. 4. 1923, 7–8.

Am 1. März 1842 war die Näherin Anna Scurr wegen Veruntreuung vor einem Gericht in London angeklagt. Sie hatte vierzig Meter Leinen, die sie vom Fabrikanten John Smith für die Anfertigung von Damenhemden erhalten hatte, ins Pfandhaus getragen und den Erlös für sich verwendet.

„Ein alltäglicher Fall, leider schon ein alltäglicher Fall", sagten übereinstimmend alle Herren des Gerichthofes. „Der sittliche Verfall der Londoner Arbeiter wird immer ärger."

Der Fall Anna Scurr war klar und einfach. Die Angeklagte hatte schon beim ersten Verhör alles angegeben, was man von ihr wissen wollte, wenn sie auch wie die meisten Verbrecherinnen ihre Tat durch allerlei Entschuldigungen und viele Tränen abzuschwächen versucht hatte. Die Verhandlung versprach also, da die Angeklagte überdies sehr schüchtern war, ohne Schwierigkeiten abzulaufen, ja ziemlich langweilig zu werden, „das immer gleiche Theater, bei dem alle Darsteller gut aufeinander eingespielt sind", wie einer der Gerichtsherren lächelnd meinte.

Zu Beginn des Verfahrens musterte der Richter die Angeklagte Anna Scurr von ihrem dünnbehaarten Scheitel bis zu den Holzpantoffeln hinab, die sie mit dem Sträflingskleid für die Verhandlung erhalten hatte, da ihre zerlumpten Kleider und Schuhe des hohen Gerichtshofes nicht würdig waren. Das bleichgraue Gesicht mit

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

den vorstehenden Backenknochen, der dünnen Nase, dem breiten Mund und den tiefliegenden, fast geschlossenen Augen, die langen, knochigen, derben Hände an dem mageren, unweiblichen Körper, um den Rock und Jacke schlotterten; das alles war bei dem etwa fünfundzwanzigjährigen Mädchen auch äußerlich schon Merkmal ihrer körperlichen und moralischen Verkommenheit.

Anna Scurr hockte in sich zusammengesunken auf der Anklagebank und zitterte ängstlich vor den schwarzen Männern, die lächelnd an dem grünen Tisch saßen. Sie blickte schüchtern und verstohlen nach diesen fremden Menschen mit den breiten, zufriedenen Gesichtern und dachte nach, warum sich erst jetzt so viele Leute auf einmal für sie und ihr ganzes Leben interessierten, während sich früher niemand um sie gekümmert hatte.

Da sie auf die Fragen des Vorsitzenden während der folgenden Verhandlung kaum hörbare Antworten gab – sie begriff nicht, warum man sie alles noch einmal fragte, was sie schon früher erzählt hatte –, wurde das Verhör mehr zu einer Erzählung des Vorsitzenden.

Sie staunte, woher dieser all das wußte, was er erzählte. Ja, das hatte sie doch selbst angegeben, sie war die Tochter des Messerschleifers Robert Scurr und seiner Frau Marie, die beide einige Monate nacheinander gestorben waren, zuerst die Mutter, dann der Vater, dieser einige Tage nach der Tat. Aber woher wußte der Richter, warum der Vater vor fünfzehn Jahren vom Dorf nach London gekommen war? Er wollte sich, wie dies nun der Zug der Zeit wäre, der schweren, aber ehrlichen Landarbeit entziehen und lieber in der Fabrik als freier Arbeiter einen leichteren Lohn verdienen, um ihn zu vertrinken.

Anna Scurr wollte reden. Auf ihren Lippen bebten die stummen Worte: „Man hat ihn vom Feld und vom Hof gejagt, weil Schafweiden und Stallungen daraus gemacht wurden." Aber sie wagte nicht zu sprechen.

„Die Angeklagte", erzählte der Richter weiter, „hat einen achtjährigen, unehelichen Knaben namens Jack, der jetzt im St. Josef-Waisenhause untergebracht ist."

Hier zuckte die Angeklagte stöhnend auf: „Jetzt wird man Jack jeden Morgen um sechs mit der Peitsche in die Fabrik treiben!"

Der Richter wies sie mit strengen Worten zur Ruhe wegen dieser Bemerkung, die nur zutreffe, wenn der Junge ungehorsam und faul sei.

Anna weinte.

Jetzt kämen die Tränen etwas zu spät, sagte der Richter, sie hätte rechtzeitig weinen sollen, möglichst noch ehe sie gefallen wäre. „Charakteristisch für die sittliche Beschaffenheit der Angeklagten ist der Umstand", fügte er hinzu, „daß sie nicht einmal den Vater ihres Kindes kennt. Sie hat zwar behauptet, daß sie in ihrer Arbeitsstelle vor neun Jahren dem Fabriksherrn, seinem Sohn und den Aufsehern hätte gefügig sein müssen, weil sie sonst aus der Arbeit entlassen worden wäre – aber jeder Mensch, der die Sittenlosigkeit der Fabriksmädchen kennt, kennt auch

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

die Stichhaltigkeit dieser Verleumdung. Wer sollte übrigens dieses nicht gerade schöne Mädchen begehrenswert gefunden haben? Aber ein frommes, christliches Mädchen geht gar nicht in die Fabrik, sondern findet zu Hause in der Familie genug Arbeit, jene, die es tun, wollen eben nur den verhältnismäßig hohen Lohn und die freien Abende zum Herumschwärmen, mit einem Wort die sogenannte Freiheit, die Unchristlichkeit und Zügellosigkeit ist."

Anna Scurr wollte aufspringen und sich verteidigen. Aber der drohende Blick des Richters warf sie zurück. Tränen überschwemmten ihre Augen und verhüllten alles, was um sie war.

Lüge! Lüge!, schrie es lautlos in ihr. Alles sah sie vor sich, was sie in diesen fünfzehn Jahren erlebt hatte, jede Einzelheit. Lüge, alles Lüge, was der fremde feindliche Mann hier sagte.

Die Mutter hatte ihr's oft erzählt, wie der Vater vor dem Staub und Ruß Londons Angst gehabt und nicht in die Stadt gewollt hätte, bis er endlich mußte. Mutter ging früh um fünf Uhr weg und kam abends um acht Uhr so müde nach Hause, daß sie fast umfiel. Nun mußte Anna alles in der Wirtschaft besorgen und auch den Vater pflegen, der im Bett lag. Aber Mutter verdiente wenig. Es langte nur auf Kartoffeln mit Salz und Brot. Die Arznei für den bluthustenden Vater kostete viel Geld. Man mußte den Kasten, die Polster, die Sessel ins Pfandhaus tragen – auf Nimmerwiedersehen. Wenn Vater aufstehen konnte, ging er Arbeit suchen, fand aber keine, da man ihn nirgends nehmen wollte: er war zu blaß und schwach. Und man suchte übrigens nur Arbeiterinnen und Kinder. Eine Zeitlang wollte er mit Streichhölzern in den Straßen etwas verdienen. Aber das trug gar wenig. Darum mußte Anna auch in die Arbeit gehen. Sie fand in einer Wäschefabrik Stellung, wo sie von früh bis spät nachts arbeitete, während der Saisonmonate Tag und Nacht, mit kurzen Unterbrechungen für Essen und Schlafen, ohne während der Woche nach Hause zu kommen. Der Vater besorgte nun die Wirtschaft: er mußte kochen, waschen und auch Strümpfe stopfen. Einmal kam ein Arbeiter zu Besuch und sah ihn mit dem Strumpf in der Hand. Vater schämte sich, daß er fast weinte. Aber war es zu ändern?

Mit noch fünfzig Mädchen zusammen saß Anna in der Mädchenfabrik. Ihre Arbeit war sehr ermüdend. Sie war auch immer matt und schläfrig, der Rücken schmerzte sie von dem gebückten Sitzen und sie wäre gern fort in eine andere Arbeit, in der sie ein paar Stunden mehr Schlaf in der Woche gehabt hätte. Aber Mutter beschwor sie zu bleiben, trotz des geringen Lohnes, da sie alle verhungern müßten, wenn Anna nicht sofort andere Arbeit fände.

Als ihr einmal der schwarzhaarige, nach Schnaps riechende Aufseher an die Brust griff und sie angrinste, stieß sie ihn zornig weg. Sie erzählte den anderen Mädchen davon und hörte, daß alle einmal daran kämen. Da sei nichts zu machen. Wenn eine nicht wolle, werde sie entlassen. Aber die Stunde, für die sie der Chef oder der Aufseher ins Nebenzimmer riefen, bekämen sie bezahlt.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Eines Tages führte der Aufseher Anna in einen vornehmen, gemütlichen Raum zum Sohn des Fabriksherrn, den sie nur ab und zu durch den Arbeitssaal hatte gehen gesehen. Dieser teilte ihr mit, daß sie schlecht arbeite und entlassen würde, wenn sie sich nicht zusammennähme. Sie wußte nicht, warum sie auf einmal schlechter arbeitete als bisher. Der Aufseher verschwand aus dem Zimmer. Der junge Herr wurde freundlicher und fragte, er wolle ihr diesmal verzeihen, wenn … nun verstand sie und ließ ihn gewähren.

Bald darauf wurde sie zum alten Chef gerufen, einem triefäugigen Mann mit einer Glatze, der gemein und ekelhaft war. Später kam der Aufseher selbst wieder, dann der Oberaufseher, und ein Jahr später hatte sie ihren Jack.

Vier Tage nach der Geburt mußte sie wieder in die Fabrik. Nur nachts und nicht jede Nacht konnte sie ihr Kind stillen. Bei Tag aber, an der Maschine in der Fabrik, überströmten ihre Brüste von warmer Milch und durchnäßten ihre Kleider, während der Kleine daheim schreiend vom hustenden Vater auf den Armen geschaukelt wurde.

Da niemand Jacks Vater sein wollte und man sie beschuldigte, außerhalb der Fabrik unerlaubten Verkehr zu pflegen, mußte sie für Jack allein sorgen. Dafür durfte sie in der Fabrik weiterarbeiten. Ihr Sonntagskleid, ihre Hemden wanderten ins Pfandhaus, einigemal konnte sie alles wieder auslösen, aber endlich blieb es ganz dort. Bald mußten die zwei Betten, in denen alle vier geschlafen hatten, verkauft werden. Auch auf dem Stroh in der Stubenecke konnte Anna noch glücklich sein, wenn sie nachts ihren Jack an sich drückte.

Dann aber – ein nebliger Oktoberabend war's – kam einmal Mutter aus der Arbeit nicht nach Hause. Ein Treibriemen an der Maschine hatte sie fünfzigmal im Kreise herumgerissen …

„Angeklagte," schnarrte überlaut die Stimme des Richters, „wollen Sie endlich antworten? Was weinen Sie denn jetzt? Erzählen Sie uns, warum Sie das Leinen des Herrn Smith versetzt haben?"

„Die Mutter … war … ganz … zer …"

„Ja, das haben wir schon erwähnt. Sie war unvorsichtig. Das gehört nicht mehr hieher. Auf meine Frage antworten Sie. Nach dem Unglücksfall Ihrer Mutter haben Sie Ihren Arbeitsposten aufgegeben, um zu Hause zu arbeiten, nicht?"

„Ja, nach dem Unglück … der Vater war ganz verzweifelt und hat Tag und Nacht wie ein Kind geweint … ich hatte Angst."

„Wovor hatten Sie Angst?"

„Um Jack."

„Weswegen? Sie haben beim ersten Verhör erzählt, Ihr Vater habe Schnaps getrunken."

„Nein, nur zuletzt …"

„Gut, gut, Sie haben erzählt, er hat das Geld, das sie nach Hause gebracht haben, vertrunken. Da wollten Sie ihn nicht allein mit dem Kinde lassen. Warum haben Sie den Jungen nicht wie andere Kinder Ihres Standes in die Fabrik geschickt?"

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

„Weil sie gequält werden und zugrunde gehen …“

„Ich verbiete Ihnen die Beleidigung unserer gesamten Industrie. Unsere Gesetze sorgen dafür, daß dies nicht möglich ist. Die Arbeiterkinder, die das Glück haben, in Fabriken arbeiten zu können, sind dort besser aufgehoben als bei ihren Eltern in den kalten, schmutzigen Wohnungen, wo sie nur allerlei Schlechtes hören. In den warmen Fabrikssälen werden sie zu Arbeitsamkeit und Frömmigkeit angehalten und bringen dafür noch Geld nach Hause.“

Anna Scurr schrie auf: „Meinen Jack lasse ich nicht frühmorgens mit Ohrfeigen zur Arbeit treiben und abends mit der Peitsche wach halten, wenn er vor Müdigkeit einschläft!“

„Mäßigen Sie sich, Anna Scurr! Wer ist hier angeklagt, Sie oder wir? Sie haben es nötig, bescheiden, sehr bescheiden zu sein! Ihre Strafe könne sonst härter ausfallen als …“

„Meinen Jack habt ihr mir genommen!“

„Wenn Sie Ihre Strafe abgebüßt haben und sich ordentlich aufführen, werden Sie ihn zurückbekommen. Verschlechtern Sie jetzt Ihre Lage nicht.“

Der Richter sah auf die Uhr. Die für die Verhandlung in Aussicht genommene Zeit war fast vorüber.

„Erzählen sie uns nun rasch, aber rasch, was sie zur Entschuldigung Ihrer Tat anführen können. Sie hatten von Bekannten gehört, daß die Firma Smith Leinen zum Nähen von Hemden ausgäbe. Sie sind also Heimarbeiterin geworden, um bei Ihrem Sohne zu Hause zu sein und den Vater zu überwachen. Nicht wahr? Nun, was war dann? Seien Sie vernünftig, Angeklagte, und antworten Sie!“

„Ja … dann habe ich zu Hause Hemden genäht, Tag und Nacht, Nacht und Tag und den ganzen Sonntag.“

„Sind Sie Sonntags nicht in die Kirche gegangen?“

„Dazu war keine Zeit. Ich mußte ja nähen, immerzu nähen. Kartoffeln und Salz sind teuer, und Herr Smith bezahlt den Kirchgang nicht.

„Sooo … Dann hat Ihnen natürlich der Segen Gottes gefehlt.“

„Wir haben früher viel gebetet, Vater und Mutter und Jack und ich, aber wir hatten immer weniger Zeit …“

„Also auch von dieser Seite lernen wir Sie kennen. Das hat zu Ihrem Bild gefehlt! Nun zur Sache, Angeklagte! Kommen Sie endlich zur Sache! Sie haben beim ersten Verhör erzählt, daß Ihr Vater bald nach dem Tode Ihrer Mutter wieder schwerer erkrankt ist, häufig Blut gespuckt hat – offenbar eine Folge des starken Alkoholgenusses – und daß Sie, um ihm das Sterbebett zu erleichtern, Leinen versetzt, dafür Arzneien gekauft haben … war es Arznei, wirklich Arznei …?“

Anna Scurr sprang auf und schrie: „Er hat sich hustend und stöhnend auf dem Stroh in der Erde gewälzt und hat verzweifelt nach Atem gerungen …“

Der Justizsoldat, der neben der Angeklagten saß, drückte sie auf die Bank nieder.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Der Richter sagte ruhig: „Die Angeklagte tat beim früheren Verhör weit weniger aufgeregt. Wir haben hier nicht Gefühlsregungen zu untersuchen. Wäre die Angeklagte fromm und christlich, dann hätte sie jedenfalls gewußt, daß fremdes Eigentum heilig ist, und sie hätte sich an die Mildtätigkeit bemittelter Leute gewendet. Sie gibt zwar vor, dies früher schon einigemal versucht zu haben, auch bei ihren Brotherren, ohne einen Erfolg zu erzielen. Dies ist natürlich bei der christlichen Mildtätigkeit, die in unserem Lande herrscht, eine Unwahrheit … haben Sie noch etwas zu sagen, Angeklagte?“

Anna Scurr saß, in sich zusammengefallen, auf der Bank und zitterte am ganzen Körper. Sie sah wohl noch einige Menschen kommen und gehen, sie hörte, daß Worte um sie gesprochen wurden, aber sie mußte nun ununterbrochen auf einen fernen Ton lauschen, auf einen leisen Klagelaut, der ihr das Herz zerriß: Jacks Stimme … ja, das war Jacks weinende Stimme, der beim Fadenzupfen an der Maschine saß und vom Aufseher geschlagen wurde. Sie wollte auf, aber alle Kräfte versagten.

Da riß sie der Justizsoldat empor. Sie hörte abgerissene Worte: „Schuldig … Gefängnis“, dann wurde sie fortgezogen.

Der Richter klappte die Akten vor sich zu und sagte zu seinen Nachbarn: „Wir werden ihr einen Priester schicken. Und nun, meine Herren Kollegen, gehen wir essen, ehe wir den nächsten Fall verhandeln. Ich habe tüchtigen Appetit bekommen.“

3.3.3 Aufstand der Frauen

Der Sozialdemokrat. Monatsschrift der Organisation Wien, Verlag „Vorwärts“ Swoboda & Co Wien 8 (1926) 7, 112.

Das schleichende Gift der neuen Zeiten verseucht immer mehr und mehr die Frauen der ganzen Welt. Ein halbes Jahrtausend nach Christi Geburt wurde noch auf dem Kirchenkonzil zu Macon von den frommen Bischöfen, die doch alles wissen, nur mit einer Stimme Majorität den Frauen die Seele zugesprochen. Noch vor einem halben Jahrhundert dachte fast niemand daran, daß die Frauen, die „drinnen schalten im züchtigen Kreise“, aus ihren Röcken, aus den langen Haaren und auch sonst aus ihren Käfigstangen ausbrechen würden. Aber der große Profitschaffer Kapitalismus hat um des Profits willen auch das vollbracht. Er hat den Proletarierfrauen in den Bergwerken Hosen angezogen, er hat Mütter und Mädchen in die Fabriken und Büros gesteckt, hat den eigenen Frauen jede Möglichkeit genommen, daheim „zu wirken und weben“ so daß die Frauen nun in hellen Aufstand begriffen sind. Was nützen da alle Höllenbriefe der Bischöfe und ihre sehnsüchtigen Träume von der guten, alten Zeit zu Macon: die Röcke werden kürzer, die widernatürlichen Einschnürungen und Vermummungen des Körpers versinken, die Haare fallen und ein Geist hellen Aufruhrs erfüllt die Frauen, die nicht mehr Sklavinnen, sondern freie Menschen sein wollen.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Überall wird am § 144 gerüttelt, in der Tschechoslowakei versinkt er soeben in dem Schutt der Zeiten von Macon, und sogar in der Türkei ist der Harem abgeschafft und das modernste bürgerliche Eherecht eingeführt, so daß die Österreicherinnen vor Neid gelb werden müssen. In der deutschen Stadt Thorn hat ein Mädchen seinen „Brotherrn" geklagt, weil er es wegen seines Bubikopfes entlassen hat, und vor Gericht – vor einem deutschen Gericht! – sogar Recht bekommen. „Die Welt steht auf kan Fall mehr lang!" Die Welt mag untergehen! Auf die Welt der Sklaverei folgt die Welt sozialistischer Menschengemeinschaft.

3.3.4 Der neue Tantalos

Bildungsarbeit. Blätter für sozialistisches Bildungswesen, Verlag von Robert Danneberg, Druck- und Verlagsanstalt „Vorwärts" Wien 19 (1932) 11, 213–214.
Anmerkung: Auszug aus dem Manuskript „Die Kulturkrise des Kapitalismus", das nie in Buchform erschienen ist. Wagner hielt zu diesem Thema zahlreiche Vorträge.

Die altgriechische Sage erzählt von den Qualen des Hungernden mitten im Überfluß. Tantalos stand in einem Teich und von den Ufern hingen üppige Früchte über sein Haupt nieder. Wollte er seinen Durst löschen, wich das Wasser zurück. Wollte er den Hunger stillen, hoben sich die Äste mit den Früchten in unerreichbare Höhe. So litt er namenlose Qual. Das war – nach einer Version der Sage – die Strafe dafür, daß er die Gedanken der Götter ausgeplaudert und dadurch ihre Macht bedroht hatte.

Ein schwerer Angsttraum des Menschen fand in dieser Sage dichterische Gestalt. Hungerangst ist schreckvollste Todesangst. Die Vorstellung, mitten in üppiger Fülle von Hunger gequält zu sein, war für die alten Griechen nur als schwerste Strafe der Götter denkbar.

Die Tantalosqualen, dem Kulturvolk der Griechen vor zwei Jahrtausenden dichterischer Traum, sind in der Weltwirtschaftskrise unserer Zeit Lebenswirklichkeit geworden. Aber nicht für einen Menschen, der von ausnahmsweise schwerem Schicksal betroffen worden ist, sondern für 25 Millionen Erwerbslose, mit ihren Familien etwa 80 bis 100 Millionen Menschen, und für die ungefähr dreifache Zahl von Kurzarbeitern auf Erden, die alle außer der körperlichen Not noch furchtbare seelische Not erdulden müssen. Aber auch die anderen 1900 Millionen der heutigen Menschheit sind in einen Zustand nervenzerrüttender Lebensunsicherheit geraten, mitten im gewaltigsten Reichtum, der je vor den Menschen ausgebreitet war. Speise und Trank in Überfülle kommt heute nicht mehr von ungefähr, wie in der alten Sage, von einem unfaßbaren, unerreichbaren Schicksal gegeben und jeden Augenblick wieder zu nehmen, sondern ist bewußte Menschenschöpfung, in jahrhundertelanger Aufbauarbeit geschaffen, gesichert durch Bereitstellung unerschöpflicher, immer reicher fließender Quellen an Naturstoffen und Verarbeitungskräften.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Alles, was die fast zwei Milliarden Menschen der heutigen Erde an Nahrung, Kleidung, Wohnung, an materiellen Voraussetzungen für Lebenssicherung und Lebensfreude, für freie Entfaltung von Körper- und Geisteskräften brauchen, ist vorhanden und greifbar. Die Warenlager der Welt allein reichten nach einer englischen Berechnung vom Jahre 1931 aus, um alle Menschen zwei Jahre lang ohne die geringste Arbeitsleistung zu versorgen. Eine Milliarde Pferde stehen heute an gebändigten Naturkräften bereit, um auf einen Fingerdruck des Menschen Verarbeitungs- und Verkehrsmaschinen in Bewegung zu setzen, die alles Notwendige erzeugen, die die Räume der Erde auf wenige Stunden Entfernung verengen, Aug' und Ohr und alle anderen Sinnesorgane der Menschen bis fast in die Unendlichkeit erweitern.

Und trotzdem herrscht Lebensnot, Verzweiflung unter zahllosen Menschen, wie sie früher in diesem Umfang unbekannt war. Wurde aber einst die Not von den Menschen als höheres und unabwendbares, meist als selbstverschuldet empfundenes Schicksal hingenommen, so fehlt heute dieser schwache Trost.

Tantalos, unschuldig und wissend um seine Unschuld – das ist der moderne Tantalos. Sein Geschick ist noch viel schrecklicher als das des alten. Speise und Trank um den Götterstäfling blieben in aller Fülle erhalten. Jeden Augenblick konnte höheres Erbarmen dem Gepeinigten Wasser und Früchte spenden. Aber heute gibt es keine Götter, kein höheres Erbarmen, die Fülle wartet nicht auf ihre Bestimmung, den Menschen zu sättigen. Eine viel unfaßbarere Macht, blind und taub, dem Einfluß der darbenden Menschen scheinbar ganz entrückt und unnahbar, hat die Hungerstrafe über die Menschheit verhängt. Sie heißt Weltwirtschaftskrise. Diese Gottheit hält vor den Gequälten Speise und Trank nicht nur zurück, sie verzichtet vor den Augen der Leidenden die Früchte an den niederhängenden Zweigen, läßt sie nachwachsen und vernichtet sie immer wieder, wie um die Pein der Gemarterten noch mehr zu erhöhen.

Der neue Tantalos beugt sich der grausamen Götterstrafe nicht mehr stumm. Er entzieht sich der unerreichbaren Macht durch Selbstvernichtung oder er bäumt sich verzweifelt auf und schlägt wild um sich, wie die seelischen Störungen in ganzen Völkern heute zeigen, oder er erkennt, wer ihn hinter der Maske der Göttin Wirtschaftskrise zu sinnloser, irrsinniger Qual verurteilt.

3.3.5 Vom Goethejahr ins Hitlerjahr

Bildungsarbeit. Blätter für sozialistisches Bildungswesen, Verlag von Robert Danneberg, Druck- und Verlagsanstalt „Vorwärts" Wien 20 (1933) 4, 73–75.

Ein Jahr ist es erst: Im März 1932 widerhallte Deutschland vom Rufe „deutschen Geistes". Der „Führer" hieß Goethe. Es hallte laut, aber merklich hohl, fast gespensterhaft. Im März 1933 knallt wieder in deutschen Landen „deutscher Geist". Er knallt auf Schädel,

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Leiber, Menschenrechte, Proletarierfreiheit und alle höhere Kultur nieder. Der Führer heißt Hitler. Vom Goethejahr mit Bürgerschalmeien in allen Gassen zum Hitlerjahr mit Bürgerknuten auf allen Wegen – das ist der kurze Weg von der Heuchelei bürgerlicher Geistesdemokratie zur Wirklichkeit bürgerlicher Blutdiktatur, von bürgerlicher Idee zu bürgerlicher Gewalt.

„Gegen die Idee der Gewalt – die Gewalt der Idee!" – eine zündende Gegenüberstellung für Ideenfreunde, für Demokraten. Aber zur Demokratie gehören zwei: beide müssen demokratischen Menschenverkehr wollen. Das heißt: miteinander reden, debattieren, auch streiten, in bürgerlicher Demokratie sogar überlisten, heucheln, lügen, verleumden, aber immer noch geistig ringen. Die Gewalt darf nur eine Idee sein, die Idee muß die Gewalt haben, sich durchsetzen zu dürfen. Doch wenn einer spricht und der andere sticht? Wenn einer mit Logik schließt und der andere mit Kugeln schießt? Prediger und Bandit, Wissenschaftler und Totschläger stehen nicht auf einer Kampfebene.

Goethe und Hitler – welcher ist der „deutsche Geist"? Beide sind es. Jener der Menschheitsgeist des stolz aufsteigenden, geistig sicheren demokratischen Bürgers: französischer Import nach der Revolution der geistfreudigen Aufklärung; dieser der Raubtiergeist des in Todesangst um sich schlagenden, alles Unverstandene barbarisch zertrampelnden Niedergangsbürgers: Italienischer Import nach der Reaktion des geistfeindlichen Faschismus.

Die Goethedeutschen, nicht die von 1932, aber jene um 1832, Untertanen feudaler Staatsgewalt, griffen nach Kunst und Wissenschaft, nach Presse und Universitätslehrstuhl, um den jungen Bürgergeist als deutschen und zugleich als Menschheitsgeist gegen feudale Gewaltherrschaft geistig durchzusetzen. Die Hitlerdeutschen von heute, Beherrscher der kapitalistischen Staatsgewalt, greifen nach allen Bildungsmitteln, um für engstirnig-nationalistische Kapitalmacht den Arbeitsmenschen feudalen Untertanengeist gewaltsam aufzuzwingen.

Auch der deutsche Faschismus ist wie der italienische nichts anderes als Feudalkapitalismus: Wirtschaftliche Kapitalvorherrschaft, gestützt auf feudalistisch-diktatorische Staatsmacht mit alten und neuen Adelsvorrechten. Wie der alte Feudalismus richtet der neue mit der staatlichen Diktatur zugleich die absolute geistige Klassenvorherrschaft auf. Keine andere Ideologie als die von den absoluten Herren produzierte darf umgesetzt werden. Das feudale Mittelalter duldete nur den feudalen Geist der Kanzel, vor der es keine Diskussion, nur Glauben gab. Der faschistische Geist, auch der deutsche, hat die alten Kanzeln wieder in die alten Ehren eingesetzt, aber auch alle modernen, wie Schule, Presse, Versammlung, Rundfunk, Theater, Kino, Unterhaltungswarenhäuser aller Art zur gleichen Rolle verdammt. Was er „völkisches Erwachen", „deutschen Geist", „preußische Tradition" nennt, ist der Geist von vorgestern, den er als Geist von morgen den notleidenden Kleinbürgern und Lumpenproletariern von heute um die Köpfe gespenstern läßt.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Die faschistische Reaktion hat eines ganz begriffen, als ob sie sehr gründlich den zum Tode verurteilten Marxismus studiert hätte: „Die Waffe der Kritik kann die Kritik der Waffen nicht ersetzen. Die materielle Gewalt muß gestürzt werden durch materielle Gewalt. Allein auch die Theorie wird zur materiellen Gewalt, sobald sie die Massen ergreift. Die Theorie ist fähig, die Massen zu ergreifen, sobald sie radikal wird. Radikal sein ist, die Sache an der Wurzel fassen." Der Faschismus, auch der deutsche Nationalsozialismus, hat den kleinbürgerlichen Menschen in allen seinen Wurzeln erfaßt, auch in den geistigen.

Die geistige Wurzel des kleinbürgerlichen Menschen ist die Untertanendressur. In den jungen Demokratien Europas fand der Faschismus Millionen Menschen geistig vorbereitet, viele von ihnen auch zur Wiederaufrichtung jeder Untertanenordnung willig. Es bedurfte keiner wesentlichen Denk-, Gefühls- und Charakterumstellung. Die feudale Untertanenerziehung in der Familie, in Schulen und Kirchen erfaßte und drillte auch in der bürgerlichen Demokratie die Kleinbürger, die Kleinbauern und – wegen mancher Illusionen von neutraler Geistigkeit – selbst zahlreiche Proletarier. Militärische und alle andere öffentliche Massenbildung setzten die gleiche Erziehung fort. Vor Kunst, Wissenschaft und den Warenhäusern „harmloser" Vergnügungen versagte oft die Kulturkritik proletarischer Zeitungen. Das kleingewerblich-zünftlerische, das kleinbäuerliche Dasein, das Berufsleben der kleinen Beamten und Angestellten, aber auch vieler Arbeiter in patriarchalischen Kleinbetrieben und feudalherrischen Großbetrieben, formten den Untertanencharakter auf Lebensdauer. Viele, in wirtschaftlichen und politischen Forderungen revolutionäre Proletarier blieben in allen anderen Erlebnissen kleinbürgerliche Menschen.

Geistige Enge und Unselbständigkeit schufen ein lebenslanges Bedürfnis, sich anzulehnen, sich führen, kommandieren zu lassen, Autoritäten und Führer zu verehren, Helden- und Geniefetische anzubeten, dafür gegen Mitmenschen, die man irgendwie unter sich sehen konnte, brutal loszugehen. Wenn diese Welt kindlich erhaltener Gemüter noch in bunten Farben aufleuchtete, von Hymnenmusik und trommelnden Worten widerhallte, wenn noch dazu Würstel und Bier in irgendeiner Form, sei es auch in der von Programmen und Zukunftsversprechungen winkten – wie erquickte und begeisterte das alle Untertanenmenschen, die Fetischanbeter, die Zaubergläubigen der modernen Zeit.

Die Faschistenführer, die best trommelnden Fetischpriester, fanden die Wurzeln längst wieder keimbereit, ja aufblühfreudig. Sie traten radikal für ihre Fetische ein, die man längst als tote Masken rabiater Klassenvorherrschaft entlarvt wähnte. War unsere sozialistische Kulturkritik marxistisch und tiefgreifend genug?

Den faschistischen Trommlern gilt nichts, was nicht ihren Herrschaftsinteressen restlos entspricht; nicht Wissenschaft und nicht Kunst (die bürgerlich-demokratischen Fetische!), auch nicht die Kirchen, wenn sie sich nicht der Politik fügen wollen. Alles Entgegenstehende heißt „undeutsch", „Vernichtungstendenz" und wird mit der Kritik

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

der Waffen widerlegt. Alle Bildungsmaschinerien sind nicht Geistvermittler zur Erweckung der Menschen, sondern Machtausstrahler zu bejubelter Selbstunterwerfung unter faschistische Klassenvorherrschaft.

In der Programmrede am 23. März 1933 sagte Hitler im deutschen Scheinreichstag mit größter Deutlichkeit einseitigsten Klassenkampfes: „Die Regierung wird eine moralische Sanierung an unserem Volkskörper vornehmen. Theater, Film, Rundfunk, Presse sind die Hilfsmittel für diese Aufgaben. Die Kunst hat jetzt die Aufgabe, Ausdruck des bestimmenden Kampfgeistes zu sein, des aufkommenden Heroismus… Dabei ist es selbstverständlich, daß die Traditionen der Vergangenheit zu pflegen sind… Landes- und Hochverrat sollen künftig mit barbarischer Rücksichtslosigkeit unterdrückt werden … es wird zu den Aufgaben der Regierung gehören, die geistigen Führer der Vernichtungstendenzen zur Verantwortung zu ziehen… das Anwachsen dieser zersetzenden Bewegungen ist überhaupt nur eine Folge der Schwäche der früheren Regierungen."

Der Geist des Goethejahres ist für Hitler folgerichtig eine Schwäche der früheren (bürgerlichen!) Regierungen. Man versteht auch, was hier moralische Sanierung, Heroismus, Tradition, barbarische Rücksichtslosigkeit (ein erquickend offenes Wort!), Vernichtungstendenz und zersetzende Bewegung heißt: mittelalterliche Feudalgewalt gegen jede freiere geistige Regung.

Von Goethe zu Hitler – schrecklich, es auszusprechen! – führt ein gerader Weg: der Weg von der geistfrohen Jugend einer Klasse zum herrisch rabiaten Alter, das nicht abtreten will. „Die herrschenden Ideen einer Zeit sind nur die Ideen der herrschenden Klasse", schrieb Karl Marx 15 Jahre nach Goethes Tod. Zur gleichen Zeit wußte er auch: „Ideen können nie über einen alten Weltzustand, sondern immer nur über die Ideen des alten Weltzustandes hinausführen. Ideen können überhaupt nichts ausführen. Zum Ausführen der Ideen bedarf es der Menschen, welche eine praktische Gewalt aufbieten." Zwanzig Jahre nach Goethes Tod, in der Reaktionszeit nach der 48er Revolution, in der faschistenähnlichen Jubelzeit des Napoleon Bonaparte, der sich „demokratisch" zum Diktator und zum Kaiser hinaufgeschwindelt hatte, sagte Marx dem Proletariat: „Die soziale Revolution… kann nicht mit sich selbst beginnen, bevor sie allen Aberglauben an die Vergangenheit abgestreift hat."

3.3.6 Faschismus und geistiger Klassenkampf

Bildungsarbeit. Blätter für sozialistisches Bildungswesen, Verlag von Robert Danneberg, Druck- und Verlagsanstalt „Vorwärts" Wien 20 (1933) 9, 165–166.

Der Faschismus ist der letzte Versuch des Kapitalismus, aus seiner Kulturkrise einen Ausweg zu finden, ohne die Herrschaft über die Welt einzubüßen. Der Ausweg ist ein naiver Rückweg in die feudale Gewaltordnung. Die Führer- und Ständeideologie,

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

die Verachtung von Leben und Recht der Menschenmassen, die Beugung der Frauen und Arbeitsmenschen unter die Herrschaft unkontrollierter Machthaber –, das alles ist mittelalterlicher Absolutismus auf kapitalistischem Boden.

Die feudalen Herrscher von einst haben gewußt, daß absolutistische Herrenkultur nur dann von einiger Dauer sein kann (sie sprachen natürlich von ewiger Dauer), wenn die wirtschaftliche und politische Diktatur der Herrschaftsklasse ergänzt wird durch die geistige Diktatur und diese mit allen, auch mit blutigen Mitteln aufrechterhalten wird.

Der neue Feudalismus hat das von seinem mittelalterlichen Lehrmeister gelernt. Wie dieser jedes andere Wort als das der Herren, jede „Freigeisterei" in Feuer und Blut erstickte, so macht es auch der feudale Kapitalismus. Das neue vermittelalterlichte Bürgertum schaltet seine eigenen kühnen Jugenderfindungen: Gewissensfreiheit, Wissensfreiheit, Denkfreiheit, Redefreiheit, Schreibfreiheit mit seinem gesellschaftlichen Rückmarsch gleich, also ab.

Im Altfeudalismus gab es nur eine Kanzel, die Kirchenkanzel. Jede andere Rednertribüne war verdächtig und wurde sehr bald als Aufruhr und Sünde mit Folterqualen bis ins ewige Jenseits gerächt. Das Neumittelalter duldet die modernen Kanzeln der Presse und des Rundfunks auch nur als Kanzeln des mystisch verhimmelten Herrenwillens. Es gibt keine sentimentalen Schwärmereien mehr von Menschheitsgeist, von freier Wissenschaft und freier Kunst. Herrengeist hat ewig über allen Wassern und Wasserköpfen zu herrschen. Das ist ganz folgerichtig vom Klassenkampfstandpunkt des absolutistischen Kapitalismus. Wirtschaftliche und politische Despotie ist nicht denkbar ohne geistige Despotie.

Wie folgerichtig die Bürgerdiktatur das durchdenkt, aber auch durchführt, hat vor kurzem mit erfreulicher Offenheit ein geistiger Söldnerführer des kapitalistischen Absolutismus in Deutschland, der „Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda" Dr. Goebbels, bei der Eröffnung der Berliner Jubiläums-Funkausstellung der Welt erklärt. Nach dem neuen Pausenzeichen des Deutschlandsenders „Üb immer Treu und Redlichkeit", nach dem Sprecherruf „So schwingt des Dritten Reiches Herzschlag durch den deutschen Raum", nach Trommelwirbel und schmetterndem Trompetensignal sagte der Propagandachef für neues Mittelalter in Deutschland:

> „Das Novemberregime[1] hat die umfassende Bedeutung des Rundfunks in allen seinen Erscheinungsformen auch nicht annähernd zu erkennen und einzuschätzen vermocht... Wir vollzogen eine Revolution (treuer und redlicher ausgedrückt: eine Reaktion. Der Verf.) größten Ausmaßes, die nirgendwo Halt machte und das Leben unserer Nation in allen Beziehungen und nach jeder Blickrichtung hin revolutionär (treu und redlich: wie oben)

1 Abwertende nationalsozialistische Bezeichnung für die im November 1918 in Weimar gegründete deutsche „Weimarer Republik" mit ihrer demokratischen Verfassung.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

> umgestaltete … Sowohl die Eroberung als auch die Ausnutzung der Macht wäre ohne Rundfunk und Flugzeug in dieser Form gar nicht denkbar gewesen … Der Rundfunk ist erster und einflußreichster Mittler zwischen geistiger Bewegung und Volk, zwischen Idee und Mensch (treu und redlich: zwischen Herren und Knechten). Das erfordert eine klar erkannte und ebenso klar zum Ausdruck gebrachte Tendenz … Die Probleme, die wir über den Äther hinweg in Hörspiel, Rede, Ansprache und Darstellung mit dem Volk besprechen, sind auch die Probleme, die dem Volk unter den Nägeln brennen (ein wahrhaft treues und redliches Bild!) … Wir wollen (auch) der Unterhaltung, der leichten Muse, Spiel, Scherz und Musik breitesten Spielraum geben; aber alles soll eine innere Beziehung zur Zeit haben. Alles soll die starke Note unserer großen Aufbauarbeit tragen oder es soll sich doch mindestens dazu nicht in Widerspruch befinden."

Man lese das alles noch einmal und noch einmal! Und denke dann an die grauen Nebel von Illusionen, in denen unsere proletarische Kulturpolitik und Kulturpädagogik, unsere offizielle Wissen-, Kunst- und Unterhaltungstheorie in den Jahren unserer Macht, unseres großen politischen Einflusses dahingeschwommen ist!

Die deutschen Arbeiter haben die Bestialität des Hakenkreuzes nicht für möglich halten können, sie war im 20. Jahrhundert unvorstellbar –, hört man heute sagen.

Haben die Arbeiter der anderen Länder schon alle Nebel der Illusionen von ihren Augen verscheucht? Deutschland ist nicht Italien, hieß es einmal in Deutschland.

Begreifen wir endlich die Rolle von Wissenschaft, Kunst, Unterhaltung und aller ihrer Maschinerie im Klassenkampf?

„Es sei ein Wille über allen deutschen Sendern!" stand über dem Eingang zur Berliner Funkausstellung. Wahrlich, es ist ein einziger Blutwille!

Der Pressebericht über die Ausstellung schwärmt vom Heute und Morgen: „Über die Landesgrenzen hinaus dringen die Wellen der deutschen Sender in die Welt, und da, wo keine ››lange‹‹ Funkwelle mehr hinkommt, erreicht die kurze Welle das 30-Millionen-Heer der Auslandsdeutschen in allen Teilen der Welt … Ein großartiger Gedanke wird Wirklichkeit: Mit Hilfe gerichteter Kurzwellensendungen wird man in fünf Sektoren der Erde, von denen jeder dann bestrichen wird, wenn die Uhren seiner Hörer 7 bis 10 Uhr abends zeigen, deutsches Wort und deutsche Musik (lies: faschistisches Wort und Untertanenmusik) rings um den Erdball verbreiten. Schon ist der erste Richtstrahler ››Nordamerika‹‹ täglich von 1 bis 3.15 Uhr in Betrieb, die weiteren vier Richtstrahler sind im Bau."

Die Hinrichtstrahler der Welt sind im Bau.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

3.4 Wagner als Gewerkschaftshistoriker und Geschichtsvermittler

3.4.1 Brigitte Pellar: Einführung

Richard Robert Wagner zählte kritische Geschichtsforschung und die Vermittlung der durch sie möglichen Analysen und gewonnen Erkenntnisse zu den entscheidenden Voraussetzungen für die Emanzipation von der Klassengesellschaft. „Die unterdrückte Klasse schafft ihre eigene Geschichtsbetrachtung", schrieb er in der Rezension zur überarbeiteten Neuauflage der Gewerkschaftsgeschichte von Julius Deutsch,[1]

> „die Geschichte, einst Klassenkampfmittel gegen unten, wird Klassenkampfmittel gegen oben. Darum ist auch für den proletarischen Klassenkampf Geschichtskenntnis und Geschichtsvermittlung eine unentbehrliche geistige Waffe. In der Vergangenheit liegen die Wurzeln der Zukunft, der reaktionäre oder revolutionäre Wille der Menschen gestaltet aus ihnen das fernere Geschehen."[2]

Im ersten Beitrag dieses Abschnitts nahm Wagner die Eröffnung des „Deutschen Museums" in München 1925 zum Anlass, darauf aufmerksam zu machen, wie grandios der bürgerliche Kapitalismus Geschichtsvermittlung als Herrschaftsinstrument einsetzen und dabei den „Kulturfriedhof" Museum immer konsequenter in eine „lebendige Menschen erziehende Kulturschule" umwandeln würde.[3] Und er forderte ein solches Vermittlungskonzept für eine Leistungsgeschichte von unten als Waffe im „geistigen Klassenkampf" der österreichischen Arbeiterbewegung wenn schon nicht als Ganzes, dann zumindest für die Freien Gewerkschaften dringend ein.

Das „Deutsche Museum von Meisterwerken der Naturwissenschaften und Technik", wie die volle Bezeichnung lautet, zählt noch im Jahr 2023 zu einem der größten Wissenschafts- und Technikmuseen der Welt.[4] Es war bereits 1905 geplant. Der Erste Weltkrieg, der Sturz der Monarchie und die schwierige Wirtschaftslage in den Anfangsjahren der deutschen „Weimarer Republik" verzögerten aber die Fertigstel-

1 Vgl. Julius Deutsch, Geschichte der österreichischen Gewerkschaftsbewegung, Band 1: Von den Anfängen bis zur Zeit des Weltkrieges, Verlag der Wiener Volksbuchhandlung Ferdinand Skaret/Dr. Robert Danneberg Wien 1929.

2 Richard (Robert) Wagner, Wirtschaftliche Klassenkämpfe in Österreich. Zum Neuerscheinen der „Geschichte der österreichischen Gewerkschaftsbewegung" von Julius Deutsch, in: Arbeit und Wirtschaft, Organ des Bundes der freien Gewerkschaften, der Arbeiterkammern und Betriebsräte Österreichs, Verlag Anton Hueber/Franz Domes Wien 7 (1929) 14, Sp. 549 – 556, 551. Siehe auch 3.4.3.

3 Vgl. Richard (Robert) Wagner, Österreichisches Gewerkschaftsmuseum. Eine Anregung, in: Arbeit und Wirtschaft 3 (1925) 12, Sp. 541–544, 542. Siehe auch 3.4.2.

4 Vgl. Deutsches Museum, Wikipedia, die freie Enzyklopädie, URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Deutsches_Museum (abgerufen 14. 5. 2023).

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

lung, sodass die bombastische Eröffnungsfeier erst 1925 stattfinden konnte. Für sie schrieb der Dramatiker Gerhart Hauptmann, immerhin Literatur-Nobelpreisträger, einen eigenen „Festaktus", eine Art Weihespiel, in dem er auch das Grundkonzept des Hauses erläuterte:

> „Nichts andres, als was ihr geschaffen, fällt an euch zurück.
> Ja, durch die Seelen, durch die Hände eurer Kinder schuft ihr es,
> dies Haus und jenen ungeheuren Schatz, den es enthält.
> Der Schatz ist weltumfassend, beinah selbst die Welt.
> Vergleichbar darum ist dies wundervolle Haus dem Menschenhirn,
> das tausendfältiger Erscheinung Sinnbild eint.
> Und so lebendig soll es sein und bleiben."[5]

Denn anders als es die von Wagner kritisierten deutschnationalen Töne bei der Eröffnungsfeier und sein Name vermuten ließen, war das Deutsche Museum von Anfang an als internationales Museum für alle Bereiche der Technik und Naturwissenshaften geplant – und mit einem fortschrittlichen Kommunikationskonzept als Ort lebendiger Wissensvermittlung. BesucherInnen wurden zum Beispiel ermutigt, selbst kleine physikalische Experimente durchzuführen oder sie konnten den Warenfluss im Buchhandel mithilfe sich auf Knopfdruck bewegender Miniaturen nachvollziehen,[6] eine Vorwegnahme der Videoinstallationen des 21. Jahrhunderts. Das Ziel des Gründers und ersten Direktors Oskar von Miller war ein offenes Haus mit niederschwelligem Zugang zu den präsentierten Inhalten und mit Eventcharakter. Er wolle erreichen, sagte er schon 1905, „daß die Leute ins Museum hereinströmen wie in die Buden auf dem Oktoberfest".[7]

Sosehr Wagner die zukunftweisende Museumspädagogik faszinierte, etwas Entscheidendes vermisste er, den Faktor Mensch: „Wo ist das Proletariat in jenem Museum?", fragte er, „wo ist der Mensch überhaupt geblieben? Außer einigen Genies sind zwei kleine Menschlein mit großer Klassenmacht, die beiden Fürsten, sichtbar geworden. Wo wird das Proletariat sichtbar?"[8]

---

5 Gerhart Hauptmann, Festaktus zur Eröffnung des Deutschen Museums in München am 7. Mai 1925, Propyläen-Verlag Berlin, Rede des Baumeisters, 965, Projekt Gutenberg-DE, URL: https://www.projekt-gutenberg.org/hauptmag/festakt/chap002.html (abgerufen 14. 5. 2023).

6 Vgl. Deutsches Museum, Wikipedia.

7 Museumsgeschichte – Von der Gründung bis zum großen Umbau, Deutsches Museum, Museumsinsel, Deutsches Museum Verlag, URL: https://www.deutsches-museum.de/museumsinsel/ausstellung/museumsgeschichte (abgerufen 14. 5. 2023).

8 Wagner, Gewerkschaftsmuseum, Sp. 541.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Es sind die Grundfragen, die sich im Emanzipationsprozess der arbeitenden Klassen, im Emanzipationsprozess der Vielen, von Beginn an stellten: Was haben die LeistungsträgerInnen von ihrer Leistung und wird sie sichtbar wertgeschätzt?

Fragen, die von Dichtern schon früh und immer wieder formuliert wurden, verbunden mit dem revolutionären Aufruf, die produzierten Güter endlich selbst zu nutzen.

Schon 1819 schrieb Percy Bysshe Shelly den „Song to the Men of England", es war das Jahr, in dem organisierte englische ArbeiterInnen gegen das Koalitionsverbot demonstrierten (in Österreich war das erst 50 Jahre später möglich):

„The seed ye sow another reaps;	Die Saaten, die ihr sät, erntet ein anderer;
The wealth ye find another keeps;	den Reichtum, den ihr findet, behält ein anderer;
The robes ye weave another wears;	die Gewänder, die ihr webt, trägt ein anderer;
The arms ye forge another bears.	die Waffen, die ihr schmiedet, trägt ein anderer.
Sow seed, – but let no tyrant reap;	Sät die Saaten, – doch lasst keinen Tyrannen ernten
Find wealth, – let no imposter heap;	findet Reichtümer, – lasst keine Betrüger sie anhäufen;
Weave robes, – let not the idle wear;	webt Gewänder, – doch lasst sie nicht die Faulen tragen;
Forge arms, in your defence to bear.	schmiedet Waffen zu eurer eigenen Verteidigung."[9]

In Deutschland textete Georg Herwegh in Anlehnung an Shelly 1864 das „Bundeslied" für den „Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein" mit dem berühmten Aufruf, den Streik als Kampfmittel der Machtlosen einzusetzen:

„Und du ackerst und du säst	Kette, die den Leib umstrickt,
Und du nietest und du nähst,	die dem Geist die Flügel knickt,
Und du hämmerst und du spinnst,	die am Fuß des Kindes schon
sag, o Volk, was du gewinnst!	Klirrt, – o Volk, das ist dein Lohn.
[…]	
Alles ist dein Werk! O sprich,	Mann der Arbeit, aufgewacht,
alles, aber nichts für dich!	Und erkenne deine Macht!
Und von allem nur allein,	Alle Räder stehen still,
die du schmiedst, die Kette, dein!	wenn dein starker Arm es will!"[10]

9 Percy Bysshe Shelley, Song to the men of England, Lyrics Translate, URL: https://lyricstranslate.com/de/song-men-england-lied-die-m%C3%A4nner-engl.html (abgerufen 12. 5. 2023). Aktuell veröffentlicht u. a. in: The Longman Anthology of Poetry, Pearson London 2006.

10 Zit. n. Beatrix Darmstätter/Brigitte Pellar, Booklet zur CD „Lieder zur Gewerkschaftsbewegung mit Ildiko Babos und Ossy Pardeller", Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien 2003, 5.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Bertolt Brecht stellte fast eineinhalb Jahrzehnte nach Wagner, schon auf der Flucht vor dem nationalsozialistischen Regime, 1939 die „Fragen eines lesenden Arbeiters" nach dem Sichtbarwerden der Arbeit auch hinter den „großen" geschichtlichen Leistungen und Ereignissen:

„Wer baute das siebentorige Theben?
In den Büchern stehen die Namen von Königen.
Haben die Könige die Felsbrocken herbeigeschleppt?
Und das mehrmals zerstörte Babylon –
Wer baute es so viele Male auf? In welchen Häusern
Des goldstrahlenden Lima wohnten die Bauleute?
[…]
Der junge Alexander eroberte Indien.
Er allein?
Cäsar schlug die Gallier.
Hatte er nicht wenigstens einen Koch bei sich?
Philipp von Spanien weinte, als seine Flotte
Untergegangen war. Weinte sonst niemand?
Friedrich der Zweite siegte im Siebenjährigen Krieg. Wer
Siegte außer ihm?

Jede Seite ein Sieg.
Wer kochte den Siegesschmaus?

Alle zehn Jahre ein großer Mann.
Wer bezahlte die Spesen?
[…]"[11]

Der fast vollständige Verzicht auf den „Faktor Mensch" in der naturwissenschaftlich-technisch-industriellen Leistungsschau des Deutschen Museums war gewollt. Im bewussten Gegensatz zu den meisten anderen Ausstellungskonzepten in der zweiten Hälfte des 19. und im frühen 20. Jahrhundert sollten ausschließlich die wissenschaftlichen und technischen Errungenschaften im Vordergrund stehen:[12] „Die bürgerliche Kulturentwicklung von der schattenlosesten Seite gesehen, von dort, wo der lebende Mensch unsichtbar geworden ist in dem Schwung der eisernen Räder und in den blitzenden Feuern elektrischer Kraft"[13], so beschrieb Wagner dieses gesellschaftspolitisch nur scheinbar neutrale Konzept.

11 Bertolt Brecht, Die Gedichte in einem Band, Suhrkamp-Verlag Frankfurt am Main 1981, 656–657.
12 Vgl. Deutsches Museum, Wikipedia.
13 Wagner, Gewerkschaftsmuseum, Sp. 541.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Im Regelfall hatten Weltausstellungs-, Ausstellungs- und Museumskonzepte ab der Mitte des 19. Jahrhunderts aufgrund zunehmender Kritik an einem unreflektiertem Technikoptimismus durchaus schon die Lage der arbeitenden Klassen zum Thema, und sie unternahmen oft auch den Versuch, die technisch-industrielle Entwicklung und die neuen wissenschaftlichen Erkenntnisse auch als Beitrag zum sozialen Fortschritt zu vermitteln, etwa im Gesundheitswesen. In Berlin wurde darüber hinaus ein eigenes „Soziales Museum" eingerichtet, in München ein „Königlich Bayrisches Arbeitermuseum"[14] und in London fand 1868 eine Arbeiter-Industrieausstellung statt, in Wien 1869.[15]

Die österreichische Ausstellung fand auf Initiative des Wiener Arbeiterbildungsvereins statt, der Organisation, aus der sowohl die Sozialdemokratische Arbeiterpartei (SDAP) als auch die Freien Gewerkschaften hervorgehen sollten. Sekretär des Vorbereitungskomitees war Andreas Scheu, wohl einer der bedeutendsten, wenn nicht der bedeutendste Organisator und Agitator der frühen österreichischen Arbeiterbewegung. Nicht zuletzt seinem Verhandlungsgeschick war es zu verdanken, dass der geplante Fahnenwall aus den (damals immer wieder verbotenen) roten Fahnen der Arbeiterorganisationen und sogar das Aufstellen einer Büste des als Staatsfeind angesehenen deutschen Arbeiterführers Ferdinand Lassalle genehmigt wurden. Vor allem gelang es aber durch eine schlaue subversive Aktion, die revolutionären Ziele Republik, Gleichheit und soziale Gerechtigkeit zu proklamieren. Scheu ließ als Motto vier unverdächtige Zeilen aus einem Gedicht des französischen Arbeiterdichters Gustave Leroy „in Lapidarschrift" in einer deutschen Nachdichtung von Adolf Strodtmann über dem Podium anbringen, denn gegen die Forderung nach besseren Arbeits- und Lebensbedingungen gab es ja kaum Einwände:[16]

„Was wir begehren von der Zukunft Fernen?
Dass Brot und Arbeit uns gerüstet stehn,
Dass unsre Kinder in der Schule lernen,
Dass unsre Greise nicht mehr betteln gehn."[17]

14 Vgl. Deutsches Museum, Wikipedia.

15 Vgl. Miscellen, in: Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft/Journal of Institutional and Theoretical Economics, Mohr Siebeck GmbH & Co. KG Tübingen, 22 (1866) 2/3, 453; Arbeiter-Industrieausstellung in Wien, in: Monatsschrift für Kunst und Gewerbe, Mittheilungen des k. k. österreichischen Museums für Kunst und Industrie 46 (1969) 4, 467–468.

16 Vgl. Andreas Scheu, Umsturzkeime. Erlebnisse eines Kämpfers. Erster Teil: Kinder-, Lehr- und Wanderjahre, Verlag der Wiener Volksbuchhandlung Wien 1923, 138, 141–145.

17 Adolf Strodtmann (Hg.), Die Arbeiterdichtung in Frankreich. Ausgewählte Gedichte französischer Proletarier. In den Versmaßen der Originale übersetzt und mit biographisch-historischer Einleitung versehen, nebst einem Anhang Victor Hugo'scher Zeitgedichte, B. Westermann, New York/Trübner &

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Seit damals wurden diese Zeilen in einer etwas anderen Übersetzung, die auf Ferdinand Freiligrath zurückgeht, zu einer politischen Leitlinie der österreichischen Sozialdemokratie. Die wenigsten RednerInnen, die sie in Sonntagsansprachen und Debatten zitieren, wissen im Gegensatz zu den Funktionären der 1860er-Jahre allerdings, dass es sich um den Ausschnitt aus einem Revolutionsgedicht handelt, dessen Forderungen im Habsburgerstaat als schwerer Hochverrat galten. Zwei Strophen seien hier beispielhaft wiedergegeben:

„Die Glocke klang – und stolze Barrikaden
Erstiegen rings, die kühn das Volk erschuf;
Trotz Säbelblitz und trotz den Füsilladen
Erschien die Republik bei unserm Ruf!
Wie Glas zerbrach ein alter Thron in Scherben,
Die Königsbürde drückt uns länger nicht!
Gegrüßt, gegrüßt! nun kann ich ruhig sterben –
O Republik, ich sah dein Angesicht!

Kein Hassen mehr! Die Schlachtengötter fliehen
Hinweg aus unsres Friedens Tempelhaus;
Dies alte Schloss, genannt die Tuilerien,
Es statte künftig unsre Kinder aus!
Hier magst du, Greis, den stillen Tod erwerben,
Wenn dir im Traume sanft das Auge bricht!
Gegrüßt, gegrüßt! nun kann ich ruhig sterben –
O Republik, ich sah dein Angesicht!“[18]

Es ist ziemlich wahrscheinlich, dass Wagner die 1923 erschienenen Erinnerungen von Andreas Scheu kannte, er dürfte ihnen aber wie Julius Deutsch nicht allzu große Bedeutung beigemessen haben, da die darin enthaltenen Informationen weder in seine „Geschichte der Kleiderarbeiter in Österreich“[19] noch in die Neuauflage der Deutsch-Gewerkschaftsgeschichte eingeflossen sind. Hätte er sie gelesen, dürfte ihm aber das gelungene Austricksen der Herrschenden und ebenso die Tatsache gefallen haben, dass man in Wien im Gegensatz zu London, wo die Arbeiter-Industrieausstellung „unter Protektion des Hofes und der privilegierten Klassen“ stattgefunden hatte, nach heftigen Diskussionen auf die „Protektion von oben“ verzichtete und „der proletarische Charakter gewahrt blieb“.[20] Aber die Tatsache, dass hier ebenso wie in den bürgerlichen industriell-gewerblichen Leistungsschauen sehr traditionell besonders herausragende Werkstücke und Produkte präsentiert worden waren,[21] hätte er sicher negativ bewertet

Co. London/Jean Paul Friedrich Eugen Richter, Hamburg o. J., Projekt Gutenberg-DE, URL: https://www.projekt-gutenberg.org/antholog/arbfrank/chap003.html (abgerufen 14. 5. 2023).

18 Ebd.

19 Vgl. Richard (Robert) Wagner, Geschichte der Kleiderarbeiter in Österreich, Verlag der Gewerkschaft der Kleiderarbeiter Österreichs (Verband der Schneider und Schneiderinnen Österreichs) Wien 1930.

20 Vgl. A. Scheu, Kinder-, Lehr- und Wanderjahre, 141.

21 Ebd., 144.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

und angemerkt, dass damals der „bürgerliche Geist“ noch nicht wirklich überwunden werden konnte – stellte Wagner doch immer wieder fest, dass „dem Proletariat“ noch mehr als ein halbes Jahrhundert später „vor allem auch die Erkenntnis von der Notwendigkeit des Bewußtmachens seiner Entwicklung“ mangeln würde.[22]

Wagner schwebte eine ganz andere Art aktivierender Leistungsschau vor. Nicht mehr die „Technik der toten Dinge“ sollte Thema sein, sondern „die neue Technik der lebenden Menschen“, das „Kunstwerk neuer menschlicher Organisation“, das eine ebenso große Leistung der Arbeiterbewegung sei wie die industriell-technische Revolution Leistung des Bürgertums. Keine Einzelausstellung, auch keine Dauerausstellung konnte nach Wagners Einschätzung diese Aufgabe wahrnehmen, nur ein lebendiges, offenes Museum als ständiger Ort der Vermittlung der Geschichte von unten und der damit verbundenen Erkenntnisse, im Idealfall ein Ort der „Menschenumbildungskraft“. Zwar hielt Wagner die Errichtung eines „allgemeinen proletarischen Museums“ mit Recht für unrealistisch, aber ein Gewerkschaftsmuseum nicht nur für dringend geboten, sondern auch für machbar, zumal mit dem neu gegründeten Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseum in Wien (GWM)[23] eine geeignete Einrichtung zur Verfügung gestanden hätte, eine Einrichtung, die bereits mit „modernsten musealen Mitteln“ arbeitete.[24]

Auch die Finanzierung sei keine Ausrede, das Projekt in die Wege zu leiten, so Wagner. Denn der Bedarf sei angesichts der Existenz des Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseums und der vorhandenen organisatorischen und personellen Infrastruktur in den Gewerkschafen vorerst sehr gering. Dieser Hinweis erwies sich als ebenso wirkungslos wie der Hinweis auf die Notwendigkeit gesellschaftspolitischer Bildung, ein Gewerkschaftsmuseum blieb ein unerfüllter Wunsch. Aber wenigstens standen die vom GWM unter der Leitung von Otto Neurath entwickelten Dauerausstellungen in der Volkshalle im Wiener Rathaus und an anderen Standorten zur Verfügung,[25] und Wagner machte ihren Besuch zu einem festen Teil des Programms der von ihm ab 1926 aufgebauten und geleiteten Wiener Gewerkschaftsschule.[26]

Sehr ähnliche Überzeugungen hinsichtlich der Aufgaben und Ziele emanzipatorischer Bildungsarbeit beförderten ohne Zweifel die Zusammenarbeit. Denn auch

> „für Otto Neurath war Volksbildung nicht bloß die Verbreitung wissenschaftlicher Erkenntnisse unter ungebildetem Volk. Bildungsarbeit bedeutete für ihn umfassende Aufklärung,

22 Vgl. Wagner, Gewerkschaftsmuseum, Sp. 542.

23 Vgl. Friedrich Stadler (Hg.), Arbeiterbildung in der Zwischenkriegszeit. Otto Neurath – Gerd Arntz, Löcker Verlag Wien/München 1982, 246.

24 Vgl. Wagner, Gewerkschaftsmuseum, Sp. 541–544.

25 Vgl. Stadler, Arbeiterbildung, 246–247.

26 Vgl. Richard (Robert) Wagner, Die Wiener Gewerkschaftsschule, Arbeit und Wirtschaft 5 (1927) 16, Sp. 695–698, 695.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

> bedeutete die Schaffung jener Denkwerkzeuge, die zu einer Verbesserung der Lebenslage beizutragen vermochten."[27]

Von dieser Grundhaltung ausgehend, entwickelte das GWM die „Wiener Methode" der Bildstatistik, die nicht mit großen und kleinen naturalistischen Figuren arbeitete, um statistische Werte darzustellen, sondern gleich große, schematisierte, aber doch als lebendige Menschen erkennbare Figuren einsetzte, die jeweils eine bestimmte Zahl an Menschen darstellten.[28] Die einzelnen „Menschen der Masse" werden damit in den gesamtgesellschaftlichen Zusammenhang gestellt und bleiben trotzdem nicht anonym. Den BetrachterInnen wird nicht nur faktenbasiertes Wissen in Zahlen vermittelt, sondern sie können sich auch ein „ganzes Bild" machen. Neurath griff damit bewusst, ähnlich wie die Gestalter des Deutschen Museums in München, auf die damals modernsten und wirkungsvollsten Kommunikationstechniken zurück, nur eben für die Darstellung gesellschaftlicher und sozialer Entwicklungen und Leistungen:

> „Der moderne Mensch ist durch Kino und Illustrationen sehr verwöhnt. Einen großen Teil seiner Bildung empfängt er in angenehmer Weise, zum Teil während seiner Erholungspausen, durch o p t i s c h e E i n d r ü c k e. Will man gesellschaftswissenschaftliche Bildung allgemein verbreiten, so muß man sich ähnlicher Mittel der Darstellung bedienen. Das moderne Reklameplakat zeigt uns den Weg."[29]

Wenn es auch nicht zu einem Gewerkschaftsmuseum kam, eine Broschüre, die nach diesen Grundsätzen die Freien Gewerkschaften, ihre geschichtliche Entwicklung und ihre Errungenschaften dokumentierte, erschien 1928.[30] Das Erscheinungsjahr legt nahe, dass sie im Zusammenhang mit dem Gründungskongress des Bundes freier Gewerkschaften[31] herausgegeben wurde, vielleicht auf Wunsch von Johann Schorsch, der die Freien Gewerkschaften im GWM-Vorstand vertrat.[32]

Erkenntnisgewinn aus gesellschaftlichen Entwicklungsprozessen mit Handlungskonsequenz, aber auch Stärkung des Selbstbewusstseins gegenüber der bürgerlichen Gesellschaft, das war für Wagner eine wichtige Funktion der Erforschung und Vermittlung von Geschichte im Allgemeinen und Gewerkschaftsgeschichte im Besonderen. Die überarbeitete Neuauflage von Julius Deutschs Gewerkschaftsgeschichte,

---

27 Johann Dvořák, Otto Neurath und die Volksbildung. Einheit der Wissenschaft, Materialismus und umfassende Aufklärung, in: Stadler, Arbeiterbildung, 149–156, 151.

28 Vgl. Stadler, Arbeiterbildung, 254.

29 Zit. n. Stadler, Arbeiterbildung, 236.

30 Vgl. Die Gewerkschaften, Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseums in Wien, Wien 1928.

31 Vgl. u. a. Fritz Klenner, Die österreichischen Gewerkschaften. Vergangenheit und Gegenwartsprobleme, Bd. 2, 767, 775–778, 808–809.

32 Vgl. Stadler, Arbeiterbildung, 250.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

die die Zeit bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs umfasst, entsprach nach seiner Einschätzung diesen Anforderungen in hohem Maß. Er fasste die „großen Linien und Gesetzmäßigkeiten der österreichischen Gewerkschaftsentwicklung", die sich für ihn bei der Lektüre herauskristallisierten, in fünf Punkten zusammen.[33] Dabei ist anzumerken, dass Wagner wie Deutsch die mit der Sozialdemokratie verbundenen Freien Gewerkschaften als die einzigen legitimen Interessenvertretungen der abhängig Arbeitenden ansahen, da die christlichen und deutschnationalen Gewerkschaften den Klassenkampf, also eine grundlegende Änderung der Machtverhältnisse in Gesellschaft und Wirtschaft, kategorisch ablehnten und die weitgehende Interessengemeinschaft von UnternehmerInnen und ArbeiterInnen unterstrichen.[34]

Die erste „Hauptlinie" zeige das „sich allmählich herausarbeitende Klassen- und Solidaritätsbewusstsein und damit schon ihre Glücks- oder Unglücksgeschichte"[35]. Der Realist Wagner leugnete keineswegs die Existenz gemeinsamer Interessen von UnternehmerInnen und ArbeitnehmerInnen, aber auch dies könne nicht über den grundlegenden Interessengegensatz zwischen Kapital und Arbeit hinwegtäuschen, darüber, dass die vielen Arbeitskämpfe in einzelnen Unternehmen, Berufsgruppen und Wirtschaftsbereichen Teile des großen gemeinsamen wirtschaftlichen Klassenkampfs seien. Und immer dann, wenn man darauf vergaß, habe die Kraft der Organisation gelitten. In seiner „Geschichte der Kleiderarbeiter in Österreich" führte Wagner Victor Adler, den Gründungsvorsitzenden der SDAP, als Kronzeugen für die Haltbarkeit dieser Analyse an:

> „Nur jener Gewerkschafter wird seiner Organisation in höherem Sinne zu dienen vermögen, der den Blick offen hält für das Ganze und der jedes Einzelgefecht, das er zu führen hat, begreift als einen Teil des großen Emanzipationskampfes des Proletariats."[36]

Als zweites „Grundgesetz" sei feststellbar, dass der Gewerkschaftskampf als „wirtschaftlicher Klassenkampf" umso erfolgreicher sei, je konsequenter er aufgrund „nüchterner wirtschaftlicher Verstandesrechnung" geführt werde, denn er sei ja im Besonderen „von der wirtschaftlichen Entwicklungsstufe und der jeweiligen kapitalistischen Konjunktur abhängig". Nicht einmal angesichts der „Not der Massen" dürften Gewerkschaften auf „nüchterne Kampfberechnung" verzichten. „Revolutionärer Elan" alleine reiche nicht aus.

---

33 Vgl. Wagner, Wirtschaftliche Klassenkämpfe, Sp. 351–353.

34 Vgl. u. a. Franz Hemala, Geschichte der Gewerkschaften, Typographische Anstalt Wien 1930; Katja Nerger/Rüdiger Zimmermann, Zwischen Antisemitismus und Interessenvertretung. Periodika und Festschriften des Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verbands in der Friedrich-Ebert-Stiftung. Ein Bestandsverzeichnis (Veröffentlichungen der Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung 18), Friedrich-Ebert-Stiftung Bonn 2006, 7–18.

35 Wagner, Wirtschaftliche Klassenkämpfe, Sp. 551.

36 Zit. n. Wagner, Kleiderarbeiter, 226.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Als dritte Grundregel für den „proletarischen Wirtschaftskampf" ergab sich aus der geschichtlichen Analyse für Wagner die untrennbare Verflechtung zwischen der wirtschaftlichen und der politischen Ebene. Denn die Wirtschaft sei niemals „unpolitisch", die „Herrschaftsklasse würde ihre Interessen immer auch unter dem Einsatz der staatlichen Machtmittel zu wahren trachten, bis hin zur Anwendung von Gewalt. Das „Nebeneinander und doch brüderliche Miteinander von freier Gewerkschaft und Sozialdemokratie" sei deshalb unabdingbare Notwendigkeit. Erst als der Streit um den Vorrang zwischen Partei und Gewerkschaft beendet war, seien sozial- und demokratiepolitische Fortschritte durchsetzbar gewesen. An dieser Stelle verzichtete Wagner darauf, die entscheidende Rolle herauszustreichen, die er den Gewerkschaften anderenorts zumaß, etwa in seinem Beitrag über den „Funktionswandel der Gewerkschaften und die freigewerkschaftliche Bildungsarbeit", wenn er den „politischen Kampf der Partei" als fördernd für den „gewerkschaftlichen Außenkampf" einstufte.[37]

Viertens sei nicht zu unterschätzen, was die Gewerkschaftsbewegung von Anfang an im „Kulturkampf um die Seele des Arbeiters" geleistet habe. Ihre Erfolge – höhere Löhne, kürzere Arbeitszeiten und bessere Arbeitsbedingungen – hätten überhaupt erst die Voraussetzungen für den „Kulturaufstieg" geschaffen. Aber die Gewerkschaften hätten auch direkt viel für die „geistige Erziehung" geleistet. Wagner hatte in diesem Zusammenhang sicher auch die in den historischen Fachblättern dokumentierte gewerkschaftliche Festkultur im Blick, die nach dem Ersten Weltkrieg verloren gegangen war und deren Wiederbelebung er „zur Lebendigerhaltung des freigewerkschaftlichen Gedankens in den Massen" für dringend geboten hielt.[38] Abgesehen davon hätten sie schon immer einen wichtigen Beitrag zur Unterstützung der „proletarischen Kulturorganisationen" geleistet.

Mit dem Ansprechen der fünften „Hauptlinie" erfolgte bereits die inhaltliche Überleitung zum geplanten zweiten Band der Deutsch-Gewerkschaftsgeschichte, der der Entwicklung im Ersten Weltkrieg und in der Republik gewidmet sein sollte. Es ging um die Förderung der „proletarischen Einrichtungen und Organisationen, die auf dem Markt wirken", vor allem um die Kooperation bei der Gründung von Konsumgenossenschaften und der Beteiligung an der Arbeiterbank. Diese Aktivitäten der Arbeiterbewegung hätten sich erst nach 1918 voll entwickelt und würden deshalb erst im Zusammenhang mit dieser Epoche ausführlich behandelt werden.

Nach den Angaben von Wagner war das Erscheinen dieses zweiten Bandes noch für 1929 vorgesehen. Als Autoren nannte er neben Julius Deutsch und Eduard Straas, den Sekretär des Bundes der freien Gewerkschaften, die Journalisten Jaques Hannak und Otto Leichter, beide für die Arbeiter-Zeitung tätig, Hannak zudem Chefredakteur

37 Vgl. Richard (Robert) Wagner, Der Funktionswandel der Gewerkschaften und die freigewerkschaftliche Bildungsarbeit, in: Arbeit und Wirtschaft 6 (1928) 13, Sp. 611. Siehe auch 3.2.6.

38 Ebd., Sp. 611–612.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

von „Arbeit und Wirtschaft“, damals Organ der Arbeiterkammern und der Freien Gewerkschaften. Die Veröffentlichung erfolgte dann allerdings erst 1932,[39] was wohl der politischen Entwicklung geschuldet war. Die rechten Wehrverbände und ihre politischen Verbündeten stellten die demokratische Verfassung immer aggressiver infrage, Deutsch war als Kommandant des „Republikanischen Schutzbunds“, des sozialdemokratischen Wehrverbands, gefordert und konnte seine Funktion als Herausgeber und Autor großer Abschnitte im geplanten Zeitraum nicht wahrnehmen. Möglicherweise lag der Grund aber auch darin, dass Hannak und Leichter ihre Zusage zurückzogen. Anstelle von Leichter übernahm es seine Frau Käthe, die Leiterin des Frauenreferats der Arbeiterkammer in Wien, drei Kapital zu verfassen. Als Autorin einer zeithistorisch-politikwissenschaftlichen Analyse des Sozialisierungsprojekts der Republikgründungsjahre[40] hatte sich ihre Mitwirkung sicher angeboten. Wagner, der gerade sein Manuskript über die Geschichte der Kleiderarbeiter-Gewerkschaft abgeschlossen hatte und dessen Qualitäten Deutsch aus seiner Zeit im Staatsamt für Heerwesen bekannt waren, stieß als Autor der Kapitel über „Die ersten Jahre der Republik“ und die „Inflationszeit“[41] zum Team.

Dass Wagner sich nicht nur intensiv mit der Gewerkschaftsgeschichte auseinandersetzte, sondern selbst als Historiker publizierte, gehörte auch zu seinem Job als Redakteur des Fachblatts des seit 1913 bestehenden freigewerkschaftlichen „Verbands der Schneiderinnen und Schneider Österreichs“.[42] In der Regel war es Aufgabe der Fachblatt-Redakteure, aus Anlass von Gewerkschaftsjubiläen Jubiläumsschriften zu verfassen, eine Aufgabe, der sie mit viel Hingabe, aber meistens ohne jeden wissenschaftlichen Anspruch nachkamen. Mit dieser Einschätzung sollen ihre Verdienste keineswegs geschmälert werden, denn ohne ihre Arbeit wären für uns wichtige Informationen über die frühe Gewerkschaftsbewegung verloren gegangen, und so gut wie alle versuchten, die Geschichtsdarstellung auch für gesellschafts- und interessenpolitische Bildung zu nutzen.

39 Vgl. Julius Deutsch/Käthe Leichter/Eduard Straas/Richard (Robert) Wagner, Geschichte der österreichischen Gewerkschaftsbewegung, Bd. 2. Im Weltkrieg und in der Nachkriegszeit, Verlag der Wiener Volksbuchhandlung Ferdinand Skaret/Dr. Robert Danneberg Wien 1932.

40 Vgl. Käthe Leichter, Erfahrungen des österreichischen Sozialisierungsversuchs, in: Otto Jenssen (Hg.), Der lebendige Marxismus. Festgabe zum 70. Geburtstag Karl Kautskys, Thüringer Verlagsanstalt Jena 1924, 195–251.

41 Vgl. Richard (Robert) Wagner, Die ersten Jahre der Republik/Inflationszeit, in: Deutsch/K. Leichter/Straas/Wagner, Gewerkschaftsbewegung 2, 74–143.

42 Vgl. Brigitte Pellar/Robert Wittek, Eine andere Geschichte Österreichs. Gewerkschaft, soziale Verantwortung und menschliche Politik. Mutation PRO-GE – Die Produktionsgewerkschaft, Verlag des Österreichischen Gewerkschaftsbundes Wien 2014, 121. 1931 fusionierte Wagners Organisation mit dem „Verband der Lederindustriearbeiter“ und einigen anderen Organisationen zur „Gewerkschaft der Bekleidungsarbeiter“.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Wagners „Geschichte der Kleiderarbeiter" sticht hinsichtlich ihrer sachlichen und literarischen Qualität aus der Fülle dieser Publikationen deutlich hervor. Es finden sich zwar keine Fußnoten, aber es gibt ein umfangreiches Literaturverzeichnis und ein Sachregister sowie einen sehr ausführlichen Anhang mit Lohn- und Arbeitszeittabellen, Mitgliederstatistik, Kollektivvertragsübersicht etc. Hier und in seinen beiden Beiträgen zur Deutsch-Gewerkschaftsgeschichte erwies sich Wagner mit seiner auf Fakten basierenden analytischen Geschichtsschreibung als Historiker von Format. Entgegen der akademischen Tradition der österreichischen Geschichtswissenschaft hielt er aber nie die Fiktion aufrecht, eine Geschichtsdarstellung könne „sagen, wie es gewesen ist". Für ihn hatte Geschichtsschreibung das Aufzeigen gesellschaftlicher Entwicklungsprozesse und ihres Veränderungspotenzials zu leisten. Von seinem faktenbasierten analytischen Ansatz ausgehend, bewertete er zum Beispiel die umstrittene Rolle der Freien Gewerkschaften in der Gründungsphase der Ersten Republik zwischen 1918 und 1920 ebenso positiv wie ihre „nüchterne Kampfberechnung" unter der Habsburgerherrschaft:

> „Im Trubel der Umsturzwochen, als die Heimkehrer nach vierjähriger Kriegsmarter und Peinigung durch die Habsburgeroffiziere, als die Arbeiter der Betriebe nach jahrelanger Erniedrigung durch die militärischen Leiter die politische Revolution gegen Habsburg zur Diktatur des Proletariats weitertreiben wollten, blieben die Gewerkschaften fern allen Illusionen, treu ihrer besten Tradition der Sachlichkeit, nüchtern auf dem Boden der wirtschaftlichen Tatsachen. Für sie galt es zunächst, den Heimkehrern trotz der Demobilisierungskrise Arbeit zu verschaffen, jahrzehntelange gewerkschaftliche Forderungen im Schwung der Revolution durchzusetzen […]."[43]

Als marxistischer Denker sah Wagner Revolution nie als punktuelles Ereignis, sondern als Prozess, dessen Ablauf von zwei Voraussetzungen abhängig ist: dem Vorhandensein einer entwickelten und funktionierenden kapitalistischen Wirtschaft mit hohem Beschäftigungseffekt und vor allem auch des Bewusstseins der „Menschen der Masse" über das Funktionieren der Gesellschaft, ihre Position in ihr und die Veränderungsmöglichkeit. Anderenfalls würden Aufstände gegen Unrecht und Ungleichheit nur zu Putsch und Resignation führen:

> „Denn kapitalistischer Massenverstand, kapitalistisch durchgebildeter Massenintellekt begreift höchstens den Putsch: Rauben, wo bisher geraubt wurde. Der feudale Massenintellekt dachte und denkt heute noch, wie er es in feudaler Erziehung gelernt hat, wenn die Not das Leben packt: Niederknien und beten, das heißt sich unterwerfen und um

43 Wagner, Die ersten Jahre, 74–75.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

> Gnade flehen. Erst der sozialistisch durchgebildete Massenintellekt denkt: Im Kampf um die Macht und auf dem Weg zu ihr a u f b a u e n .“[44]

Wagner blieb trotz Weltwirtschaftskrise und trotz des faschistischen Vormarschs ein optimistischer Realist. Er setzte 1931 noch immer auf die Möglichkeit eines Sieges im „Klassenkampf um den Menschen“, die Möglichkeit, Herrschaftsprägungen und festgefahrene Bilder in den Köpfen durch Aufklärung zum Verschwinden zu bringen, wenn auch in einer langsamen Entwicklung. In seinem Bericht über die seit 1930 eingerichtete Dauerausstellung „Gesellschaft und Wirtschaft“ des GWM in der städtischen Wohnhausanlage „Fuchsenfeldhof“ in Wien-Meidling[45] schrieb er:

> „Wie die Kulturwelt heute aussieht, ist kein Zufall. Aber da sie geschichtlich geworden ist, ist sie weiterhin entwicklungsfähig, ist sie veränderbar.“[46]

„Gesellschaft und Wirtschaft“ war eines der Hauptwerke des GWM unter der Leitung von Otto Neurath. Es entstand im Rahmen des Forschungsprojekts „Mundaneum, ein reproduzierbares Museum unserer Welt“ unter anderem in Kontakt mit Paul Otlet vom Palais Mondeal in Brüssel und Lothian Small von der Völkerbundliga.[47] Die Mappe mit dem „Bildstatistischen Elementarwerk“ enthielt 100 farbige Blätter, die die geschichtliche Entwicklung und die aktuelle wirtschaftliche, soziale und politische Situation weltweit darstellten.[48] Im Fuchsenfeldhof wurden die Originaltafeln gezeigt.[49] Der Gemeindebau war eines der dezentralen Kulturzentren des „Roten Wien“, wo unter anderem auch eine Lehrwerkstätte und eine Arbeiterbücherei mit einer eigenen Kinderabteilung mit untergebracht waren und eben auch Ausstellungsräume, die dem GWM ab 1928 zur Verfügung standen.[50] Wagner dürfte dank seiner laufenden Kontakte zu Neurath sehr gut über das „Mundaneum“-Projekt informiert gewesen sein,

44 Wagner, Grundprobleme, Sp. 388.

45 Vgl. Stadler, Arbeiterbildung, 247.

46 Richard (Robert) Wagner, Ein Weltmuseum für Arbeiter und Angestellte, in: Der Aufstieg. Zeitschrift für Kleiderarbeiter und -arbeiterinnen Österreichs, Verlag Johann Smitka Wien 32 (1931) 1, 2.

47 Vgl. Stadler, Arbeiterbildung, 247.

48 Otto Neurath/Österreichisches Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseum (Hg.), Gesellschaft und Wirtschaft. Bildstatistisches Elementarwerk. Produktionsformen, Gesellschaftsordnungen, Kulturstufen, Lebenshaltungen, Bibliographisches Institut AG, Leipzig 1930. Die Mappe wurde von der Universität Wien digitalisiert – URL: https://fedora.phaidra.univie.ac.at/fedora/objects/o:559987/methods/bdef:Book/view (abgerufen 3. 5. 2023).

49 Vgl. Stadler, Arbeiterbildung, 247.

50 Vgl. ebd.; Otto Neurath, Die pädagogische Weltbedeutung der Bildstatistik nach Wiener Methode (1933), in: Rudolf Haller/Robin Kinross (Hg.), Otto Neurath. Gesammelte bildpädagogische Schriften (Otto Neurath. Gesammelte Schriften 3), Lit-Verlag, Wien 2021, 240–243, 241; Neurath, Die Museen der Zukunft (1933), in: Haller/Kinross, 244–257, 253.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

denn sein Artikel im Fachblatt der Organisation der KleiderarbeiterInnen erschien fast zeitgleich mit der Einrichtung der gleichnamigen neuen GWM-Abteilung, die dessen vielfältige internationale Arbeiten betreuen sollte.[51]

Das „Weltmuseum" im Fuchsenfeldhof schätzte er als besonders wertvolles „Anschauungsmittel für die Arbeiterbildung", denn in Anknüpfung an Karl Marx hielt er einen erfolgreichen „Befreiungskampf des Proletariats", ohne über den nationalen Tellerrand hinauszuschauen, für undurchführbar. Die Informationen über die unterschiedliche geschichtliche Entwicklung, über die Gleichzeitigkeit und Überlappung von Altem und Neuem auf der Welt, das Wissen darüber, was die aktuelle Kultur und damit auch den aktuell lebenden Menschen geprägt hatte, waren für Wagner Voraussetzungen, um die Fähigkeit zu entwickeln, Veränderungen in die Wege zu leiten, also die Verbreitung und Verfestigung jenes emanzipatorischen Wissens und damit jener emanzipatorischen Kompetenz, die durch die gängige Schulbildung vorenthalten würden:

> „Und doch müssen wir den Weltblick gewinnen, soll unser proletarischer Befreiungskampf nicht immer wieder durch Utopien von links und rechts aufgehalten werden."[52]

3.4.2 Österreichisches Gewerkschaftsmuseum. Eine Anregung

Arbeit und Wirtschaft 3 (1925) 12, Sp. 541–544.

Die Eröffnung des Deutschen Museums in München anfangs Mai war eines der prunkvollsten und stolzesten Feste, das sich die Bourgeoisie jemals gegeben hat. Deutscher Geist, deutsche Kulturleistung, sagt die nationalistische Ideologie, hat sich und der Welt hier ein Denkmal schaffender Kraft für Kinder und Kindeskinder gesetzt. Das Deutsche Museum ist auch ein lebenserfülltes Denkmal bürgerlichen Könnens auf jenem Gebiet, auf dem die Bourgeoisie wahrhaft schöpferisch war: dem der angewandten Naturwissenschaft, der Technik. Und wenn es auch nationalistisch als Protest gegen den „Feind" wenigstens in den prunkvollen Festveranstaltungen empfunden und gedacht war, wenn auch der Untertanengeist des deutschen Spießbürgers in die Vorhalle neben Goethe als Naturwissenschaftler Ludwig. I. von Bayern und Friedrich II. von Preußen statt, wie zuerst geplant, Leibnitz und Gutenberg gesetzt hat, dieses Museum wird eine stolze, hohe Schule bürgerlicher Kulturleistungen sein. Die tausenden und tausenden Menschen, die jährlich hindurchgehen werden, sie werden Wunderbares gesehen, der bürgerliche Geist wird in ihnen gesiegt haben. Die bürgerliche Kulturentwicklung von der schattenlosesten Seite gesehen, von dort, wo

51 Vgl. Stadler, Arbeiterbildung, 248.

52 Wagner, Weltmuseum, 2.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

der lebende Mensch unsichtbar geworden ist in dem Schwung der eisernen Räder und in den blitzenden Feuern elektrischer Kraft – das ist das Deutsche Museum. Ein bedeutsames Werk der deutschen Bourgeoisie und zugleich ein grandioses Bildungsinstrument, wie nicht so bald eines.

Das Proletariat hat Grund, sich mitzufreuen, wie an jedem Großwerk der Menschheitsgeschichte. Aber hat es nicht Anteil an dem großen Werden, das in der großen Schaustellung nun sichtbar geworden? Wo ist das Proletariat in jenem Museum? Wo ist der Mensch überhaupt geblieben? Außer einigen Genies sind zwei kleine Menschlein mit großer Klassenmacht, die beiden Fürsten, sichtbar geworden. Wo wird das Proletariat sichtbar?

Auch das Proletariat hat eine mächtige Entwicklung hinter sich. Nicht Jahrhunderte alt ist sie, sondern erst Jahrzehnte. Aber in dieser kurzen Zeitspanne hat das Proletariat begonnen, eben so Gewaltiges zu schaffen wie die angewandte Naturwissenschaft, die Technik der toten Dinge: es hat eine neue Technik der lebenden Menschen aufzubauen begonnen, die angewandte Gesellschaftswissenschaft praktisch aufleben lassen, ohne die Theorie noch völlig ausgebaut zu haben. Unter dem Einfluß, unter dem Druck, menschlich gequält und gefoltert, gerade von der Entwicklung der angewandten Naturwissenschaft der Bourgeoisie, menschlich erniedrigt und selbst zum Mittel der bürgerlichen Technik, selbst Maschine, selbst willenlose Triebkraft bürgerlicher Wirtschaftsorganisation geworden, hat das Proletariat mit größtem Erfolg das Kunstwerk neuer menschlicher Organisation begonnen, ein Werk, das dereinst, wenn es vollendet sein wird, von seinen Ursprüngen her, von seinen ersten Schöpfern und Trägern und Kämpfern an als Wunderwerk menschlicher Leistung bewundert werden wird, neben dem die Technik der toten Dinge zur Rolle des feinen Werkzeuges in der Hand des großen menschlichen Meisters herabsinken wird.

Aber dem Proletariat, befangen in der schaffenden Praxis seiner neuen Menschentechnik, mangelt noch das klare Selbstbewußtsein seines Tuns, mangelt vielfach noch der historische Sinn für die Bedeutung seiner Leistung, mangelt vor allem auch die Erkenntnis von der Notwendigkeit des Bewußtm a c h e n s seiner Entwicklung, wofür Schulung, Massenschulung innerhalb umfassender Bildungsarbeit nur ein anderes Wort ist. Aber das Proletariat, im Wirbel der Zeiten wirkend, in denen Raum und Zeit durch die Sachtechnik bürgerlichen Geistes immer mehr zusammenschrumpfen, hat auch nicht Jahrhunderte Zeit wie die Bourgeoisie. Der große Klassenkampf zwischen dem kapitalistisch-bürgerlichen Menschen und dem proletarisch-sozialistischen kann auch nicht wie der zwischen bürgerlichem und feudalem Menschen ein halbes Jahrtausend dauern und soll nicht so blut- und qualvoll, so hindernisreich und voller Rückfälle sein. Das ist aber nur denkbar, wenn das Selbstbewußtsein zugleich mit der gesellschaftlichen Entwicklung immer lebendiger wird, wenn der Mensch nicht nur w i r d und dabei von der Vergangenheit träumt, sondern im mitlebenden Geist weiß, w i e e r wird, kurz, wenn er nicht – die Tragik aller bisherigen Menschengeschichte! –

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

aus „Irrtümern“ zur „Wirklichkeit“ zu spät erwacht, sondern wenn er mit Bewußtsein die naturnotwendige Entwicklung will und lenkt.

Darum ist die proletarische Bildungsarbeit, wie ja von jeher heller oder dunkler empfunden und erkannt wurde, ein so unentbehrlicher, schöpferischer Teil des großen proletarischen Klassenkampfes selbst. Aber dieser Teil ist noch nicht in dem Maße Praxis geworden wie der gewerkschaftliche und politische Teil des großen Kulturkampfes. Das spricht sich schon in den Mitteln aus, die er in Verwendung genommen hat. Nur von einem sei heute hier die Rede und nur von seinem teilweisen Aufbau.

Die Bourgeoisie hat den Wert des Museums als eines Bildungsmittels gerade in den letzten Jahrzenten immer klarer erkannt. Aus der verhängten und versperrten Schatzkammer, aus dem „Kulturfriedhof“ macht es immer mehr und mehr eine lebendige Menschen erziehende Kulturschule. Das Museum ist aufs Auge eingestellt, auf den ausgebildetsten Sinn des (heutigen) Menschen. Das Museum ist beharrende, Anschauung gewordene Welt, ist Bild gewordene Geschichte. Daher, wenn pädagogisch, das heißt zugleich auch psychologisch, geleitet, ist es von großer Lehrkraft, von starker Menschenbildungs- und, wenn wir ernstlich wollen, auch ebenso starker Menschen u m bildungskraft.

Wäre es nicht Zeit, daß den vielen bürgerlichen Museen endlich auch ein proletarisches Museum gegenübergestellt würde? Hat das Proletariat nicht seine, wenn auch kurze, so doch überaus inhaltsreiche, taten- und kampferfüllte Geschichte? Und ist nicht heute die Gefahr schon groß, daß die junge Generation in unserer rasch lebenden Zeit vergißt, wie ihr Klassenschicksal geworden ist und geschaffen wurde? Ja, ist es nicht vielfach schon aus dem Gedächtnis großer proletarischer Massen entschwunden? Und was dann, wenn die alten Kämpfer, die heute noch in unserer Mitte sind, die alles miterlebt, mitgekämpft haben, nicht mehr unter uns weilen und das Lebendigste der Geschichte der in hunderterlei Verzweigungen aufsteigenden Arbeiterbewegung mit sich nehmen? Ist es nicht nötig, gerade heute – noch im richtigen Zeitpunkt – den historischen Sinn im Proletariat so lebhaft als möglich zu wecken? Oder soll eine künftige sozialistische Zeit auch wieder, wie die Bourgeoisie, einen ganzen Heerbann von zettelschnüffelnden, vertrockneten Gelehrten aufstellen müssen, die erst die Geschichte machen (und wie machen)?

Freilich ist ein Wunsch, auch ein dringender Wunsch, noch nicht praktische Möglichkeit. Aber wenn auch das proletarische Museum, wenn auch allgemeine proletarische Museen in allen Ländern noch nicht möglich sind – Rußland hat wohl schon etwas Derartiges begonnen – dort, wo große, starke Gewerkschaften ausgebildet sind, besonders wo eine mächtige, innerlich nicht zerrissene, einheitliche Gewerkschaftsbewegung besteht, wie bei uns in Österreich, ist wenigstens ein Gewerkschaftsmuseum praktisch möglich.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Jahre, jahrzehntelang hat die deutsche Bourgeoisie ihr Deutsches Museum in München zusammengetragen – müssen wir nicht auch wenigstens beginnen? Haben wir die Techniker nicht, die jenem bürgerlichen Museum zur Verfügung standen? Wir haben sie: die marxistischen Wissenschaftler, die Bildungsleiter, die es in vielen Gewerkschaften schon gibt, und vor allem auch die Gewerkschaftsredakteure – sie sind die Sozialtechniker, wie bei jenem Museum die Ingenieure die Sachtechniker waren.

Sind die Mittel nicht aufzubringen? Ich meine, sie sind ohne weiteres vorhanden. Denn sie sind vorläufig ganz unbeträchtlich. Was not tut, ist der Entschluß zur Tat, die Organisierung und Schulung der Redakteure und Bildungsleiter für die neue Aufgabe und die Weckung des historischen Sinnes in den Gewerkschaften und Gewerkschaftern. Das aber erfordert nur geringe materielle Mittel.

Und sogar der Rahmen, in dem das österreichische Gewerkschaftsmuseum aufzubauen wäre, ist schon da: das Wirtschafts- und Gesellschaftsmuseum in Wien. Dieser Verein hat die Aufgabe, die sein Name kündet, die Wirtschafts- und Gesellschaftsentwicklung mit modernsten musealen Mitteln zur Darstellung zu bringen, und die Gewerkschaften sind neben dem organisierten Kapital als organisierte Arbeitskraft die hauptsächlichen „Geschichte wirkenden" Kräfte der Wirtschaft und Gesellschaft.

Die österreichischen Gewerkschaften, immer an erster Stelle der proletarischen Weltbewegung marschierend, könnten mit der Errichtung des ersten Gewerkschaftsmuseums der Welt einen neuen Lorbeerkranz in der proletarischen Kulturgeschichte erwerben. Sie haben die äußere und die innere Kraft für diese Kulturaufgabe. Die Menschen sind da, die es machen können, der Rahmen ist vorhanden, der das Museum aufnimmt und die erforderlichen Geldmittel sind verschwindend gering. Kann der Entschluß das Schwerste sein?

3.4.3 Wirtschaftliche Klassenkämpfe in Österreich: Zum Neuerscheinen der „Geschichte der österreichischen Gewerkschaftsbewegung" von Julius Deutsch[53]*

Arbeit und Wirtschaft 7 (1929) 14, Sp. 549–556.

Die Herrschaftsklassen hatten zu allen Zeiten und in allen Ländern einen sicheren Instinkt für die Bedeutung der Geschichtsvermittlung. Sie war (und ist) geistiges Gestaltungsmittel der Gesellschaftsform und damit, wenn sie von der Herrschaftsklasse durchgeführt wird, geistiges Herrschaftsmittel. Alle weltlichen und geistlichen Herr-

53 * Verlag der Wiener Volksbuchhandlung, Wien 1929. Erster Band „Von den Anfängen bis zur Zeit des Weltkrieges". Der zweite Band „Krieg und Nachkriegszeit", unter Mitarbeit von Jacques Hannak, Otto Leichter und Eduard Straas, erscheint noch im heurigen Jahr.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

schaftsklassen lehrten eingehend Geschichte: Heldengeschichte, Biblische Geschichte. Sie bewiesen sich selbst die Berechtigung ihrer Herrschaft und den Unterdrückten die Gottgewolltheit, die Naturnotwendigkeit und damit die Unausweichlichkeit des Gehorchens und Dienens. So bauten sie die Menschen in die bestehende Klassenordnung geistig ein. Gegen die Geschichtsdarstellung, deren Kontrolle den Massen unmöglich war, gab es keine Gegenbeweise. Auflehnung des Gefühls und Verstandes gegen Klassenzwang vermochte nicht die Geschichtsdarstellung zu widerlegen. Auch revolutionäre Bewegungen suchten ihre geistige Begründung, ohne die kein menschliches Tun möglich ist, nicht in der Widerlegung der Geschichtsfälschung: sie wandten sich gegen die schlechte Gegenwart, indem sie die „gute alte Zeit", von der die Geschichte berichtete, wieder herbeisehnten.

Erst auf einer hohen Stufe der Klassenkämpfe und der revolutionären Bewegungen vermögen die aufsteigenden Klassen sich loszureißen von der geheiligten Autorität der Geschichtsüberlieferung, vermögen sie kritisch die Geschichtsentwicklung zu betrachten und der Darstellung ihrer Beherrscher eine wissenschaftliche Geschichtsbetrachtung gegenüberzustellen. Das hat die Bourgeoisie gegen die weltlichen und geistlichen Feudalherren getan, das übt nun das Proletariat gegen das kapitalistische Bürgertum. Die unterdrückte Klasse schafft ihre eigene Geschichtsbetrachtung. Die Geschichte, einst ausschließlich Klassenkampfmittel gegen unten, wird Klassenkampfmittel gegen oben. Darum ist auch für den proletarischen Klassenkampf Geschichtskenntnis und Geschichtsvermittlung eine unentbehrliche geistige Waffe. In der Vergangenheit liegen die Wurzeln der Zukunft, der reaktionäre oder revolutionäre Wille der Menschen gestaltet aus ihnen das fernere Geschehen.

Das proletarische Erleben, niedergezwungen auf die Grundfragen der Lebenserhaltung, auf Nahrungssorgen, auf tiefe körperliche und geistige Lebensnot, kann seine eigene Gesellschaftsbetrachtung nicht bei Göttern, Helden und erhabenen Ideen beginnen, sondern zwangsläufig nur bei den Fragen der Lebenserhaltung, bei der Wirtschaft. Darum wird dem Proletariat die Wirtschaft die bewußte Grundlage seiner Existenz, die Geschichte der Wirtschaft und der wirtschaftlichen Klassenkämpfe das geistige Fundament seines Befreiungskampfes, in dem auch der Geist der politischen Machtkämpfe und der Ideenkämpfe wurzelt.

Jedes proletarische Geschichtswerk – marxistisch heißt es dann nur nach dem Entdecker der wirtschaftlichen Betrachtungsmethode – ist daher von größter Bedeutung für den proletarischen Klassenkampf. Besonders gilt dies für ein marxistisches Geschichtswerk, das die Klassenkämpfe im Rahmen des Wirtschaftslebens selbst darstellt.

Genosse Deutsch versucht, die großen Linien und Gesetzmäßigkeiten der österreichischen Gewerkschaftsentwicklung herauszuarbeiten und dadurch plastisch hervortreten zu lassen, daß er sie an charakteristischen Geschichtsbeispielen aus möglichst vielen Berufen und Organisationen sichtbar macht. Der Versuch, bereits in der ersten

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Auflage gelungen, ist in der zweiten noch weit besser geglückt, da indessen zugänglich gewordenes Geschichtsmaterial reichlich verwendet und die Zusammenhänge an vielen Stellen des Buches durch neue Fassung klarer herausgearbeitet wurden. (Nur die Wirkung der Gewerkschaftspresse steht ein wenig zu stark im Hintergrund.) Nicht eine Geschichte der einzelnen österreichischen Gewerkschaften, sondern des gewerkschaftlichen Klassenkampfes im ganzen, der großen gemeinsamen Kampflinie, die sich durch alle Einzelkämpfe, die Erfolge und Niederlagen der Arbeiter in allen Berufen und Organisationen hindurchzieht, das ist die Aufgabe, die sich das Werk von Deutsch gestellt und mit großem Erfolg gelöst hat.

Es ist eine der Hauptlinien in der Geschichtsdarstellung von Deutsch, die immer klarer in der Entwicklung hervortritt und auch in den Köpfen der Arbeiter immer bewußter wird; der wirtschaftliche Interessenkampf der vielen einzelnen Unternehmer- und Arbeitergruppen ist ein großer einheitlicher Klassenkampf zwischen Kapital und Arbeit, der auf die Dauer auch nicht durch gemeinsame Interessen oder Scheininteressen von Fabrikherrn und Fabrikuntertanen verschleiert werden kann. Das daraus folgende Gesetz der proletarischen Aufwärtsbewegung: Solidarität der Arbeiter bringt Macht und Sieg gegenüber dem offen oder geheim einheitlich wirkenden Kapital, Bruderzwist und Spaltung haben notwendig Machtverlust und Niederlagen zur Folge – dieses Gesetz tritt bei Deutsch auf jeder Seite des Buches zutage. Man kann, soweit man die Gewerkschaftsgeschichte als Geschichte des Gewerkschaftsbewußtseins der Arbeiter betrachtet, sagen, daß sie die Geschichte des sich allmählich herausarbeitenden Klassen- und Solidaritätsbewußtseins der Arbeitermassen und damit schon ihre Glücks- oder Unglücksgeschichte ist.

Ein weiteres Grundgesetz, das aus dem Werke von Deutsch klar hervorgeht, lautet: Wege und Formen des wirtschaftlichen Klassenkampfes auf dem Kampffelde der Produktion sind in noch weit höherem Grade als der politische und der allgemein kulturelle Klassenkampf von der wirtschaftlichen Entwicklungsstufe und der jeweiligen kapitalistischen Konjunktur abhängig. Fehleinschätzungen in diesem Punkte, Gefühlsentscheidungen nach Recht und Unrecht, statt nüchterner wirtschaftlicher Verstandesrechnung, sind von katastrophalen Folgen begleitet. Immer wenn die Gewerkschaften oder gar einzelne Gruppen und Betriebe nach außerwirtschaftlichen Erwägungen entscheidende Kämpfe um wirtschaftliche Fortschritte begannen, endeten sie in Niederlagen. Angriffsmöglichkeit und Verteidigungszwang hängen hier noch viel weniger als sonstwo vom revolutionären Elan ab. Darum scheint der Gewerkschaftskampf, je klarer er nach seinen eigenen Gesetzen erfolgreich geführt wird, oft so nüchtern und ohne die Romantik des frisch-fröhlichen Drauflosgängertums. Wirtschaftlicher Fortschritt ist eben nicht eine Angelegenheit des revolutionären Schwunges allein, was auch das Jahrzehnt seit der Revolution in Rußland eindeutig bestätigt. Darum aber ist der Gewerkschaftskampf, sei es in der offenen Feldschlacht des Streiks oder auch im geistigen Ringen um die Hirne der Arbeiter selbst, durchaus nicht ohne Schwung.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Denn schon das hohe sozialistische Ziel, das unseren Gewerkschaften auf dem ganzen Wege ihrer Geschichte vorgeschwebt hat: Überwindung des Kapitalismus samt der ausbeuterischen Lohnarbeit und Aufrichtung der sozialistischen Planwirtschaft mit Arbeitsrecht und Lebensreichtum für alle, hat unsere Kämpfer immer mit flammender Begeisterung, mit Kampf- und Werbefreude erfüllt. Aber das Gesetz der nüchternen Kampfberechnung bleibt, da geschichtlich erwiesen, bestehen: Wirtschaftsentfaltung des Kapitalismus und Konjunktur eröffnen im wirtschaftlichen Klassenkampf Angriffsmöglichkeiten für das Proletariat, Stagnation und Krise für das Kapital. Angriffs- oder Stellungskrieg der Arbeiterschaft kann nicht vom Wunsch, ja nicht einmal von der Not der Massen allein bestimmt werden.

Das dritte große Gesetz, das uns Genosse Deutsch in seinem Geschichtswerk immer und immer wieder vor Augen führt, ist: der organisierte wirtschaftliche Klassenkampf, der Kampf der Gewerkschaften, besteht nicht abgesondert für sich und ferne von den anderen Räumen des proletarischen Klassenkampfes. Die Herrschaftsklasse verfügt nicht bloß über die wirtschaftlichen Machtmittel, sondern ebenso über die politischen des Staates und die kulturellen des gesellschaftlichen Lebens. Gewerkschaftskampf ist Wirtschaftskampf in der Produktion. Aber das Kapital läßt, wenn seine wirtschaftlichen Machtmittel nicht ausreichen oder auch, wenn es nur einfacher und billiger ist, die Staatsmacht gegen den proletarischen Wirtschaftskampf mit Polizei, Gerichten und Soldaten aufmarschieren. Der reine Wirtschaftskampf der Arbeiter ist täglich politisch bedroht und wird, wenn es die Bourgeoisie nur irgendwie vermag, sofort von ihr politisiert. Das charakterisiert das bürgerliche Gerede von der unpolitischen oder zu entpolitisierenden Wirtschaft samt den von ihr aufgepäppelten „unpolitischen Gewerkschaften", die zum Beispiel heute Heimwehren heißen. Aber es zeigt vor allem die Notwendigkeit des Zusammenwirkens von Arbeitergewerkschaften und Arbeiterpartei, des Nebeneinander und doch brüderliche Miteinander von freier Gewerkschaft und Sozialdemokratie. Solange in der Geschichtsentwicklung des österreichischen Proletariats der eine oder der andere des Bruderpaares das Vorrecht haben wollte, versagte die Arbeiterschaft im Klassenkampf. Erst als das Paar ein unzertrennliches und wahrhaft brüderliches Zwillingspaar wurde (und das zum guten Teil durch die geniale Organisationskraft Viktor Adlers) war der rasche, sieghafte nicht mehr rückgängig zu machende Aufstieg des österreichischen Proletariats gesichert. Ja, bald konnte der Staat mit Gesetzen und Gerichten gezwungen werden, die Errungenschaften der Arbeiter mit staatlichen Machtmitteln zu schützen.

Daß die Gewerkschaften auch den allgemeinen Kulturkampf nicht außer acht lassen können, zeigt uns ihre Geschichte von den Anfängen an. Die ursprünglichen Bildungsvereine waren nicht bloße Decknamen, sie leisteten wirklich große Kulturarbeit. Unsere Gewerkschaften haben in ihrer ganzen Geschichte nicht nur die wirtschaftlichen Voraussetzungen für den Kulturaufstieg durch höhere Löhne, kürzere Arbeitszeit und Schonung der Arbeitskraft geschaffen, sie haben unmittelbar in ihrem

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Rahmen durch geistige Erziehung (heute auch schon durch Körperkultur!) viel geleistet und noch viel mehr durch lebhafte Unterstützung der proletarischen Kulturorganisationen, um die Arbeiter dem menschlich so tief wirkenden Einfluß des bürgerlich-kapitalistischen Klassenkampfes „um die Seele des Arbeiters" zu entreißen und ihn für den Kampf der eigenen Klasse reif zu machen.

Daß die Gewerkschaften auch auf den Wirtschaftsgebieten außerhalb der Produktion, in der Zirkulation, auf dem Markt die proletarischen Einrichtungen und Organisationen, die dort wirken, gefördert haben und fördern, ist selbstverständlich. Es kann ihnen nicht gleichgültig sein, wenn das Kapital, das dem Arbeiter den Lohn in der Produktionsstätte gibt, ihm diesen auf dem Markt für schlechte und teure Waren abnimmt. Darum die Notwendigkeit der Konsumgenossenschaften, die Wichtigkeit der Arbeiterbank. (diese Dinge werden allerdings erst im zweiten Band der Gewerkschaftsgeschichte zur Behandlung kommen, da ihre Bedeutung sich erst in neuer Zeit voll entwickelt hat.)

Wo in der Geschichte der Gewerkschaften die Grundgesetze Erfüllung fanden, waren die proletarischen Erfolge gesichert, wurden Rückschläge fast ganz verhütet. Aber es bedurfte einer langen Entwicklung, bis die Notwendigkeiten der Entwicklungsgesetze den Massen oder wenigstens den Männern ihres Vertrauens klar ins Bewußtsein traten. Und so zeigt sich uns die Geschichte der Gewerkschaften in ihrem formellen Ablauf als eine große Wellenbewegung von Siegen und Niederlagen nach außenhin und im Inneren von gegenseitigem Verständnis und traurigem Bruderzwist. Aber trotz allen Rückschlägen kam die Gesamtbewegung doch vorwärts, aufwärts aus den gesellschaftlichen Niederungen völlig entmenschten Proletarierdaseins bis zur Stufe kulturell gehobenen Arbeiterlebens, auf der wir heute stehen, und die immer noch erst eine Vorstufe weiteren Aufstieges und höherer Arbeits- und Arbeiterkultur ist.

Die geschichtliche Linie, die Genosse Deutsch in seinem Werke aufbaut, führt aus den tiefsten Herzfalten zünftlerischen Gesellentums in immer freierer Entfaltung des proletarischen Klassenkampfes und der Gewerkschaftsorganisationen zur heutigen Macht und Größe des Bundes freier Gewerkschaften Österreichs.

Schon in den mittelalterlichen Bruderschaften der Handwerksgesellen gab es Unterstützungskassen, Verabredungen, Auflehnungen und Streiks. Die feudalen Staats- und Kirchenherren machten Ordnung auf ihre Art, mit Kerker und Galgen. Im vormärzlichen Österreich, vor der achtundvierziger Revolution wurde die soziale Frage mit ähnlichen Methoden, wenn auch nicht mehr ganz so blutig, gelöst. Jeder Schritt der Gesellen und besonders der Fabrikarbeiter, die in der kapitalistischen Industrie sich gegenseitig zu unterstützen und auch schon zu vereinigen suchten, wurde polizeilich überwacht und wegen der schon damals gefürchteten „sozialistischen Umtriebe" gehemmt, von denen hie und da aus dem Ausland durch wandernde Handwerksgesellen ein ferner Klang auch nach Österreich drang. Wer in Verdacht geriet, kam

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

unausweichlich wegen Hochverrat vor Gericht und mit schwerer Kerkerstrafe auf den gefürchteten Brünner Spielberg. Die Buchdrucker machten in Linz, Innsbruck und Wien die ersten Versuche mit regelrechten Unterstützungskassen, wobei sie noch in devoter Untertanenart die Unternehmer um Wohltaten anflehten.

Das Revolutionsjahr 1848 führte die erste größere Welle der österreichischen Arbeiterbewegung empor. Steckten die Massen auch noch tief in zünftlerischem Denken und Fühlen, so gab es doch schon bewußte Auflehnungen gegen die „parfümierten Mumien" der Herrschenden und ausgesprochen gewerkschaftliche Forderungen nach Erhöhung der Löhne, Herabsetzung der Arbeitszeit und besserer Behandlung. Der „Erste allgemeine Arbeiterverein" folgte allerdings noch treu den radikal bürgerlichen Demokraten und ließ den Kaiser Ferdinand hoch leben. Ehe noch der schon beschlossene „Arbeitertag" stattfinden konnte, der die wirtschaftlichen und staatsbürgerlichen Forderungen beraten sollte, darunter Arbeitsministerien, freies Niederlassungsrecht, freie Gewerbeordnung, Festsetzung der Arbeitszeit, Errichtung von Kranken- und Invalidenkassen, Einführung von Schiedsgerichten und unbeschränkte Heiratserlaubnis, hatte im Oktober die Reaktion gesiegt. Damit war die erste Regung des Proletariats als Klasse niedergeworfen.

1850 wurden Arbeiter, die gemeinsam für eine Lohnforderung in Streik traten, „wegen gemeinsamer Verabredung" eingesperrt und nach Verbüßung der Strafe „durch die Gerichtshausverwaltung dem Fabrikanten zur Arbeit zugestellt". Eineinhalb Jahrzehnte Friedhofstille folgte. Das Strafgesetz von 1852 bedrohte Streikverabredung mit Arrest bis zu drei Monate und auch die Gewerbeordnung von 1859 verbot es, „günstigere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu erzwingen".

Mit dem industriellen Aufschwung in den sechziger Jahren keimte die Arbeiterbewegung wieder empor. Fortschrittliche Bürger unterstützten die Bestrebungen nach Arbeiterbildungsvereinen, die von der Regierung „wegen subversiver Tendenzen" mißtrauisch betrachtet oder ganz verboten wurden. Die Arbeiter kämpften um Vereins- und Versammlungsfreiheit, die nach dem für die damalige Zeit recht freiheitlichen Staatsgrundgesetz von 1867 unter allerlei reaktionären Einschränkungen auch erreicht wurde.

Nun stieg die zweite Welle der Arbeiterbewegung empor. Auf Grund des Vereins- und Versammlungsrechtes, das Ende 1867 in Kraft trat, entstanden zahlreiche Fachvereine, regelrechte Gewerkschaften. Aber sie wurden innerlich geschwächt durch den Bruderkampf zwischen Selbsthilflern und Staatshilflern. Die kleinbürgerlichen Ideen der unpolitischen Selbsthilfe von Schulze-Delitzsch, die zunächst die Oberhand gewannen, unterlagen schließlich vor den Gedanken Lassalles, die den Kampf um Staatsrechte und Staatsunterstützung forderten. Das Klassenbewußtsein war erwacht und sollte nun nicht mehr verlöschen. Der Kampf um volle Koalitionsfreiheit und auch schon um das Wahlrecht für die Arbeiter setzte ein. Österreichische Arbeitervertreter nahmen an dem Eisenacher Parteitag der deutschen Sozialdemokratie im Jahre 1869

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

teil. Am 13. Dezember marschierten 15.000 bis 20.000 Arbeiter vor dem Parlament auf, um für das Wahlrecht zu demonstrieren. Die Bourgeoisie, deren Minister Giskra erklärt hatte, „die soziale Frage hört bei Bodenbach (der damaligen Staatsgrenze gegen Deutschland) auf", erschrak bis ins Innerste vor dem ersten Riesenaufmarsch der Massen. Der Hochverratsprozeß von 1870 gegen die Führer der Demonstration sollte zugleich die ganze junge Arbeiterbewegung erschlagen. 26 Fachvereine wurden aufgelöst, nur die Buchdrucker blieben verschont. Auch der Arbeiterbildungsverein wurde unterdrückt. Wieder war ein Tiefpunkt der Bewegung erreicht.

Aber die günstige Konjunktur der beginnenden siebziger Jahre belebte die Arbeiterbewegung von neuem. Das Ministerium Hohenwart-Schäffle gewährte einige Freiheiten, um die Arbeiter gegen die immer mächtiger werdende Großbourgeoisie auszuspielen. Die neugegründeten Fachvereine führten zahlreiche und erfolgreiche Streiks. 1873 gab es in Österreich weit über 200 lokale Gewerkschaften mit über 80.000 Organisierten, die auch schon an Zentralisierung dachten und auf „Fachtagen" gemeinsame Gewerkschaftsprogramme berieten (Lohnregelung, Zehnstundentagsforderung, Frauen- und Kinderarbeit, Heimarbeit usw.). Wieder war eine Hochwelle da, aber nur von ganz kurzer Dauer.

Der Wirtschaftskrach, der nach dem kapitalistischen Gründungsfieber mit dem Börsenkrach vom Jahre 1873 hereinbrach, vernichtete mit den Spekulanten die ganze Überproduktion und eine schwere Krise kam über Werkstätten und Arbeiter. Wieder stürzte die proletarische Bewegung zusammen. Und vollends geschah dies durch den neuen schweren Bruderzwist, der noch vor der Krise ausgebrochen war, durch den großen Parteikonflikt zwischen Gemäßigten und Radikalen. Bis tief in die achtziger Jahre hinein zog sich der Streit. Die Gewerkschaften schmolzen zusammen. 1881 gab es nur etwas über 40 Organisationen mit nicht viel mehr als 12.000 Mitgliedern im ganzen Österreich der Habsburger. Je mehr die allmächtig gewordene Bourgeoisie durch die Staatsgewalt den Druck auf die Arbeiter verstärkte, je radikaler dadurch die Radikalen wurden, desto leidenschaftlicher wurde der Bruderkampf im Proletariat geführt. Attentate der Radikalen führten das Anarchistengesetz und den Ausnahmezustand herbei. Nur in den Krankenkassen und Gehilfenaussschüssen fanden die Arbeiter noch Stützpunkte. Christlicher Sozialismus versuchte die Arbeiter einzufangen und von ihrem Kampfe abzubringen, um sie im Interesse des Kleinbürgertums gegen die Herrschaft der liberalen Bourgeoisie auszuspielen. Erst als Radikale und gemäßigte in gleicher Weise in die Kerker geworfen wurden, kam die Zeit der inneren Einigung. Der Hainfelder Parteitag 1889 verkündete sie und sprach zugleich aus, daß nicht Partei oder Gewerkschaften, sondern beide zusammen den Klassenkampf offen vor aller Welt führen müssen.

Innerlich gesundet, trat die Arbeiterbewegung in die Konjunktur der neunziger Jahre ein. Die erste Maifeier des Jahres 1890 zeigte schon die große Kraft des geeinigten Proletariats. Und 1891 gab es etwa 300 Gewerkschaftsvereine mit 60.000 Mitgliedern.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Zahlreiche Gewerkschaftskämpfe, oft auch wilde Streiks, wurden durchgeführt. Die Frage, ob Kampf- oder Unterstützungsverein wurde im Laufe der Zeit praktisch durch Vereinigung beider Aufgaben gelöst. Trotz zahlloser Schikanen durch die Behörden entwickelten sich die Organisationen, wuchs ihre Macht im Wirtschaftsleben. Der erste Gewerkschaftskongreß 1893 schuf die Gewerkschaftskommission und das zentrale Korrespondenzblatt „Die Gewerkschaft". Er beschloß auch die Gründung von Industrieverbänden, die dann versucht wurden, zum Teil aber noch nicht gelangen, weil die einzelnen Branchenorganisationen sich erst entwickeln mußten.

Die steigende Macht der Gewerkschaften schweißte auch die Unternehmer in Unternehmerverbänden zusammen. Da die immer mächtiger werdende Sozialdemokratie den Mißbrauch der Gesetzgebung und der Staatsverwaltung gegen die Arbeiter wesentlich schwieriger machte, versuchten die Unternehmer, den Klassenkampf auf wirtschaftlichem Boden durch eigene Kampfverbände zu führen. Aber die geeinte Arbeiterbewegung, die innerlich gekräftigte Gewerkschaftsbewegung, war nicht mehr niederzuzwingen.

Noch einmal bedrohte ein schwerer innerer Konflikt die Gewerkschaften, der nationale Streit. Er verbrauchte viel Kraft und endete mit der Loslösung der tschechischen Verbände, die sich in der Prager Gewerkschaftskommission selbständig machten. Aber dieser Konflikt hielt die Entwicklung der Gewerkschaften auf dem Boden des heutigen Österreich nicht wesentlich auf. Die Partei brachte, gestützt auf die Gewerkschaften, große politische Erfolge. 1897 die ersten Arbeiterabgeordneten im Kurienwahlrecht, 1907 das allgemeine, gleiche Wahlrecht. Indessen musste der Staat schon die Krankenversicherung, die Gewerbegerichte, die gesetzliche Sonntagsruhe, das Gesetz über Frauen- und Kinderarbeit usw. schaffen.

In großen Wirtschaftskämpfen erstarkten die Gewerkschaften und erprobten ihre Kräfte, trotz der christlichen und nationalen Gewerkschaften, die ihnen entgegengestellt wurden. Immer sieghafter wurde um die Anerkennung der Gewerkschaften, um Kollektivverträge und um Lohntarife gerungen. Die wirtschaftliche Stagnation die eintrat, konnte den Vormarsch nur verlangsamen, aber nicht mehr in Rückfall verwandeln. Auch Angestelltengruppen erwachten schon zum Klassenbewußtsein und schlossen sich den freien Gewerkschaften an.

Diese Entwicklung hatte eine immer schärfere Zuspitzung der Klassengegensätze zwischen Kapital und Arbeit zur Folge. Aber auch die schärfsten Unternehmerangriffe, die Sprengungsversuche mit gelben Gewerkschaften, die Forderungen nach Antigewerkschaftsgesetzen usw., konnten den freien Gewerkschaften nichts mehr anhaben. Über 400.000 Organisierte zählten sie trotz der Wirtschaftskrise in der Staatskrise, die dann zum Weltkrieg führte.

Der Kriegsbeginn drohte, die ganze große Gewerkschaftsbewegung wieder in Trümmer zu werfen. Immer tiefer und tiefer sank sie hinab. Aber größer und mächtiger als je vorher erhob sie sich aus der Kriegsasche.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Der erste Band der Gewerkschaftsgeschichte von Deutsch schließt mit der Zeit vor Kriegsbeginn. Der zweite Band, der demnächst erscheinen soll, wird Krieg und Nachkriegszeit behandeln.

Karl Marx hat als die drei Elemente des proletarischen Erfolges bezeichnet: Masse, Organisation, Wissen. Die Geschichte der österreichischen Gewerkschaftsbewegung lehrt, welch große Erfolge im Klassenkampf die Arbeitermassen erzielen, wenn sie in geschlossener Organisation, wachsend an geistiger Kraft, durch Wissen um Aufstieg und Sieg kämpfen.

3.4.4 Weltwirtschaft in Bildern. Ein Weltmuseum für Arbeiter und Angestellte

Der Aufstieg. Zeitschrift der Kleiderarbeiter und -arbeiterinnen Österreichs 32 (1931) 1, 2–3.

Der Befreiungskampf des Proletariats ist ein Weltkampf. Nicht ein einzelnes kleines Land, nur das Weltproletariat kann den Sozialismus verwirklichen. Illusionen, die sich in den Proletarierköpfen da und dort bilden, auch wenn sie voll revolutionären Schwunges sind, bringen den Weltkampf nicht vorwärts, sondern hemmen ihn. Die Proletarier aller Länder müssen Wirtschaft und Gesellschaft in Weltausmaßen sehen lernen nach dem Grundsatz von Karl Marx: Erkennen, was ist.

Aber die Weltzusammenhänge sind nicht leicht zu überblicken. Unsere bürgerliche, unsere kleinbürgerliche Schulbildung hat uns wenig Ausblick auf die Weltverhältnisse eröffnet. Und doch müssen wir den Weitblick gewinnen, soll unser proletarischer Befreiungskampf nicht immer wieder durch Utopien von links und rechts aufgehalten werden.

Das Wiener Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseum unter Leitung Dr. Otto Neuraths, das schon viele wertvolle Anschauungsmittel für die Arbeiterbildung geschaffen hat, hat vor kurzem eine neue Abteilung eingerichtet, die heute schon ein wahrhaftes Mundaneum (von Mundus = Welt), also ein Weltmuseum ist.

In bunt lebendigen Bildern, deren Zeichen und Figuren man wegen ihrer Einfachheit und Eindringlichkeit rasch erfaßt, eröffnet sich ein wunderbarer Ausblick über die Erde und die menschliche Gesellschaft in Vergangenheit und Gegenwart.

Wie reich ist die Welt an Wirtschaftsschätzen! Wie allumfassend könnte die menschliche Kultur heute schon sein und jeden einzelnen mit allen wünschenswerten Glücksgütern versehen, wenn – ja wenn die Organisation der menschlichen Wirtschaft auf Erden eine vernünftige wäre.

Wie die Kulturwelt heute aussieht, ist kein Zufall. Aber da sie geschichtlich geworden ist, ist sie weiterhin entwicklungsfähig, das heißt veränderbar. Das „Mundaneum" des Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseums zeigt uns in einfacher und anschaulicher

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Weise, wie die Weltwirtschaft in allen Erdteilen seit den Urzeiten gewachsen ist, wie sich die Bevölkerung aller Länder entwickelt hat, wie Staaten und Städte, auch die Weltstädte aller Zeiten, geworden sind, wie sich dichte Menschenknäuel an gewissen Stellen der Erde massiert haben, wie andere Massen in großen Wanderungen über die Erde gezogen sind, wie aus all dem die sozialen Gliederungen entstanden sind mit ihren Gegensätzen und Kämpfen, den Klassengegensätzen und Klassenkämpfen, wie da Altes und Ältestes in Wirtschaft und Gesellschaft noch immer weiter gespenstert und die Menschen beunruhigt, sie in der Entwicklung zurückzieht. Wer hielte es für möglich, daß heute noch wie vor Jahrtausenden, wirkliche Sklavenwirtschaft besteht, daß fünf Millionen Menschen noch immer als gekaufte und verkäufliche Arbeitstiere ihr Leben fristen?

Aus dem bunten Wachsen der Wirtschafts- und Gesellschaftsformen in der Vergangenheit ist unsere heutige Kultur geworden. In zahlreichen Anschauungstafeln breitet das Mundaneum unser heutiges Weltbild vor uns aus. Da sehen wir die Wirtschaftsgüter des Erdbodens, die Weltbewirtschaftung der Nahrungsmittel, Getreide, Kartoffeln, Zucker, die Millionen Herden der Rinder, Schweine, Schafe, Pferde und anderer Nutztiere, da sehen wir den Weltertrag an Kohle, Eisen, Öl, Kautschuk, Wasserkraft und die Bewegung all dieser Güter über den Erdball.

Wir sehen aber auch, wie sich diese Weltwirtschaft nicht nach einem einheitlichen großen Plan zum Besten aller Menschen bewegt, sondern von einigen gewaltigen Wirtschaftsmächten, die zugleich die entscheidenden politischen Mächte der Erde sind, im Profitinteresse der Kapitalistengruppen in Schwung gesetzt und erhalten wird, wie damit die Verfassungsformen der Staaten, die Staatsausgaben und die gewaltigen Heere in Zusammenhang stehen.

Aber wir sehen demgegenüber auch, wie sich die Menschheit beruflich gliedert: von den rund 1·9 Milliarden Menschen auf Erden sind 845 Millionen, also nicht ganz eine Milliarde, erwerbstätig. Von diesen sind nur über 160 Millionen selbständig, also Kapitalisten und Unternehmer aller Art. Dieses verhältnismäßig kleine Häuflein gebietet noch immer über die sechsfache Zahl der von ihm Ausgebeuteten! Wie ist das möglich? Fast eine halbe Milliarde dieser Unterdrückten sind noch Scheinselbständige, Kleinbauern und Kleinviehzüchter (auch die Kolonien sind hier eingerechnet), 110 Millionen sind Industriearbeiter und -angestellte, 105 Millionen Landarbeiter und 40 Millionen stehen in häuslichen oder öffentlichen Diensten. Nur in diesen drei letzten Gruppen, die freilich eine Viertelmilliarde kulturell höchst entwickelte Menschen umfassen, ist Gesellschaftsbewußtsein und Klassenbewußtsein in langsamer Entwicklung vorhanden. Noch nicht einmal ein Fünftel dieser Massen ist in den Gewerkschaften der Welt organisiert und damit zu tatfähigem Eigenwillen aufgestiegen.

Das ist wenig, aber es ist doch schon viel. Die Organisierten sind die stoßkräftigen Truppen der Arbeitenden auf Erden und wirken an den entscheidenden Punkten des Weltgetriebes, vor allem in Europa. Das zeigen uns einige sehr lehrreiche Tafeln im

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Mundaneum. Die wirtschaftlich und politisch organisierten Arbeitermassen haben die bürgerlichen Revolutionen vergangener Jahrhunderte nach dem Weltkrieg weitergetrieben und in einem großen Lande, in Rußland, schon zur Übermacht, zur selbständigen Herrschaft des Proletariats geführt. Mehrere Tafeln zeigen uns dann die Arbeiterorganisationen in den einzelnen Ländern. Sie führen uns auch deutlich vor Augen, daß die christlichen, faschistischen Gewerkschaften außer einer gewissen lokalen Bedeutung in wenigen Ländern sonst gar keinerlei internationale Bedeutung haben.

Ein aufmerksamer Rundgang zwischen den Bildtafeln im Mundaneum ist eine geistige Reise um den Erdball, voll von Überraschungen und Spannungen, vor allem aber voll von Belehrungen, wie sie besonders Arbeiter und Angestellte für den wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Befreiungskampf dringend brauchen. So ist das Mundaneum in Wien eine inhaltsreiche Lehr- und Lernstätte für die Gewerkschaften, wie sie bisher in keiner zweiten Stadt der Welt besteht.

Das Mundaneum ist im Gemeindebau „Am Fuchsenfeld", Wien XII, Ecke Längenfeldgasse-Murlingengasse, untergebracht. Geöffnet ist es für den Allgemeinbesuch Mittwoch und Samstag von 17 bis 19 Uhr, Sonntag von 9 bis 13 Uhr. Geschlossene Führungen sind auch zu anderer Zeit möglich. Anmeldung bei der Direktion des Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseums, Wien XIV, Ullmannstraße.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

3.5 Quellen- und Literaturverzeichnis zu Abschnitt III

3.5.1 Monografien, Beiträge in Werkausgaben und Sammelbänden

Karl Ausch,
Als die Banken fielen. Zur Soziologie der politischen Korruption, Wien 2013 (Neuauflage der Erstveröffentlichung von 1968), Theodor Kramer Gesellschaft Wien 2013.

Bertolt Brecht,
Die Gedichte in einem Band, Suhrkamp-Verlag Frankfurt am Main 1981.

Beatrix Darmstätter/Brigitte Pellar,
Booklet zur CD „Lieder zur Gewerkschaftsbewegung mit Ildiko Babos und Ossy Pardeller", Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien 2003.

Bundesgesetzblatt der Republik Österreich 1974, 21. Stück, Bundesgesetz vom 23. Jänner 1974 über die mit gerichtlicher Strafe bedrohten Handlungen § 97, BGBl. 60/1974.

Julius Deutsch,
Geschichte der österreichischen Gewerkschaftsbewegung, Bd. 1: Von den Anfängen bis zur Zeit des Weltkrieges, Verlag der Wiener Volksbuchhandlung Ferdinand Skaret/Dr. Robert Danneberg Wien 1929.
mit Käthe Leichter/Eduard Straas/Richard (Robert) Wagner, Geschichte der österreichischen Gewerkschaftsbewegung, Bd. 2: Im Weltkrieg und in der Nachkriegszeit, Verlag der Wiener Volksbuchhandlung Ferdinand Skaret/Dr. Robert Danneberg Wien 1932:
K. Leichter,
Rationalisierungs- und Stabilisierungsbestrebungen, 191–224.
Richard (Robert) Wagner,
Die ersten Jahre der Republik, 74–114.
Inflationszeit, 115–143.

Johann Dvořák,
Otto Neurath und die Volksbildung. Einheit der Wissenschaft, Materialismus und umfassende Aufklärung, in: Friedrich Stadler (Hg.), Arbeiterbildung in der Zwischenkriegszeit. Otto Neurath – Gerd Arntz, Löcker Verlag Wien/München 1982, 149–156.

Tamara Ehs,
Erziehung zur Demokratie. Hans Kelsen als Volksbildner, in: Robert Walter/Werner Ogris/Thomas Olechowski (Hg.), Hans Kelsen, Leben – Werk – Wirksamkeit. Ergebnisse einer internationalen Tagung, veranstaltet von der Kommission für Rechtsgeschichte Österreichs und dem Hans Kelsen-Institut (19.–21. April 2009), Manz Verlag Wien 2009.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Peter Eigner/Andrea Helige (Hg.),
Österreichische Wirtschafts- und Sozialgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert, Verlag Brandstätter Wien/München 1999.

Friedrich Engels,
Die Lage der arbeitenden Klassen in England. Nach eigener Anschauung und authentischen Quellen, Ausgabe Wigand Leipzig 1845.
Ausgabe Bücherei des Marxismus-Leninismus 30, Dietz Verlag Berlin 1952.

Hans Fehlinger,
Die österreichische Gewerkschaftsbewegung, Verlag „Arbeit und Wirtschaft"/Kommissionsverlag Volksbuchhandlung Wien 1925.

Die Gewerkschaften. Bildstatistik des Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseums in Wien, Wien 1928.

Gewerkschaftskommission Österreichs (Hg.),
Die Arbeiterkammern in Österreich 1921/1926, Verlag der „Arbeit und Wirtschaft" Wien 1926.

Franz Karl Ginzkey,
Prolog, in: Eduard Castle (Hg), Chronik des Wiener Goethevereins, Verlag des Wiener Goethe-Vereins Wien 1932, 1–37.

Walter Göhring,
Bildung – Arbeit – Fortschritt. Bildungs- und Kulturarbeit der Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien, Verlag des ÖGB Wien 2000
mit Claudia Jandl/Sabine Lichtenberger, Für Demokratie und sozialen Fortschritt. 50 Jahre Sozialakademie, Verlag des Österreichischen Gewerkschaftsbundes Wien 2000.
mit Brigitte Pellar, Ferdinand Hanusch. Aufbruch zum Sozialstaat, Verlag des Österreichischen Gewerkschaftsbundes Wien 2003.
mit Brigitte Pellar, Anpassung und Widerstand. Arbeiterkammern und Gewerkschaften im österreichischen Ständestaat (Schriftenreihe des Instituts zur Erforschung der Geschichte der Gewerkschaften und Arbeiterkammern 13), Verlag des Österreichischen Gewerkschaftsbundes Wien 2001.

Margarete Grandner/Franz Traxler,
Sozialpartnerschaft als Option der Zwischenkriegszeit. Liberalkorporatistisches Krisenmanagement am Beispiel der Wirtschaftskonferenz 1930, in: Erich Fröschl/Helge Zoitl (Hg.), Februar 1934. Ursachen, Fakten, Folgen, in: Beiträge zum wissenschaftlichen Symposium des Dr.-Karl-Renner-Instituts, abgehalten vom 13. bis 15. Februar 1984, Verlag der Wiener Volksbuchhandlung Wien 1984.

Rudolf Haller/Robin Kinross (Hg.),
Otto Neurath. Gesammelte bildpädagogische Schriften (Otto Neurath. Gesammelte Schriften 3), Lit-Verlag Wien 2021.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Die Pädagogische Weltbedeutung der Bildstatistik nach Wiener Methode (1933), 240–243.
Die Museen der Zukunft (1933), 244–257.

Friedrich A. Hayek,
The Road to Serfdom, George Routledge & Sons Chicago 1944.

Franz Hemala,
Geschichte der Gewerkschaften, Typographische Anstalt Wien 1930.

Max Horkheimer/Theodor W. Adorno,
Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente. Mit einem Nachwort von Jürgen Habermas, 2. Auflage, S. Fischer Frankfurt am Main 1969.

Isidor Ingwer,
Das Koalitionsrecht der Arbeiter, Verlag des Österreichischen Metallarbeiterverbands/Kommissionsverlag Wiener Volksbuchhandlung Ignaz Brand & Co. Wien 1909.

Vinzenz Jobst,
Arbeiterkammer Kärnten 1922–1992, Kammer für Arbeiter und Angestellte für Kärnten Klagenfurt 1992.
Lona Sablatnig und die AK-Bibliothek in Klagenfurt. Eine stille Volksbildnerin der Kärntner Arbeiterinnenbewegung, in: Ilse Korotin/Edith Stumpf-Fischer (Hg.), Bibliothekarinnen in und aus Österreich, Praesens Verlag Wien 2019.

Hans Kelsen,
Demokratie und Sozialismus, in: Norbert Leser (Hg.), Hans Kelsen. Demokratie und Sozialismus. Ausgewählte Aufsätze, Verlag der Wiener Volksbuchhandlung Wien 1967, 170–201.

Fritz Klenner,
Die österreichischen Gewerkschaften. Vergangenheit und Gegenwartsprobleme, Bd. 1, Verlag des Österreichischen Gewerkschaftsbundes Wien 1951.
Die österreichischen Gewerkschaften. Vergangenheit und Gegenwartsprobleme, Bd. 2, Verlag des Österreichischen Gewerkschaftsbundes Wien 1953.
mit Brigitte Pellar, Die österreichische Gewerkschaftsbewegung von den Anfängen bis 1999, Verlag des Österreichischen Gewerkschaftsbundes Wien 1999.

Adalbert Koranda (Red.),
100 Jahre Gewerkschaft der Eisenbahner, Gewerkschaft der Eisenbahner/Verlag des ÖGB Wien 1992.

Ferdinand Lassalle,
Offenes Antwortschreiben an das Zentral-Komitee zur Berufung eines Allgemeinen Deutschen Arbeiter-Kongresses zu Leipzig mit Anhang: Die französischen Nationalwerkstätten von 1848. Durchgesehen, mit Einleitung und Anmerkungen versehen von Eduard Bernstein, Verlag Buchhandlung „Vorwärts“ Paul Singer Berlin 1919.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Käthe Leichter,
Erfahrungen des österreichischen Sozialisierungsversuchs, in: Otto Jenssen (Hg.), Der lebendige Marxismus. Festgabe zum 70. Geburtstag Karl Kautskys, Thüringer Verlagsanstalt Jena 1924, 195–251.

Wilhelm Liebknecht,
Wissen ist Macht – Macht ist Wissen. Festrede gehalten zum Stiftungsfest des Dresdener Bildungs-Vereins am 5. Februar 1872, Verlag der Buchhandlung „Vorwärts" Berlin 1891.
Robert Owen. Sein Leben und sozialpolitisches Wirken. Zwei ausgegrabene Skizzen, Verlag von Wörlein & Comp. Nürnberg 1892.

Sabine Lichtenberger/Marliese Mendel,
Miteinander voneinander lernen. 70 Jahre Gewerkschaftsschule Wien, Verlag des Österreichischen Gewerkschaftsbundes Wien 2017.

Franz Nekula-Berton,
Das große Fest. Ein Bildbericht vom 3. Gesamtösterreichischen Gewerkschaftstreffen, Verlag des Österreichischen Gewerkschaftsbundes Wien 1953.

Katja Nerger/Rüdiger Zimmermann,
Zwischen Antisemitismus und Interessenvertretung. Periodika und Festschriften des Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verbands in der Friedrich-Ebert-Stiftung. Ein Bestandsverzeichnis (Veröffentlichungen der Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung 18), Friedrich-Ebert-Stiftung Bonn 2006.

Otto Neurath/Österreichisches Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseum (Hg.),
Gesellschaft und Wirtschaft. Bildstatistisches Elementarwerk. Produktionsformen, Gesellschaftsordnungen, Kulturstufen, Lebenshaltungen, Bibliographisches Institut AG, Leipzig 1930.

Brigitte Pellar,
120 Jahre Mission Gerechtigkeit. Der erste große Gewerkschaftskongress und der Weg ins Heute (Schriftenreihe Zeitgeschichte und Politik 8), Verband Österreichischer Gewerkschaftlicher Bildung (VÖGB) Wien 2014.
mit Ernst Jaritz, Die Geschichte der österreichischen Demokratie, ihrer Durchsetzung, ihrer Verteidigung, ihrer Zerstörung, ihres Wiederaufbaus (Ausstellungsdokumentation), Wien o. D., Poster 1932, 1933. Kopie im Besitz der Verfasserin.
mit Robert Wittek, Eine andere Geschichte Österreichs. Gewerkschaft, soziale Verantwortung und menschliche Politik. Mutation PRO-GE – Die Produktionsgewerkschaft, Verlag des Österreichischen Gewerkschaftsbundes Wien 2014.

Thomas Piketty,
Der Sozialismus der Zukunft. Interventionen, C. H. Beck München 2021.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Karl Sablik,
Julius Tandler. Mediziner und Sozialreformer, A. Schendl Frankfurt am Main 2010.

Andreas Scheu,
Umsturzkeime. Erlebnisse eines Kämpfers, Erster Teil: Kinder-, Lehr- und Wanderjahre, Verlag der Wiener Volksbuchhandlung Wien 1923.

Michael Schneider,
Unterm Hakenkreuz, Arbeiter und Arbeiterbewegung 1933 bis 1939, Dietz Verlag Bonn 1999.

Sozialistische Partei Österreichs (Hg),
Von der Klassengesellschaft zur sozialen Demokratie. Die österreichische Sozialdemokratie im Spiegel ihrer Programme 1889–1978. Kommentiert von Wolfgang Neugebauer mit einem Vorwort von Karl Blecha, Verlag der SPÖ Wien o. D.

Friedrich Stadler (Hg.),
Arbeiterbildung in der Zwischenkriegszeit. Otto Neurath – Gerd Arntz, Löcker Verlag Wien/München 1982.

Emmerich Tálos,
Das austrofaschistische Herrschaftssystem. Österreich 1933–1938 (Politik und Zeitgeschichte 8), Lit-Verlag Wien/Berlin 2013.

Reiner Tetzner, Uwe Wittmeyer,
Griechische Götter- und Heldensagen nach den Quellen neu erzählt. Mit Stammtafeln der Götter und Helden, Anmerkungen und Register, Reclam Ditzingen 1992.

Theodor Venus,
Die Entstehung des Rundfunks in Österreich. Herkunft und Gründung eines Massenmediums, Diss. Universität Wien 1982.

Ladislav Vojáček/Karel Schelle/Jaromír Tauchen (Hg.),
Die Entwicklung des tschechischen Privatrechts (Juristische Fakultät der Masaryk-Universität 394), Masaryk-Universität Brno 2011.

Richard (Robert) Wagner,
Geschichte der Kleiderarbeiter Österreichs, Verlag der Gewerkschaft der Kleiderarbeiter Österreichs (Verband der Schneider und Schneiderinnen Österreichs) Wien 1930.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

3.5.2 Beiträge in Periodika

Arbeiter-Zeitung, Zentralorgan der Sozialdemokratie Deutschösterreichs, Verlag der Arbeiter-Zeitung: Dr. Adler-Emmerling Wien:
Richard (Robert) Wagner, Eine Gerichtsverhandlung, 22. 4. 1923, 7–8.
Heute ist Goethes Todestag, 22. 3. 1932, 7.

Arbeit und Wirtschaft (AW), Organ der Gewerkschaftskommission (bis 1927), des Bundes der freien Gewerkschaften (ab 1928), der Arbeiterkammern und Betriebsräte Österreichs, Verlag Anton Hueber/Franz Domes (bis 1930), Anton Hueber (1930–1934); Herausgeber Österreichischer Arbeiterkammertag (bis 1991), Bundesarbeitskammer (ab 1992) und Österreichischer Gewerkschaftsbund, Verlag der Reise- und Versandbuchhandlung des Österreichischen Gewerkschaftsbunds (bis 1972), Verlag des ÖGB (ab 1973), Wien:
Richard (Robert) Wagner,
Grundprobleme gewerkschaftlicher Bildungsarbeit 3 (1925) 9, Sp. 383–388.
Österreichisches Gewerkschaftsmuseum. Eine Anregung 3 (1925) 12, Sp. 541–544.
Die Wiener Gewerkschaftsschule 5 (1927) 16, Sp. 695–698.
Der Funktionswandel der Gewerkschaften und die freigewerkschaftliche Bildungsarbeit 6 (1928) 13, Sp. 609–614.
Wirtschaftliche Klassenkämpfe in Österreich. Zum Neuerscheinen der „Geschichte der österreichischen Gewerkschaftsbewegung" von Julius Deutsch 7 (1929) 14, Sp. 549–556.
Robert Grandl,
Die Geschichte der Selbstverwaltung von den Arbeiterkrankenkassen des 19. Jahrhunderts bis zum Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger 61 (2007) 12, 21–23.
Brigitte Pellar,
Piraten und Beiräte 65 (2011) 12, 11.
Kaputtsanieren 1922 66 (2012) 1/2, 11.
Keine Rechte, nur Wettbewerb 66 (2012) 6, 11.
Es wächst so viel Weizen in Kanada … 67 (2013) 7–8.
Das mit der Suppe und dem Löffel 72 (2018) 4, 4.
Neoliberalismus – Freiheit für wen? 74 (2020) 3, 5–8.

Der Aufstieg. Zeitschrift für Kleiderarbeiter und -arbeiterinnen Österreichs, Verlag Johann Smitka Wien:
Richard (Robert) Wagner, Ein Weltmuseum für Arbeiter und Angestellte, 32 (1931) 1, 2–3.

Bildungsarbeit. Blätter für sozialistisches Bildungswesen, Verlag von Robert Danneberg, Druck- und Verlagsanstalt „Vorwärts" Wien:
Richard (Robert) Wagner, Arbeiterbildung und Demokratie, 18 (1931) 2, 9–12.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Bildungsfunktionär. Zeitschrift für geistige Orientierung und praktische Arbeit der gewerkschaftlichen Bildungsfunktionäre, herausgegeben vom Bildungsreferat des Österreichischen Gewerkschaftsbundes:
Österreichisch-deutsche Bildungskonferenz 4 (1950) 25, 11.

Bildungsinformation der Arbeiterkammern und des ÖGB Wien:
Wolfgang Greif, 50 Jahre ÖGB-Bildungsreferat – Teil 1. Die Ära Senghofer: Aufbau, Weiterentwicklung, Innovation (1996) 2, 8–9.

Mittheilungen des k. k. österreichischen Museums für Kunst und Industrie, Monatsschrift für Kunst und Gewerbe:
Arbeiter-Industrieausstellung in Wien 46 (1869) 4, 467–468.

Tiroler Anzeiger, Verlagsanstalt Tyrolia, Innsbruck:
Das christlichsoziale Programm, 31. 12. 1926, 4.

Zeitschrift für Germanistik, Neue Folge, Peter Lang Bern:
Manfred Müller, Nationalsozialistische Einflüsse auf die Vorbereitung und den Ablauf der Reichsgedächtnisfeier für Goethe 1932 in Weimar 14 (2004) 3, 608–613.

Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft/Journal of Institutional and Theoretical Economics, Mohr Siebeck GmbH & Co. KG Tübingen:
Miscellen 22 (1866) 2/3, 453.

Zentralblatt der Bauverwaltung. Nachrichten der Reichs- und Staatsbehörden, Preußisches Finanzministerium Berlin:
Hannes Meyer, Bundesschule in Bernau bei Berlin 51 (1931) 14, 213–222.

3.5.3 Digitale und digitalisierte Dokumente

Abtreibung und Verhütung in Ostmitteleuropa,
Deutsches Historisches Institut Warschau/ Niemiecki Instytut Historycznyw Warszawie der Max Weber Stiftung – Deutsche wissenschaftliche Institute im Ausland. Bericht über das Online-Referat „‚Family planning' in East Central Europa from the 19th century until the approval of the ‚pill'" von Heidi Hein-Kircher und Denisa Neštáková (Herder-Institut Marburg) am 18. 3. 2021, URL: https://www.dhi.waw.pl/aktuelle-meldungen/detail/abtreibung-und-verhuetung-in-ostmitteleuropa/ (abgerufen 15. 2. 2023).

Hürcan Asli Aksoy,
Die türkische Frauenrechtsbewegung, Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn, URL: https://www.bpb.de/themen/europa/tuerkei/184972/die-tuerkische-frauenrechtsbewegung/ (abgerufen 11. 3. 2023).

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Lilli Bauer/Werner T. Bauer,
„Wiens schönstes Goethedenkmal", der rote blog, 10. 4. 2022, URL: http://der-rote-blog.at/wiens-schoenstes-goethe-denkmal (abgerufen 28. 3. 2023).

Bauhausdenkmal Bundesschule Bernau bei Berlin,
Nutzungsgeschichte, URL: https://www.bauhaus-Denkmal-bernau.de/bundesschule/nutzungsgeschichte.html (abgerufen 12. 12. 2022).

Der Geist von Weimar, das Erbe von Buchenwald und die Berliner Republik,
Tagesspiegel, Verlag Der Tagesspiegel GmbH, Berlin 26. 8. 1999, URL: https://www.tagesspiegel.de/kultur/der-geist-von-weimar-das-erbe-von-buchenwald-und-die-berliner-republik-612232.html (abgerufen 25. 3. 2023).

Gesellschaft und Wirtschaft. Bildstatistisches Elementarwerk. Produktionsformen, Gesellschaftsordnungen, Kulturstufen, Lebenshaltungen, Bibliographisches Institut AG, Leipzig 1930,
Digitalisierung der Universität Wien, URL: https://fedora.phaidra.univie.ac.at/fedora/objects/o:559987/methods/bdef:Book/view (abgerufen 3. 5. 2023).

Gleiche Bildungschancen für alle: Der Schulreformer Otto Glöckel,
Parlamentskorrespondenz 358 vom 14. 5. 2007, URL: https://www.parlament.gv.at/PAKT/PR/JAHR_2007/PK0358/index.shtml (abgerufen 8. 2. 2022).

Gehart Hauptmann,
Festaktus zur Eröffnung des Deutschen Museums in München am 7. Mai 1925, Propyläen-Verlag, Berlin 1965, Rede des Baumeisters, in: Projekt Gutenberg-DE, URL: https://www.projekt-gutenberg.org/hauptmag/festakt/chap002.html (abgerufen 14. 5. 2023).

Karl Marx,
Lohn, Preis und Profit. Vortrag, gehalten im Generalrath der „Internationale" am 26. Juni 1865 von Karl Marx. Übersetzt von E. R. Bernstein (Schluß), in: Die neue Zeit. Revue des geistigen und öffentlichen Lebens, 16. 1897–98, 2 (1898) 31, 131–140, 140, Online-Edition der Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung, URL: https://library.fes.de/cgi-bin/nzpdf.pl?dok=189798b&f=131&l=140 (abgerufen 22. 6. 2025).

Museumsgeschichte – Von der Gründung bis zum großen Umbau,
Deutsches Museum, Museumsinsel, Deutsches Museum Verlag, URL: https://www.deutsches-museum.de/museumsinsel/ausstellung/museumsgeschichte (abgerufen 14. 5. 2023).

Dieter Stiefel,
Der Arbeitsmarkt in Österreich in der Zwischenkriegszeit, in: Blahoslav Hrulka/Ota Konrád (Hg.), Studia Germanica et Austriaca, E-Heft für Zeitgeschichte 2, Praha 2002, URL: https://www.yumpu.com/de/document/view/21326271/download-studia-germanica-et-austriaca (abgerufen 6. 2. 2022).

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Adolf Strodtmann (Hg.),
Die Arbeiterdichtung in Frankreich. Ausgewählte Gedichte französischer Proletarier. In den Versmaßen der Originale übersetzt und mit biographisch-historischer Einleitung versehen, nebst einem Anhang Victor Hugo'scher Zeitgedichte, B. Westermann, New York/Trübner & Co. London/Jean Paul Friedrich Eugen Richter, Hamburg o. J., Projekt Gutenberg-DE, URL: https://www.projekt-gutenberg.org/antholog/arbfrank/chap003.html (abgerufen 14. 5. 2023).

Percy Bysshe Shelley,
Song to the men of England, Lyrics Translate, URL: https://lyricstranslate.com/de/song-men-england-lied-die-m%C3 %A4nner-engl.html (abgerufen 12. 5. 2023). Aktuell veröffentlicht u. a. in: The Longman Anthology of Poetry, Pearson London 2006.

Volker Wartmann,
Kaum materialistisch. Von 1899 bis 1905 unterrichtete Rudolf Steiner an der Berliner Arbeiterbildungsschule, in: taz, die Tageszeitung Verlagsgenossenschaft, Berlin, taz-archiv, URL: https://taz.de/!1457735/ (abgerufen 16. 1. 2022).

Einträge in Wikipedia, die freie Enzyklopädie:
Henry Thomas Buckle, URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Henry_Thomas_Buckle (abgerufen 2. 2. 2022).
Deutsches Museum, URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Deutsches_Museum (abgerufen 14. 5. 2023).
Dispensehe, URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Dispensehe (abgerufen 18. 3. 2023).
Oskar Kurpat, URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Oskar_Kurpat (abgerufen 18. 4. 2023).
Otto Neuloh, URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Otto_Neuloh (abgerufen 27. 1. 2022).
Heinrich Weber (Caritaswissenschaftler), URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Heinrich_Weber_(Caritaswissenschaftler) (abgerufen 27. 1. 2022).
Richard Woldt, URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Richard_Woldt (abgerufen 27. 1. 2022).

Sepp Zuckerstätter,
Wunsch und Wirklichkeit neoliberaler Sparmaßnahmen am Beispiel Griechenlands, A&W-Blog, Bundesarbeitskammer/Österreichischer Gewerkschaftsbund, 8. 7. 2015, URL: https://awblog.at/wunsch-und-wirklichkeit-neoliberaler-sparmassnahmen-am-beispiel-griechenlands/ (abgerufen 18. 11. 2021).

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

IV. Verzeichnis der Werke von Richard Robert Wagner, Stand Oktober 2023. Zusammengestellt von Sabine Lichtenberger[1]

4.1 Monografien

Der Klassenkampf um den Menschen. Menschenbildung und Vergesellschaftung (Schriftenreihe „Neue Menschen" 4), Laubsche Verlagsbuchhandlung Berlin 1927.

Geschichte der Kleiderarbeiter in Österreich. Im 19. Jahrhundert und im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts, Verlag der Gewerkschaft der Kleiderarbeiter Österreichs (Verband der Schneider und Schneiderinnen Österreichs) Wien 1930.

Goldtauern. Roman um die Glocknerstraße, Nestroy-Verlag Wien 1935.

Robert Owen. Lebensroman eines Menschengläubigen, Europa Verlag Zürich 1942.

4.2 Beiträge in Sammelbänden

Julius Deutsch/Käthe Leichter/Eduard Straas, Richard Wagner, Geschichte der österreichischen Gewerkschaftsbewegung, Bd. 2: Im Weltkrieg und in der Nachkriegszeit, Verlag der Wiener Volksbuchhandlung, Wien 1932:
Die ersten Jahre der Republik, 74–114.
Inflationszeit, 115–143.

Der Betriebsrat, Lehrbehelfe zur Wirtschaftsschulung. Im Auftrag der Zentralgewerkschaftskommission hrsg von Josef Luitpold Stern, Reichenberger Gewerkschaftsschule [S. l.] 1920:
Grundfragen unserer Bildungsarbeit, 18–21.

Der neue illustrierte Familien-Kalender 1938. Jahrbuch für Haus und Familie in Stadt und Land, herausgegeben von der Großeinkaufsgesellschaft österreichischer Consumvereine, Waldheim Eberle Wien 1937:
Dorftheater im fernen Niederösterreich, 90–92.
(Leicht gekürzter Nachdruck aus Arbeiter-Zeitung, 8. 8. 1926, 12.)

1 Unter Einbeziehung der Vorarbeiten von Herbert Exenberger und Eckart Früh. Vgl. Herbert Exenberger/Eckart Früh, Richard Robert Wagner, in: Eckard Früh (Hg.), Spuren und Überbleibsel: bio-bibliographische Blätter 6 (2002) 36, 5–7.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

4.3 Beiträge in Periodika

Arbeiter-Zeitung. Zentralorgan der Sozialdemokratie Deutschösterreichs, Verlag der Arbeiter-Zeitung: Dr. Adler-Emmerling Wien 31 (1919) – 47 (1934):
Volksunterhaltung und Volksausbeutung, 12. 9. 1920, 9.
Eine Gerichtsverhandlung, 22. 4. 1923, 7–8.
Kulturarbeit und Proletarierfamilie, 10. 5. 1925, 19–20.
Die kapitalistische Straße, 7. 6. 1925, 17–18.
Auf der Wiener Ringstraße, 21. 6. 1925, 19.
Dorftheater im fernen Niederösterreich, 8. 8. 1926, 12. (Siehe auch „Der neue illustrierte Familienkalender".)
Interview mit einem Pflasterstein, 21. 8. 1929, 5.
Abend sozialistischer Autoren, 20. 6. 1933, 7 (gezeichnet W. R.).
Unsere Volkshochschulen im Wintersemester, 24. 9. 1933, 7.

Arbeit und Wirtschaft. Organ der Gewerkschaftskommission (bis 1927), des Bundes der freien Gewerkschaften (ab 1928), der Arbeiterkammern und Betriebsräte Österreichs, Verlag Anton Hueber/Franz Domes (bis 1930), Anton Hueber (ab 1930), Wien 1 (1923) – 12 (1934):
Grundprobleme gewerkschaftlicher Bildungsarbeit 3 (1925) 9, Sp. 383–388.
Österreichisches Gewerkschaftsmuseum. Eine Anregung 3 (1925) 12, Sp. 541–544.
Wir brauchen eine Gewerkschaftsschule 4 (1926) 20, Sp. 809–812.
Entspricht unsere Gewerkschaftspresse den Forderungen der Zeit? 5 (1927) 6, Sp. 217–222.
Die Wiener Gewerkschaftsschule 5 (1927) 16, Sp. 695–698.
Der Funktionswandel der Gewerkschaften und die freigewerkschaftliche Bildungsarbeit 6 (1928) 13, Sp. 609–614.
Das Problem der Heimarbeit ein Problem der Gesamtarbeiterschaft 7 (1929) 1, Sp. 13–16.
Wirtschaftliche Klassenkämpfe in Österreich. Zum Neuerscheinen der „Geschichte der österreichischen Gewerkschaftsbewegung" von Julius Deutsch 7 (1929) 14, Sp. 549–556.
Gewerkschaftswerbung 7 (1929) 22, Sp. 901–906.
Die Frauenarbeit in Österreich 8 (1930) 13, Sp. 513–516.
Arbeiterbildung und gewerkschaftliche Bildungspolitik 9 (1931) 1, Sp. 13–18.
5 Jahre Gewerkschaftsschule 9 (1931) 15, Sp. 601–604.

Der Aufstieg. Zeitschrift der Bekleidungsarbeiterschaft Österreichs (1925–1927, 1933–1934), Zeitschrift für Kleiderarbeiter und -arbeiterinnen Österreichs (1928–1931), Zeitschrift der Kleider- und Pelzarbeiter Österreichs (1931–1932), Verlag Johann Smitka Wien 26 (1925) – 35 (1934):
Konzeption und inhaltliche Ausrichtung 1925 bis Anfang 1934.
meistens gezeichnet R. W.:
Der Klassenkampf im Staatsbudget 27 (1926) 25, 1–2.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Weltwirtschaft in Bildern. Ein Weltmuseum für Arbeiter und Angestellte 32 (1931) 1, 2–3.
Der Kampf um die Erde 33 (1932) 11, 4.
Filmkritik: Besprechung einer Schmalfilmadaption des Eisenstein-Films „Die Generallinie", die unter dem Titel „Der Kampf um die Erde" von der Wiener Arbeiterbildungszentrale zur Entlehnung angeboten wurde.
Karl Marx und unsere Zeit 34 (1933) 3, 1–2.

Anmerkungen:

Als Redakteur des „Aufstieg" verfasste Wagner mit größter Wahrscheinlichkeit auch die meisten redaktionellen Beiträge im Fachblatt.

Der Beginn der Jahrgangszählung mit 26 ist darauf zurückzuführen, dass „Der Aufstieg" als direkte Fortsetzung des früheren Fachblatts der gewerkschaftlichen Schneiderorganisation geführt wurde.

Bildungsarbeit, Blätter für sozialistisches Bildungswesen, Verlag von Robert Danneberg, Druck- und Verlagsanstalt „Vorwärts" Wien 6 (1919) – 21 (1934):
Das Lichtbild als Bildungsmittel 6 (1919) 5/6, 11.
Vom Bildungswert der Einzelvorträge 7 (1920) 3, 21.
Zur Kritik der Maifeiern 7 (1920) 6, 46.
Neue Formen der Bildungsarbeit 7 (1920) 7/8, 52–54.
Bibliothek und Vortragswesen, 7 (1920) 11, 85.
Ausbau der Maifeier 8 (1921) 4/5, 25.
Proletarier und proletarische Schule 8 (1921) 11/12, 81–82.
Buchausstellung und Sozialistischer Verlag 8 (1921) 11/12, 92. (Gezeichnet R. W.)
Wiener Arbeiterhochschule. Eine programmatische Anregung 9 (1922) 1/2, 1–2.
Rüstet zur Maifeier! 9 (1922) 3/4, 17–19.
Der Bildungskalender 9 (1922) 5, 37.
Grundfragen proletarischer Bildungsarbeit 10 (1923) 1, 1–2.
Theaterkritik und Bildungsarbeit 10 (1923) 7/8, 62.
Ein Maitagswunder 12 (1925) 5/6, 46. (Gezeichnet R. W.)
Sozialistischer Kulturbund 13 (1926) 3, 41–43.
Ein Winter gewerkschaftlicher Bildungsarbeit im Verband der Schneider und Schneiderinnen Österreichs 13 (1926) 5/6, 103–105. (Gezeichnet R. Wagner)
Der Klassenkampf im Proletarierheim 13 (1926) 7/8, 113–115.
Wir brauchen eine Gewerkschaftsschule 13 (1926) 7/8, 135–136.
Bildungsberatung 13 (1926) 9, 158. (Gezeichnet R. Wagner)
Der Klassenkampf um die geistige Macht im Entwurf des neuen Parteiprogramms 13 (1926) 10, 165–168.
Glücksfall und Klassenkampf 13 (1926) 10, 177. (Gezeichnet R. W.)
Der Klassenkampf um die Arbeiterseele 14 (1927) 2, 21–25.
Zum Problem der proletarischen Geistesstruktur 14 (1927) 6, 102–105. (Skizze Bildungsarbeit)
Die Wiener Gewerkschaftsschule. Bericht über den ersten Jahrgang 14 (1927) 9, 160–162.
Der Klassenkampf um den Menschen 15 (1928) 1, 1–3.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Unsere freigewerkschaftliche Bildungsarbeit. Bemerkungen anläßlich des österreichischen Gewerkschaftskongresses 15 (1928) 6, 109–112.
Wiener Gewerkschaftsschule. Bericht über das zweite Jahr (Winter 1927/28) 15 (1928) 9, 169–171.
Bata-Menschen. Ein Kapitel kapitalistischer Rationalisierung der Arbeiterhirne 15 (1928) 11, 213–217.
Arbeiterbildung und Demokratie 18 (1931) 2, 9–12.
Pädagogischer Betriebsfaschismus. Arbeiterbildung durch Unternehmer 18 (1931) 9/10, 90–92.
Maschinenredner 19 (1932) 2, 29–30.
Kreuzzug für deutsche Volksbildung 19 (1932) 6, 109–110.
Der neue Tantalos 19 (1932) 11, 213–214.
Stunde mit Karl Marx 20 (1933) 2/3, 40.
Vom Goethejahr ins Hitlerjahr 20 (1933) 4, 73–75.
Faschismus und geistiger Klassenkampf 20 (1933) 9, 165–166.
Freizeitgestaltung 21 (1934) 1, 2–3.
Buchbesprechungen (gezeichnet R. W.):
in 14 (1927) 7/8,
über „Karl Marx: Lohnarbeit und Kapital. Zur Judenfrage und andere Schriften aus der Frühzeit. Ausgewählt und eingeleitet von Ernst Dahn", Reclam-Verlag Leipzig, 152.
über den Roman „Der Ausreißer" der russischen Autorin Lidija Seifullina, der die Leidensgeschichte eines Heimkindes erzählt, das schließlich in einem pädagogisch fortschrittlichen Jugendcamp eine Chance erhält, 152.
Das von Wagner sehr positiv besprochene Buch wurde von den Nazis auf ihre Liste des „schädlichen und unerwünschten Schrifttums" gesetzt.
Der Roman hat einen realen Hintergrund: In der Sowjetunion, vor allem in der Ukraine, streunte als Folge von Krieg und Revolution eine große Zahl verwaister und obdachloser Kinder und Jugendliche umher. Diese „Besprisornij" wurden vom stalinistischen Regime brutal „diszipliniert", wenn man sie zu fassen bekam. Engagierte PädagogInnen und Ärzte versuchten, dieser schwarzen Pädagogik einen anderen Weg entgegenzusetzen. Unter ihnen war der aus Wien stammende Arzt Franz David, überzeugter Kommunist und Humanist und nach 1945 erster ärztlicher Direktor des Wiener Hanusch-Krankenhauses.[2] Es ist nicht unwahrscheinlich, dass es zwischen David und Wagner persönliche Kontakte gab und die Buchbesprechung aufgrund der weiterreichenden Informationen zum Thema besonders positiv ausfiel.
in 15 (1928) 7/8,
über August Weselys im Verlag für Jugend und Volk erschienen Wanderführer „Vom Leopoldsberg zum Großglockner", 164.
in 15 (1928) 10,

2 Vgl. Isabella Ackerl, Der Preis der Revolution. Franz David, Arzt, Vereinigung der Alt-Hietzinger, Archiv, URL: https://www.alt-hietzinger.at/archiv/personen/franzdavid.shtml (abgerufen 3. 10. 2023).

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

über den Forschungs- und Reisebericht des Niederländers Ph. C. Visser „Zwischen Kara-Korum und Hindukusch. Eine Reise nach dem unbekannten Herzen Asiens“, auf Deutsch im Leipziger Brockhaus-Verlag publiziert, 212.
in 20 (1933) 5/6, 113:
über die Biografie „Karl und Jenny Marx. Ein Lebensweg“ von Otto Mänchen-Helfen und Boris Nikolajewski aus dem Berliner Verlag „Der Bücherkreis“, 13.

Der freie Soldat. Organ des Militärverbandes der Republik Österreich, Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts Wien 1 (1920) – 14 (1933):
Die Ausbildung des Wehrmannes 1 (1920) 2, 4–6. (Gezeichnet R. W.)
Kulturpionierarbeit 1 (1920) 10, 11–14. (Gezeichnet R. W.)
Ein Jahr Volksbildungswesen 1 (1920) 13, 9.
Die Soldatenratsschule im Jahre 1920 2 (1921) 3, 6–8.
Die Offiziere und ihre Organisation 2 (1921) 17/18, 5–7. (Gezeichnet Oblt. R. W.)
Berichte über Verbandstage des freigewerkschaftlichen Militärverbands:
Bericht über die Verhandlungen des konstituierenden Verbandstages vom 6. und 7. September 1920 1 (1920) 13, 4–14.
Bericht über die Verhandlungen des zweiten Verbandstages vom 6., 7. und 8. Mai 1921 2 (1921) 25, 1–6.
Bericht zweiter Verbandstag. Fortsetzung 2 (1921) 27, 13.
Bericht über die Verhandlungen des dritten Verbandstages vom 10. bis 12. Oktober 1922. Zweiter Verhandlungstag 3 (1922) 30, 8–14.

Der Kampf. Sozialdemokratische Monatsschrift, Verlag der Wiener Volksbuchhandlung 1 (1906) – 27 (1934):
Bildungsarbeit und Rätesystem 12 (1919) 23, 592–595. (Gezeichnet Wagner R.)
Faust. Eine Studie zur Entwicklungsgeschichte der bürgerlichen Geistigkeit 15 (1922) 4/5, 153–159.
Faust. Fortsetzung und Schluss 15 (1922) 6, 182–192.
Wissenschaft und Gesellschaft Teil I 16 (1923) 6, 202–210.
Wissenschaft und Gesellschaft Teil II 16 (1923) 7, 239–244.
Über Kulturschichtung 19 (1926) 6, 247–252.
Welterleben und Kunsterleben 20 (1927) 3, 29–138.

Das Kleine Blatt, Druck- und Verlagsanstalt „Vorwärts“ Wien:
Kampf um den Großglockner, 27. 8. 1935, 15; 28. 8. 1935, 13; 29. 8. 1935, 13; 30. 8. 1935, 13; 31.8, 13.

Der Sozialdemokrat. Monatsschrift der Organisation Wien, Verlag „Vorwärts“ Swoboda & Co, 1 (1919) – 16 (1934):
Maienruf 8 (1926) 5, 66–67.
Rubrik „Wie wir es sehen“:
Ordnung; Ein Kapitalistisches Wirtschaftsrätsel; Kontrolle über das Großkapital 8 (1926) 4, 50.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Junge Ware, billige Ware 8 (1926) 4, 50–51.
Arbeit fürs Vaterland 8 (1926) 4, 51.
Selbstbekämpfung 8 (1926) 4, 51–52.
Das Madonnenbild als Fetisch; Die Chineser; Hoch die Solidarität 8 (1926) 4, 52.
Wer zahlt die Kosten des Weltkrieges?; Der Klassenkampf im ungarischen Staatsbudget; Aufstand der Frauen 8 (1926) 7, 112.
Das Chaos; Das gelobte Land; Triumph der Wissenschaft und des Profits 8 (1926) 8, 129.
Liebe und Steuern fürs Vaterland; Faschistische Ordnung der Gesellschaft; Der Zopf fällt!, Radiokapitalismus und Klassenkampf 8 (1926) 8, 130.
Die Wunden der faschistischen Revolution; Proletarische Kapitalistenerziehung 8 (1926) 8, 129.
Internationale Solidarität 8 (1926) 8, 130.
Die Wanderung unseres Brotes; Mehr Berufsfreudigkeit!; Völkische Christlichkeit in Horthynien 8 (1926) 11, 168.
Die Frau gehört ins Haus! 8 (126) 11, 169.
Raum für allerlei hat noch die Erde 8 (126) 11, 169–170.
Rubrik „Wie sie es sehen“:
Mensch, Maschine, Kapital; Irma; Kapitalistischer Weltfriede, 8 (1926) 5, 74.
Gerechtigkeit 8 (1926) 5, 74–75.
Die k. k. k. Regierung der Welt; Das Wien des bürgerlichen Zeitungsschmocks; „Wir lassen uns nicht trockenlegen!“ 8 (1926) 5, 75.
Rubrik „Von Arbeit und Bedrückung“:
Weltherrschaft über das Brot; Moderne Völkerwanderung 8 (1926) 10, 151.
„Volksgemeinschaft“; Klassenharmonie; Ein Arbeiterleben 8 (1926) 10, 152.
Kapitalistischer Kindermord 8 (1926) 10, 152–153.

Der Vertrauensmann. Mitteilungsblatt des Parteivorstandes der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Deutschösterreichs. Eigenverlag (Ferdinand Skaret), Wien 1 (1925) – 8 (1932):
Ob oder wie? Zur Frage des sozialistischen Kulturbundes 2 (1926) 5/6, 1–2.

4.4 Berichts-, Lehr- und Vortragstätigkeit, Texte zu Festaufführungen (Auswahl)

Bericht zum Tagesordnungspunkt „Bildung, Presse und Organisation“ an den 9. Verbandstag am 6., 7. und 8. September 1925 (Der Aufstieg 26 [1925] 27, 9–10).
Gedenkrede „Karl Marx vor Gericht“ bei der Massenkundgebung zum 50. Todestag von Karl Marx im Favoritner Arbeiterheim am 5. März 1933 (Arbeiter-Zeitung, 5. 3. 1933, 13).
Vortrag „Träume von der Gerechtigkeit“ (mit Lichtbildern) bei der Unterrichtsorganisation Rudolfsheim für die Sektionen 16–21, Nobilegasse 27 am 6. 3. 1933 (Arbeiter-Zeitung, 5. 4. 1933, 13).

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Vortrag „Wie sah Karl Marx die Entwicklung zur Weltwirtschaft“ bei der Unterrichtsorganisation Rudolfsheim für die Sektionen 16–21, Nobilegasse 27 am 3. April 1933 (Arbeiter-Zeitung, 2. 4. 1933, 13).

Texte einer „Theateraufführung aus Anlaß 60 Jahre Bekleidungsarbeitergewerkschaft“ (Emma Mayerhofer, Dr. Richard Robert Wagner, Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes [DÖW] 12785/a).

Kurse und Vorträge am Volksheim Ottakring, Volkshochschule Ludo-Hartmann-Platz 7 (Jahresberichte Volksheim Ottakring, Österreichisches Volkshochschularchiv [ÖVA], Bestand Volksheim Ottakring [B-VHO], Box 14, Mappen 191–192. Alle Vorträge und Kurse auch online abrufbar über die THESEUS-Datenbank, die Kurse und Vorträge befinden sich auch in der online zugänglichen THESEUS-Datenbank, URL: http://archiv.vhs.at / Bestände – Bestandssuche):

Kursleitung:

Ibsen und die Kultur seiner Zeit (1922/23).
Georg Büchner und Marx als Schriftsteller (1924/25).
Alltagssprache und Gesellschaft (1925/1926).
Frank Wedekind und die Kultur der Jahrhundertwende (1926/27).
Soziale Lyrik in China (Li-tai-pe) (1927/28).
Soziologie der neuesten Literatur (1929/30).

Kulturschichtung der neuesten Literatur (1929/30).
Referate und Diskussionen zu Der Aufstieg des Arbeiters in der Dichtung (1930/31).
Referate und Diskussionen über Literaturwerke zum Aufstieg des Arbeiters in der Dichtung (1930/31).
Arbeit und Arbeiter in der neuesten proletarischen Lyrik (1931/32).
Neueste Zeitsatiren (Brecht, O. M. Graf, Schoschtschenko u. a.) (1932/33).
Neueste Zeitsatiren (Brecht, Tucholsky, Kästner u. a.) (1932/33).
Literatur und Gesellschaft (Einführung in die Literatursoziologie) (1933/34).
Dichtung und Gesellschaft. Einführung in die Kultursoziologie (mit Übungen) (1935/36).

Vortragsreihen:

Soziale Lyrik (1919/20).
Dichtung und Erlebnis (1920/21).
Bewusstseinswandlung und Dichtung im 19. Jahrhundert (1921/22).
Ibsen (1925/26).
Arbeiterbewegung als Kulturproblem (1927/28).
Der Aufstieg des Arbeiters in der Dichtung (1930/31).
Goethe über sich und die Welt (Nach den Gesprächen mit Eckermann) (1931/32).
Die Kulturkrise der Gegenwart. Ihre Probleme und Lösungsversuche (1931/32).
Zeitgeist und Alltag (Kultursoziologie und Zeitereignisse) (1932/33, 1933/34).
Wiens Kulturentwicklung nach 1848 (mit Lichtbildern) (1935/36).
Kulturgeschichte der Wiener Ringstraße (mit Lichtbildern) (1936/37).

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

4.5 Manuskripte

Ein paar Lieder aus jüngeren Tagen. Siegfried und seiner schwarzen Frau gewidmet, Manuskript bestehend aus 5 Bögen, o. O., September 1908, Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (DÖW) 12785/a.

Fercher von Steinwand, phil. Diss., Universität Wien 1910.

Das Manuskript „Die Kulturkrise des Kapitalismus“ ist nicht erhalten. Ein kurzer Auszug daraus wurde unter dem Titel „Der neue Tantalos“ 1932 in der Zeitschrift „Bildungsarbeit“ publiziert (siehe dort).
Wagner hielt zu diesem Thema zahlreiche Vorträge.

Fieber. Schauspiel in vier Akten, Typoskript bestehend aus 48 Seiten, Zagreb, datiert März/April 1939, Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (DÖW) 127.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

V. Anhang

5.1 Übersetzungen der englischen Texte

Einleitung

zu FN 1
Klassenunterschiede in allem, von ihrer Ernährung bis hin zur Art und Weise, wie sie ihre Freizeit verbringen, bis hin zu ihrem körperlichen Erscheinungsbild, sind jeden Tag auf amerikanischen Straßen sichtbar. … die Arbeiterklasse (ja, es gibt sie) …
The Economist, Rupert Pennant-Rea Ed., 324 (1992) 27, Economist Group London/New York 1992, 52.

Beitrag 2.5

zu FN 1
Was den Lernertrag eines Menschen durch schulische Bildung betrifft, so dient er wie ein kleiner Kapitalgrundstock nur dazu, ihn zu befähigen, später selbst mit dem Lernen zu beginnen. Jeder gebildete Mensch ist letztlich sein eigener Lehrer.
Thomas Paine, The Age of Reason (First Part) (Moncure Daniel Conway [Hg.], The Writings of Thomas Paine Vol. 4 1791–1804), AMS Press New York 1967, 21–84, 64.

zu FN 8
Dieser Plan umfasste den Einsatz von Agitatoren, das Drucken und Verbreiten von Traktaten, die Einrichtung von Leihbibliotheken, die Errichtung öffentlicher Säle und von Schulen zur Bildung des Volkes zur körperlichen, geistigen, moralischen und politischen Befähigung und Erkenntnis sowie die Etablierung von Ausbildungsstätten für Lehrer beiderlei Geschlechts. Es wurde aufgezeigt, dass mit einer Beitragsleistung von weniger als einem Penny pro Woche durch jede Person, die die Nationale Petition unterzeichnet hatte,[1] jedes Jahr achtzig Bezirksschulen oder Lehrerbildungs- oder Industrieschulen zu je 3.000 britische Pfund, also um Gesamtkosten von 240.000 Pfund eingerichtet werden könnten; siebenhundertzehn Umlaufbibliotheken zu je 20 Pfund zu insgesamt 14.200 Pfund; dass vier Agitatoren für jeweils 200 Pfund pro Jahr angestellt werden könnten, einschließlich Reisekosten, macht 800 Pfund; 20.000 Traktate zu fünfzehn Schilling pro Tausend könnten jede Woche in Umlauf gebracht werden, Gesamtkosten 780 Pfund; für Druck, Porto, Gehälter usw. 700 Pfund: Somit könnten jedes Jahr 256.200 Pfund ausgegeben werden, um die Aufklärung und Organisation des Volkes zu fördern.
R. C. Gammage, History of the Chartist Movement 1837–1854, Merlin London 1976, 195.

1 Die Chartisten brachten 1839 eine Massenpetition ein, die ein demokratisches Wahlrecht, jährliche Wahlen und Diätenzahlung für die Abgeordneten forderte. Mehr als 1,25 Millionen Menschen hatten unterzeichnet, aber sie wurde vom Parlament abgelehnt.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

zu FN 9
Was den Plan von Lovett und seinen Freunden betrifft, so umfasste er alle für die Regeneration des Volkes notwendigen Elemente, seine vollständige, getreue und ehrliche Durchführung vorausgesetzt, wenn die Umsetzung auf die richtige Art und Weise erfolgt wäre. Es wäre glückhaft gewesen, hätte dieser Plan allgemeine Akzeptanz gefunden, immer vorausgesetzt, man hätte darauf geachtet, dass er nicht nur zur Erfüllung der Ziele der Mittelklasse pervertiert wäre. Dann hätten wir den Aufbau einer Volksmacht erleben können, die stark genug gewesen wäre, allen Angriffen der Feinde der Demokratie standzuhalten. […] Der Bau von öffentlichen Versammlungszentren und Schulen sowie die Einrichtung von Leihbibliotheken hätten nicht nur zu einer besseren Unterweisung der Menschen geführt, sondern bei ihnen auch ein grundlegendes Interesse geweckt, nicht nur, sich der Bewegung anzuschließen, sondern sie aufrechtzuerhalten.
R. C. Gammage, History of the Chartist Movement 1837–1854, Merlin London 1976, 196–197.

zu FN 10
Es ist auch so viel Böses zu befürchten, wenn man die Bildung unserer Kinder in die Hände einer Regierung legt, insbesondere einer dem Volke nicht verantwortlichen Regierung, dass es zu einer der wichtigsten Pflichten der Arbeiter- und Mittelklasse wird, die Sache selbst in die Hand zu nehmen und ein gerechtes und freies Bildungssystem aufzubauen, damit ihnen nicht die Macht zur Erziehung ihrer eigenen Kinder durch den willkürlichen Akt einer korrupten und abgehobenen Regierung genommen wird.
William Lovett/John Collins, Chartism. A New Organization of the People, Leicester University Press 1969, VI.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

5.2 Personenverzeichnis

Max Adler (1873–1937)
Victor Adler (1852–1918)
Angelica Balabanoff (1869–1965)
Helene Bauer (1871–1942)
Otto Bauer (1881–1938)
Heidi Baur-Sallenbach (1916–2006)
Max Beer (1864–1943)
Walter Benjamin (1892–1940)
Siegfried Bernfeld (1892–1953)
Ludwig Birkenfeld (1901–1940?)
Bernard Bolzano (1781–1848)
Anna Boschek (1874–1957)
Adolf Braun (1862–1929)
Julius Braunthal (1891–1972)
Bertolt Brecht (1898–1956)
Fritz Brügel (1897–1955)
Georg Büchner (1813–1837)
Henry Thomas Buckle (1821–1862)
George Gordon Noel, 6. Baron Byron (1788–1824)
René Clair (1898–1981)
John Collins (1802–1852)
Auguste Comte (1798–1857)
Georges Danton (1759–1794)
Daniel Defoe (1660?–1731)
Franz David (1900–1992)
Julius Deutsch (1884–1968)
Engelbert Dollfuß (1892–1934)
Franz Domes (1863–1930)
Jo(h)n Edelmann (1892–1944)
Friedrich Engels (1820–1895)
Werner Ertl (1935–2016)
Herbert Exenberger (1943–2009)
Roman Felleis (1903–1934)
Ferdinand II. von Habsburg, römisch-deutscher Kaiser (1578–1637)
Wilhelm Filla (1947–2016)
Ernst Fischer (1899–1972)
Karl Flöttl (1902–1977)
Ferdinand Freiligrath (1810–1876)
Sigmund Freud (1836–1939)
Eckart Früh (1842–2014)
Friedrich II. von Hohenzollern, König von Preußen (1712–1786)
Robert George Gammage (1821?–1888)
Jakob Gartner (1861–1921)
Franz Karl Ginzkey (1871–1963)
Carl Giskra (1820–1879)
Ernst Glaser (1912–2005)
Otto Glöckel (1874–1935)
Josef Goebbels (1897–1945)
Johann Wolfgang von Goethe (1749–1832)
Antonio Gramsci (1891–1937)
Jacques Hannak (1892–1973)
Gerhart Hauptmann (1862–1946)
Wilhelm Hausenstein (1882–1957)
Friedrich Hayek (1899–1992)
Hermann Heindl (1898–?)
Georg Wilhelm Friedrich Hegel (1770–1831)
Georg Herwegh (1817–1875)
Theodor(e) Hirschhorn (1911–2010)
Adolf Hitler (1899–1945)
Karl Sigmund von Hohenwart (1824–1899)
Otto Horn (1923–1991)
Homer (?–?)
Anton Hueber (1861–1935)
Stephan Huppert (1871–1937)
Henrik Ibsen (1828–1906)
Max Hermann Jellinek (1868–1938)
Horst Jarka (1925–2021)
James Joyce (1882–1941)
Benedikt Kautsky (1894–1960)
Karl Kautsky (1854–1938)
Hans Kelsen (1881–1973)
Emil Kirdorf (1847–1938)
Egon Kodicek (1913–1982)
Komensky/Comenius Jan Amos (1592–1670)
Otto König (1881–1955)
Isa Kößldorfer (?–?)
Karl Kraus (1874–1936)
Hans Kudlich (1823–1917)
Oskar Kurpat (1894–1970)

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Ferdinand Lassalle (1825–1864)
Käthe Leichter (1895–1942)
Otto Leichter (1897–1973)
Nikolaus Lenau (1802–1850)
Gustave Leroy (1818–1860)
Wilhelm Liebknecht (1826–1900)
William Lovett (1800–1877)
Ludwig. I., König von Bayern (1786–1868)
Rosa Luxemburg (1871–1919)
Ernst Mach (1838–1916)
Thomas Robert Malthus (1766–1834)
Thomas Mann (1875–1955)
Hans (John) Mars (Rudolf Gessner) (1898–1985)
Karl Marx (1818–1883)
Eduard März (1908–1987)
Emma (Bachmayer) Mayerhofer, geb. Liebert (1901?/1907?–1983)
Viktor Matejka (1901–1993)
Gregor Mendel (1822–1884)
Hannes Meyer (1889–1954)
Oskar von Miller (1855–1934)
Jakob Minor (1855–1912)
Ludwig Mises (1881–1973)
Attilio (Salomon) Mordo (1896–1944)
Robert Musil (1880–1942)
Oskar Negt (1934–2024)
Otto Neuloh (1902–1993)
Otto Neurath (1882–1945)
Charles Kay Ogden (1889–1957)
Emil Oprecht (1895–1952)
Emmie Oprecht (1899–1990)
Paul Otlet (1868–1944)
Robert Owen (1771–1858)
Thomas Paine (1737–1809)
Franz Pattermann (?–?)
Thomas Piketty (*1971)
Bruno Pittermann (1905–1983)
Platon (428/427 v. u. Z–348/347 u. Z.)
Adelheid Popp (1869–1939)
Karl Renner (1870–1950)
Peter Rosegger (1843–1918)
Albert Eberhard Friedrich Schäffle (1831–1903)
Andreas Scheu (1844–1927)
Arnold Schönberg (1874–1951)
Johann Schorsch (1874–1952)
Hermann Schulze–Delitzsch (1808–1883)
Kurt Schuschnigg (1897–1977)
Eugenie Schwarzwald (1872–1940)
Ignatz Seipel (1876–1932)
Lucius Annaeus Seneca (1?–66)
Franz Senghofer (1904–1998)
Emmerich Sedminek (?–?)
Karl Seitz (1869–1950)
Albert Sever (1867–1942)
Percy Bysshe Shelley (1792–1822)
Anna Marie Siemens (1882–1951)
Upton Sinclair (1878–1968)
Lothian Small (?–?)
Adam Smith (1723–1790)
Johann Smitka (1863–1944)
Kurt Sonnenfeld (K. Sfd) (1893–1938)
Josef Wissarionowitsch Dschughaschwili, genannt Stalin (1878/79–1953)
Elli Steinberger-Hirschhorn (1915?–2006)
Fercher von Steinwand (1828–1902)
Josef Luitpold Stern (1886–1966)
Leo Stern/Jonas Leib Stern (1901–1982)
Eduard Straas (1878–?)
Johann Svitanics (1890–1958)
Richard Henry Tawney (1880–1962)
Paul Camill Tyndall (Taussig) (1881–1973)
Kurt Tucholsky (1890–1935)
Michael Vester (*1939)
Berthold Viertel (1885–1953)
Augusta(e)/Gusta Wagner, geb. Frenkel (Fränkel) (1888–1943?)
Berta Marie Wagner, geb. Sobotik (1884–?)
Carl Wagner (1887–?)
David Wagner (?–?)
Franziska Wagner, geb. Ernst (?–?)
Maier Wagner (?–?)
Martha Beatrice Webb, geb. Potter (1858–1943)
Sidney James Webb, 1. Baron Passfield (1859–1947)
Heinrich Weber (1888–1946)
Frank Wedekind (1864–1918)

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Josef Weidenholzer (*1950)
Wilhelm II. (Friedrich Wilhelm Albert Viktor von Preußen) (1859–1941)
Richard Woldt (1878–1952)
Gustav Wyneken (1875–1964)
Edgar Zilsel (1891–1944)
Émile Zola (1840–1902)

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Richard Robert Wagner

Gewerkschaft, Bildung und die politische Kultur der Moderne in Wien

Band 2

Johann Dvořák,
Sabine Lichtenberger,
Brigitte Pellar (Hg.)

böhlau

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Johann Dvořák, Sabine Lichtenberger, Brigitte Pellar (Hg.)

Richard Robert Wagner

Gewerkschaft, Bildung und die politische Kultur der Moderne in Wien

Band 2

BÖHLAU

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Veröffentlicht mit Unterstützung durch die Arbeiterkammer Wien

Das Werk ist als Open-Access-Publikation im Sinne der Creative-Commons-Lizenz BY-NC International 4.0 („Namensnennung – Nicht kommerziell – Keine Bearbeitung") unter dem DOI https://doi.org/10.7767/9783205222651 abzurufen. Um eine Kopie dieser Lizenz zu sehen, besuchen Sie https://creativecommons.org/licenses/by-nc/4.0/

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.de abrufbar.

© 2025 Böhlau, Zeltgasse 1, A-1080 Wien, ein Imprint der Brill-Gruppe
(Koninklijke Brill BV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA; Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland; Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich)
Koninklijke Brill BV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Schöningh, Brill Fink, Brill mentis, Brill Wageningen Academic, Vandenhoeck & Ruprecht, Böhlau und V&R unipress.

Umschlagabbildung: Porträtfoto Richard Robert Wagners aus der Zeitschrift ÖGB-Bildungsfunktionär. 3 (1949) 11, 8; KI-bearbeitet (Das Originalfoto ist verloren).

Korrektorat: Philipp Rissel, Wien
Einbandgestaltung: Michael Haderer, Wien
Satz: Büro mn, Bielefeld
Druck und Bindung: Finidr, Český Těšín
Gedruckt auf chlor- und säurefrei gebleichtem Papier
Printed in the EU

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com
E-Mail: info@boehlau-verlag.com

ISBN 978-3-205-22264-4 (Print)
ISBN 978-3-205-22265-1 (OpenAccess)

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Inhalt

I. Johann Dvořák: Richard Robert Wagners „Der Klassenkampf um den Menschen“ und die Wiener Moderne 7
1.1 Einleitende Bemerkungen zum „Klassenkampf um den Menschen“ 7
1.2 Über die Kultur der Wiener Moderne 12
1.2.1 Vorbemerkung: Zur Kultur der arbeitenden Klassen 12
1.2.2 Zur Wiener Moderne um 1900 13
1.2.3 Die Konzeption der Wissenschaft bei Ernst Mach 17
1.2.4 Friedrich Adler: Materialismus und die Einheit der Welterkenntnis 19
1.2.5 Die wissenschaftliche Weltauffassung des Wiener Kreises 21
1.2.6 Wissenschaftliche Weltauffassung, Volksbildung und Arbeiterbildung in Wien 24
1.2.7 Exkurs: Karl Kraus und die arbeitenden Klassen 25
1.3 Richard Robert Wagner und die Kultur der Moderne in Wien 29
1.3.1 Noch einmal: Über die Kultur der Moderne 30
1.3.2 Moderne Literatur, Musik und visuelle Künste in Wien um 1900 und Richard Robert Wagner 31
1.3.3 Zur Theorie der modernen Kunst 37
1.3.4 Massenbildung und die Moderne 39

II Richard (Robert) Wagner: Der Klassenkampf um den Menschen. Menschenbildung und Vergesellschaftung. Neudruck nach der Ausgabe von 1927 43
Vorbemerkung der HerausgeberInnen 44
Inhalt 44
Vorwort 45
Menschenbildung und Gesellschaft 47
Die Massenbildung im Feudalismus 61
Die Menschenbildung im Kapitalismus 74
Menschenbildung des Bourgeois 74
Bürgerliche Massenbildung des Proletariats 81
Der Bildungskampf des Proletariats 118
Sozialistische Menschenbildung 133

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

III. Sabine Lichtenberger: Zu Richard Robert Wagner: Offene Fragen, Erinnerungen, Einschätzungen 145
3.1 Einleitende Bemerkungen 145
3.2 Offene Fragen zu Leben und Schicksal 145
3.3 Erinnerungsarbeit in der Gewerkschaftsbewegung und in der Widerstands- und Opferforschung 152
3.4 Richard Robert Wagner und die Wiederentdeckung des Austromarxismus 157
3.5 Im Widerspruch zum Zeitgeist 164

IV. Quellen und Literatur zu Band 2 der Werkausgabe 169
4.1 Monografien, Beiträge in Werkausgaben und Sammelbänden 169
4.2 Beiträge in Periodika 173
4.3 Digitale Dokumente 175
4.4 Archivalien 177

V. Anhang 179
5.1 Übersetzungen der englischen Texte 179
5.2 Personenverzeichnis zu Band 2 der Werkausgabe 181

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

I. Johann Dvořák: Richard Robert Wagners „Der Klassenkampf um den Menschen“ und die Wiener Moderne

1.1 Einleitende Bemerkungen zum „Klassenkampf um den Menschen“

„[…] *allein auch die Theorie wird zur materiellen Gewalt, sobald sie die Massen ergreift.*“[1]
Karl Marx

„Die marxistisch-soziologische Einstellung gegenüber allen Gebieten der bürgerlichen Kultur ist die Voraussetzung für den bewußten kulturellen Klassenkampf des Proletariats.“
[…]
„So baut sich die sozialistische Menschenbildung, die Massenbildung ist und sein muß, jenseits der bürgerlichen auf drei Grundpfeilern auf: auf Gemeinschaftlichkeit oder Solidarität, auf Selbsttätigkeit oder Aktivität, auf Bewußtheit oder Intellektualität.“[2]
Richard Robert Wagner

„Der Klassenkampf um den Menschen“ mit dem Untertitel „Menschenbildung und Vergesellschaftung“ ist eine historische Soziologie der Erziehung – und mehr noch: der allgemeinen Sozialisation durch Kultur. Soziologische Betrachtungsweisen aller möglichen gesellschaftlichen Bereiche waren Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts durchaus häufig, und dies besonders im Zusammenhang mit der Wiener Moderne. Naturwissenschaftler wie Ernst Mach hoben die gesellschaftlichen Bezüge der wissenschaftlichen Erkenntnis der Natur hervor. Sigmund Freud sah in der von ihm entwickelten Psychoanalyse keineswegs eine Individualpsychologie, auch wenn viele seiner selbst ernannten NachfolgerInnen die Einschränkung auf das von der Gesellschaft weitgehend losgelöste Individuelle forciert haben. Hans Kelsen legte seine frühen Studien zu Recht und Staat durchaus als soziologische Untersuchungen an.[3] Die gesellschaftsbezogenen Betrachtungsweisen von Vorgängen in Natur, Politik,

1 Karl Marx, Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Einleitung (1843/1844) (MEW – Karl Marx/Friedrich Engels Werke 1), Dietz Verlag Berlin 1976, 378–391, 385.

2 Richard (Robert) Wagner, Der Klassenkampf um den Menschen. Menschenbild und Vergesellschaftung, E. Laubsche Verlagsbuchhandlung Berlin 1927, 176–177, 184.

3 Vgl. dazu u. a. auch: Karl Acham (Hg.), Soziologie und ihre Nachbardisziplinen im Habsburgerreich. Ein Kompendium internationaler Forschungen zu den Kulturwissenschaften in Zentraleuropa, Böhlau-Verlag Wien 2019.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Recht und Kunst wirkten gewiss auch den damals grassierenden Tendenzen zur Vergötzung von „Persönlichkeit“ und „Genie“ entgegen.
Richard Robert Wagner schreibt im Vorwort zu seinem Buch:

> „Diese kleine Schrift will nicht und kann auch noch nicht d i e proletarische Bildungstheorie, d i e proletarische Massenbildungslehre […] geben. Dazu müßte sie viel umfangreicher sein, dazu müßten auch viel mehr theoretische Vorarbeiten klassenbewußter proletarischer Wissenschaft vorhanden sein, als es heute noch der Fall ist. Aber sie hofft, einige wesentliche Linien aufzeigen, einige Bausteine beitragen zu können.“[4]

Und tatsächlich zeigt Wagner mit seiner „Skizze einer proletarischen Bildungslehre“[5], wie die gesellschaftlichen Funktionen von Erziehung und Kultur im Verlauf der Menschheitsgeschichte beschaffen waren. Dabei hebt er immer wieder hervor, dass es bei „Erziehung“ nicht bloß um Lehrende und Belehrte oder um mehr oder weniger zufällige und willkürliche Lehr- und Lerninhalte, sondern immer schon um Gesellschaftsgestaltendes, um Ausübung von Herrschaft geht; Erziehung ist ihm allgemeine, umfassende Sozialisation der Individuen:

> „[…] die Gesellschaft ist ein Gefüge lebendiger Menschen, das nur bestehen kann, wenn die Menschen ihm eingepaßt werden. Und sie müssen so gründlich eingefügt werden, daß sie die Gesellschaftsordnung nicht nur erdulden, sondern auch selbst wollen, sie mit Herz und Hirn, durch Wille und Tat bejahen. So ist die Erziehung nur eine bestimmte Art der allgemeinen Vergesellschaftung des Menschen und zwar jene Art der Vergesellschaftung, die […] den Menschen in der Entwicklung seiner inneren Kräfte erfaßt, um diese in die Maschen der bestehenden Ordnung einzuweben.“[6]

Besonders bemerkenswert ist, dass die „Menschenbildung“ im Kapitalismus nicht auf bestimmte Altersstufen eingeschränkt wird:

> „Da aber die Menschen lebendige Wesen in ständiger Entwicklung […] sind, genügt die Erziehung bloß der Kinder und Jugendlichen nicht, sie muß auch die Erwachsenen, also alle Angehörigen der Gesellschaft von der Geburt an bis zum Tode umfassen.“[7]

Das muss nicht heißen, dass es immer wohlorganisierte Erziehungsinstitutionen sind, die die Menschen von der Wiege bis zum Grabe begleiten. Über diverse Schulen,

4 Wagner, Klassenkampf um den Menschen, 10–11.
5 Ebd., 11.
6 Ebd., 19–20.
7 Ebd., 20.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Hochschulen und Einrichtungen der Erwachsenenbildung hinaus gibt es etwas, was später, etwa im Rahmen des Frankfurter Instituts für Sozialforschung, als „Kulturindustrie“ bezeichnet wurde. Die kapitalistische Warengesellschaft ebenso wie die alltäglichen Sinneseindrücke durch Bauten, Bilder, Töne, Warenangebote etc. bilden und prägen die Individuen parallel zu den schulischen Einrichtungen. Dabei entsteht bei den einzelnen Menschen keineswegs der Eindruck, gegängelt zu werden, in Unfreiheit zu leben, zwanghaft angepasst zu werden an den Bedarf des kapitalistischen Systems:

> „[…] so dürfen wir des gewöhnlichen Alltagslebens der Massen nicht vergessen, das ganz durchsetzt ist von klassenhafter Massenbildung. […] Sie ist ganz auf Selbsterziehung, auf den Schein völliger Freiheit […] aufgebaut.“[8]

Richard Robert Wagner plädiert nicht wie so manche/r seiner ZeitgenossInnen für eine Enthaltsamkeit der arbeitenden Klassen gegenüber der bürgerlichen Kultur, sondern für eine bewusste Auseinandersetzung mit den diversen Kulturgütern, für eine massenhafte Beförderung des eigenständigen Denkens und die Befähigung dazu. Er tut dies, weil er eben zur wissenschaftlich fundierten Einsicht gelangt, dass sich die Individuen als gesellschaftliche Wesen nicht vereinzelt und voneinander isoliert aus den bestehenden Verhältnissen befreien können, sondern dass dies ein Prozess der kollektiven Auseinandersetzung mit den Kulturgütern der herrschenden Klassen aus Vergangenheit und Gegenwart sein muss: individuelles Lesen, Sehen, Hören, darüber nachdenken und mit anderen darüber diskutieren.

Wagner war auch vertraut mit Karl Marx’ Hinweis auf die produktive Konsumtion von Kunstwerken:

> „Die marxistisch-soziologische Einstellung gegenüber allen Gebieten der bürgerlichen Kultur ist die Voraussetzung für den bewußten, kulturellen Klassenkampf des Proletariats. Diese Einstellung muß die bürgerliche Linie proletarischer Massenbildung in helles Licht rücken, muß den Kampf um Anteilnahme an den bürgerlichen Kulturgütern erleuchten, damit diese Teilnahme nicht zu bürgerlicher Vergesellschaftung, sondern zu proletarischer Revolutionierung führe.“[9]

Die „Massen“ waren im 19. Jahrhundert ein Gegenstand des Schreckens für die herrschenden Klassen – und sie sind es für „berufsmäßige Intellektuelle“ oft auch heute noch. Die Angst vor den Massen ist stets die Angst vor der Demokratie und vor der Verwirklichung der Demokratie gewesen; lange Zeit war sie noch verbunden mit der Angst vor dem allgemeinen Wahlrecht. Daher geistern (bis heute) Vorstellungen von

8 Ebd., 144.

9 Ebd., 176–177.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

der Gefühlslage der Massen ebenso herum wie von der Lenkbarkeit der Massen durch die gefühlsmäßige Beeinflussung. Demgegenüber wird im „Klassenkampf um den Menschen“ festgehalten und hervorgehoben:

> „Ganz unhaltbar ist die Behauptung, daß es keinen Massenintellekt, sondern höchstens Massengefühl und Massenwillen gäbe. Es wäre von vornherein ein Widerspruch der Lebenseinheit, daß es wohl kollektives Gefühl und kollektiven Willen geben, daß aber der Verstand nur individualistische Blüten treiben sollte. Eine einfache Erwägung erweist schon das Gegenteil. Jede Gesellschaftsform ist eine Massenform. Wie könnte sie bestehen, wenn jeder individuell darüber denken würde, was er wollte.“[10]

Der „Massenintellekt“ hat hier mit den Interessen der großen Zahl zu tun: Wenn die große Zahl, die Friedrich Nietzsche die „Vielzuvielen“ nannte, sich ihrer Bedürfnisse und Interessen tatsächlich bewusst wird, dann ist es mit bestehender Herrschaft möglicherweise bald zu Ende. Wagner wendet sich gegen die damals und auch heute noch verbreiteten Auffassungen von Massenpsychologie und betont die Einheit von Verstand, Gefühl, Willen und Aktivität:

> „Die proletarische Bewußtseinsbildung kann nicht losgelöst werden von der Willensbildung, was selbstverständlich erscheint, und ebensowenig von der Gefühlsbildung.“[11]
> „Nur in der völlig zerklüfteten Klassengesellschaft gibt es innerlich so zerklüftete Menschen, daß durch Überwuchern der einen oder anderen Fähigkeit des Menschenlebens reine Denkmaschinen, bloße Willensakrobaten und hauchartige Gefühlstierchen entstehen. Aber auch sie bestehen nur scheinbar vollkommen rein. Jeder Mensch denkt, fühlt und hat Willen. Nur wird in der klassenhaften Erziehung die eine oder andere Kraft überentwickelt, die übrigen werden bis zu Rudimenten verkümmert, auf die dann die Durchschnittsgedanken, -gefühle und -wünsche von der Herrschaftsklasse aufgepfropft werden.“[12]

Seine Schlussfolgerungen daraus:

> „Darum muß sozialistische Bewußtseinsbildung bewußt politisch sein für die Erwachsenen, aber auch schon für die Kinder […]. Aber alle die Erlebnisgelegenheiten für Denken, Fühlen und Wollen in Solidarität, Aktivität und Bewußtheit, die den Kindern geschaffen werden sollen, können nur geschaffen werden, wenn die Erwachsenen, die Eltern und die anderen Menschenbildner, dazu befähigt werden.“[13]

10 Ebd., 32.
11 Ebd., 193.
12 Ebd.
13 Ebd., 194–195.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Wagner verweist immer wieder auf jene Teile der Schriften von Karl Marx, die in den 1920-Jahren gar nicht so sehr rezipiert und hervorgehoben wurden – dies geschah erst in den späten 1960er- und frühen 1970er-Jahren:

> „Schon Marx hat in den Feuerbach-Thesen sehr energisch darauf hingewiesen: Die materialistische Lehre, daß die Menschen Produkte der Umstände und der Erziehung, veränderte Menschen also Produkte anderer Umstände und geänderter Erziehung sind, vergißt, daß die Umstände eben von den Menschen geändert werden, und daß der Erzieher selbst erzogen werden muß.“[14]

Richard Robert Wagner analysierte und stellte in „Der Klassenkampf um den Menschen“ das Erziehungswesen und dessen gesellschaftliche Funktionen in umfassender sozialwissenschaftlicher Weise dar und verknüpfte dies mit der sensiblen Wahrnehmung der Massenkultur und der Massenbildung im Kapitalismus jenseits der regulären Erziehungseinrichtungen. Mag die radikale und kritische Art der Darstellung zu seiner Zeit – wie heute – als „übertrieben klassenkämpferisch“, als einseitig und so gar nicht „objektiv“ erscheinen, so ist gegen die Sache und die empirischen Befunde wenig bis gar nichts einzuwenden. Wagner vermittelt Einsichten in die bestehenden gesellschaftlichen Verhältnisse, ähnlich wie dies seine Zeitgenossen Otto Neurath, Edgar Zilsel, Theodor W. Adorno und Walter Benjamin in fragmentarischer Weise getan haben.

Die gesellschaftsbezogene Betrachtungsweise von Vorgängen in Natur und Gesellschaft, in Bezug auf Politik, Kunst und Kultur wirkt immer wieder zutiefst verstörend. Wann immer etwa Mängel am bestehenden Erziehungswesen beklagt werden, fällt auf, dass höchst ungern gesellschaftliche Ursachen dafür angegeben werden.

Massenbildung, die auf eigenständiges Denken und Handeln der Individuen gerichtet ist, hängt notwendigerweise eng zusammen mit der Demokratisierung der Gesellschaft, mit der „Durchflutung aller Lebensbereiche mit Demokratie“, wie Bruno Kreisky einmal formulierte.

Wer die Massen nicht fürchtet und sie nicht niederhalten möchte, sondern zu bewusster Gestaltungsfähigkeit des individuellen wie sozialen Lebens zu bilden versucht, wünscht auch die Herstellung wahrhaft demokratischer Verhältnisse. Voraussetzung für die Gestaltung einer befreienden und die Schlechtigkeit der bestehenden Verhältnisse überwinden helfenden Bildung der Masse der Bevölkerung ist aber die empirisch begründete, realistische Einschätzung der Klassenstrukturen und der ihnen entsprechenden Gestaltung des Erziehungssystems und der dazugehörigen Kulturindustrie.

14 Ebd., 195.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

1.2 Über die Kultur der Wiener Moderne Mit einem Exkurs: „Karl Kraus und die arbeitenden Klassen“

1.2.1 Vorbemerkung: Zur Kultur der arbeitenden Klassen

Die Entfaltung des Begriffs „Kultur“ ist im Deutschen eng verbunden mit dem Prozess der Selbstfindung und Selbstbeschreibung des Bürgertums, mit der Entstehung eines bürgerlichen Klassenbewusstseins. Aber infolge der ökonomischen und politischen Schwäche des Bürgertums in Deutschland wie in Österreich ist dieses Selbstbewusstsein einer sozialen Klasse weitgehend abgetrennt von der Sphäre der Arbeit und der Produktion, sodass es weniger auf wirtschaftlicher Leistung und Stärke, denn auf – eingebildeten – geistigen Werten beruht.

Dieses Bürgertum kritisierte daher den Adel keineswegs prinzipiell und wegen seiner ökonomischen Unproduktivität, wie das im Westen Europas geschah, sondern zieh ihn der moralischen Verflachtheit. Es ging nicht um die Erringung politischer Macht im Gefolge wirtschaftlicher Stärke, sondern um die soziale Anerkennung der inneren Qualitäten der bürgerlichen Individuen. Dabei diente das auf dem Wege der „Kultiviertheit“ erworbene Selbstwertgefühl wesentlich auch der Abgrenzung nach unten, der Abgrenzung gegenüber den arbeitenden Klassen, denen nichts „Geistiges“ anhaftete, die vielmehr mit Industrie, Technik und Naturwissenschaft in Verbindung gesehen wurden. Dem gegenüber steht ein Kultur-Begriff, wie er aufgrund der völlig verschiedenen historischen Erfahrungen in England von englischen Theoretikern wie Raymond Williams um 1960 definiert wurde:

> „Kultur ist nicht nur eine Summe intellektueller und kreativer Leistung; sie ist auch und im Wesentlichen eine ganze Lebensweise.“[1]

Ausgehend von einem derart umfassenden Kulturbegriff erwies es sich als notwendig, die spezifischen Lebensweisen der verschiedenen sozialen Klassen und ihren historischen Wandel zu untersuchen. Dabei ergab sich, dass neben dem, was als bürgerliche Kultur umschrieben werden kann (bestimmte Vorstellungen von der Natur der sozialen Beziehungen, die eben zum Beispiel ihren Ausdruck in der Produktion individueller Kunstwerke finden), eine besondere Kultur der Arbeiterklasse existiert. Williams dazu:

> „Die Kultur der Arbeiterklasse […] besteht nicht aus proletarischer Kunst […] oder aus einem besonderen Gebrauch der Sprache; ihr liegt vielmehr die Idee der menschlichen

1 Raymond Williams, Culture and Society, 1780–1950, Pelican Books London 1963, 312.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

> Gemeinschaft, des kollektiven Handelns und der daraus sich ergebenden Institutionen, Denk- und Verhaltensweisen zugrunde."[2]

Die kulturellen Errungenschaften der Arbeiterklasse stellen sich also in Organisations- und Lebensformen dar: im Aufbau von Gewerkschaften und Massenparteien, in solidarischem Verhalten und in der gemeinschaftlichen Vorsorge gegenüber gesellschaftlichen Risiken.

Die Kultur der Arbeiterklasse ist im Unterschied zu der des Bürgertums keine individualistische, sondern eine kollektive. Die einzelne Arbeiterin, der einzelne Arbeiter ist hilf- und wehrlos den Bedingungen der kapitalistischen Wirtschaftsordnung ausgeliefert; nur wenn die ArbeiterInnen sich in möglichst großen Organisationen zusammenschließen, sind sie in der Lage, ihre Interessen wahrzunehmen und sich in die demokratische Gestaltung politischer Macht einzubringen.

Kollektives Handeln, Solidarität und Kooperation entstammen ursprünglich der Sphäre der Produktion und nicht der Sphäre der Freizeit. Zugleich muss aber auch bedacht werden, dass die eigenständige Erarbeitung von Vorstellungen über die Beschaffenheit der Welt, über Natur und Gesellschaft, über die Stellung der Individuen in der Gesellschaft seitens der ArbeiterInnen vor allem durch selbstständiges Lesen, durch autodidaktischen Erwerb von Kenntnissen erfolgte und Bewusstseinsbildung durch die Kommunikation über das Gelesene intensiviert wurde. Daher war es von einiger Bedeutung, welche Lesestoffe auf welche Weise konsumiert wurden.

Was die Lesegewohnheiten und Lesestoffe des Wiener Proletariats um 1900 anbelangt, deutet alles darauf hin, dass mit der Lektüre Welterfahrung und zugleich Perspektiven der Weltgestaltung zu erwerben getrachtet wurde, wobei naturwissenschaftlich-aufklärerischen Werken eine große Bedeutung zukam.

1.2.2 Zur Wiener Moderne um 1900

> *„Die ‚Kunst' hatte eine Beilage, die hieß anfangs ‚Das Andere' und nannte sich ‚ein Blatt zur Einführung der abendländischen Kultur in Österreich, geschrieben von Adolf Loos'."*[3]
> Paul Stefan

Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts entstand in einer rückständigen Region Europas, in der habsburgischen Haupt- und Residenzstadt Wien, eine Anzahl von neuen wissenschaftlichen und künstlerischen Vorstellungen: Psychoanalyse, physikalische Theorien, naturphilosophische Konzepte, Rechtswissenschaft, neue Musik,

2 Ebd., 313.

3 Paul Stefan, Das Grab in Wien. Eine Chronik 1903–1911, Erich Reiss Verlag Berlin 1913, 32.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Literatur, visuelle Künste, Architektur. Dabei ist zu unterscheiden zwischen bloß modischen, sich den Anschein des Neuen gebenden, und radikalen Neuerern. Die radikale Wiener Moderne stand in einem klaren Gegensatz zu all jenen zeitgenössischen KünstlerInnen, die danach trachteten, die bestehenden Verhältnisse nur zu verschleiern und zu behübschen. Der Kampf gegen das Ornament war ein Kampf gegen das Verbergen der bestehenden Übel hinter prächtig verzierten Fassaden.

Die radikale Wiener Moderne – repräsentiert durch Karl Kraus, Adolf Loos, die Schönberg-Schule, um nur einige aus dem Bereich Kunst und Kultur zu nennen –, aber eben auch die Wissenschaft von Ernst Mach, Sigmund Freud, Hans Kelsen oder später des Wiener Kreises bedeuteten, jedenfalls von ihrer Grundhaltung her, einen Bruch mit der Summe der historischen Lügen, die so charakteristisch waren für das Reich der Habsburger.

Einige Strömungen der Wiener Moderne erstrebten durchaus eine radikale Veränderung des individuellen und kollektiven Lebens, der Gesellschaft insgesamt. In einer Zeit, in der man keineswegs erwarten konnte, dass gesellschaftliche Veränderungen demnächst durch erfolgreiche politische Revolutionen herbeigeführt würden, gingen einzelne Intellektuelle und kleine Gruppen von Intellektuellen daran, Impulse der westlichen Moderne aufzunehmen, Impulse aus Kunst, Wissenschaft, Politik, Recht. Es wurden Elemente historischer und aktueller Errungenschaften aus dem Westen rezipiert, mitgeteilt und in eigentümlicher Weise transformiert. Und damit wurde oft völlig Neues geschaffen.

Eine der wirklichen österreichischen Besonderheiten war – und ist es über die Zeit der habsburgischen Herrschaft hinaus geblieben – die weitgehende Isolierung und daraus resultierend auch Unverständnis gegenüber dem Ausland und den sich dort zutragenden kulturellen und politischen Geschehnissen. Westliche Errungenschaften wurden erst um die vergangene Jahrhundertwende als Ideen, als wissenschaftliche und künstlerische Praktiken, als Elemente einer „Kultur des Buches“ und einer „Kultur der Arbeit“, als Organisation der arbeitenden Klassen in Form von Gewerkschaften und Arbeiterparteien ins Habsburgerreich importiert. In der Wiener Moderne waren dann all diese Elemente vorhanden, und einzelne davon wurden auch miteinander verknüpft. Die neue Kunst erforderte ein denkendes und mitschöpfendes Publikum, erforderte eine ständige kritische Auseinandersetzung mit den Werken, eine produktive Konsumtion von Kunst. Dies war ein totaler Bruch mit den gegenreformatorischen barocken Traditionen. Gerade in Wien wurde deutlich, dass die Moderne eine radikal veränderte, verbesserte Lebensweise für die Masse der Bevölkerung mit sich bringen sollte und dass Kunst und Wissenschaft dazu (oder dagegen) Beiträge zu leisten vermochten.

Moderne Kunstwerke und die Erfindungen und Entdeckungen der modernen Wissenschaft waren nicht schon die angestrebte Sache selber, sondern Anweisungen für eine bessere Zukunft für möglichst alle Menschen. Die Herstellung eines Zusammen-

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

hanges zwischen Kunst und Leben, zwischen Wissenschaft und Alltag war nicht vom Individuum allein zu leisten, sondern ein zu organisierender gesellschaftlicher Prozess. Kunst konnte zu Veränderungen aufstacheln, dazu Anregungen bieten, sollte jedoch keineswegs Ersatz für wirkliche soziale Umwälzungen sein.

Wenn wir die künstlerische und wissenschaftliche Moderne im zentraleuropäischen Raum der vergangenen Jahrhundertwende adäquat begreifen wollen, dann dürfen wir sie nicht nur als eine Summe zufälliger ideengeschichtlicher Ereignisse, als eine Summe von Produkten genialischer Einzelpersönlichkeiten ansehen, sondern auch als den umfassenden Versuch der Zivilisierung einer Gesellschaft. Wahrhaft moderne Kunst ist von ihrer Tendenz her demokratisch, nicht unbedingt von der subjektiven Intention der KünstlerInnen her, auch nicht weil sie eventuell primitiv und somit leicht verständlich wäre, sondern gerade weil sie kompliziert ist, gegen viele überkommene Denkgewohnheiten und Regeln verstößt und oft bewusst ältere Traditionen zerstört und neue konstruiert. Moderne Kunst ist ihrer Tendenz nach demokratisch, weil sie Denkarbeit auch bei ihrer Konsumtion notwendig macht und so zu einer allgemeinen Intellektualisierung beizutragen vermag.

So vermochten Angehörige der arbeitenden Klassen leichter Zugang zu modernen Kunstwerken zu finden als viele Angehörige des (Bildungs-)Bürgertums, die durch die Moderne ihre angestammten Denkweisen, ihr elitäres Selbstbewusstsein, ihr Kunstverständnis und auch ihre Vorstellung von der Gesellschaft gefährdet sahen. Die Wut des österreichischen Faschismus, seiner Vorformen und Nachfahren, gegen die zersetzende Moderne entspringt der Angst der ökonomisch schwächlichen, politisch ohnmächtigen Bourgeoisie vor den Massen und deren möglichem selbstständigen Denken und Handeln. Die Kämpfe um die Moderne waren daher seit der Zeit um 1900 eminent politische Auseinandersetzungen in der Sphäre der Kultur um die Gestaltung der Gesellschaft; es ging um die Art und Weise, wie Wissenschaft und Kunst betrieben werden, wie alltägliche Lebensweisen beschaffen sein sollten und ob und wie die Masse der Bevölkerung Anteil an der politischen Gestaltung des gesellschaftlichen Lebens haben sollte.

All die modernen Aspirationen um 1900 fanden aber in der Habsburgermonarchie in einem Staatswesen statt, das von einer einzigartigen politischen Gestalt im damaligen Europa war: Es war das persönliche Regime einer Herrscherfamilie, wesentlich darauf ausgerichtet, ebendiese Herrschaft einer Familie über ein Reich dauerhaft aufrechtzuerhalten. Jeder Versuch der Einführung zivilisierter Verhältnisse – und wäre er noch so bescheiden gewesen – bedrohte den Familienbesitz der Habsburger und war daher im höchsten Maße subversiv. Die konstitutionellen Fassaden der späten Habsburgermonarchie waren im politischen Bereich das, was im ästhetischen die ornamentale Behübschung ausmachte.

Da die Monarchie, das persönliche Regime der Habsburger, nicht direkt infrage gestellt werden durfte, finden wir immer wieder Argumentationen des „Als-ob“:

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Als ob eine Konstitution vergleichbar den westlichen Verfassungen bestünde. Als ob freie Meinungsäußerung wirklich möglich wäre, nicht nur in den Grenzen der bestehenden politischen Ordnung. Als ob ein wirklicher Rechtsstaat existierte. Als ob eine Demokratie von der Arbeiterbewegung erreicht werden könnte, ohne die Habsburger vom Thron stürzen zu müssen. Diese wiederkehrende Lebensphilosophie des „Als-ob“ war ein Charakteristikum der Zeit um 1900 im habsburgischen Mitteleuropa. Und gerade weil die Unterscheidung zwischen Realität und Schein ebenso schwierig wie im alltäglichen Leben notwendig war, ergab sich auch die Notwendigkeit einer ständigen theoretischen Vergewisserung des jeweils wirklichen und des als Möglichkeit angestrebten Lebens, jedenfalls bei denen, die eine weitgehende Veränderung der Gesellschaft zum Besseren hin anstrebten oder zumindest für möglich und sinnvoll hielten. Derartiges finden wir daher auch immer wieder thematisiert in Werken fiktionaler und nicht-fiktionaler Literatur von Arthur Schnitzler bis Sigmund Freud.

Nach dem Ende der Monarchie unternahmen manche Intellektuelle systematische Versuche einer Reflexion der Ansätze der Kultur der Moderne und ihrer Verhinderung in der späten Habsburger-Monarchie. Zu nennen sind hier zum Beispiel Hermann Broch und Robert Musil. Musils Roman „Der Mann ohne Eigenschaften“ kann als eine fortlaufende Auseinandersetzung mit den Fragen moderner Lebensweise(n) gelesen werden, auf der Suche nach der Kultur der Moderne und einer dazu passenden Theorie der Moderne.

Merkwürdig ist, dass jene Intellektuellen, die die Errungenschaften westlicher Zivilisation in die Habsburgermonarchie einzuführen trachteten, keineswegs bloß VertreterInnen einer wie auch immer fortschrittlichen bürgerlichen Kultur waren, sondern vielmehr radikale Elemente der Moderne auszuformen versuchten, die deutlich über die bestehenden gesellschaftlichen Verhältnisse hinauswiesen. So wurde immer wieder gerade jene Mischung aus Individualismus und kollektivistischer „Kultur der Arbeit“ forciert, die charakteristisch für nicht-autoritäre Strömungen der Arbeiterbewegung war. Es war kein Zufall, dass Karl Kraus die Schrift „Der Sozialismus und die Seele des Menschen“ von Oscar Wilde, in der die Verbindung von Individualismus und Kollektivität propagiert worden war, überschwänglich pries. In den Sphären der Kunst und der Wissenschaft vermengten sich kulturelle Muster und Tendenzen, die eigentlich der solidarischen und kollektiven Kultur der arbeitenden Klassen entsprachen und nicht der individualistischen bürgerlichen Kultur.

Die aus dem Bürgertum stammenden radikalen Intellektuellen der späten Habsburger-Monarchie produzierten Beiträge zu einer wahrhaft modernen Kunst und Wissenschaft, die nicht nur kritisch zum Bestehenden waren, sondern auch über das Bestehende hinauswiesen, Momente einer vorweggenommenen Überwindung kapitalistischer Verhältnisse enthielten.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Diese radikalen Intellektuellen schufen so in eigenständiger Weise Bestandteile einer Kultur der Moderne, die jederzeit mit der Kultur der arbeitenden Klassen verknüpfbar gewesen wäre.

Im Folgenden werden einige charakteristische Beispiele für wissenschaftliche Ansätze im Rahmen der Wiener Moderne um 1900 angeführt, und es wird gezeigt, wie das Verhältnis von Karl Kraus zu den arbeitenden Klassen und insbesondere zu der für sie anzustrebenden Bildung war.

1.2.3 Die Konzeption der Wissenschaft bei Ernst Mach

Der Physiker und Wissenschaftstheoretiker Ernst Mach, der an den Universitäten von Prag und Wien lehrte, setzte sich in der 1905 erstmals erschienenen Schrift „Erkenntnis und Irrtum" mit grundsätzlichen theoretischen Fragen der Wissenschaft auseinander. Er hielt es für äußerst wichtig, „zwischen Begriff und Gesetz einerseits und Tatsache andererseits scharf zu unterscheiden."[4]

Die Bildung von Begriffen und die Formulierung von Aussagen über Regelmäßigkeiten und Gesetzmäßigkeiten bei Vorgängen in Natur und Gesellschaft sind Versuche der Menschen, die Wirklichkeit in den Griff zu bekommen, sie gestaltbar zu machen:

> „Die vielfache, möglichst allgemeine Anwendbarkeit der Naturgesetze auf konkrete tatsächliche Fälle wird nur möglich durch Abstraktion, durch Vereinfachung, Schematisierung, Idealisierung der Tatsachen, durch gedankliche Zerlegung derselben in solche einfache Elemente, daß aus diesen die gegebenen Tatsachen mit zureichender Genauigkeit sich wieder gedanklich aufbauen und zusammensetzen lassen. [...] Unsere Naturgesetze bestehen also aus einer Reihe für die Anwendung bereit liegender, für diesen Gebrauch zweckmäßig gewählter Lehrsätze. Die Naturwissenschaft kann aufgefaßt werden als eine Art Instrumentensammlung zur gedanklichen Ergänzung irgend welcher teilweise vorliegender Tatsachen oder zur möglichen Einschränkung unserer Erwartung in künftig sich darbietenden Fällen."[5]

„Die Naturgesetze", schreibt Mach, „sind ein Erzeugnis unseres psychologischen Bedürfnisses, uns in der Natur zurecht zu finden, den Vorgängen nicht fremd und verwirrt gegenüber zu stehen." Und er weist darauf hin, dass dieses Bedürfnis seinen Niederschlag in den Gesetzesidealen findet:[6]

4 Ernst Mach, Erkenntnis und Irrtum. Skizzen zur Psychologie der Forschung, Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt 1976, 456.

5 Ebd., 455.

6 Ebd., 453–454.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

> „Es ist sehr natürlich, daß in Zeiten geringer Schärfe der erkenntnistheoretischen Kritik die psychologischen Motive in die Natur projiziert und dieser selbst zugeschrieben worden sind. Gott oder die Natur strebt nach Einfachheit und Schönheit, dann nach strenger Gesetzmäßigkeit und Bestimmtheit, endlich nach Sparsamkeit und Ökonomie in allen Vorgängen […].“[7]

All das bedeutet nun keineswegs, dass die sogenannten Naturgesetze „bloße subjektive Vorschriften“ seien, „an welche die Wirklichkeit nicht gebunden ist“[8], sondern vielmehr, dass wissenschaftliche Naturerkenntnis ein Prozess der aktiven Auseinandersetzung mit der Natur ist. Gesetze werden nicht einfach in der Natur vorgefunden, entdeckt, sie sind auch keine Vorschriften an die Natur, ihre Formulierung ist Ergebnis einer Verbindung von sinnlicher Wahrnehmung, Erfahrung, theoretischer Anstrengung und bereits geleisteter gesellschaftlicher Arbeit, die wiederum ihren Niederschlag in Begriffen gefunden hat:

> „Die Tatsachen sind nicht genötigt, sich nach unsern Gedanken zu richten. Aber unsere Gedanken, unsere Erwartungen richten sich nach anderen Gedanken, nach den Begriffen nämlich, welche wir uns von den Tatsachen gebildet haben.“[9]

Die Natur wird nicht länger vorgestellt als ein gewaltiger Mechanismus mit strengen, unveränderbaren, ewigen Gesetzen, sondern als ungeordnet, chaotisch. Wissenschaftliche Tätigkeit bedeutet von daher zunächst das theoretische Ordnen, Strukturieren der ungeordneten Welt und schließlich ihre planvolle Gestaltung. Die Menschen treten dieser Welt nicht von außen gegenüber, und die Welt – das heißt: Natur und Gesellschaft – ist für die Menschen kein jenseitiges Objekt. Wir selbst sind Bestandteile dieser Welt, die wir uns durch theoretische und praktische Arbeit tätig aneignen können. In den Worten von Ernst Mach heißt dies:

> „Ist das Ich keine Monade, sondern ein Teil der Welt und mitten im Fluß derselben darin, aus dem es hervorgegangen und in den zu diffundieren es wieder bereit ist, so werden wir nicht mehr geneigt sein, die Welt als ein unerkennbares Etwas anzusehen. Wir selbst sind uns dann nahe genug und den anderen Teilen der Welt verwandt genug, um auf wirkliche Erkenntnis zu hoffen.“[10]

7 Ebd., 454.
8 Ebd., 458.
9 Ebd., 455–456.
10 Ebd., 462.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Die Mach'sche Konzeption von Wissenschaft, die Betonung des Werkzeugcharakters der Theorie, der tätigen Gestaltung der Welt durch Arbeit wurde auch verknüpft mit der Hoffnung auf eine allgemeine Verbesserung der Lebenslage, auf die Schaffung der „materiellen Wohlseinsbedingungen, wenn auch vorläufig leider nur für einen Teil der Menschen". Ernst Mach plädierte dafür, es nicht bei diesem mangelhaften Zustand zu belassen, sondern „endlich auch an der Verwirklichung einer sittlichen Weltordnung mit Hilfe unserer psychologischen und soziologischen Einsichten eifrig und kräftig mitzuarbeiten", wobei er deutlich machte, dass diese sittliche Weltordnung darin bestünde, die materiellen Errungenschaften der menschlichen Zivilisation zu einer allgemeinen, gleichmäßigen Geltung zu bringen.[11] Und er schloss seine Schrift „Erkenntnis und Irrtum" mit dem Satz:

> „Haben wir aber einmal eine solche sittliche Ordnung geschaffen, so wird niemand sagen können, daß sie nicht in der Welt sei, und niemand wird mehr nötig haben, sie in mystischen Höhen oder Tiefen zu suchen."[12]

Gemäß der Mach'schen Konzeption war Wissenschaft ein kollektiver, sozialer Prozess der e i n h e i t l i c h e n Welterkenntnis und Weltgestaltung und nicht bloß die Summe der „Erkenntnisse" genialischer Einzelpersönlichkeiten. Dies wiederum bedeutete eine kulturelle Affinität zu den arbeitenden Klassen, die über eine bloße Sympathie mit der Sache der Arbeiterbewegung weit hinausging.

1.2.4 Friedrich Adler: Materialismus und die Einheit der Welterkenntnis

> *„Die Naturwissenschaft wird später ebensowohl die Wissenschaft von dem Menschen wie die Wissenschaft von dem Menschen die Naturwissenschaft unter sich subsumieren: Es wird e i n e Wissenschaft sein."*[13]
> Karl Marx

Friedrich Adler, der bedeutende Theoretiker des Austromarxismus, der selbst Naturwissenschaftler war, sah Ernst Machs wissenschaftliche Konzeptionen als eine wichtige Ergänzung der marxistischen Theorie an. Er schrieb:

11 Vgl. ebd., 463.
12 Ebd., 463.
13 Karl Marx, Texte zu Methode und Praxis II. Pariser Manuskripte 1844, Rowohlt-Verlag Reinbek 1966, 83–84.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

> „Wir können konstatieren, daß die Bezeichnungen ‚Materialismus‘ und ‚Dialektik‘ bei Marx und Engels sich vollständig mit den Begriffen der modernen Naturwissenschaft ‚Erfahrung‘ und ‚Entwicklung‘ decken.“[14]

Und weiter:

> „Die Marx-Engelssche Auffassung der Geschichte der menschlichen Gesellschaft war die erste der großen Entdeckungen auf dem Gebiete der erfahrungsmäßigen Entwicklungsgeschichte. Ein Jahrzehnt später folgte erst der zweite gewaltige Schritt nach vorwärts durch Darwin auf dem Gebiete des organischen Lebens, und erst wieder ein Jahrzehnt später ist der Beginn der Machschen Arbeiten zur entwicklungsgeschichtlichen Aufklärung der physikalischen Wissenschaften zu datieren, die den dritten hochbedeutenden Fortschritt darstellen.“[15]

Zum Konzept „Machismus“ führte Adler aus:

> „Der Machismus ist keine die Marxsche ergänzende Geschichtsauffassung, sondern er ist die der Marxschen Geschichtsauffassung entsprechende Naturauffassung. Der Machismus ‚ergänzt‘ nicht, indem er die Geschichtsauffassung verbessert, sondern indem er als gleichberechtigter Teil neben ihr in das Gesamtweltbild eintritt. Nicht in der Verbesserung der materialistischen Geschichtsauffassung liegt die Leistung von Mach, sondern gerade umgekehrt darin, daß er die Physik auf jene Höhe gebracht hat, auf der die Geschichte durch Marx steht.“[16]

Friedrich Adler trat für ein einheitliches Weltbild ein, wie es zunächst ja auch der frühen neuzeitlichen – modernen – Gelehrsamkeit durchaus eigen gewesen war, und zwar nicht zuletzt deswegen, weil „die Anschauungen über die Natur und Gesellschaft keineswegs voneinander unabhängig sind“[17] und weil er nicht wünschte, dass die materialistische Weltauffassung auf inzwischen bereits überholte mechanistische Weltbilder der Physik abgestützt würde.

Im akademischen Milieu in deutschen Landen wurde um diese Zeit massiv für die systematische Trennung der Bereiche der wissenschaftlichen Erkenntnis in jene der Natur und der Gesellschaft eingetreten, also für die prinzipielle Aufspaltung in Naturwissenschaften und in Geistes- oder „Kultur“-Wissenschaften. In der Natur sollten

14 Friedrich Adler, Ernst Machs Überwindung des mechanischen Materialismus, Verlag der Wiener Volksbuchhandlung Ignaz Brand & Co Wien 1918, 137.

15 Ebd., 137–138.

16 Ebd., 162–163.

17 Ebd., 161.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

demnach ewige, unveränderbare Gesetze herrschen, im Bereich des „Geistigen" hingegen sollte es Freiheit und Gestaltbarkeit durch „geniale Persönlichkeiten" geben. Hand in Hand damit ging eine Geringschätzung, ja Verächtlichmachung der Handarbeit und eine enorme Betonung des Geistig-Seelischen, aber auch des Gefühlsmäßigen, im Gegensatz zur „kalten Rationalität" von (Natur-)Wissenschaft und Technik.

Für die Angehörigen der arbeitenden Klassen ergaben sich aus diesen (bildungs-) bürgerlichen geisteswissenschaftlichen Ansätzen keinerlei Möglichkeiten der Ausbildung einer eigenständigen sozialen Identität, sondern nur die Unterwerfung unter jenes eigentümliche Wissenschaftsideal. Das Eintreten Friedrich Adlers für eine einheitliche wissenschaftliche Welterkenntnis ergibt sich also sowohl aus der Tradition des modernen Materialismus, wie er sie in Marx und Mach verkörpert sieht, als auch aus der Interessenlage der arbeitenden Klassen und den Möglichkeiten der Ausbildung einer proletarischen Klassenidentität, die durch die zeitgenössische bürgerliche Wissenschaftskonzeption entscheidend beeinträchtigt wurde.

1.2.5 Die wissenschaftliche Weltauffassung des Wiener Kreises

> *„Die Wissenschaftler, geeint durch die Einheitssprache, bilden eine Art Gelehrtenrepublik der Arbeit, möge sonst noch so vieles die Menschen trennen."*[18]
> Otto Neurath

> *„Wir erleben, wie der Geist wissenschaftlicher Weltauffassung in steigendem Maße die Formen persönlichen und öffentlichen Lebens, des Unterrichts, der Erziehung, der Baukunst durchdringt, die Gestaltung des wirtschaftlichen und sozialen Lebens nach rationalen Grundsätzen leiten hilft."*[19]
> Otto Neurath

Im Jahre 1929 wurde im Rahmen der „Veröffentlichungen des Vereines Ernst Mach" die Schrift „Wissenschaftliche Weltauffassung – Der Wiener Kreis" publiziert.

Im Geleitwort wird darauf hingewiesen:

18 Otto Neurath, Einheitswissenschaft und Psychologie (1933), in: Rudolf Haller/Heiner Rutte (Hg.), Otto Neurath. Gesammelte philosophische und methodologische Schriften, Bd. 2, Verlag Hölder – Pichler – Tempsky Wien 1981, 587–610, 610.

19 Otto Neurath, Wissenschaftliche Weltauffassung. Der Wiener Kreis (1929), in: Rudolf Haller/Heiner Rutte (Hg.), Otto Neurath. Gesammelte philosophische und methodologische Schriften, Bd. 1, Verlag Hölder – Pichler – Tempsky Wien 1981, 299–336, 315.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

> „[Der] ‚Wiener Kreis‘ der wissenschaftlichen Weltauffassung […] besteht aus Menschen gleicher wissenschaftlicher Grundeinstellung; der einzelne bemüht sich um Eingliederung, jeder schiebt das Verbindende in den Vordergrund […]. Der Wiener Kreis ist bestrebt, mit Gleichgerichteten Fühlung zu nehmen und Einwirkungen auf Fernerstehende auszuüben. Die Mitarbeit im Verein Ernst Mach ist der Ausdruck für dieses Bemühen“.[20]

Weiter heißt es:

> „Das Bestreben geht dahin, die Leistungen der einzelnen Forscher auf den verschiedenen Wissenschaftsgebieten in Verbindung und Einklang miteinander zu bringen. Aus dieser Zielsetzung ergibt sich die Betonung der Kollektivarbeit […] Sauberkeit und Klarheit werden angestrebt, dunkle Fernen und unergründliche Tiefen abgelehnt.
> In der Wissenschaft gibt es keine ‚Tiefen‘; überall ist Oberfläche […].
> Alles ist dem Menschen zugänglich; und der Mensch ist das Maß aller Dinge. Hier zeigt sich die Verwandtschaft mit den Sophisten, nicht mit den Platonikern; mit den Epikureern, nicht mit den Pythagoreern; mit allen, die irdisches Wesen und Diesseitigkeit vertreten. Die wissenschaftliche Weltauffassung kennt keine unlösbaren Rätsel.“[21]

Bemerkenswert ist, wie sehr die Notwendigkeit geplanter, gemeinsamer, zusammenhängender Arbeit der Wissenschaftler hervorgehoben wird. Dazu hatte Rudolf Carnap 1928 im Vorwort zu seinem Buch „Der logische Aufbau der Welt“ gemeint:

> „Die hier niedergeschriebenen Gedanken fühlen sich getragen von einer Schicht von tätig oder aufnehmend Mitarbeitenden. Gemeinsam ist dieser Schicht vor allem eine gewisse wissenschaftliche Grundeinstellung. […] der Einzelne unternimmt nicht mehr, ein ganzes Gebäude der Philosophie in kühner Tat zu errichten. Sondern jeder arbeitet an seiner bestimmten Stelle innerhalb der einen Gesamtwissenschaft.“[22]

Carnap hatte auch auf Folgendes hingewiesen: „Jede wissenschaftliche These muß sich rational begründen lassen; das bedeutet aber nicht, daß sie auch rational, durch verstandesmäßige Überlegung, gefunden werden müsse.“[23]

---

20 Ebd., 300.
21 Ebd., 305.
22 Rudolf Carnap, Der logische Aufbau der Welt, Ullstein Verlag Frankfurt am Main/Berlin/Wien 1979, XVIII–XIX.
23 Ebd., XIX.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Und weiter:

> „Auch wir haben ‚Bedürfnisse des Gemütes' in der Philosophie; aber die gehen auf Klarheit der Begriffe, Sauberkeit der Methoden, Verantwortlichkeit der Thesen, Leistung durch Zusammenarbeit, in die das Individuum sich einordnet."[24]

Otto Neurath vertrat dann in seinem 1931 erschienenen Werk „Empirische Soziologie" die Ansicht:

> „Die Entfaltung der modernen Wissenschaft, die schließlich das ganze Leben einbezieht, festigt die enge Verbindung der Theoretiker mit den Praktikern."[25] […] „An die Stelle des ‚Philosophierens' tritt dann ‚Arbeit an der Einheitswissenschaft'. Alle Bemühungen um Klarheit und Selbstbesinnung sind dann nicht verselbständigt, sondern eingefügt in einen handwerklichen Betrieb, der ein Werkzeug des Lebens bauen hilft."[26]

Wissenschaft wird bei Otto Neurath und anderen Vertretern des Wiener Kreises wie Rudolf Carnap, Hans Hahn oder Edgar Zilsel als eine kollektive Tätigkeit begriffen, als bewusst geplante und betriebene, zusammenhängende gemeinsame Arbeit der verschiedenen SpezialistInnen, als Beitrag zur Verbesserung des menschlichen Daseins. Wissenschaft soll nicht länger abgehoben und getrennt sein vom Alltagsleben der Masse der Bevölkerung. Rationales Denken, Planen und Handeln soll nicht länger bloß eine Angelegenheit von ExpertInnen sein, sondern Sache möglichst aller Menschen. Und dies sollte in dem Maße gelingen, in dem die wissenschaftliche Weltauffassung „die Formen des öffentlichen und privaten Lebens" durchdringen und „die Gestaltung des wirtschaftlichen und sozialen Lebens nach rationalen Grundsätzen leiten" helfen würde. Wissenschaftliche Erkenntnisse und Einsichten durften demnach auch nicht das Monopol einiger weniger sein, sondern waren allen Menschen zugänglich zu machen: Alle sollten „tätig oder aufnehmend" mitarbeiten.

Von daher ergibt sich auch mit Notwendigkeit eine enge Verbindung zwischen wissenschaftlicher Tätigkeit und Bildungsarbeit. Volksbildung war also nicht die gnädige Herabneigung der Gelehrten zum minderen Publikum, sondern notwendiger Bestandteil der Wissenschaft im Rahmen einer programmatischen Neubestimmung ihrer gesellschaftlichen Stellung und Aufgaben mit dem Ziel einer systematischen Verknüpfung von Wissenschaft, Bildung und Alltagsleben.

---

24 Ebd., XX.

25 Otto Neurath, Empirische Soziologie. Der wissenschaftliche Gehalt der Geschichte und Nationalökonomie (Schriftenreihe zur wissenschaftlichen Weltauffassung 5), Springer-Verlag Berlin/Heidelberg 1931, 17.

26 Ebd., 17–18.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

1.2.6 Wissenschaftliche Weltauffassung, Volksbildung und Arbeiterbildung in Wien

„Diesem Geist der Aufklärung ist es zu danken, daß Wien in der wissenschaftlich orientierten Volksbildung führend gewesen ist. Damals wurde unter Mitwirkung von Victor Adler und Friedrich Jodl der Volksbildungsverein gegründet und weitergeführt; die ‚volkstümlichen Universitätskurse‘ und das ‚Volksheim‘ wurden eingerichtet durch Ludo Hartmann, den bekannten Historiker, dessen antimetaphysische Einstellung und materialistische Geschichtsauffassung in all seinem Wirken zum Ausdruck kam.“[27]
Otto Neurath

„Wer bewußt sein Leben gestaltet und sein Handeln nicht einfach dem Brauch anpaßt, sondern mit einer Gesamtvorstellung zu verbinden trachtet, der wird immer wieder genötigt, sich über sein Weltbild Rechenschaft abzulegen.“[28]
Otto Neurath

Praktisch umgesetzt wurde das Programm der wissenschaftlichen Weltauffassung des Wiener Kreises zumindest ansatzweise im Rahmen der Wiener Volksbildung der 1920er- und frühen 1930er-Jahre. Dass an Volkshochschulen Wissenschaft betrieben wird, erscheint heute als völlig abwegiger Gedanke, war aber im Wien der Zwischenkriegszeit durchaus Wirklichkeit.

An den Wiener Volkshochschulen hatten die damals fortgeschrittensten Ergebnisse der Wissenschaft, die im akademischen Lehrbetrieb oft umstritten oder verfemt waren, von der Relativitätstheorie bis zur Psychoanalyse, ebenso ihren festen Platz wie neue Modelle der wissenschaftlichen Tätigkeit und der Bildungsarbeit. Ein Beispiel sind die „wissenschaftlichen Arbeitsgemeinschaften“ im „Volksheim“ in Ottakring.

Die Vermittlung wissenschaftlicher Erkenntnisse und ihre Verbindung mit dem Weltbild und der Persönlichkeitsentwicklung der TeilnehmerInnen dürfte der damaligen Wiener Volksbildung insbesondere im Bereich des Volksheims in beträchtlichem Umfang gelungen sein. Erreicht wurden alle Schichten der Bevölkerung, und das oft sogar entsprechend ihrer statistischen Verteilung in der Gesamtbevölkerung. ArbeiterInnen und Angestellte waren sogar in manchen Jahren verglichen mit ihrem Anteil an der Gesamtbevölkerung erheblich überrepräsentiert.[29] So war die Wiener

27 Neurath, Wissenschaftliche Weltauffassung, 301.

28 Otto Neurath, Lebensgestaltung und Klassenkampf (1928), in: Rudolf Haller/Heiner Rutte (Hg.), Otto Neurath. Gesammelte philosophische und methodologische Schriften, Bd. 1, Österreichischer Bundesverlag Wien 1981, 227–293, 280–281.

29 Vgl. v. a. Norbert Kutalek/Hans Fellinger, Zur Wiener Volksbildung, Verlag Jugend &Volk Wien/München 1969; Lotte Radermacher, Zur Sozialpsychologie des Volkshochschulhörers. Eine Untersuchung

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Volksbildung mit Blick auf die erreichten AdressatInnen jedenfalls eine Einrichtung der allgemeinen Aufklärung, die sich eben an alle wandte. Darüber hinaus war sie aber auch eine Stätte der Bewusstseinsbildung für die arbeitenden Klassen.

Obwohl die strikte Einhaltung weltanschaulicher und politischer Neutralität zu den Grundsätzen der Wiener Volkshochschulen der späten Habsburgermonarchie und der Ersten Republik gehörte, waren offenbar zahlreiche ArbeiterInnen sehr wohl der Meinung, dass die angebotenen Programme für ihr Leben von Bedeutung sein und sie in die Lage versetzt werden könnten, den Aufbau des eigenen Weltbildes und Lebensplanes zu betreiben. Die von ihren Prinzipien her politisch wie weltanschaulich neutrale Wiener Volksbildung war also von ihrer Wirkung her keineswegs neutral oder unpolitisch; sie war in der Lage, jene Kenntnisse und Fertigkeiten zu vermitteln, die es den einzelnen TeilnehmerInnen ermöglichten, selbstständig weiterzudenken und gemeinsam mit anderen die gesellschaftlichen Verhältnisse besser zu verstehen und zum Besseren zu gestalten. Die Rolle der Bildungsarbeit kann ja nicht isoliert von der damit verbundenen oder zu verbindenden Umgestaltung der Lebensverhältnisse insgesamt und der Befähigung der Individuen dazu gesehen werden.

Gerade für die Vertreter der wissenschaftlichen Weltauffassung, die der Arbeiterbewegung besonders verbunden waren – wie Otto Neurath oder Edgar Zilsel –, war „Bildung" kein höheres Gut und keine Sache, die einer bloß geistigen Sphäre angehörte, sondern Werkzeug im alltäglichen Leben, im Zusammenhang mit der unmittelbaren (oder jedenfalls baldigen) Verbesserung der materiellen Lebensverhältnisse.

Für viele lesende und selbstständig denkende Wiener ArbeiterInnen zu Ende des 19. und Beginn des 20. Jahrhunderts bedeutete „wissenschaftliche Weltauffassung" die Verknüpfung radikaler bürgerlicher Aufklärung aus der revolutionären Epoche des Bürgertums mit radikalen Strömungen der Arbeiterbewegung, insbesondere rätedemokratischen und rätesozialistischen Bestrebungen. Dies wiederum bestärkte sie in der Fähigkeit und Neigung zum eigenständigen politischen Handeln, zur Verknüpfung von ausgeprägtem Individualismus und Kollektivität.

1.2.7 Exkurs: Karl Kraus und die arbeitenden Klassen

„Wenn die Führer nicht wissen, daß der Geist nur ein Ornament der Zeitgenossenschaft ist, nur Unterhaltung, die von der Lebenssorge ablenkt, nicht befreit, so wissen die Arbeiter ganz gut, daß weder die Gedichte von Storm noch selbst die von Stern ihnen ersetzen werden, was ihnen an Luft und Licht fehlt.

von 21.749 Kursteilnehmern, in: Zeitschrift für angewandte Psychologie 43 (1932) 5/6, 461–486.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

> *Sie haben vielleicht sogar das rechte Gefühl, daß Literatur nur imstande sein könnte, jene Wünsche noch zu steigern, deren Erfüllung durch die Sozialdemokratie schon im heutigen Stadium der Unbildung auf Schwierigkeiten stößt, und suchen ihr im Interesse der Partei tunlichst auszuweichen, der es freilich, ungeachtet der Folgen, bequemer sein mag, statt des Achtstundentags Bibliotheken durchzusetzen.*
> *Im Ernstfall der Entscheidung würden sie sich immer noch besinnen, daß sie lieber zum Volk als zur Bildung gezählt werden wollen. Denn ein Arbeiter, der ein Schmock ist, ist weder zu seiner Arbeit noch zu seiner Wohlfahrt nützlich.“*[30]
> Karl Kraus

Was Karl Kraus von zahlreichen anderen KünstlerInnen und Gelehrten seiner Zeit – insbesondere im deutschen Sprachraum – unterschied, war, dass er keineswegs das Geistige gegen die materiellen Bedürfnisse auszuspielen trachtete und auch keineswegs die Angehörigen der arbeitenden Klassen wegen ihrer „Ungebildetheit“ verachtete. Sein Hass richtete sich vielmehr gegen die ProfitmacherInnen und gegen jene, die es sich zu richten vermochten, gegen die Ignoranz der „Gebildeten“ und gegen jene, die darauf abzielten, die Bildungsmängel der Massen dazu zu missbrauchen, um Glasperlen anstelle von Edelsteinen zu vertreiben, mindere und für die Verbesserung der Lebenslage der Massen unbrauchbare Bildungsgüter anstelle einer Bildung, die die Organisations- und Kampfkraft der ProletarierInnen zu stärken vermochte.

Schon in seiner Schrift „Eine Krone für Zion“, seiner Auseinandersetzung mit dem Zionismus, hatte Karl Kraus als einen wesentlichen Einwand gegen die neue Lehre von der jüdischen völkisch-nationalen Identität vorgebracht, sie würde eine Schwächung der Arbeiterbewegung bedeuten. Im Übrigen verlieh er der Erwartung, ja der Hoffnung Ausdruck, dass die erstarkende Arbeiterbewegung dem Zionismus Einhalt gebieten würde, dass dieses „Rote Meer“ anders als das Rote Meer der biblischen Geschichte den Weg in das „gelobte Land“ nicht freigeben, sondern versperren würde.[31]

Charakteristisch für ihn ist eine Auseinandersetzung mit zeitgenössischer sozialdemokratischer Bildungsarbeit in Zusammenhang mit Arbeiterbüchereien in dem kleinen Artikel „Ein Stimmungsbild“, aus dem das einleitende Zitat stammt. Karl Kraus kritisiert die Dominanz bildungsbürgerlicher Vorstellungen, die eigentlich die ArbeiterInnen nur an die bürgerliche „Verschmocktheit“ anpasst oder anpassen will:

> „Denn sie glauben immerzu, daß es auf jene Bildung ankommt, die man unmittelbar von den Büchern abschöpft, und nicht auf jene, die durch das Dasein der Bücher in

30 Karl Kraus, Ein Stimmungsbild, in: Die Fackel 15 (1913) 378/379/380, 26–28, 28.
31 Vgl. Karl Kraus, Eine Krone für Zion, Verlag von Moritz Frisch Wien 1898.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

> die Welt getragen wird, glauben mit der Ideologie, die sie von ihren liberalen Vätern übernommen haben, daß irgendeine Schicht darin ‚aufnahmsfähiger' sei als die andere, und haben in der Tat die Fixigkeit, ihr Bildungsparvenütum den Arbeitern aufzudrängen, die doch im Verzicht auf eine geschmuggelte Geistigkeit ihre kulturelle Höherwertigkeit beweisen."[32]

Die Position von Karl Kraus ist den radikalen Strömungen in der Arbeiterbewegung sehr nahe, die auf die Eigenständigkeit der arbeitenden Klassen bei der Entwicklung individueller und kollektiver Intellektualität und Kultur insistierten. Diese Positionen wurden damals von vielen Gruppierungen in der sich gerade erst entfaltenden oder nach schweren Niederlagen sich rekonstruierenden Arbeiterbewegung vertreten – von all jenen, die Anarchismus mit Marx'scher Theorie verknüpften. Wichtige VertreterInnen der künstlerischen Modernen im Westen, aber etwa auch in Böhmen standen diesen Tendenzen sehr nahe, ebenso wie maßgebliche Persönlichkeiten der wissenschaftlichen Weltauffassung.

Allerdings wurden diese in den arbeitenden Klassen verbreiteten Denkweisen und Neigungen von Teilen der Sozialdemokratie bis hin zu den Bolschewiki als „linksradikale" Abweichungen verdammt und bekämpft. Dies geschah nicht zuletzt deswegen, weil sie in eigentümlicher Weise Individualität und die Fähigkeit zu kollektivem Handeln zu verbinden wussten, weil sie eine Tradition der Autonomie, der permanenten Bereitschaft zum Umsturz der bestehenden Verhältnisse mit einer anti-autoritären Grundhaltung verknüpften, die auf Selbstdisziplin, selbstständigem Denken sowie kollektiver Diskussion und daraus sich ergebenden Organisierungsweisen beruhte – und nicht auf Unterwerfung unter hierarchische und autoritäre Organisationsweisen.

Dem gegenüber stand das Konzept der bildungsbürgerlich-herablassenden Belehrung der „ungebildeten" ArbeiterInnen: Belehrung sowohl im Sinne der Übernahme abgesunkener Bildungs- und Kulturgüter der herrschenden sozialen Klassen als auch im Sinne des Beibringens politischer Korrektheit – des „richtigen" Weges zur Umgestaltung der Gesellschaft, und dies erst irgendwann in ferner Zukunft – und nicht zuletzt im Sinne der äußeren, von oben verordneten Disziplin, des politischen Gehorsams zur Wahrung der „Einheit der Arbeiterbewegung":

> „Wäre das Proletariat wirklich so geartet, wie jene sich vorstellen, die ihm die Fortschrittslyrik liefern, und würde es die bürgerliche Phrase als Novität erleben, dann gliche es hungernden Webern, die nur in das Haus des Bourgeois eindringen, um nach einer starren Pause des Entzückens ihm die Schmucknotizen zu plündern."[33]

32 Kraus, Ein Stimmungsbild, 28.

33 Ebd.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Karl Kraus plädierte für eine Befriedigung der materiellen Bedürfnisse der ArbeiterInnen und war heftig dagegen, anstelle der Befriedigung der materiellen Bedürfnisse die Sehnsucht nach „Geistigem“ und die Kunst zu setzen:

> „Kunst kann nur vom Absagen kommen. Nur vom Aufschrei, nicht von der Beruhigung. Die Kunst, zum Troste gerufen, verläßt mit einem Fluch das Sterbezimmer der Menschheit. Sie geht durch Hoffnungsloses zur Erfüllung.“[34]

34 Karl Kraus, Aphorismen und Gedichte. Auswahl 1903–1933, Böhlau-Verlag/Lizenz Volk und Welt Wien/Köln/Graz 1985, 159.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

1.3 Richard Robert Wagner und die Kultur der Moderne in Wien

„Kunst ist – kurz gesagt – sinnlich lebendige Darstellung tiefsten Welterlebens. Für das Wesen der Kunst ist es gleichgültig, ob die Darstellung kleine Alltagserlebnisse oder die großen Gegenstände der Menschheit und Natur aufgreift. Das Kunstwerk erfaßt den Genießenden in seiner Totalität und läßt ihn die Welt in ihrer Totalität erleben. Dies bedeutet eine Lebenserhöhung, wie sie in der Klassengesellschaft sonst nichts hervorrufen kann […].*“*[1]

„Es ist nicht wahr, […] *daß große Künstler durch ihre künstlerische Größe schon revolutionär sind. Die größten unter ihnen sind fähig, durch alle Klassenhaftigkeit hindurch des Menschen gesellschaftliches Leid und seine Naturseligkeit erleben zu lassen und gewinnen dadurch Bedeutung über ihre Klassengesellschaft hinaus. Aber gerade die Gesellschaftlichkeit des Menschenleides und die Natürlichkeit der Lebensbeglückung wird ihnen oft nicht bewußt.“*[2]

„Die Aufgabe kämpferisch sozialistischer Bewußtseinsbildung ist es darum, gerade gegenüber den großen Kunstwerken der Menschheit diese Klassenverstricktheit in jedem einzelnen Fall klar vor dem denkenden Bewußtsein aufleuchten zu lassen, um dadurch zu desto tieferen Gefühlserleben von Menschenleid und Menschenfreud in der Kunst zu führen.

Es ist auch gar nicht wahr, daß der Mensch rein gefühlsmäßig Kunst erfaßt. Wohl kommt es hauptsächlich auf die Einfühlung an, aber das Denken marschiert mit auf dem Wege ins Kunstwerk, und erst, nachdem es befriedigt ist, wird das gefühlsmäßige Erfassen völlig frei.“[3]

Richard Robert Wagner

„Der Kunstgegenstand – ebenso wie jedes andre Produkt – schafft ein kunstsinniges und schönheitsgenußfähiges Publikum. Die Produktion produziert daher nicht nur einen Gegenstand für das Subjekt, sondern auch ein Subjekt für den Gegenstand.“[4]

„Die Konsumtion vollzieht erst den Akt der Produktion, indem sie das Produkt als Produkt vollendet […].

Andrerseits produziert die Produktion die Konsumtion, indem sie die bestimmte Weise der Konsumtion schafft und dann, indem sie den Reiz der Konsumtion, die Konsumtionsfähigkeit selbst schafft als Bedürfnis.“[5]

Karl Marx

1 Richard (Robert) Wagner, Der Klassenkampf um den Menschen. Menschenbildung und Vergesellschaftung (Schriftenreihe „Neue Menschen“ 4), E. Laubsche Verlagsbuchhandlung Berlin 1927, 137.

2 Ebd., 193–194.

3 Ebd., 194.

4 Karl Marx, Einleitung zur Kritik der politischen Ökonomie (1857) (MEW – Karl Marx/Friedrich Engels Werke 13), Dietz Verlag Berlin 1961, 613–642, 624.

5 Ebd., 625.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

1.3.1 Noch einmal: Über die Kultur der Moderne

> *„My dear fellow, modernity simply means democracy. And when once democracy has been forced on us there's no good protesting any longer.“*[6]
> May Sinclair

Die Kultur der Moderne hat von ihren Anfängen in der italienischen Renaissance an Individuen zu kritischem Denken, zur Auseinandersetzung mit Natur und Gesellschaft und zu deren Neugestaltung bewegt – und zur gründlichen Überlegung über die Bedeutung von Kunstwerken.

Die Kultur der Moderne ist keine Kultur der demütigen Andacht gegenüber Werken der Kunst oder der Wissenschaft, keine der stillen Begeisterung und Verehrung fürs Höhere, keine der Propagierung des Aufgehens der Individuen in eine Gemeinschaft von Verehrenden, eventuell als momentane Vorwegnahme des Aufgehens in eine Volksgemeinschaft. Die Kultur der Moderne war stets eine Kultur selbstbewusster Individualität. Dabei mögen dann viele Individuen, die sich ihrer gesellschaftlichen Lage und ihrer Interessen bewusst werden, dazu übergehen, gemeinschaftlich zu denken, solidarisch zu handeln, sich zu organisieren – in einer planvollen Kooperation und Assoziation als Ergebnis von Einsicht in die sozialen Bedingungen des jeweiligen individuellen Daseins.

Unter den Bedingungen des Kapitalismus können wir nicht alle produktive KünstlerInnen sein. Die Erzeugung von Kunstwerken ist daher immer noch eine Sache von spezialisierten KünstlerInnen. Aber wir können alle denken, und wenn es gelingt, trotz aller widrigen Verhältnisse die Intellektualisierung der Masse der Bevölkerung zu fördern, eigenständiges Denken, Urteilen und Handeln voranzutreiben, dann besteht auch die Möglichkeit der produktiven Konsumtion von Kunstwerken: in Form der Interpretation, der Kritik, der Diskussion und schließlich der wiederkehrenden Vollendung der Kunstwerke durch die KonsumentInnen. Wir sind, tendenziell, alle KritikerInnen und produktive KonsumentInnen.

Das haben auch viele maßgebliche Theoretiker der Moderne immer wieder hervorgehoben – von Karl Marx und Heinrich Heine über Walter Pater und Oscar Wilde bis hin zu Karl Kraus und Robert Musil.

Die Werke der Moderne, ob aus den Bereichen Literatur und Musik oder aus den visuellen und darstellenden Künsten, erzwingen geradezu die kritische, produktive Auseinandersetzung mit ihnen, weil sie nicht einfach Nachahmung oder Widerspiegelung der „Natur“, des bereits Vorhandenen sind, sondern Neuschöpfungen aus dem bereits vorhandenen Material an Texten, Tönen, Bildern und audiovisueller Gestaltung.

6 May Sinclair, The Divine Fire, Henry Holt & Co New York 1904, 415. Übersetzung siehe Anhang 5.1.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Die europäische Neuzeit, das Zeitalter der Moderne, hat eine neue Kultur des Buches und eine neue Kultur der Arbeit mit sich gebracht und mit deren Verknüpfung die Ansätze und Ansprüche einer neuen politischen Kultur – die der modernen Demokratie. Diese Modernität, die Entwicklung der kapitalistischen Wirtschaftsweise und das Entstehen der arbeitenden Klassen und somit einer neuen Klassengesellschaft ermöglichen überhaupt erst eine Blickweise, die prinzipiell auch den Blick auf die Überwindung dieser Klassengesellschaft eröffnet. Nicht die Rückbesinnung auf ewige Werte, die in der Kunst bewahrt werden, auf die Wiederkehr des ewig Gleichen, auf die angeblich schönen Zeiten des christlichen Mittelalters und so weiter, sondern die kritische Auseinandersetzung mit der Moderne und mit den Kulturen des Feudalismus und des Bürgertums gestatten eine massenhafte Bildungs- und Kulturarbeit mit Erwachsenen und Heranwachsenden, die zur bewussten Gestaltung der jeweiligen gegenwärtigen Gesellschaft führt

1.3.2 Moderne Literatur, Musik und visuelle Künste in Wien um 1900 und Richard Robert Wagner

> *„Denn hier, in Wien, vollzog sich, wie nirgendwo sonst um die Jahrhundertwende, die letzte, unerbittlichste und folgenreichste Auseinandersetzung jener alten aristokratischen, ständisch-hierarchischen, hieratisch-sakralen Kultur des christlichen Abendlandes mit den Forderungen einer demokratisch-szientistischen Weltzivilisation, pointiert gesagt: die durch ein Jahrhundert europäischer Bürgerkriege verschleppte Konfrontation von ‚Reaktion' und ‚Revolution', von ‚Ancien Régime' und Zukunftsgesellschaft."*
>
> Nicolaus Sombart[7]

In Richard Robert Wagners Buch „Der Klassenkampf um den Menschen" gibt es eine Reihe von Hinweisen auf moderne Werke der Literatur, der Musik, der visuellen Künste.

Dabei fällt auf, dass er nicht Einfachheit und leichte Verständlichkeit als Maßstab für die Zugänglichkeit von Kunstwerken für das Proletariat hält und daher auch nicht vermeintliche Volksnähe propagiert, etwa getreu dem Slogan „Verständlich dichten für werkende Schichten". Er hält die eventuell mühevolle Auseinandersetzung mit wahrhaft modernen Kunstwerken offensichtlich für sinn- und wertvoll im Rahmen der Massenbildung.

Beim Lesen fiktionaler und nicht-fiktionaler Literatur ist die Wirkung auf das Bewusstsein der lesenden Individuen von entscheidender Bedeutung. Es geht darum, ob durch die Lektüre eigenständiges Denken (und eventuell auch Handeln) gefördert

7 Nicolaus Sombart, Nachdenken über Deutschland. Vom Historismus zur Psychoanalyse, Verlag Piper München/Zürich 1987, 53.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

und gestärkt wird oder ob sie vor allem der Besänftigung des Gemüts, dem Sich-Abfinden mit den bestehenden Verhältnissen dient. Lesen ist nämlich nicht unbedingt gehorsames Nachvollziehen schulischer Richtlinien oder eines literaturhistorischen Kanons und auch nicht das Erben und Aneignen der Kulturen früherer herrschender Klassen durch die Angehörigen der nunmehr arbeitenden Klassen. Lesen ist ein höchst individueller und zugleich ein sozialer Vorgang: Durch das Lesen werden wir vertraut gemacht mit der Welt, mit gesellschaftlichen Verhältnissen. Es geht dabei um die produktive Konsumtion von Texten, das heißt um die selbstständige Erarbeitung und weitere Verarbeitung von Texten und ihren Inhalten.

In der europäischen Neuzeit wurde den einzelnen Menschen durch das Lesen fiktionaler und nicht-fiktionaler Literatur buchstäblich die Welt zugänglich gemacht – zum einen dadurch, dass in Romanen, in Reiseberichten, in Darstellungen wissenschaftlicher Entdeckungen und technischer Erfindungen die Erkenntnis der Welt in kleinen Stücken ermöglicht wurde. Lesend konnten Individuen in großer Zahl die Welt kennenlernen. Vor der Erfindung und Anwendung des Buchdrucks war dies nicht möglich gewesen. Zum anderen aber werden in der Literatur und durch die Literatur soziale Vorgänge, Denk- und Verhaltensweisen vermittelt. Lesen ist selbst ein sozialer Vorgang und keineswegs ein Vorgang, der die LeserInnen von der Welt isoliert, sie zu atomisierten Individuen macht. In der europäischen Neuzeit sozialisierte das Lesen die Lesenden, es machte sie zu bewussten gesellschaftlichen Wesen. Richard Robert Wagner knüpfte an diese reale historische Erfahrung der arbeitenden Klassen an und leitete daraus auch Vorgehensweisen für die zu seiner Zeit aktuelle Bildungs- und Kulturarbeit ab.

Im „Klassenkampf um den Menschen“ benennt Wagner mit Henrik Ibsen und Frank Wedekind einige maßgebliche Persönlichkeiten moderner Literatur und mit Gustav Mahler und Arnold Schönberg bedeutende moderne Musiker seiner Epoche. Auffällig ist dabei das Fehlen eines Namens, nämlich der des Komponisten Richard Wagner.

Der Musiker Richard Wagner hatte durchaus ein umfassendes Konzept von Kunst und Volk und von der Formung einer Volksgemeinschaft und seine Anhängerschaft trachtete nach Erfüllung dieses Konzeptes.[8] Auch in der österreichischen Sozialdemokratie, sowohl vor als auch nach dem Ersten Weltkrieg, gab es kultur- und bildungspolitisch tätige Funktionäre, die eifrige Anhänger des Komponisten waren. Sie meinten, dass die an der Propagierung deutsch-völkischer Art orientierte Musik durchaus auch eine für die Arbeiterbewegung nützliche volksbildnerische Komponente beinhalten würde. Das Emporführen der arbeitenden Klassen zu den lichten Höhen dieser Musik erschien ihnen als Aufgabe und als enormer Gewinn an Kultiviertheit und an Entwicklung von Sinn für Musik und andere Künste. Dabei wurde der enge Zusammen-

8 Vgl. dazu u. a. Richard Wagner, Das Kunstwerk der Zukunft, Verlag von Otto Wigand, Leipzig 1850.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

hang zwischen Musik, den Operntexten und der umfassenden Kunstideologie gerne übersehen, die den Musikmacher Richard Wagner auszeichnete.

Der Kult von Genie und Persönlichkeit, sein Antisemitismus, der allen Jüdinnen und Juden jede Fähigkeit zu eigenschöpferischer Produktion absprach, und die Forcierung der deutschen nationalen Volksgemeinschaft waren eben nicht zufällige Bestandteile der Wagner'schen Kunstideologie gewesen, sondern wurden, vom „Meister" selbst, stets in der Gesamtheit intendiert und propagiert. Daher wurden keine eigenständig denkenden und handelnden Individuen als Ideal eines Publikums angesehen, sondern die Ansammlungen von Verehrenden. Bei den Opern Richard Wagners handelte es sich um eine Gemeinschaftsbildung der Teilnehmenden als Vorwegnahme der angestrebten gesamten deutschen Volksgemeinschaft. Von daher gibt es keinen Zugang zur Kultur der Moderne und zu wahrhaft modernen Kunstwerken, auch wenn Richard Wagner, der Musiker, so manchen seiner AnhängerInnen – und nicht nur ihnen – durchaus als moderner Komponist galt.

Der Gesellschaftswissenschaftler, Bildungswissenschaftler und Volksbildner Wagner sparte den Namen des Musikers Wagner wohl aus, um mutwillige Kontroversen zu vermeiden, aber in der Hervorhebung etwa von Gustav Mahler setzte er ein Beispiel für einen Komponisten der Moderne. Hier sei nochmals betont: Richard Robert Wagner verstand unter „Moderne" nicht die Weiterentwicklung der „Technik" im weitesten Sinn, die er als Errungenschaft des bürgerlichen Kapitalismus durchaus beachtenswert fand, sondern die Weiterentwicklung der Gesellschaft im Interesse der und mit den arbeitenden Klassen.[9] Für ihn bestand demgemäß kein Widerspruch zwischen Mahlers wegweisender Modernität und dessen Bewunderung der Leistungen des Komponisten Wagner für die Weiterentwicklung von musikalischen Techniken und Möglichkeiten. Bei der kritischen Einschätzung des Komponisten Wolfgang Amadeus Mozart wird diese Positionierung noch deutlicher. In voller Anerkennung „der künstlerischen Höhe und Bedeutung" wird Mozarts Musik in ihrer gesellschaftlichen Funktion als Ausdruck der Bedürfnisbefriedigung für eine kleine, außerhalb der Arbeitswelt stehende Herrenklasse geortet. Das entsprach genau dem Umgang mit Mozart und seiner Musik, wie sie für die bürgerliche Kultur des 19. Jahrhunderts und auch noch lange im 20. Jahrhunderts typisch war und später unter der nationalsozialistischen Herrschaft besonders gepflegt wurde. Die Entdeckung der schonungslosen Darstellung der Brüchigkeit der Gesellschaft im Übergang vom Feudalismus zum bürgerlichen Kapitalismus durch den Aufklärer Mozart blieb den letzten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts vorbehalten, doch auch dies nur als Minderheitsposition.

9 Vgl. Richard (Robert) Wagner, Österreichisches Gewerkschaftsmuseum. Eine Anregung, in: Arbeit und Wirtschaft. Organ der Gewerkschaftskommission, der Arbeiterkammern und Betriebsräte Österreichs 3 (1925) 12, Sp. 541–544.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Die kompromisslose Gleichsetzung von Modernität mit der Beförderung von gesellschaftlichem Fortschritt im Interesse der arbeitenden Klassen und durch sie kommt auch in Richard Robert Wagners Kritik an den Theater- und Musikrezensionen der Arbeiterpresse zum Ausdruck. Er weist auf deren häufig konservativ-reaktionären, traditionalistischen Charakter hin:

> „Die meisten Theaterbesprechungen in den proletarischen Zeitungen sind noch immer rein ästhetisch-ideologische Abhandlungen oder Notizen, aus bürgerlicher Literatur- und Kunstbetrachtung erwachsen. Sie sind ganz in bourgeoiser Schauspieleranschwärmung befangen […].
> Nicht besser, vielfach sogar noch schlechter steht es um die Beurteilung der bildenden und der Ton-Kunst in der Arbeiterpresse. Da werden dem Proletariat oft Abhandlungen und Besprechungen vorgelegt, die in der Abstraktheit ihrer bürgerlichen Ideologien für den Proletarier meist unverständlich sind, erfreulicherweise, muß man sagen, weil sie nur in die Ideologien bürgerlicher Kunst einspinnen, unerfreulicherweise aber, weil die Arbeiter dadurch gar kein Verständnis für die ihnen so ferne, aber im geistigen Klassenkampf sehr wichtige bürgerliche Kunstwelt gewinnen können. Hier liegt einer der Hauptgründe, warum die meisten Arbeiter die Kunst, besonders die bildende Kunst, als etwas himmelhoch Erhabenes, für sie nie Erreichbares, betrachten.
> Es ist eine der wundesten Stellen proletarischer Massenbildung, die hier berührt werden mußte.“[10]

Die Bildungsarbeit so mancher (klein-)bürgerlicher Arbeiterpolitiker strebte ja auch oft nach einer gewissen Keusch-Haltung der edlen Proletarierseelen. ProletarierInnen sollten demnach das Edle und Schöne der diversen Künste erleben und gleichzeitig irgendwie ferngehalten werden von den verderblichen Einflüssen bürgerlicher Ideologie. Aber derartige Bestrebungen sind schon in der allgemeinen Pädagogik höchst fragwürdig und ziemlich hoffnungslos. Kinder und Jugendliche werden nur durch die Aufklärung über die bestehenden Verhältnisse und die Befähigung zum selbstständigen Denken und Handeln, nicht aber durch Abschirmung gegenüber allem Bösen dazu gebracht, sich in der Welt zurechtzufinden und stets neu zu überlegen, wie richtig zu handeln ist.

Richard Robert Wagner legte immer wieder dar, wie weit die Kulturindustrie unter den Bedingungen des Kapitalismus ausgeformt ist und dass dagegen nur die Befähigung der Einzelnen zu selbstständigem Denken und Handeln helfen könne. Und so betont er auch:

10 Wagner, Klassenkampf um den Menschen, 172–173.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

„Die Proletarier fanden Zutritt zur bürgerlichen Wissenschaft und sogar zur bürgerlichen Kunst. (Diese Formulierung soll nicht, wie es mancher etwa empfinden könnte, eine Verurteilung dieses Bildungsweges bedeuten. Man muß ein Land erst erobert haben, um es nach eigenem Willen umackern zu können.)“[11]

„Die soziologischen Zusammenhänge, aus denen Kunstwerke und Unterhaltungsstücke erwachsen und in denen sie sich entwickeln, dürfen nicht verheimlicht oder verschleiert, sondern müssen in *erster Linie* klargelegt werden.“[12]

„Alle Betrachtungen über die Inhalte, aber auch über die ästhetischen Formen der Werke müssen an die Gesellschaftsverhältnisse anknüpfen, dann und nur dann wird der Arbeiter auch die richtige Einstellung zu den Dingen gewinnen, er wird hinfinden und, ohne der Verbürgerlichung zu verfallen, auch zum Erlebnis vordringen.“[13]

Es geht in der Bildungs- und Kulturarbeit mit dem Proletariat nicht um das Beibringen von Wahrheiten und der Verehrung des Hohen und Edlen und Ewiggültigen in der Kunst, sondern darum, wie im Umgang mit einzelnen Kunstwerken gesellschaftliche Verhältnisse erkannt und wie, von da ausgehend, gesellschaftliche Verhältnisse verändernd gestaltet werden können. Dazu gehört auch die Auseinandersetzung mit allgemeinen Fragen der Beurteilung der Stellung, Bedeutung und Funktion von Kunstwerken in verschiedenen Gesellschaften:

„Die besonders kurzfristigen Entwicklungsetappen unserer Zeit werfen uns überall […] Fragen auf: Ist die Musik Beethovens oder gar Gustav Mahlers zu Mozarts Zeiten denkbar […]? Ist – bei Anerkennung aller künstlerischen Höhe und Bedeutung – Mozarts Musik nicht der künstlerisch musikalische Ausdruck einer über alle Arbeit erhabenen, nur genießenden, lieblich spielenden und tändelnden kleinen Herrschaftsklasse, wie es die feudale war, die Musik Beethovens aber die einer kämpfenden und ringenden, nach Freiheit sehnsüchtigen und größere Massen zum Kampf führenden Klasse, wie es die aufsteigende Bourgeoisie einstmals war? Ist die Musik Mahlers nicht der geniale Ausdruck aller Spannungen und Verkrampfungen, zuckender Lust, irrender Verzweiflung und schmerzlicher Sehnsucht nach Menschenfrieden ohne Ausweg, ohne Ziel, mit Erlösungsrückfällen in den Feudalismus – ein Erleben, wie es nur der bürgerliche Mensch der hochkapitalistischen Zeit in der Zerrissenheit und Zerstücktheit seines Daseins empfinden kann?“[14]

11 Ebd., 160.
12 Ebd., 174.
13 Ebd.
14 Ebd., 175.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Die Diskussion der Einschätzung gesellschaftlicher Funktionen von Kunstwerken und Kunstproduzenten ist immer wieder sinnvoll und muss nicht einmünden in die antimodernistischen Verdammungsurteile des offiziellen Sowjet-Marxismus der 1930er-Jahre (und danach).

So ist eine weitere Frage von Richard Robert Wagner:

> „Ist nicht in der Kunst des Expressionismus, in all den neuesten Bildern und in der Musik, etwa der Schönbergs samt seinen Schülern, deutlich das innere Zerfallen, die zutage liegende und mit sich selbst fast kokettierende innere Zerrissenheit des degenerierenden, spätkapitalistischen Bourgeois zu erkennen, dessen genauer Ausdruck jene Kunst ist, die aber nicht, wie die bürgerliche Kritik meint, in die Zukunft weist, nicht ‚Neutönen‘ ist, sondern nur Zersetzung und Abschluß der ganzen bürgerlichen Kulturentwicklung bedeutet.“[15]

Mit dieser und ähnlichen musik- und gesellschaftstheoretischen Fragen setzte sich dann der Wiener Musiksoziologe Kurt Blaukopf unter dem Pseudonym Hans E. Wind in einem 1935 erschienenen Büchlein mit dem Titel „Die Endkrise der bürgerlichen Musik und die Rolle Arnold Schönbergs“ auseinander.[16]

Auf dem Gebiet der Literatur nennt Richard Robert Wagner im „Klassenkampf um den Menschen“, wie erwähnt, zwei Namen: Henrik Ibsen und Frank Wedekind.

Henrik Ibsen stammte aus Norwegen, dem nördlichen Rand Europas, und verbrachte Jahrzehnte seines Lebens im selbst gewählten Exil in Italien und Deutschland. In seinen Dramen analysierte und problematisierte er die gesellschaftliche Stellung der Frauen und die traditionellen Familienkonstellationen. Er war ein Held der literarischen Moderne.[17]

James Joyce schrieb in einem Artikel mit dem Titel „Ibsens New Drama“ in der Londoner Zeitschrift „Fortnightly Review“ vom 1. April 1900:

> „Twenty years have passed since Henrik Ibsen wrote *A Doll's House*, thereby almost marking an epoch in the history of drama. During those years his name has gone abroad through the length and breadth of two continents, and has provoked more discussion and criticism than that of any other living man. He has been upheld as a religious reformer, a social reformer, a Semitic lover of righteousness, and as a great dramatist. He has been

15 Ebd., 175–176.

16 Vgl. Hans E. Wind, Die Endkrise der bürgerlichen Musik und die Rolle Arnold Schönbergs, Krystall-Verlag Wien 1935.

17 Vgl. u. a. Toril Moi, Henrik Ibsen and the Birth of Modernism. Art, Theater, Philosophy, Oxford University Press 2008; G. Bernard Shaw, The Quintessence of Ibsenism, Walter Scott London 1891; Emil Reich, Henrik Ibsens Dramen. Sechzehn Vorlesungen, E. Pierson's Verlag Dresden/Leipzig 1894; Emil Reich, Henrik Ibsens Dramen. Zwanzig Vorlesungen, gehalten an der Universität Wien. Verlag S. Fischer Berlin 1913.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

> rigorously denounced as a meddlesome intruder, a defective artist, an incomprehensible mystic [...]. Through the perplexities of such diverse criticism, the great genius of the man is day by day coming out as a hero comes out amid the earthly trials. The dissonant cries are fainter and more distant, the random praises are rising in steadier and more choral chaunt. Even to the uninterested bystander it must seem significant that the interest attached to this Norwegian has never flagged for over a quarter of a century. It may be questioned whether any man has held so firm an empire over the thinking world in modern times."[18]

Ein Autor wie Ibsen kam auch den Bestrebungen von Richard Robert Wagner in Bezug auf Frauenrechte und eine demokratische Kultur in der Familie sehr entgegen:

> „Mit der immer lebhafteren Frauendifferenzierung in der hochkapitalistischen Zeit treten die Frauen als selbständig wirkende Menschen immer mehr in den Vordergrund der Gesellschaft.
> Schon bei Ibsen, dem scharfsichtigen Gesellschaftskritiker, ändert sich ihre Rolle sehr wesentlich, und Frank Wedekind, der einer der künstlerischen Hauptrepräsentanten der Zersetzung des bürgerlichen Daseins ist, gestaltet den weiblichen Faust: Franziska."[19]

An dieser Stelle, und gerade im Zusammenhang mit Wedekind, ist es abermals angebracht, die Nichterwähnung eines Namens zu bemerken: Karl Kraus. Karl Kraus war eine Zentralgestalt der Kultur der Moderne in Zentraleuropa,[20] und er propagierte Wedekind und seine Werke in Wien heftig. Doch ähnlich wie beim Musiker Wagner wurde die Namensnennung von Karl Kraus wohl vermieden, um polemischen Auseinandersetzungen aus dem Wege zu gehen. Jedenfalls standen die literaturtheoretischen und -politischen Positionen von Richard Robert Wagner denen von Karl Kraus durchaus nahe.

1.3.3 Zur Theorie der modernen Kunst

> *„Fuchs ist als Sammler vor allem ein Pionier: der Begründer eines einzig dastehenden Archivs zur Geschichte der Karikatur, der erotischen Kunst und des Sittenbildes. Wichtiger aber ist*

18 James Joyce, Ibsens New Drama, in: James Joyce, Occasional, Critical, and Political Writing, Oxford University Press 2008, 30–49, 30. Übersetzung siehe Anhang 5.1.

19 Wagner, Klassenkampf um den Menschen, 140–141.

20 Vgl. Johann Dvořák, Ästhetik und Politik II: Karl Kraus, in: Johann Dvořák, Politik und die Kultur der Moderne in der späten Habsburger-Monarchie, StudienVerlag Innsbruck/Wien 1997, 112–129.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

ein anderer und zwar komplementärer Umstand: als Pionier wurde Fuchs zum Sammler. Nämlich als Pionier der materialistischen Kunstbetrachtung.“[21]
Walter Benjamin

Bei Richard Robert Wagner ist immer wieder auffällig und hervorzuheben, dass er sich in Bezug auf Gesellschaftstheorie, Literatur, Musik, visuelle Künste und Ästhetik stets auf der Höhe der Zeit befindet und dass er im Übrigen gerne auf unorthodoxe, undogmatische, nicht konformistische Denkweisen Bezug nimmt und sich ihrer bedient. Hervor sticht auch, dass er oft Gedankengänge entwickelt, die erst Jahre und Jahrzehnte später etwa im Bereich des Frankfurter Instituts für Sozialforschung einigermaßen systematisch entfaltet wurden.

Eduard Fuchs war sein ganzes Leben lang ein eigenständig und originell Denkender und politisch eigenwillig Handelnder, der sich mit großem Engagement und ebensolchen persönlichen Opfern – er nahm zahlreiche Gefängnisstrafen im wilhelminischen deutschen Kaiserreich wegen seiner politischen Handlungen und Äußerungen auf sich – für die Arbeiterbewegung betätigte. Er war in der Kaiserzeit Sozialdemokrat und 1919 zu Beginn der deutschen „Weimarer Republik“ Gründungsmitglied der Kommunistischen Partei Deutschlands (KPD), aus der er 1928 austrat, um in der Folge die Kommunistische Partei-Opposition (KPO) zu unterstützen. Er war ein unorthodoxer Marxist und ein bedeutender Kunsthistoriker, der Kunstgeschichte in durchaus origineller Weise betrieb.

Walter Benjamin schrieb im Pariser Exil im Auftrag von Max Horkheimer den Aufsatz „Eduard Fuchs, der Sammler und der Historiker“ für die „Zeitschrift für Sozialforschung“, gedruckt wurde der Aufsatz im zweiten Heft des Jahrgangs 1937. Damals führte Max Horkheimer die Forschungsarbeit des von den Nazis geschlossenen Frankfurter Instituts für Sozialforschung im Exil an der Columbia University New York weiter.

Auch Wilhelm Hausenstein, ein bedeutender Kunsthistoriker, der Kunst als gesellschaftlichen Vorgang begriff, war einer, mit dem sich zu beschäftigen für einen sogenannten Austromarxisten sehr ungewöhnlich war. Wilhelm Hausenstein hatte 1913 in der Zeitschrift „Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik“ unter dem Titel „Versuch einer Soziologie der bildenden Kunst“ einen sehr interessanten und noch immer bedenkenswerten Aufsatz veröffentlicht. Darin schreibt er eingangs: „Die bildende Kunst kann aus zwei Gesichtspunkten soziologisch betrachtet werden: zunächst aus dem Gesichtspunkt des Stofflichen und dann aus dem Gesichtspunkt des Formalen.“[22]

21 Walter Benjamin, Eduard Fuchs, der Sammler und der Historiker, in: Walter Benjamin, Gesammelte Schriften. Werkausgabe in 12 Bänden, Bd. II-2, Edition Suhrkamp Frankfurt am Main 1980, 465–505, 466.

22 Wilhelm Hausenstein, Versuch einer Soziologie der bildenden Kunst, in: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik 36 (1913), 758–794, 758.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

In einer der ganz wenigen sich auf eine Autorität berufende Aussagen im „Klassenkampf um den Menschen“ heißt es:

> „Aber auch die Kunstformen sind abhängig von den Gesellschaftsformen und ihren geschichtlichen Wandlungen. […] Eduard Fuchs und Wilhelm Hausenstein haben in ihren Werken über Kunst auch in diesen Fragen bereits viel Klarheit gebracht. Zwei Sätze Hausensteins mögen hier nur andeuten, worauf es ankommt: ‚Wenn eine Gesellschaftskultur ein bestimmtes Stoffgebiet der Darstellung würdig hält, so ist damit ein erster formaler Standpunkt gegenüber der Wirklichkeit gewonnen. Die Kunst beginnt …‘ ‚Kunst (ist) immer nur … Formung einer Zeitvitalität … Die Kunst wirkt trotz ihren religiösen Ansprüchen nicht in metaphysischer Freiheit, sie ist vielmehr jeweils die höchste Ideologie bestimmter Stofflichkeiten, die Leben genannt werden. Die Form ist selber ein materieller Teil der Existenz.‘ (Versuch einer Soziologie der bildenden Kunst. Archiv für Sozialwissenschaft, Bd. 36)“[23]

Immer wieder zeigen sich in dem Buch Spuren der umfassenden Belesenheit von Richard Robert Wagner und seines Engagements für die Kultur der Moderne, die eben auch ursprünglich eine Verbindung einer „Kultur der Arbeit“ mit einer „Kultur des Buches“ gewesen war und die nunmehr in der demokratischen Republik Österreich die Selbstorganisations- und Selbstbildungsprozesse der arbeitenden Klassen durchaus zu fördern vermochte.

1.3.4 Massenbildung und die Moderne

„Rise like lions after slumber
In unvanquishable number –
Shake your chains to earth like dew
Which in sleep had fallen on you –
Ye are many – they are few“[24]
Percy Bysshe Shelley

Die wissenschaftlichen Konzepte bezüglich der „Massen“ waren im 19. Jahrhundert und danach weitgehend von Vorstellungen vom Aufgehen des Individuums in der Menge geprägt, von der leichten Beeinflussbarkeit der Einzelnen, wenn sie Bestand-

23 Wagner, Klassenkampf um den Menschen, 143.

24 Percy Bysshe Shelley, The Mask of Anarchy XXXVIII, in: Percy Bysshe Shelley, The Major Works. Including poetry, prose, and drama, Oxford University Press 2009, 411. Übersetzung siehe Anhang 5.1. Zur Bedeutung von Shelley als Unterstützer der radikalen frühen englischen Arbeiterbewegung siehe die Beiträge 2.5 und 2.6 im ersten Band dieser Werkausgabe.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

teil einer Menschenmenge sind. Gustave Le Bon schrieb darüber in seinem 1895 in Paris erschienenen Buch „Psychologie des foules“, das unter dem Titel „Psychologie der Massen“ 1908 in deutscher Übersetzung erschienen ist. Die „Massen“ wurden in der Folge immer wieder im Zusammenhang mit ihrer Verführbarkeit und Lenkbarkeit und damit verbunden ihrem intellektuellen Unvermögen charakterisiert.

Hier sei nochmals vermerkt: Seit der Französischen Revolution von 1789 grassierte unter den herrschenden Klassen und unter jenen Intellektuellen, die sich zu ihnen zählten, die Furcht vor den Massen, vor Friedrich Nietzsches „Vielzuvielen“. Und im Zusammenhang mit den Forderungen nach dem allgemeinen Wahlrecht, die ausgehend von England in den 1830er-Jahren[25] bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts ganz Europa erfassten, steigerte sich diese Furcht vor den Massen – oder vielmehr vor den sich zu organisieren beginnenden arbeitenden Klassen und allgemein vor den Gefahren der Möglichkeiten der Demokratie.

Der sechzehnjährige Hugo von Hofmannsthal hatte, anlässlich der Kundgebung der Arbeiterbewegung für den Achtstundentag am 1. Mai 1890, folgende Verse gedichtet:

„Tobt der Pöbel in den Gassen,
ei mein Kind, so laß ihn schrei’n.
Denn sein Lieben und sein Hassen
ist verächtlich und gemein!
Während sie uns Zeit noch lassen,
wollen wir uns Schönerm weihn.
Will die kalte Angst Dich fassen
spül sie fort in heißem Wein!
Lass den Pöbel in den Gassen:
Phrasen, Taumel, Lügen, Schein,
sie verschwinden, sie verblassen
schöne Wahrheit lebt allein.“[26]

Die in Verse gefassten Empfindungen des jungen Wiener Poeten drücken gut die damals in den höheren Klassen verbreitete Stimmung aus.

Doch schon bei den Aufbrüchen zur Moderne – zur bewussten Gestaltung der Gesellschaft im neuzeitlichen Europa des 17. und 18. Jahrhunderts – bestand durch-

25 Vgl. u. a. Johann Dvořák, Selbstorganisierter Intellekt. Aufklärung, Bildung und Politik im neuzeitlichen England (Bildung und gesellschaftliche Entwicklung 2), StudienVerlag Innsbruck/Wien/München/Bozen 2001, 180–214.

26 Hugo von Hofmannsthal, Tobt der Pöbel, In: Hugo von Hofmannsthal, Sämtliche Werke. Kritische Ausgabe in 40 Bänden (42 Teilbänden), Bd. 2, Gedichte 2. Aus dem Nachlaß, hrsg. von Andreas Thomasberger/Eugene Weber, S. Fischer Frankfurt am Main 1989, 22.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

aus eine andere Einstellung zur großen Zahl, zur Masse der Bevölkerung, auch bei so manchen Philosophen. Thomas Hobbes, der eine radikale Auffassung von der Gleichheit der Menschen vertrat, verweist immer wieder darauf, dass sich die große Zahl der Menschen organisieren könnte und wann und wenn immer sie dies täte, über herrschende Minderheiten und „Eliten" triumphieren würde. So stellt Hobbes im Zusammenhang mit der natürlichen Gleichheit der Menschen auch fest:

„[…] the weakest has strength enough to kill the strongest […] by confederacy with others."[27]

Ebendies birgt auch die Möglichkeit der aktiven politischen Gestaltung der Gesellschaft in demokratischer Weise in sich: Es kommt darauf an, dass die Menschen sich organisieren.

Richard Robert Wagner hatte im Unterschied zu zahlreichen ZeitgenossInnen und auch vielen heutigen Menschen ein positives Verständnis von den Massen, ein positives Verständnis von den Gefühlen, dem Willen, dem Wollen und dem Intellekt der Massen. Er hatte eine Vorstellung von den Möglichkeiten der Selbstorganisation der Massen, und die Entwicklung derartiger Gedanken ist durchaus im Zusammenhang mit den gesellschaftlichen Aufbrüchen der demokratischen Republik zu sehen. Die politische Demokratie, das allgemeine Wahlrecht, die Besonderheiten der österreichischen Bundesverfassung schufen den Rahmen dafür, sich den weiteren Ausbau der Demokratie, die bewusste politische Gestaltung der Gesellschaft überhaupt real – und nicht nur in einer fernen Zukunft – vorstellen und die Verwirklichung solcher Vorstellungen hier und jetzt betreiben zu können.

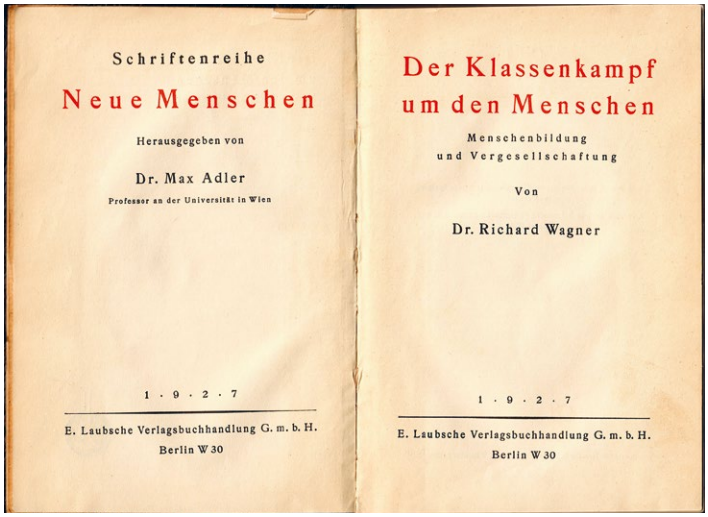
Die Originalität Richard Robert Wagners in Bezug auf die Psychologie der Massen bestand darin, dass er den Massen eben nicht nur Passivität und Gefühle zuschrieb, sondern vor allem auch Intellekt und Willen und die Fähigkeit der Selbstorganisation. All das ergab sich aus den historischen Erfahrungen der arbeitenden Klassen.

27 Thomas Hobbes, Leviathan. Edited with an Introduction by C. B. Macpherson, Penguin Books Harmondsworth 1968, 183. Übersetzung siehe Anhang 5.1.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

II Richard (Robert) Wagner: Der Klassenkampf um den Menschen. Menschenbildung und Vergesellschaftung. Neudruck nach der Ausgabe von 1927



Schriftenreihe

Neue Menschen

Herausgegeben von

Dr. Max Adler

Professor an der Universität in Wien

1 · 9 · 2 · 7

E. Laubsche Verlagsbuchhandlung G. m. b. H.
Berlin W 30

Der Klassenkampf um den Menschen

Menschenbildung und Vergesellschaftung

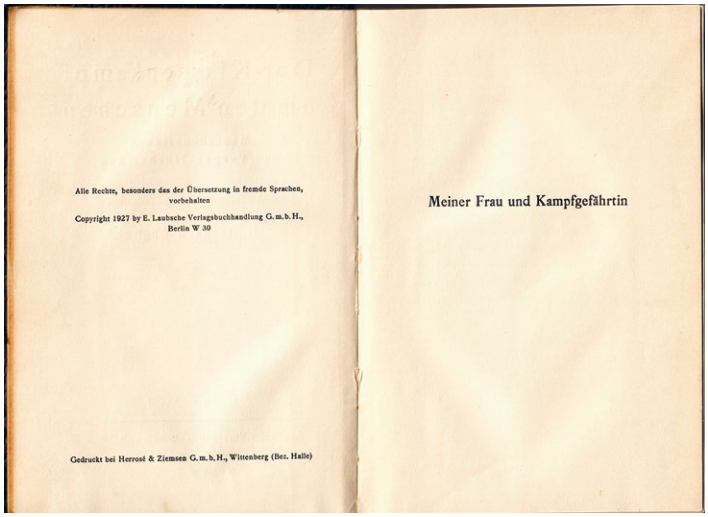
Von

Dr. Richard Wagner

1 · 9 · 2 · 7

E. Laubsche Verlagsbuchhandlung G. m. b. H.
Berlin W 30

Titelseiten 1927



Alle Rechte, besonders das der Übersetzung in fremde Sprachen, vorbehalten
Copyright 1927 by E. Laubsche Verlagsbuchhandlung G. m. b. H., Berlin W 30

Gedruckt bei Hermsdorf & Ziemsen G. m. b. H., Wittenberg (Bez. Halle)

Meiner Frau und Kampfgefährtin

Impressum und Widmung 1927

© 1927 by E. Laubsche Verlagsbuchhandlung G. m. b. H., Berlin,
[Bibliothek der Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien für Sozialwissenschaften Sign. A37504]

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Vorbemerkung der HerausgeberInnen

Die Rechtschreibung wurde beibehalten, augenscheinliche Satzfehler sind korrigiert. Die Ziffern in eckigen Klammern geben die Seitenzahlen der Ausgabe von 1927 an.

Inhalt

Vorwort ..... 45 [9]
Menschenbildung und Gesellschaft ..... 47 [13]
Die Massenbildung im Feudalismus ..... 61 [41]
Die Menschenbildung im Kapitalismus ..... 74 [66]
Der Bildungskampf des Proletariats ..... 118 [153]
Sozialistische Menschenbildung ..... 132 [181]

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

[9] Vorwort

Der wirtschaftliche und politische Klassenkampf des Proletariats hat seine klare, seit Karl Marx festgegründete wissenschaftliche Theorie. Die gesellschaftliche Kraft dieser Theorie, die von der heutigen marxistischen Schule weitergebildet wird, besteht darin, dass sie nicht ein System von Erlösungsgedanken aus ideologischen Himmeln ist, sondern das immer klarer werdende Bewußtein der wirtschaftlichen und politischen Klassenbewegung des Proletariats selbst.

Aber je weiter sich diese Bewegung und ihr Bewußtein entwickeln, je näher die Bewegung dem ersten Ziel entgegenrückt, aus der praktischen Abwehrbewegung gegen den Kapitalismus die praktische Aufbaubewegung des Sozialismus zu werden, desto klarer tritt die Notwendigkeit hervor, die wirtschaftlichen und politische Bewegung zu einer umfassenden Kulturbewegung auszugestalten, die nicht nur die wirtschaftlichen Grundlagen und die gesellschaftlichen Verhältnisse der Menschen, sondern die Menschen selbst, ihr ganzes körperliches und geistiges Leben umwandelt. Damit wird sie zur B i l d u n g s b e w e g u n g . Das Problem, wie ist der Mensch selbst geformt, gebildet, der die heutigen Gesellschaftsverhältnisse formt und gestaltet, und wie muß sich der Mensch umformen, [10] umbilden, um neue Gesellschaftsverhältnisse gestalten zu k ö n n e n , – dieses Problem tritt immer mehr in den Vordergrund. Praktisch wird um die Lösung seit Jahrzehnten, eigentlich seit Beginn der modernen Arbeiterbewegung, mit den verschiedensten Mitteln und in verschiedenartigsten Versuchen gerungen. Die zahllosen größeren und kleineren Bildungsbestrebungen im Proletariat geben Kunde hiervon. Aber je mehr sich diese vereinheitlichen und zu einer großen, praktischen Bildungsbewegung zusammenwachsen, desto stärker tritt auch die Notwendigkeit zutage, das klare Bewußtsein dieser Bewegung zu erlangen, eine einheitliche Bildungstheorie zu gewinnen. Dies ist umso notwendiger, als das Proletariat sich gerade auf dem Gebiet der Menschenbildung noch nicht so weit von den bürgerlichen Gedanken und Vorstellungen losgelöst hat, wie es in der wirtschaftlichen und politischen Kampfbewegung längst gelungen ist.

Der Klassenkampf zwischen Kapital und Arbeit, der sich bisher hauptsächlich auf wirtschaftlichem und politischem Boden abgespielt hat, greift immer mehr auf das Gebiet der Menschenbildung über. Wir spüren es heute schon deutlich: Das Ringen der Klassen um die Herzen und Hirne der einzelnen Menschen, der Klassenkampf u m den Menschen tritt in seine entscheidende Phase.

Diese kleine Schrift will nicht und kann auch noch nicht d i e proletarische Bildungstheorie, d i e proletarische Massenbildungslehre in allen ihren sehr verwickelten Linien geben. Dazu müsste sie viel umfangreicher sein, dazu müssten auch viel mehr theoretische Vorarbeiten klassenbewußter proletarischer Wissen [11] schaft vorhanden sein, als es heute noch der Fall ist. Aber sie hofft, einige wesentliche Linien aufzeigen, einige Bausteine beitragen zu können. Wie die proletarische Wirtschaftslehre

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

nur ein Teil der proletarischen Gesellschaftslehre ist, so kann auch die proletarische Bildungslehre nur ein Teil der proletarischen Soziologie sein. Und hierzu hofft diese Schrift selbst ein Beitrag, eine Vorarbeit zu sein. Daß sie marxistisch ist, bedarf danach keiner weiteren Erklärung.

Die Schrift in der vorliegenden Form ist hervorgegangen aus Arbeiterbildnerkreisen und Bildungspropagandavorträgen, die der Verfasser in Wien und in Deutschland gehalten hat. Dabei wurde der Wunsch nach schriftlicher Niederlegung der entwickelten Gedanken und Zusammenhänge in möglichst knapper Form laut um die Diskussion über Wesen und Aufgaben der proletarischen Bildungsarbeit anzuregen. Dieser Aufgabe soll nun die folgende S k i z z e e i n e r p r o l e t a r i s c h e n B i l d u n g s l e h r e in erster Linie dienen. Das Problem umfassend darzustellen, muß die Aufgabe einer künftigen Soziologie der Menschenbildung bleiben.

Eine Auseinandersetzung mit anderen bildungstheoretischen Schriften, die indessen erschienen sind, wurde in d i e s e m Buch, das auch der P r a x i s der proletarischen Bildungsarbeit dienen will, vermieden, um es theoretisch nicht zu überlasten. Einiges neuere Beispielmaterial wurde unter den Text in die Anmerkungen gestellt.

Wien 1927.
Dr. Richard Wagner

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

[13] Menschenbildung und Gesellschaft

Seitdem Menschen leben, werden Menschen erzogen, gebildet. Auch die Tiere bilden, erziehen schon ihren Nachwuchs. Die Menschen besitzen aber bis heute noch keine klare Vorstellung davon, was sie in der Erziehung tun. Am wenigsten die „natürlichen" Erzieher, die Eltern. Doch auch die beamteten Bildner, die Berufserzieher, die Lehrer, soweit sie sich Vorstellungen von ihrem Tun machen, – auch bei ihnen sind die Tätigkeit des Erziehens und das Bewußtsein davon zwei Welten, die oft weit auseinanderliegen. Und völlig gedankenlos, ganz ahnungslos betreiben die anderen Menschen täglich und stündlich Erziehung. Denn alle Erwachsenen erziehen, bilden ununterbrochen andere Menschen, auch wenn sie es nicht wissen. Es ist nur ein Gradunterschied in der Erziehung der „natürlichen" Erzieher, der Berufserzieher, der Zufallserzieher. Sie g l a u b e n an verschiedenes. Aber im Wesen erziehen sie doch ziemlich gleich. Sie verhalten sich zu ihrem Erziehertum nicht viel anders als die Mehrzahl der Väter und Mütter zu ihrem Vater- und Muttertum: blind und schicksalhaft getrieben.

Das Denken über die Erziehung ist uralt. Wir haben sogar eine alte Wissenschaft der Erziehung: die Pädagogik. Aber wenn man die Erziehungsgedanken [14] in der Geschichte der Menschheit nebeneinander stellt und vergleicht, so hat man ein buntes Spiel bunter Gedanken und Vorstellungen vor Augen, den Wirbeltanz eines von Willkür getriebenen Spieles. Was in einem Land, zu einer Zeit, von einer Menschengruppe gedacht wird, gilt in einem anderen Land, zu einer anderen Zeit, bei einer anderen Gruppe als Verbildung, ja Verderbnis aller Erziehung.

Wenn man die sonstigen Gedanken der Menschen mit ihren Erziehungsgedanken vergleicht, so erkennt man, daß sich diese im Wesen gar nicht von den anderen Gedanken unterschieden. Die Erziehungsideologie einer Zeit ist auch nur ein Teil der Gesamtideologie.

Wo von Gottähnlichkeit und Tugend geschwärmt wird, gilt dies als Sinn und Aufgabe der Erziehung. Zeiten, die von der Vernünftigkeit oder vom Wahren, Guten und Schönen oder von der Sittlichkeit gern reden, gründen die Erziehungsgedanken auf diese luftigen Gespinste. Wenn die Menschen mehr an ihre Lebenserhaltung denken, an die Praxis des Daseins, dann fordern sie die Erziehung brauchbarer, tüchtiger, praktischer Menschen. Und wenn die Ideale Glückseligkeit oder Humanität heißen, so werden diese Träume auch Ideale der Erziehung.

Zeiten, in denen nicht e i n geistiger Standpunkt, nicht e i n Geist der absolut herrschende ist, in denen die Menschen vielerlei Ideale vor sich sehen, versuchen hinter den Idealen, hinter dem, was sie gern möchten, zu erkennen, was ist. Unsere Zeit ist wieder eine solche. Dann hören wir, um nur einige Beispiele herauszugreifen, Erziehungsdefinitionen wie folgende: [15] Erziehung ist „die Ausstrahlung der geistigen, sittlichen und körperlichen Potenzen der Zeit, des Volkes, des Hauses auf die Jugend"

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

(Formulierung von J. Tews). Oder: Erziehung ist die Weitergabe der Kulturerrungenschaften von Generation zu Generation.

Aber wie immer diese Gedanken und Vorstellungen von der Erziehung sein mögen, der Zögling steht im Mittelpunkt. Ihm gilt die Erziehung, um seinetwillen soll sie durchgeführt werden.

Das ist nicht so selbstverständlich, wie es auf den ersten Blick scheint. Schon wesentlich anders klingt eine Erklärung aus unseren Tagen: „Erziehung ist die Fortpflanzung der Gesellschaft" (Paul Barth, Geschichte der Pädagogik). Aber dieser Satz ist so allgemein und alles umfassend, daß er weit über die Grenzen der Erziehung hinausgeht und die Zusammenhänge verschwimmen läßt. Da ist die Praxis mancher Naturvölker, da war die Praxis etwa der antiken Spartaner wesentlich klarer, sogar eindeutig. Die Kinder werden nicht unter allen Umständen zur Erziehung zugelassen, sondern harten Prüfungen auf ihre künftige Brauchbarkeit für die Menschen unterworfen. Hievon hängt es ab, ob sie am Leben bleiben dürfen oder getötet werden. Die Erziehungslehre war z. B. bei Sokrates, Plato und Aristoteles charakteristischerweise ein Teil der „Politik", der Staatslehre. In dieser Erziehungspraxis und -theorie wird der Zögling nicht mehr um seinetwillen erzogen. Hier steht das Gesellschaftsbedürfnis ganz offen im Vordergrund: den Erhaltungs- und Entwicklungszwecken der Gesellschaft hat die Erziehung zu dienen.

Ist dies ein Abweg? Ist das nicht eine unmensch [16] liche, barbarische Vergewaltigung des einzelnen Menschen? Wird der Mensch, der göttliche Mensch, hier nicht zu einem Mittel, zu einer Sache herabgedrückt, wogegen sich alles in uns empören möchte? Wenn wir bestimmte Erziehungsarten unserer Tage, etwa Berufserziehungen wie die der Priester oder Offiziere, betrachten, die den ganzen Menschen bis in sein tiefstes Innere zurechtrichten, dann sehen wir schon an so naheliegenden Beispielen, wie auch unsere Zeit Menschen für bestimmte Gesellschaftszwecke bildet, ohne auf ihre individuelle Menschlichkeit Rücksicht zu nehmen.

Unsere heutige Zeit hat den Kreis der in die Erziehung Einbezogenen wesentlich erweitert oder glaubt es wenigstens. Wir treiben auch Erwachsenenbildung. Unsere Volksbildung bedeutet – mit einer Einengung des eigentlichen Wortsinnes – Weiterbildung von erwachsenen Menschen, die schon irgendwie erzogen worden sind. Und das Wort bedeutet überdies Bildungstätigkeit an bestimmten Volksschichten, und zwar an den unteren, an denen offenbar noch etwas zu bilden ist, im Gegensatz zu den oberen, die es nicht mehr nötig haben, oder die es selbst treffen, während man den anderen noch helfen müsse. Hier sind wieder die Zöglinge in den Mittelpunkt der Bildung oder Erziehung gerückt, neue, früher nicht vorhandene Zöglinge. An ihnen wird die Erziehung nicht nur geübt, sondern sie wird auch um ihretwillen – so die Behauptung wenigstens – betrieben. Die Volksbildung in diesem Sinn umfaßt also einen ganz anderen Menschenkreis als die Erziehung, von der früher gesprochen wurde. In diesen engeren Begriff der Volks [17] bildung spielen sehr deutlich Klassenunterschiede hinein.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Was bedeuten nun Erziehung oder Bildung in Wirklichkeit gegenüber dem chaotischen Durcheinander der Auffassungen? W a s ist das Gemeinsame alles Erziehens vom Menschenbeginn an bis heute, durch alle Ideologien der Erziehenden hindurch? Da Erziehung oder Bildung nicht nur Ideologie ist, ja dies nicht einmal in erster Linie, sondern eine Praxis, die so alt wie die Menschheit selbst ist und in alle Menschenzukunft bestehen wird, so kann uns nur die Erziehungsp r a x i s die Antwort geben, wobei es zunächst ganz gleichgültig ist, in welchen Formen sich die Menschen dieser ihrer Praxis bewußt werden.

Was bedeuten die Worte sprachlich? Erziehen heißt herausziehen, heran- oder emporziehen. Bilden heißt formen, gestalten. Auf den Menschen angewendet, bedeutet beides, wenn auch in verschiedenen Bildern ausgedrückt, im Wesen das gleiche, wobei das Bild „erziehen" – vergleiche „Bäume ziehen"! – die vorhandenen, gegebenen Keime mehr hervorhebt, während „bilden" einen Plan gegenüber einem ungeformten Material andeutet (vgl. das Wort: Bildhauer!). Beide Worte aber besagen, daß eine Führung, Anleitung, Beeinflussung von Massen stattfindet, ohne zunächst Kinder, Jugendliche oder Erwachsene zu bezeichnen.

Die Erziehungspraxis, der diese Bilder entstammen, hat in Wirklichkeit auch nur dieses getan: Sie hat die Menschen, alle lebenden Menschen, mit ihren Kräfteanlagen nach bestimmten Richtungen „gezogen", sie nach bestimmten Plänen geformt.

Die erste wichtigste Fragestellung, ehe wir nach der [18] Art der Richtungen und Pläne fragen, ist, daß es sich bei jeder Erziehung oder Bildung um ein gesellschaftliches Verhältnis von mindestens zwei Menschen handelt, um das Verhältnis von Erzieher und Zögling. Auch die Selbsterziehung ist, wie hier gleich bemerkt sein soll, nicht Erziehung eines einzelnen außerhalb aller menschlichen Zusammenhänge durch sich selbst, auch sie setzt die Erziehungsmittel und Möglichkeiten voraus, die von anderen Menschen stammen.

Was aber löst diese gesellschaftlichen Handlungen aus? Wer setzt ihre Zwecke? Wer gibt ihnen die Form? Wer schafft ihnen Mittel und Kräfte, sich durchzusetzen? Oder anders gesagt: Warum erzieht ein Erzieher gerade in der Art und Weise, wie er es tut, warum wird der Zögling zu bestimmten Zeiten einer bestimmten Erziehungsweise unterworfen und nicht einer anderen? Warum verändert sich die Erziehung nach Inhalt, Umfang und Form, wofür uns die Geschichte und die Völkerkunde reiche Beispiele liefern?

Diese Fragen können nicht aus dem Verhältnis zwischen Erzieher und Zögling, auch nicht aus der Geistigkeit des Erziehers allein, etwa aus einer Intuition oder aus einer göttlichen Eingebung erklärt werden.

Daß der Erzieher, ob er sich offen so nennt oder, wie wir noch sehen werden, sich häufig hinter Verhüllungen versteckt, das Übergewicht in dem Gesellschaftsverhältnis hat, ist aus dem Wort schon verständlich, das ihn als den Aktiven, den Tätigen gegenüber dem passiven Zögling bezeichnet. Daß es sich also um ein Machtverhältnis oder

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

wenigstens um die Möglichkeit eines Machtverhältnisses handelt, ist klar. Und daß der Erzieher nicht ein von der Gesellschaft losgelöstes, über allem [19] Gesellschaftsgeschehen frei schwebendes Individuum ist, daß die Mütter und Väter ihr Vorgehen bei der Erziehung von anderen Müttern und Vätern oder sonstigen Menschen bestimmen lassen, daß ferner die öffentlich beamteten Erzieher nicht einmal die Scheinunabhängigkeit der Richter besitzen, sondern aus uniformen Lehrerbildungsanstalten hervorgehen, in völliger Abhängigkeit geleitet werden und daher unter gleichen Verhältnissen im wesentlichen gleich erziehen und über ihre Erziehung gleich denken, daß schließlich alle anderen Zufallsbildner ihre Zöglinge für bestimmte gesellschaftliche Zwecke beeinflussen, – das alles bedarf keiner Beweise.

In der ganzen bisherigen Geschichte der Erziehungspraxis stand im Vordergrund eben nicht der Zögling und auch nicht der Erzieher, sondern die Gesellschaft mit ihren Bedürfnissen und Zwecken. Auf bestimmten Entwicklungsstufen wird dies den Menschen stärker bewußt, auf anderen verschwimmt diese Erkenntnis hinter den Nebeln der Ideologien. Immer aber ist in Wirklichkeit der Zögling das Objekt, die Erziehung samt dem Erzieher Mittel der Gesellschaft, um die Menschen in den Rahmen der bestehenden Ordnung einzugliedern, einzubauen. Wehe der Gesellschaftsordnung, die dies nicht tut, oder der es nicht in genügendem Maße gelingt. Bei Strafe des Unterganges muß sie alle verfügbaren Kräfte dafür einsetzen. Denn die Gesellschaft ist ein Gefüge lebendiger Menschen, das nur bestehen kann, wenn die Menschen ihm eingepaßt werden. Und sie müssen so gründlich eingefügt werden, daß sie die Gesellschaftsordnung nicht nur erdulden, sondern auch selbst wollen, sie mit Herz und Hirn, durch Wille und Tat bejahen.

[20] So ist die Erziehung nur eine bestimmte Art der allgemeinen Vergesellschaftung des Menschen, und zwar jene Art der Vergesellschaftung, die, neben den wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Zwangsmitteln, wie etwa Hunger oder Strafe, den Menschen in der Entwicklung seiner inneren Kräfte erfaßt, um diese in die Maschen der bestehenden Ordnung einzuweben. Der Unterschied zwischen der wirtschaftlichen und politischen Vergesellschaftung, worüber hier nicht näher gesprochen werden kann, und der Vergesellschaftung durch die Erziehung besteht darin, daß jene Formen rohe Zwangsformen der Unterwerfung nach dem Grundsatz „Biegen und brechen" sind, während die Vergesellschaftung in der Erziehung die Form des allmählichen Einpassens und Eingewöhnens annimmt. Der Mensch wird mit seinen körperlichen und geistigen Kräften in die Gesellschaftsordnung hineingezogen, hineingeformt, hineingebildet. Die Zwangsmittel der wirtschaftlichen und politischen Vergesellschaftung unterstützen die Erziehung, wie umgekehrt diese jenen erst zu durchgreifender Wirkung verhilft.

Da aber die Menschen, lebendige Wesen in ständiger Entwicklung, äußerlich und innerlich überaus beweglich und veränderlich sind, genügt die Erziehung bloß der Kinder oder der Jugendlichen nicht, sie muß auch die Erwachsenen, also alle

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Angehörigen der Gesellschaft von der Geburt an bis zum Tod umfassen. Und sie muß Tag für Tag ununterbrochen an allen durchgeführt werden, da nur dadurch die Gesellschaftsordnung Aussicht auf Bestand hat.

Freilich geschieht diese M e n s c h e n b i l d u n g , wie [21] wir nun die umfassende Erziehung und Bildung der gesellschaftlichen Praxis nennen wollen, nicht immer und überall in organisierter Form. Die bewußte Organisierung erfolgt nur schrittweise im Laufe der Gesellschaftsentwicklung. Unser heute noch gebräuchliches Fremdwort für die Erziehungslehre, die Pädagogik, bedeutet wörtlich übersetzt und in seiner Ursprungszeit der griechischen Antike: Knabenführung, Knabenerziehung.

Nur die Menschenbildung der männlichen Jugend war organisiert und auch die nur zum teil, da die jugendlichen Sklaven ausgeschlossen waren. Aber das volkstümliche Wort „Das Leben ist der beste Erzieher" deutet uns die Wirklichkeit der Erziehungspraxis an: Das Leben, das da erzieht, ist keine dunkle, geheimnisvolle Kraft, sondern das Leben, das die Menschen in ihren gegenseitigen Verhältnissen führen, in denen sich jeder während seines ganzen Erdendaseins bewegen muß, mit einem Wort: die Gesellschaft.

Nun ist ohne weiteres klar, daß von der Beschaffenheit der Gesellschaft, von den Inhalten und Formen der jeweiligen Gesellschaftsordnung auch die Art der Vergesellschaftung der Menschen und damit die Beschaffenheit der Menschenbildung abhängt.

Haben wir eine solidarisch lebende, in gemeinschaftlicher Arbeit sich erhaltende und entwickelnde Gesellschaft vor uns, so ist es aus dem Leben dieser Gesellschaft heraus notwendig, daß sie ihre Mitglieder ohne willkürliche Unterscheidungen, ohne Vorrechte und Benachteiligungen, nur nach ihren verschiedenen natürlichen Anlagen und Fähigkeiten mit vollen Genuß- und Entwicklungsmöglichkeiten vergesellschaftet, also alle mit allen Kräften ihres Lebens dort in die Gesellschaft [22] einbaut, wo sie sich am besten auswirken und damit auch der Gemeinschaft am besten dienen können. Die Erziehung wird auf niedrig organisierter Gesellschaftsstufe unmittelbares Erleben und Bewährenlassen schon der Kinder mitten in der schaffenden Gesamtarbeit sein und so ein organisches Hineinwachsen der Jugendlichen und auch der Älteren in jene Räume der Gesellschaft ermöglichen, in denen sie am meisten leisten können, was für die Zöglinge das subjektive Erlebnis eines hohen Wohlgefühles und Glückes mit sich bringen muß. Auf durchorganisierter Stufe einer höchstentwickelten solidarischen Gesellschaft mit vollendeter Differenzierung und Integrierung, also ausgebildeter Arbeitsteilung und -zusammenfassung, wird dies alles ebenso, nur in vollkommen bewußter Planmäßigkeit, geschehen. In beiden Fällen wird die Menschenbildung nicht ein Zwang, also eine den Lebensdrang hemmende oder gar vergewaltigende Forderung der Gesellschaft, sondern im ersten Fall eine Erfüllung der Fähigkeiten und Lebenswünsche und im zweiten Falle darüber hinaus noch durch die Befreiung von der materiellen Schwere der Lebenserhaltung eine ungeahnte Lebenserhöhung der Gesamtheit und damit jedes einzelnen sein. Natürliche und gesellschaftliche

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Lebensentwicklung, damit Entfaltung des Körpers, des Willens-, Verstandes- und Gefühlslebens verlaufen in harmonischer Einheit. Menschenbildung ist dann die Inanspruchnahme des ganzen Menschen mit allen seinen Fähigkeiten für die Gesellschaft, dabei aber zugleich gesellschaftliche Hilfe für die harmonische Hochentwicklung des einzelnen Menschenlebens. Gesellschaftsinteresse und Einzelinteresse decken sich.

Ganz anders muß die Menschenbildung in einer Ge [23] sellschaft sein, die in Klassen gespalten, innerlich zerklüftet, dadurch in Lebenserhaltung und -entfaltung auseinandergerissen dahinlebt, die die einzelnen Gruppen in gegenseitige Lebensbetätigungen des Geistes oder Körpers, in gelangweiltem Genuß oder leiderfüllte, endlose Arbeitsqualen drängt, die Herrschenden in Macht und Luxus degenerieren läßt und die Unterdrückten in Verzweiflung und Revolten treibt. Solche Gesellschaftsordnungen, wie sie die historischen mit Privateigentum an den Produktionsmitteln sind, werden zwangsläufig, um sich zu erhalten, auch in der Menschenbildung nur das Bild ihrer klassenhaften Gewaltordnung bieten können. Wie alles in der Klassengesellschaft, wird auch die Menschenbildung aller Gesellschaftsangehörigen von der Herrschaftsklasse nach ihren Bedürfnissen gewaltsam eingerichtet. Was sie für ihre Erhaltung und Herrschaft braucht, wird sie für gut erklären, was ihr schaden könnte, was sie fürchtet, wird sie als schlecht verdammen. Das „Gute" wird sie als Ziel der Menschenbildung, als Bildungsideal aufstellen, das „Schlechte" wird sie durch bestimmte Methoden der Menschenbildung auszurotten suchen. Die Menschen werden nun gute und schlechte Eigenschaften „von Natur aus" haben, die außer durch die sonstigen gesellschaftlichen Zwangsmittel auch durch die Menschenbildung entwickelt oder ausgerottet werden müssen. Die Menschen werden zu „Menschenmaterial" werden, das für die von der Herrschaftsklasse bestimmten Gesellschaftszwecke behauen, bearbeitet werden muß, aber auch dies nicht in einer für alle gleichmäßig gültigen Weise, sondern verschieden nach ihrer Geburt aus gegebenen Klassenzugehörigkeit. Ja, die Menschen, hauptsächlich [24] die der unterdrückten Klassen werden, da sie stets zu Auflehnung neigen, als „von Natur aus böse" angesehen, die nur durch härteste Gewöhnung unter straffer Zucht und ständiger schwerer Strafandrohung gebessert werden können. Unablässige Ermahnung zu Bescheidenheit, Gehorsam, Demut durch das ganze Leben der Menschen hindurch, Ausmalung der schrecklichsten Strafen auf Erden und auch nach dem Tode in der Hölle, kleine Belohnungen im Diesseits von huldvoller Anrede bis zu allerhöchsten Ordensauszeichnungen und Glücksversprechungen für das Jenseits, lebendige Beispiele für Unterwürfigkeit und Entbehrungen an berufsmäßig vorbereiteten Priestern, Beamten und Soldaten, die dafür durch gewisse Vorrechte oder Scheinvorrechte entschädigt werden, dies alles wird Inhalt und Methode für die Menschenbildung der unterdrückten Klassen werden.

Die niederwerfende Gewalt der herrschenden in der Gesellschaft ist auch die Methode der Menschenbildung. Alles ist Befehl und Vergewaltigung, körperlich wie geistig. Der Erzieher hält Vorträge, denen niemand widersprechen darf, die also geistige

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Befehle sind, ob sie nun Vorlesungen auf der Hochschule oder Predigten in der Kirche heißen. Der Erzieher ist der Herr und Befehlshaber der Zöglinge. Zweifel an ihm oder an seinen Befehlen sind Verbrechen und Sünde. Jede geringste Selbständigkeit, die Ungehorsam und Auflehnung heißt, wird in der Erziehung ebenso wie in der Gesellschaft mit körperlichen und geistigen Strafen belegt. Der eingestandene oder uneingeschränkte Grundsatz der Menschenbildung heißt Unterwerfung. Die höchste Lebensweisheit, die gepredigt wird: Demütige dich!

[25] Die Mittel der Vergewaltigung, wie der Stock des Vaters und Schulmeisters, lassen schon die Kinder die Macht aller Herrscher in dieser und jener Welt erleben. Wie weit dies in der Menschenbildung gehen kann, bis zu welchen überspitzten und wahnsinnigen Entartungen, zeigt uns z. B. der Folter- und Prügelkatalog eines schwäbischen Rektors aus dem 18. Jahrhundert: „Während der 51 Jahre und 7 Monate seiner Amtsführung hat er, nach einer mäßigen Berechnung, ausgeteilt: 911.527 Stockschläge, 124.010 Rutenhiebe, 20.989 Klapse und Pfötchen mit dem Lineal, 136.715 Handschmisse, 10.235 Maulschellen, 7905 Ohrfeigen, 1,115.800 Kopfnüsse und 22.763 Notabenes mit Bibel, Katechismus, Gesangbuch und Grammatik. 777mal hat er Knaben auf Erbsen knien lassen und 613mal auf ein dreieckiges Holz, 5001 mußten Esel tragen und 1707 die Rute hoch halten, einiger nicht so gewöhnlicher Strafen, die er zuweilen im Falle der Not aus dem Stegreife erfand, zu schweigen. Unter den Rutenhieben sind 76.000 für biblische Sprüche und Verse aus dem Gesangbuch. Schimpfwörter hat er etwas über 3000, davon ihm sein Vaterland ungefähr zwei Drittel geliefert hatte, ein Drittel aber von eigener Erfindung war." (Scheube, „Aus dem Tagen unserer Großväter", zitiert nach Kampffmeyer, Geschichte der Gesellschaftsklassen in Deutschland, 3. Aufl. 1921, S 170)

Die klassenhafte Vergesellschaftung in der Menschenbildung durch ununterbrochen geübte Niederwerfung der Zöglinge besteht aber nicht nur gegenüber den unterworfenen Klassen im allgemeinen, sondern auch zwischen den Geschlechtern, gegenüber den Frauen. Die in den historischen Klassengesellschaften [26] absolut herrschenden Männer vergesellschaften die Frauen von klein auf in ihre gesellschaftliche Stellung wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Ausbeutung. Die Frau, als Privateigentum, des Mannes betrachtet, auch heute noch trotz aller gegenteiligen Heuchelei, wird zahllosen Einschränkungen ihrer persönlichen Freiheit unterworfen, über ihre Vorstellungen und Gedanken, selbst über ihren Körper, verfügt die Männerwelt diktatorisch, schafft Zwangsgesetze, unverhüllte Ausnahmegesetze und zwingt die Frauen von frühester Kindheit an durch die besondere Art der weiblichen Menschenbildung in diese Zwangsverhältnisse hinein. Alle Albernheiten von „natürlicher" und „göttlicher" Ordnung, die den unterdrückten im allgemeinen erzählt werden, gelten im besonderen für die Frauen. Wie eindringlich die Männerherrschaft diese Frauenbildung durchgeführt hat und noch durchführt, beweist die Tatsache, daß auch heute die überwiegende Mehrzahl der Frauen selbst an ihre Minderwertigkeit

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

und die Notwendigkeit ihrer Unterordnung glaubt. Die erzieherische Versklavung der Frau ist gesellschaftliche Notwendigkeit, solange die Herrschaft der Männer besteht.

Für die Angehörigen der Herrschaftsklassen nehmen die Sünden mit dem zunehmenden Rang in der Gesellschaft immer mehr ab, da Sünde Auflehnung heißt und sie dazu wenig oder keine Ursache haben. Für sie ist Arbeit nicht Pflicht, sondern Muße und Beschaulichkeit Recht. Ihre Gedanken und Wünsche sind nicht Gotteslästerungen und Begehrlichkeiten, ihre Forderungen und Taten nicht Unbescheidenheiten und Untaten, sondern Gotteswille und Gnade. Sie dürfen sogar die Ge [27] setze ihrer Menschenbildung selbst schaffen und verändern und für diese Zwecke auch Gut und Blut ihrer Untertanen einfordern. Sie können sich, erhaben über die Arbeit der Lebenserhaltung, die die unterdrückten Klassen für sie leisten, auch einen eigenen Geist, ihre eigene Wissenschaft und Kunst, ihre Menschenbildung schaffen und organisieren, und können mächtige Organisationen ganz anderer Menschenbildung für die beherrschten Klassen einrichten, wie Kirchen, Schulen unter Staatszwang, Militärerziehung und anderes mehr, wovon noch zu sprechen sein wird.

In einer solchen klassenhaften Gesellschaftsordnung wird sich die Angst der Herrschenden in die Erziehungsformel kristallisieren: „Jede neue Generation gleicht einem Einfall kleiner Barbaren; wenn ihre Eltern es versäumen, sie durch die Erziehung zu zähmen, so ist der Verfall unausbleiblich." (Le Play, „Programme des Unions de la paix", zitiert nach Gide und Rist, Geschichte der volkswirtschaftlichen Lehrmeinungen, 3. Aufl. 1923, S 536.) Und die Lösung des Menschenbildungsproblems werden Erleuchtungen sein wie die des frommen Pfarrers Ewald im 18. Jahrhundert in seiner Schrift „Über Volksaufklärung". „Gott will, daß ich meiner Obrigkeit gehorche und ihr die Abgaben entrichte, die sie mir auferlegt. Ich sündige gegen Gott, wenn ich das nicht tue, denn die Obrigkeit steht nicht von ungefähr an der Stelle, sondern Gott hat sie dahin gesetzt. Glaube ich, daß mir unrecht geschehe, so mag ich ihr's vorstellen, sie um Gerechtigkeit, um Erleichterung meiner Last, um Gnade bitten … Aber ich muß mich unterwerfen, was die Obrigkeit spricht. Das ist die wahre Christuslehre und die e i n z i g e A u f k l ä [28] r u n g über seine Rechte, die das Volks bedarf" (zitiert nach Kampffmeyer S 125). Diese Aufklärung allerdings muß, wie wir hinzufügen, sehr gründlich geschehen, um Erfolg zu haben.

Und die Herrschenden aller Klassengesellschaften haben dies auch in sehr eindringlicher und umfassender Weise besorgt. Es ist völlig falsch und verdunkelt die Erkenntnis des historischen Bildungswesens, zu sagen: Die Unterdrückten werden nicht gebildet. Dieser Irrtum beruht auf einer rationalistischen Verwechslung von Bildung und Wissen und auf der Überschätzung des Wissens für die Gesellschaftsentwicklung, zumal eines bestimmten Klassenwissens, als ob es für alle Stufen der gesellschaftlichen Entwicklung nur ein wahres und ewig gültiges Wissen gäbe. Es ist hier nicht möglich, die Soziologie des Wissens darzustellen. Aber es sei wenigstens angedeutet, daß alle Kulturstufen der Menschen von jenen an, die wir heute noch

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

bei den Naturvölkern sehen, über die antiken und feudal-europäischen bis zu unserer bürgerlich-kapitalistischen das ihren gesellschaftlichen Lebensbedürfnissen entsprechende und einzig mögliche, daher wahre Wissen besaßen. Sie alle haben im Rahmen ihrer Möglichkeiten v o l l gelebt.

Wir sagten, auch die Menschen der unteren Schichten in der Klassengesellschaft werden durchgebildet. Diese Feststellung schließt zwei Dinge in sich. Zunächst, daß das Wissen auch der Unterdrückten ihrem gesellschaftlichen Leben entsprechend entwickelt wurde, und dann, daß nicht nur der einzelne, sondern daß die Massen als Massen durchgebildet wurden. Und wir behaupten, daß es nicht nur immer Massenbildung ge [29]geben hat, sondern auch im Besonderen Bildung des Massenintellekts.

Die heutige Massenpsychologie ist bürgerliche Massenpsychologie, ein Teil der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschafts- und Geisteslehre. Die Massen, die zur Untersuchung stehen, sind die Massen im Kapitalismus. Sie werden von bürgerlichen Gelehrten mit bürgerlich eingestellten Hirnen beobachtet und beschrieben. Diese einseitigen Beobachtungen historisch bedingter Massen werden dann, so etwa le Bon, als absolute Gesetze absoluter Menschenmassen für alle Zeiten aufgestellt. Dort, wo Massen vergangener Zeiten in Untersuchung gezogen werden, stehen nur Berichte über sie, und zwar die klassenhaft gesehene Geschichte, zur Verfügung. Aber man beobachte nur, wie verschiedenartig die heute noch immer lebende feudale Masse, etwa in einem katholischen Gottesdienst, und eine klassenbewußt revolutionäre Masse des Proletariats auf Erlebnisse reagieren. Wird man objektiv im Ernst behaupten wollen, daß die feudale Masse gleich der proletarischen sei, daß die eine geistig etwa höher oder niedriger zu werten sei als die andere, wenn man unter höher und niedriger nicht Zukunfts- und Vergangenheitserleben versteht, sondern jede vom Standpunkt ihrer geschichtlichen Entwicklungsstufe aus betrachtet? Wird etwa ein feudaler Priester oder eines seiner Schäflein zugeben, daß die Masse in der Kirche „geistig herabsinke, weit unter das Niveau aller einzelnen?“ Wird aus dieser Gruppe nicht vielmehr die Behauptung aufgestellt werden (und wir zweifeln sie gar nicht an), daß die Masse auf das Niveau des Priesters hinaufgehoben wird? Dem bürgerlichen Hirn liegt es [30] nahe, die proletarische Masse, die eben unter den heutigen Klassenverhältnissen das bürgerliche Dasein bedroht, als schlecht und niedrig zu bezeichnen und den einzelnen, weil er zu schwach ist, den Kampf der Klasse allein zu führen, als geistig hochwertiger auszugeben. Die beiden Massen sind aber in ihrer Struktur ganz verschieden, so andersartig, wie eben die feudale und die proletarische Welt sind. Einst wurden die feudalen Massen von den Kirchen auch zum Kampf gegen die Bourgeoisie geführt, und sie ähnelten in manchen den heutigen proletarischen. Aber gegenwärtig sind die katholischen Massen durchweg bejahend. Sie werden daher vom Selbsterhaltungsbund der vereinigten feudalen Priester, Adeligen und der bürgerlichen Kapitalisten begünstigt und gehätschelt. Die feudal durchgebildete Masse, die mit so vollem Erfolg feudal vergesellschaftet ist, daß die einzelnen diese ihre Vergesellschaftung nicht nur

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

ertragen, sondern wollen und sogar verteidigen, obwohl in unseren Tagen alles, was ihre Beherrscher tun, gegen sie gerichtet ist, diese feudale Masse kämpft um Bewahrung der bestehenden Ordnung. Sie wird daher nur die G e g n e r der Ordnung vernichten und dies mit dem ganzen Zorn, zu dem sie die Angst der Herrscher aufstachelt. Die klassenbewußte proletarische Masse aber ist zunächst negativ eingestellt wie alle revolutionären Massen, wie auch die aufständischen Sklaven des Altertums und die Bauern der Bauernkriege. Sie muß das zerstören, vernichten wollen, wovon sie selbst ununterbrochen mit Vernichtung bedroht wird. Warum dies objektiv als schlecht und minderwertig, als Zeichen niedrigeren Geistes bewertet werden soll, leuchtet nicht ein. Es be [31] steht eben die gesellschaftliche Tatsache, daß die bedrohte Herrschaftsklasse ihre Bedrohung für schlecht, weil lebensgefährlich, halten muß, daß aber andererseits die unterdrückte, revolutionäre Masse dieses Bedrohen mit ebensoviel Recht als gut, als Zeichen ihrer höheren geistigen Einsicht erklärt.

Aber die Masse soll, hören wir, keinen Verstand haben oder einen viel geringeren als die einzelnen. Sogar bürgerliche Gelehrte, sagt man uns, verlieren allen Verstand, wenn sie in Masse auftreten. Darüber soll hier nicht gerechtet werden. Doch es würde schwerfallen, zu beweisen, warum das, was der einzelne bürgerliche Gelehrte von sich gibt, hochwertiger ist als sein Massengeist. Zweifellos vermag der einzelne, besonders in gesellschaftlichen Niedergangszeiten, schon einen Schritt auf dem Wege zur künftigen Gesellschaft vorzudringen. Aber selbst wenn er dann wieder unter dem Einfluß der anderen zurückgelassen wird, kann dies nicht objektiv gewertet werden. Denn es setzt Wertmaßstäbe voraus, deren objektive Gültigkeit nur der glauben kann, zu dessen Gunsten sie werten.

Sicher ist, daß die Masse leidenschaftlicher werden kann als manche einzelnen in ihr, daß sie anders denken kann als ein Teil ihrer Individuen, aber was besagt dies über den Wert, und da wir nur die historischen Massen der Klassengesellschaften kennen, was bedeutet es für die Beschaffenheit künftiger Massen?

Worauf es ankommt, ist eben gar nicht das bisher angeführte, sondern die Tatsache, daß sich die historischen Massen von ihren Herrschaftsklassen sehr wesentlich unterscheiden. Sie sind anders, vielfach im Geiste der vorhergehenden Kulturstufe durchgebildet [32] und reagieren daher auf der späteren Entwicklungsstufe, deren Kellermauern sie ja nur darstellen, auch anders: nicht logisch, sondern psychologisch. Sie denken anders, sie wissen anderes. Ihr Bewußtsein bleibt mit dem gesellschaftlichen Sein ihrer Klasse innig verwoben. Aber mit jeder revolutionären Bewegung springt auch sofort ein Bewußtseinsspalt auf. Es ist gerade aus den Widersprüchen der Klassengesellschaft deutlich erkennbar, daß sich in einer klassenlosen Gesellschaft, in der die einzelnen harmonisch im Gesellschaftsganzen leben, gesellschaftliches Sein und Bewußtsein, wenn vermutlich lange noch nicht decken, so doch nicht in Widerspruch miteinander befinden werden, daß in einer solchen Gesellschaft die Massen zunächst ebenso und in noch weit höherem Grade bejahend sein werden,

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

als es die feudalen Massen etwa heute sind, daß sie aber dann durchaus nicht die Widersprüche in Denken, Fühlen und Wollen aufweisen werden, durch die sie gerade in der Klassengesellschaft so charakteristisch erscheinen.

Ganz unhaltbar ist die Behauptung, daß es keinen Massenintellekt, sondern höchstens Massengefühl und Massenwillen gäbe. Es wäre von vornherein ein Widerspruch der Lebenseinheit, daß es wohl kollektives Gefühl und kollektiven Willen geben, daß aber der Verstand nur individualistische Blüten treiben sollte. Eine einfache Erwägung erweist schon das Gegenteil. Jede Gesellschaftsform ist eine Massenform. Wie könnte sie bestehen, wenn jeder individuell darüber denken würde, was er wollte. Wenn einzelne sich an den Verstand der Massen gewendet haben, um ihnen zu zeigen, wie elend sie leben, und damit nicht Verständnis und [33] Dank, sondern nur Fluch und Tod geerntet haben, so scheint mir dies nicht die Verstandeslosigkeit der Massen zu beweisen, sondern im Gegenteil, daß sie einen sehr ausgeprägten, fest fundieren Verstand, freilich ganz anderer Art besessen haben als der einzelne Aufklärer. Man muß eben den Verstand des einzelnen als den absoluten, einzig möglichen ansehen und jeden anderen als Dummheit betrachten, um zu solchen Meinungen zu kommen. Und man muß den Verstand in seiner Wirkung für das gesellschaftliche Leben maßlos überschätzen, um gerade von seiner Tätigkeit ausschließlich entscheidende Lebensveränderungen zu erwarten. Gerade darum bezeichnen wir ja jene Sozialisten als Utopisten, die meinten, der Verstand ihrer gesellschaftlichen Lebensstufe sei auch der aller anderen Menschen, er schlummere bei diesen bloß und müsse nur erweckt werden. Besonders charakteristisch hierfür ist das Erlebnis Robert Owens mit seinen Reformplänen, die er weder bei der Herrschaftsklasse noch bei den Unterdrückten durchsetzen konnte. Wenn ihm Metternich geantwortet hat, auch er wolle die Menschen glücklich machen, nur anders, so war er deswegen nicht dümmer – er war bekanntlich ein überaus gescheiter Mensch –, auch nicht einmal bösartig von seinem Sandpunkt aus. Aber er lebte ein anderes Gesellschaftsleben und besaß eben einen ganz anders gearteten Verstand. Und wenn auch die Arbeiter nichts davon erfaßten und in die Praxis umsetzten, so nur darum, weil sie auch aus einem anderen Erleben heraus einen anderen Verstand besaßen. Die Menschen, nicht nur die kleinen Kinder, auch die Großen, die von anderen beherrscht werden verstehen [34] eben nur, was sie erleben. Dann aber verstehen sie sehr gut und haben den ihren Erlebnissen völlig entsprechenden Verstand.

Der Verstand muß vor den Erlebnissen entsprechend befriedigt werden. Die Menschen wollen und müssen wissen, warum sie leben, wie sie leben. Wissen sie es aber einmal, dann hängen sie nicht nur an dem Wissen, sondern auch an dem Erleben und verteidigen beides sehr zähe, solange nicht andere, neue Erlebnisse sie aus allem Bisherigen sehr spürbar hinausschleudern.

Erlebnis und Wissen gleichartig zu gestalten, ist eine der wichtigsten gesellschaftlichen Aufgaben der Menschenbildung. Die Klassengesellschaften haben dies,

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

wenigstens in ihren Blütezeiten, auch immer verstanden und nur darum, wenigstens für bestimmte Frist, in ziemlicher Sicherheit bestehen können. Immer aber mußte die Verstandes- und Wissensbildung Massenbildung sein. Je weiter sich in der Klassengesellschaft natürliches und gesellschaftliches Leben der Menschen auseinanderentwickelten, desto kräftiger mußte die Herrschaftsklasse den Beherrschten das klassenhaft bestimmte Gesellschaftsleben zum Erlebnis bringen, an dem dann der Verstand geschult, das Wissen geformt werden konnte. Leben und Wissen der Massen z. B. in der feudalen Blütezeit waren völlig einheitlich. Nur in Übergangszeiten, in denen Phasen der Klassenkämpfe, in denen die Unterschichten schon hinauf, aber noch nicht zur Herrschaft gelangt sind, fallen Erleben und Erfassen bei immer mehr Menschen auseinander. Sie erleben noch Altes, erleben schon Neues, die Menschenbildung ist noch ganz die alte, nur spärlich setzen Versuche neuer Menschenbildung [35] ein. Das alles verwirrt die Mehrzahl der Hirne, und so schwanken sie zwischen altem und neuem Verstand hin und her oder klammern sich in der Verzweiflung an das bekannte Alte, weil die Herrschaftsklasse die Mittel in Händen hat, ihnen tiefe Angst vor dem Neuen einzujagen. In diesen Zeiten aber tritt die Menschenbildung, die vorher stiller, unbemerkter, hinter Schleiern verhüllt, wirksam gewesen, wieder in den hellen Vordergrund des gesellschaftlichen Erlebens. Sie wird sichtbar wie die wirtschaftliche und politische Vergesellschaftung: als ein wichtiges, ja entscheidendes Klassenkampfmittel. Denn nichts anderes als Mittel des Klassenkampfes ist der Klassengesellschaft auch die Menschenbildung.

Wir sagten schon: Die Herrschaftsklasse richtet in der Klassengesellschaft die wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse der Menschen zueinander nach ihren herrschaftlichen Lebensbedürfnissen ein. Sie zwingt die einzelnen Menschen – nicht nach ihren Anlagen, sicher nicht in erster Linie nach diesen, sondern zunächst nach ihrer Klassenzugehörigkeit in die geschaffenen Verhältnisse. Aber diese Ordnung könnte nicht einen Tag lang bestehen, wenn nur die äußeren Zwangsmittel der Wirtschaft und des Staates sie stützten. Die Menschen selbst müssen mit ihrer ganzen Menschlichkeit, ihren körperlichen Kräften, mit ihrem Verstand und Wissen, mit ihrem Gefühl und Willen, darüber hinaus aber mit ihrer ganzen Lebensauffassung, ihren Gewohnheiten, ihren Alltagsbedürfnissen, den körperlichen nicht minder als den geistigen, von der Geburt an in die bestehende Ordnung der Klassengesellschaft eingebaut werden, da sie nur dann auch [36] völlig eingepaßte Menschen dieser Ordnung sind, in ihr leben können und wollen und – wenigstens eine Zeitlang – eine andere gar nicht denken und vorstellen können. Die feudale Gesellschaft mußte aus dem vorfeudalen den feudalen Menschen schaffen, den feudalen Menschen in zwei Ausgaben, den feudalen Herrn und den feudalen Knecht. Beide leben mit ihrer ganzen Menschlichkeit innerhalb der feudalen Gesellschaft, nur in verschiedenen Stockwerken, der eine oben, der andere unten, mit entgegengesetzten, sich aber ergänzenden Funktionen des Herrschens und Beherrschtwerdens. Außerhalb des

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

feudalen Gesellschaftsbaues gibt es aber kein Leben, nicht für den Herrn und nicht für den Knecht, weil eine andere Gesellschaft nicht vorhanden ist und die feudalen Menschen sich eine andere auch garnicht vorstellen können. Daß Fluchtversuche aus dem Gesellschaftsbau oder gar Änderungsversuche an ihm mit Untergang gleichbedeutend waren, das erlebten die feudalen Menschen an allen den „Verbrechern", die sich eben außerhalb der Ordnung stellten und damit dem „Arm der Gerechtigkeit" auf Scheiterhaufen und Galgen verfielen.

Die bürgerlich-kapitalistische Gesellschaft mußte erst den bürgerlich-kapitalistischen Menschen schaffen, sie mußte die feudalen Menschen den anderen Zwecken anpassen und die neuen Geschlechter für die neuen Verhältnisse entsprechend bilden. Die kapitalistischen Bürger sind zunächst die kapitalistischen Menschen, aber auch die als Bändiger, als „Volkserzieher" in Gnaden aufgenommenen feudalen Adeligen und Priester, Beamten und Offiziere müssen in der kapitalistischen Gesellschaft dazu erzogen werden, und [37] auch nicht minder die proletarischen Lohnarbeiter. Auch diese müssen zu kapitalistischen Menschen herangebildet werden, denn nur dann kann das Klassengebäude bestehen. Wie sehr dies dem Kapitalismus gelungen ist, beweist die an furchtbaren Niederlagen so reiche Geschichte des proletarischen Befreiungskampfes. Denn das Proletariat kämpft nicht nur gegen die feindliche Klasse, sondern, in vorderster Front sogar, zugleich gegen die Massen der verbürgerlichten, durch und durch kapitalistischen Menschen der eigenen Klasse, die nicht nur der eigenen Kampffront entzogen sind, sondern sogar die vordersten Schwarmlinien des Gegners füllen.

Die Menschenbildung an den unteren Schichten der Klassengesellschaft ist Klassenkampf von oben, unentwegter tagtäglicher und in gesellschaftlichen Kampfzeiten immer weiter ausgebreiteter und gesteigerter Klassenkampf. Während die Herrschaftsklassen in Zeiten, da sie sich sicher fühlen, gar kein Geheimnis daraus machen, schwärmen sie bei der Gefährdung ihrer Herrschaft von „neutraler" Bildung. Maria Theresia konnte es sich noch erlauben zu sagen: „Die Schule ist ein Politikum." Noch in der Vorkriegszeit war die standesgemäße Erziehung, das heißt die klassenhafte Erziehung der Menschen, eine laute Forderung der naiven Herrschaftsklassen, die den proletarischen Ansturm sehr ferne glaubten. Aber auch vor 1914 hörte man solcher unvorsichtigen Offenheit gegenüber schon die Nebelrufe von der staatsbürgerlichen Erziehung, der nationalen Erziehung, der Persönlichkeitserziehung und wie die Verhüllungen alle heißen, hinter denen die Herrschaftsklasse die Menschenbildung auch des Pro [38] letariats fest in der Hand behalten zu können hofft. Wenn ihr die wirtschaftliche und politische Macht auch immer mehr entgleitet, die Macht über die Menschen selbst, über die Bildung ihrer Körper und Hirne, ihrer Gedanken und Sehnsüchte, über ihre Bedürfnisse und Freuden sucht sie wenigstens als letztes und gar nicht so unsicheres Pfand ihrer Vorherrschaft zu behaupten.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Darum kann eine aufsteigende revolutionäre Klasse ihre Revolution nicht mit Erfolg zu Ende führen, wenn diese nicht zugleich auch Bildungsrevolution ist. Das haben revolutionäre Bewegungen zu allen Zeiten erkannt. Schon die Sektenbewegungen der feudalen Zeit waren nicht nur gesellschaftliche, sondern auch Bildungsrevolten. Die Bourgeoisie hat seit Beginn ihrer Entstehung mitten in der feudalen Zeit instinktiv der feudalen ihre bürgerliche Menschenbildung entgegengesetzt. Schon vor der Französischen Revolution dämmerte der Bourgeoisie, die ihren Klassenkampf um Befreiung führte, daß Erziehung in der Klassengesellschaft nur Klassenerziehung wäre. Holbach, der bürgerliche Materialist, sagt in seinem „System de la nature": „Die Erziehung ist nichts anderes als die Kunst, den Menschen zur günstigen Zeit, das heißt, wenn ihre Organe sehr biegsam sind, die Gewohnheiten, die Meinungen und die Lebensart der Gesellschaft beizutragen, in der sie leben." Der Menschenbildung, wie sie die feudale Herrenklasse betrieb, wurde nun immer bewußter die bürgerliche entgegengesetzt, die als die „natürliche" gegenüber der bisher unnatürlichen, das heißt der klassenhaften, empfunden wurde. Rousseau, dieser mutige Künder des bürger [39] lichen Zeitalters, hat dann in seinem Erziehungsroman „Emile" die feudale Menschenbildung von Grund auf umgestürzt. Und in der Französischen Revolution führt die Bourgeoisie den Bildungskampf gegen den Feudalismus ganz offen als erbitterten politischen Klassenkampf. 1793 wurde in der Liste der Lehrbücher und Katechismen als Hauptzweck der Erziehung angegeben: „Den Kindern (sind) die Konstitution, die Prinzipien, auf denen sie beruht, ebenso die politische, administrative, religiöse und richterliche Organisation zur Kenntnis zu bringen, vor allem aber ihnen die Liebe zur Republik und zum Volk einzugeben und der Haß gegen Könige, Aristokraten und Priester zu predigen." Auch daß es nicht nur um die Kinder und um die Schule geht, war dem Bürgertum in der Sturmzeit seines revolutionären Klassenkampfes klar. „Für ein aufgeklärtes Volk", rief die Bourgeoisie ebenfalls im Jahr 1793, „besteht der öffentliche Unterricht nicht nur in den Schulen, nicht nur für die Kindheit, sondern er muß allen Bürgern gewährt werden. Denn für sie handelt es sich nicht sowohl um Ausbildung des Geistes als vielmehr um die Reinigung des Herzens und die Propaganda der republikanischen Gefühle."

Auch das Proletariat hat zugleich mit seinem wirtschaftlichen und politischen Klassenkampf eine Bildungsbewegung begonnen. Wenigstens ein Teil der Menschenbildung, die Wissens- und Verstandesschulung, begleitet den proletarischen Kampf von Anfang an. Und gegenwärtig beginnt die Bildungsbewegung eine revolutionäre Kampfbewegung um den ganzen Menschen im Proletarier zu werden. Freilich wird der Klassenkampf der Menschenbildung noch [40] immer nicht in seiner vollen Bedeutung erfaßt. Mancher im Proletariat meint noch, auch wenn er es nicht offen gesteht, daß der Luxus der Bildung zu warten habe auf die Zeit n a c h dem Klassensieg. Aber immer mehr bricht sich die Erkenntnis Bahn: Ohne neue Menschenbildung kann es keine neue Gesellschaftsbildung geben! Mit kapitalistischer Menschenbildung ist die sozia-

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

listische Menschengemeinschaft unmöglich. Dem Klassenkampf von oben muß der Klassenkampf von unten entgegengesetzt werden: Der bürgerlichen Vergesellschaftung muß auch in der Menschenbildung die Entgesellschaftung und zugleich eine neue Vergesellschaftung, die sozialistische Menschenbildung entgegentreten.

So kommen wir zum Schlußergebnis: Menschenbildung ist die Vergesellschaftung des Menschen in seiner ganzen Menschlichkeit. In der Klassengesellschaft kann es nur Klassenbildung geben, die, solange die Herrschaftsklasse das Übergewicht hat, als Klassenkampf von unten durchgeführt wird. Die aufsteigende Klasse muß, will sie zum endgültigen Sieg gelangen, den Klassenkampf um wirtschaftliche und gesellschaftliche Macht auch auf den Machtkampf um die Menschlichkeit der Klassenangehörigen ausdehnen, da nur mit neuen Menschen eine neue Wirtschaft und Gesellschaft möglich ist.

Erst in der klassenlosen Gesellschaft ist wahre, freie, vollkommende Menschenbildung möglich, da nicht mehr Klassenziele, sondern Menschheitsziele die Vergesellschaftung aller Gesellschaftsangehörigen bestimmen.

[41] Die Massenbildung im Feudalismus

Unter Feudalismus verstehen wir die grundherrschaftliche, patriarchalisch-familiäre Gesellschaftsordnung, in der wie in der Familie der Vater so im Volk und Staat ein Fürst oder König und auch in der religiösen Ideologie über der Welt ein absoluter Herrscher waltet. Die Gesellschaft in Familie, Staat und Weltganzem ist als Pyramide aufgebaut mit unteren und höheren Schichten. Die höheren Schichten zusammenbilden die Herrscherklasse, die selbst wieder hierarchisch gegliedert ist. Die unteren Schichten sind die Arbeitenden und Beherrschten. Die Klassenverhältnisse sind in die starre Form der Stände festgezwängt.

Zur Aufrechterhaltung dieser Ordnung im Interesse der genießenden Herrschaftsklasse mußten die Menschen entsprechend geformt, gebildet und gemäß ihrer vorher bestimmten, klassenhaften Funktion in den Gesellschaftsbau eingefügt werden.

Die Herrschaftsklasse gliederte sich in zwei gleichrangige Gruppen, die im europäischen Feudalismus des sogenannten Mittelalters lange Zeit um die Vorherrschaft kämpften, in den Adels- und Priesterstand, deren gesellschaftsgeschichtliche Wurzeln hier nicht näher erörtert werden können. Die Adeligen waren die [42] Krieger, die Körperkämpfer, die Priester die Bewußtseinskämpfer. In diesen Funktionen führten sie auch den Klassenkampf gegen die Unterdrückten. Jene trieben Massenbildung mit den mechanischen Gewaltmitteln der Körperverstümmelungen und Kerker, der Galgen und Scheiterhaufen des Diesseits, die Priester mit den ideologischen Peinigungen und Höllenfeuern des Jenseits. Die Bildungsmittel der beiden Gruppen unterstützten einander gegenseitig.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Den Angehörigen der Herrschaftsklasse wurde außer der unsystematischen Erlebniserziehung in der Gesellschaft auch planmäßige Menschenbildung in Schulen und gesellschaftlichen Übungen zuteil. Diese Schulen für die Heranwachsenden waren durchaus nicht nur Lernschulen, sondern Erlebnisschulen in Form der geschlossenen Hof- oder Klostererziehung. Das Lehren und Lernen war nur ein Teil der Ritter- und Priesterbildung, es hämmerte den Zöglingen zum Erleben des Gesellschaftsgefühles und -geistes die Begriffe und Worte ein, die sie als künftige Herrscher und Massenbildner der feudalen Gesellschaft brauchten. Sie arbeiteten nicht und lernten nicht arbeiten. Sie übten und lernten Ritter oder Priester zu sein, jene daher mehr die Gewandtheit, mit dem irdischen Schwert, diese mit dem Gottesschwert umzugehen. Die Gegenstände der Rittererziehung waren die Fertigkeiten: Reiten, Schwimmen, Schießen, Fechten, Jagen, dazu ein bißchen Schachspielen und Versemachen. Die Bewußtseinskrieger wurden geschult in Mathematik, Rhetorik, Dialektik, Arithmetik, Geometrie, Musik, Astronomie. Die Erziehung der Erwachsenen war ununterbrochen praktische Menschenbildung an den Höfen, in den Kirchen [43] und Klöstern, in Ritterspielen und Fehden, in Messen und Festen.

Über die Menschenbildung der beherrschten Klassen findet man in der bisherigen Geschichte der Pädagogik nichts. Die Bourgeoisie erklärte, als sie nach der Herrschaft strebte, daß das „Volk" im Feudalismus gar keine Bildung genossen hätte, und daß nun erst die Erziehungsmöglichkeiten erschlossen würden, natürlich die bürgerlichen, die man allerdings für die absolute Menschenbildung hielt.

Aber selbstverständlich – wie hätte der Feudalismus sonst bestehen können? – gab es eine Bildung der feudalen Massen, und zwar eine sehr gründliche. Man löste die Menschen der unterdrückten Klassen, die Bauern zunächst, wohl niemals von ihrer Arbeit auf längere Zeit los, um mit ihnen ausschließlich Bildung zu betreiben, aber man gab ihnen trotzdem eine wohldurchdachte, nach bestimmten Plänen und Methoden aufgebaute Menschenbildung. Und nicht nur praktisch, was das wirkungsvollere wie immer war, sondern auch theoretisch.

In einer Gesellschaft auf der Grundlage und nach dem Abbild der patriarchalischen Familie war die ununterbrochene Erwachsenenerziehung von größter Bedeutung, da von dem lückenlosen und willig erduldeten Einbau der Eltern in die Klassengesellschaft auch die Leibeigenen- und Untertanenerziehung der Kinder abhing.

Die praktische Massenbildung wurde durch das unmittelbare Gesellschaftserlebnis vermittelt. Die Stände der Herrschenden und Beherrschten innerhalb der feudalen Kultur waren zu völlig verschiedenen Welten, [44] wie Oberwelt und Unterwelt, ausgebildet, zwischen denen es keinen Übergang, aber auch kein Verständnis gab. Den Unterdrückten wurde in allen äußeren Formen und mit dem Nachdruck aller Gewaltmittel täglich klargemacht, daß die Herrschaftsklasse eine höhere, für sie unerreichbare Welt wäre, für die sie aber in Demut zu arbeiten und die sie zu verehren und anzubeten hätten. Daß die Herren den Weizen aßen, den die Unter-

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

tanen bei Haferbrot erarbeiteten, daß jene die feinen bunten Röcke trugen, die diese spannen und webten, daß jene in den mächtigen, prachterfüllten Burgen hausten, die diese mit jahrelangem Schweiß hoch hinauf auf die Berge bauten, während die selbst in erbärmlichen Lehmhütten an ihren Äckern und Weiden nisteten, – das alles war nicht nur Gesellschaftserlebnis, sondern auch praktisches Bildungserlebnis für die Unterdrückten, das ihnen die Unentrinnbarkeit und die damit offenbar höhere Notwendigkeit ihres elenden Daseins beibrachte. Die langen Haarlocken und langen Kleider der Feudalherren, ihre blinkenden Waffen, ihre klingenden Namen, ihre Freizügigkeit waren für die kurzgeschorenen Unfreien, die in den engen kurzen Kitteln gingen, die ohne Familiennamen lebten, nur mit Stöcken oder Heugabeln ausgerüstet wurden, ein täglicher gesellschaftlicher Anschauungsunterricht. Alle die Abgaben und Dienstleistungen, die den Hörigen immer mehr die Arbeitserträgnisse und Arbeitskräfte nahmen, sie waren nicht nur wirtschaftliche Ausbeutung, sondern durch die Formen, in denen sie eingefordert und geleistet werden mußten, wirksamste Bildungsmittel zur Unterwürfigkeit. Wie der Feudalherr seinen Knechten gegen [45] übertrat, vor dem sie in die Knie sinken mußten, dem sie bei jeder Ansprache schon in Titel und Anrede beweisen mußten, daß sie seine absolute Macht und ihre völlige, bedingungslose Abhängigkeit kannten und glaubten, ja sogar als Glück empfanden („hoher, allergnädigster Herr, der untertänigste Knecht und Diener naht ehrfurchtsvoll dem Saum des Kleides seines Gebieter“ und dergleichen), der Herr, dem alles auf Erden und sie selbst als Privateigentum gehörten, von dessen Augenzwinkern „das unerforschliche Schicksal des Menschen“ bestimmt wurde, von dessen Gnade Leben und Tod abhing – das war tägliche Menschenbildung als Massenbildung, wie sie gründlicher und eindringlicher gar nicht organisiert werden könnte.

Die Strafen für geringstes gesellschaftliches Vergehen, alle die unmenschlichen Grausamkeiten, wie Hände und Füße abhauen, Scheren (wobei zuweilen die ganze Kopfhaut samt den Haaren abgerissen wurde), Haut abschinden, Augen ausstechen, Nase abschneiden, Ohren abtrennen, Zunge herausreißen, und die Todesstrafen, unter denen Köpfen und Hängen noch milde waren gegenüber dem Rädern, Ausdärmen, Pfählen, Vierteilen, Lebendigbegraben, Verbrennen und Sieden – alle diese fürchterlichen Hinschlachtungsarten, die jeden Menschen der Masse bedrohten, der irgendwie die engen Grenzen der heiligen Ordnung überschritt, waren nicht nur Rache gegen den Übeltäter, sondern zugleich Abschreckungsmittel, das heißt Erziehungsmittel für die anderen. Wenn man neben Diebe Hunde henkte, was als sehr herabsetzend empfunden wurde („auf den Hunde gekommen“), wenn man über gehenkten Wilddieben Hirschgeweihe befestigte, [46] um ihr Verbrechen zu bezeichnen, wenn man tote Übeltäter nicht durch die Türen hinaustrug, sondern sie durch ein Loch unter der Schwelle hindurchzog, so hatten diese Symbole, die mit den Strafen verbunden wurden, mit der Rache des Strafvollzuges unmittelbar nichts zu tun, sondern sollten den Anschauungsunterricht für die Masse möglichst lebendig und eindringlich

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

gestalten. Die Abstufung der Strafen – Eigentumsvergehen und Auflehnung gegen die Herrscher des Diesseits und Jenseits zogen die grausamste Rache nach sich – brachte den Menschen sehr deutlich die gesellschaftliche Bewertung der Dinge und Verhältnisse im Feudalismus bei.

Aber diese mehr äußeren Bildungsmittel, die freilich auch sehr tiefe innere Erziehungswirkungen hatten, hätten allein doch nicht die Gesellschaftsordnung sichern können. Die Menschen de Masse mußten auch unmittelbar mit ihren inneren Lebenskräften, in Denken, Fühlen und Wollen für die feudalen Zwecke geformt werden. Dies geschah, wenn auch nicht durch organisierte und systematische, so doch durch ununterbrochene Geistesschulung. Die Geschichten, die man dem Volk erzählte oder die sich „von selbst herumerzählten", was waren sie anders als geistige Menschenbildung? Die Mären und Märchen von den Heldentaten der Feudalherren, die Wunder hießen, wenn sie von den Feudalherren des Himmels erzählt wurden, die Geschichte von den fürchterlichen Bußen und Strafen, die die „Verbrecher" im Diesseits und Jenseits erlitten, die sehr bildhafte Erläuterung der Auflehnungs- und Rachebedürfnisse der Unterdrückten als Eingebungen des Teufels, „des Versuchers", also einer [47] absolut bösen Kraft, deren tiefste Bosheit darin bestand, daß sie die Gesellschaftsordnung zu stören suchte – kurz alle die Nachrichten und Geschichten fürs Volk waren nicht nur eine bestimmte Art der Befriedigung geistiger Massenbedürfnisse, sondern auch überaus wirksame Bildungsmittel für Denken, Fühlen und Wollen der Masse. Wenn wir heute im allgemeinen das Wissen, das hier vermittelt wurde, für falsch, für Aberglauben und für Unsinn erklären, so ist dies ein Urteil von einer ganz anderen Kulturebene aus und daher für den Feudalismus nicht zutreffend.

In den Kreis dieser Bildungsmittel gehören auch die Sitten, die Alltags- und Festgebräuche. Mit Leidenschaft und Ausdauer wurden die Sitten und Gebräuche der vorfeudalen Zeit bekämpft, die die feudale Ordnung gefährdeten, neue wurden den Massen angewöhnt und aufgezwungen, unausrottbare wurden umgebildet, in feudalen Sinn und feudale Form. Mit jedem Freuden- und Trauertag der Massen, mit Geburten, Geschlechtsreife, Geschlechterverbindungen und Tod, mit Anbau und Ernte, mit Frühling, Sommer, Herbst und Winter, mit den wöchentlichen Ruhetagen, mit dem Aufwachen am Morgen und dem Schlafenlegen am Abend, mit den Mahlzeiten, mit den öffentlichen Angelegenheiten, aber auch mit Erinnerungstagen an die Feudalherren der Erde und des Himmels wurden bestimmte Gebräuche verbunden, die Erinnerungen und Selbsterinnerungen der Massen an die bestehende Ordnungen, an deren Macht, Erhabenheit und Unabänderlichkeit waren ständige Erinnerungen an die Notwendigkeit, untertänig und dankbar zu sein.

Es war eine Glanzleistung der feudalen Massenbild [48] ung, die Erziehung von oben her in die Selbsterziehung der Menschen weiterzubilden. Denn was anderes als Selbsterziehung bedeuten zum Beispiel die Anredeformeln „hoher, gnädiger, allmächtiger Herr", die dem Herrscher nicht langweilig werden, obwohl er seine Macht

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

doch selbst kennt, was anderes sind alle die Gebete, von denen sogleich zu sprechen sein wird.

Wenn aber alle diese Dinge zum Teil nicht organisierte, zum Teil nur gelegentliche Massenbildung vermittelten, wobei allerdings die Gelegenheiten sehr häufig wiederkehrten, so haben wir in der katholischen Kirche einen mustergültigen, durchorganisierten Apparat für Massenbildung größten Umfangs und tiefster, unentrinnbarer Wirkung vor uns. Selbstverständlich sind alle Kirchen der Erde gesellschaftliche Bildungsapparate, was sie ja selbst, wenn auch aus anderen Gründen, von sich behaupten, aber, in Europa wenigstens, ist keiner so großartig ausgebaut und so durchsichtig wie der feudale Bildungsapparat der katholischen Kirche.

Die katholische Kirche ist die zu feudalen Bildungszwecken in feudalen Gesellschaftsformen organisierte Priesterschaft, die die religiöse Lehre Jesu Christi für ihre Zwecke umgestaltet hat. Sie ist soziologisch die Organisation der Priestergruppe innerhalb der feudalen Herrenklasse. Sie hatte, trotzdem ihr Reich nicht von dieser Welt ist, das mächtigste Reich in Europa, den größten Grundbesitz, die reichsten Schätze, eine die Staatsgewalt bisweilen überragende gesellschaftliche Macht und alle gesellschaftlichen Zwangsmittel über Menschen zu ihrer Verfügung. Aber das alles ist für uns hier nur Voraussetzung für die Erklärung ihrer [49] gesellschaftlichen Hauptaufgabe und Leistung der kirchlichen Menschenbildung durch die feudale Priesterschaft.

Die katholische Kirche hat es verstanden und versteht es heute noch unter begeisterter Zustimmung der kapitalistischen Bourgeoisie, von der sie für Massenbildungszecke in Gnaden aufgenommen wurde, an jede Lebenslage, ja an jeden Lebensaugenblick der Masse anzuknüpfen. Ihr muß der Rang einer der bedeutsamsten Bildungsorganisationen aller bisherigen Klassengesellschaften in der Menschheitsgeschichte zugesprochen werden. Denn wenn es auch umfangreichere Kirchenorganisationen gibt (im Jahre 1920 gab es gegenüber 300 Millionen Katholiken 490 Millionen Buddhisten), wenn neben ihr auf Erden auch noch andere ziemlich gleich starke Kirchenorganisationen wirken (Protestanten 230 Millionen, Mohammedaner 250 Millionen, Brahmanen 240 Millionen), so ist es doch keiner, auch keiner anderen christlichen Kirchen gelungen, die Bildungsaufgabe ihrer Klassengesellschaft so vollendet zu organisieren und durchzuführen und sogar noch einer anderen Klassengesellschaft, der bürgerlich-kapitalistischen, die mit ihrem Wesen in innerem Widerspruch steht, so wertvolle Dienste bei der Menschenbildung der unterdrückten Klasse zu leisten.

Nicht von der religiösen Ideologie, auch nicht von dem, was sie für ihre Bildungsaufgabe hält, sondern was ihre praktische Massenbildung soziologisch bedeutet, nur davon kann hier die Rede sein.

Ihr unmittelbares Bildungsgebiet ist das Massenbewußtsein, das Massengefühl, der Massenwille. Sie er [50] faßt die Menschen schon vor ihrer Geburt in den Eltern als Eltern. Sie ist bereits da, wenn sich der Mensch noch im Keimzustand im Mutterleib

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

befindet, und formt die Vorstellungen und Urteile der Eltern darüber. Da die Klassengesellschaft unbegrenzte Massen von dienenden Menschen in die Welt setzen muß, um bei ihren mangelhaften Erhaltungsmöglichkeiten, bei den Massenerkrankungen und dem Massensterben doch immer die nötige Dienerzahl und auch die Auswahl unter ihnen zu haben, wird die bewußte Beeinflussung der Menschengeburt von ihr bekämpft. Bei der Geburt selbst formt die Kirche die Festlichkeit und mit dieser das Gefühls- und Gedankenleben der Erwachsenen. In feierlicher Zeremonie wird den Eltern das Bestimmungsrecht über das Kind genommen und die Heranbildung des neuen Menschen in die bestimmte, von der feudalen Priesterschaft bis ins kleinste vorgeschriebene Richtung gewiesen. Das Kind ist aufgenommen in die feudale Menschenbildungsorganisation.

Sind die Eltern in Herz und Hirn vollkommen feudale Untertanen, ohne daß sich Zweifel in ihnen regen, so wird von der Kirche das absolute Recht der Eltern auf die Kinder proklamiert. Fallen größere Massen von der Kirche ab, so bekämpft sie das Elternrecht wie in unseren Tagen, da sie offen verkündet: „Den Eltern ist die Seele des Kindes zur Obhut, aber nicht zur Überwältigung anvertraut. Dessen angeborenes Recht, in der Gotteskindschaft, im Geiste der Religion (d. h. natürlich der katholischen D. V.) erzogen werden, steht über dem Elternrecht“ („Reichspost“, klerikale Wiener Tageszeitung vom 19. Oktober 1924).

[51] Durch die feudal eingestellten Eltern wird die Kleinkindererziehung völlig in feudaler Richtung durchgeführt. Die unterdrückte Klasse besorgt das Bildungsgeschäft der Herrscherklasse. Die Eltern führen den Klassenkampf gegen die eigene Klasse: Selbsterziehung mit den Mitteln und im Dienst der Herrschenden.

Dies geschieht schon durch die Stellung, die die Eltern, im besonderen der Vater, als Erzieher dem Kind gegenüber einnehmen. Wie in der feudalen Gesellschaft der machtüberlegende Herrscher tritt der Vater den Kindern als absoluter Herr gegenüber, dessen Wille ohne Widerrede durchzuführen ist. Er fordert nicht nur unbedingten Gehorsam, sondern Verehrung und Dankbarkeit, die ihm „von Natur aus“, „von Gott aus“ gebühren. Es ist nicht bloß sein Recht, seine Übermacht gegen die schwachen und ihm Untertanen Kinder zur Niederhaltung und bei Auflehnungsversuchen zur Bestrafung, d. h. zur Rache an ihnen, zu benutzen, er tut damit auch das Beste für die Kinder, wie er überzeugt ist. „Wenn Gott liebet, den züchtiget er“. Der Vater selbst gewöhnt seine Kinder an die feudale Klassenordnung, in der sie dereinst als Untertanen dienen und arbeiten müssen, er behütet sie also vor späteren, schweren Gesellschaftsstrafen, indem er sie mit ihrer ganzen Menschlichkeit von klein auf in die bestehende Klassenordnung einbaut. Familienvater, Landesvater, Weltenvater – sie sind die Feudalherren einer großen Gesellschaftsordnung, alle gleich eifersüchtig auf ihre Macht bedacht und rasch zur Rache entschlossen, wenn die Kinder der Familie, des Landes des Weltenreiches in Ungehorsam, Aufruhr, Sünde verfallen. Wenn der Vater nicht alle Vergehen sieht und [52] straft,

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

der Landesvater sieht mit den Augen seines Polizeiapparates schon mehr, und der Himmelsvater sieht und weiß alles. Seine Rache ist fürchterlich. Der Vater schlägt auf Glieder und Kopf, der Landesvater schlägt Gliedmaßen und Köpfe ab, und der Gottvater schmettert den ganzen Sündern zu ewiger Verdammnis in die Feuerqualen der Hölle. Das raffinierte Rache- und Strafsystem der feudalen Gesellschaft tritt dem Kind also leibhaftig schon im Vater entgegen. Dies ist gesellschaftliche Erlebnisbildung schon in den jüngsten Jahren der Kinderzeit, wie sie wirkungsvoller nicht ersonnen werden kann.

Die Fragen der heranwachsenden Kinder werden, wenn sie nicht von vornherein als Verletzung der Untertänigkeit und Ehrfurcht, also als vorlaut und frech abgewiesen werden, mit dem Echo der feudalen Klassengewalt beantwortet. Da aber die Kinderfragen nichts anderes sind als die Hilferufe an die Eltern um Beistand, die rege werdenden Bewußtseinskräfte zu entwickeln, so bedeuten die Antworten der feudal gebildeten Eltern das völlige Einspinnen der kindlichen Gefühle und Gedanken in die feudale Klassengesellschaft.

Der Schweiß des Angesichtes, in dem der Mensch, wenigsten der Mensch der unterdrückten Klasse, sein Brot erwerben muß, ist unentrinnbares Lebensschicksal und daher ein unabänderliches Lebensschicksal und daher ein unabänderliches Gottesgebot, das auch den Kindern sehr bald verständlich wird: Alles Leid der Klassenangehörigen, ihre Peinigungen, Folterungen, Verstümmelungen und Zerfleischungen werden ihnen in Geschichten und Anschauungsbeispiel als notwendige Folge „sündhaften“ Verhaltens erklärt. Die ständige Lebensbedrohung in der gesellschaftlichen [53] Wirklichkeit ist der lebendige Beweis für die Richtigkeit der Erziehungsmethode, die Kinder ständig bedrohen. Hier und da kleine Belohnungen für besonders ausdauernde Unterwürfigkeit bieten spärliche Abwechslung.

Hier greifen die feudalen Priester schon unmittelbar in die Kindererziehung zur Unterstützung und Kontrolle der Eltern ein. Der Priester, dem Kind nicht so lebensnahe wie der Vater und von diesem als besonders mächtiges und verehrungswürdiges, d. h. heiliges Wesen geschildert, bestätigt und ergänzt die Drohungen des Vaters und malt die Gefahren der Versündigung der lebendigen Phantasie des Kindes in tausend erprobten Geschichten und Geschichtchen vor. Wunder von Liebe und Güte, wonach das Kinderherz verlangt, werden ihm als Lohn für vollendete Demut und Selbstentäußerung versprochen. Kleine Belohnungen werden für „brav sein“, für besonders gutes Aufsagen der Gebete und Sprüchlein in Form von Heiligenbildern und anderen Bildsymbolen, aber auch in eßbarer Form, wie im mittelalterlichen Wien als „Brezeln“, ausgeteilt, jenem ringförmigen Gebäck, dessen Mittelteil ein Kreuz bildet. Niederknien und Händeküssen ist dabei eine überaus bildende Verbindung von Körper- und Geistesübung: Der Mensch beuge sein Haupt vor dem hohen Feudalherrn tief zur Erde und wage nicht, in sein Auge zu sehen.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Mit besonderer Feierlichkeit wird der junge Mensch, wenn er zu Verstand herangewachsen ist, gefirmt. Konfirmiert heißt es in der protestantischen Kirche und beides bedeutet in wörtlicher: befestigt.

[54] Und nun beginnt die systematische Erwachsenenbildung, die bis an das Lebensende dauert. Sogar nach dem Tode des Menschen wird die Begräbnisfeierlichkeit noch zu einer Bildungsfeierlichkeit für die Überlebenden gemacht.

Alle Lebensereignisse gestalten die Priester dem Menschen. Dabei formen und bilden sie ihn für feudale Zwecke. Sie sind da, wenn er ein Weib nimmt, wenn er Kinder bekommt, wenn jemand in der Familie stirbt, in seine Arbeit mischen sie sich ein, wenn er anbaut, wenn er erntet, wenn Wetter und Hagel die Früchte bedrohen oder zu lange Trockenheit das Wachstum gefährdet. Auch alle häuslichen und gesellschaftlichen Angelegenheiten kritisieren sie und verlangen Unterordnung unter ihre Entscheidungen. Alles Mißgeschick erklären sie mit der Sündhaftigkeit des Betroffenen und fordern Beweise der Unterwerfung in Bekenntnissen, Gelübden und oft auch durch persönliche Opfer an Sachgütern, wenn sie diese nicht als Strafen geradezu diktieren. Die Übungen des Fastens sind sehr praktische Übungen für das Gesellschaftsleben der unterdrückten Klassen. So wird das Leben der Menschen bis ins kleinste in feste, kontrollierte Regeln gebracht.

Die Höhepunkte der Massenbildung sind die Gottesdienste, die Feste und die Ohrenbeichte.

Der feudal-kirchliche Gottesdienst ist, abgesehen von der religiösen Ideologie, die uns hier nicht beschäftigt, eine Massenbildungsveranstaltung großen Stils. Die Gottesdienste sind feste, regelmäßig wiederkehrende gesellschaftliche Veranstaltungen, denen sich im Feudalismus bei schwerer Strafe niemand entziehen durfte. [55] (Nur die Hirten waren vom Messehören befreit, da die weidenden Tiere den weltlichen und kirchlichen Feudalherren doch noch wichtiger waren als das Seelenheil der Wächter.) Für die größeren Gottesdienste – und das waren etwa zwei bis drei in der Woche – wurden die Massen aus ihren wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Pflichten gänzlich entlassen. Sie wurden zu den Gottesdiensten unter genauer Kontrolle kommandiert (werden doch noch zu unserer Zeit Schulen und militärische Truppen in geschlossenen Zügen hingeführt!). Der Beginn der Veranstaltung wird durch weithin hörbare Glockensignale angekündigt, die zugleich das Zeichen zum Einstellen jeglicher anderen Tätigkeiten in den Gottesdienst geben.

Der Gottesdienst selbst findet in einem eigenen Gebäude statt, das meist das einzige Gemeinschaftshaus eines Ortes ist. Es tritt unter den Häusern und Hütten an Pracht und Glanz hervor und überragt sie alle wie nur der Feudalherr seine Untertanen. Aller künstlerische Schmuck, den eine Gegend aufbringen kann, erhöht im Äußeren und Inneren der Kirche den Eindruck auf die Menschen. Architektur, Bildhauerei, Wand- und Glasmalerei kommen zunächst nur im Dienste des Kirchenbaues zur Entwicklung.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

In hellem Lichterglanz, in Gold und kostbaren, weit fließenden Gewändern steht der Priester am Altar, erhaben und abgesondert von der Masse. Musik, Gesang, Dichtung, duftender Weihrauch und feierliche Symbole begleiten den Gang der Handlung. Wohl vorbereitet kommt die Masse zum Gottesdienst. Sie wirkt aktiv in symbolischen, körperlichen Handlungen, in Antworten auf Fragen und in Massengesängen mit. Ist [56] durch Musik und Gesang und durch feierliche Symbole die Masse innerlich völlig losgelöst von ihrem „sündhaften" Alltagsleben, dann folgt der Höhepunkt, die Predigt. Sie ist ein Vortrag, gehalten von dem als Autorität anerkannten Priester. Sie wendet sich stark an das Gefühlsleben, aber sie spricht zugleich zum Verstand, sie vermittelt Massenwissen und ist durch Jahrhunderte die einzige direkte Wissensvermittlung, die es für die Massen gibt. Anknüpfend an die patriarchalischen Bibelgeschichten wird alles Erleben der Menschen dem Verstand erklärt. Die Erläuterungen entsprechen wahrheitsgemäß dem feudal-patriarchalischen Gesellschafts- und Weltbild und können daher gar keine anderen Deutungen enthalten als sie bieten. Sie sind die Volksbildung der feudalen Zeit. Da es nirgends in der Gesellschaft eine Gleichberechtigung der Menschen gibt, da die Klassenordnung nur befehlen und Gehorchen kennt – warum sollte dies gerade hier nicht gelten? Da alles, was der Mensch der unteren Klassen ist und hat, Gnade von oben ist –, wie könnte er hier zu aktiver Mitgestaltung seines Lebens herangezogen werden? Die Predigten sind Befehle an den Massengeist und Gnade zugleich. Die kirchliche klassenhafte Autorität lenkt und leitet das Massenbewußtsein, das Massendenken und -wissen, wie die weltliche Autorität des Feudalherrn Wirtschaft und Gesellschaft. Wie der neuzeitliche bürgerliche Mensch die wissenschaftliche Autorität nicht anzweifelt, da er von ihrer Ehrlichkeit überzeugt ist, so glaubt der feudale Untertan der damaligen Wissensautorität, dem Priester, und hat aus seinem Gesellschaftserleben heraus gar keinen Anlaß, an seinem Wissensvermittler zu zweifeln.

[57] Wissen und Glauben sind eines. Warum sollte der feudale Untertan nicht glauben, daß alles von einem gewaltigen Herrn der Welt geschaffen und nur durch seine Gnade empfangen werde, da er dies doch am mächtigen Vater in der Familie und dem allmächtigen Feudalherrn in der Gesellschaft erlebte? Brauchte er einen besonderen Beweis, um zu glauben und zu wissen, daß nur Demut und Unterwürfigkeit vor Marter und Vernichtung bewahre, da dies sein tägliches Gesellschaftserlebnis war? Woher sollten ihm Zweifel an seinem Wissen kommen, daß die Arbeit eine martervolle Plage sei, daß alle Martern eine „Sünde" als Ursache hätten, daß Auflehnung im ganzen Weltzusammenhang Sünde sei und daß für dieses Verbrechen nicht nur der Übeltäter selbst, sondern sein ganzer Stamm leiden müsse? Wenn er in sich täglich, stündlich Kräfte spürte, die aufbegehrten gegen das, was die Vorschriften der Gesellschaft und ihrer Kirche forderten – wie sollte er die Teufel und die bösen Geister anzweifeln? Und wenn er das alles aus seinem Erlebnis kannte und die Autorität des Priesters es so einleuchtend erklären konnte, wie sollte auch nur der Schein

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

eines Bedenkens gegen sein Wissen aufkommen? Es ist eine völlig irrige Vorstellung aus einer ganz anderen Zeit und Gesellschaftsstruktur heraus, zu meinen, daß des feudalen Untertanen Hirn völlig brachlag, nur mit Lügen als Zwangsmitteln niedergehalten wurde und, etwa bei plötzlicher Befreiung, sofort so gedacht hätte wie das Hirn eines modernen Proletariers.

Vor und nach der Predigt werden Gebete gesprochen und gesungen, vom Priester allein, aber auch von der Masse. Das Gebet ist die feudal-patriarchalische Um- [58] und Weiterbildung vorfeudaler Zaubersprüche. Es setzt, soziologisch gesehen, Herren und Untertanen in feudalem Gesellschaftsverhältnis voraus. Es gibt nicht Rechte und Pflichten, nicht Leistungen und Gegenleistungen, sondern Bitte und Gewährung, Unterwerfung und Gnade. Auch die Form der Gebete ist rein feudalistisch. Sie sind im Wortlaut genau vorgeschrieben wie das, was ein Untertan seiner Majestät vorbringen darf. Sie enthalten gewöhnlich dreierlei: die Anerkennung der Herrschaft durch Einzelangaben der Macht- und Prachteigenschaften des Herrn in der Form von Lob und Preis, dann Bitten allgemeiner oder genau bezeichneter Art und schließlich die ausdrückliche Erklärung der Unterwürfigkeit und Dankbarkeit. Vom Standpunkt der Menschenbildung aus betrachtet, wird das Gebet nicht nur zu einem Gott, sondern ebensosehr vom Betenden zu sich selbst gesprochen. Es ist durch die häufige Wiederholung derselben Gedanken und Stimmungen eines der eindringlichsten Bildungsmittel der Selbsterziehung. Der Priester im Gottesdienst fungiert dabei als Vorsprecher, als Erinnerer, dem die anderen den Wortlaut nachsagen oder dessen Worte sie in genau festgelegter Dialogform ergänzen.

Mit Massengesängen, die einen ähnlichen Bildungszweck erfüllen, und gefühlsformender Orgel- oder Orchestermusik geht die Veranstaltung zu Ende.

Der Gottesdienst ist eine bis ins kleinste durchorganisierte Massenbildungsveranstaltung. Sie erfaßt die Menschen in ihrer Totalität, in der Gesamtheit ihres Gefühl-, Willens- und Gedankenlebens. In der äußeren und inneren Loslösung der Menschen von allen [59] andern Zusammenhängen, in der absoluten, durch nichts getrübten Einstellung auf das rein Menschenbildende, in seiner Geschlossenheit und großartig vielfältigen Einheit übertrifft der feudale Gottesdienst alle ähnlichen Veranstaltungen anderer Zeiten.

Die feudal-kirchlichen Feste arbeiten, wie die aller anderen Gesellschaftsordnungen, gegenüber dem ganz aufs Innere des Menschen eingestellten Mitteln des Gottesdienstes mit mehr äußeren, sinnlichen Mitteln, die freilich auch starke Innenwirkungen auf die Massen ausüben. Ist der Gottesdienst ruhig feierliche Hingabe an den Gesellschaftsgeist und in den Gebeten zugleich „Einkehr bei sich selbst“, wie das Wort die Selbsterziehung richtig kennzeichnet, so sind die Feste laute Massenbewegung. Sie vereinen die Masse gefühlsmäßig in e i n e Stimmung, erhöhen das Lebensgefühl durch überschäumende, berauschende Befriedigung des Freuden- und Sinnenbedürfnisses.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Feste gab es auf allen Stufen der gesellschaftlichen Menschenentwicklung und wird es wohl immer geben. Sie bedeuten das Ausspannen der Massen von der alltäglichen Lebensübung und die Auswirkung aufgehängter, lange zurückgedrängter Lebenskräfte.

Die Formen der Feste werden von der Gesellschaftsordnung bestimmt. So gab der Feudalismus seinen Massenfesten naturgemäß feudale Prägung, wodurch sie vorzügliche Massenbildungsveranstaltungen für diese Gesellschaftsordnung wurden. Sinn und Parolen der Feste wurden feudalisiert. Massenfeste, die das Gepräge vorfeudaler Zeit trugen und nicht zu verhindern waren, brachte man in Zusammenhang mit kirchlichen oder dynastischen Ereignissen, man deutete ihren Sinn [60] um, stattete sie mit entsprechenden Fahnen und Liedern aus, unterdrückte gewisse Festgebräuche und führte neue ein. Hier sei z. B. an das Weihnachtsfest, an die Frühlings- und Sommerwende erinnert, die aus vorfeudaler Zeit übernommen und in kirchliche Feiern umgewandelt wurden, an die Festtage der Götter, der Heiligen, der Landesherren usw.

Ein besonders wirksames Selbsterziehungsmittel, das die feudalen Priester in die Massenbildung und zu deren Kontrolle eingeführt hatten, war und ist die Ohrenbeichte. Auch hier ist wieder nicht von der Religionsideologie, sondern nur vom Bildungswert die Rede. Bei Vermeidung schwerer, sogar ewiger Strafen muß jeder zum Selbstbeobachter und Selbstankläger werden. Die Verletzung der Lebensregeln, die von der Priesterschaft aufgestellt und Regeln für die bestimmte Gesellschaftsordnung sind, muß jeder selbst anmelden. Es bedarf keines Beweises, wie tief diese Mittel auf die Menschenbildung der Massen wirkte und wie gründlich es die Erzieher von der inneren Beschaffenheit der Masse informierte. Der gesellschaftliche Einfluß der Priester durch die Beichte ist ja auch heute noch sehr wirksam. Nicht nur die Beichtenden, etwa die beichtenden Frauen, sondern durch sie auch ihre Männer und Kinder werden der priesterlichen Menschenbildung zugänglich gemacht. Die regelmäßig wiederkehrenden Beichten, die auferlegten Bußen und Lossprechungen sind durch gar kein anderes Bildungsmittel in ihrer unentrinnbaren Zwangswirkung zu ersetzen. Nicht nur wegen des Mißbrauchs einzelner Priester, der vorkam, sondern wegen der wahrhaft erdrückenden Fesselung hat die Beichte Widerstand und [61] Abwehr hervorgerufen. Die Kirchenreformationen haben sie abgeschafft. Sie ist auch nur in Zwangsgesellschaften möglich, wie es die Klassengesellschaften sind, und selbst hier nur innerhalb feudaler Ordnungen, soweit sie sich erhalten.

Die feudalen Priester sind – von der Religionsideologie abgesehen – Menschenerzieher, und zwar Massenbildner. Sie sind das feste Gerüst – Knochen und Nerven und Hirn – der alle Kirchenangehörigen, einst alle Volksangehörigen umfassenden Bildungsorganisation. Sie sind für ihre Aufgabe der feudalen Menschenbildung von fast jeder anderen Tätigkeit befreit, sie sind hauptamtlich und lebensberuflich mit ihrer Aufgabe verbunden und werden dazu von Kindheit an herangebildet. Sie sind für ihre gesellschaftliche Arbeitsleistung nicht nur völlig existenzgesichert, sondern haben darüber hinaus noch jene Muße und Lebensbehaglichkeit, die für gründliche

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

geistige Leistungen, aber auch für die Selbstachtung und das Gefühl ihrer erhabenen Aufgabe notwendig ist. Nur darum konnte die feudale Menschenbildung so fein durchorganisiert und zu so tiefer, umfassender Wirkung gebracht werden, weil die Funktionäre, die Organisatoren und Vermittler dieser Klassenbildung, in eine so mustergültige, den einzelnen erhebende und belebende Organisation zusammengefaßt wurden. Theorie und Praxis konnten gleichen Schritt halten. Alle methodischen, aber auch ungeheure gesellschaftliche und wirtschaftliche Hilfsmittel standen und stehen ihnen zur Verfügung. Alle körperlichen und geistigen Kräfte dieser tausende und tausende Menschen, die ganz und einzig ihrer Bildneraufgabe hingegeben sind, stehen der feudalen Men [62] schenbildung zur Verfügung. Die Organisation durchdringt wie ein lebendiges Nervensystem den ganzen Gesellschaftskörper. Überall hin reichen ihre Verästelungen und wirken, einheitlich vom Haupt geleitet und den örtlichen Verhältnissen angepaßt, für die Bedürfnisse der Herrschaftsordnung. Die Priester in den einzelnen Orten sind nicht kühle, lebensferne Bildungsbeamte, sie sind wirklich das, was die Väter in den einzelnen patriarchalischen Familien sind, die „Patres", was auf deutsch Väter heißt. Sie betreiben ihre Massenbildungsarbeit nicht nur im Rahmen ihrer Kirchenorganisation und in ihren Volksversammlungsgebäuden, sie schaffen und leiten auch sonstige gesellschaftliche Verbände, Vereinigungen aller Art, wie Kinderhorte, Gesellen- und Jungfrauenbünde, Innungen und dergleichen mehr.

Wenn die katholische Kirche heute darauf hinweist, daß sie bereits vor Jahrhunderten Volksbildung betrieben habe, als das Wort noch gar nicht bekannt war, und daß die bürgerliche Zeit auf ihre Volksbildung durchaus nicht so stolz sein müsse, da diese bei weitem nicht so umfassende und durchdringende Erfolge aufweisen könne, so ist die Kirche voll im Recht. Schon daß die Bourgeoisie, die freilich in ihren Revolutionstagen gegen die Massenbildung der Kirche gekämpft hat, die Kirchenbildung gar nicht entbehren kann, heute weniger als je, beweist ihre Leistungsfähigkeit auch in unseren Tagen noch. Ja, die kapitalistische Bourgeoisie wird sich auch immer mehr bewußt, wieviel Dank sie der Kirche gerade für die Menschenbildung schuldet. Denn die kapitalistische Klassengesellschaft wäre längst in Scherben geschlagen, wenn große Massen [63] der Menschen nicht so gründlich zu Untertanen ausgebildet würden.

Die Kirche ist, wie wir gesehen haben, der wichtigste und größte Bildungsapparat der f e u d a l e n Klassengesellschaft. Es ist bekannt, wie sehr die Priester diese Gesellschaftsordnung verteidigt haben, wie sehr sie es heute noch tun und daß sie ihren Kampf gegen die bürgerlich-kapitalistische Gesellschaft, auch nachdem man ihnen wieder sehr große Vorrechte eingeräumt hat, doch eigentlich nie ganz aufgegeben haben. Denn so wertvolle Dienste sie auch der jetzigen Klassengesellschaft leisten – schon die Scheinfreiheit, die Scheindemokratie und die Gedankenfreiheit der bürgerlichen Zeit sind gegen ihre innerste feudale Seele. Aber sie hat sich immerhin mit der

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

heute herrschenden Klasse verständigt und ist besonders innig vereint und geistig verbrüdert mit der zweiten feudalen Organisationsform, die die Bourgeoisie auch in ihre Dienste genommen hat, mit dem modernen Ritterstand, den Berufsoffizieren. Daß sie für die Ruinen und die Mumien der ehemaligen Herrscherhäuser schwärmt, ist nur selbstverständlich.

Aus all dem geht hervor, was schon eingangs gesagt wurde, daß es ganz falsch ist, zu behaupten, die feudale Klassenordnung habe den Massen, den Menschen der unterdrückten Schichten, keine Bildung zuteil werden lassen. Die feudale Massenbildung war von einer Vollständigkeit und Eindringlichkeit, wie sie nicht besser hätte gestaltet werden können, selbst wenn sie mit methodischem Bewußtsein als Menschenbildung für ihre bestimmte Klassengesellschaft durchgeführt worden wäre. Das war natürlich nicht der Fall. Schon dar [64] um nicht, weil eben in der Klassengesellschaft die unterdrückte Klasse nicht als Zweck, sondern ausschließlich als Mittel für die Herrschaftsklasse angesehen wird. Aber auch das Mittel, das eben die Masse lebender Menschen war, mußte für die Gesellschaftszecke geformt, durchgebildet werden. Und das ist dem Feudalismus in hervorragendem Maße gelungen, weit über die Jahrhunderte seiner eigentlichen Herrschaft hinaus.

Diese Massenbildung war – naturgemäß, weil sie gar nicht die Lebensinteressen der Massen fördern konnte und ihnen aufgezwungen werden mußte – konsequenter und organisierter Klassenkampf von oben. Die Gegenbewegungen gegen den Feudalismus in seinen weltlichen und kirchlichen Formen waren darum auch vielfach Bildungsbewegungen, geistiger Klassenkampf von unten. Kein Wunder, daß die Herrschaftsklasse die „Ketzer", die „Reiniger", ebenso wild verfolgte und auszurotten suchte wie Diebe und Mörder. Die Katharer, die Waldenser, die Apostelbrüder, die Taboriten, die John Wicliffe, Johannes Hus und Thomas Münzer, die Zwingli, Calvin und Luther, sie alle waren als Religionsreiniger Bildungsrevolutionäre. Wenn die einen als Verbrecher verbrannt wurden, die anderen zu Ansehen und Verehrung emporstiegen, so war dies natürlich nicht von der objektiven Wahrheit ihrer Lehren abhängig, sondern von der Kräfteentwicklung und den Erfolgen im Klassenkampf. Wie sehr aber auch alle die Ketzer noch im feudalen Geist befangen waren, auch wenn sie sich durchsetzten, zeigt ja z. B. die große Schwenkung, die Luther vorgenommen hat, der zuerst gegen die Feudalherren, dann aber [65] nach einigen Erfolgen mit ihnen gegen die Bauern war.

Daß diese Bewegungen so rasch niedergeworfen werden konnten oder auf halbem Wege stehenblieben, obwohl sie durchaus nicht nur ideologische Kämpfe, sondern Klassenkämpfe, geboren aus wirtschaftlicher Verzweiflung der Unterdrückten, waren, ist, abgesehen von der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Unreife der unteren Schichten, hauptsächlich auch damit zu erklären, daß die Träger dieser Bewegungen, die Massen wie die Führer, nie zum Bewußtsein ihrer eigentlichen Beweggründe kamen und kommen konnten, weil sie alle fast immer und überall durch und durch feudal gebildete Untertanenmenschen waren. So wurden die Bewegungen schon

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

niedergeworfen, ehe sie sich zum Selbstbewußtsein entfalten konnten. Und sie wurden – die immer wiederkehrende Tragik in den Klassenkämpfen der Weltgeschichte! – nicht von der Herrscherklasse selbst, sondern in ihrem Auftrage und in ihrem Interesse von Menschenmassen niedergeschlagen und in Blut ertränkt, für die die Kämpfe geführt wurden.

[66] Die Menschenbildung im Kapitalismus

Menschenbildung des Bourgeois

Die Bourgeoisie begann schon sehr frühzeitig, als sie noch in den ersten Entwicklungsstadien tief im Schoße der feudalen Gesellschaft steckte, mit einer neuen Menschenbildung. Die neuen wirtschaftlichen Verhältnisse, die sich im 13. und 14. Jahrhundert als Keimzellen mitten in der feudalen Bedarfswirtschaft entwickelten, so in Italien und in einigen deutschen Städten, erforderten naturgemäß aktivere, zu Welt und Leben anders eingestellte und damit auch anders durchgebildete Menschen, als es die feudalen Adeligen, Priester und Leibeigenen waren. Mit der Zunahme der wirtschaftlichen Macht der Bürger in den Städten wuchs ihre gesellschaftliche Macht, die sie nicht mehr nur zur Erringung größerer wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Rechte, sondern auch zur Erkämpfung des Rechtes neuer eigener Menschenbildung verwendeten. Dies freilich während der Jahrhunderte, in denen sich die frühkapitalistische Bourgeoisie als eigener Stand aus den unterdrückten Schichten emporbildete, nur für die eigenen Standesangehörigen.

Im öffentlichen Unterrichtsleben wollte sie zunächst nur teilnehmen an der etwas höheren Geistesbildung [67] der kirchlichen Domschulen, die über die bäuerliche Menschenbildung hinausging. Sie setzte schon im 13. Jahrhundert im Kampfe gegen die Geistlichkeit eigene Stadt- oder Trivialschulen, auch Ratsschulen genannt, durch, die aber noch nichts anderes waren als Vorkurse für die Domschulen und ganz unter priesterlicher Leistung standen, da andere Lehrer noch gar nicht vorhanden waren, so 1239 in München, 1262 in Lübeck, in Hamburg 1281, um nur einige deutsche Beispiele zu nennen. In Wien gab es 1296 eine solche Schule mit dem Titel „Bürgerschule", auf die die Bürgerschaft mit Recht stolz war.

Im 14. und 15. Jahrhundert konnten in heftigem Kampf gegen die Priesterschaft schon bürgerliche Privatschulen, die „Schreibschulen", durchgesetzt werden, in denen die Bürgerkinder nicht mehr nur feudal-kirchlichen Unterricht in lateinischer Sprache, sondern entsprechend den Wirtschaftsbedürfnissen der Bourgeoisie Unterricht in Schreiben, Rechnen, Lesen, in Deutschland deutschsprachigen Unterricht, erhielten. Die Wollenindustrie und der bürgerliche Handel hatten zuerst in Florenz und in Flandern solche bürgerlichen Schulen hervorgebracht. Um 1500 gab es bereits in

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

fast allen deutschen Städten neben kirchlichen Lateinschulen die bürgerlichen deutschen Schulen, in denen auch schon bürgerlicher Berufsunterricht geboten wurde. Geschäftsbriefe, Vollmachten, Kaufbriefe u. dgl. waren Unterrichtsstoff.

In der Renaissance, die das erste offene Selbstbekenntnis der zu wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Macht und damit zu Stolz und Selbstbewußtsein gelangten Bourgeoisie bedeutet, in jener Zeit, da die [68] fortgeschrittensten Schichten des europäischen Bürgertums der feudal-kirchlichen Demut und Askese kraftvoll ihr Selbstbewußtsein, ihren Individualismus, ihre Ansprüche auf alle irdischen Güter und Freuden entgegensetzten, zog in die bürgerlichen Schulen, zunächst in Italien, ein ganz neuer Geist ein. Aus den dumpfen Schulstuben der Kirchen und Klöster wurden weltliche, sehr weltliche, bürgerliche Bildungsanstalten, in denen die jungen Menschen mit dem ganzen jauchzenden Geist der siegreich aufstrebenden Bourgeoisie erfüllt wurden. Das Haupterziehungsmittel des Feudalismus, die Prügelstrafe wurde verworfen. Eine Schule in Mantua, die die Bürgersöhne zusammen mit denen des Markgrafen besuchten, hatten den frohlockenden Namen „Casa giocosa", Haus des Frohsinns. Nicht mehr nur niederste Schulen, auch mittlere und höhere schuf sich die Bourgeoisie aus eigener Kraft, neben den feudalen Schulen und gegen sie. Der bisher als sündhaft verachtete Körper wurde nun auch in Turnspielen ausgebildet. An Stelle der feudalen kirchlichen Wissenschaft wurde neues Wissen, neuer Geist gelehrt, der, über das feudale Bewußtsein hinausstrebend, sich zunächst an den altgriechischen und römischen anklammerte, den man aus den Tiefen des Erdschuttes hervorholte, wohin die feudale Geistigkeit die antiken Denkmäler verbannt hatte.

Aber diese Schulen waren nur die öffentlich sichtbare Seite einer weit umfassenderen, neuen Menschenbildung. Den neuen Geist, den man in den antiken Schriftstellern formuliert vorfand, wandte man schon in der Erziehung der Kinder an. Sie dürfen nicht mehr geschlagen werden, da Prügel nur Sklaven, aber nicht freien Menschen gezieme. Dagegen müsse Ehrgeiz in [69] ihnen geweckt werden, der des freien Menschen würdigster und bester Antrieb sei. Körper und Geist müssen ausgebildet werden, Tugend (bürgerliche Tugend), Ehre und Ruhm werden wieder wie in der Antike den jungen Menschen als Ideale beigebracht. Die Gedanken werden aus dem Jenseits zurückgeholt und ganz auf diese schöne Erde und ihren praktischen Genuß eingestellt. Nicht für die Kirche, sondern für die Wirtschaft und Gesellschaft, für den Staat, in dem die Bourgeoisie nun bereits etwas gilt oder, wie in den italienischen Stadtstaaten, bereits alles ist, müsse der Mensch erzogen werden. Wirtschaft und Technik sind die Gebiete, in die die fortgeschrittensten Geister praktisch vordringen. Kraft, Schönheit und Erfolg des Tüchtigen werden Erziehungsideal. Freiere Künste und Wissenschaften als die der feudalen Menschenbildung, Künste und Wissenschaften, die den Menschen in den Boden dieser Welt verankern, wie Zeichenkunst, Perspektive, Physik, Medizin, Jurisprudenz, kommen neben den alten immer mehr zur Geltung. Mit einem Wort: Nicht mehr Ritter oder Mönch sein, sondern ein neuer

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Mensch, macht- und krafterfüllter Bürger, das wird, wenn es in dieser Form auch meist nicht zum Bewußtsein gelangt, die wirkliche Aufgabe der Menschenbildung in der Renaissance.

Während die Erwachsenenbildung der Bourgeoisie früher nur in der praktischen Übung bescheidener handwerklicher Selbsterhaltung und darüber hinaus nur in feudal-kirchlicher Selbstzucht bestanden hat, nimmt sie nun die Formen des prunkvollen, selbstbewußten und genießenden Patrizierdaseins an. Großzügiges Wirtschaften, Teilnahme an Künsten und Wissenschaften, [70] vornehmer Haushalt bilden die Erwachsenen immer mehr zu Menschen aus, die mit der bisherigen Herrschaftsklasse Schritt halten, ja sie mitunter überragen. Eine neue Gesellschaftsklasse, aber auch eine neue Menschenklasse steigt zur Höhe empor.

Diese Entwicklung der neuen bürgerlichen Gesellschaft und ihrer Menschenbildung ging nicht überall in Europa gleichmäßig und in gleich raschem Tempo vorwärts, aber im Laufe des 16., 17., 18. und 19. Jahrhunderts kam sie überall zum Durchbruch. Mit dem immer heftiger werdenden K l a s s e n k a m p f der Bourgeoisie gegen den Feudalismus, wenn das Wort auch noch fehlte und an dessen Stelle von „natürlichen Menschenrechten" gesprochen wurde, nahm die Notwendigkeit, nahmen Inhalt und Methoden der bürgerlichen Menschenbildung immer klarere, bewußtere Formen an.

Wie jede Entwicklung ging auch diese nicht in kühnen Sprüngen, sondern in Kompromissen vor sich. Die Menschen, die neue Erziehung durchführten, steckten selbst noch in der feudalen Haut und schälten sich erst allmählich heraus. Der Wunsch und das Bestreben, der herrschenden Klasse in der Lebensart gleichzukommen, fanden ihren Widerschein auch in der neuen Menschenbildung. Die Bürger der nun folgenden gesellschaftlichen Übergangszeit sind wohl schon andere Menschen als die Feudalherren, aber innerlich und äußerlich vielfach feudal gefleckt und gesprenkelt. Der Bürger, den die deutsche Bourgeoisie für den gebildeten Deutschen, für den durchgebildetsten Menschen erklärt, Goethe – er ist wohl der geistig am höchsten und harmonischesten entwickelte deutsche Bürger, aber bei all dem nur der deutsche Kleinbürger, ganz durch [71] setzt von feudalen Elementen. Man muß nur sein Geburtshaus in Frankfurt am Main ansehen, dieses bürgerliche Patrizierhaus, das an der spätfeudalen Kultur vollen Anteilnahm, um zu begreifen, daß Goethe, zugleich bürgerliches Genie und feudaler Fürstendiener, doch nur ästhetisch der volle Mensch werden konnte, der er war. Aber der Bildungsweg Goethes, so charakteristisch er für die Erziehung der Bourgeoisieklasse jener Zeit ist, ist doch nur der Bildungsgang eines Teiles, und zwar des weitaus kleineren Teiles der Bürgersöhne. Es ist der Weg des bürgerlichen Intellektuellen, der die Bestimmung hat, Ergänzung und Kontrolle der in der Staatsverwaltung belassenen Feudalen zu sein.

Der weitaus größere Teil der bürgerlichen Jugend wurde für das Wirtschaftsleben herangebildet. Der Bourgeois mußte führender Wirtschaftsmensch, Wirtschaftsherrscher werden. Denn die Wirtschaft, diese Grundlage des gesellschaftlichen Lebens,

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

war von Anfang an und blieb das hauptsächliche Lebensgebiet der Bourgeoisie. Von hier aus sicherte sie sich die Existenz, errang sie die Vormacht in der Gesellschaft und lenkte sie den Staat in ihrem Interesse samt dem Feudaladel und den Priestern, die sie nach der Unterwerfung wieder in Dienst genommen hatten, um sie als geschulte Klassenkampfgruppen gegen das Proletariat zu verwenden: den Adel in Heer, Gerichtswesen und Staatsverwaltung, die Priester für die Massenbildung im Kapitalismus, wozu ihr selbst in dem rasenden Tempo der kapitalistischen Entwicklung gar nicht genug Zeit und Kraft blieb. Neben den Erziehungseinrichtungen, die die Bourgeoisie für ihren [72] Nachwuchs schafft, bleibt der feudale Bildungsapparat für das Proletariat bestehen.

Die jungen Bürgersöhne wurden von Kindheit an zu künftigen Kaufleuten und Industriellen, und zwar nicht mehr für einen Stand, in dessen Rahmen sie leben sollten, sondern zu individualistischen Wirtschaftskämpfern innerhalb ihrer Klasse herangebildet. Man machte „praktische" Menschen aus ihnen, stellte ihren Geist auf praktische Lebenserfahrung und praktische Kenntnisse ein im Hause, in den Schulen und auf Reisen. Die Schulen, die die Bourgeoisie erfand, waren „Realschulen", auch jene, die nicht diesen besonderen Namen führten.

Schon die bürgerlichen „Volksschulen", über die in späterem Zusammenhang noch mehr zu sagen sein wird, sind in der Hauptsache realistische Schulen, wenn man ihnen auch von früheren Zeiten her die feudalistischen Züge, namentlich im Geschichtsunterricht und im sogenannten Religionsunterricht, ließ. Aber obwohl diese Schulen für alle Kinder des Volkes eingerichtet wurden, wie die Bourgeoisie mit Stolz verkündet, gingen und gehen auch heute noch nicht alle Kinder des Volkes miteinander in dieselben Volksschulen. Es ist kein Zufall, daß die Kinder des einen Volkes, d. h. des Proletariats, in andere Volksschulen gingen und gehen als die Kinder des anderen Volkes, der Bourgeoisie.

Nach der Volksschule teilte und teilt sich heute noch immer der Bildungsgang der bürgerlichen Kinder in die zwei Richtungen des Gymnasiums und der Realschule. Trotz allen Mischtypen, den ununterbrochenen Versuchen und Scheinversuchen die Gymnasien auf [73] die realere Basis der Realschulen herüberziehen, bestehen beide Typen noch nebeneinander. Das ist verständlich und wird in bürgerlichen Zeiten auch kaum ganz geändert werden. Denn die zwei Typen der mittleren Schulen stellen die zwei Bildungswege dar, von denen schon gesprochen wurde, den Weg zum bürgerlichen Intellektuellen, also zu den Berufen der Beamten, Professoren, Ärzte, Schriftsteller, Juristen, und den Weg zum Wirtschafter und Techniker. Aber in diesen Schulen kommt es für die Bourgeoisiejugend nicht nur auf das Erlernen gewisser Fachkenntnisse an, sondern wie jeder weiß, der die Verhältnisse kennt, auf die Berechtigungszeugnisse, die Vorrechte in der Gesellschaft, das heißt Vorrechte gegenüber den Proletariern, mit sich bringen. Nur ganz wenige, und das sind der Erfahrung nach immer die Dümmsten, lernen um des Erlernens willen, die anderen

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

beugen sich in die Zwänge des „Schulgefängnisses“ (ein Ausdruck des bürgerlichen Pädagogen Wyneken!) nur um der Berechtigungszeugnisse willen: Einjährigenzeugnis, Maturitätszeugnis. Die Behauptung, daß diese Schulen eine Menschenauslese besorgen und die Zeugnisse der Beweis der Auserlesenheit sind, war für jeden Einsichtigen seit jeher eine sehr durchsichtige Lüge. Die Beziehungen zwischen den reichen Bourgeoisfamilien und den Schulen, die Erkenntlichkeiten gegen die Lehrer, womit es heute schon freilich etwas anders geworden ist, waren in den Zeiten der absoluten Bourgeoisherrschaft kein Geheimnis. Und daß heute noch Hofmeister und Hauslehrer vielfach die Schulprüfungen bestehen oder nicht bestehen, ist nur manchem Proletarier bekannt. Immerhin ein gewisses Maß von bestimmten, [74] wenn auch nicht sehr lebensbedeutenden Kenntnissen und eine Ration geistiger Beweglichkeit bekommt auch der dümmste Bürgerknabe mit, sicher aber ein Portion Klassenstolz, etwas Höheres und Besseres zu sein als die Millionen Gleichaltriger des „Volkes“, was in Deutschland z. B. noch durch die aufreizenden bunten Mützen offiziell dokumentiert wird. Welch ein Klassengeist den Schülern dieser Schulen eingeimpft wird, zeigt die Tatsache, daß diese „unpolitischen Schulen“ den jeweiligen Geist der Bourgeoisie sehr genau spiegeln. Vor dem Krieg noch einigermaßen liberal, wenn auch schon zum Teil bürgerlich-nationalistisch und sehr „patriotisch“, sind sie heute, beispielsweise in Deutschland, die Kadettenschulen der bürgerlichen Reaktion, stramm monarchistisch und faschistisch. Solange die Bourgeoisie noch friedfertig war, weil Kriege in Europa ihren Wirtschaftsaufbau geschädigt hätten, vernachlässigten diese Schulen auch vollkommen die Körperausbildung der jungen Menschen. Erst kurz vor dem großen Krieg eigentlich, als das Gewitter schon herannahte, wurde mit Körperübungen begonnen, die während des Krieges völlig militarisiert wurden und jetzt, besonders in Deutschland, in der Hoffnung auf einen baldigen Revanchekrieg, mit größtem Eifer, vielfach auch in militärischen Formen und mit dem „Hakenkreuz am Stahlhelm“, weiterbetrieben wurden.

Nicht viel anders sieht es auf den bürgerlichen Hochschulen aus nur daß dort alles, was in den mittleren Schulen noch verschleiert ist, nun offen zutage tritt. Nur ganz selten betreiben die Bourgeoisiesöhne an den Universitäten und technischen Hochschulen die [75] Wissenschaft als hauptsächliches Studium. Jeder Einsichtige weiß, da meist erst in den letzten Semestern der Prüfungsstoff „eingepaukt“ wird, um die Berechtigungszeugnisse der Staatsprüfungen und die akademischen Titel „Doktor“ oder „Ingenieur“ zu erreichen. Die Jahre vorher sind vielfach, oft sogar ausschließlich, mit politisierendem Radautum in Alkohol- und Sexualräuschen ausgefüllt, und der Geist, der auf den autonomen Hochschulen den Studenten von ihren Professoren und von den Verbindungen eingeflößt wird, ist der „wissenschaftliche“ Geist bourgeoiser Reaktion. Diese Hochschulen, die einst, in der Revolutionszeit der Bourgeoisie, Hochburgen und Sturmplätze des Fortschrittes und der Revolution waren, von denen aus noch im Jahr 1848 Professoren und Studenten vereint mit den Arbeitern auf die

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Barrikaden gegangen sind, sie sind heute, da die Bourgeoisie den Klassenkampf gegen das Proletariat bereits in Verteidigungsstellung führt, Hochburgen des Rückschrittes und der Konterrevolution. Und nicht mit dem Geist, sondern mit dem Knüttel und dem Revolver, die der verzweifelnde Kapitalismus seinen faschistischen Soldtruppen gibt, ziehen auch die bürgerlichen Studenten in den Klassenkampf auf die Straßen, feudale Romantik im Kopf, Juda auf den Lippen und die proletarischen „Volksgenossen" niederschlagend.

Die Geschichte der bürgerlichen Schulen ist auch nur eine Geschichte des bürgerlichen Klassenkampfes von der Revolution zur Reaktion, die Geschichte der völligen Frontumkehrung von der Kampfstellung gegen den Feudalismus, vereint mit dem Proletariat, bis zur Kampfstellung gegen das Proletariat, [76] aufs brüderlichste verbunden mit dem Feudalismus, präsentiert durch Adel und Priester, Offiziere und Beamte.

Die bürgerliche Menschenbildung ist naturgemäß mit der Schulbildung für den bürgerlichen Menschen nicht erfüllt und abgeschlossen. Schon den Kindern wird auch außerhalb der Schule ihre gesellschaftliche Stellung, d. h. hier ihre klassenhafte Herrschaftsstellung, in Nahrung, Wohnung, Kleidung und besonders im „Auftreten" gegenüber Dienern, Köchinnen, Dienstmädchen zum Erlebnis gemacht. Die Absonderung der „feinen Leute" von den Arbeitern in den Wohngegenden, in den Parkanlagen, in Gasthäusern und Unterhaltungsstätten, in den Rängen der Theater, in den Klassen der Eisenbahnen und schließlich, aber nicht als mindestes, auf den Sitzplätzen der Kirchen fügt das Weitere der Klassenerziehung bei. Die bestimmte bürgerliche Kleidung mit ihren Abwandlungen im Tag- und Nachtverlauf, die Eleganz und die Mode, die bürgerlichen Gebräuche der Begrüßung, Unterhaltung, des Essens und dergleichen, die bürgerliche Erotik den Bourgeois- und Proletariermädchen gegenüber, die Selbstverständlichkeit anderer Behandlung bei Behörden und sogar vor Gericht, als sie der Arbeiter genießt – das alles und tausend ähnliche Dinge bilden den bürgerlichen Menschen sehr eindeutig zum bürgerlichen Klassenmenschen aus. Die bürgerlichen Vereinigungen, die „Gesellschaften", die Bälle, die Klubs und Spielhöllen, die Salons und Fünf-Uhr-Tees, sie sind nicht nur Geselligkeits-, sondern damit auch Bildungsgelegenheiten. Und die Krönung all dessen, die durch und durch bürgerliche und immer klassenhafter werdende Wissenschaft und Kunst, Literatur [77] und Presse, die dem Bourgeois in Ernst und Heiterkeit ununterbrochen Beweise liefern, wie göttlich er und seine Welt sind. Bis vor wenigen Jahren waren auch auf dem Theater nur degenerierte Adelige und die Arbeiter die komischen Figuren.

Selbstverständlich formt außer dieser oft sehr verflachenden Menschenbildung, die heute schon bedenklich an die Zeiten des innerlich verfaulten und daher zusammenbrechenden Feudalismus erinnert, besonders das wirtschaftliche und politische Leben die Menschen. Der bürgerliche Wirtschaftsführer im täglichen Kampf gegen „seine" Lohnarbeiter, der Beamte, der den Proletarier von oben herunter abfertigt, der bürgerliche Gelehrte und Professor, weltenfern über dem gemeinen Volk schwebend –

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

diese Verhältnisse formen naturgemäß den bürgerlichen Menschen zum ausgebildeten klassenhaften Bourgeois. Und die Tätigkeiten selbst, die ihn vielfach aus allen warmen menschliche Beziehungen herausreißen und ihn zum abstrakten, eiskalten Geschäftemacher prägen, für den Geschäft Geschäft ist und der Mensch ein störendes Anhängsel, ob das Geschäft nun Handel, Industrie, Wissenschaft oder Kunst, Kircher oder Wohltätigkeit heiße – diese bürgerlich-kapitalistischen Beschäftigungen, die in geringem Schaffen, aber in atemlosen Geschäftigsein bestehen, sie bilden und gestalten den bürgerlichen Menschen zu jenem Typus, den wir den kapitalistischen Menschen der Herrschaftsklasse nennen. Er ist die leuchtende Figur in dieser bunten, rasenden Warenwelt des Kapitalismus, stets umgeben von glänzendem Tand, erfüllt von Besitzfreude und Besitzangst. Hingegeben an den Rausch eines ewigen Warenkarnevals, [78] verwandelt er in seinen raffenden Fingern alles, alles, auch seine Menschlichkeit mit allen lebendigen Fähigkeiten, mit Freuden und Leiden, den Jauchzern und Schluchzern in kreisende Waren, die Maß und Zweck aller Dinge werden. Die Folge ist, daß er gar nichts von einem anderen Standpunkte aus sehen kann, auch in seiner eigenen menschlichen Bildung nicht, als dem: „Was trägt es mir? Was hab ich davon? Was ist der Profit?" Wie er die Wirtschaft, deren Nutznießer er ist, im kapitalistischen Mechanismus der wilden Profitjagd aus den Händen verliert, wie er ihr Objekt und damit völlig versachlicht wird, so wird er auch in seiner eigenen Menschenbildung entmenscht und verfällt völlig äußerer Zweckhaftigkeit.

Die typisch kapitalistische Frage „Was hab ich davon?" ist auch der Leitsatz bourgeoiser Menschenbildung. Man bildet an sich nur aus, man lernt nur das, wovon man mindestens einen gesellschaftlichen Achtungserfolg hat. Man wird auch in der Menschenbildung Erfolgsjäger, Profitraffer. Es ist bekannt, um nur zwei Beispiele anzuführen, daß die Bourgeoistochter Musik nicht um der Lebenserhöhung willen lernt, die sie bedeutet, sondern weil diese zu einem „fein erzogenen Mädchen gehört", auch wenn es völlig gehörlos ist, und weil man die modernen Tänze spielen können muß. Ebenso bekannt ist, daß sehr viele gar keine Beziehung zur Kunst haben – künstlerischer und kapitalistischer Mensch, kann es größere Gegensätze geben? –, daß man aber in seine Wohnung alle möglichen Kunstwerke hängt und die Klassiker in Bücherkästen stellt, neuestens auch die Expressionisten, weil dies das gesellschaftliche Ansehen erhöht.

[79] Nun werden in neuester Zeit unter dem Druck der proletarischen Gefahr, wie auf anderen Gebieten so auch in der Menschenbildung, Erneuerungs- und Verjüngungsversuche in der Bourgeoisie gemacht. Sie gehen von bestimmten Kreisen bürgerlicher Intellektueller aus, die jetzt, nachdem sie noch vor einigen Jahrzehnten das Loblied des Kapitalismus gesungen haben, „wie herrlich weit wir es gebracht", sehr deutlich spüren, wie auch s i e immer mehr entmenscht, versachlicht und proletarisiert werden. Nun werden sie antikapitalistisch, aber nur wenige finden den Weg aus ihrer niedergehenden Klasse hinaus. Die Mehrzahl, bürgerlich und kapitalistisch

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

durchgebildet bis ins Herz hinein und daher rettungslos in den Grenzen ihrer Klasse befangen, werden Bildungsromantiker, Schwärmer für die nationalistische Ideologie, hinter der in Wirklichkeit nur das national organsierte, imperialistische Finanzkapital steckt, oder gar Schwärmer für den Feudalismus, der sie aus der Ferne so warm und menschenfreundlich anmutet, weil er in seiner Ständeordnung die Klassenvorrechte besser gesichert hat als der Kapitalismus.

Man will dem Verfall der Klasse, die dem Ansturm des Proletariats zu erliegen droht, durch neue lebendige Ströme der Menschenbildung vorbeugen. Körperliche Ertüchtigung, Verinnerlichung, Naturannäherung und Gefühlserweckung für Echtheit in der Geistesbildung sollen die Mittel sein. Man will sogar auf die bisher ängstlich gewahrte Autorität gegenüber der Jugend verzichten, damit sie in freier Entwicklung, nur unter freundschaftlicher Hilfeleistung Erwachsener, ein Geschlecht voll neuer Kraft, neuer Herrenkraft werde.

[80] Aber diese Versuche, soweit sie über die Theorien einzelner vor ihrer eigenen Klasse erschrockener Geister hinausgekommen sind, sind Rückwärtsrevolutionen zu individualistischer oder gar feudaler Menschenbildung. Im persönlichkeitsmordenden Kapitalismus kann das schöne Ideal der Persönlichkeitsbildung nicht Wirklichkeit werden. Die Versuche haben auch in der Praxis keine nachhaltigen Erfolge errungen und verschwimmen in jugendlicher Romantik, die vor der Wirklichkeit der kapitalistischen Wirtschaft und des hochwogenden Klassenkampfes verblaßt, sobald die jungen Menschen in Wirtschafts- oder Staatsstellungen einrücken.

Die Herrschaftsklasse der Bourgeoisie ist dem Verfall schon zu nahe, als daß Versuche neuer Menschenbildung ihn noch aufhalten könnten. Wahrhaft wirksam in ihrer Menschenbildung ist heute nur noch, was sie zu ausschweifendem Genuß und zu verzweifelter, roher Abwehr im Klassenkampf erzieht. Mehr als die eigene Menschenbildung sucht sie die Massenbildung des Proletariats fest in der Hand zu behalten, solange dieses nicht, wie auf wirtschaftlichem und politischem Gebiet, auch in dem der Menschenbildung sich auf die eigenen starken Kräfte stellt.

Bürgerliche Massenbildung des Proletariats

Ganz anders als die eigene Menschenbildung hat die Bourgeoisie als Herrschaftsklasse die Menschenbildung des Proletariats gestaltet. Während der ersten Jahrhunderte ihres Aufstieges hat sie an die Menschenbildung der arbeitenden Massen nicht gedacht. Sie über [81] ließ diese den feudalen Menschenbildnern, den Priestern, sie dachte noch nicht an eine eigene Gesellschaftsordnung und die Beherrschung einer unteren Klasse. Aber im 18. Jahrhundert, dem bürgerlichen Revolutionsjahrhundert, da die Bourgeoisie ihren Drang nach Klassenbefreiung empfand, forderte sie auch für die Menschenbildung aller das freie Natur- und Menschenrecht. Rousseaus Erziehungs-

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

roman „Emile“ (1762) hat man mit Recht als die Erklärung der Rechte des Kindes bezeichnet, die der „Erklärung der Menschenrechte“ von 1789, also um ein Vierteljahrhundert, vorausgingen. Für alle Menschen wurde die „natürliche“ Erziehung verlangt, womit der klassenkämpferische Gegensatz gegen die „unnatürliche“ Erziehung des Feudalismus ausgedrückt wurde. Es ist bezeichnend, daß die Zeit des höchsten bürgerlichen Revolutionsdranges und -kampfes auch ein Höhepunkt bürgerlicher Pädagogik war. Nicht nur Fachpädagogen hohen Ranges erstanden in jenen Tagen, wie Pestalozzi, alle großen Geister beschäftigten sich mit Fragen der Menschenbildung. Immanuel Kant sprach in jener Zeit das für jede revolutionäre Klasse geltende formale Erziehungswort: „Kinder sollen nicht dem gegenwärtigen, sondern dem zukünftigen, möglichen besseren Zustand des Menschengeschlechtes angemessen erzogen werden.“ Und Goethe prägte das die Wurzeln der heutigen Kindererziehung bloßlegende Wort: „Man könnte erzogene Kinder gebären, wenn die Eltern erzogen wären.“

Im Konvent der französischen Revolution berichtet der Girondist Condorcet, also ein ziemlich gemäßigter bürgerlicher Revolutionär, über Erziehung und stellte [82] folgende Grundsätze auf: „der Unterricht muß allgemein sein, d. h. sich auf alle Bürger erstrecken … Das öffentliche Wohl erheischt es, den Kindern der armen Klassen, die die zahlreichsten sind, die Möglichkeit zu geben, ihre Talente zu entfalten: ein Mittel, das nicht nur dem Vaterland mehr Bürger zuführt, die ihm zu dienen vermögen, den Wissenschaften mehr fähige Leute, um an ihrem Fortschritt zu arbeiten, sondern auch ein Mittel, das die Ungleichheit verringert, die aus der Verschiedenheit des Vermögens entsteht. Die Ordnung der Natur begründet keine andere Ungleichheit in der Gesellschaft als die des Unterrichts und des Reichtums. Und wenn man den Unterricht ausbreitet, wird man gleichzeitig die Wirkung dieser beiden Ursachen abstellen.“ So freiheitlich diese Grundsätze sind, die Klippe, an der sie zerschellen sollten, ist schon sichtbar: Der Reichtum gilt als Natureinrichtung. Das Privateigentum ist geheiligtes Naturgesetz.

Nach vollendetem Klassensieg war die Begeisterung für allgemeine gleiche Menschenbildung in der Bourgeoisie sehr bald vorüber. Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit wurden wie im Gesellschaftsleben so auch in der Menschenbildung nur mehr als Jugendschwärmerei betrachtet und auf den Müllhaufen bürgerlicher revolutionsideale geworfen.

Die Bourgeoisie, die ihre Klassenvorherrschaft in Wirtschaft und Staat behaupten wollte, mußte notwendig von der Theorie der gleichen Menschenbildung zur Praxis der Klassenerziehung übergehen. Hätte sie die „Gleichheit alles dessen, was Menschenantlitz trägt“, in der Erziehung anerkannt und durchgeführt, so wäre [83] die kapitalistische Wirtschaftsordnung zusammengebrochen, ehe sie noch recht aufgerichtet war. Der Kapitalismus brauchte eine in straffer Zucht und unbegrenztem Arbeitszwang niedergehaltene Klasse, und dies konnte er nur erreichen, wenn er die Menschen der Arbeiterklasse völlig in den Klassenzweck einformte, einbaute, erzog.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Und das ist ihm in hohem Maße gelungen, wenn auch nicht so vollständig wie früher dem Feudalismus.

Der Kapitalismus brauchte hierzu die Menschenbildung der feudalen Untertanen nicht einmal von Grund auf zu ändern. Die Verhältnisse der Klassenabhängigkeit waren geblieben. Wenn aus dem Leibeigentum nun „freie" Lohnarbeiter geworden waren, so hatte sich damit das Prinzip restloser Abhängigkeit nur der Form nach gewandelt, aber es war bestehen geblieben. Nun war der Proletarier nicht mehr einem Brotherrn durch die Geburt rechtlich hörig wie der Leibeigene früher seinem Feudalherrn, aber er war der ganzen Kapitalistenklasse untertan. In der Warengesellschaft des Kapitalismus mußte er seine Arbeitskraft als Ware verkaufen, um leben zu können. Es stand ihm nur frei, zu wählen – auch das freilich nur bis zu einem gewissen Grade –, welchem Kapitalisten er sich verkaufen wollte. Die Klassenzugehörigkeit war nicht mehr durch ein Ständerecht wie früher, sondern ganz offen durch den Besitz oder Nichtbesitz von Produktionsmitteln geregelt. Der wirtschaftliche Grundsatz der freien Konkurrenz und der gesellschaftliche Grundsatz der persönlichen Freiheit hoben nur das früher zum Teil wenigstens vorhandene menschliche Interesse des Klassenherrn an seinen Untertanen auf und zerstörten das Ge [84] meinschaftsgefühl der Unterdrückten. Wie der Bürgerstand – man denke etwa an den alten geschlossenen Handwerkerstand – sich auflöste in lauter gegeneinander wirkende Einzelkapitalisten, so mußte auch die Masse des Proletariats, wenigstens in ihrem Bewußtsein, in lauter Einzelproletarier aufgelöst werden, die den Konkurrenzkampf gegeneinander mit ihrer einzigen Ware, der Arbeitskraft, führten. Auch sie mußten also zu kleinen Kapitalisten, zu Scheinkapitalisten wenigstens, unbedingt aber zu kapitalistisch denkenden, fühlenden und wirkenden Menschen gemacht werden. Dies war eine der Hauptaufgaben der neuen, kapitalistischen Menschenbildung gegenüber der proletarischen Masse.

Aber ebenso wichtig war, die Lohnarbeiter in die Anerkennung der bestehenden Ordnung einzugewöhnen und sie darin zu erhalten, also die Heiligkeit des Privateigentums, die Notwendigkeit der Untertänigkeit gegenüber dem Lohnherrn, der Brotherr war und aus freiwilliger Menschenfreundlichkeit Arbeit und damit Brot gab, in den Hirnen zu verankern. Die Heiligkeit des Privateigentums war aber auch im Feudalismus schon einer der Hauptgrundsätze aller Ordnung, und aus freiwilliger Menschenfreundlichkeit Arbeit und damit Brot gab, in den Hirnen zu verankern. Die Heiligkeit des Privateigentums war aber auch im Feudalismus schon einer der Hauptgrundsätze aller Ordnung, und die freiwillige Menschenfreundlichkeit hieß damals christliche Nächstenliebe. Es war also die alte Aufgabe der Massenbildung auch im Kapitalismus zu lösen, und hierfür war der große Massenbildungsapparat des Feudalismus, die Kirche, vorhanden. Begreiflich, daß die Kirche, die im ersten Sturmdrang der Französischen Revolution abgeschafft worden war, in Gnaden und Freuden und mit vielen Ehren in den Kapitalismus aufgenommen wurde. „Dem Volke muß die Religion erhalten bleiben", das war die Formel, die vom sieg [85] reichen

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Kapitalismus im beginnenden Klassenkampf der Menschenbildung gegen das Proletariat geprägt wurde.

Ein anderer Apparat wurde bei der Gelegenheit auch gleich übernommen, der sich in den bürgerlichen Händen und in verbürgerlichter Form während der Französischen Revolution im Kampf gegen den Feudalismus glänzend bewährt hatte: das feudale Heerwesen. Die feudalen Offiziere wurden wieder eingestellt, soweit sie nicht dringeblieben waren, und durch die allgemeine Wehpflicht wurde der Heeresapparat zu einem allgemeinen, umfassenden Massenbildungsapparat ausgebaut, einer Einrichtung der Erwachsenenbildung, die ihre Wunderwirkung während der ganzen kapitalistischen Zeit und besonders in unseren Tagen des imperialistischen Weltkrieges aufs glänzendste erwiesen hat.

Das einzige praktische Ergebnis der Bildungsschwärmerei aus den Revolutionstagen war nur die Einrichtung der allgemeinen Volksschulen, die von den kapitalistischen Staaten in Massen eingeführt wurden. Doch sie sind keine Neuschöpfungen der Bourgeoisie für das Proletariat, sie wurden nur auf das Proletariat ausgedehnt, bedeuteten für die Arbeiterklasse das, was die alten Schreibschulen vor Jahrhunderten für die aufkeimende Bourgeoisklasse waren, Schulen, für die einfachsten geistigen Fertigkeiten, die der kapitalistische Wirtschaftsapparat nun von jedem Arbeiter verlangen mußte. Aber während jene Schreibschulen ursprünglich rein weltliche, praktische Unterrichtseinrichtungen waren, sind die modernen Volksschulen Stätten „sittlich-religiöser Erziehung", worüber noch einiges zu sagen sein wird.

[86] So erwuchsen die Aufgaben der bürgerlichen Massenbildung aus den Klassenaufgaben der kapitalistischen Bourgeoisie von selbst, und bedeutende Bildungsapparate für diese Zwecke waren bereits vorhanden.

Aber der Bourgeoisie blieb es ebensowenig Geheimnis wie allen früheren Herrschaftsklassen, daß das Leben der beste Erzieher ist, d. h. daß die mehr theoretischen Einwirkungen der Bildungsapparate durch praktische Erziehung im Wirtschafts- und Gesellschaftsleben wesentlich ergänzt werden müssen. So war das Lohnarbeitersystem von Anfang an nicht nur ein wirtschaftliches Zwangssystem, sondern es wurde in der raffiniertesten Weise benützt, um seine Opfer „klein zu kriegen", sie in die kapitalistische Wirtschaft als dienende Menschen einzugliedern, die bei Strafe des Hungertodes ihre Arbeitskraft restlos abzuliefern hatten, mit einem Wort, sie für kapitalistische Ausbeutungszwecke zu erziehen. Der Druck der freien Konkurrenz, die mit allen gesellschaftlichen Zwangsmitteln auch unter den Proletariern eingeführt und aufrechterhalten wurde, brachte diesen Menschen wahrhaft zum Erlebnis, daß „jeder sich selbst der Nächste", daß einem „das Hemd näher sei als der Rock", daß „jeder seines Glückes Schmied sei". Und wenn die Bourgeoisie für sich den Grundsatz predigte, den Napoleon, der bürgerliche Diktator, in das militärische Bild kleidete: „Jeder trägt den Marschallstab im Tornister", d. h., jeder in der Gesellschaft kann alles erreichen, wenn er nur entsprechend kräftige Ellenbogen besitze, so wurde diese

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Bürgerweisheit für das Proletariat durch die feudale Bürgerweisheit für das Proletariat durch die feudale Gnadenlehre ergänzt, daß eben noch die Gnade Gottes fehle, wenn einer trotz allen Anstrengungen, [87] allem Fleiß, aller Sparsamkeit nicht einmal die einfachste Lebenssicherung erringen könne. Aber tief ins Herz der Massen und aller ihrer Einzelmenschen wurde als lebendige Wirtschaftserfahrung eingeimpft, daß es bei allem Tun und Sorgen auf den praktischen Effekt, kapitalistisch gesprochen, auf den Profit ankomme, und das bedeutet für den hungrigen Massenmenschen nur die Frage: „Bekomme ich für mein Tun etwas zu essen?" – die rein tierische Form der kapitalistischen Lebensfrage: „Was hab' ich davon?" So wurde das Proletariat auf niederster Lebensstufe in das gleiche kapitalistische Profitdenken und -fühlen praktisch hineinerzogen, das den Kapitalisten auf seiner höheren Stufe bei allen seinen Lebenshandlungen charakterisiert. Auch der Arbeiter wird in seinem Handeln zum praktischen Wirtschafts- und Gesellschaftsegoisten herangebildet, dessen einziges Verhalten zu allen Erlebnissen die entmenschte und entmenschende, versachlichte und versachlichende Profitjagd ist.

Der proletarische Mensch ist nur die negative Seite des kapitalistischen Menschen, wie der Bourgeois seine positive Seite ist. Die Zweckhaftigkeit und Rechenhaftigkeit des kapitalistischen Menschen, seinen beiden Typen in gleicher Weise eigen, zwingt den einen nur völlig auf die tierische Stufe der lebenslangen Futtersuche nieder, während sie den anderen zu maßloser Anhäufung von Sachgütern treibt, stellt den einen auf die nackte Lebensnotdurft, den anderen auf verschwenderischen Lebensgenuß ein. Wer könnte leugnen, daß diese nur dem Kapitalismus eigene Menschenverfassung Ergebnis der Gesellschaftserziehung ist? Und Ergebnis einer widernatürlichen, wenn auch geschichtlich ver [88] ständlichen Klassenerziehung, gegen die das Proletariat früher oder später den erbittertsten, aber auch schwersten Kampf auf dem Wege seiner Befreiung führen muß.

Doch nicht nur wirtschaftlich, auch gesellschaftlich bedeutet das kapitalistische Fabriksystem ein System klarer, klassenhafter Menschenbildung. Hierfür hat die Bourgeoisie einfach feudale Herrschaftsformen übernommen und verteidigt sie noch heute mit größter Kraftanstrengung. Die kapitalistische Fabrik ist die genaue Nachbildung der feudalen Gesellschaftsordnung, sie ist wie eine feudale Kirche, ein feudaler Staat, eine feudale Truppe organisiert. Die durch das Wirtschaftsgesetz erzwungene allgemeine wirtschaftliche Wehrpflicht, die Lohnarbeiterpflicht, ordnet den Proletarier dem wirtschaftlichen Herrscher des Betriebes, seinen Beamten und Unterbeamten unter, die die Bevorrechteten oder scheinbevorrechteten Offiziere und Unteroffiziere des Betriebes sind. Hier muß der Arbeiter erlernen, feudaler Untertan im wirtschaftlichen Staat zu sein oder – er wird zum Hungertod verurteilt. Und er erlernt es, weil er leben muß. Er wird Untertan und bildet in sich alle Untertaneneigenschaften aus. Er wird gehorsam nicht nur als Arbeitsglied, wovon hier nicht zu sprechen ist, sondern auch als Mensch: demütig, feige, willenlos gegen

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

oben, eifersüchtig und oft verräterisch gegen seine Schicksalsgenossen. Trotz allen proletarischen Gegenwirkungen sind heute noch tausende und tausende Arbeiter solche Untertanenmenschen.

Diese Klassenerziehung pflanzt sich außerhalb der Grenzen des Betriebes über das ganze gesellschaftliche [89] Leben hin fort. Jahrzehntelanger Klassenkampf und die sehr merkbaren Erfolge der Nachkriegszeit waren nötig, um dem Arbeiter zu höherer gesellschaftlicher Achtung zu verhelfen. Noch vor dem Krieg gab die Unternehmerklasse den proletarischen Massen ununterbrochen deutlich zu spüren, daß sie eine Sorte minderer Menschen wäre. Es war ein stiller, mitunter aber auch offen ausgesprochener Massenerziehungsgrundsatz, daß man den „Pöbel" in entsprechender Entfernung und hinter Mauern von Soldaten, Polizisten und Dienern aller Art halten müsse, „damit er nicht frech werde". Man verkehrte in anderen Lokalen, in die der Arbeiter nicht hineingelassen wurde (was auch heute noch nicht viel anders ist), man sonderte sich auch sonst überall fürsorglich ab, wie in Rangtheatern usw., wovon schon früher gesprochen wurde. Man ließ sich sehr eindeutig mit „Herr" und „Gnädige Frau" ansprechen, während man den Arbeiter einfach „Müller" oder „Schulze" rief und die Arbeiterin vielfach nur mit ihrem Vornamen. Daß der Untertan zuerst den Hut lüften mußte, auch wenn er 70 Jahre und der Unternehmersohn 17 Jahre alt war, galt und gilt noch jetzt als selbstverständlich, wie in den schönsten feudalen Zeiten. Diese paar Andeutungen sollen hier genügen. In späteren Zusammenhängen wird noch einiges zu ergänzen sein.

Aber nicht nur in diesen Gebräuchen und Sitten des freien gesellschaftlichen Verkehrs, auch in jenen, die als Gesetze des Klassenstaates befestigt und unter polizeiliche oder gerichtliche Strafandrohung gestellt sind, kommt die klassenhafte Menschenbildung der Masse zu Ausdruck und Wirkung. Was Thomas Morus schon [90] im Jahre 1516 in seiner „Utopia" gesagt hat, gilt auch vom modernen kapitalistischen Klassenstaat samt seinem demokratischen Parlamentarismus: „Wenn ich alles überdenke, dann scheint mir jeder der heutigen Staaten nichts als eine Verschwörung der Reichen zu sein, die unter dem Vorwand des Gemeinwohles ihren eigenen Vorteil verfolgen. Die Bestimmungen erlassen die Reichen im Namen der Gesamtheit, also auch der Armen, und nennen sie Gesetze." Die Massen werden durch die Klassengesetze nicht nur niedergehalten, sie werden auch, da die Gesetze den meisten Menschen Mächte von übermenschlicher Kraft zu sein scheinen, in ihren Vorstellungen, in ihrem Wollen und damit in ihren Handlugen in ganz bestimmter Richtung erzogen. Ja, die Gerichtsbarkeit, die die Abwehr der Vergehen gegen die Gesetze besorgt, wird ganz ausdrücklich, besonders in ihrem Strafsystem, als Erziehungseinrichtung bezeichnet. Der Verwaltungsapparat des Staates selbst, alle die Beamten, die doch eigentlich im Dienste der Nichtbeamteten stehen und auch aus den Steuern des Proletariats bezeichnet werden, – fühlen sie sich als Beauftragte der Menschen der Masse oder nicht vielmehr – heute erfreulicherweise schon weniger,

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

aber immer noch in reicher Zahl – als deren Bändiger, die anständige, sehr barsche Massenbildung zu leisten haben?

Über das Heer und die allgemeine Wehrpflicht wurden schon Andeutungen gemacht. Hier, im Zusammenhang der allgemeinen politischen Menschenbildung, ist daran zu erinnern, wie der überall anwesende, in seiner Karnevalsbuntheit und mit seinem musikalischen Lärm aufdringliche Militarismus durch seine Massenaufzüge [91] mit entmenschten Puppen und sein ständiges Herumfuchteln mit Waffen aller Art erzieherisch in seinem Sinn auf die Menschen einwirkte, nicht nur auf Frauen jeden Alters, sondern auch auf spielsüchtige kleine und große Kinder. Wem in unserem Land, die wir einigermaßen von jenem Militarismus befreit sind, ist die Figur des „Herrn Leutnant" nicht in schrecklich lächerlicher Erinnerung, jenes Menschenbildners innerhalb und außerhalb der Kaserne mit seiner Geckenhaftigkeit, Hochnäsigkeit und Großschnäuzigkeit, mit seinen rücksichtslosen Herrenallüren, dem Zivilistenblut nur schmutziges Wasser war und der in seiner ganzen Art wie ein gefährliches, feudales Gespenst am hellichten Tage noch des 20. Jahrhunderts umging. Aber er war das sichtbarste Symbol der machterfüllten Herrschaftsklasse und für die Menschenbildung der Massen von großer Bedeutung. Was dieser Militarismus für die innere Durchblutung jener Menschenmassen war, die in die Heeresorganisation unmittelbar eingezogen wurden, darüber später noch mehr.

Aber so bedeutsam diese Massenbildung durch das „Leben" war, die Vorbedingungen für die Wirkung mußten noch in umfassender, systematischer, wenn auch nur teilweise einheitlich organisierter Menschenbildung geschaffen werden.

Obwohl die patriarchalische Familie im Proletariat durch den Kapitalismus zerschlagen wurde, obgleich der Vater längst nicht mehr Hausvater, die Arbeiterin Hausmutter und selbst die Kinder nicht einmal mehr Kinder sein konnten und können, durfte die Bourgeoisie mit Recht von der Kindererziehung im Elternhause schwärmen und die Kleinkinderaufzucht ruhig [92] den Eltern überlassen. Denn diese wurden durch das feudale und das neue kapitalistische Bildungswesen mit ihrer ganzen Menschlichkeit so gründlich in die bürgerliche Klassenwelt eingebaut, daß sie selbst die ersten und zuverlässigsten Bildner ihrer Kinder im Dienst und im Geist des Kapitalismus wurden und heute noch zum großen Teil sind. Beide Grundprinzipen der bürgerlichen Menschenbildung für das Proletariat, die Erziehung zum kapitalistischen Menschen und zum demütigen Untertanen, wurden und werden noch immer in der elterlichen Erziehung des Arbeiterhauses den Kindern zum unentrinnbaren Erlebnis gebracht.

Was der Unternehmer im Betrieb, der Feudalherr in der Ständegesellschaft vor Jahrhunderten, das ist der proletarische Vater heute noch in seinem Haus: der absolute Herrscher, dessen Wille und Wort widerspruchslos durchzuführen sind. Seine wirtschaftliche und gesellschaftliche, aber auch die rein körperliche Übermacht mißbraucht er zu rücksichtsloser Niederwerfung und Niederhaltung der schwächeren

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Frau und der Kinder. Das Klassenverhältnis von Starken und Schwachen ist schon das frühe Erlebnis des Proletarierkindes. Was der erwachsene Arbeiter an sich erlebt, daß er jedes Vergehen büßen und sühnen muß, das nur ein anderes Wort für „Verletzung der Untertanenpflicht" ist, körperlich geschädigt, oft schwer geschädigt wird – diese offenkundige Klassenvergewaltigung übt der proletarische Vater auch in seinem Haus, wenn er Frau und Kinder prügelt. Es ist auch heute noch den meisten proletarischen Eltern eine Selbstverständlichkeit, daß Kinder für Ver [93] gehen gestraft werden müssen. Sie sind überzeugt, daß nur dann die Kinder zu „rechten Menschen" werden, wenn sie in der Jugend gezüchtigt worden sind. Denn die Eltern haben doch in ihrer feudalen Erziehung gelernt, haben es von den Priestern als Ausspruch des königlichen Gottvaters gehört: „Sparet der Rute nicht." So gründlich feudal gebildet sind heutige proletarische Väter, daß ihnen die Erziehung ihrer Nachkommen zu feudalen Untertanen als eine Selbstverständlichkeit, ja als der Ausdruck ihrer fürsorgenden Vaterliebe erscheint. Denn was anderes als willenlose, verängstigte Lohnsklaven können Kinder werden, die die Niederknüppelung von frühester Jugendzeit als unentrinnbares Schicksal erlebt haben? Die Herrschaftsklasse samt ihren Priestern kann mit recht von dieser elterlichen Erziehung begeistert sein. In der Zuchtrute und im schlagenden Arm des Proletariervaters wirkt die niederwerfende Gewalt der Herrschaftsklasse bis in die Kindererziehung hinein. Was der Feudalismus mit seinen Untertanen zu Wege gebracht hat, trifft auch der Bourgeoisie: Das Proletariat übt kapitalistische Selbsterziehung an den eigenen Kindern.

Aber nicht nur durch diese Bildungsmethoden körperlicher Unterjochung, auch auf geistigem Gebiet, wenn sich die Bewußtseinskräfte der Kinder regen und entwickeln, sind proletarische Väter und nun auch die Mütter Untertanenerzieher im Dienste der Herrschaftsklasse. Wir sagten schon bei der feudalen Kindererziehung, daß Kinderfragen nichts anderes bedeuten, als daß sich in den jungen Hirnen Kräfte rühren, die die Kinder nicht selbst zur Entwicklung bringen können, daß sie sich daher vertrauensvoll an die nächst [94] stehenden Erwachsenen um Hilfeleistung wenden. Wie sieht aber diese Hilfeleistung heute noch im Proletariat vielfach aus? Ein praktisches Beispiel: Ein Kind fragt (das Alter spielt hier keine Rolle): „Vater oder Mutter, warum scheint die Sonne?" Wenn die Eltern es nicht wissen, was heute noch oft der Fall ist, dann antworten sie in den seltensten Fällen ehrlich: „Ich weiß es nicht," und versprechen dem Kind, einen Wissenden zu fragen. In der Mehrzahl der Fälle fürchten sie um ihre Autorität – denn die Autorität muß doch in der feudalen Klassengesellschaft auf jeden Fall gewahrt werden, sonst lehnen sich die Untertanen auf! – und sie weisen das Kind irgendwie barsch ab, das heißt, sie verweigern in roher Form die Hilfeleistung, indem sie sagen: „Das verstehst Du nicht!" oder gar „Frag nicht so dumm!" Damit erweisen sich die Eltern selbst als die Dummen, aber sie betreiben mit diesen Antworten geistige Unterwerfung, ebensowie die Untertaneneltern vor Jahrhunderten. Und Kinder, die öfter solche Antworten erhalten, werden sich gar

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

nicht mehr zu fragen trauen, das heißt die geistigen Kräfte, die sich in ihnen regen, werden gewaltsam niedergehalten. Aber auch andere Antworten, die man oft hören kann, sind nicht besser. Die Eltern sagen zum Beispiel bewußte Lügen, obwohl die Kinder selbst furchtbare Schläge bekommen, wenn sie beim Lügen ertappt werden. Doch in der Klassengesellschaft gilt eben zweierlei Maß. Der Erfolg solcher Elternlügen, auf die die Kinder früher oder später meistens kommen – besonders vom sexuellen Gebiet gilt dies auch –, ist mit recht Mißtrauen oder gar Verachtung gegenüber den Eltern, was nun erst recht ein strafwürdiges Verbrechen ist.

[95] Aber viele Eltern, die eine tüchtige, feudale Menschenbildung durchgemacht haben, geben auf die Frage: „Warum scheint die Sonne", die Antwort, die sie selbst bekommen haben: „Der liebe Gott läßt sie scheinen." Die Kinder fragen, wenn sie nicht vorher schon Aufklärungen über den lieben Gott erhalten haben, prompt weiter: „Was ist das?" Und nun setzt die Geschichte von dem großen allmächtigen Mann ein, der über der Welt sitzt und alles macht und machen kann, was er will, und der auch die Sonne wie eine große Lampe jeden Tag anzündet. Diese Erklärung ist den Kindern heute meist noch ebenso verständlich wie vor Jahrhunderten. Auch die heutigen Kinder begreifen nur das, was sie erleben, aber auch die heutigen Kinder erleben eben noch immer einen solchen übermächtigen Mann, der alles kann, was er will, in ihrem Vater. Und wie auch vom Arbeitervater meist alles nur als Gnade zu haben ist, wie man brav und untertänig sein und um alles demütig bitten muß, so ist es eben auch bei jenem großen Mann, der aus Gnade die Sonne scheinen läßt. Erlebnis und Dichtung wirken auch in der Erziehung der heutigen Arbeiterkinder aufs schönste zusammen. Und die proletarischen Eltern sind Selbstbekämpfer ihrer eigenen Klasse.

So wachsen die Arbeiterkinder, als feudale Untertanen beherrscht und gelenkt, in das Schulalter hinein. Sie kommen mit der nötigen Vorbildung in die Volksschulen, diese Klassenzuchtanstalten des Kapitalismus. Und nun wird alles System und Organisation. Die Kinder betreten die Schulklasse und werden vom „Herrn" Lehrer in die Bankreihen gesperrt. Still, ohne sich zu rühren, müssen sie in den Bänken sitzen, womöglich [96] die Hände auf die Pultdeckel legen. Vor ihnen, über ihnen, abgesondert und erhaben thront der Herr seiner Untertanen auf dem Katheder. Und die Kinder lassen sich das ruhig gefallen! So unnatürlich dieses Auffädeln junger Menschen in die starren Bankreihen ist, und der Starrkrampf, in den sie stundenlang gezwungen werden, obwohl das natürliche Wachstum ihrer Muskeln und Sehen viel Bewegung verlangt (weshalb sie auch bald unruhig, „schlimm" werden) – die Kinder wehren sich nicht, auch gegen die Prügel durch den Lehrer nicht. Sicher deswegen, weil sie viel zu schwach sind, ihr Schicksal zu ändern, aber auch weil ihnen das alles wohlvertraut ist von Hause her. Der allmächtige Herr Lehrer – was ist er anderes als der bekannte Herr Vater in anderem Rahmen? Und nun beginnt dieser neue Herr Vater den Kindern auch neue Seiten des bürgerlichen Gesellschaftslebens beizubringen. Er teilt Noten aus, „rangiert" die Schüler in bessere und schlechtere, setzt sie womöglich, wie heute

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

noch in manchen Teil Deutschlands, nach ihrem „Rang". Er erweckt ihren Ehrgeiz, er spielt sie gegeneinander aus, er hetzt sie geradezu gegeneinander. Die freie Konkurrenz, eines der Wirtschaftsideale des Kapitalismus (wenn auch nicht mehr ganz der Zeit des Finanzkapitals entsprechend), die Sucht eines jeden, den anderen zu überflügeln, und auf seiner Minderleistung emporkletternd, der Höhere zu werden, kurz, das egoistische, Neid und Mißgunst erzeugende Strebertum, über die Schultern der anderen hinaufzukommen oder, wenn es nicht gelingt, sich als absolut minderwertig zu fühlen, dieses liebliche kapitalistische Kräftespiel wird den Kindern schon in der Schule beigebracht. So werden [97] schon die äußeren Formen, in die die bürgerliche Volksschule die Kinder preßt, starkes Erlebnis der vergewaltigenden Klassenordnung, in die die künftigen Arbeiter eben eingeweiht werden müssen.

Diesem praktischen Erlebnisunterricht entspricht auch der theoretische Unterricht, an dem das Proletariat heute dort, wo es zur Macht kommt, schon manches zu ändern versucht, allerdings unter dem begreiflichen Widerstand der priesterlichen und weltlichen Klassenerziehung. Es soll hier nicht der schon oft genug analysierte bürgerliche Volksschulunterricht im einzelnen besprochen werden. Nur um im Zusammenhang zu zeigen, wie sehr es auch hier um Menschenbildung im Interesse der Herrschaftsklasse geht, wie auch hier Menschenbildung Klassenkampf ist, sei auf zwei Dinge näher eingegangen: Außer den einfachen geistigen Fertigkeiten, Rechnen, Lesen und Schreiben, die das moderne Wirtschaftsleben unbedingt erfordert, wird Gesinnungs- und Weltanschauungsunterricht betrieben. Auch die Beispiele und Stoffe in Rechnen, Lesen und Schreiben werden ja diesen Zwecken entsprechend ausgewählt. Aber die eigentliche Dressur der jungen Hirne, um sie in die notwendige, gesellschaftliche Klasseneinteilung zu bringen, besorgen die Fächer, in denen man den Kindern Geschichten erzählt, der Geschichts- und Religionsunterricht.

Der sogenannte Religionsunterricht soll die Kinder religiös und sittlich erziehen. Was ist Religion? Wenn wir uns fragen, was im Inneren eines ehrlich religiösen Menschen vorgeht – nur von diesen kann die Rede sein –, dann ist etwa folgendes festzustellen: Ein Mensch macht sich Gedanken über die Zusammen [98] hänge in Welt und Leben, er sieht und spürt noch viel mehr, ohne es mit den Sinnen fassen zu können, die ungeheuren Kräfte des Werdens und Vergehens im All, die Pracht und Größe, die Buntheit und Vieltönigkeit des Lebens, aber auch die Zusammenbrüche, die Katastrophen, die unendliche Vernichtung von Leben und das namenlose Leid in der Welt. Dies alles erlebt er in sich und ahnt durch alle Vielheit und alle Widersprüche hindurch das große Eine, das alles durchzieht, und dies nennt er als religiöser Mensch: Gott. Aber von alldem, über dessen Namen wir nicht rechten wollen, und von all den tausenden noch viel verwickelteren Dingen und Vorstellungen hat und kann natürlich nur ein erwachsener Mensch mit hochentwickelten, Verstandes- und Gefühlsleben und mit reifen Lebenserfahrungen eine Ahnung haben. Auch die Mehrzahl der Erwachsenen hat sie ja nicht. Aber daß ein Kind von all dem auch nur einen

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Ahnungsschimmer verspüren sollte, davon kann unter denkenden und aufrichtigen Menschen schon gar nicht die Rede sein. Nun knüpft der sogenannte Religionsunterricht der Kinder auch gar nicht an solche Dinge an, sondern naturgemäß – wie könnte er sonst Wirkung haben – an die kindlichen Erfahrungen. Den Kindern werden patriarchalische Bibelgeschichten aus dem jüdischen Volk vor 2000 Jahren erzählt, für die es Erlebnisanknüpfungen auch heute noch im Elternhaus gibt. Der mächtigere, gewalttätige Vater, den die Kleinen nun außer in ihrem Lehrer auch in der Gestalt des Priesters wieder erleben, wird ihnen jetzt in den Geschichten auch als Gottvater vorgeführt, von dem die Eltern zu Hause schon mancherlei Schönes und Gefährliches erzählt [99] haben. Das Lohn- und Strafsystem, das zu Hause gang und gäbe ist, wird nun als eine Einrichtung im Weltganzen vorgeführt, schlimm und ungehorsam sein heißt hier sündig sein, und die Rache des Vaters, die im Prügeln bestand, wird nun zu Rache des Gottvaters, der trotz seiner Alliebe mit den ungehorsamen Untertanen das macht, was sich kaum ein grausamer Vater trauen würde: nämlich sie in einen glühenden Ofen zu stecken, und das womöglich für alle Ewigkeit. Was haben diese, dem Kind freilich sehr erlebnisnahen und darum begreiflichen Dinge mit Religion, auch im Sinne religiöser Menschen, zu tun? Gar nichts! Sie dienen der Einschüchterung und geistigen Niederknüpplung der jungen, zur Kraftentfaltung drängenden Menschen. Doch wir verstehen, welche großen Wert diese Menschenbildung für die Herrscherklasse hat.

Wenn aber dies oder andere Geschichten der Bibel zur Sittlichkeit erziehen sollen, so ist darauf zu antworten: Die Herrschaftsklasse, für die Sittlichkeit der Proletarier gleichbedeutend ist mit Unterwerfung und Anerkennung der Klassenordnung, kann sich eine andere Sittlichkeit als unter Lohn- und Strafandrohungen gar nicht vorstellen, weil die Menschen eine Klassenordnung auf die Dauer eben nicht anders ertragen, als unter härtestem Druck und unter Versprechung kleiner Annehmlichkeiten. Doch wie wahre Sittlichkeit, auch nur im bürgerlich-philosophischen Sinn, entstehen soll, wenn sie eingespannt wird zwischen paradiesische Freuden und höllische Strafen, also gar nicht harmonisches Verhalten in der Menschengesellschaft aus innerem Drang sein k a n n , sondern nur gegen eine Bezahlung sehr irdischer, angenehmer oder unangenehmer [100] Art, das mag feudalen und bürgerlichen Klassenhirnen verständlich sein. Die Vertreter einer solchen Sittlichkeit charakterisieren sie selbst am besten, wenn sie sie gar nicht anders denken können als unter einem raffinierten Polizei- und Spitzelsystem, das das ganze Weltall umfaßt und den Menschen bis ins tiefste Herz hinein belauert. Welch ein Gott der Liebe, der sich zu derartigen Dingen hergibt, ja sie offenbar nötig hat! Nein, das alles ist nicht Religion, auch im Sinne religiöser Menschen nicht, das alles ist nicht Sittlichkeit, sondern einfach Menschenbildung für feudale und bürgerliche Klassenzwecke.

So schöne und dichterisch wertvolle Stellen die Bibel des Alten und Neuen Testaments enthält, – gerade unter den Geschichten, die man den Kindern erzählt, sind

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

manche, die unser heutiges sittliches Empfinden aufs tiefste empören. Dafür trifft die Bibel kein Vorwurf, die ja eine zweitausend Jahre alte, aus verschiedenen Zeitaltern und Gesellschaftsverhältnissen entstandene Dichtung ist, aber jene trifft der Vorwurf, die uns die Moral dieser Geschichten als unsere Sittlichkeit aufreden möchten. Nur zwei Beispiele sollen zeigen, was hier gemeint ist: Die Geschichte vom Sündenfall erzählt uns, wie Adam und Eva den Apfel vom Baum der Erkenntnis gegen den ausdrücklichen Befehl des Weltenherrn gegessen haben – natürlich zuerst die Frau, weil ihr als Unterdrückter des Mannes selbstverständlich alle Schuld zugeschoben wird – und wie sie dafür bis in ihre spätesten Nachfolger verdammt wurden. Diese Geschichte, die eine naive Erklärung für das Menschenkind bieten sollte, strotzt von inneren Widersprüchen im Verhältnis Gottes zu den Menschen. [101] Aber nur von der einfachen Fabel, wie sie Kindern eben verständlich ist, sei hier gesprochen. Die Kinder verstehen diese Geschichte sehr gut, weil sie Äpfel gerne essen und ihre Väter kennen. Aber man denke sich einen heutigen Vater, der, wohl wissend, daß die Kinder danach greifen werden, einen oder gar viele Äpfel auf den Tisch legte, sich dann versteckte und, nachdem das eingetroffen ist, was selbstverständlich war, hervorstürzte und die Kinder züchtigte. Welche Bezeichnung wäre für einen solchen hinterhältigen, bösartigen Menschen verdammend genug? Wenn jemand Strafe verdient – wer wohl? Die in die Falle gelockten Kinder oder der erbärmliche Vater? Nun werden in der Bibelgeschichte aber nicht nur die verführten Menschenkinder allein, sondern a l l e folgenden Geschlechter mit bitterstem Lebensleid bestraft! Und diese Niederträchtigkeiten sollen sittlich sein? Nein, eine solche Geschichte ist nur in frühen patriarchalischen Gesellschaftsverhältnissen mit Blutrache gegen ganze Geschlechter möglich oder in der feudalen Gesellschaft, in der sich der Feudalherr mit seinen Leibeigenen jede Niedertracht ungestraft erlauben durfte.

Was ist der erzieherische Wert dieser Geschichte für Kinder, die die Zusammenhänge natürlich nicht durchschauen können? Es ist gewaltsamste Einschüchterung und Bedrohung junger Menschen, um sie den Herrschern gegenüber gehorsam und gefügig zu machen.

Und eine zweite Geschichte: Als Gott die Juden aus Ägypten ins gelobte Land führen wollte, weigert sich Pharao, sie freizulassen. (Welcher feudale, welcher neuzeitliche Herrscher hätte gleich ein ganzes Volk [102] aus der Abhängigkeit entlassen?) Dafür folgt nun eine Strafe auf die andere. Es wird befohlen, gedroht und gestraft. Und wie gestraft? Nicht Pharao, aber die Erstgeborenen seines Landes müssen sterben. Alle die Unschuldigen, die nicht den geringsten Einfluß auf den Herrscher haben und haben können, ja kleine Kinder, trifft die Todesstrafe. Welch eine sittliche Weltenordnung!

Hier sei auch noch kurz verbucht, daß unter den zehn Geboten, die den Kindern als göttliche Sittlichkeit vorgeführt werden – wenn sie auch einige bedeutende Sittengrundsätze enthalten –, doch charakteristischerweise das erste Gebot, v o r aller Sittlichkeit, die Anerkennung des absoluten Herrschers verlangt, und daß das neunte,

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

das da sagt: „Du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib, Magd, Knecht, Vieh und was sonst sein eigen", die Frauen und Knechte auf eine Stufe des Privateigentums mit den Haustieren stellt. Ist dies geschichtlich auch verständlich aus den Zeiten des Frauenkaufes, so werden wir es heute kaum als sittlich ansprechen können.

Über die erziehliche Bedeutung des Gebetes wurde im Zusammenhang der feudalen Massenbildung schon gesprochen. Es ist klar, daß das Schulgebet, das den Kindern womöglich gegen ihren eignen und gegen der Eltern Willen aufgezwungen wird, nicht Religionsübung, sondern feudale Unterwürfigkeitsübung ist.

Was im sogenannten Religionsunterricht betrieben wird, ist nicht Religion, ist nicht Sittlichkeit, sondern Menschenbildung als Klassenkampf gegen das Proletariat.

Ganz ähnlich, wenn auch mehr in anfeuernder Form, [103] wird der geistige Klassenkampf im Geschichtsunterricht geführt. Auch in diesem Lehrgegenstand wird den Kindern wieder der gewaltige Vater vorgeführt, diesmal in der Gestalt von Königen und Fürsten, die ja auch Landesväter heißen, und in der Gestalt von Heerführern, deren Wirksamkeit die jungen Menschen später noch praktisch kennenlernen sollen. Von der Lust, im Kriege Menschen zu erschießen und sich für das Land dieser Väter erschießen zu lassen, wird den Kindern vorgeschwärmt. Von den Vorfahren der Klassenherrscher hören die Kinder viel, von ihren eigenen Vorfahren, vom geschichtlichen Schicksal ihrer Klasse gar nichts. Dies alles gilt auch in vollem Ausmaß von der neuen bürgerlichen Erfindung, von dem sogenannten Heimatkunde-Unterricht. So wertvoll eine wirkliche, soziologische Heimatkunde sein kann, da sie in den Menschen das Bewußtsein ihrer unmittelbaren Lebensverhältnisse zu entwickeln vermag, so sehr ist die heutige bürgerliche Heimatkunde, ganz befangen in nationalistischer Ideologie, eine einseitige, klassenhafte Verfälschung, die die Kinder mit ihrem ganzen Gemüt in die heutigen Klassenverhältnisse hineinzwingt und sie als heilige „Tradition" lieben lehren will, was sie in der Entwicklung begreifen und verändern lernen müssen. –

Wenn die Proletarierjugend die Volksschule verläßt, kommt sie nicht wie die bürgerliche Jugend in mittlere und höhere Schulen, sondern ins „Leben" hinaus, das das Wirtschafts- und Gesellschaftsleben der kapitalistischen Klassengesellschaft ist. Die Erziehung der Proletarier hört damit nicht auf. So klassenhaft auch die Kindererziehung ist, sie würde nicht ausreichen, um [104] die Menschen ihr Leben lang im Gefüge der Klassenordnung zu erhalten. Die Massenbildung muß weitergehen, und sie geht auch im Kapitalismus weiter wie in allen früheren Gesellschaftsordnungen.

Der große Menschenbildungsapparat der Kirche steht bereit. Seine Bedeutung hat wohl gegenüber den feudalen Herrschaftszeiten abgenommen, aber auch der heutigen Herrschaftsklasse leistet er ganz unersetzbare, umfangrieche Dienste. Davon wurde schon im Abschnitt über die feudale Massenbildung gesprochen. Alles, was dort angeführt wurde, gilt noch immer für die kapitalistische Gesellschaft. Wenn auch das Strafrecht dieser Bildungsorganisation nicht mehr bis zu Körperverstümmelungen

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

und Verbrennungen auf dem Scheiterhaufen reicht, so genießt sie doch auch im kapitalistischen Klassenstaat noch ganz besonderen Schutz und starke materielle und geistige Unterstützung.

Nur von der mustergültigen Organisation des feudalen kirchlichen Bildungswesens sei hier noch einiges nachgeholt. Die katholische Kirche ist heute die einzige internationale Organisation in voller Leistungsfähigkeit. Von der Zentrale in Rom aus, wo der oberste Leiter, der Papst (was auch wieder Vater heißt), als feudaler Herrscher absolut regiert, erstreckt sich das dichtmaschige Bildungsnetz über einen großen Teil des bewohnten Erdballes. Bis in die Eisfelder des Nordens, in die Wüsten der südlichen Erdteile, bis auf die höchsten Bergspitzen Europas und an alle Meeresgestade reichen die Fäden des Netzes. In den Hauptgebieten West-, Süd- und Mitteleuropas gibt es kaum einen Ort, in dem nicht eine offizielle Bildungsstelle mit einem Bildungshaus und eigenen Bildungsleitern wäre. [105] In den größeren Orten oder gar in den Großstädten geht die Zahl der Kirchen in die Dutzende und die der Bildungsleiter in die Schocks. Noch immer, wie einst im feudalen Mai, werden heute die Bildungsleiter in der gründlichsten Weise für ihre Bildungsaufgaben vorbereitet und in ihrer ganzen Lebenshaltung darauf eingestellt. Aller Nahrungssorgen, aller sonstigen Tätigkeit enthoben, können sie sich ganz auf ihren Bildungsberuf konzentrieren. Behagliche Wohnungen, die nötige Muße und alle Bildungsmittel, die sie brauchen, ermöglichen ihnen ständige Weiterarbeit an sich selbst. Straffe, feudal-hierarchische Organisation und Kontrolle untereinander bringen ihnen ihre Lehre zum Erlebnis. Durch ihr Leben unter hunderten Symbolen, in geistigen und körperlichen Übungen (Gebeten, Kasteiungen) wird ihnen Wahrheit, was der Inhalt ihrer Massenbildungsaufgabe ist. Staatliche Erhaltung oder mindestens Förderung, gesellschaftliches Ansehen und der Massenerfolg lassen keine Zweifel an ihrer Sendung und an dem Wert ihrer Tätigkeit bei ihnen aufkommen. Ein einheitlich geschlossener, klarer Bildungswille beherrscht alle Teile ihrer Organisation. Umfang, Inhalt und Methoden der Bildungsarbeit sind bis ins kleinste genau ausgearbeitet und vorgeschrieben. Eine gemeinsame Sprache, die lateinische, verbindet alle Bildungsleiter, die nur bei ihren Vorträgen, den Predigten, die Nationalsprachen verwenden.

Was leistet die Organisation und für wen? Sie deutet den Menschen ihre Erlebnisse. Sie bringt Sein und Bewußtsein in jene Übereinstimmung, die die Klassengesellschaft erfordert. Für die regelmäßig wiederkehrenden Erlebnisse ist alles genau ausgearbeitet. [106] Aber auch außergewöhnliche Ereignisse – und diese erst recht – müssen von ihr behandelt werden. Noch nie geschah dies g e g e n die Interessen der Herrschaftsklasse. Das wäre auch gar nicht möglich. Denn geschähe es, daß die Kirche – daß irgendeine Kirche, auch die protestantische oder jüdische oder muselmännische – offen auf die Seite der Unterdrückten träte und die Herrschaftsklasse zu bändigen versuchte, wie sie es mit der beherrschten tut, sie würde vermutlich sehr bald abgeschafft sein. So hat noch keine Kirche, um mit kleinen Beispielen zu beginnen, offenkundige Sünden

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

der Mitglieder einer Herrscherfamilie oder einer ganzen Herrschaftsklasse mit ihren Strafen, etwa gar mit Exkommunikation oder mit ewiger Verdammnis, bedroht. Hier waltete immer der Mantel der Nächstenliebe. (Wenigstens in neuerer Zeit, seit dem die Kirchen selbst abhängig sind.) Aber auch bei welterschütternden Ereignissen, bei staatlichen Zerwürfnissen, die Kriege ungeheuerlicher Art zur Folge hatten wie den letzten Weltkrieg, in dem Millionen Katholiken sich gegenseitig schlachten mußten, hat die Kirche kein Wort der Verdammung gefunden. Es wäre auch nicht politisch klug gewesen, denn sie hätte sich um alles Ansehen, ja um ihre Existenz gebracht, wenn sie den französischen oder deutschen Kapitalistengruppen mit dem Aufwand ihrer Machtmittel, die sie gegenüber dem Proletariat so rasch zur Hand hat, den Krieg hätte verhindern wollen, der über den Besitz der deutschen Kohlen und des französischen Stahls entscheiden sollte. Aber die Kirche hat Böseres getan als geschwiegen, sie hat das Unfaßbare zuwege gebracht, die Waffen der italienischen und französischen Katholiken gegen [107] die deutschen und österreichischen und gleichzeitig in Österreich und Deutschland die Waffen der Katholiken gegen die französischen und italienischen zu segnen, in Österreich „Gebetstürme" zur Vernichtung Frankreichs und Italien zu veranstalten, also zur Vernichtung, zur Zerfleischung von Millionen Katholiken, und in Frankreich umgekehrt. Sie mußte eben ihre Ideologien preisgeben und den Willen der Herrschaftsklasse in allen Staaten durchführen. Die Bildungsorganisationen der Kirchen, gleichgültig welche, m ü s s e n bei Strafe des Unterganges auf Seiten und im Dienste der Herrschaftsklassen stehen.

Eine überaus wertvolle Ergänzung dieser geistigen Menschenbildung durch die Kirchen ist für die jungen Männer das Heer der allgemeinen Wehrpflicht. Es ist neben der Kirche eine auch heute noch rein und unversehrt feudale Bildungsorganisation. Der junge Mann, der junge Proletarier, der „eingerückt", rückt aus den staatsbürgerlichen Rechten aus. Er trägt des „Kaisers Rock", oder wie er sonst heißen mag, und hört damit auf, Mensch und vollberechtigter Staatsbürger zu sein. Er wird in die unterste Klasse der feudal-hierarchischen Militärorganisationen hineingesteckt, aus der es keinen Aufstieg in die bevorrechtete Klasse der herrschenden, der Offiziere, gibt. Dem „gemeinen Mann", wie der Ausdruck früher so deutlich sagte, wird damit die Klassenwelt sehr klar zum Erlebnis gebracht. Aller freier Wille, alles selbständige Denken hat aufgehört. Blinder Gehorsam, Selbstverleugnung und lautlose Selbstdemütigung vor den bunten Masken der Gewalthaber, das sind die Hauptübungen dieser Menschenbildung. Was im bürgerlichen Leben längst abgeschafft [108] oder in Verfall geraten ist, das ist hier noch selbstverständliche Erziehungsmethode: Der Mensch hat „Habt acht" zu stehen, körperlich zur bewegungslosen Säule zu erstarren, wenn sein Beherrscher auftaucht, er hat dessen Befehlen, und seien sie noch so blödsinnig, widerspruchslos zu gehorchen, er hat den Herrn ausdrücklich in der Sprache als Herrn – „Herr Leutenant" – zu bezeichnen, während er selbst kein „Herr" ist, er hat bei jeden Satz, bei jeder Bitte das Wort „gehorsamst" zur Selbsterinnerung und

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Selbsterziehung hinzuzufügen, er hat auch alle Erniedrigungen, Vergewaltigungen, freundliche Anreden wie „Schweinehund" und dergleichen zu ertragen, – das erfordert die Zucht und Disziplin. Es ist die rein konservierte feudale Leibeigenenerziehung, die dem Proletarier im bürgerlichen Heer zuteil wird und die sich bei der Bourgeoisie als heilige „Tradition" besonderer Liebe erfreut. Wer sich „brav" hält, von dem ist wahrhaft anzunehmen, daß er sich als Lohnarbeiter im Betrieb später ebenso brav verhalten werde. Darum die Vorliebe bei Vergebung seiner niedrigsten Posten für die „braven Soldaten".

So wertvoll aber diese ungeheuren Bildungsorganisationen der Kirchen und Heere und ihr brüderliches Zusammengehen für die Massenerziehung sind, sie hätten für die Zwecke des Kapitalismus nicht ausgereicht. Sie erziehen Untertanen, sie stellen das Proletariat geistig auf Erdulden und Dienen ein. Aber sie können ihrer ganzen feudalen Beschaffenheit nach den Massen nicht das nötige kapitalistische Denken und Fühlen vermitteln. Sie vermögen den Glauben an die Notwendigkeit der bestehenden Klassenordnung zu er [109] halten, aber sie können die Notwendigkeit der Zusammenhänge in der kapitalistischen Wirtschaft und Gesellschaft nicht zwingend erklären. Nüchtern, rationell, deutlich wie der Kapitalismus ist, braucht er auch eine nüchterne, sachliche, rationelle Wirtschafts- und Gesellschaftsanschauung in den Massen. Das können nur Bildungseinrichtungen leisten, die nicht an Offenbarungen und heilige Symbole anknüpfen, die nicht von Heiligkeit und Sünde, von Jenseits und Ewigkeit reden, sondern die das kapitalistische Alltagserleben, das so oft und so heftig mit den Bedürfnissen, den Gedanken und Gefühlen der Menschen in Widerspruch gerät, entsprechend deuten, also unmittelbar und nüchtern kapitalistisches Sein und gesellschaftliches Bewußtsein miteinander in Einklang bringen; Bildungseinrichtungen, die kurz gesagt, die Hirne täglich kapitalistisch vergesellschaften.

Diese Aufgabe besorgt zum großen Teil die kapitalistische Presse. Wohl sind die bürgerlichen Zeitungen nicht – noch nicht – in e i n e große Organisation zusammengefaßt, sondern meist kapitalistischen Einzelunternehmen überlassen, obwohl es heute auch schon große Zeitungstruste gibt. Waren die bürgerlichen Zeitungen ursprünglich „Soldaten und Vorkämpfer der Freiheit", so wurden sie immer mehr „industrielle Kapitalsanlage und Geldspekulation", wie schon Ferdinand Lassalle im Jahre 1863 festgestellt hat. Aber das ist im Kapitalismus ja selbstverständlich. Wichtig für uns hier ist die Tatsache, daß alle bürgerlichen Zeitungen, so verschiedene Interessen und Parteischattierungen sie auch vertreten mögen, doch eine einzige Grundeinstellung zu Wirtschaft und Gesellschaft haben, die bürger [110] lich-kapitalistische, und daß sie eine einzige Bildungsaufgabe erfüllen, die Menschen in den bürgerlich-kapitalistischen Geist zu vergesellschaften. Dadurch sind sie trotz aller Einzelunterschiede auch nur ein großes, von einheitlichem Geist erfülltes Massenbildungsinstrument der Herrschaftsklasse.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Die bürgerlichen Zeitungen haben sich einst gerühmt, die „neuen Kanzeln" zu sein, die die alten ablösen. Das tun sie nicht. Aber sie ergänzen sie in musterhafter Weise. Sie ergänzen das gesprochene Wort der Kirchen durch das geschriebene, wozu die bürgerliche Volksschule mit dem Leseunterricht die Vorbedingung ist und mit den anderen Gegenständen die nötige Vorbildung bietet. Für jene Massen, die sich der feudalen Bildung der Kirchen bereits entwunden haben, sind die Journalisten der bürgerlichen Presse wahrhaft „die Pfaffen des 19. Jahrhunderts" geworden, wie Lassalle sie genannt hat.

Jede Zeitung besteht aus zwei Hauptteilen, einem Nachrichten- und einem Unterhaltungsteil. Im Nachrichtenteil bringt sie von den Weltereignissen (alles mitzuteilen ist ja unmöglich) jene zur Kenntnis, die ihrer Bildungsaufgabe entsprechen. Von diesen versieht sie die ihr wichtig scheinenden mit aufklärenden Erläuterungen. Die wichtigsten Nachrichten werden im Leitartikel breitgegossen. Der Zweck dieser Erläuterungen ist, den Menschen zugleich mit den Nachrichten auch die Gedanken, Vorstellungen und Gefühle zu liefern, die der Herrschaftsklasse erwünscht sind. Die Zeitung predigt schriftlich.

Jene Weltereignisse, die der Herrschaftsklasse nicht genehm sind, werden verschwiegen oder, wenn sich [111] das heute wegen der proletarischen Presse nicht mehr tun läßt, mit Kommentaren versehen, die die Dinge ins rechte Licht rücken.

Der Unterhaltungsteil der Blätter bringt Romane, Erzählungen, Gedichte, Anekdoten, Rätsel und dergleichen mehr. Das Niveau dieser Dinge in den für die Masse bestimmten billigen Zeitungen ruft sogar die Empörung rechtlich denkender bürgerlicher Intellektueller hervor. Diese Zeitungen „verblöden" die Menschen, sagt man. Aber uns sagt dieses Wort nichts. Die nähere Betrachtung, besonders der Romane und Erzählungen, zeigt, daß sie über die bedenkenlose Profitmacherei des Zeitungskapitals hinaus eine sehr klare Klassenbildungsaufgabe erfüllen. Sie erfassen methodisch den Leser und noch mehr die Leserin in ihrem Totalerleben, sie knüpfen an den breiten Kräftestrom des lebendigen Menschen an, der im Lohnarbeiterdasein so ganz unterdrückt ist, und vermitteln in bunten Bildern das Gesamterlebnis einer Welt, die in strahlendem Glanz leuchtet und voll von Glück und Erfolgen für die Menschen ist, wenn sie sich nur einfügen und das Rechte zu tun verstehen. Besonders die Erotik, in dieser Klassenwelt (auch Klassenwelt der Geschlechter!) widernatürlich verdrängt, erblüht in den Romanen zu buntem Phantasieleben und gibt ideale, oft auch sehr reale Ratschläge für die Lebenspraxis. All das nimmt die Menschen, die aus der harten Wirklichkeit kommen, wie ein Zauber gefangen und läßt sie „ein höheres Dasein", erleben, fügt sie aber – und das interessiert uns hier hauptsächlich – mit ihrem Vorstellen, Denken und Fühlen in die heutige Klassenwelt ein, die so schön gemalt ist, daß sie sich [112] eine andere gar nicht vorstellen können und wollen. Niemals liegt die Tragik, die die Geschichten aus psychologischen Gründen nicht entbehren können, in den Gesellschaftsverhältnissen, sondern an der „Schuld" der Leidenden oder am

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

„Schicksal", an jener Macht, die in der Klassengesellschaft so lange leben wird, als die Drahtzieher der Menschenschicksale sich hinter der klassenhaften Menschenbildung verstecken und unsichtbar machen können.

Zum Unterhaltungsteil gehören auch die zahlreichen Notizen, Besprechungen und Aufsätze allgemeiner Kulturbetrachtung, die Buchbesprechungen, die gesamte Kunstkritik, worin das Theater und neuestens das Kino den breitesten Raum einnehmen. Der Kulturteil der bürgerlichen Zeitungen, heute noch immer nicht – trotz Karl Marx – so gründlich durchleuchtet, wie es notwendig wäre, ist durch sein Getue von Neutralität, durch die süßliche Schwatz- und Phrasenhaftigkeit, wozu noch die Einflüsse persönlicher Eitelkeit und Intrige kommen, eines der dunkelsten Gebiete volksbildnerischen Treibens. Trotzdem aber, oder vielmehr gerade deswegen, weil hier der Klassenkampf im Nebel geistreichelnder Worte verschwimmt, ist dieser Teil der Presse von großer Wirkung auf breite Massen, bis tief ins klassenbewußte Proletariat hinein. (Und hier ist die Arbeiterpresse, wie noch auszuführen sein wird, bis heute – im allgemeinen wenigstens – kein Gegengewicht.)

Die Bildungsmacht der kapitalistischen Presse ist noch größer als jene der katholischen Kirche und sogar aller Kirchen der kapitalistischen Welt zusammengenommen. Denn sie erfaßt die Zöglinge d i e s e r Bil [113] dungsorganisationen, aber darüber hinaus noch jene großen Massen, die entfeudalisiert und in ihrer ganzen Menschlichkeit kapitalistisch geworden sind, also keine Kirchen besuchen. Es gibt heute kaum einen Erwachsenen innerhalb der bürgerlichen Kulturwelt, der nicht Zeitung liest oder wenigstens von ihren Inhalten erzählen hört. Die Zeitungsindustrie – bei dieser Bildungseinrichtung ist das Wort Industrie wenigstens keine Gotteslästerung – ist eine der größten Industrien auf Erden. Um sich von der Größe und Macht eine Vorstellung zu machen, denke man nur an die Milliarden Zeitungsexemplare, die Tag für Tag über die Menschheit niedergehen, in größeren Städten zu allen Tageszeiten, bis tief in die Nacht hinein, an diese ungeheure Massen bedruckten Papieres, zu dessen Erzeugung und Verarbeitung täglich ganze Waldungen verarbeitet werden, tausende und tausende geistige Arbeiter als Nachrichtenvermittler, Redakteure, Geschichtenschreiber und Millionen Setzer, Drucker, Transportarbeiter usw. Tag und Nacht in Lohnarbeit stehen[A]).

A [113] Der eine amerikanische Zeitungsherausgeber William Hearst allein verfügt nach einer Neuyorker Meldung, die im Sommer 1925 durch die Blätter gegangen ist, über 35 Zeitungen, 9 Wochen- und Monatsschriften. „Seine 9 Morgenblätter hatten im Jahre 1924 eine Gesamtauflage von 1 243 480, seine 11 Abendblätter von 1 784 957; Morgen- und Abendblätter zusammengenommen wurden noch übertroffen von der Verbreitung der Hearstschen Sonntagsblätter, die in 3 587 871 Nummern an den Mann und noch mehr an die Frau kamen. Dazu kommen noch die Riesenauflagen seiner ‚Magazine', an deren Spitze ‚Cosmopolitan' und ‚Housekeeping' mit einer Auflage von 1 102 365 und 780 560 Exemplaren stehen. Die Zeitschriften Hearsts [114] hatten zusammen 2 773 784 Leser … Jede vierte Familie in den Vereinigten Staaten liest regelmäßig eine Hearst-Zeitung oder -Zeitschrift, wie der

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

[114] In ihrer Presse verfügt die Herrschaftsklasse über ein so umfassendes und tiefgreifendes Massenbildungsinstrument, daß sich ihm – begreiflich, da die Gegenwirkungen heute noch verhältnismäßig schwach sind – die Massen nur sehr langsam und schwer entziehen können. Wir sprechen hier gar nicht von den oft unsauberen, ja niederträchtigen Mitteln der Lüge und Verleumdung, deren sich die bürgerliche Presse im Klassenkampf bedient und die nicht nur der Vernichtung der Gegner, sondern zugleich der geistigen Vergesellschaftung der Leser dienen. Diese Mittel werden wohl erst eingesetzt, wenn andere Kampf- und Bildungsmittel versagen, aber gerade sie charakterisieren die Presse als einen zum äußersten fähigen Klassenkampfapparat.

Ist die Presse der bedeutsamste Teil schriftlicher Massenbildung, so ist sie nicht die ganze. Dem gleichen Klassenkampfzweck dient auch das übrige Schrifttum, alle die Bücher und Broschüren der bürgerlichen Literatur, in erster Linie der für die Massen bestimmten, der „volkstümlichen" Literatur. Am [115] klarsten tritt der Menschenbildungszweck in der Schundliteratur zutage, die mit den rohesten Berauschungsmitteln arbeitet: Geistiger Fusel zur Ergänzung des körperlichen Fusels, des Schnapses. Mit rührend naiver Heuchelei klagt die Bourgeoisie in neuerer Zeit, da sie von der „Volksgemeinschaft" schwärmt, über die „Schäden, die die Schundliteratur dem Volkskörper zufügt". Aber obgleich sie als Herrschaftsklasse Mittel gegen viel harmlosere Dinge weiß, wuchert die Schundliteratur in größtem Umfange fort. Über die populär-wissenschaftliche Literatur, eine Erfindung der spätbürgerlichen Zeit, nur unter dem Druck des aufstrebenden Proletariats und unter vielfachen bürgerlichen Protesten entstanden, wird im Zusammenhang mit der bürgerlichen Volksbildung zu sprechen sein.

Aber auch diese geschriebene Massenbildung erreicht die Massen noch nicht in allen ihren menschlichen Kräften. Und doch müssen alle erfaßt werden, sollen die Menschen ganz in die Klassenordnung eingebaut sein. Das Bedürfnis nach Freude, nach gesellschaftlicher Unterhaltung, nach bewegter Lebenslust, der Hunger nach Schauen, Hören, Fühlen und besonders der erotische Hunger müssen noch lebensnäher befriedigt werden, als dies durch Schrift und Druck möglich ist. Die Massentriebe, denen der wirtschaftliche und gesellschaftliche Kapitalismus als starrer Feind und Unterdrücker gegenübersteht, weil sie Entzug von Arbeitskraft und Arbeitszeit bedeuten, können wohl bis zu einem gewissen Grade zurückgedrängt werden, aber nicht unter eine gewisse Grenze, wenn nicht ständige Explosionen die Folge sein sollen. Da [116] her müssen Ventile geschaffen werden, Erlebnismöglichkeiten, und,

Zeitungskrösus stolz behauptet … Sein Nachrichtendienst beliefert mehr als 2000 Blätter, die in einer Gesamtauflage von 26 277 227 Exemplaren das Gift Hearstschen Journalismus in den amerikanischen Volkskörper tragen. Dabei arbeitet dieser Nachrichtendienst mit Mitteln der Bestechung und Unehrlichkeit, die selbst für amerikanische Verhältnisse nicht alltäglich sind." (Wiener Arbeiterzeitung vom 27. Juni 1925.) Eine Meinungsfabrik größten Stiles also für Kapital- und Geistesumsatz!

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

da dies einmal notwendig ist, müssen sie für die Klassenordnung soweit als möglich unschädlich gemacht, müssen sie in kapitalistische Geleise gebracht, und wenn möglich, für die Klassenzwecke sogar nutzbar gemacht werden. Wie glänzend dies dem Kapitalismus gelungen ist, beweisen alle Volksunterhaltungen und Volksbelustigungen, alle die Vergnügungsstätten, die heute schon ganz kapitalistische, mitunter sogar großkapitalistische Formen angenommen haben und die man in das eine Wort „Vergnügungsindustrie" zusammenfaßt. Immer mächtiger reckt sich das Vergnügungskapital auf, kräftig unterstützt und brüderlich gefördert von seinem älteren Bruder, dem Alkoholkapital. Beide Brüder sind wahrhaft Mäzene der bürgerlichen Massenbildung, die die Körper- und Geistesbildung des Volkes mit großem Erfolg fördern. In allen Vergnügungsstätten strömt der Alkohol, in allen Alkoholbuden dröhnt es von Volksunterhaltung.

An erster Stelle steht heute noch immer das Kino. Der Film an sich ist eine technische Sache, ein maschineller Apparat, der für Darstellungszecke aller Art verwendbar ist. Sein Wert als Bildungsinstrument war vom Tage seiner Erfindung an klar, und die Bourgeoisie hat ihn auch sofort in ungeheurem Ausmaße für ihre Bildungszwecke in Dienst genommen. Nicht der Einzelkapitalist, dem das Kino ein Mittel der Profitjagd ist wie alle anderen Mittel, hat sich Gedanken darüber gemacht, aber die ganze Filmindustrie, aus der Klassenwelt des Kapitalismus geboren und in seinem Klassenkampf wirkend, hat naturgemäß den [117] Film als geistiges Klassenkampfmittel ausgebaut. Zunächst war er – mitunter ist er es heute noch – nichts anderes als der Schundroman, auf die Leinwand projiziert, aber auch der bessere Film, von ein paar Natur- und Lehrfilm abgesehen, ist der Roman der Volkszeitung, der Courts-Mahler-Roman, in bunten Bildern. Seine erziehende Wirkung ist, wie die Praxis lehrt, eine noch tiefere als die der Leseromane, da der Film vom ermüdeten Arbeiter nach der Arbeitszeit nicht einmal die Anstrengung fordert, die das Lesen immerhin bedeutet, dafür aber die Unterhaltungs- und Schaulust befriedigt und die bunte Bewegtheit bietet, die das Lohnarbeiterleben so gänzlich entbehrt. Inhaltlich stehen viele Filme auf der Stufe, auf der sich die bürgerliche Unterhaltungsliteratur vor einem halben Jahrhundert befand, und stäuben kleinbürgerliches Moralin in die Massen, zum Teil bieten sie das, was man Jugendliteratur nennt, zum Teil wüste und abenteuerliche Erotik. Aber sie führen mitunter auch sehr durchsichtig den bürgerlichen Klassenkampf, wie in den geschichtlichen Stücken, in den „patriotischen" und konterrevolutionären Dramen, die in unserer Zeit der Reaktion immer häufiger gedreht werden.

Nur ein charakteristisches Beispiel, ein „neutraler" Film sei hier angeführt. Im Jahre 1924 lief durch Deutschland ein Film, dessen Inhalt folgender war: Ein reicher Amerikaner, der ein reiches Fräulein heiraten soll, verliebt sich in eine junge Wäscherin, jene reiche Dame in ihren Chauffeur. Wie es in der demokratischen Bourgeoisie nun einmal üblich und alltäglich ist, heiraten die ungleichen Paare. Bürgerliche [118] Liebe kennt eben keine Klassengrenzen. Aber bald stellt sich heraus, daß die Wäscherin

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

nicht zu dem hohen Herrn, der Chauffeur doch nicht zu der reichen Dame passe. Jene blamiert ihren Gemahl auf Schritt und Tritt, die Frau des Chauffeurs verdirbt ihm täglich das Essen beim Kochen und kann sich nicht in die kleinen Verhältnisse eingewöhnen. Nach mancherlei Abenteuern finden die bürgerlichen Menschen und die proletarischen Menschen zueinander, und jetzt erst werden alle wahrhaft glücklich und zufrieden. In aller Naivität und mit echt amerikanisch-demokratischer Miene wird die Geschichte vorgeführt. Was soll diese Anklage gegen die heutige Menschengesellschaft, in der nicht Mensch zu Mensch, sondern nur der Klassenangehörige zum Klassenangehörigen kommen kann? Soll sie revolutionär wirken? Natürlich das Gegenteil. Durch die Färbung der Erlebnisse wird gezeigt, daß hier ein Naturgesetz walte, daß hoch nur zu hoch, niedrig nur zu niedrig passe, daß es trotz aller Anstrengungen keine Verwischung der Grenzen und auch keine Änderung der bestehenden Menschenordnung gebe, da nur Unglück für jene entstehe, die die Ordnung durchbrechen wollen, und daß das Glück aller Teile in dem altehrwürdigen Satze liege: Schuster, bleib bei deinen erotischen Leisten. Sind die Mittel und Formen des geistigen Klassenkampfes hier auch nicht originell, so sind sie doch von eindringlicher Wirkung, wie man an all den gerührten und begeisterten Gesichtern nach den Vorführungen dieses Filmes beobachten konnte.

Wie klar sich die Bourgeoisie über die Bedeutung des Films im Klassenkampf und über die besten Me [119] thoden dabei ist, zeigt z. B. eine Werbeschrift der Berliner deutschnationalen Land-Lichtspielgesellschaft. In der Schrift heißt es: „Die breite Masse des Volkes, die nicht aus böser Absicht, sondern aus innerer Überzeugung Sozialisierung, Enteignung der Besitzer usw. für das wahre Ziel hält, muß in ihrem felsenfesten Glauben erschüttert werden; das ist unsere vornehmste Aufgabe. Durch Wort und Schrift ist dies völlig unmöglich. Alle nationalen Bestrebungen in dieser Hinsicht, die ja den Stempel ihrer Absichtlichkeit schon an der Stirn tragen, prallen an diesen Leuten wirkungslos ab. Mit anderen Worten: Jede augenfällige Propaganda ist hier nutzlos. Hier hilft nur eine ‚unbewußte Propaganda', die als solche gar nicht empfunden wird, und diese ist einzig und allein möglich durch das Kino, freilich nicht in der bisher üblichen Weise durch offensichtliche vaterländische und belehrende Filme, sondern allein dadurch, daß in das übliche Kinoprogramm unauffällig Familiendramen eingeschoben werden, die der Masse an Beispielen aus ihrem eigenen Leben die verderbliche Wirkung der sozialen Irrlehren in packender Handlung vor Augen führen, ohne durch ihren Titel oder durch aufdringliche Hervorhebung ihres Zweckes die Idee einer beabsichtigten Belehrung kommen lassen. Die Leute müssen so scheinbar durch eigene Erwägung zu Zweifeln an der Unfehlbarkeit ihrer Idee gebracht werden, und besonders den Frauen wird so die verderbliche Wirkung dieser Ideen auf die Familie drastisch vor Augen geführt. Sind aber erst Zweifel erregt, so sind die Grundfesten bereits erschüttert, die extremsten Forderungen werden gemieden, und die [120] segensreiche Wirkung auf die Wahlen und somit auf die Regierung und

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

die Steuergesetzgebung wird nicht ausbleiben." (Nachrichten für die Funktionäre der Vereinigten Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, September 1923.)

Die Anzahl der Menschenbildungsstätten, die Kinos heißen, reicht sicher bald an die Anzahl der Kirchen heran[B]. Und während sich diese feudalen Bildungsstätten naturgemäß immer langsamer vermehren, schießen jene rein bürgerlich-kapitalistischen wie Bazillen aus ihrem Nährboden. Bis in die fernsten Orte, bis in die entlegensten Vorstadtviertel dringt die Kinobildung vor, und während die Glocken von den Kirchtürmen doch nur zu bestimmten Zeiten zur Bildungsversammlung rufen, locken die Kinos mit bunten, berückenden Plakaten auf allen Mauern und Zäunen die Menschen tagtäglich von Arbeitsschluß bis in die Nacht hinein in ihre Fänge. Eine Riesenindustrie mit ungeheuren Kapitalien erzeugt hier kapitalistische Menschenbildung.

Daß die Bourgeoisie diesen Bildungsapparat absolut beherrschen will und nicht gesonnen ist, proletarische Bildungseinflüsse aufkommen zu lassen, solange dies irgendwie zu verhindern ist, bezeugen zwei Zeitungs [121] nachrichten aus den letzten Monaten des Jahres 1924. In Berlin wurden zwei proletarische Filme gedreht und aufgeführt. Die Aufführungen des einen Films „Liebe" wurden wiederholt von reaktionärer Seite gestört. Der Sozialdemokratische Bezirksverband Groß-Berlin und das Sekretariat der Sozialistischen Arbeiterjugend erließen daraufhin einen Aufruf an die Parteigenossen, allen Störungen mit größter Energie entgegenzutreten (Berliner Telegramm der Wiener Arbeiterzeitung vom 13. November 1924). Über einen gewerkschaftlichen sozialistischen Film „Die Schmiede" schrieb die Berliner „Gewerkschaftszeitung" vom 15. April 1924: „In der Gewerkschaftszeitung ist in einem Artikel bereits darauf hingewiesen worden, daß demnächst ein sozialistisch-gewerkschaftlicher Propagandafilm erscheinen würde. Es wurde auch angedeutet, welche Widerstände bisher der Schaffung eines solchen Films entgegengestanden haben. Nun ist der Film erschienen. Es zeigt sich aber, daß damit noch lange nicht alle Widerstände überwunden sind, sondern jetzt erst recht einsetzen. Die absolut unaufdringlichste, jedoch äußerst wirksame Tendenz ist es, was die kapitalistischen Instinkte wachrufen und die neuen Widerstände heraufbeschworen hat. In Berlin hat man zwar die Aufführung nicht mehr verhindern können. Hier läuft der Film in 17 Theatern. Einige freilich haben versucht, die wirksame Schlußszene zu unterschlagen. In anderen Orten des Reiches hat das Filmkapital es aber verstanden, den Widerstand der Kinobesitzer derart zu organisieren, daß ganze Landesteile die Aufführung abgelehnt haben. Hier können und sollten die örtlichen Gewerkschaften zusammen mit den Ortsausschüssen [122]

B [120] Nach einer Zusammenstellung des deutschen statistischen Reichsamtes gab es im Jahr 1926 auf je 100 Einwohner in Amerika 77 Kinoplätze, in England 26, in Deutschland 21, in Frankreich 17, in Italien 16 Plätze; das heißt jeder Einwohner (Greise und Säuglinge mit eingerechnet) geht in Amerika jeden 13. Tag ins Kino, in Deutschland ungefähr jeden 48. Tag; in Wirklichkeit aber, da mindestens die Kleinkinder nicht in Betracht kommen, viel, viel öfter.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

eingreifen, indem sie von den Kinobesitzern die Aufführung des Films erzwingen. Wenn es gar nicht anders geht, müßten sie eigene Vorführungen veranstalten. Sie würden sich damit zugleich auch im Kampfe gegen den vielfachen Schund und Kitsch im Film ein Verdienst erwerben, für das die Arbeiterschaft ihnen sicher danken wird." Der Klassenkampf um den Film hat begonnen[C]).

Noch größeren Umfang und eine Eindringlichkeit bis ins Unentrinnbare dürfte die neue weltumspannende, alle Mauern durchstoßende Bildungsmaschine des Radio gewinnen. Die kleinen, billigen Detektorapparate werden wohl bald in jedem Arbeiter- und Bauernhaus stehen. Dann reicht die Zunge der Herrschaftsklasse – bis auf weiteres dürfte wohl nur das Kapital über die Sendestationen verfügen – in die Wohnstuben, ja in die Betten der Proletarier hinein. Der bürgerliche Klassenkampf um die Verbürgerlichung des Arbeiters hat neue triumpfversprechende Möglichkeiten gewonnen[D]).

[123] In die Gruppe der Vergnügungsindustrie gehören auch die Darbietungen aller anderen Volksunterhaltungsstätten, die Rummelplätze und Prater, die Varietés und Musikcafés, aber auch die leichten und „volkstümlichen" Stücke auf dem Theater, die Operetten, Revuen, Possen und Schwänke, die für den „Mann des Volkes" berechnet sind. Auch sie bieten selbstverständlich nicht neutrale Unterhaltung, sondern

C [122] Indessen hat sich dieser Kampf weiter entwickelt. Am bekanntesten ist der bürgerliche Widerstand gegen den russischen Film „Panzerkreuzer Potemkin" geworden, gegen den Behörden in Deutschland und Österreich eingeschritten sind und dessen Aufführungen Hakenkreuzlertrupps zu stören versucht haben.

D Seither hat sich der Rundfunk auf der ganzen Erde ungeheuer entwickelt. In Europa stehen gegenwärtig über 160 Sender. Neben mancher wertvollen volksbildnerischen Arbeit, die hier geleistet wird, vergißt die Bourgeoisie nicht, wo immer es nur angeht, ihren geistigen Klassenkampf einzuschmuggeln, um die Hirne gefügig zu machen und sie in die kapitalistische Klassenwelt einzubauen. Eine flüchtige Durchsicht des europä [123] ischen Radioprogrammes in einer Novemberwoche des Jahres 1926 ergab, daß von 84 angeführten Sendern des Programmes eine spanische Station täglich katholischen Gottesdienst und 60 Stationen jeden Sonntag Gottesdienste verschiedener Richtungen aussandten. 59 Sender brachten Vorträge über Kindererziehung, natürlich wie die Bourgeoisie sie wünscht. Daß Italien faschistische Propaganda macht, ist selbstverständlich, aber auch reichsdeutsche Sender sandten stark nationalistisch gefärbte Vorträge in die Arbeiterwohnungen. Sogar die Wiener Welle, die unter dem Druck der österreichischen Arbeiterschaft steht und daher eine der neutralsten ist, erlaubte sich allerlei reaktionäre Verstümmelungen und Verfälschungen klassischer Literatur. Und wer erinnert sich nicht, wie während des englischen Bergarbeiterstreiks 1926 die britische Regierung durch die Radiostationen ausschließlich Nachrichten g e g e n die kämpfenden Arbeiter ausgegeben hat? Außer den russischen Sendern gibt es unseres Wissens vorläufig nur ein Land in Europa, in dem das Proletariat den Rundfunk wenigstens hier und da für seine Zwecke verwenden kann. Die holländischen Arbeiter haben einen Sender für einen Wochenabend gemietet und haben ihn während des Bergarbeiterstreiks in England auch zum Kampf gegen die Lügenmeldungen benutzt. In Amerika besitzen die Arbeiter Chicagos einen eigenen Sender, den sie zur Aufklärung über die Tätigkeit der Gewerkschaften und für Nachrichten gegen die kapitalistischen Sendungen verwenden. Der Klassenkampf wächst in den Weltenraum hinaus!

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

vergesellschaften die Herzen und Hirne in den [124] bürgerlichen Zeitgeist, ja sie werden, wie in unseren Tagen der Reaktion, offen politisch und reaktionär, wie die Berliner Zirkusstücke und die monarchistischen Militärmärsche in den Musikcafés und Musikgärten der deutschen Städte im Jahr 1924 deutlich zeigten. Den Wert dieser Volksunterhaltungsstätten für die Massenbildung hat man schon in früheren Zeiten genau erkannt. Sie sind ja nur die Fortsetzung der einst feudalistisch zugerichteten Volksfeste, die heute eben, da auch die Erholung der Menschen kapitalistisches Geschäft geworden ist, zur Alltäglichkeit gemacht werden. Schon Metternich, der die geistigen Schwingungen in den Massen sehr genau polizeilich kontrolliert und jede freiere Regung unterdrückt hat, – hat den Wiener Prater nachdrücklichst unterstützt. Und wer in unseren Tagen erinnert sich nicht der „großen Zeit" im Weltkrieg, da Männer und Frauen, sogar die 17jährigen Kinder, dem Ernst der Tage entsprechend, zur Verteidigung der „heiligsten Güter" herangezogen wurden – wer erinnert sich nicht, wie die Kriegsbegeisterung in den Massen durch allerlei Feste und Tingeltangel gehoben und zu erhalten versucht wurde, wie man alle „einrückend" gemacht, nur Schauspieler, Sänger und Tingeltangel-Leute außer den besonders protegierten Menschen von der Einrückung enthob, damit sie im Hinterland „Stimmung" machen; wer denkt nicht mit Abscheu daran, wie man unter ekelerregenden Wohltätigkeitsgetue für die Hinterbliebenen der Geschlachteten und für die Verstümmelten gesungen, gejauchzt und geblödelt hat, und wie, je weiter sich das Kriegsende hinausschob und die Kriegsstimmung auch bei den Truppen ab [125] nahm, man diesen sogar Komödianten, Kinos und Grammophone ins Feld hinausgeschickt hat, damit sie nur nicht hinausfinden aus dem blutigen Irrenhaus, in das man sie nach jahrzehntelanger Erziehung glücklich eingefangen und eingebaut hatte, und aus dem sie nun auszubrechen drohten. Die Volksunterhaltung war seit jeher ein hervorragendes Klassenkampfmittel in der Menschenbildung. Aber der Kapitalismus hat es erst verstanden, die Kosten dieser Bildungsarbeit in Riesenprofite für sich umzuwandeln.

Welchen Umfang diese Profitstätten der Massenunterhaltung und welche Bildungsmacht sie zugleich haben, sei hier an einigen Zahlen gezeigt, die nach einem Bericht der Wiener Gemeindeverwaltung anläßlich des kapitalistischen Kampfes gegen die Lustbarkeitssteuer im Herbst 1924 nur die Wiener Verhältnisse spiegeln. Sie umfassen nicht alle Unterhaltungsstätten, sondern stellen nur die Vermehrung der Nachkriegszeit dar. Aber auch diese dürftigen Angaben geben schon ein Bild der Vergnügungsindustrie, die in anderen Großstädten Europas und Amerikas noch weit höher entwickelt ist als in Wien: „Seit Kriegsausbruch sind an neuen Theatern[5],

1 [125] Eine 1926 erschienene Theaterstatistik, die nach einer französischen Kunstzeitschrift in vielen Blättern abgedruckt wurde, gibt folgende Zahlen für die Theater in den europäischen Ländern. An der Spitze steht Frankreich mit 596 Theatern, ihm folgt Italien mit 544 Theatern. In großem Abstande folgen England mit 372 und Deutschland mit 364 Theatern. [126] An nächster Stelle steht Spanien,

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

die leichte Ware bringen, zu den bestehenden Wiener Theatern hinzugekommen: Stadttheater mit 1297 Sitzen, Rolandbühne mit 792 Sitzen, Modernes Theater mit 484 Sitzen, Robert- [126] Stolz-Bühne mit 447 Sitzen. Die großen Varietébühnen Ronacher mit 1500 Sitzen und Apollo mit 1591 Sitzen sind wohl im Augenblick geschlossen. Es liegen Pläne vor, sie in Kinos zu verwandeln. Die Unternehmergruppen wären bereit, sobald ihnen eine Lizenz gegeben wird, die Betriebe sofort zu eröffnen. Seit 1914 ist auch eine ganze Fülle von Varietés und Zirkussen neu entstanden. Davon sind gegenwärtig – das Olympia-Varieté ist abgebrannt – Etablissements mit zusammen 11 307 Sitzen im Betrieb. Auch die Entwicklung des Kinos ist nicht stillgestanden. Es kann vielmehr eine Steigerung von 53 895 auf 66 668 Kinoplätzen verzeichnet werden, das sind nach den Verhehrungen des Weltkrieges 12 793 Kinoplätze. Im Jahre 1914 hat es in Wien insgesamt 10 Bars gegeben; jetzt sind es 45. Überdies ist die im Frieden in Wien fast unbekannte Type der Konzertkaffeehäuser und Konzertrestaurants als eine förmlich neue Erscheinung hinzugekommen. Gegenwärtig sind 129 Konzertcafés und 38 Konzertrestaurants als eine förmlich neue Erscheinung hinzugekommen. Gegenwärtig sind 129 Konzertcafés und 38 Konzertrestaurants ständig in Betrieb, während in 45 Kaffeehäusern und 115 Restaurants nahezu täglich konzertiert wird. Dazu kommen noch 32 Heurige, von denen 28 Musik haben. Im Sommer waren ferner 234 Buschenschenken, zum Teil mit Musik, in Betrieb. Dabei sind jene 413 kleinen Wirtshäuser, in denen nur gelegentlich Klavierspieler er [127] scheinen, ganz außer Betracht gelassen, und die Lokale, in denen Einzelfeste stattfinden, gar nicht berücksichtigt. In den ersten 9 Monaten des Jahres haben 17 000 solcher Veranstaltungen stattgefunden“ (Wiener Arbeiterzeitung vom 26. 11. 1924). Fassen wir nur diese Veranstaltungen ins Auge, so sind dies fast 2000 in jedem Monat, fast 70 täglich! Bei den nicht ganz 2 000 000 Einwohnern Wiens wurden allein hier täglich gegen 30 000 Menschen erfaßt, Greise und Säuglinge mit eingerechnet. Und dies sind nur die Musikbuden ohne Theater, Varietés und Kinos!

Doch nicht nur in diesen Niederungen des geistigen Lebens, auch auf höheren Ebenen führt die Bourgeoisie die Menschenbildung als Klassenkampf für ihre Zwecke.

Der Aufwärtsdrang und die Kampferfolge des modernen Proletariats haben zu einer Reihe von Bildungseinrichtungen geführt, die man in ihrer Gesamtheit die moderne Volksbildung, richtiger die bürgerliche Volksbildung, nennt. Sie umfaßt Geistesbildung in Wort, Schrift und Bild, Wissenschafts- und Kunstbildung. Sie ist angeblich unpolitisch, neutral, nur der Menschenförderung gewidmet wie alles, was eine Herrschaftsklasse für die Beherrschten tut.

---

das 228 Theater aufweist, ihm folgt Österreich mit 75 Theatern. Dann kommen: Rußland mit 62, Belgien mit 94 (*Anm. Hg.: Satzfehler von 1927, wahrscheinlich richtig 64*), Holland mit 56, Schweiz mit 43, Schweden mit 37, Norwegen mit 28, Serbien mit 18 Theatern usw. Bei dieser Statistik sind nur die Theaterunternehmungen berücksichtigt, die in festen Theatern betrieben werden.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Die Entwicklungsgeschichte der bürgerlichen Volksbildung zeigt uns ihr Wesen. Während ursprünglich die Bourgeoisie dem Proletariat keinen Anteil an bürgerlicher Wissenschaft und Kunst gewährt hat, überschüttet sie die Massen in der neusten Zeit geradezu mit wissenschaftlichen Vorträgen, Kursen und mit Kunstvorführungen. Freilich sind es oft nur „Volksausgaben" von Wissenschaft und Kunst, aber woher diese Wendung zum guten Herzen?

[128] Es war kein plötzliches Aufblühen christlicher Nächstenliebe, die den Massen Anteil an den geistigen Kulturwerken der Bourgeoisie gab. Der erfolgreiche Klassenkampf des Proletariats schlug von den wirtschaftlichen und politischen Gebieten zwangsläufig auf die geistigen über, da höheres wirtschaftliches und gesellschaftliches Leben naturgemäß auch nach höheren Bewußtseinsinhalten drängt. Aber die Bourgeoisie gab zunächst nur Gnadengaben ab. Wie an den Klosterforen die Bettelsuppe für den hungrigen Magen, so wurde an den Toren der Wissenschaft eine dünne Bettelsuppe für hungrige Geister ausgeteilt. Zur sozialen Fürsorge im Wirtschaftsleben kam die soziale Fürsorge des Geistes. Die eine so armselig wie die andere, unzureichend und bettelhaft, aber durch Gnadenhaftigkeit erniedrigend und in Untertänigkeit bannend. Während des weiteren Machtaufstieges des Proletariats mußte die Bourgeoisie auch mit ihren geistigen Gaben etwas freigiebiger werden. Und sie wurde es. Wurde es um so mehr, als sie zu ahnen begann, was drohte. Wie sie wirtschaftlich und politisch von ihrem Besitzt und ihrer Macht immer mehr abgeben mußte, wenn nicht plötzlich in die Luft gesprengt werden sollte, so mußte sie es auch auf geistigem Gebiet. Die erkannte, daß es vorteilhafter ist, e t w a s abzugeben, um den Hauptteil zu behalten, und das Proletariat in die Gefilde bürgerlichen Geistes einzulassen, später sogar es hineinzuziehen, da das Aufkeimen etwa einer neuen Bewußtseinswelt außerhalb der bürgerlichen Grenzpfähle den raschesten Untergang der ganzen bürgerlichen Welt nach sich gezogen hätte. Die verschlossenen Tore der Bildungs [129] klöster wandelten sich in weitgeöffnete Portale riesiger Warenhäuser, in denen „reichsassortiertes" Wissen in allen Preislagen zu haben war. Der Warenrausch des wirtschaftlichen Lebens wurde mit großem Erfolg auf das geistige Leben ausgedehnt. Diese kapitalistisch begreifliche Umwandlung früher ängstlich gehüteter geistiger Güter in marktgängige Waren ging in beschleunigtem Tempo vor sich, als die Klassenmacht der Bourgeoisie in bedenkliche Gefahren geriet. Es ist kein Zufall, daß die Bourgeoisie gerade in Mitteleuropa nach der Revolution von 1918, als ihr die wirtschaftlichen und politischen Zügel aus den Händen glitten, einen Lavastrom bürgerlichen Geistes über das Proletariat ausgegossen und in hunderten und hunderten rasch errichteten Volkshochschulen die Bewußtwerdung zu gestalten oder wenigstens die proletarische Selbstbewußtwerdung zu verwirren gesucht hat. Mit wieviel Erfolg dies geschehen ist – die Bourgeoisie hatte eben auf geistigem Gebiet fast alle Waffen noch in Händen –, zeigt die tatsächliche Verwirrung in den proletarischen Massen und der neuerliche Vormarsch der bürgerlichen Reaktion, der

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

nicht einmal auf Bajonettspitzen, sondern auf den Hirnen proletarischer Massen einhergeschritten ist.

Eine eingehende Soziologie der bürgerlichen Wissenschaft und Kunst wäre hier nötig, um die bürgerliche Volksbildung als das bedeutsame Klassenkampfmittel ins rechte Licht zu setzen, das sie ist. Dies wäre um so nötiger, als sogar heute noch, trotz allen praktischen Bildungserfahrungen, ja trotz der offenen Klassenkampfeinteilung vieler Volksbildungsinstitute, [130] diese Tatsachen nicht nur großen Teilen der proletarischen Masse, sondern auch manchen Funktionären und Führern völlig unbekannt sind. Hier können nur einige charakteristische Momente beleuchtet werden, die im Kapitel vom proletarischen Bildungskampf noch ihre Ergänzung erfahren werden.

Die Wissenschaften aller Zeiten haben immer nur die Wahrheiten ihrer Zeit gefunden. In den historischen Klassengesellschaften hat die jeweilige Herrschaftsklasse mit der ihrem Leben entsprechenden Herrschaftsklasse mit der ihrem Leben entsprechenden Gesellschaftsform auch das aus dieser notwendig erwachsende und mit ihr übereinstimmende Wissen gestaltet. Das mit der Herrschaftsklasse gewachsene Bewußtsein wurde, soweit es für die Menschenbildungszwecke der beherrschten Klassen notwendig war, diesen aufgezwungen. Es wäre sonderbar, wenn gerade die Bourgeoisie, die auch nur eine der geschichtlichen Herrschaftsklassen ist, die ewigen, für alle Menschen und für alle Zeiten gültigen Wahrheiten und Erkenntnisse gefunden haben sollte. Dann gäbe es wirklich, wie Marx schon gesagt hat, b i s h e r eine Geschichte und von jetzt an keine mehr. Von einigen Naturerfahrungen abgesehen, die auch die Bourgeoisie den bereits vorhandenen hinzugefügt hat, sind alle Erkenntnisse und Gesetze der bürgerlichen Wissenschaft historische Erkenntnisse und Gesetze, die für diese Gesellschaftsordnung Gültigkeit haben und sie in einer künftigen wieder verlieren, ebenso wie die Erkenntnisse der feudalen Wissenschaft, einst nicht weniger wahr als heute die unseren, von der bürgerlichen Wissenschaft längst „überwunden" wurden und nur noch als „Volkserziehungsmittel" geduldet werden. Dies ist in unseren Tagen nicht [131] mehr nur ein Wahrscheinlichkeitsschluß. Gerade gegenwärtig erlebt auch die bürgerliche Wissenschaft schon das Schicksal aller Wissenschaften hinabsinkender Herrschaftsklassen: sie zersetzt sich selbst innerlich, sie verliert allen festen Boden unter den Füßen, wird relativistisch, und auch i h r e Gesetze sinken zu ökonomischen, heuristischen Hilfsmitteln des Denkens herab. Die Klassenhaftigkeit der bürgerlichen Wissenschaft ist in den Fächern, die sich mit der menschlichen Gesellschaft und Wirtschaft befassen, bereits klar erkannt und erwiesen. In den sogenannten Geisteswissenschaften aber ist noch vieles aufzuhellen. Hier herrscht noch immer der Klassenbetrug der „Neutralität", dem auch viele, sogar sehr klare Köpfe im Proletariat erliegen. Philosophie und Kunstwissenschaft zum Beispiel schweben für die meisten Proletarier noch in den Nebelregionen der „absoluten, neutralen Wissenschaft". Gerade sie aber sind in ihrer heutigen bürgerlichen Form einseitige

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Klassenwissenschaften und besonders wirksame Klassenkampfmittel, weil sie in der Volksbildung einen breiten Raum einnehmen.

Karl Kautsky hat in seiner „Sozialen Revolution" die Stellung der Wissenschaft in der Gesellschaft so charakterisiert: „Solange es Klassengegensätze gibt, wird es auch verschiedene Standpunkte geben, von denen aus man die Gesellschaft ansieht. Es gibt keine größere Heuchelei oder Selbsttäuschung als das Gerede von der einen, über den Klassengegensätzen stehenden Wissenschaft. Die Wissenschaft existiert nur in den Köpfen der Forscher, und die sind Produkte der Gesellschaft. Können nicht aus ihr und über sie hinaus. Auch in einer sozialistischen Gesellschaft wird [132] die Wissenschaft von den gesellschaftlichen Bedingungen abhängig sein, aber diese werden dann wenigstens einheitlich, nicht gegensätzlich sein ... Sie (die Abhängigkeit der Wissenschaft in den Klassen) drängt sie, ihre Anschauungen nach denen der herrschenden Klasse zu richten, nicht frei und unabhängig zu forschen, sondern auf wissenschaftlichem Wege nach Argumenten zu suchen, um das bestehende zu rechtfertigen und aufstrebende Klassen zurückzuweisen. So wirkt die Klassenherrschaft direkt demoralisierend auf die Wissenschaft." Über Kautsky hinausgehend, müssen wir feststellen, daß die Wissenschaft in der Klassengesellschaft von Grund auf gar nichts anderes ist, als auch nur ein Organ der Herrschaftsklasse, solange wenigstens, als sie sich in der Vorherrschaft behauptet[E]).

Wie in den Lehrfächern, die unter dem Titel Geschichte von bürgerlichen Auffassungen, die oft nur bürgerliche Wünsche sind, als absolute, geradezu schicksalhafte Wirklichkeiten dargestellt werden, um das Bewußtsein des Proletariats in die bürgerliche Geistigkeit einzuspinnen, so auch in Philosophie und Kunstwissenschaft. Erfreulicherweise geht das alles in die Köpfe und Herzen der Massen nicht so hinein, wie die Volksbildner gerne möchten, weil es doch aus einer ganz anders gearteten „höheren" Welt kommt, als das Proletariat sie erlebt. Aber die Ehrfurcht vor den bürgerlichen Priestern, die Professoren heißen – ein Er [133] gebnis der noch bestehenden feudalen Erziehungsmethoden –, die Scheu vor den hohen Hallen der Wissenschaft, von denen der Proletarier ausgeschlossen ist, nicht zuletzt auch die geistige Fechterkunst, der die Arbeiter nicht gewachsen sind – dies alles gibt der bürgerlichen Wissenschaft noch eine große Macht über die proletarischen Gemüter und verhindert in jenen Köpfen, in die sie durch ihre Volksbildung eindringt, für längere Zeit die Erkenntnis, daß der hohe Geist, der da vermittelt wird, wohl oft hoch, aber ebenso klassenhaft bürgerlich ist und dem Proletariat gegenüber hauptsächlich einen Wert hat: den eines Klassenkampfmittels zur Verbürgerlichung.

Die neuen bürgerlichen Schriften zur Volksbildungstheorie sind sich auch dessen mehr oder weniger bewußt. Ganz unmißverständlich wird unsere Auffassung von der

E [132] Vergleiche hierzu: R. Wagner, „Wissenschaft und Gesellschaft" in der Wiener sozialdemokratischen Monatsschrift „Der Kampf", Jahrgang XVI 1923, Heft 6 und 7.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

bürgerlichen Volksbildung als bürgerlichem Klassenkampfmittel in einer Schrift des Grazer Privatdozenten Otto Tumlirz, „Grundlinien einer Volksbildungslehre“ (Verlag Klinkhardt, Leipzig, 1922), bestätigt, die die modernen Anschauungen über die Volksbildung, natürlich die bürgerlichen, zusammenfaßt. Als Ziel der Volksbildungsarbeit bezeichnet Tumlirz die „Versittlichung der Gemeinschaft durch Versittlichung der einzelnen“ (S. 113) … Aber „bei den meisten Menschen, besonders der unteren Volksschichten, ist das sittliche Streben zunächst ein recht schwaches“ (S. 49) … Dazu kommt noch, daß die sittlichen Gefühle und Werturteile der unteren Volksschichten „oft genug auch einseitig verwirrt durch die Umsturzgedanken der kommunistischen Propaganda, oft genug verschüttet und erstickt (sind) durch das [134] böse Beispiel der engeren und weiteren Umwelt … Schon vor dem Krieg hat sich der größere Teil des Volkes über Gut und Böse nicht viele Gedanken gemacht, hat gedankenlos in den Tag hineingelebt und ist unbeschwert von sittlichen Bedenken den natürlichen Trieben gefolgt. Heute ist die Lage viel schlimmer. Der Sozialismus hat die Grundsätze der kirchlich-religiösen, ebenso wie jene der altbürgerlichen Sittlichkeit zerstört, ohne imstande zu sein, der entgötterten Welt neue Götter, neue Ideale zu geben. Die breiten Massen haben wie Kinder gehandelt. Sie haben zerstört, ohne die Fähigkeit zu besitzen, neu aufzubauen“ (S 50) … „Zwei Lebensanschauungen sind es vor allem, die den Willen zum Guten hemmen und lähmen, der kommunistische und materialistische Gedanke. Wie sollen wir aber diese Ideen, die heute vor allem die Arbeiterschaft beherrschen, unwirksam machen? … Die Anrufung der sittlichen Mächte Familie, Staat und Kirche wäre zwecklos, da diese Gewalten entthront sind und nur das Parteidogma geglaubt wird“ (S. 50). Wie also ist es zu machen? „Wir dürfen vorerst die Gelegenheit nicht absichtlich herbeiführen, um nicht das so leicht erregbare Mißtrauen zu erwecken. Die Möglichkeit, mit den Leuten ganz ungezwungen über den Kommunismus zu sprechen, wird sich von selbst ergeben. Zuerst mögen sie reden und zu überzeugen suchen, wir werden uns vorläufig damit begnügen, einen und den anderen Einwand vorzubringen, über den sie nicht so leicht hinwegkommen können, dann ersuchen wir sie, einmal unbefangen und gründlich über die aufgeworfenen Fragen nachzudenken, und vereinbaren eine weitere [135] Aussprache. In dieser müssen wir allmählich und unmerklich die Führung bekommen, müssen aus den Zweiflern, die überzeugt werden sollen, zu Überzeugern werden, deren Beweisgründe nicht mehr entkräftet werden können“ (S. 50). Wie überzeugen wir? Wie beweisen wir? Etwa so: „Unter den kommunistischen Führern gibt es gewiß manche, denen der Gedankenkreis, in dem sie leben, wirklich ehrliche Überzeugungssache ist. Die Mehrzahl aber sichert sich aus ihrer Parteistellung einen persönlichen Vorteil“ (S. 50) … „Schwerwiegender ist schon ein anderer Einwand, da die Führer der Kommunisten in Rußland, Deutschland und Ungarn fast durchweg Juden waren und diese Tatsache wohl mit jener anderen in einem tieferen Zusammenhang stehen müsse, daß die meisten Großkapitalisten, also jene Gesellschaftsklasse, die von der Arbeiterschaft als

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Volksausbeuter angesehen werden, ebenfalls Juden sind. Am beweiskräftigsten sind jedoch die Vernunftgründe, welche die innere Unmöglichkeit der Verwirklichung des kommunistischen Gedankens dartun können. So die handgreifliche Tatsache, daß die Kommunisten untereinander ungleichartig und ungleichwertig sind, verschieden nach Begabung, Willenskraft, körperlicher Gesundheit, guten und schlechten Eigenschaften, Leistungsfähigkeit usw. Denn aus der Ungleichartigkeit folgt, daß a) es auch bei einer völlig gleichen Aufteilung des Vermögens – wie wäre eine solche in die Tat umgesetzt möglich? – schon am nächsten Tage wieder Reiche und Arme geben muß; b) bei völliger Gleichheit niemand niedrige und schmutzige Arbeiten verrichten wollte, die doch für den Bestand der mensch [136] lichen Gesellschaft notwendig sind; c) die Arbeitsleistungen fast auf Null sinken müßten, da der Fleißige ein Dummkopf wäre, wenn er mehr arbeiten wollte als der faule, da er für seine Mehrarbeit nicht einen Heller mehr bekäme; d) kein Mensch auf den Kulturfortschritt, etwa in der Form von technischen Erfindungen oder wissenschaftlichen Forschungen und Untersuchungen, bedacht sein sollte, da er sich aus diesen Sonderleistungen für die menschliche Gesellschaft nicht den geringsten Vorteil an Ehre, Geltung oder Vermögens sichern dürfte; e) niemand die Gefahr einer großen Unternehmung wagen möchte, da der Anreiz auf Gewinn fehlt. Dadurch käme aber alles industrielle Leben zum Stillstand und würde der Arbeiterschaft ihr natürlicher Boden entzogen werden" (S 51/52). Ein weiterer Vernunftsgrund: Die kommunistische Idee verlange völlige Selbstaufopferung, während der Mensch selbstsüchtig sei. Schließlich folgender Beweisgrund: „Eine Gemeinschaft von vielen ohne Unterordnung aller unter ein gemeinsames Ziel ist unmöglich. Dieses Ziel muß aber von einem geistigen Führer aufgestellt sein, da es undenkbar wäre, daß alle aus sich selbst heraus das gleiche Ziel dächten und anstrebten, und dieser Führer muß auch die Macht haben, alle zu zwingen, sich wirklich dem Wohle der Gemeinschaft unterzuordnen. Die Gleichheit hingegen kennt keine Unterordnung und keine Führer; und müßte es schon solche geben, dann hätte ein jeder den berechtigten Anspruch, Führer und nicht Geführter zu sein" (S 52). Man muß kein Kommunist sein, um zu fragen, was diese kindischen Rezepte für Volksbildner, den Kommunismus und Sozialismus zu töten, mit einer [137] wissenschaftlichen Volksbildungslehre zu tun haben? Aber diese sind wenigsten ehrlich. Sie sagen offen, worauf es ankommt. –

In vollem Umfang gelten unsere Ausführungen über die Wissenschaft auch von der bürgerlichen Kunst als Teil der Volksbildung, nur daß hier gerade wegen der tieferen menschlichen Wirkung der Klassenkampferfolg ein noch größerer ist. Kunst ist – kurz gesagt – sinnlich lebendige Darstellung tiefsten Welterlebens. Für das Wesen der Kunst ist es gleichgültig, ob die Darstellung kleine Alltagserlebnisse oder die großen Gegenstände der Menschheit und Natur aufgreift. Das Kunstwerk erfaßt den Genießenden in seiner Totalität und läßt ihn die Welt in ihrer Totalität erleben. Dies bedeutet eine Lebenserhöhung, wie sie in der Klassengesellschaft sonst nicht

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

hervorrufen kann außer für sehr naturnahe Menschen etwa die Natur selbst. Aber was die Kunst in der Klassengesellschaft darstellen kann, ist zwangsläufig wieder nur Klassenerlebnis. Je genialer, da heißt je lebendiger es vom Künstler geformt ist, desto mehr ist es nicht nur menschliches, sondern zugleich auch Klassenleben. Dies bedeutet, solange in der Klassengesellschaft Kunstwerke nur von der Herrschaftsklasse oder in ihrem Geist erzeugt werden, tiefstes Einleben der unteren Schichten in die Klassenwelt, soweit sie an die Kunst herankommen. Erst in Übergangszeiten, wenn die unterdrückte Klasse mit ihrem Machtzuwachs in der Gesellschaft auch in der Kunst ernsthafte Gestaltung gewinnt, treten Gegenkräfte in Wirkung. Dann aber geht von der Herrschaftsklasse prompt der Lärm gegen die „Tendenz", das ist natür [138] lich die nun anders werdende Tendenz in der Kunst, los, und die unterdrückte Klasse, z. B. das heutige Proletariat, zum großen Teil noch befangen in der bürgerlichen Menschenbildung, stimmt sogar mit ein in den Ruf gegen die Tendenz, die natürlich die Tendenz, d. h. die sichtbar werdende Richtung einer neuen Gesellschaft ist, und wird so zum Selbstbekämpfer.

Wir sprechen hier zunächst vom Kunstinhalt. So sehr bürgerliche Theoretiker auch erklären mögen, die Kunst beginne erst jenseits des Inhalts – jedes Kunstwerk hat eben einen Inhalt, und jene Abwehr der Diskussion ist nur ein Aufgeben verlorenen Kampfbodens. Die Sache liegt in der Wirklichkeit so, daß gerade durch die künstlerische Form erst der Inhalt, der tiefere Lebensgehalt, zum vollen Erlebnis kommt. Zeiten gesicherter Klassenvorherrschaft leugnen die gesellschaftliche Tendenz ihrer Kunst gar nicht, sondern fordern sie. Der Feudalismus hätte eine andere Kunst als die feudaler Tendenz gar nicht geduldet. Auch die bürgerliche Kunst in den Höhezeiten der Klassenherrschaft ist nichts anderes als künstlerisches Erfassen, Einleben und Vertiefen des Bourgeoisdaseins. Vermischt mit dem Feudalismus, wie es immer war, zeigt daher auch die Kunst notwendigerweise häufig dessen Züge[F]).

Doch statt langer theoretischer Ausführungen seien hier wenige Beispiele angeführt.

[139] In Goethes Faust, der zweifellos eines der großen Kunstwerke ist, wird der ringende Mensch gestaltet. Aber er ist nicht, wie die Bourgeoisie vorgibt, der absolute Mensch, der sich „in seinem dunklen Drange des rechten Weges bewußt" ist; er ist der deutsche kleinbürgerliche Mensch an der Wende von der feudalen zur kapitalistischen Gesellschaft. Sein Denken und Fühlen, sein Wollen und Handeln ist in einer anderen Zeit als seiner menschlich sehr beschränkten gar nicht denkbar. Die Wurzeln des Zweiseelenkonfliktes in seiner Brust, sein Bündnis mit dem Teufel, das ihn nur zu freiem Weltgenuß führen soll, seine gesellschaftlichen und erotischen Erlebnisse, seine Sehnsüchte, seine gesellschaftlichen Taten samt seiner Schuld und

F [138] Interessant in diesem Zusammenhang ist ein Bekenntnis in der klerikalen „Wiener Reichspost" vom 5. Februar 1926: „Durch die Kunst ist schon manche schwankende Seele dem Glauben gewonnen worden. Die Kirche darf diese gewichtige Waffe nicht mehr aus der Hand geben."

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Erlösung – das alles ist Kleinbürgerleben, das nicht mehr ganz und nicht mehr selbstsicher in den feudalen Zusammenhängen steckt und noch nicht in das bürgerlich-kapitalistische Leben hinausgefunden hat. Die Gretchenwelt und die Helenawelt, sie sind durch alle Symbole hindurch nur die zwei erotischen Welten, die der frauenbeherrschende Mann feudal-kleinbürgerlicher Art gesellschaftlich erlebt und die schon in unserer heutigen Zeit wesentlich andere Gestalt angenommen haben. Die Welt sozialen Wirkens des Helden im zweiten Teil des Dramas ist auch nur die Gesellschaft, wie sie der deutsche Kleinbürger gekannt und unter den Einwirkungen der Französischen Revolution sehen gelernt hat. Und die rein symbolischen Welten des Gottesreiches, des Teufelszaubers und der Menschenerlösung – was sind sie anderes als Abbilder der feudalen Gesellschaft, in die der Kleinbürger sich noch immer auswegslos eingefangen [140] fühlt. Freilich ist der Kleinbürger Faust nicht mehr n u r der demütige feudale Untertan, er ist schon der bürgerliche Individualist, der sich loslöst aus den gesellschaftlichen Bindungen, sich auf eigene Beine stellen will und die Welt mit seinen individuellen Kräften gesellschaftlich und erotisch erobern möchte, aber dies als Kleinbürger, im Gegensatz zum Großbourgeois, doch wieder nicht kann, da er über die zwei Pole, zwischen die er eingekeilt ist, zwischen den feudalen Gott und den feudalen Teufel, den die Unterwürfigkeit und den die Auflehnung belohnenden Geist, nicht hinauskann[3].

Als Gegenbeispiel zu diesem frühkapitalistischen Faust seien zwei seiner hochkapitalistischen Gestaltungen angeführt, die freilich schon Auflösungserscheinungen des bürgerlichen Menschen zeigen.

I b s e n s B a u m e i s t e r S o l n e ß ist auch ein um die Welt ringender Mensch; aber ohne Gott und Teufel, ohne die Sündenfurcht, die nur Auflehnung gegen die feudale Ordnung ist, und ohne feudale Gnadenerlösung. Sein Konflikt ist nicht mehr der Versuch, die Gesellschaftsordnung zu durchbrechen, die zugleich die Weltordnung ist, sondern der Zusammenstoß des einen bürgerlichen Individualisten mit den nachrückenden jüngeren, der Zusammenprall der bürgerlichen Gesellschaftsatome.

Mit der immer lebhafteren Frauendifferenzierung in der hochkapitalistischen Zeit treten die Frauen als [141] selbständig wirkende Menschen immer mehr in den Vordergrund der Gesellschaft. Schon bei Ibsen, dem scharfsinnigen Gesellschaftskritiker, ändert sich ihre Rolle sehr wesentlich, und Frank W e d e k i n d , der einer der künstlerischen Hauptrepräsentanten der Zersetzung des bürgerlichen Daseins ist, gestaltet den weiblichen Faust: Franziska. Es ist nicht Zufall, daß er es in bewußter Anlehnung an Goethes Faust tut und diesen sogar parodiert. Aber charakteristisch: Franziska, die wie Faust die Welt verschlingen möchte und ganz ähnliche bürgerliche

1 Näheres hierzu: R. Wagner, „Faust. Eine Studie zur Entwicklungsgeschichte der bürgerlichen Geistigkeit." In der Wiener sozialdemokratischen Monatsschrift „Der Kampf", Jahrgang XV 1922, Heft 4/5 und 6.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Wege geht wie jener, kann dies in der männerbeherrschten Klassenwelt der Bourgeoisie nur in der Verkleidung als Mann. So hat sich ihr Vorgänger Faust auch schon ein fremdes Mäntelchen umgehängt, das damals gesellschaftlich ausschlaggebende der höheren Stände. Aber sowenig wie dieser hat auch sie mit ihrem Ringen um die Welt Glück. Doch während für den kleinbürgerlichen Menschen noch der feudalistische Ausweg einer gnadenhaften Erlösung in den Himmel offenstand, verkriecht sich der geknackte bürgerliche Mensch der hochkapitalistischen Zeit, der keinen Ausweg sieht, in das heute auch unmögliche Gartenlaubenidyll stillen, häuslichen Friedens: Franziska Faust wird eine Spießbürgerin schon im Diesseits (wie weit ihr das glückt, darüber hören wir bei Wedekind nichts mehr), während ihr Vater, Heinrich Faust, noch ein stiller, friedsamer Untertan im Himmel geworden ist, worüber uns Goethe allerdings nichts Weiteres zu sagen braucht. Franziska Faust hat wohl die kleinbürgerlichen Welten ihres Vorfahren in höhnender Verachtung völlig zerbrochen, aber hinaus, darüber in eine neue Welt [142] findet der spätbürgerliche Wedekind ebensowenig wie der frühbürgerliche Goethe.

Die Gestalten Faust, Solneß und Franziska sind innerlich gleich wahr, nur auf verschiedenen Stufen der gesellschaftlichen Entwicklung. Sie sind mit hoher Kunst gestaltet und von tiefer Wirkung auf den heutigen Menschen, der im Hochkapitalismus lebt, aber – besonders in den unteren Klassen – den kleinbürgerlichen Menschen noch nicht überwunden hat.

Je bedeutsamer die künstlerische Gestaltung der Welt in der Klassenkunst ist, desto eindringlicher ist auch die klassenhafte Wirkung ihrer Menschenbildung. Dies gilt nicht nur von der Dichtung, die in der Volksbildung am stärksten hervortritt, sondern ebenso von den anderen Künsten, die infolge ihrer Mittel dem Erlebnis der heutigen Massen noch ferner stehen. Auch in der Malerei und Bildhauerei wirkt der Klassengeist der Herrschaftsklasse mit seinen gesellschaftlichen Tendenzen, und sogar die scheinbar allen gesellschaftlichen Zusammenhängen entrückte Musik ist erfüllt von ihnen. Davon noch etwas mehr im nächsten Abschnitt.

Zweifellos soll die Kunst den Menschen als Menschen, durch alle gesellschaftlichen und Klassenbindungen hindurch, zum Erlebnis bringen. Aber die bisherige Klassenkunst vermochte dies nicht oder vielmehr nur in ganz wenigen genialsten Leistungen. Der Klassenmensch, und zwar zunächst der Mensch der herrschenden Klasse, erscheint als der absolute Mensch – eine Blickeinstellung, die durch die jeweils aufsteigenden Klassen erst geändert wird. Aber solange dies nicht geschieht, wirkt das Klassenerlebnis [143] im Kunsterlebnis auf den naiven Menschen wie ein unentrinnbares, ewiges Schicksal.

Aber auch die Kunstf o r m e n sind abhängig von den Gesellschaftsformen und ihren geschichtlichen Wandlungen. Ja, sie sind nichts anderes als deren zwangsläufige äußere Erscheinung. Eduard Fuchs und Wilhelm Hausenstein haben in ihren Werken über Kunst auch in diese Fragen bereits viel Klarheit gebracht. Zwei Sätze Hausensteins

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

mögen hier nur andeuten, worauf es ankommt: „Wenn eine Gesellschaftskultur ein bestimmtes Stoffgebiet der Darstellung würdig hält, so ist damit ein erster formaler Standpunkt gegenüber der Wirklichkeit gewonnen. Die Kunst beginnt …" „Kunst (ist) immer nur … Formung einer Zeitvitalität … Die Kunst wirkt trotz ihren religiösen Ansprüchen nicht in metaphysischer Freiheit, sie ist vielmehr jeweils die höchste Ideologie bestimmter Stofflichkeiten, die Leben genannt werden. Die Form ist selber ein materieller Teil der Existenz." (Versuch einer Soziologie der bildenden Kunst. Archiv für Sozialwissenschaft, Bd. 36).

Wenn schon die höchsten Produkte der Kunst, die scheinbar in himmelsfernen Regionen schweben, tiefe klassenbildnerische Wirkungen ausüben, wie erst die Erzeugnisse jener Kunst, die sich bewußt und absichtlich in Erdennähe, das heißt in Gesellschaftsnähe, halten: die volkstümlichere, die „Volkskunst" und die für die Masse berechnete Scheinkunst, alle die frömmelnden patriotischen, unterhaltenden, nervenkitzelnden und nervenaufpeitschenden Werke, die sich nur künstlerischen Ausdrucksmittel bedienen! Hierher gehören das Durchschnittstheater, das Durchschnittsbild, die [144] leichte Musik. Daß wir hier, wo es sich um geistiges Massenfutter handelt, zugleich auch sehr wirksame Klassenbildungsmittel vor uns haben, die die Massen in die Lieblichkeit „guter, alter Zeiten" oder in den taumelnden Rausch unserer Jazzbandzeit einleben lassen, bedarf wohl keiner weiteren Erklärung.

Damit sind wir aus den höheren Sphären der wissenschaftlichen und künstlerischen Volksbildung wieder ganz in die Niederungen der Massenbildung zurückgekehrt.

Haben wir bisher von den großen, zum Teil ganz durchorganisierten Bildungseinrichtungen gesprochen, so dürfen wir des gewöhnlichen Alltagslebens der Massen nicht vergessen, das ganz durchsetzt ist von klassenhaften Massenbildung. Wenn diese auch nicht organisiert ist, so ist sie doch nicht weniger systematisch. Sie ist ganz auf Selbsterziehung, auf den Schein völliger Freiheit der Zöglinge aufgebaut.

Schon die kapitalistische Straße, besonders die Großstadtstraße, ist voll von Dingen, die nicht nur das kapitalistische Geschäft, sondern auch die kapitalistische Massenbildung fördern. Der Prunk und die Massenhaftigkeit in den Auslagen erzeugen den maßlosen Warenhunger unserer Tage, der künftigen Zeiten wohl ganz unverständlich sein wird. Die Plakate und Lichtreklamen locken die Massen als Käufer an und bringen sie zugleich innerlich in alle die nervenerregten Einstellungen, die die Menschen in völlig entmenschte, geistige Warenanhängsel verwandeln, so daß sie ganz erfüllt sind von ihrer Jagd nach Sachen.

Aber auch bis in die Wohnungen der Arbeiter dringt seit jeher die Bildungskraft der Herrschaftsklasse.

[145] Der Proletarier schmückt, wenn er nur irgendwie kann, seine Wohnung, um sie traulicher, wärmer, um sie zu einem Heim zu machen. „Mein Haus, meine Welt", dies Sprüchlein ist ein gut kleinbürgerliches Ideal. Aber wie sieht diese Welt im Proletariat aus! Welcher Geist gestaltet sie, und welchen Geist züchtet sie? An

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

den Wänden hängen dynastische Bilder und Heiligenbilder zur Verehrung für die feudalen Untertanen und zur steten Erinnerung an die hohen Herren, die die Welt beherrschen. Da hängen Sprüchlein „Wer auf Gott vertraut, der hat wohlgebaut" u. dgl., die erklärende Ergänzungen zu den Bildern sind. Und sogar in die Bettleinen eingewirkt findet man Engelköpfe mit den sinnigen Worten: „Der euch behütet, schläft nicht." Wird so dem Menschen auch innerhalb der vier Wände seine aussichtslose Schwäche gegenüber den Machthabern eingepaukt, von deren Gnade sein Wohlergehen abhängig bleibt, so belehren ihn andere Sprüchlein, worauf es für ihn im Leben ankomme: „Wenn du im Herzen Frieden hast, wird dir die Hütte zum Palast," „Trautes Heim, Glück allein" u. dgl. aphoristische Predigten mehr. Hat der Proletarier auch eine elende, ungesunde, enge Wohnung – er braucht keine bessere, er muß auch keinen Kampf um eine bessere führen, denn das alles ist ganz nebensächlich: Frieden im Herzen macht die Hütte zum Palast und – verschafft den Palästen Frieden. Und wenn sich der Proletarier in seiner Wohnung nicht sehr wohl fühlt, so kann er wenigstens an den Wänden lesen, daß ihm trotz allem sehr wohl ist oder sein sollte.

Auch Kunstwerke, die das Leben verschönern, gibt es im Arbeiterheim: liebliche, süße Bilder, die zwar [146] meist nur schlechte Drucke sind, und Plastiken, Nippes, endlose Reihen von Rokoko-Figürchen und ganze Menagerien von kleinen porzellanenen Tierchen. Das alles ist, wie heute selbst die ehrlichen Menschen in der Bourgeoisie zugestehen, gemeiner Kitsch. Kein Bourgeois mit Geschmack würde sich solche Inschriften an seine Wände hängen (er hat die Lehren auch gar nicht nötig!) und solchen Schmarren auf Kästen und Wandregale stellen. Er kauft sich gute Kunst, und wenn er seinem Geschmack nicht traut, läßt er sich durch Architekten und Maler die Wohnung schmücken. Dem Proletarier aber wird durch Erziehung, Suggestion und Reklame der Wohnungsgeschmack aufgedrängt, der für die Bourgeoisie dreifache Bedeutung hat. Er erzieht das Proletariat zur Untertänigkeit, er verdirbt seinen Kunstgeschmack und sein Schönheitsbedürfnis, so daß gar kein Verlangen nach höheren Kunstwerken entstehen kann und die Herrschaftsklasse auch in ihrem Kunstbesitz ungestört bleibt, und schließlich, aber nicht letztens: es ist ein ungeheures Geschäft. Ganze Industrien leben von der Beglückung der Arbeitermassen mit Wohnungsschmuck, Arbeiter selbst sind in großer Menge in diese Industrie verstrickt und müssen so zur Niederhaltung und Ausbeutung ihrer Klasse mit beitragen. Wie aber sollen Menschen, die von Kindheit an in dieser Umwelt aufwachsen, sich der Vergesellschaftung entziehen können, die diese Dinge anbahnen?

Das gleiche wie vom Wandschmuck gilt vom Körperschmuck der proletarischen Frau. Was in der Bourgeoisie protzenhaftes Zur-Schau-Tragen der Besitztümer ist – hier begreiflich, weil der Mensch nur [147] das wert ist, was er wert ist –, das wird im Proletariat, dem die Nachahmung anerzogen und dem aus Profitgründen völlig wertloser, falscher, häßlicher Kitsch aufgedrängt wird, zu kindischer Besitzgier und

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Freude an leerem, glitzerndem Tand. Nicht einmal der Wert, den solche Dinge für die unkultivierten Völker auf niedrigster Stufe haben, die sich nicht nur die Ohren, sondern – wenn schon, denn schon – auch Nasen und Lippen durchbohren, um Ringe und Steine anzuhängen – nicht einmal dieser Wert kommt dem Schmuck der Proletarierfrau zu. Denn bei den „Wilden" bedeutet er Rang und Würde oder hat sonst eine gesellschaftliche Bedeutung, bei der Proletarierfrau bedeutet er nur Geschäft für die Bourgeoisie, Erregung kapitalistischer Besitzgier in der Arbeiterschaft und Erniedrigung des Weibes, das als Marktware aufgeputzt wird.

Aber auch bis in die Alltagssprache, in die Verkehrs- und Grußformeln hinein erstreckt sich die Massenbildungsarbeit der Herrschaftsklasse. Ausdrücke wie „herrlich" für schön; „hübsch", was ursprünglich höfisch bedeutet; „pöbelhaft" oder „gemein" (das ist: allgemein) für niedrig; das bereits erwähnte „Was hab' ich davon?", dieser Maßstab aller Dinge für den kapitalistischen Menschen; eine Sache oder ein Mensch hat „Wert", sind „wertvoll" (im 18. Jahrhundert ein ganz neuer Begriff!), und tausend andere Bilder in der Sprache charakterisieren die Klassengesellschaft. Die Titel, die sich die Feudalherren und auch die Kapitalherren in verwirrender Fülle zugelegt haben und auf deren ununterbrochener Wiederholung im Verkehr sie das größte Gewicht legen, was sind sie für das Proletariat anderes als Er [148] niedrigungs-, Einschüchterungs-, Erziehungsmittel? Die Ansprachen – wie wir schon früher erwähnt haben – „gnädige Frau" gegenüber der Herrin, die nur den Familiennamen oder gar nur den Vornamen der Dienenden verwendet und bis vor kurzem, sogar heute noch mitunter dem Hauspersonal gegenüber, weder „Herr" noch „Frau", ja nicht einmal „Sie", sondern „du" sagte, dienen dem gleichen Zweck.

In den Grußformeln (Küss' die Hand, Habe die Ehre, Ergebener Diener usw.) wird die Unterwürfigkeit hervorgehoben. In den kirchlichen Grußformeln „Grüß Gott", „Gelobt sei Jesus Christus" ist die Erinnerung an den Allbeherrscher der Inhalt. Und „Servus", das so volkstümliche – es bedeutet, aus dem Lateinischen ins Deutsche übersetzt, nichts anders als Sklave, Diener. Auch die Briefanschriften und Unterschriften, wie „Hochwohlgeboren", „Ihr ergebener" und desgleichen, bedeuten nur die ständige Betonung der Klassenverhältnisse.

So abgeschliffen und gefühlsleer diese Formeln heute schon sind – auch nur ein Ergebnis des fortgeschrittenen proletarischen Klassenkampfes, vor einem Jahrhundert waren sie noch sehr gefühlserfüllt, – ihre Konservierung ist doch von großer Bedeutung für die Menschenbildung. Welcher Wert auch heute noch auf sie gelegt wird, beweist die Tatsache, daß die interessierten Kreise ihrer Außerachtlassung noch immer mit allerlei Mitteln entgegenzutreten wagen: Der Adel will sich seine völlig sinnlos und lächerlich gewordenen Titel nicht nehmen lassen, aber auch der Herr Kommerzialrat und die Herren Direktoren bestehen auf ihrem Schein.

[149] Daß auch der tägliche Kalender nicht nur eine astronomische Zeittafel, sondern eine sehr soziale Lebenseinteilung ist, die die Herrschaftsklasse nach ihren

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Zwecken und sehr deutlich in den Festtagen für Massenbildungszwecke verwendet, sei hier nur kurz vermerkt[G]).

In neuerer Zeit hat das Kapital aus Angst vor dem proletarischen Aufstieg versucht, die Arbeiterschaft, die trotz allem in immer größeren Massen zum Klassenbewußtsein erwacht ist und sich in festen Organisationen zusammengeschlossen hat, wieder zu spalten, indem es den einzelnen Arbeiter zunächst durch Kleinaktien und ähnliche Dinge an das Unternehmen fesseln wollte. Da diese Mittelchen versagten, ging das Kapital z. B. in Deutschland dazu über, die Arbeiter durch [150] nationalistische Schlagworte wie „Volksgemeinschaft", „Arbeitsgemeinschaft", „Werksgemeinschaft" zu verwirren, den bestehenden klassenbewußten Kampf- und Bildungsorganisationen äußerlich ganz ähnliche gelbe gegenüberzustellen, hauptsächlich aber in der allerletzten Zeit durch „praktische Werkspolitik" die Arbeiter aus ihren Organisationen herauszulösen, um sie in die frühere Untertänigkeit des Fabrikfeudalismus zurückzuführen. Das Buch des „Sozialsekretärs" der Preß- und Walzwerke A.-G., Reisholz, Josef Winschuh, „Praktische Werkspolitk" (Berlin 1921), entwarf den Bildungsplan und die Methoden. Mit moderner Massenpsychologie und Erwachsenenpädagogik soll der Arbeiter geistig an den Betrieb gebunden, es soll die „deutliche soziale Kerbe" zwischen Arbeitern und Werkmeistern wiederhergestellt werden. Denn „wo ein Standesgefühl zerrieben wird, hält der Klassenkampfgeist seinen Einzug". Das Ziel dieser Arbeiterbildung durch die Unternehmer und ihre „Sozialsekretäre" ist: „Arbeitsfriede, Disziplin, Produktionssteigerung, gesunde Autorität und Bindung des Arbeitenden an den Betrieb". Das ist deutlich! Neben die Priester und die sonstigen kapitalistischen Erzieher außerhalb des Betriebes sollen nun noch die kapitalistischen Menschenbilder im Werke selbst als Angestellte des Unternehmens treten, wo sie den Arbeiter unmittelbar und ohne daß er entrinnen kann, erfassen. Nicht nur die Arbeitszeit, auch die Freizeit des Arbeiters soll unter direkte Kontrolle des Unternehmers gestellt und mit seinen Bildungsmethoden erfüllt werden[H]).

G [149] Kaum ein Zweifel regt sich noch im Proletariat an der Einteilung des Jahres, wie sie der Papst Gregor XIII. für seine feudalen Gesellschafts- und Bildungszwecke im Jahre 1582 (!) geschaffen hat, kaum ein Verständnis dafür, wie sehr die kirchlichen Feiertage nicht nur religiöse, sondern zugleich feudalistische Bildungstage sind. Der feudale Papst hat es vor fast einem halben Jahrtausend vorgeschrieben, die heutigen Menschen, auch die modernen Arbeiter, treten an den feudalistischen Feiertagen aus ihrem Arbeitsleben heraus, essen besser, kleiden sich schöner und gedenken in Kirchenveranstaltungen und bei Festen der hohen Herren, denen zu dienen sie das Glück haben. (Die Kapitalistenklasse hat freilich, um die Arbeitszeit zu verlängern, etliche Feiertage abgeschafft, ohne deswegen von der Kirche der Religionsfeindlichkeit beschuldigt zu werden.) So ist es kein Wunder, daß auch im Proletariat zu den päpstlich vorgeschriebenen Namenstagen feudalistischer Himmelsheiliger und zum „Neuen Jahre" die sinnlosen Zaubersprüchlein der Glückwünsche zu Selbsterziehungszwecken abgeleiert werden.

H [150] In den letzten Jahren ist dieser Bildungskampf um den Arbeiter zum systematisch entwickelten „Kampf um die Seele [151] des Arbeiters" gemacht worden, wie ihn schon im Titel eine Programm-

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

[151] Wir sind am Ende und fassen zusammen: Die Massenbildung des Proletariats, wie sie von der Bourgeoisie betrieben wird, ist eine ungeheure, zum Teil wohlorganisierte Klassenkampfmaschinerie, in der die Menschen der Masse vom Tage ihrer Geburt bis zu ihrem Lebensende, ob sie es ahnen oder nicht, zu untertänigen Dienern der Herrschaftsklasse und zugleich zu durch und durch kapitalistischen Menschen [152] verarbeitet werden. Ihr Denken, Fühlen und Wollen wird erfaßt, innerhalb und außerhalb der Schulen, an Arbeits- und Festtagen, in ihrem Wirtschafts-, Gesellschafts- und Familienleben, und erst diese vollendete Menschenbildung baut sie auch menschlich völlig in die kapitalistische Klassengesellschaft dort ein, wo die Bourgeoisie sie braucht: in die Klasse des arbeitenden und dienenden Proletariats.

[153] Der Bildungskampf des Proletariats

Wäre der Proletarier im vollen Sinne des Wortes ungebildet, aller Bildung bar, ein „leeres, unbeschriebenes Blatt" – der Klassenkampf in der Menschenbildung, den das Proletariat unserer Tage führen muß, wäre ein einfacher, durchsichtiger, leichter. Es wäre nur der Kampf gegen die Bourgeoisie, nicht aber zugleich auch der ungleich schwerere Kampf des Proletariats gegen seine eigene Verbürgerlichung. So aber, da

---

schrift Dr. Paul Osthold's bezeichnet, die 1926 im Industrieverlag, Berlin, erschienen ist. Die praktische Werkspolitik oder, wie man neuestens auch sagt, die „Fabrikpflege", hat neben der Sachwirtschaft auch die „Menschenwirtschaft" zu einer Hauptaufgabe der Betriebsleitung werden lassen. Die rheinische Schwerindustrie z. B. hat bereits durch ihre „Sozialingenieure" und „Fabrikpflegerinnen" sehr eindringlich die „menschlichen Beziehungen zu den Arbeitern" pflegen lassen. Auf diese Weise drängt sich der Unternehmer in das Privatleben der Werksangehörigen, richtiger Werkshörigen ein, bearbeitet sie mündlich und mit Werksbücherei und Werkszeitung, lenkt sie dadurch und durch „Werksport" von bösen Gedanken ab, erfaßt ihre Frauen in „Werksfrauenschulen", die Kinder in „Werkskindergärten", hält die Arbeiterjugend durch Sport und Unterhaltungen wie Basteln, Radiohören, Theaterspielen und dergleichen von „werksgefährdenden Einflüssen" fern und schickt die „Jungmädchen" in die Jugendgruppen des „vaterländischen Frauenvereines". Ein eigenes wissenschaftliches Institut in Düsseldorf, das von Unternehmergeld erhalten wird, das „Dinta", „Deutsches Institut für technische Arbeitsschulung", besorgt die Bildungsorganisation in den einzelnen Betrieben und bildet nach einem großzügigen Programm „Führer und Unterführer" für die Bildungsaufgaben aus, um möglichst die ganze deutsche Industrie mit ihnen durchzusetzen. Im ersten Jahr des Bestehens hat das „Dinta" 30 Betriebe mit seinen Bildungseinrichtungen versorgt und 40 Werkszeitungen mit 230.000 Exemplaren herausgebracht. Diese umfangreiche, gut [152] durchorganisierte und mit reichen Mitteln versehene Fangarbeit, die einen „neuen deutschen Arbeitertyp" züchten will, „tüchtig, seines Wertes sich bewußt, auf die Besserung seiner Lebensverhältnisse durchaus bedacht, aber zu stolz und innerer Hemmungen voll, sich in eine von heimlichen Haß vergiftete Opposition zu seinem Werk treiben zu lassen" – diese raffinierte Seelenfangarbeit führt den schönen Namen „Produktive Wohlfahrtspflege", offenbar Produktivität und Wohlfahrt für das Kapital meinend. Die deutschen Arbeiterorganisationen werden sich zweifellos auch diesem letzten, kostspieligen Bildungsangriff des Kapitals gewachsen zeigen.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

der Arbeiter sehr gründlich von der Herrschaftsklasse und f ü r ihre Zwecke erzogen wird, ist der proletarische Bildungskampf ein Kampf gegen zwei Fronten: gegen die kapitalistische Menschenbildung durch die Bourgeoisie und gegen die Selbstbekämpfung in der eigenen Klasse.

Der proletarische Klassenkampf auf wirtschaftlichem und politischem Gebiet ist in seiner Entwicklung nicht begleitet von einem Klassenkampf gleicher Stärke und gleichen Bewußtseins auf dem Gebiete der Menschenbildung. Die Kräfte, die im Proletariat durch den wirtschaftlichen und politischen Druck der Herrschaftsklasse ausgelöst worden, sind heute in ihrer Durchschlagskraft noch immer behindert durch die Kräfte der Menschenbildung, die nicht das Proletariat, sondern immer noch die Bourgeoisie mit festen Händen lenkt. Dem proletarischen Befreiungskampfe stehen [154] heute noch große Massen von Arbeitern im Wege, nicht nur außerhalb der proletarischen Kampffront, sondern auch in ihr, Proletarier, die innerlich feudalistische und kapitalistische Menschen sind. Diese sind in ihrer Entwicklung dort angekommen, wo die Bourgeoisie selbst vor etwa hundert Jahren stand, da sie wirtschaftlich und gesellschaftlich nicht mehr im Feudalismus steckte, aber geistig noch nicht herausfinden konnte: Proletarierexistenzen mit Kleinbürgerseelen, die darum wehrlose, willenlose, ja selbstmörderische Opfer des Kapitalismus sind. Aber die Wendezeit naht: Mit der zunehmenden Selbstbewußtwerdung löst sich der proletarische Mensch aus dem kapitalistischen und formt sich zum sozialistischen Menschen.

Das Proletariat begann schon im Anfang seiner bewußten Klassenkämpfe, die zunächst nur in der notdürftigsten Lebenserhaltung und den primitivsten Rechten in der Gesellschaft galten, dunkel zu empfinden, daß auch seine Menschenbildung anders werden müsse. Die Mehrzahl der frühen proletarischen Organisationen konstituierte sich in der Form von Bildungsvereinen. Das Mißtrauen, das ihnen die Herrschaftsklasse entgegenbrachte, und die Verfolgungen, denen die Arbeitervereine ausgesetzt waren, zeigen die große Besorgnis der Bourgeoisie. Aber die Maßnahmen waren nicht sehr berechtigt. Denn die Richtung der ersten proletarischen Selbstbildung war durchaus nicht revolutionär. Es war ein reformistischer Kampf und noch dazu ein Kampf mit vielfach schwachen, untauglichen Mitteln, die bürgerliche Bildung des Proletariats ohne Inhaltsv e r ä n d e r u n g zu erweitern, also an den Gütern der Bourgeoisie größeren Anteil zu nehmen als [155] bisher. Man trieb nach schwerster Tagesarbeit Lese- und Schreibunterricht, man hielt Leseabende, an denen nicht selten die Bibel die Lektüre war. Alle die proletarischen Schwärmer des 19. Jahrhunderts, voran der schwungvolle Wilhelm Weitling, sind Kinder dieser Zeit.

Und doch war die Besorgnis der Herrschaftsklasse nicht ganz ohne Grund. Schon die Tatsache, daß Proletarier aus eigener Kraft an ihrer Bildung zu arbeiten begannen, war gefährlich und barg revolutionäre Keime in sich. Es mußte nur neuer Bildungsstoff, anderer Stoff, als ihn die Bourgeoisie bereitstellte, in die Zirkel eindringen, und die Revolutionierung der proletarischen Menschenbildung konnte einsetzen.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Der neue Stoff kam. Es waren die ersten revolutionären Arbeiterblätter, die geheimen, verbotenen Broschüren, die in den ersten zwei Dritteln des 19. Jahrhunderts in den Arbeiterkonventikeln verbreitet wurden. Nun begann die Selbstbewußtwerdung des Proletariats, wenn auch zunächst nur in ganz wenigen Köpfen. Die ersten Keime revolutionärer, proletarischer Selbstbildung gingen damit auf.

Aber der Kampf um die Lebenserhaltung und um gesellschaftliche Anerkennung i n n e r h a l b der kapitalistischen Wirtschaft und Gesellschaft, der bald von wachsendem Erfolg begleitet war, ließ die revolutionäre Bildungsarbeit, das Proletariat menschlich aus der kapitalistischen Welt herauslösen, immer mehr zurücktreten. Der Kampf um größeren Anteil am Arbeitserträgnis und an den Gesellschaftsrechten der bürgerlichen Welt machte auch den Bildungskampf zu einem Kampf um immer größeren Anteil am bürgerlichen Geist. Die Zeit war noch nicht reif.

[156] So sehen wir das Proletariat im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts in Bemühungen um bürgerliche Geistesbildung befangen. Auch diesen Bestrebungen wurde von der Bourgeoisie zuerst der größte Widerstand entgegengesetzt. Aber mit der wachsenden politischen Macht der Arbeiterklasse erzwang sie sich die geistige Anteilnahme. Das freiheitliche Bürgertum wenigstens vermittelte dem Proletariat von seinem bürgerlichen Wissen: Wir stehen in den ersten Anfängen der bürgerlichen Volksbildung, von der schon gesprochen wurde. Die hellsten Köpfe des Proletariats saugten den Geistesstrom ein, schulten dabei Kräfte, die sie früher nicht entwickeln konnten und verwendeten sie dann zum Teil gegen das Bürgertum. Volksbildung war gleich mit Erwachsenenbildung, mit Verstandesschulung einer dünnen, begabten proletarischen Schicht an bürgerlichen Wissensstoffen und in bürgerlichen Denkmethoden. Es kommen die Zeiten, da die proletarischen Vorkämpfer den bürgerlich liberalen Geist in den Gesellschafts- und Naturwissenschaften gegen die Bourgeoisie selbst verteidigen mußten, die Verräterin ihrer eigenen Freiheitsideale geworden war und sich am liebsten dem Feudalismus ganz in die Arme geworfen hätte, um ihre Klassenherrschaft zu behaupten. Es sind die Zeiten, da die Gedanken bürgerlicher Demokratie und bürgerlicher Biologie als sozialdemokratische Parteilehren verdächtigt wurden. Die fortgeschrittensten proletarischen Köpfe und vielmehr noch bürgerliche Intellektuelle, die auf Seite des Proletariats getreten waren, bildeten bürgerlichen Geist im proletarischen Interesse weiter.

Für die M a s s e n des Proletariats, das unter dem [157] wirtschaftlichen Druck seufzte, änderte sich damit gar nichts in der Menschenbildung. Das war für die Bourgeoisie das Wichtigste. Die wenigen Hinausdrängenden, die man nicht aufhalten konnte, ließ man empor, die Massen hielt man in feudal-bürgerlicher Menschenbildung wie vorher. Wir nähern uns den Zeiten der Persönlichkeitsschwärmerei, in denen man den „Persönlichkeiten" auch des Proletariats vollen Anteil an der bürgerlichen Geisteswelt gewähren wollte, um sie womöglich vom Proletariat loszulösen, was häufig genug gelang, und um die Massen desto sicherer in den alten Knechtschafts-

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

verhältnissen niederhalten zu können. „Frei Bahn dem Tüchtigen" heißt, soweit es nicht bare Heuchelei ist, frei Bahn persönlicher, individueller, bürgerlicher Karriere für jene wenigen, die trotz aller klassenhaften Vergesellschaftung des Proletariats durch irgendwelche Zufälle den Geist der Herrschaftsklasse für sich erobern. Aber die Massen müssen gezügelt werden. Die bürgerliche Persönlichkeitschwärmerei ist auch nur ein ideologisches Klassenkampfmittel gegen die proletarische Masse: Die starken Einzelnen will man fördern, um die schwachen Hilfsbedürftigen um so sicherer beherrschen zu können.

Nur auf einem Gebiet der Massenbildung, auch hier freilich nur in einem beschränkten, wenn auch zunächst sehr wichtigen Bezirk, machte die Selbstbildung des Proletariats größere Fortschritte. Die wirtschaftlichen und politischen Erlebnisse förderten das Erwachen des wirtschaftlichen und politischen Denkens. Die Denkschulung an diesen Stoffgebieten wurde nun der Hauptinhalt proletarischer Massenbildung. Sie [158] wurde ein organischer Bestandteil der gewerkschaftlichen und politischen Tätigkeit in den fortgeschrittensten Gruppen des Proletariats. Die „Zeit der Aufklärung" für die Arbeiterklasse begann. „Gerechter Lohn für gerechte Arbeit" war ihr Dogma. Der Widerstand der Bourgeoisie wurde heftiger. Aber der Kampf schritt sieghaft vorwärts, nur gestört durch Strömungen utopistischen, anarchistischen und syndikalistischen Denkens.

Revolutionär wurde die wirtschaftliche und politische Denkschulung erst, als der M a r x i s m u s sie zu befruchten begann. Die marxistische Methode der Wirtschafts- und Gesellschaftsbetrachtung hob das Bewußtsein der Arbeiter aus dem bürgerlichen Rahmen heraus, stellte es auf einen Beobachtungspunkt außerhalb der bürgerlichen Ordnung und ermöglichte dadurch erst den weiten, freien gedanklichen Überblick über den Kapitalismus, in dessen Grenzen, wie sich nun immer deutlicher dem Denken zeigte, wohl eine wirtschaftliche und gesellschaftliche Besserstellung für das Proletariat, niemals aber seine Befreiung möglich war. Nun wurde die Aufklärung in der Arbeiterklasse zur Revolutionierung des proletarischen Denkens und Wollens. Die proletarische Denkschulung endete nicht mehr bei den Fragen nach höherem Lohn und geringerer Arbeitszeit, der Kampf um die politische Macht rückte immer mehr in den Mittelpunkt der Betrachtungen und wurde nicht nur als Mittel zum Aufstieg i n n e r h a l b der kapitalistischen Welt gedacht, sondern als Mittel zu ihrer völligen Überwindung und zur Aufrichtung der sozialistischen Gesellschaft.

[159] In den wirtschaftlichen und politischen Kämpfen unter der Fahne des Marxismus begann sich die proletarische Selbstbildung von der bürgerlichen Bevormundung abzulösen. Die Sozialdemokratische Partei und die Gewerkschaften gründeten eigene, mitunter schon klassenbewußte, marxistisch eingestellte Unterrichtsausschüsse.

Unterrichtsausschüsse, so heißen zum großen Teil heute noch die proletarischen Bildungseinrichtungen. Um nicht m e h r freilich als zum Unterricht, d. h. um Wissens- und Denkschulung, ging es, und zwar um Unterricht der erwachsenen Arbeiter und

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

von diesen in erster Linie, ja fast ausschließlich der Partei- und Gewerkschaftsangehörigen. An Frauen, Jugendliche und Kinder dachte zunächst niemand.

Auch die Männerschulung war nur in jenen Stoffgebieten, die Karl Marx in seinem Lebenswerk zu voller Klarheit durchgearbeitet hatte, also in Wirtschaft und Politik antibürgerlich, revolutionär und damit bewußter Klassenkampf. Daneben veranstalteten die Unterrichtsausschüsse Kurse in allen möglichen Fertigkeiten, hielten naturwissenschaftliche und philosophische Vorträge in eindeutig bürgerlichem, wenn auch bürgerlich fortschrittlichem Sinne ab. Und als die bürgerlichen „neutralen" Volkshochschulen gegründet wurden, schickte man die lernbegierigen Arbeiter dorthin.

Die materiellen Mittel, aber auch die geistigen Kräfte des Proletariats erlaubten noch nichts anderes. Geld war kaum genügend für die wirtschaftliche und politische Denkschulung vorhanden. Vortragende gab es nur in geringer Zahl für diese Gebiete, geschweige [160] denn für andere. Der Marxismus selbst als wissenschaftliche Methode reichte noch nicht über die Wirtschaft und über die Gebiete der politischen Geschichte hinaus.

Die Menschenbildung in unserem umfassenden Sinn, die Formung und der Einbau der Menschen in die Gesellschaftsordnung, blieb also noch fast ganz dem mächtigen Bildungsapparat der Bourgeoisie überlassen. Trotzdem tobte die Herrschaftsklasse mit allen ihren Aufklärungs- und Zwangsmitteln gegen den Beginn klassenbewußter, proletarischer Selbstbildung. Die bürgerliche Wissenschaft wütete, gebläht von „Neutralität", gegen den parteipolitischen, sozialdemokratischen Geist und erschlug alle paar Jahre einigemal den Marxismus. Aber der war selbst noch schüchtern und traute sich über die von Marx eroberten Grenzsteine auf geistigem Gebiet nicht hinaus, ja meinte vielfach, sich auf diese Grenzen beschränken zu sollen.

Griff so die revolutionäre Menschenbildung des Proletariats über das wirtschaftliche und politische Denken zunächst nicht weiter in die Tiefe und Breite, so eroberte sie langsam, aber stetig immer mehr Arbeiter. Die zweite Linie jedoch, die noch nicht revolutionäre, bürgerliche Linie, der Kampf um Anteil an der bürgerlichen Kultur entwickelte sich sehr lebhaft. Die Proletarier fanden Zutritt zur bürgerlichen Wissenschaft und sogar zur bürgerlichen Kunst. (Diese Formulierung soll nicht, wie es mancher etwa empfinden könnte, eine Verurteilung dieses Bildungsweges bedeuten. Man muß ein Land erst erobert haben, um es nach eigenem Willen umackern zu können.) In dieser [161] Entwicklung stehen wir heute noch mitten drin. Ob nicht an einer Wegbiegung schon, darüber wird noch zu sprechen sein.

N e b e n dieser programmatischen Bildungsarbeit im Proletariat, die von den Unterrichtsausschüssen, später Bildungsausschüsse genannt, geleistet und für die bald auch eigene, wenn auch wenige Funktionäre in der Sozialdemokratischen Partei bestellt wurden, haben sich aus dem aufsteigenden gesellschaftlichen Leben der Arbeiterklasse und außerhalb der bereits bestehenden Organisationen vielerlei Keime und Zweige der Menschenbildung entwickelt.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Der Satz, daß das Leben erziehe, erwies sich auch für das selbständiger werdende Proletarierdasein als richtig. In dem Maße, in dem die Gewerkschaften ihre zünftlerischen Züge abstreiften und moderne Arbeiterorganisationen wurden, wandelten sich auch die Menschen in ihnen allmählich aus Zunftgesellen in klassenbewußte, solidarisch denkende und fühlende moderne Proletarier. Als sie sich der politischen Führung durch die Bourgeoisie entwanden und ihre eigene proletarische Klassenpartei aufbauten, wurden sie auch innerlich aus Untertanen der bösen, alten Zeit immer mehr die demokratischen Menschen neuer, schon etwas besserer Tage. Der ununterbrochenen Kampf in Gemeinschaft, die Niederlagen und Wiederaufstiege, die persönlichen Verfolgungen, die Opfer an Gut und Blut, die Siege solidarisch verbundener Kräfte, die immer greifbareren Erfolge, die Erfahrungen menschlicher Treue und Opferbereitschaft unter den Genossen – das alle schmolz die geduckten, hilflosen Arbeiter in stolze, kraftbewußte, siegesüberzeugte Klassen [162] menschen um, die keinen väterlichen Schutz und keine Gnade kannten, aber auch keinen feudalen Vaterherrscher mehr auf die Dauer anzuerkennen gewillt waren. Sie lernten im Kampf, der nicht mehr Verzweiflungsrebellion mit unzähligen Kräften, sondern organisierter Kampf von Klasse gegen Klasse, wissenschaftlich fundierter Klassenkampf mit wohlerwogenen Kampfmitteln und Kampfzeiten war, um ganz andere Ziele ringen als nur um Tageserfolge. Ihr Blick war nicht mehr nur auf den Bissen Brot und ein Sonntagsvergnügen, sondern auf die wirtschaftlichen und politischen Machtmittel gerichtet, mit denen wohl Brot und Erholung, aber darüber hinaus Menschenfreiheit, Mitbestimmung und als Endziel Selbstbestimmung der gesellschaftlichen Entwicklung zu erkämpfen war. Oft nicht bewußt, vielfach sogar heute noch unterbewußt, aber ganz tief im Gefühl wandelt so die proletarische Organisation ihre Menschen. Eines aber erlernte jeder Arbeiter auch bewußt: aus dem passiven Untertanen der aktive, mit der Gesamtheit fühlende, mitdenkende und mitarbeitende Genosse sein.

Aus den vielen individuellen und gesellschaftlichen Lebenskräften des sich als Klasse sammelnden Proletariats entwickelten sich mancherlei Organisationen, Vereine, Klubs, die diesen besonderen Kräften zur Entfaltung verhalfen. In der bürgerlichen Vereinsmeierei lebend, dem bürgerlichen Vereinsgesetz untertan, argwöhnisch belauert vom Klassenstaat, formten sich diese Gruppen in Vereine. Anfangs noch mit Bürgerlichen vermischt, ja sogar unter bürgerlicher Führung, lösten sie sich mit dem wachsenden Klassenbewußtsein immer mehr von der Bourgeoisie los. Die [163] gänzlich unterdrückten oder einseitig eingespannten Körper- und Geisteskräfte verlangten eben nach freier Entwicklung. Der erfolgreiche Klassenkampf verschaffte die nötige Zeit und die materiellen Mittel. Die kulturellen Arbeitervereine konstituierten sich. Auch die Geselligkeits- und Unterhaltungsbedürfnisse schaffen sich im Aufstieg der Klasse ihre organisierten Formen. Eine fast unübersehbare Menge proletarischer Organisationen führt heute den Kulturkampf der Arbeiterklasse, der nichts anderes ist als der Klassenkampf proletarischer Menschenbildung.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

So erfreulich die Buntheit und die lebendige Fülle dieser Kräfte und Formen sind, im Rahmen bürgerlichen Vereinslebens haben sie ihre großen Schattenseiten. Die Mehrzahl aller dieser Gruppen führt, namentlich, wenn wir das Weltproletariat ins Auge fassen, den Kampf nur um Anteilnahme an der bürgerlichen Kultur. Bedeutet dies auch an sich eine Lebenserhöhung für das Proletariat und eine menschliche Höherentwicklung, werden auch hier schon mancherlei soziale Eigenschaften entfaltet, so führt diese Vereinstätigkeit doch vielfach ins bürgerliche Leben hinein, oft gar in die bürgerliche Vereinsmeierei, statt revolutionär aus dem bürgerlichen Leben hinaus und hinauf. Nicht für alle Länder gilt dies und nicht für alle Vereine in gleichem Grade. Manche treiben schon sehr klassenbewußte, antibürgerliche Menschenbildung, aber im Weltproletariat bilden sie noch die verschwindende Minderheit.

Schon die bunte Menge aller dieser Vereine und Vereinchen, deren Aufgaben sich oft kreuzen, ja mitunter decken und die darum gar nicht selten wie Spieß [164] bürgervereine einen wilden Konkurrenzkampf durch Mitgliederfang betreiben – schon diese Zahl zeigt uns die Unentwickeltheit der proletarischen Kulturbewegung. Während Gewerkschaften und Partei große geschlossene Kampfeinheiten sind, haben wir hier noch den Zustand vor uns, in dem sich jene Organisationen vor einem halben Jahrhundert befanden: Kleinstaaterei mit allen ihren Lastern – bis vor wenigen Jahrzehnten – nur an die Erwachsenen und fast ausschließlich an die männlichen Arbeiter.

Aber schon zuckten da und dort Blitze der Selbstbewußtwerdung, helle Funken der geistigen Selbsterkenntnis im Proletariat auf. Auf dem Mannheimer Parteitag der deutschen Sozialdemokratie im Jahre 1906 brachten Heinrich Schulz und Klara Zetkin Leitsätze zur Frage „Volkserziehung und Sozialdemokratie" vor, die das Problem in aller Klarheit aufrollten: „Das Proletariat ist der Träger einer in sich geschlossenen Weltanschauung, die zwar die konsequente Fortentwicklung der höchsten wissenschaftlichen und künstlerischen Ziele unserer Zeiten ist, aber in scharfem Gegensatz zu der bürgerlichen Weltanschauung und damit auch zu der bürgerlichen Wissenschaft und Kunst unserer Tage steht, die einen ausgeprägten Klassencharakter tragen. Im Hinblick auf seine geschichtliche Mission kann daher das Proletariat die bürgerliche Geisteskultur nicht einfach übernehmen, es muß sie vielmehr seiner eigenen Weltanschauung gemäß umwerten. In diesen Tatsachen ist der relative Wert begründet, den auch die wohlmeinendsten und an sich verdienstlichen Bestrebungen [165] bürgerlicher Kreise zur Hebung der wissenschaftlichen und künstlerischen Volksbildung haben. Die Sozialdemokratie kann aber an solchen Bestrebungen keinen Anteil haben." Aber diese Resolution wurde damals nicht einmal als Resolution angenommen. Sie wurde dem Bildungsausschuß zugewiesen und damit aufs Eis gelegt.

Um die Wende des 20. Jahrhunderts erkannte man in der Arbeiterschaft einzelner Länder die Notwendigkeit, die Arbeiterjugend in die politische Bildung miteinzubeziehen. Unerträglich waren für die Arbeiterbewegung die Ergebnisse der bürgerlichen Jugendbildung geworden. Diese war noch ganz der feudalen Kirche und der bürger-

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

lichen Vergnügungsmaschinerie überlassen. Nur wenige jugendliche Arbeiter fanden in die bürgerlichen Volksbildungseinrichtungen, soweit diese schon bestanden. Die proletarische Bildung der Proletarierjugend, zunächst auf viel Unverständnis in der Arbeiterschaft selbst stoßend, konnte trotz allen glänzenden Erfolgen, die sie bald aufwies, nicht m e h r sein, als die Erwachsenenbildung war. Man faßte sie auch zum Teil als Bildung noch nicht erwachsener Erwachsener auf und führte sie in „Rekrutenschulen der Sozialdemokratie" durch. Aber bald wurde der Jugend selbst dieser Raum zu eng. Wohl wollten die Jungen politische Kämpfer für das Proletariat werden, aber darüber hinaus wollten sie sich mit ihrer ganzen Menschlichkeit dem Kapitalismus entwinden. Seitdem zeigt die Jugendbildung in den einzelnen Gruppen des Weltproletariats in verschärfter Form den zwiespältigen Charakter der Erwachsenenbildung. Die Frage brennt allen im Herzen: Noch Anteilnahme [166] an der bürgerlichen Kultur oder revolutionäre Menschenbildung mit scharf kritischer, klassenbewußter Einstellung zur bürgerlichen Welt? Oder gar ihre absolute Verneinung und Bekämpfung? Langsam und mühsam ringt sich der Mittelweg zur Anerkennung durch.

In jüngster Zeit bricht sich, vorerst noch in wenigen Teilen des Weltproletariats, eine Erkenntnis von weittragender Bedeutung für die proletarische Menschenbildung Bahn: daß die revolutionäre Erwachsenenbildung der Arbeiterklasse nur schwer Fortschritte machen kann und dabei ständigen Rückschlägen ausgesetzt ist, wenn weiter wie bisher die Erziehung der p r o l e t a r i s c h e n K i n d e r der bürgerlichen Menschenbildung und ihren Kirchenapparaten ausgeliefert bleibt. Der auch heute noch im Proletariat weit verbreiteten Meinung, daß Kindererziehung Privatsache der Eltern und öffentliche Angelegenheit des Staates sei, tritt mit dem steigenden Bewußtwerden des Klassenkampfes immer deutlicher das Verständnis dafür entgegen, welche Gefahren für den proletarischen Aufstieg durch Erziehung durch verbürgerlichte oder kirchlich feudalisierte Eltern und durch den heutigen Klassenstaat mit sich bringt. Wenn die erwachsenen Proletarier der Zukunft innerlich reifere proletarische Kämpfer oder gar sozialistische Menschen sein sollen, dann dürfen die heutigen Kinder dem Schicksal bürgerlicher Menschenbildung nicht ebenso verfallen wie die heutigen Erwachsenen. Hier scheint es trotz mancherlei Unverständnis, das noch in den proletarischen Massen herrscht, dank der K i n d e r f r e u n d e b e w e g u n g zu gelingen, eine einheitliche, klar be [167] wußte, revolutionäre Menschenbildungbewegung für die Kinder des Proletariats zu schaffen. Diese Bewegung, heute schon völlig eindeutig und ohne Kompromisse als Klassenkampfbewegung proletarischer Menschenbildung geführt, hat trotz ihrem noch verhältnismäßig geringen Umfang im Weltproletariat schon überaus befruchtend auf die ganze proletarische Menschenbildung gewirkt, weil sie es versucht, auch auf die Bildung der Jugendlichen und Erwachsenen als den Kindererziehern revolutionären Einfluß zu gewinnen.

Die revolutionäre Linie in der proletarischen Menschenbildung rückt deutlicher in den Vordergrund. Sie nähert sich heute bereits immer mehr der bürgerlichen

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Bildungslinie und dürfte in absehbarer Zeit auch auf diese den stärksten Einfluß in allen Teilen der proletarischen Menschenbildung ausüben. Der klare Klassenkampf entwickelt sich, wenn auch erst in Ansätzen, immer sichtbarer: der Kampf gegen die bürgerliche Welt auf allen Bildungsgebieten und die allseitige Erweckung des proletarischen Menschen zum sozialistischen Kämpfer.

Die vorderste Kampffront ist die der proletarischen Bildungspolitik gegenüber Staat, öffentlicher Schule und Kirche. Es ist die äußere Kampffront gegen den organisierten und in scheinbar uneinnehmbaren Stellungen befindlichen Gegner. Dieser Kampf muß von den politischen Klassenkampftruppen des Proletariats, von den proletarischen Parteien, geführt werden. Diese ringen heute noch immer gegen den Feudalismus in der Volksschule, den die Bourgeoisie auf das hartnäckigste verteidigt. Aber die feudale Macht in der [168] Schule beruht gerade auf dem noch nicht erwachten gesellschaftlichen Bewußtsein großer Proletariermassen. Hier muß das Ringen um die Hirne in der eigenen Klasse, also die innere Bildungsarbeit, weitere Fortschritte gemacht haben, um den Kampf nach außen zum Siege zu führen. Solange die Proletariereltern mit der heutigen Gleichgültigkeit ihre Kinder in die feudalen Untertanenkurse, in den sogenannten Religionsunterricht schicken, schreitet der Kampf nur sehr langsam vorwärts. Das wird sich erst ändern, wenn die Proletariereltern, die dem Feudalismus entwachsen sind, auch offen ihren Austritt aus den feudalen Bildungsorganisationen der Kirchen erklären, aus der katholischen, der protestantischen, der jüdischen, der altkatholischen, der englischen und wie sie sonst noch heißen.

Aber mit dem Kampf gegen den Feudalismus in der heutigen Menschenbildung wird erst der Kampf gegen das Mittelalter geführt, den die Bourgeoisie selbst eröffnet, eine Strecke weit geführt und dann verraten hat.

Der Kampf gegen die kapitalistische Klassenerziehung muß hinzukommen. Dieser Kampf ist in den meisten Ländern des Weltproletariats noch kaum eröffnet. Nur wo die Arbeiterklasse die Übermacht erlangt hat, im russischen Sowjetstaat und in der Gemeinde Wien, schreitet er auf verschiedenen Wegen und mit verschiedenen Mitteln vorwärts. Mitten im kapitalistischen Europa ist Wien die einzige Stadt, wo die „Schulreform" kräftig vordringt, die noch lange keine sozialistische Erziehung ist und unter den gegebenen Klassenverhältnissen auch gar nicht sein kann, die aber auf bürgerlichem Boden wenigstens demokratischere [169] Bildungsverhältnisse, freiere Entwicklungsmöglichkeiten für alle Kinder schafft und damit aus der Klassenschule, die Volksschule heißt, eine freiere Schule des Volkes gestalten soll. In Rußland geht eine ganz neue Menschenbildung in der Kindererziehung auf, die heute wohl durch die schweren wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse und auch durch die Nachwirkungen des zaristischen Feudalismus noch gehemmt ist, aber ein Musterbeispiel sozialistischer Erziehung, wenigstens unter den gegebenen russischen Verhältnissen, werden dürfte.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Der Kampf um die öffentliche Bildung der jugendlichen Arbeiter hat im heutigen Klassenstaat keine Aussicht auf entscheidende Erfolge. Für den jungen Arbeiter, der durch das kapitalistische Wirtschaftssystem in die Lohnarbeit niedergezwungen wird, dem die bürgerlichen Mittel- und Hochschulen verschlossen sind, was allerdings nur sehr bedingt als ein Unglück zu bezeichnen ist – für den jungen Arbeiter lassen sich Verbesserungen der fachlichen Fortbildungsschulen erringen, aber die umfassende Menschenbildung bleibt im heutigen Klassenstaat Aufgabe der proletarischen Jugendorganisationen selbst.

Der Klassenkampf in der Erwachsenenbildung ist, wie bereits mehrfach angedeutet, noch völlig uneinheitlich und zersplittert. Hat der wirtschaftliche und politische Klassenkampf durch Karl Marx und die marxistische Schule längst seine klare theoretische Linie, so fehlt diese noch gänzlich für den Bildungskampf. Der Marxismus hat die weiten Gebiete der Wissenschaft, der Kunst und der Pädagogik noch nicht so zu durchackern vermocht, daß auch hier bereits eine [170] einheitliche Linie allgemein herausgearbeitet wäre. Aber wir sind nicht mehr weit davon entfernt. Die theoretischen und organisatorischen Kräfte, die am Werke sind, dürften die Klärung in naher Zeit herbeiführen.

Wo steht der Kampf in der Praxis heute? Der politische Klassenkampf hat besonders seit den Revolutionstagen der Nachkriegszeit das Kampffeld für das Proletariat nach allen Richtungen hin geöffnet. Aber den großen Maschinerien der bürgerlichen Massenbildung setzt das Proletariat vorläufig noch immer seine kulturelle Vereinsmeierei entgegen. Der Riesenorganisation der Kirchen treten verstreute und darum vielfach unwirksame Einzelbestrebungen entgegen. Der Einfluß auf die Kinos, die leichten Theater und die ganze übrige Volksunterhaltung ist gleich null.

Der bürgerlichen Volksbildung gegenüber hat das Proletariat noch nicht die nötige klare Einstellung gewonnen. Noch unterliegen viele Arbeiter, die die Volksbildungshäuser besuchen, der bürgerlichen Ideologie von der Neutralität. Was hier vor Jahrzehnten für das Proletariat Vorteil war, weil es nichts anderes und nichts Besseres gab, beginnt heute schädlich zu werden. Das Kleinbürgersprüchlein „Wissen ist Macht" wird eine immer größere Gefahr. Denn wir müssen heute schon sehr energisch die Frage stellen, um wessen Wissen und daher um wessen Macht es sich dabei handelt. Der Klassenkampf, der sich in der bürgerlichen Volksbildung zu entwickeln beginnt, kann natürlich nicht darin bestehen, daß die Volkshochschulen gesprengt oder vom Proletariat verlassen werden. Was not tut, ist: kritische Einstellung der Besucher, damit sie nicht zugleich mit den bürgerlichen [171] Wissens- und Denkübungen und durch die tendenziösen Inhalte der künstlerischen Vorführungen innerlich verbürgerlicht werden, Durchdringung der Dozentenkörper mit klassenbewußten Sozialisten, die dem bürgerlichen Weltbild das proletarisch-marxistische gegenüberstellen, und Durchsetzung der Volkshochschuleinrichtungen mit Arbeitervertretern, die reaktionäre Einflüsse und Rückfälle bekämpfen.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Möglichst rasch Einfluß zu gewinnen gilt es auch auf die Weltbildungsmaschine des Radio, des Rundfunks. Wie schon früher erwähnt, wird diese noch fast ganz von der Bourgeoisie beherrscht. Die Arbeiterradiovereinigungen beginnen bereits den Klassenkampf zu organisieren, der kräftiger Unterstützung durch die anderen Arbeiterorganisationen bedarf.

Der bürgerlichen Presse tritt der wachsende und innerlich reifende Apparat der proletarischen Presse gegenüber. Aber so glänzend der geistige Klassenkampf auf wirtschaftlichem und politischem Gebiet bereits geführt wird, der kulturelle Teil der Arbeiterpresse ist vielfach noch um ein halbes Jahrhundert zurück. Das ist aus der allgemeinen proletarischen Geistes- und Bildungsentwicklung verständlich. Aber sogar in jenen Parteiblättern, in denen der kulturelle Teil auch vom proletarischen Standpunkt aus schon auf einer höheren Stufe steht, versagt die K u l t u r k r i t i k der bürgerlichen Welt gegenüber noch oft. Sie bewegt sich nicht nur in den Formen der bürgerlichen Kulturkritik, nimmt das wichtig und widmet ihm breiten Raum, was jene für wichtig und auszugeben gewöhnt ist; sie ist auch im Wesen oft rein bürgerlich ideologisch eingestellt. Das bürgerliche Theater z. B. nimmt unter den Be [172] sprechungen den breitesten Raum ein, obwohl es praktisch in der Bildung und auch in der Unterhaltung des Proletariats lange nicht so stark in den Vordergrund tritt. Doch das Proletariat soll das Theater erobern. Aber wie wird es dort, wo es schon auf gutem Wege ist, ins Theater geführt? Die meisten Theaterbesprechungen in den proletarischen Zeitungen sind noch immer rein ästhetisch-ideologische Abhandlungen oder Notizen, aus bürgerlicher Literatur- und Kunstbetrachtung erwachsen. Sie sind ganz in bourgeoiser Schauspieleranschwärmung befangen und drängen den Arbeitern den gleichgültigsten Herrn Huber und das gleichgültigste Fräulein Schmidt mit Namen auf. Das gilt nicht nur für die Werke höherer bürgerlicher Kunst, sondern für jeden Schmarren, den die Laune oder das Profitinteresse irgendeines Direktors der Bourgeoisie vorführt.

Nicht besser, vielfach sogar noch schlechter steht es um die Beurteilung der bildenden und der Tonkunst in der Arbeiterpresse. Da werden dem Proletariat oft Abhandlungen und Besprechungen vorgelegt, die in der Abstraktheit ihrer bürgerlichen Ideologien für den Proletarier meist unverständlich sind, erfreulicherweise, muß man sagen, weil sie nur in die Ideologien bürgerlicher Kunst einspinnen, unerfreulicherweise aber, weil die Arbeiter dadurch gar kein Verständnis für die ihnen so ferne, aber im geistigen Klassenkampf sehr wichtige bürgerliche Kunstwelt gewinnen können. Hier liegt einer der Hauptgründe, warum die meisten Arbeiter die Kunst, als etwas himmelhoch Erhabenes, für sie nie Erreichbares, betrachten.

[173] Es ist eine der wundesten Stellen proletarischer Massenbildung, die hier berührt werden mußte. Daß durch die proletarische Presse Selbstbekämpfung geübt wird, beweist nichts besser als die bedauerliche Tatsache, daß man die Kunst- und Theaterbesprechungen proletarischer und bürgerlicher Zeitungen oft ruhig

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

vertauschen könnte, ohne daß jemand, am wenigsten der Arbeiter, es merken würde. Die Befangenheit unserer Kulturkritik in der bürgerlichen Neutralitätsideologie ist offenkundig.

Trifft die Selbstbekämpfung in diesen Bezirken nur den kleineren Teil des Proletariats, so trifft sie mit den Kinobesprechungen der Arbeiterzeitungen die große Masse. Ganz abgesehen sei hier von den betrügerischen Notizen, die auch heute noch manchmal im redaktionellen Teil kleiner Parteiblätter erscheinen, obwohl sie von den Unternehmern verfaßte und bezahlte Reklamen sind. Aber auch die Filmbesprechungen unserer Redakteure selbst leisten heute vielfach nur Zutreiberdienste diesem wirkungsvollsten Bildungsapparat des Kapitalismus; auch dann, wenn sie nur die „guten" Filme loben[1]). Denn wie in den Theaterbesprechungen wird hier von den Inhalten als von objektiven Begebenheiten berichtet, als ob nicht auch der beste bürgerliche Film nur die Bildungsarbeit eines bürgerlichen Romanes leistete, nämlich die geistige Einfügung des Menschen in die bürgerliche Klassenwelt. Nur Naturfilme kann man als Ausnahmen gelten lassen, obwohl auch diese in den Worterklärungen oft reaktionäre Tendenzen verfolgen.

[174] Worauf es in der gesamten Kulturkritik der proletarischen Presse ankommt, ist ihre völlige Einreihung in den geistigen Klassenkampf, der in den wirtschaftlichen und politischen Aufsätzen bereits mit klarem Bewußtsein geführt wird. Wie hier der Marxismus den Weg weist, so müßte es auch dort geschehen. Die soziologischen Zusammenhänge, aus denen Kunstwerke und Unterhaltungsstücke erwachsen und in denen sie sich entwickeln, dürfen nicht verheimlicht oder verschleiert, sondern müssen in erster Linie klargelegt werden. Alle Betrachtungen über die Inhalte, aber auch über die ästhetischen Formen der Werke müssen an die Gesellschaftsverhältnisse anknüpfen, dann und nur dann wird der Arbeiter auch die richtige Einstellung zu den Dingen gewinnen, er wird hinfinden und, ohne der Verbürgerlichung zu verfallen, auch zum Erlebnis vordringen können.

Weil diese Bemerkungen nicht nur für die Presse, sondern für die Einführungen in alle Gebiete der bürgerlichen Kulturwelt gelten, auch für die kritische Einführung in die bürgerliche Wissenschaft und die gesamte Volksbildung, seien die Andeutungen, die im vorigen Kapitel gemacht wurden, hier noch ergänzt.

Schon Karl Marx hat einmal, in der „Einleitung zu einer Kritik der politischen Ökonomie", sehr deutlich den Punkt berührt, auf den es hier ankommt: „Ist Achilles möglich mit Pulver und Blei? Oder überhaupt die Illiade mit der Druckerpresse und der Druckmaschine? … Ist die Anschauung der Natur und der gesellschaftlichen Verhältnisse, die der griechischen Phantasie und daher der griechischen Kunst zugrunde liegen, möglich mit Selfaktors und Eisenbahnen und [175] Lokomotiven und elektrischen Telegraphen? Wo bleibt Vulkan gegen Roberts & Co., Jupiter gegen den Blitzableiter

I [173] Darin hat sich seither schon einiges gebessert.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

und Hermes gegen den Crédit Mobilier? Was wird aus der Fama neben Printings house square?“ (Druckerei der „Times“ in London).

Die besonders kurzfristigen Entwicklungsetappen unserer Zeit werfen uns überall derartige Fragen auf: Ist die Musik Beethovens oder gar die Gustav Mahlers zu Mozarts Zeiten denkbar oder umgekehrt? Ist – bei Anerkennung aller künstlerischen Höhe und Bedeutung – Mozarts Musik nicht der künstlerisch musikalische Ausdruck einer über alle Arbeit erhabenen, nur genießenden, lieblich spielenden und tändelnden kleinen Herrschaftsklasse, wie es die feudale war, die Musik Beethovens aber die der kämpfenden und ringenden, nach Freiheit sehnsüchtigen und größere Massen zum Kampf führenden Klasse, wie es die aufsteigende Bourgeoisie einstmals war? Ist die Musik Mahlers nicht der geniale Ausdruck aller Spannungen und Verkrampfungen, zuckender Lust, irrender Verzweiflung und schmerzlichster Sehnsucht nach Menschenfrieden ohne Ausweg, ohne Ziel, mit Erlösungsrückfällen in den Feudalismus – ein Erleben, wie es nur der bürgerliche Mensch der hochkapitalistischen Zeit in der Zerrissenheit und Zerstücktheit seines Daseins empfinden kann?

Ist nicht in der Kunst der Expressionsmus, in all den neuesten Bildern und in der Musik, etwa der Schönbergs samt seinen Schülern, deutlich das innere Zerfallen, die zutage liegende und mit sich selbst fast kokettierende innere Zerrissenheit des degenerierenden, spätkapitalistischen Bourgeois zu erkennen, dessen ge [176] nauer Ausdruck jene Kunst ist, die aber nicht, wie die bürgerliche Kritik meint, in die Zukunft weist, nicht „Neutönen“ ist, sondern nur Zersetzung und Abschluß der ganzen bürgerlichen Kulturentwicklung bedeutet.

Dürfen wir blind bleiben, wenn die bürgerliche Wissenschaft sich zugleich mit dem Niedergehen der bourgeoisen Kultur innerlich zersetzt, und dürfen wir eine Ewigkeitskritik dem Proletariat vorspiegeln, jene ethischen Lehrmeinungen der aufsteigenden Bourgeoisie vor hundert Jahren, wenn heute die bürgerliche Ethik selbst sich der bürgerlichen Klassenkampflage anpaßt, wie dies nicht nur im Faschismus und seinen Wissenschaftlern, sondern auch bei „neutralen“ Gelehrten zum Ausdruck kommt, z. B. in der soziologischen Ethik des Berliner Professors Vierkandt, der in seiner Schrift „Der Dualismus im modernen Weltbild“ die „ewigen“ Sittengesetze der guten alten Zeit sehr deutlich den bürgerlichen Begriffen anpaßt: „Die Liebesmoral ist nicht die einzige Moral, die für das Verhalten der Menschen zueinander in Frage kommt … nach der Wärme der Verhältnisse haben wir in absteigender Ordnung vier Grundverhältnisse der Menschen untereinander zu unterscheiden: die Gemeinschaft, das Rechtsverhältnis, das Kampf- und Machtverhältnis … Diesen Grundverhältnissen entsprechen ebenso viele Moralen, nämlich eine Liebes-, eine Rechts- und endlich eine Kampf- und Machtmoral. Alle diese Grundverhältnisse wurzeln in der Naturordnung des Lebens, an der auch die höchste Sittlichkeit nur im beschränkten Maße etwas ändern kann“ (S. 58 und 62).

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Die marxistisch-soziologische Einstellung gegenüber allen Gebieten der bürgerlichen Kultur ist die Voraus [177] setzung für den bewußten, kulturellen Klassenkampf des Proletariats. Diese Einstellung muß die bürgerliche Linie proletarischer Massenbildung in helles Licht rücken, muß den Kampf um Anteilnahme an den bürgerlichen Kulturgütern erleuchten, damit diese Teilnahme nicht zu bürgerlicher Vergesellschaftung, sondern zu proletarischer Revolutionierung führe. Und diese Einstellung darf nicht nur in der Presse, nicht nur gegenüber bürgerlicher Kunst und Wissenschaft, nicht nur gegenüber Volksbildung und Volksunterhaltung, sie muß auch all den Alltagsmitteln und -mittelchen gegenüber erfolgen, die die Bourgeoisie in der Massenbildung verwendet.

Es ist im Klassenkampf des Proletariats nicht gleichgültig, was Proletarier an den Wänden ihrer Wohnung hängen haben, wie Proletarier zueinander sprechen, welche Verkehrs- und Grußformen unter ihnen üblich sind, was Proletarierinnen als Schmuck tragen. Schon die Tatsache, daß die Herrschaftsklasse und ihre Priester geistlicher und weltlicher Art auf diese scheinbaren Kleinlichkeiten und Äußerlichkeiten großen Wert legen, sollte uns die Bedeutung dieser Dinge klar erkennen lassen. Denn nicht nur dort, wo sie ausgesprochene Klassenerziehung vermitteln, auch wo sie scheinbar nur „alte, schöne Bräuche" am Leben erhalten wollen, sind diese Kleinigkeiten des Alltags von konservierender, d. h. erzieherischer Wirkung in reaktionärer Richtung. So etwa ist der Brauch, daß die Frauen sich aufputzen, während die Männer es nicht tun, durchaus keine natürliche Sache – in der Tierwelt ist es oft umgekehrt –, sondern hängt mit der Rangstellung der Frau in der von Männern beherrschten [178] Gesellschaft zusammen, in der das Weibchen „verschönert" wird oder gar sich selbst „verschönern" muß, um an erotischen Warenwert für den Mann zu gewinnen. So ist der Ehering in seinem Ursprung nach kein geheiligtes Symbol unzertrennlicher Liebe, sondern der Kaufpreis, den der Mann in der Zeit der Kaufehe für das Menschenweibchen zahlen mußte. Und bis heute ist der Ehering nur den vom Manne wirtschaftlich abhängigen Frauen etwas Heiliges, nicht aber dem Mann. Im jüdischen Eheritus ist der alte Brauch noch erhalten, daß nur der Mann der Frau bei der Trauung den Ring ansteckt, aber nicht umgekehrt.

Und selbst die scheinbar neutralen Grüße, wie „Guten Tag", „Gute Nacht" und dergleichen, sind in ihrer Bedeutung nicht neutral. Sie sind Formeln für Glückwünsche „Ich wünsche dir einen guten Tag" und bedeuten nichts anderes als Überreste alter Zaubersprüche. Negativ ist ihr Inhalt: „Ich habe nicht die Absicht, persönlich etwas zu tun, damit du einen guten Tag hast", aber – und da ist ihr positiver Inhalt, wenn man das so nennen kann – „ich versuche einen Wortzauber, der von mir gar keine Leistung erfordert, damit dir irgendein Geist zu einem guten Tag oder einer guten Nacht verhelfe". Auf Zeiten ödesten Aberglaubens gehen diese Glückwünsche zurück, die selbst von jenen Proletariern als ganz selbstverständlich verwendet werden, die sich sträuben würden zu sagen: „Gott gebe dir einen guten Tag" oder „Gott beschütze dich in der Nacht."

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Wie sollen Menschen fähig werden, die großen Klassenkämpfe der Selbstbefreiung zu führen, wenn sie in den kleinen Scharmützeln und Gefechten gegen [179] die eigene Verbürgerlichung noch immer versagen? Der kleine Klassenkrieg, der hier ein großer Reinigungskampf ist, muß in den Wohnungen, in den Gewohnheiten und Verkehrsformeln mit derselben Klarheit, Zielsicherheit und Entschiedenheit aufgenommen und geführt werden wie in der Weltpolitik und in der Weltwirtschaft. –

So umfaßt der Klassenkampf der Menschenbildung, den das Proletariat zunächst als Abwehrkampf zu führen hat, alle Gebiete menschlichen Lebens und menschlicher Bildung und erstreckt sich naturgemäß auf den ganzen Umfang, den heute noch die Herrschaftsklasse durch ihre Menschenbildungsmaschinerie beherrscht. Die Fragen, die mitunter noch immer im Proletariat gestellt werden, ob die Arbeiterklasse gegenwärtig Bildungsarbeit betreiben solle oder nicht, ob die Mittel vorhanden seien oder nicht, ob die Bildungsarbeit nicht verschoben werden solle auf die Zeiten nach dem wirtschaftlichen und politischen Sieg des Proletariats – diese Fragen sind, wie nun wohl klar ist, völlig falsch gestellt. Gegenüber dem ungeheuren, ununterbrochen wirkenden Bildungsapparat der Bourgeoisie, der mit dem Proletarier von der Geburt bis zum Tode Menschenbildung betreibt, kann die Frage nur lauten: Will das Proletariat weiterhin seine Menschenbildung dem Klassenfeind überlassen, oder will es sie endlich selbst in die Hand nehmen? Will es den Klassenkampf der Menschenbildung mit klarem Klassenbewußtsein gegen die Verbürgerlichung und um die Erziehung des sozialistischen Menschen in einer großen einheitlich, unbesiegbaren Bildungsorganisation aufnehmen, oder will es seine Menschen weiter [180] hin wehrlos oder durch Kräftezersplitterung hilflos dem Klassenkampf von oben erliegen lassen?

Die Antwort ist nicht mehr zweifelhaft: Das Proletariat muß endlich, will es seinen wirtschaftlichen und politischen Aufstieg nicht durch die Rückständigkeit seiner Menschen aufhalten, zunächst in jedem einzelnen Lande e i n e große, geschlossene Bildungsorganisation aufrichten gleich der wirtschaftlichen und politischen Organisation. Die Vereinsmeierei muß auch auf dem Gebiete proletarischer Menschenbildung ihr Ende finden. Klarer, klassenbewußter, marxistischer Geist muß die proletarische Bildungsorganisation lenken. Kinder, Jugendliche und Erwachsene, Männer und Frauen muß sie in allen ihren biologischen und gesellschaftlichen Kräften erfassen und zur vollen Entwicklung bringen. Und die proletarische Bildungsorganisation muß eingereiht werden in die große Klassenkampfstellung des Proletariats, um die Massen menschlich reif zu machen für die wirtschaftlichen, politischen und kulturellen E n t s c h e i d u n g s k ä m p f e.

Der einheitlichen Vergesellschaftung von oben muß so die bewußte Selbstvergesellschaftung von unten, die einheitliche Organisierung der proletarischen Massen, gegenübergestellt werden. Hinter die Gewerkschaften, Konsumgenossenschaften und die politische Partei muß die Bildungsorganisation treten, um sie für ihre gegen-

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

wärtigen Aufgaben, besonders aber für die ganz neuen Menschheitsaufgaben mit sozialistisch durchgebildeten Menschen zu versorgen. Dann wird der Klassenkampf der Menschenbildung auch rascher fortschreiten können in seiner positiven Aufgabe, in der Erziehung wahrhaft sozialistischer Menschen.

[181] Sozialistische Menschenbildung

Sozialistische Menschenbildung kann mitten im Kapitalismus n i c h t heißen, sozialistische Menschen, frei von allen kapitalistischen Bindungen, erziehen. Das wäre gar nicht möglich. Aber es heißt, Menschen auf den Weg zur sozialistischen Menschengemeinschaft bringen, heißt, sie lehren, die kapitalistische Ordnung in der Gesellschaft und den kapitalistischen Menschen in sich selbst niederzuringen, kurz: Sozialistische Menschenbildung heißt heute, Kämpfer für die sozialistische Menschenkultur erziehen.

Wir sagten schon früher: Der proletarische Mensch ist nur die negative Seite des kapitalistischen, dessen positive Seite der bürgerliche Mensch ist. Daß jemand kapitalistischer Mensch wird und als kapitalistischer Mensch proletarischer oder bürgerlicher, das liegt nicht an ihm, sondern an der Art der klassenhaften Vergesellschaftung, der er im Kapitalismus unterworfen wird. Dies aber ist zugleich seine Menschenbildung; klassenmäßige, zwangsweise Vergesellschaftung in der Entwicklung seiner ganzen Menschlichkeit.

Das Proletariat, auf dem Wege, seinen Befreiungskampf zu Ende zu führen, darf nicht nur die Lebenserhaltung in der Wirtschaft und die menschlichen Verhältnisse in der Gesellschaft, es muß nun auch seine [182] eigenen Menschen vollkommen umbilden. Zum Klassenkampf, der Überwindung des Kapitalismus ist, muß Bildungsarbeit in des Wortes tiefster Bedeutung kommen: Aufbauarbeit am neuen Menschen. Was im Berufsleben der Nachkriegszeit „Umschulung“ für so viele geheißen hat, die in ihren Berufen nicht mehr existieren konnten, das wird im großen Klassenkampf der Gesellschaftsumwandlung die völlige Lebensumschulung des Menschen sein.

Dieses Umbilden und Umschulen des proletarischen Menschen muß in zwei Richtungen erfolgen: Die bürgerliche Vergesellschaftung in der Menschenbildung muß in Entgesellschaftung durch das Proletariat umgewandelt werden, der zwangsweisen Vergesellschaftung von oben muß die Herauslösung aus der bürgerlichen Menschenbildungsmaschinerie von unten her entgegenwirken, und mit dieser negativen Bildung muß die positive der sozialistischen Selbstvergesellschaftung unmittelbar verbunden werden. Die positive Seite sozialistischer Menschenbildung tritt uns heute schon etwas deutlicher vor Augen. Das Schicksal der Revolutionen von 1918 in Mitteleuropa, die steckengeblieben sind in den Proletariern selbst, brennt uns noch zu lebhaft im Herzen. Die Tage der Machtergreifung durch das Proletariat

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

können näher sein, als wir glauben. Dann heißt es für die Proletarier, innerlich freie Menschen zu sein, fähig, Selbstbestimmung in der Produktion, im Konsum, in der Gesellschaft und im Geist zu üben. Darum muß alles aufbauend werden, neu bauend in unserem sozialistischen Streben: „funktionelle Demokratie", wie Otto Bauer diese Etappe unserer Bewegung genannt hat, oder „konstruktiver [183] Sozialismus", wie Rudolf Hilferding sie bezeichnet.

Das Ziel ist: Aus der Ware der Arbeitskraft, deren leidstöhnendes, lebensverzweifeltes Anhängsel der Mensch im Kapitalismus ist, muß die herrschende Gesellschaftskraft werden, aus der Sache Mensch, die der Arbeiter in der kapitalistischen Profitmaschinerie ist, der lebenssprühende, schöpferische Mensch, der sich mit allen seinen Lebenskräften in der Gesellschaft auswirkt.

Daß der Neuaufbau der Menschenbildung nicht reibungslos, nicht unter Förderung, sondern unter heftigem Widerstand der Herrschaftsklasse vor sich gehen wird, daß dies hellodernder Klassenkampf ist, jener große „Kulturkampf" (in dem wir eigentlich schon mitten drin stehen, auch wenn sich heute im „Zeitalter des Klassengleichgewichtes" vor ihm noch beide Seiten fürchten), leuchtet ohne weiteres ein. Daß wir ihn nicht umgehen und daher mit vollem Bewußtsein und klarem revolutionären Willen führen müssen, ist ebenso klar. Die bürgerlichen Schulen, die sich gegen jede neue Menschenbildung sträuben, wie einst die feudalen Klosterschulen, werden wir hierfür nicht gewinnen können. Sie werden vielleicht verdorren wie diese. Und neben ihnen, neben den verfallenden Ruinen wird die neue Menschenbildung aufblühen.

Sozialistische Menschenbildung ist politische Bildung, nicht parteipolitische im Sinne bürgerlicher Parteipolitik, sondern in jenem höheren Sinne von gesellschaftlicher Erlebnis- und Bewußtseinsbildung, wie sie Max Adler in seiner Schrift „Neue Menschen" dargestellt hat, und wie sie bei den „Kinderfreunden" bereits praktisch durchgeführt wird.

[184] Diese sozialistische Menschenbildung unterscheidet sich durch dreierlei von der bürgerlichen Bildung des Arbeiters: Ihre Leitlinie ist nicht die bürgerliche Klassenideologie, sie ist nicht Zwang von oben und nicht individuelle Erziehung für den bürgerlichen Staat. Ihre Leitlinie ist Selbstbewußtmachung des proletarischen Menschen. Ihre Methode ist Selbsterziehung der Klasse, innerhalb der der einzelne erst zur vollen Entfaltung seiner Kräfte gelangen kann. Die Erziehung wird aus der unorganischen Bearbeitung von „Menschenmaterial" für Zwecke der Herrschaftsklasse organisches Erwachsen aller Menschenkräfte im Rahmen des Klassenerlebens.

Alle Gegensätzlichkeit des proletarischen Daseins zum bürgerlichen kommt naturgemäß auch in der Menschenbildung zum Ausdruck. Der bürgerlichen Klassenideologie „durchs Einzelwohl zum Gesamtwohl" steht das proletarische Klassenerlebnis in Wirtschaft und Gesellschaft gegenüber: „Durchs Gesamtwohl der Klasse zum Einzelwohl", gegen den bürgerlichen Betrug von der Klassenharmonie lehnt sich die alltägliche proletarische Erfahrung des Klassenkampfes auf. Dem bürgerlichen

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Bewußtsein von der Unabänderlichkeit der kapitalistischen Klassenwelt stemmt sich die proletarische Überzeugung von der geschichtlichen Weiterentwicklung und der Notwendigkeit sozialer und geistiger Revolution entgegen.

So baut sich die sozialistische Menschenbildung, die Massenbildung ist und sein muß, jenseits der bürgerlichen auf drei Grundpfeilern auf: auf Gemeinschaftlichkeit oder Solidarität, auf Selbständigkeit oder Aktivität, auf Bewußtsein oder Intellektualität.

[185] Damit muß alles, was in der Klassengesellschaft Herrschaftsmittel und in der bürgerlichen Erziehung Zwangsmittel ist, aus der proletarischen Selbsterziehung ausgemerzt werden: die Beherrschung und Vergewaltigung des Schwächeren, alle Straf- und Lohnsysteme, die Demut und der bewußtlose Sklavengehorsam. Kameradschaft und Freundschaft unter Genossen, Erweckung und Tat- und Geistesfreude, verständniserfüllte Einfügung in den Gemeinschaftswillen, den Gemeinschaftsgeist und das Gemeinschaftsgefühl treten an die Stelle.

Der bürgerlichen Heuchelei, „unpolitische", allgemeine Menschenbildung zu leisten, tritt die bewußte Klassenerziehung des Proletariats entgegen. Indem diese die Menschen aus allen Knebelungen und Erniedrigungen befreit und die gesunden Kräfte des Menschen zur Entfaltung kommen läßt, leistet sie wahre, reine Menschenbildung für die künftige, klassenlose, freie Gesellschaft.

Es muß einer der Hauptsätze sozialistischer Menschenbildung sein: ausnahmslos allen im Menschen vorhandenen, gesunden körperlichen und geistigen Kräften zur Entwicklung verhelfen! (Die kranken sind nicht Sache des Erziehers, sondern des Arztes.) Nur Klassengewalt und Klassenrecht können sich anmaßen, die natürlichen Ströme im Menschen verstopfen zu wollen. Wir aber können und dürfen es uns nicht leisten, Lebenskräfte, die lebendig wirken können und wollen, abzusperren, da wir in der sozialistischen Gesellschaft gar nicht genug menschliche Kräfte haben können, um das Leben immer höher und höher zu steigern. Aber wir wissen auch, daß es gar nicht geht, [186] daß die Ströme der Natur sich immer Wege bahnen: entweder in naturgemäßer Entwicklung, alles um sich her befruchtend, oder unterirdisch wühlend, um später alles ringsum niederzureißen.

Wie der Sozialismus im ganzen nur dem natürlichen Ablauf des gesellschaftlichen Lebens zu freier organischer Wirksamkeit verhelfen will, so muß es auch in der sozialistischen Menschenbildung sein: nicht unterdrücken, sondern gesellschaftliche Betätigungs- und Entwicklungsmöglichkeiten schaffen für alle menschlichen Kräfte. Eine Herrschaftsklasse kann das nicht und darf es nicht; es wäre Selbstmord für sie. Aber die unterdrückte Klasse des Proletariats, deren Ziel die Abschaffung aller Klassen Herrschaft ist, kann es und muß es tun, will sie als Endziel statt Klassenmenschen freie sozialistische Menschen schaffen.

Damit brechen auch alle Ideologien von „guten" und „schlechten" Eigenschaften zusammen, die der Mensch angeblich von Natur aus hat. Gut und schlecht sind in

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

der Klassengesellschaft Klassenberichte, bedeuten nur Vorteil oder Nachteil für die Herrschaftsklasse und haben darum in sozialistischer Erziehung keinen Raum. Jede gesunde Kraft wird dadurch gut, daß sie sich f ü r die Gesellschaft auswirken kann, statt gegen sie rebellieren zu müssen. Wenn es heute ererbte Eigenschaften gibt, die auch einer klassenfreien Gesellschaft schädlich sind – geklärt ist dieses Problem noch nicht, für die Allgemeinheit ist es wohl falsch –, dann haben wir es mit Ausnahmefällen, mit Erkrankungen zu tun, die eben als solche zu behandeln sind, die aber nicht den Maßstab für die allgemeine Menschenbildung abgeben dürfen.

[187] Wenn der Einwand gemacht wird, daß Kinder lügen, stehlen, zerstören, und daß man diese Triebe doch nicht entwickeln könne, so ist darauf längst geantwortet worden, daß dies alles nur Frucht der Erziehung ist. Lüge ist ihrem Wesen nach Selbstverteidigung. Nur Kindern, die bedroht werden und sich der Vergewaltigung einer Strafe entziehen wollen, lügen. Welchen Grund hätten sie sonst? Es ist i h r unsoziales, i h r Gewaltmittel, der Vergewaltigung zu entgehen. Hört die Vergewaltigung durch die überstarken Erwachsenen auf, dann hört die Lüge auf. Freilich ist das Beispiel der Erwachsenen allein schon Erziehung genug. Das Kind, hilflos, die sich in ihm regenden Kräfte allein zu entfalten, holt sich Unterstützung bei den Großen auch dadurch, daß es sie nachahmt. Erwachsene, die lügen, auch wenn sie es nur aus Scherz tun, sind die Züchter von lügenden Kindern.

An allen Untaten der Kinder sind nur die Erwachsenen schuld. Bringt man Kindern mit völlig unentwickeltem Verstand in die Nähe von Glas, dann werden sie es zu Boden werfen und zerschlagen. Erklärt man verständigen Kindern nicht den Wert, den die Dinge haben, die von den Eltern in schwerer Arbeit erworben werden müssen, dann werden die Kinder nicht gut mit ihnen umgehen. Gibt man ihnen genug Nährstoffe, wozu auch Süßigkeiten gehören – dieser Drang ist ein chemisch-physiologisches Problem und keine Sünde –, gewöhnt man sie nicht an Verteilen, erklärt man ihnen nichts oder will man gar mit ihnen willkürliche Enthaltsamkeitsübungen machen, etwa wie der liebe Gott mit dem Apfel im Paradies, dann wird der Erfolg der Erziehung Diebstahl und Einbruch sein.

[188] Schreckt man die Kinder mit einem schwarzen Mann, auch wenn man ihn „den lieben Gott“ nennt, so lügt man nicht nur, sondern macht die Kinder zu unaufrichtigen Duckmäusern und Heuchlern, da gerade die aufgeweckten Kinder bald die praktische Erfahrung machen, daß der liebe Gott doch nicht prügeln kommt, während der Vater dreinschlägt. Kurz: der Kinder Sünden sind der Eltern Schuld und Dummheit.

Worauf es ankommt, ist, wie bereits erwähnt: den Kindern Erlebnisse schaffen, die Betätigungsmöglichkeiten für ihre Kräfte im Rahmen und zum Besten der Gesellschaft sind. Wenn dies geschieht, dann ist den Kindern freie Entwicklung und der Gesellschaft ihre Liebe und ihre freudige Mitarbeit gesichert.

Wollen wir solidarische Erwachsene, dann müssen die Kinder von klein auf Solidarität nicht nur untereinander, sondern auch unter den Erwachsenen und im Verhältnis

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

von Erwachsenen zu Kindern erleben. Dann darf der Vater nicht das Kind und auch nicht die Frau vergewaltigen oder als Menschen zweiten Ranges behandeln. Dann darf es Klassenvorrechte und Ausnahmegesetzte auch nicht im Vaterhaus geben. Dann müssen Höflichkeit und Hilfsbereitschaft, die von Kindern verlangt werden, auch von den Erwachsenen gegen die Kinder geübt werden. Dann muß das Kind in jeder Minute seines Lebens erfahren, daß der Starke nicht g e g e n , sondern f ü r den Schwachen eintritt. Dann darf es in der Familie keine minder geachteten, durch Befehle und Strafandrohungen gezügelten Diener und Dienstmädchen geben, wozu Frauen und Kinder so oft mißbraucht werden. Dann muß Dienst Gegendienst, Leistung Anerkennung, Bitte Dank auslösen.

[189] Die D e m o k r a t i s i e r u n g der Menschenbildung, auch den Kindern und Jugendlichen gegenüber, ist die wichtigste Aufgabe neben der Demokratisierung in Staat und Wirtschaft. Diese aber kann nicht Wirklichkeit werden ohne vollständige Demokratisierung des Geschlechterverhältnisses, von Mann und Frau zueinander.

Wir sind uns klar darüber, daß auch die sozialistische Gesellschaft und sie erst recht, nicht minder als die Klassengesellschaften, jeden Tag von neuem durch die Menschen, die ihr angehören, geschaffen werden muß, aber eben nicht durch Druck und Zwang von oben, sondern durch Willen und freudige Tat von unten, dann muß das Kinderdasein schon ein Leben der Selbsttätigkeit sein, umfassender Selbsttätigkeit in Erkennen, Erfühlen und Willensübung, dann muß die Leitung durch die Erwachsenen nicht Gängelung, auch nicht Verhätschelung, der meist rohe Niederwerfung folgt, sondern Hilfe des Starken für den Schwachen sein, der seine Kräfte entfalten soll. Es ist gar nicht wahr, daß es den Kindern recht ist, wenn man ihnen alle körperliche und geistige Tätigkeit abnimmt. Man muß nur die Tatfreude an Kindern sehen, ihre Lust zu leisten, wenn man ihnen vernünftige Bewährungsmöglichkeiten schafft, wenn sie „von selbst", „von allein", etwas tun können. Aber nicht nur rein physiologisch und psychologisch darf hierbei vorgegangen werden, bei entsprechendem Alter muß im Spiel auch Arbeit und damit die höchste Menschenfreude, die Schaffensfreude, zum Erlebnis gebracht werden. Wie glücklich sind Kinder, wenn ihren Händen etwas gelingt, wenn ihr Geist etwas ausfindig macht! Wie gern üben sie [190] etwas, das sie erlernt haben: Wie oft, immer und immer können sie es wiederholen und dabei jubeln, was kein Erwachsener beim Lernen zuwege bringt. Und stellen die Kinder ihre tausend Fragen, dann gebe man ihnen Antworten nicht wie Pillen ein, sondern gehe mit ihnen Ursachen und Zusammenhänge nach. Man beobachte nur, welche Augen ein Kind macht, dem man sagt, der liebe Gott lasse die Sonne scheinen. Es verstummt wie erschreckt, staunt, und deutlich erkennt man, wie der gewaltige, gefürchtete Herr Vater vor ihrem Auge ersteht. Damit vergleiche man ein Kind, dem der Vater die offene Glut im Ofen zeigt und das strahlende Licht, das sie erzeugt, während der erklärt, wie die Sonne gar nichts anderes ist als solche Glut. Helles Lachen, Händeklatschen sind die Antwort, woran man erkennt, wie alles in dem Kind auflebt, indem es natürliche Zusammenhänge

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

begreift. Auf die Gelegenheit zur Betätigung kommt es an! Sind diese Gelegenheiten nun nicht nur individueller, sondern sozialer Art, wird in Gemeinschaft geschaffen, gedacht, phantasiert, gejubelt, gelebt, dann wird die Arbeit soziale Leistung, der Geist als sozialer Geist, das Zusammenwirken als Sittlichkeit erlebt werden.

Wenn sich das B e w u ß t s e i n der jungen wachsenden Menschen entwickelt, dann muß es mit voller Klarheit durch die Erzieher in dem solidarisch selbsttätigen Leben der Kinder auch zu selbsttätiger Entfaltung gebracht werden. Wir sagten schon, Fragen der Kinder sind die aufschießenden Bewußtseinskräfte. Sie nicht zu unterdrücken, sie aber auch nicht in die Ideologie der Herrschaftsklasse zu verwurzeln, sondern im tatsächlichen, natürlichen und gesellschaftlichen Sein [191] zu verankern, das ist die wichtigste Aufgabe der Bewußtseinsbildung. Der Mensch reagiert auf alles denkend, wenn auch nicht denkend allein. Das Denken macht ihn erst zum Menschen, denn es bedeutet: bewußt, d. h. nicht übertierisch in Beziehungen treten zu Natur und Gesellschaft. Aber das Denken geht nicht logisch, sondern psychologisch vor sich, d. h. nicht nach absoluten göttlichen Gesetzen, wie die Praxis jeden Monat erweist, sondern nach den Voraussetzungen und nach der Beschaffenheit des Bewußtseins, das sich nach dem Gesellschaftserlebnis innerhalb der gegebenen Naturzusammenhänge formt. Nach welcher Logik also der Mensch denken lernt, auf welchen Grundvoraussetzungen sich sein Denken aufbaut, wie weit es die Zusammenhänge des Daseins zu durchdringen willens und fähig ist, dies hängt von der Art der Hilfe ab, die die Menschbildner den Heranwachsenden angedeihen lassen.

Der moderne Proletarier denkt, der bürgerliche Gelehrte denkt, der Leibeigene vor Jahrhunderten dachte und auch der Sklave der Antike tat es. Die Frau des Großbourgeois und die Frau Gräfin, das Ladenmädel und die Bäuerin im Dorf, die organisierte Arbeiterin und die fromme Betschwester – sie alle haben ihr Denken, nur ist es bis zur völligen Gegensätzlichkeit verschieden. Es wird gelenkt von der Klassenlage, von der Logik, die die Herrschaftsklasse schafft und den Unterdrückten aufzwingt. Aufzwingt so lange, als die „Logik der Tatsachen" den Widerspruch zwischen gelebtem Sein und aufgezwungenen Bewußtsein nicht aufhellt. Die Selbstbewußtwerdung kommt in der Klassengesellschaft so notwendig wie der Befreiungs [192] kampf der Unterdrückten selbst. Nur ob der Ausweg aus dem Widerspruch vom einzelnen gefunden wird oder nicht, ob er zur Selbstvernichtung oder zum Neuaufbau führt, ob dies langsam oder rascher, in freudevoller Aktivität oder in Leid und Qual vor sich geht, dies ist eine Frage der Bewußtseinsbildung, also der Hilfe, die den Menschen bei der inneren Wandlung zuteil wird. Löst sich das Proletariat aus den Ideologien des Kapitalismus und Feudalismus heraus, sucht es „die Mittel zur Beseitigung der entdeckten Mißstände … nicht aus dem Kopf zu erfinden (der zunächst nur der Kopf der Herrschaftsklasse ist, d. V.), sondern vermittels des Kopfes in den vorliegenden materiellen Tatsachen der Produktion zu entdecken", wie Friedrich Engels gesagt hat, dann wird aus dem gepredigten Denken das organisch wachsende, aus dem geglaubten das Ursachen

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

und Zusammenhänge erkennende, dann wird das proletarische Bewußtsein das, was Marx in die berühmte Formel gekleidet hat: daß Bewußtsein gesellschaftlichen Seins. Dann füllt sich die Kluft zwischen beiden, dann sucht das Bewußtsein nicht mehr hinauszufliehen aus der „Schwere des Alltags" in romantische Träume, aus denen es doch immer wieder zurückfallen muß, sondern erkennt die Mittel und entwickelt die Kräfte, auch für den Alltag die L e b e n s e r f ü l l u n g zu erkämpfen, die des Menschen höchstes Glück ist. Nur der Proletarier mit klarem Klassenbewußtsein, das aber heißt mit organischem Natur- und Gesellschaftsbewußtsein, wird fähig, gegen alle Störungsversuche der Herrschaftsklasse Selbsttätigkeit in proletarischer Solidarität zu entfalten.

[193] Die proletarische Bewußtseinsbildung kann nicht losgelöst werden von der Willensbildung, was selbstverständlich erscheint, und ebensowenig von der Gefühlsbildung. Nur in der völlig zerklüfteten Klassengesellschaft gibt es innerlich so zerklüftete Menschen, daß durch Wuchern der einen oder anderen Fähigkeit des Menschenlebens reine Denkmaschinen, bloße Willensakrobaten und hauchartige Gefühlstierchen entstehen. Aber auch sie bestehen nur scheinbar vollkommen rein. Jeder Mensch denkt, fühlt und hat Willen. Nur wird in der klassenhaften Erziehung die eine oder die andere Kraft überentwickelt, die übrigen werden bis zu Rudimenten verkümmert, auf die dann die Durchschnittsgedanken, -gefühle und -wünsche von der Herrschaftsklasse aufgepfropft werden. Kein noch so gefühlserfüllter Künstler ist gedankenlos, kein Denker ohne Gefühle und beide zusammen nicht willenlos, wenn sie es auch oft zu sein scheinen. Nur sind sie, in Abhängigkeit von der Herrschaftsklasse, was in der Klassengesellschaft bis zu einer bestimmten Entwicklungsstufe immer der Fall ist, völlig befangen in der Gedanken- und Gefühlswelt ihrer Herren, und wenn sie zu Wille und Tat durch die Gesellschaftsverhältnisse gezwungen werden, ist es meist Wille und Tat im Dienste ihrer Beherrscher.

Es ist nicht wahr, wie hier ausdrücklich festgestellt werden soll, daß große Künstler durch ihre künstlerische Größe schon revolutionär sind. Die größten unter ihnen sind fähig, durch die Klassenhaftigkeit hindurch des Menschen gesellschaftliches Leid und seine Naturseligkeit erleben zu lassen und gewinnen dadurch Bedeutung über ihre Klassengesellschaft hin [194] aus. Aber gerade die Gesellschaftlichkeit des Menschenleides und die Natürlichkeit der Lebensbeglückung wird ihnen oft nicht bewußt. Die Aufgabe kämpferisch sozialistischer Bewußtseinsbildung ist es darum, gerade gegenüber den großen Kunstwerken der Menschheit diese Klassenverstricktheit in jedem einzelnen Fall klar vor dem denkenden Bewußtsein aufleuchten zu lassen, um dadurch zu desto tieferem Gefühlserleben von Menschenleid und Menschenfreud in der Kunst zu führen. Es ist auch gar nicht wahr, daß der Mensch rein gefühlsmäßig Kunst erfaßt. Wohl kommt es hauptsächlich auf die Einfühlung an, aber das Denken marschiert mit auf dem Wege ins Kunstwerk, und erst, nachdem es befriedigt ist, wird das gefühlsmäßige Erfassen völlig frei. Dem Menschen der Herrschaftsklasse oder dem Menschen in Zeiten fest verankerter Gesellschaftsverhältnisse

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

lösen sich die Denkprobleme vor dem Kunstwerk rasch, mechanisch, gelernt. Denn die Voraussetzungen des Kunstwerks sind die ihm selbstverständlichen gesellschaftlichen Lebensverhältnisse. Aber in Zeiten starker Klassengegensätzlichkeit verliert die unterdrückte Klasse alles Verständnis für das Leben der Herrschaftsklasse und damit auch allen Zusammenhang mit der Kunst der Herren. Doch auch umgekehrt. So steht das Proletariat heute oft hilflos vor der bürgerlichen Kunst, der Bourgeois vor den Kunstwerken, die aus der proletarischen Welt erwachsen, wenn er nicht sofort beim ersten Ahnen der Zusammenhänge aus instinktivem Lebensverteidigungsdrang – „Tendenz" schreit.

Darum muß sozialistische Bewußtseinsbildung bewußt politisch sein für die Erwachsenen, aber auch [195] schon für die Kinder, politisch in jenem höheren Sinn, von dem schon gesprochen wurde.

Aber alle die Erlebnisangelegenheiten für Denken, Fühlen und Wollen in Solidarität, Aktivität und Bewußtheit, die den Kindern geschaffen werden sollen, können nur geschaffen werden, wenn die Erwachsenen, die Eltern und die anderen Menschenbildner, dazu befähigt werden. Schon Marx hat in den Feuerbach-Thesen sehr energisch darauf hingewiesen: „Die materialistische Lehre, daß die Menschen Produkte der Umstände und der Erziehung, veränderte Menschen also Produkte anderer Umstände und geänderte Erziehung sind, vergißt, daß die Umstände eben von den Menschen geändert werden, und daß der Erzieher selbst erzogen werden muß."

So notwendig also eine neue revolutionäre Kindererziehung für die Entwicklung des sozialistischen Menschen ist, so unausweichlich ist eine gründliche Revolutionierung der Erwachsenenbildung. Und wenn die heutigen Erwachsenen auch kaum mehr ganz aus ihrer Verstricktheit in der kapitalistischen Kultur und Unkultur hinauskönnen, so muß doch wenigstens das helle Bewußtsein ihres Seins in ihnen entfacht werden, damit sie, wenn schon nicht zu sozialistischen Leben, so wenigstens zum sozialistischen Wollen, wenigstens zu revolutionärem Klasssenbewußtsein auf alle Lebensgebieten gelangen, und nicht Selbstkämpfer ihrer eigenen Klassen bleiben, unübersteigbare Hindernisse für die sozialistische Bildung der nächsten Generation.

So wird die proletarische Bildung der Erwachsenen heute in erster Linie proletarische Bewußtseinsbildung sein müssen. Aber gerade dadurch werden die Keime [196] sozialistischen Fühlens und Wollens, die im Leben der Klasse und besonders in den proletarischen Organisationen schon vielfach unbewußt aufgehen, zu freierer Entfaltung gelangen können.

Diese Bewußtseinsbildung, die organisierte Selbsthilfe proletarischer Selbstbewußtwerdung, muß notwendigerweise organisierte Massenbildung sein. Die Frage Führerbildung o d e r Massenbildung ist nur ein Problem der Klassengesellschaft, aber nicht des selbstbewußt werdenden Proletariats. Führer- u n d Massenbildung muß es naturgemäß für uns heißen. Wohl ist die Führerbildung von größter Wichtigkeit, aber in ganz anderem Sinn als in der Klassengesellschaft, in der der Führer der Herrscher,

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Kommandant, Diktator, Vorgesetzte ist oder wie immer die mit Herrschergewalt und Herrschervorrechten ausgerüsteten „Väter" heißen mögen. Schon die organische Arbeitsteilung und die verschiedenartige Menschenveranlagung erfordert Leitung und Leitende bei allem gesellschaftlichen Tun. Aber sie kommen nicht von oben her als apostolische, von Gott gesandte Züchtiger, sondern wachsen von unten als das lebendig gewordene, klarste Klassenbewußtsein der Masse. Ihre Aufgabe ist daher nicht Befehlen, sondern wahrhaftes Leiten der in der Masse vorhandenen und sich entwickelnden Kräfte. Nicht um Dienen, um willenloses Gehorchen handelt es sich auf Seiten der Masse, sondern um Vertrauen gegenüber den Beauftragten, von denen allerdings immer, wenn auch bei gewissen Aktionen im nachhinein, Erklärung und Rechenschaft zu fordern ist. Der Führer ist strenge verantwortliches Glied der Gemeinschaft. Führerbildung bedeutet also in erster Linie besonders ein [197] dringliche und umfassende Bewußtseinsbildung der hierzu besonders Befähigten. So wird, was der bedeutende katholische Bildungstheoretiker Friedrich Wilhelm F ö r s t e r von seiner christlichen Ideologie aus, freilich als Utopie, ersehnt, im Proletariat gesellschaftliche Wirklichkeit: „Führen heißt nicht Niederhaltung der Gehorchenden, sondern Gehorsamshilfe", in unsere Sprache übersetzt: „Führer sein heißt nicht Herr sein, sondern Anleiter zu gemeinsamen, bewußtem Handeln der Masse." Die Führerbildung ist nicht individuelle im bürgerlichen oder gar feudalen Sinn, etwa die Herrschererziehung. Auch sie kann nur Gruppenbildung sein, durch die eine Führerschar in sozialem Leben und Arbeiten aufwächst. Aber auch damit ist die Führerbildung noch lange nicht erfüllt. Gerade weil der proletarische und sozialistische Führer nicht Kommandant sein kann, sondern nur Leiter der Massenkräfte, muß er zugleich Anleiter, muß er Menschenbildner sein. Der Führer taugt nur soviel, wie die Masse taugt, sondern auch so viel, als er an Kräften aus ihr herauszubilden versteht. Daß Führerbildung auch Willens- und Gefühlsbildung umfaßt, ist selbstverständlich und sei in diesem Zusammenhang nur berührt.

Ganz im Gegensatz zur feudalen und kapitalistischen Gesellschaft kann die sozialistische nicht aus einem starren Gerüst von Offizieren und Unteroffizieren bestehen, zwischen die wie zwischen feste Pfeiler und Stränge die Massen eingezwängt sind. In der solidarisch lebenden und schaffenden Gemeinschaft sind die Führer nur wie Nervenknotenpunkte eines in jeder Einzelzelle voll lebendigen Körpers. Darum muß auch [198] schon die heutige, um den Sozialismus kämpfende proletarische Klasse in ihrer Selbstorganisierung dieser gesellschaftlichen Verfassung immer bewußter zustreben. Wenn als Einwand gegen den Sozialismus von bürgerlicher Seite angeführt wurde, daß die straffe Organisation der deutschen Arbeiterpartei nicht eine neue Solidarität, sondern nur die Güte der altpreußischen Soldatenschule beweise, durch deren Erziehung den deutschen Arbeitern die preußische Disziplin, der Drill in allen Knochen stecke, so ist das Körnchen Wahrheit dabei nur ein Beweis, daß die heutigen Arbeiter innerhalb der alten Klassengesellschaft – wie könnte es anders sein? –

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

eben auch noch immer Klassenmenschen sind. Aber immer deutlicher wandelt sich gerade durch die proletarisch-sozialistische Massenbildung auch das innere Wesen der organisierten Arbeitermassen. Gerade weil nicht nur das Massengefühl und der Massenwille in andere Richtungen gelenkt werden, sondern auch das Massenbewußtsein, das Massendenken, darum geht diese innere Wandlung immer rascher vor sich.

Und darum ist auch die bewußte Veränderung des Massenintellekts und der Massenlogik von größter Wichtigkeit in der proletarisch-sozialistischen Massenbildung. Diese auf dem Boden bürgerlicher Massenpsychologie ganz unverständliche Forderung wird aber im Proletariat immer deutlicher zu erkennende gesellschaftliche Wirklichkeit. Schon die heutige junge Arbeitergeneration hat durch ihre nur etwas freiere Kindheitserziehung ein wesentlich anderes, viel weniger feudal und kapitalistisch befangenes Bewußtsein, eine viel „reifere" Logik als die früheren Generationen. Und [199] die heutigen Kinder des Proletariats werden als künftige Masse ein noch viel gefestigteres sozialistisches Bewußtsein, einen klaren proletarischen Klassenintellekt und eine klare proletarische Klassenlogik besitzen, so daß die Erscheinungen in der heutigen kapitalistischen Masse, das Versagen des Intellekts gegenüber traditionellen Gefühlen, das Hin- und Herschwenken von Führer zu Führer völlig verschwinden werden. Die heutige klassenbewußte proletarische Masse ist nicht mehr jene Masse um Marc Anton in Shakespeares „Julius Cäsar", sie schreit nicht mehr nur „Panem et circenses" (Brot und Spiel), gleichgültig, von wem sie die bekommt. Und sie stürzt sich, wenigstens in den fortgeschrittenen Gruppen des Weltproletariats, auch heute nicht mehr nur auf die nächst sichtbaren kleinen Vorteile, wissend, daß es um die großen Gegenstände der Weltgeschichte geht. Den Massenhunger lenkt eben schon ein Massenintellekt.

Dessen Weiterbildung – und das Tempo der proletarischen Entwicklung hängt heute geradezu vom Tempo der Bewußtseinsentwicklung der Masse ab –, die Weiterbildung des proletarischen Massenintellekts und der proletarischen Massenlogik ist heute schon bewußt durchgeführte Aufgabe der proletarisch sozialistischen Massenbildung. Die proletarische Presse, die regelmäßigen Massenversammlungen (Mitglieder-, Ortsgruppenversammlungen und dergleichen), sie können durchaus nicht mehr bloße Gefühls- und Willensaufpeitschung betreiben. Die durch den Kapitalismus selbst bewirkte Rationalisierung der Menschen würde dies schon verhindern. Und macht auch die ununterbrochene Regelmäßigkeit dieser Bildungsarbeit den [200] Gefühlsüberschwang unmöglich, so ist er eben auch gar nicht Absicht und Zweck. Die mit Recht nüchterne und kühle Denkarbeit, die in der Presse täglich geleistet wird, die sachlichen, rein logischen Erörterungen und Diskussionen der regelmäßigen Massenzusammenkünfte, in denen der Fortschritt des Klassenkampfes auf allen Gebieten besprochen, Kritik an den öffentlichen Verhältnissen und denen der eigenen Organisation geübt wird – das alles ist Übung des Massenintellekts und der Massenlogik.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Daß der Stoffkreis dieser Massenschulung über die heute oft nur wirtschaftlichen und politischen Gegenstände auf alle Kulturangelegenheiten ausgedehnt werden muß, daß die Einstellung besonders in der Presse noch mancher Vertiefung und klareren Einstellung bedarf, wurde als Aufgabe der Bildungsarbeit unserer Tage bereits angedeutet.

Diese heute bedeutsamste Aufgabe der Bewußtseinsbildung der proletarischen Masse darf die gefühlsmäßige Menschenbildung nicht völlig in den Hintergrund drängen.

Trotz der nicht geringen Anzahl von Festen in der Arbeiterschaft ist die proletarische Festkultur nur in wenigen Ländern höher entwickelt. Noch haftet vielen Festen ganz der Charakter von Festen feudaler Untertanen an, für die es eben „Fest" war, sich einmal in der Zeit anfressen und ansaufen und nach langem Druck der Ketten sich einmal in Lärm, Tanz und Sexualität austoben zu können. Die bürgerliche Alkohol- und Vergnügungsindustrie besorgt noch meist die „Festkultur". Allerdings gibt es schon proletarische Massenfeste, nicht nur am 1. Mai – dem vor [201] läufig einzigen proletarischen Festtag im bürgerlichen Kalender –, die ganz anderen Charakter tragen; Massenaufmärsche mit Fackeln, leuchtenden Fahnen und Aufschriftentafeln, mit proletarischen Marschweisen und Gesängen, turnerischen und künstlerischen Vorführungen auf den Festplätzen, Gesangs- und Sprechchören, Kinder- und Jugendspielen und dergleichen. Hier herrscht und hier bildet sich eine neue sozialistische Begeisterung in den Massen, die nicht geringer, sondern wesentlich höher und lebenserweckender wirkt als das Tosen und die Massenaufzüge kleinbürgerlicher Feste mit ihrem falschen Prunk und den weißen Ehrenjungfern. Was Daunon von den Nationalfesten der revolutionären Bourgeoisie der Französischen Revolution gesagt hat, gilt auch für die Klassenfeste des revolutionären Proletariats: „Das umfangreichste Mittel der öffentlichen Erziehung ist in der Abhaltung von Nationalfesten zu sehen. In ihnen offenbart sich und an ihnen begeistert sich die eigentliche Natur, von der die Bücher nur ein schwaches Echo verraten."

Aber auch ins Alltagsleben muß die proletarische Massenbildung dringen. Den Verbürgerlichungen im Wohnungs- und Körperschmuck, den konservierenden bürgerlichen Gebräuchen und Verkehrsformen muß die Aufbauarbeit sozialistischer Alltagskultur entgegenwirken. Hinaus aus den Arbeiterwohnungen mit dem Tand der feudalen Bilder und der Rokokonippes! Weg mit den unproletarischen Festgebräuchen der Kirchen und der Spießbürger! Fort mit dem Ehering und dem Witwenschleier! Fort mit den Fingerringen im allgemeinen und den Ohrringen und dem glitzernden Blech vom Frauenhals! Schöne Naturbilder, wahrhafte [202] Kunstdarstellungen aus dem Proletarierleben, Bilder proletarischer Kämpfer gehören ins Arbeiterhaus. Einfache schmucke Kleider mit schönen Schließen seien die Hüllen der Proletarierinnen, die die Anerkennung ihrer Menschlichkeit auch ohne glitzernden Tand fordern müssen ebenso wie der Mann. Gerade, offene kameradschaftliche Verkehrssitten, ebenso fern aller Demut und Unterwürfigkeit wie aller Derbheit und

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Unhöflichkeit! Heuchlerische Umschmeichlung der Frau nach außen hin und innere Geringschätzung als eines Menschen, den man doch nur für sich ausbeuten will, ist Art des bürgerlichen Klassenmenschen. Achtung und Kameradschaft, auch in der Liebe, dies erfordert die sozialistische Kultur. Und „Freundschaft" sei der Gruß sozialistischer Arbeitsmenschen, wie er sich heute im Wiener Proletariat immer mehr einlebt. Keine Untertänigkeitsbeteuerung und keine Zaubersprüchlein, sondern die offene Erklärung und Selbsterinnerung: Wir sind Genossen und haben uns in Freundschaft beizustehen. –

Die sozialistische Menschenbildungsbewegung, die immer deutlicher zur einheitlichen, geschlossenen, großen Kulturbewegung hindrängt, muß sich gleichberechtigt und gleichwertig der wirtschaftlichen und politischen Bewegung des Proletariats anreihen, sie fördernd und von ihr gestützt. Wohl ist sie noch nicht Bildung sozialistischer Menschen, wie sie es in der sozialistischen Gesellschaft sein wird, aber schon bahnt sie den Weg. Schon vergesellschaftet sie die proletarischen Massen in ganz anderer Art als die bürgerliche Klassengesellschaft zu freier, sich selbst verwaltender und bildender Gemeinschaft. Deutlich strebt sie [203] dem Erziehungsziel zu, das Friedrich Engels in die Worte formuliert hat: „Vollständige, freie Ausbildung und Betätigung der körperlichen und geistigen Anlagen" und bildet den Proletarier im Rahmen der Klasse zum „total entwickelten Individuum", das Karl Marx in leuchtender Ferne vor sich gesehen hat.

Erst die sozialistische Menschenbildung wird die künftige sozialistische Gesellschaft ganz zu dem machen, was das kommunistische Manifest schon gefordert hat: zu einer „Assoziation, worin die freie Entwicklung eines jeden Bedingung für die freie Entwicklung aller ist".

Der Weg dahin aber ist der Klassenkampf des Proletariats. Die proletarische Menschenbildung ist revolutionärer Kulturkampf. Dieser muß eine radikale Revolution herbeiführen. Für sie gilt das Wort von Karl Marx: „Eine radikale Revolution kann nur eine Revolution radikaler Bedürfnisse sein."

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

III. Sabine Lichtenberger: Zu Richard Robert Wagner: Offene Fragen, Erinnerungen, Einschätzungen

3.1 Einleitende Bemerkungen

Die Biografie Richard Robert Wagners im ersten Band dieser Werkausgabe stellt einen Versuch dar, Leben und Schicksal des bedeutenden Gesellschafts-, Bildungs- und Gewerkschaftstheoretikers und Volksbildners zwischen Austromarxismus und europäischer Moderne und damit seine Bedeutung wieder deutlicher ins öffentliche Bewusstsein zu rücken. Trotzdem blieben auch nach intensiver Recherche und Einbeziehung aktueller Forschungsergebnisse zahlreiche Fragen offen. Dies hängt nicht zuletzt damit zusammen, dass über die vorhandenen schriftlichen Werke hinaus etwa Tagebücher oder andere Darstellungen fehlen und dass meistens nur fragmentarische Faktenauflistungen oder wenige biografische Daten vorhanden sind.

Hier sollen die wichtigsten offenen Fragen zusammengefasst werden, um weitere Forschung anzuregen. Weiters soll dargestellt werden, welche Rolle die Erinnerung an Wagner in der Gewerkschaftsbewegung nach 1945 und in der ersten Phase der wissenschaftlichen Aufarbeitung des antifaschistischen Widerstands von ÖsterreicherInnen spielte. Auf die Beschäftigung vor allem von Historikern und Literaturwissenschaftlern mit Wagners Werk in der Phase der Wiederentdeckung des Austromarxismus vor und nach 1980 wird ebenfalls eingegangen. Und schließlich wird der Tatsache nachgegangen, warum Wagners Werk trotz unbestrittener Qualität und in vielfacher Hinsicht hoher Aktualität weitgehend unbeachtet blieb.

3.2 Offene Fragen zu Leben und Schicksal

Über Kindheit und Jugend wie auch über die Studienzeit Richard Robert Wagners konnten nach wie vor nur spärliche Informationen gefunden werden. Wagner wurde 1888 in Troppau, der Hauptstadt Österreichisch-Schlesiens, heute Opava in Tschechien, als Kind einer jüdischen Familie geboren. Er studierte Literaturwissenschaften, Pädagogik und Staatswissenschaften in Wien und kam in dieser Zeit bei einem Verwandten unter. Über den Beruf des Vaters ist nichts bekannt, die Familie war aber bestimmt nicht wohlhabend, da der Sohn ein Stipendium erhielt. Wagner, der dann seinen Lebensunterhalt als Journalist verdiente, heiratete 1915, schon während des Weltkriegs, die Berufskollegin Berta Sobotik, eine Katholikin, die, um die Eheschließung zu ermöglichen, zum Judentum konvertiert war. Beide traten aber kurz nach Kriegsende aus der Israelitischen Kultusgemeinde (IKG) aus,

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

und Wagners zweite Partnerin, Augusta Frenkel, genannt Gusta, hatte den Austritt bei der Heirat längst vollzogen. Gusta widmete Wagner sein Hauptwerk „Der Klassenkampf um den Menschen" als „Frau und Kampfgefährtin". Die Widmung legt nahe, dass sie ein aktives Mitglied der Sozialdemokratie war. Sich näher mit ihrer Geschichte zu befassen, könnte gerade auch für die Frauenforschung von Interesse sein.

Das Wissen über das erste Lebensdrittel stammt ausschließlich aus Dokumenten in den Archiven der Universität Wien[1] und der IKG[2], dem Melderegister im Wiener Stadt- und Landesarchiv[3] und einem einseitigen Manuskript, von dem auch eine Abschrift als Typoskript existiert, im Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (DÖW)[4]. Eine einzige weitere Information aus den frühen Jahren, die ebenfalls im DÖW aufbewahrt wird, ist erhalten: erste lyrische Versuche als Student in Form von Liedtexten für den komponierenden Freund Emmerich Sedminek.[5] Von Wagners Vernetzung mit der Kulturszene waren bisher, abgesehen von dieser Freundschaft, nur zwei weitere Kontakte nachweisbar: der zu dem im Holocaust ermordeten Schauspieler und Regisseur Attilio (Salomon) Mordo[6] und der zu dem Schriftsteller und Schauspieler Paul Camill Tyndall-Taussig, dem die Flucht in die USA gelang und

1 Vgl. Nationale für ordentliche Hörer der philosophischen Fakultät der Universität Wien WS 1906/07 Sign. 271, f. 215, SS 1907 Sign. 279, f. 138, WS 1907/08 Sign. 287, f. 192, SS 1908 Sign. 295, f. 137, WS 1908/09 Sign. 303, f. 137, SS 1909 Sign. 311, f. 151, WS 1909/10 Sign. 319, f. 174, SS 1910 Sign. 327, f. 148, Archiv der Universität Wien, Philosophische Fakultät (UWPHIL), Nationalien für ordentliche Hörer; Rigorosen-Akt von Richard (Robert) Wagner, Akt Nr. 2903, Curriculum Vitae, Archiv der Universität Wien, Rigorosen-Akte 1909–1911; Richard (Robert) Wagner, Fercher von Steinwand. Sein Leben. Sein Verhältnis zu Grabbes „Ein Prometheu, phil. Diss. Universität Wien 1910.

2 Vgl. Trauungseintrag für Richard (Robert) Wagner und Berta Marie Sobotik o. Sign., f. 42–43, Archiv der Israelitischen Kultusgemeinde Wien (IKG Wien), Matrikenbestände, Trauungsbücher der IKG Wien, Trauungsbuch der Synagoge Tempelgasse für 1915; Matriken, Proselytenbuch 1903–1991, Wien 1903–1991, Israelitische Kultusgemeinde, o. Sign., Z 14.

3 Vgl. Wiener Stadt- und Landesarchiv, Historische Meldeunterlagen der Bundespolizeidirektion Wien von 1904–1975.

4 Vgl. Emma Mayerhofer, Dr. Richard Robert Wagner, Typoskript, dat. 21. 3. 1977, Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (DÖW) Sign. 12785/a. Eine Kopie des Dokuments befindet sich u. a. im Österreichischen Volkshochschularchiv.

5 Vgl. Richard (Robert) Wagner, Ein paar Lieder aus jüngeren Tagen. Siegfried und seiner schwarzen Frau gewidmet, Manuskript bestehend aus 5 Bögen, o. O. September 1908, ebd.

6 Vgl. Johann Smitkas 70. Geburtstag. Eine vorbildliche Gewerkschaftsfeier, Arbeiter-Zeitung, 10. 1. 1933, 5; Nationalsozialismus & Volkshochschulen. Gedenken an die Opfer. Vortragende, Funktionäre und Funktionärinnen der Wiener Volkshochschulen. Gedenkseiten Teil 11. Erstellt und publiziert in Zusammenarbeit von VHS Hietzing, Österreichischem Volkshochschularchiv, Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Magistratsabteilung 13, Wien Kultur, URL: https://www.vhs.at/files/downloads/TRPDgRjj8NVqr1UO3QG4qv9mdbKLqr1OgLNvs0iU.pdf (abgerufen 7. 3. 2022).

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

der, solange es irgendwie möglich war, Kontakt zu Wagner hielt.[7] Die Beziehungen zu Kulturschaffenden beschränkten sich aber gewiss nicht auf diese drei Freunde, und es wäre ein interessanter Beitrag zur Kulturgeschichte der Ersten Republik, bestünde die Möglichkeit, sie näher zu beleuchten.

Den Ersten Weltkrieg machte Wagner als Reserveoffizier mit, und in den ersten Jahren der demokratischen Republik finden wir ihn als Oberleutnant im Staatsamt für Heerwesen, wo er zunächst für die Volkswehr und dann schon für das Bundesheer die politische Bildung inhaltlich und organisatorisch betreute. Über die Tätigkeit im Heeresamt beziehungsweise Heeresministerium und für den freigewerkschaftlichen „Militärverband", die erste Soldatengewerkschaft der Welt, geben neben der Kurzbiografie im DÖW einige Zeitungsartikel[8] und ein Abschnitt in der Julius-Tandler-Biografie von Karl Sablik[9] ein wenig Auskunft. Allein die genauere Beschäftigung mit dieser Lebensphase wäre lohnend, wird in den hier geplanten und wenigstens teilweise umgesetzten Schulungsprogrammen doch bereits Wagners Konzept einer emanzipatorischen Bildung erkennbar, einer Bildung, die zu Gesellschaftsveränderung befähigt. Die Angehörigen der Volkswehr, in ihrer Mehrheit mit der Sozialdemokratie verbundene Kriegsheimkehrer, sollten nicht aus Kadavergehorsam, sondern aus wissensbasierter Überzeugung die Verteidigung der demokratischen Republik übernehmen.

Völlig im Dunkeln liegt nach wie vor, wie Wagner den Weg zur Sozialdemokratie und zu einem nicht doktrinären, der Aufklärung verpflichteten Marxismus fand. Er studierte als Nebenfach Staatswissenschaften. Nahm er vielleicht an Carl Grünbergs Lehrveranstaltungen teil? Der einzige Marxist im Lehrkörper der Universität Wien, dann erster Direktor des Frankfurter Instituts für Sozialforschung, hatte ja unter anderem auch den Weg der sieben Jahre jüngeren Käthe Leichter zum Sozialismus stark beeinflusst.[10] Kam vielleicht damals schon der Kontakt zu Max Adler zustande, in dessen Schriftenreihe „Neue Menschen" 1927 Wagners Hauptwerk „Der Klassenkampf um den Menschen" publiziert werden sollte? Max Adler, der als prägender Theoretiker des Austromarxismus gilt, war ja Grünberg-Schüler und wie Grünberg Gründungsmit-

7 Vgl. Susanne Blumesberger/Michael Doppelhofer/Gabriele Mauthe (Hg.), Handbuch österreichischer Autorinnen und Autoren jüdischer Herkunft: 18. bis 20. Jahrhundert, K. G. Saur München 2002, Eintrag 10533; Mayerhofer, Dr. Richard Robert Wagner.

8 Vgl. u. a. Beiträge Wagners in: Der freie Soldat. Halbmonatsschrift des Militärverbandes der Republik Österreich. Organ der Soldatenräte 1920–1922; Freiwillige Bildungspflege, Arbeiter-Zeitung, Zentralorgan der Sozialdemokratie Deutschösterreichs, 5. 3. 1923, 2.

9 Vgl. Karl Sablik, Julius Tandler. Mediziner und Sozialreformer, A. Schendl Frankfurt am Main 2010, 106. Siehe auch Band 1, Beitrag 3.1.1.

10 Vgl. Käthe Leichter, Lebenserinnerungen, in: Herbert Steiner (Hg.), Käthe Leichter. Leben und Werk. Mit einem Vorwort von Hertha Firnberg, Bundesminister für Wissenschaft und Forschung (Veröffentlichungen des Ludwig-Boltzmann-Instituts für Geschichte der Arbeiterbewegung), Europa Verlag Wien 1973, 235–385, 363–387.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

glied der Soziologischen Gesellschaft in Wien.[11] Begann in dieser Phase auch Wagners Interesse an der Volksbildung? Es gab auch zwischen Grünberg und Ludo Moritz Hartmann, dem die Gründung des „Volksheims" in Wien Ottakring zu verdanken ist und der seit 1901 Mitglied der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei (SDAP) war, über die gemeinsame Herausgabe der „Zeitschrift für Social- und Wirtschaftsgeschichte" eine direkte Verbindung.[12] Vielleicht lassen sich ja doch, etwa im Zuge der intensiven Forschungsprojekte der Universität Wien zu ihrer eigenen jüngeren Geschichte, einige dieser Fragen beantworten. Auf jeden Fall genoss Wagner bereits 1918 das volle Vertrauen der SDAP-Führung, sonst hätte ihm Julius Deutsch, der Staatssekretär für Heerwesen, nicht den aus Sicht der SDAP entscheidenden Posten des Gruppenleiters „für Geistespflichtschulen und allgemeine pädagogische Fragen" anvertraut.

Ebenso interessant wäre es, über Wagners Jahr in Deutschland – nach seinem Ausscheiden aus dem Staatsdienst 1923 – mehr zu erfahren, als bisher festzustellen war. Zwar konnten mittlerweile Vortragsankündigungen und -berichte in deutschen sozialdemokratischen Zeitungen aufgefunden werden,[13] aber über die Beweggründe seines Deutschlandaufenthalts und darüber, wie er in dieser Zeit seinen Lebensunterhalt verdiente, welche Kontakte er knüpfte und warum er nach Österreich zurückkehrte, sind weitere Nachforschungen notwendig. Dass manche Kontakte längerfristig bestanden, geht aus Wagners Aufsätzen deutlich hervor. Vor allem nach Bernau bei Berlin, wo er häufiger als Referent eingesetzt worden war, blieb die Verbindung anscheinend aufrecht. Die in dieser Hochburg der deutschen Sozialdemokratie im Auftrag des „Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes" (ADGB) von Bauhausarchitekten errichtete „Bundesschule" galt ihm hinsichtlich ihres sozialen und pädagogischen Konzepts als Vorbild für die österreichische Gewerkschaftsbewegung.[14]

---

11 Vgl. u. a. Eintrag „Max Adler (Soziologe)", Wiengeschichte Wiki, URL: https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Max_Adler_(Soziologe) (abgerufen 14. 11. 2023); Eintrag „Carl Grünberg", Wikipedia. Die freie Enzyklopädie, URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Carl_Gr%C3 %BCnberg (abgerufen 14. 11. 2023).

12 Vgl. u. a. Eintrag „Ludo Moritz Hartmann", Wikipedia. Die freie Enzyklopädie, URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Ludo_Moritz_Hartmann (abgerufen 14. 11. 2023); Eintrag „Hartmann, Ludo Moritz", dasrote wien.at. Weblexikon der Wiener Sozialdemokratie, URL: https://www.dasrotewien.at/seite/hartmann-ludo-moritz (abgerufen 14. 11. 2023).

13 Vgl. Vorwärts. Berliner Volksblatt. Zentralorgan der Vereinigten Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, 7. 5. 1923, 4; 8. 6. 1923, 6; 1. 10. 1923, 3.

14 Vgl. Richard (Robert) Wagner, Der Funktionswandel der Gewerkschaften und die freigewerkschaftliche Bildungsarbeit, in: Arbeit und Wirtschaft, Organ des Bundes der freien Gewerkschaften, der Arbeiterkammern und Betriebsräte Österreichs, Verlag Anton Hueber/Franz Domes Wien 6 (1928) 13, Sp. 609–614, Sp. 612. Siehe auch Band 1, Beitrag 3.2.6: Wagner, Unsere freigewerkschaftliche Bildungsarbeit. Bemerkungen anläßlich des österreichischen Gewerkschaftskongresses. Vorschläge für den Statutenentwurf des „Bundes freier Gewerkschaften Österreichs", in: Bildungsarbeit. Blätter für sozialistisches Bildungswesen, Verlag von Robert Danneberg, Druck- und Verlagsanstalt „Vorwärts" Wien 15 (1928) 6, 109–112, 111. Siehe auch Band 1, Beitrag 3.2.7.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Nur in Teilbereichen Beachtung fand bisher die Tätigkeit Richard Robert Wagners als Redakteur und Bildungsreferent der freigewerkschaftlichen Organisation der KleiderarbeiterInnen, Funktionen, die er von 1925 bis zum Verbot der Freien Gewerkschaften 1934 ausübte.[15] Es wäre interessant, die Blattgestaltung unter seiner Verantwortung, die sich in Inhalt und Layout deutlich von der anderer Gewerkschaftsmedien abhebt, kommunikationswissenschaftlich näher zu untersuchen. Auf die Funktion des Bildungsreferenten wurde im biografischen Beitrag dieser Werkausgabe erstmals aufmerksam gemacht.[16] Die Erfahrungen, die Wagner in dieser Funktion sammelte, waren für die Weiterentwicklung seiner Bildungs- und Gewerkschaftstheorie sicherlich ebenso maßgebend wie für die praktische Konzeption der freigewerkschaftlichen Bildungsarbeit über die Wiener Gewerkschaftsschule hinaus. Ein Beleg dafür ist der Antrag des „Verbandes der Schneiderinnen und Schneider Österreichs" an den Gewerkschaftskongress 1928, der die Umwandlung der „Reichskommission der freien Gewerkschaften" in den „Bund der freien Gewerkschaften" nach dem Vereinsgesetz beschließen sollte. Darin hieß es:

> „Der Bundesvorstand wird beauftragt, die bereits im Aufbau befindliche ‚Wiener Gewerkschaftsschule' weiter auszubauen, in der jüngere Gewerkschaftsfunktionäre und Funktionsanwärter in grundlegendem gewerkschaftlichen Wissen systematisch unterrichtet werden; ferner eine Schule für jüngere Gewerkschaftsbeamte einzurichten, in der diese für alle ihre Aufgaben systematisch ausgebildet werden."[17]

Die Wiener Gewerkschaftsschule, die ihre Kurstätigkeit im November 1926 aufnahm, ist das am besten dokumentierte und untersuchte Projekt Richard Robert Wagners. Zuletzt wurde es in einer zu ihrem 70-Jahre-Jubiläum herausgegebenen Broschüre ausführlich beschrieben.[18] Trotzdem gibt es auch hier noch weiteren Recherchebedarf, vor allem bezüglich der Namen und des Schicksals der TeilnehmerInnen, von denen nur ein kleiner Teil ausfindig gemacht werden konnte.

Das Wissen über Wagners Lehrtätigkeit in der Wiener Volksbildung, die mit Ausnahme seines Deutschlandjahres von 1919 an und zum Teil noch während der austrofaschistischen Diktatur bis 1937 belegt ist, beschränkt sich weitgehend auf

15 Vgl. u. a. Redakteur gesucht! Arbeiter-Zeitung, 21. 9. 1924, 20; Fachzeitung der Schneider, Verlag Johann Smitka Wien 25 (1924) 24, 1; Der IX. Verbandstag 6., 7. und 8. September 1925. Verhandlungsbericht (Fortsetzung). Tagesordnungspunkt „Bildungswesen, Presse und Organisation", in: Der Aufstieg. Zeitschrift der Kleiderarbeiter und -arbeiterinnen Österreichs. Mitteilungsblatt des Wiener Gehilfenausschusses, Verlag Johann Smitka Wien 26 (1925) 27, 9–10.

16 Vgl. Verbandstag 1925, 9–10.

17 Wagner, Unsere freigewerkschaftliche Bildungsarbeit, 111.

18 Vgl. v. a. Sabine Lichtenberger/Marliese Mendel, Miteinander voneinander lernen. 70 Jahre Gewerkschaftsschule Wien, Verlag des Österreichischen Gewerkschaftsbundes Wien 2017, 10–19.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

die Titel der Lehrveranstaltungen und Kurse.[19] Vorbereitungsunterlagen oder Referatsmanuskripte fanden sich bisher nicht, ausführlichere Zeitungsberichte über die Referatsinhalte fehlen ebenso. Der einzige diesbezügliche Hinweis findet sich in Emma Mayerhofers Kurzbiografie, die darin berichtete, der Titel „Die Wiener Ringstraße" habe zur Tarnung einer Lehrveranstaltung am „Volksheim" in Wien-Ottakring während der austrofaschistischen Ära über „die Geschichte der sozialistischen Arbeiterbewegung" gedient.[20] Mit dem Einleitungsreferat zur Aufführung des Sprechchorstücks „Hiob", das auf dem Drama eines kommunistischen deutschen Autors beruhte, muss sich Wagner dann auch öffentlich so eindeutig positioniert haben, dass man ihm die Lehrerlaubnis am „Volksheim" endgültig entzog.[21] Vielleicht kommen im Zuge der Aufarbeitung der umfangreichen Bestände im Österreichischen Volkshochschularchiv auch eine Beschreibung des Inhalts dieses für die österreichische Kulturgeschichte wichtigen Referats und darüber hinaus weitere Informationen über Wagners Tätigkeit in der Wiener Volksbildung insgesamt zutage. Denn auch Wilhelm Fillas Studie[22] aus dem Jahr 2004 erbrachte in dieser Hinsicht keine zusätzlichen Informationen.

Ebenso wenig wie Wagners Volksbildungsaktivitäten lässt sein Roman „Goldtauern", in dessen Zentrum der Bau der Großglockner Hochalpenstraße steht, Anbiederung an das austrofaschistische Regime erkennen, obwohl dieses ihn als Propagandamittel für sein Prestigeprojekt nutzte. Das belegen auch die Rezensionen in den regimetreuen und gleichgeschalteten Medien. Die freundlichere Bemerkung fand Kurt Sonnenfeld in der „Neuen Freien Presse", der schrieb, zu den „Irrungen und Wirrungen der Gegenwart" fehle „dem Autor begreiflicherweise noch die nötige Distanz".[23] In der „Reichspost", dem Leitmedium des Regimes, wurde der Literaturwissenschaftler Werner Tschulik dagegen deutlicher. Er stellte vor der positiven Bewertung klar: „Zugegeben, daß wir manche Züge und Wortwendungen anders wünschen möchten."[24] Es wäre

19 Vgl. Jahresberichte Volksheim Ottakring, Österreichisches Volkshochschularchiv (ÖVA), Bestand Volksheim Ottakring (B-VHO), Box 14, Mappen 191–192. Alle Kurse und Vorträge sind auch in der online zugänglichen THESEUS-Datenbank abrufbar, URL: http://archiv.vhs.at/index.php?id=vhsarchiv_suche&no_cache=1. Siehe auch Beitrag 4.4.

20 Vgl. Mayerhofer, Dr. Richard Robert Wagner.

21 Vgl. Horst Jarka, Opposition zur ständestaatlichen Kulturpolitik und literarischer Widerstand, in: Klaus Amann/Albert Berger (Hg.), Österreichische Literatur der dreißiger Jahre. Ideologische Verhältnisse, institutionelle Voraussetzungen, Fallstudien, Böhlau Verlag Wien/Köln 1990, 13–41, 20, 23.

22 Vgl. Wilhelm Filla, Die Integration von Widersprüchen. Literarische Bildung im Volksheim zwischen Konservativismus, Arbeiterbewegung, Moderne und Avantgarde, in: Spurensuche. Zeitschrift für Geschichte der Erwachsenenbildung und Wissenschaftspopularisierung 15 (2004) 1–4, 42–67.

23 Kurt Sonnenfeld (K. Sfd), Sklaven im Goldbergwerk, Neue Freie Presse, 7. 9. 1935, 10.

24 Werner Tschulik, Richard Robert Wagner: Goldtauern. Roman um die Glocknerstraße, Reichspost. Unabhängiges Tagblatt für das christliche Volk, 4. 11. 1935, 7.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

vor diesem Hintergrund interessant, zu erfahren, wie die Zensurbehörde die Freigabe des Romans argumentierte.

Außerdem ist die Annahme realistisch, dass Richard Robert Wagner, wo immer es möglich war, Kontakt zu seinen ehemaligen GewerkschaftskollegInnen hielt, nicht nur zu seinen ehemaligen SchülerInnen Theodor Hirschhorn und Elli Steinberger, die darüber berichteten.[25]

Aber er war bis zum Verbot im Februar 1934 Vorstandsmitglied seiner Gewerkschaft,[26] und die führenden GewerkschafterInnen wurden in der Regel aus den Widerstandsaktionen der sich im Untergrund formierenden illegalen Freien Gewerkschaften herausgehalten, da sie unter ständiger Beobachtung standen. Es darf daher nicht verwundern, dass Wagners Name – wie der vieler anderer führender GewerkschafterInnen der Ersten Republik – in den nach 1945 erschienenen, von ZeitzeugInnen verfassten Standardwerken zur Geschichte der Untergrundorganisationen zwischen 1934 und 1938 nicht aufscheint, weder in Otto Leichters „Österreichs Freie Gewerkschaften im Untergrund“[27] noch in Josef Hindels' „Österreichs Gewerkschaften im Widerstand“[28] noch in den von diesen ausgehenden neueren Publikationen.

Über das neutrale Königreich Jugoslawien als Zielland für jüdische Flüchtlinge nach dem Beginn der nationalsozialistischen Herrschaft in Österreich, über das Schicksal der Geflüchteten nach der Kapitulation Jugoslawiens vor der Deutschen Wehrmacht im April 1941 und auch über die Errichtung des faschistischen kroatischen Staates und die Besetzung von Teilen Dalmatiens und der vorgelagerten Inseln durch Italien sind während der letzten Jahrzehnte wichtige wissenschaftlich fundierte Studien erschienen. Besonders aufschlussreich sind zwei Arbeiten der Historikerin und Übersetzerin Anna Maria Grünfelder: „Von der Befreiung zu neuer Flucht“[29], erschienen 2007, und „Von der Shoa eingeholt“[30] aus dem Jahr 2013. Verbunden mit der Bestätigung des Aufenthalts des Ehepaars Wagner auf der Insel Rab in der Opferliste von Yad

25 Theodor Hirschhorn/Elli Steinberger-Hirschhorn, Erinnerungen an Dr. Richard Wagner, datiert 5. 4. 1994, 2, Herbert-Exenberger-Archiv in der Theodor-Kramer-Gesellschaft, Sign. R.WA.II/4.

26 Richard Robert Wagners Zugehörigkeit zum Gewerkschaftsvorstand ist durch zahlreiche Berichte im Fachblatt „Der Aufstieg“ belegt, die ihn als Vertreter des Vorstands bei Veranstaltungen ausweisen.

27 Vgl. Otto Leichter, Österreichs Freie Gewerkschaften im Untergrund (Österreichprofile). Mit einem Nachwort von Franz Olah, Europa Verlag Wien/Köln/Stuttgart/Zürich 1963.

28 Vgl. Josef Hindels, Österreichs Gewerkschaften im Widerstand 1934–1945, Europa Verlag Wien 1976.

29 Anna Maria Grünfelder, Von der Befreiung zu neuer Flucht. Jüdische InsassInnen des italienischen Internierungslagers Kampor (Insel Rab) aus Österreich, in: David. Jüdische Kulturzeitschrift 30 (218) 7, 10–19, digital, URL: https://davidkultur.at/artikel/von-der-befreiung-zu-neuer-flucht (abgerufen 7. 11. 2023).

30 Anna Maria Grünfelder, Von der Shoa eingeholt. Ausländische jüdische Flüchtlinge im ehemaligen Jugoslawien 1933–1945. Gefördert vom Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus, Böhlau Verlag Wien/Köln/Weimar 2013.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Vashem,[31] können damit die Berichte über Richard Robert Wagners Beteiligung an den Evakuierungen Jüdischer Geflüchteter von der Insel Rab in sichere Gebiete, auf die Hitlers Wehrmacht und das faschistische Kroatien keinen Zugriff hatten, als bestätigt gelten. Das trifft auch auf seinen Tod im Zuge dieser Aktionen[32] zu. Das von Ernst Glaser 1981 angegebene und mangels anderer Informationen mehrfach übernommene Todesjahr 1941[33] erweist sich damit allerdings als nicht haltbar, da das italienische Internierungslager für jüdische Geflüchtete auf Rab erst 1943 eingerichtet wurde und die Befreiung nach der Kapitulation Italiens vor den Alliierten sowie die Bildung der Raber Partisanenbrigade ebenfalls in diesem Jahr stattfanden.[34] Eine schriftliche Quelle für Wagners letzte Jahre ist allerdings bisher nicht auffindbar gewesen. Daher ist auch das Todesjahr 1943 nur mit einem Fragezeichen zu nennen. Bisher wissen wir auch nichts darüber, wie das erst in Jugoslawien fertiggestellte Manuskript von Wagners letztem Werk, dem Roman „Robert Owen", zum Europa Verlag nach Zürich gelangte, wo es noch 1941 gedruckt wurde.[35]

3.3 Erinnerungsarbeit in der Gewerkschaftsbewegung und in der Widerstands- und Opferforschung

Im April 1945 begann parallel zur Neugründung demokratischer Parteien der Wiederaufbau einer staatsunabhängigen Gewerkschaftsorganisation. Innerhalb des überparteilichen „Österreichischen Gewerkschaftsbunds" (ÖGB) entstanden bis 1948 sechzehn Gewerkschaften, darunter auch die Gewerkschaft der Textil-, Bekleidungs- und Lederarbeiter (TBL). Zu Beginn der ersten Delegiertenversammlung aus den Betrieben, die die notwendigen Beschlüsse zum Organisationsaufbau fasste, wurde der 16 Opfer der Gewerkschaft gedacht, „die im Kampfe um die Freiheit

31 Vgl. Internationale Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem, Zentrale Datenbank der Namen der Holocaustopfer, Einträge „Richard Wagner" und „Gusta Wagner", URL: https://yvng.yadvashem.org/index.html?language=de&s_id=&s_lastName=Wagner&s_firstName=Richard&s_place=&s_dateOfBirth=&cluster=true (abgerufen 4. 11. 2023), https://yvng.yadvashem.org/index.html?language=de&s_id=&s_lastName=Wagner&s_firstName=Gusta&s_place=&s_dateOfBirth=&cluster=true (abgerufen 4. 11. 2023).

32 Vgl. Paul Camill Tyndall (Taussig), Robert Owen, Austro American Tribune, herausgegeben von der American Federation of Austrian Democrats 1943–1948, New York 5 (1947) 7, Beilage für Kunst, Kultur, Politik und Wirtschaft, 8; Mayerhofer, Dr. Richard Robert Wagner; Theodor Hirschhorn et al., Erinnerungen, 3.

33 Vgl. Ernst Glaser, Im Umfeld des Austromarxismus. Ein Beitrag zur Geistesgeschichte des österreichischen Sozialismus, Europa Verlag Wien/München/Zürich 1981, 344.

34 Vgl. u. a. Grünfelder, Von der Shoa eingeholt, 190–191.

35 Vgl. Richard (Robert) Wagner, Robert Owen. Roman eines Menschengläubigen, Europa Verlag Zürich/New York 1942. Siehe Band 1, Beitrag 2.6, Kapitel 2.6.4.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Österreichs und die Wiedererrichtung der Demokratie von der Hitler-Justiz zum Tode verurteilt und mit dem Henkerbeil hingerichtet wurden“[36]. Der Bericht darüber erschien im November 1945 in der ersten Ausgabe des Gewerkschaftsblattes „Der neue Aufstieg“,[37] das den Titel des Organs der illegalen Freien Gewerkschaft aus den 1930er-Jahren übernahm[38] und damit auch unzweideutig antifaschistische Position bezog.

Über die Todesurteile und Hinrichtungen wusste man nur zu gut Bescheid, Informationen über die Schicksale der dem Holocaust ins Ausland Entkommenen wurden erst nach und nach bekannt, als Überlebende aus dem Exil zurückkehrten, aus dem jugoslawischen Exil ab 1946.[39] In der Gewerkschaftsbewegung wusste man 1948/49, dass sich Richard Robert Wagner nach seiner Flucht den jugoslawischen PartisanInnen angeschlossen hatte und im Zusammenhang mit einer Partisanenaktion getötet worden war. Das ebenfalls bereits gegebene Wissen über seinen Aufenthalt auf der Insel Rab (Arbe) stammt wahrscheinlich aus dem Einleitungstext von Paul Camill Tyndalls Rezension zu Wagners Robert-Owen-Roman in der Exilzeitung „Austro American Tribune“ aus dem Februar 1947, die damals bereits einen Vertrieb in Wien hatte.[40] Auf diesen Bericht geht mit ziemlicher Sicherheit wohl auch die Annahme zurück, er sei im Kampf gefallen.[41] Sie findet sich in den Berichten über das Totengedenken am ersten Gewerkschaftstag, wo es heißt: „Dr. Richard Wagner, der letzte Redakteur des „Aufstieg“, fiel als Partisan in Jugoslawien […].“[42]

Wagners Tod im Partisanenkampf blieb bis zu den Forschungsarbeiten des „Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes“ (DÖW) in den 1970er-Jahren unhinterfragt, soweit es Aussagen von ÖGB-Seite betrifft. Diese Annahme findet sich zum Beispiel auch auf dem kleinen Notizblatt, das Emma Haas ihrem persönlichen Exemplar von Wagners „Geschichte der Kleiderarbeiter“[43] beilegte. Sie schrieb:

> „Dr. Richard Wagner zum Gedenken. Dr. Richard Wagner – gefallen im Kampfe gegen den Faschismus. Er war Redakteur des ‚Aufstieg‘, des Gewerkschaftsblattes der Bekleidungs-

36 Der neue Aufstieg. Organ der Gewerkschaft der Textil-, Bekleidungs- und Lederarbeiter, Wien, 1 (1945) 1, 4.

37 Vgl. ebd.

38 Vgl. Der neue Aufstieg, Organ der revolutionären freigewerkschaftlichen Textil-, Bekleidungs- und Lederarbeiter, ab Juni 1935 auch der Hutarbeiter, ab September 1935 der „Textil-, Bekleidungs-, Schuh-, Hutarbeiter und Friseure Österreichs“ 1934–1937.

39 Vgl. Grünfelder, Von der Befreiung zu neuer Flucht, digital.

40 Vgl. Paul Camill Tyndall (Taussig), Robert Owen.

41 Vgl. ebd.

42 Der neue Aufstieg 4 (1948) 25, 3.

43 Vgl. Richard (Robert) Wagner, Geschichte der Kleiderarbeiter in Österreich, Verlag der Gewerkschaft der Kleiderarbeiter Österreichs (Verband der Schneider und Schneiderinnen Österreichs) Wien 1930.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

> arbeiter. Die Gewerkschaftsschule, die im Jahre 1947 wieder eröffnet wurde, war bis 1934 bis zu einem großen Teil das Werk Richard Wagners."[44]

Emma Haas, in der Ersten Republik und nach 1945 auch wieder in der TBL-Frauenorganisation aktiv und Vorsitzende des Bildungsausschusses der Wiener Arbeiterkammer, war gleichzeitig mit Wagner Mitglied des Verbandsvorstands vor 1934.[45] Sie hinterließ das Buch mit dieser Notiz ihrer Gewerkschaft – eine sehr persönliche Geste der Erinnerung. Vergessen war er dort auch später nicht. Das belegt die Anforderung einer Kopie der biografischen Aufzeichnung aus dem DÖW durch den TBL-Zentralsekretär Harald Ettl, um an einem Gewerkschaftstag in den 1970er-Jahre seiner zu gedenken.[46]

Neben der Redakteurstätigkeit für die freigewerkschaftliche Organisation der KleiderarbeiterInnen ist, wie die Notiz von Emma Haas zeigt, vor allem Wagners Verdienst um die Gründung und Leitung der Wiener Gewerkschaftsschule in Erinnerung geblieben. Fritz Klenner hielt diese Innovation für so bedeutend, dass er sie im 1950 publizierten ersten Band seiner Gewerkschaftsgeschichte in einem eigenen Absatz beschrieb,[47] obwohl die gewerkschaftliche Bildungsarbeit in diesem Gesamtüberblick keine besonders große Beachtung findet. Franz Senghofer, der Leiter des ÖGB-Bildungsreferats von 1946 bis 1971, knüpfte direkt an die Erfahrungen aus der Ersten Republik an und nahm 1947 die Wiener Gewerkschaftsschule wieder in das Bildungsangebot der Gewerkschaftsorganisation auf, jetzt unter den Bedingungen des überparteilichen ÖGB.[48] Für Senghofer bestand wie für Anna Haas eine persönliche Beziehung zu Wagner, die auf die Erste Republik zurückging. Als junger Mitarbeiter der SDAP-Bildungszentrale hatte er den Älteren kennen- und schätzen gelernt, und er bemühte sich, sein Andenken und die von ihm geprägten Grundsätze der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit wachzuhalten, soweit dies unter Rücksichtnahme auf die Überparteilichkeit möglich war.[49] Auch er schrieb in der redaktionellen Einleitung zur Veröffentlichung eines Abschnitts aus Wagners „Der Klassenkampf um den Menschen"

---

44 Das Exemplar der „Geschichte der Kleiderarbeiter in Österreich" mit dem Autograf von Anna Haas und der Notiz über Richard (Robert) Wagner befindet sich im Bestand des vom Institut für historische Sozialforschung (IHSF) betreuten AK- und Gewerkschaftsarchivs.

45 Vgl. Walter Göhring, Bildung, Arbeit, Fortschritt. Bildungs- und Kulturarbeit der Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien, Verlag des Österreichischen Gewerkschaftsbundes Wien 2000, 27; Die Frauen auf dem Verbandstag, in: Der Aufstieg 33 (1932) 6/7/8, 8.

46 Vgl. Notiz bezüglich der Übermittlung einer Kopie der Kurzbiographie „Dr. Richard Robert Wagner" von Emma Mayerhofer an „Gew. Textil. Bekl. Lederarb. IV Treitlstr. 3. Herrn Ing. Harald Ettl", DÖW Sign. 12.785/b; Information in einem Chat über Meta mit Brigitte Pellar am 30. 11. 2023, 09:37.

47 Vgl. Fritz Klenner, Die österreichischen Gewerkschaften. Vergangenheit und Gegenwartsprobleme, Bd. 1, Verlag des Österreichischen Gewerkschaftsbundes Wien 1951, 711.

48 Vgl. Lichtenberger et al., 70 Jahre Gewerkschaftsschule, 22–23.

49 Vgl. ebd., 19.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

1949 im „Bildungsfunktionär", der Zeitschrift des Bildungsreferats: „Dr. Wagner fiel im Kampf um die Freiheit auf der jugoslawischen Insel Rab als Partisan."[50] Er gab die Überzeugung vom Partisanentod auch um 1980 in einem Zeitzeugeninterview an den Historiker Josef Weidenholzer weiter,[51] wobei er noch deutlicher den Widerstandskämpfer hervorhob: „Wagner fiel gegen Ende des Zweiten Weltkriegs an der Seite der jugoslawischen Partisanen im Kampf um die Freiheit Österreichs."[52]

Die starke Betonung des Widerstandskampfs ist typisch für die antifaschistische Gedenkkultur in der österreichischen Gewerkschaftsbewegung, wie sie jahrzehntelang maßgebend war. Die Tatsache, dass viele der Toten aus den eigenen Reihen auch und oft in erster Linie Opfer der Verfolgung im Holocaust geworden waren, wurde stark in den Hintergrund gedrängt. Man hielt es für diskriminierend, eine unterschiedliche religiöse oder kulturelle Herkunft zu betonen,[53] und vergaß dabei, dass für die rassistische Vernichtungspolitik des Nationalsozialismus religiöse Zugehörigkeit und persönliche Identität keine Rolle gespielt hatten.

Der Schwerpunkt der Forschungs- und Aufklärungsarbeit des 1963 gegründeten DÖW lag zunächst ebenfalls beim Widerstand gegen den Faschismus, wie es der Name „Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes" ausdrückt. Aber „trotz dieser Fokussierung der Gründungserklärung auf den österreichischen Widerstand umfasste die inhaltliche Tätigkeit des DÖW von Beginn an auch die Geschichte der Verfolgung, vor allem der Jüdinnen und Juden, aber auch anderer Gruppen"[54].

In den ersten Jahrzehnten wurden Archivarbeit und Dokumentation vorwiegend von freiwilligen HelferInnen getragen, ehemaligen WiderstandskämpferInnen und der Verfolgung Entkommenen, die ihre persönlichen Erfahrungen und ihr Wissen als ZeitzeugInnen einbringen konnten.[55] Unter ihnen war Emma Mayerhofer, der wir den Großteil des Wissens und der Dokumente über Richard Robert Wagners Leben und Schicksal verdanken.

---

50 Menschenbildung und Gesellschaft, in: ÖGB-Bildungsfunktionär. Zeitschrift für geistige Orientierung und praktische Arbeit der gewerkschaftlichen Bildungsfunktionäre, Österreichischer Gewerkschaftsbund Wien 3 (1949) 11, 8–11, 8.

51 Information in einem Chat über Meta mit Brigitte Pellar am 12. 11. 2023, 22:29.

52 Josef Weidenholzer, Auf dem Weg zum „Neuen Menschen". Bildungs- und Kulturarbeit der österreichischen Sozialdemokratie in der Ersten Republik (Schriftenreihe des Ludwig-Boltzmann-Instituts für Geschichte der Arbeiterbewegung 12), Europa Verlag Wien/München/Zürich 1981, 102.

53 Vgl. Brigitte Pellar, Organisatoren, Kommunikatoren, Kämpfer. Juden als Funktionsträger der Freien Gewerkschaften – eine erste Skizze, in: Claudia Kuretsidis-Haider/Christine Schindler (Hg.), Zeithistoriker – Archivar – Aufklärer. Festschrift für Winfried R. Garscha, Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes Wien 2017, 39–52, 51.

54 Brigitte Bailer-Galanda/Wolfgang Neugebauer, Das Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, in: DÖW (Hg.), 40 Jahre Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes 1963–2003, Eigenverlag Wien 2003, 26–36, 30.

55 Vgl. ebd., 32–34.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Emma Mayerhofer wurde im Frauenkonzentrationslager Ravensbrück wegen „Hochverrats" inhaftiert, weil sie und ihr Mann einen sowjetischen Fallschirmspringer unterstützt hatten. Sie überlebte und war zur Zeit ihrer Aufzeichnungen über Wagner als Vorgängerin von Rosa Jochmann Vorsitzende der Lagergemeinschaft Ravensbrück.[56] Wie Emma Haas war Mayerhofer, damals noch Emma Bachmayer, vor 1934 mit Wagner im Vorstand des freigewerkschaftlichen Verbandes der Bekleidungsarbeiterschaft gewesen.[57] Sie kannte offenbar auch Wagners Freundeskreis in der Kulturszene, denn aus ihrer biografischen Aufzeichnung geht hervor, dass sie in der Nachkriegszeit in Kontakt mit seinem Jugendfreund, dem Musiker Emmerich Sedminek, gewesen war, der ihr die frühen Liedtexte und das Manuskript des von ihm aufbewahrten im jugoslawischen Exil geschriebenen Schauspiels „Fieber" übergeben hatte. Der Kontakt brach dann vollständig ab, während die Verbindung zu dem in den USA lebenden Schauspieler, Regisseur und Schriftsteller Paul Camill Tyndall länger bestanden haben dürfte. Auf jeden Fall konkretisierte Tyndall seine Darstellung von 1947, die die falsche Schlussfolgerung nahelegte, Wagner sei im Kampf gefallen, und informierte sie über dessen Tod „bei der Bombardierung einer Hafenanlage als Leiter der Evakuierung eines Transportes".[58] Mayerhofers Information, der Titel von Wagners Lehrveranstaltung „Die Wiener Ringstraße" in der austrofaschistischen Zeit sei Tarnung für den Unterricht in „Geschichte der Sozialistischen Arbeiterbewegung" gewesen, könnte auf eigenem Erleben beruhen.[59]

In Ermangelung anderer Dokumente stützte sich auch der Robert-Musil-Biograf Karl Corino[60] auf ihre Kurzbiografie, als er über Wagner recherchierte, der als „literarische Vorlage" für eine Figur in Musils Roman „Der Mann ohne Eigenschaften" gedient hatte.[61] Bis 1922 war auch Musil im Amt beziehungsweise Ministerium für Heerwesen beschäftigt, aber während Wagner ein Bildungskonzept für die neue demokratische Volkswehr entwickelte, hatte sich Musil mit den Auflösungsarbeiten für das Kriegspressequartier des Ersten Weltkriegs zu beschäftigen.[62]

56 Vgl. DÖW-Website, Eintrag „Mayerhofer Emma", URL: https://www.doew.at/result?id=642781&cat=1 (abgerufen 22. 11. 2023); Helge Amesberger/Brigitte Halbmayr, Website „Österreicherinnen im KZ Ravensbrück. Forschungsergebnisse des Instituts für Konfliktforschung in Zusammenarbeit mit der Lagergemeinschaft Ravensbrück & Freunde", Eintrag „Emma Mayerhofer", URL: https://www.ravensbrueckerinnen.at/detail.php?var=1956 (abgerufen 30. 11. 2023); Website der Lagergemeinschaft Ravensbrück & FreundInnen, Obfrauen/Vorsitzende seit 1958–2021, URL: https://www.ravensbrueck.at/die-lagergemeinschaft/verein/ (abgerufen 30. 11. 2023).

57 Vgl. Die Frauen auf dem Verbandstag, in: Der Aufstieg 33 (1932) 6/8, 8; Österreicherinnen in Ravensbrück, Eintrag „Emma Mayerhofer".

58 Vgl. Mayerhofer, Dr. Richard Robert Wagner.

59 Ebd.

60 Karl Corino, Robert Musil. Eine Biografie, Rohwolt Verlag Reinbek 2003.

61 Vgl. Filla, Die Integration von Widersprüchen, 52, 64 (Anm. 22).

62 Vgl. u. a. Eintrag „Robert Musil", Wikipedia. Die freie Enzyklopädie, URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Robert_Musil (abgerufen 18. 10. 2023).

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Das zweite Dokument, das sonst nirgends zu findende Informationen über Wagner enthält, ist ebenfalls ein Ergebnis der Recherchen im DÖW. DÖW-Bibliothekar Herbert Exenberger korrespondierte 1994 mit dem in Florida lebenden Ehepaar Hirschhorn-Steinberger, SchülerInnen Wagners bei den BekleidungsarbeiterInnen und in der Wiener Gewerkschaftsschule, die rechtzeitig in die USA emigrieren konnten.[63] Hier findet sich unter anderem der einzige Bericht, der über Wagners Position in den Auseinandersetzungen innerhalb der verbotenen roten Arbeiterbewegung zwischen KommunistInnen, Revolutionären SozialistInnen und den illegalen Freien Gewerkschaften Auskunft gibt: „Er bedauerte", schrieben die Hirschhorns, „die politische Aufspaltung der Arbeiterbewegung, die auch die illegalen freien Gewerkschaften negativ beeinflussten"[64].

3.4 Richard Robert Wagner und die Wiederentdeckung des Austromarxismus

Ab Ende der 1960er-Jahre wurde in der Wissenschaft und in gesellschaftspolitischen Diskussionen der Austromarxismus wieder ein „Thema", und hier besonders Theorien zur Bildungs- und Kulturpolitik und zu deren Umsetzung. Die Wiederentdeckung des Austromarxismus hatte eine Reihe von Publikationen zur Folge, darunter neben der Otto-Bauer-Werkausgabe vier Veröffentlichungen, die sich eingehender mit Richard Robert Wagner als Bildungstheoretiker und -praktiker und auch mit seinem kulturpolitischen Konzept beschäftigen. Hier ist zunächst Ernst Glasers „Im Umfeld des Austromarxismus" zu nennen, erschienen 1981.[65] Glaser, Bildungsreferent der Wiener Arbeiterkammer bis 1954, dann ORF-Landesintendant für Wien,[66] müsse selbst, so heißt es im Klappentext, „durch seine theoretischen und praktischen Arbeiten zu den ‚Persönlichkeiten aus dem Umfeld des Austromarxismus'" gezählt werden.[67]

Glaser persönlich sah dieses Kapitel allerdings als abgeschlossen an. Er definierte den Austromarxismus als geistesgeschichtliches „Konstrukt", „dessen Wirksamkeit recht eindeutig in den zeitlichen Grenzen zwischen der Jahrhundertwende und dem Jahr 1938 liegt, wobei im einzelnen noch Nachwirkungen bis in die Jahre nach 1945 nachgewiesen werden können."[68]

63 Vgl. Theodor Hirschhorn et al., Erinnerungen an Dr. Richard Wagner.

64 Ebd., 2.

65 Glaser, Im Umfeld des Austromarxismus. Vollzitierung unter FN 33.

66 Vgl. u. a. Eintrag „Glaser, Ernst", dasrotewien.at. Weblexikon der Wiener Sozialdemokratie, URL: https://www.dasrotewien.at/seite/glaser-ernst (abgerufen 4. 9. 2022).

67 Glaser, Im Umfeld des Austromarxismus, Klappentext.

68 Ebd., 17.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Der deutsch-österreichische Historiker Dieter Langewiesche gehört der Zwischengeneration an: während des Zweiten Weltkriegs geboren, aber schon in der Zweiten Republik sozialisiert. Er beschäftigte sich in seiner Studie „Zur Freizeit des Arbeiters“[69] aus dem Jahr 1979 zwar nicht nur mit der Bildungs- und Kulturpolitik des Austromarxismus in Theorie und Praxis, widmete ihr, und besonders dem „Roten Wien“, aber einen Schwerpunkt. Seine Begründung:

> „Wien wurde zwischen 1919 und 1933/34 das große sozialistische Experimentierfeld für gesellschaftliche Reformen in den parlamentarischen Demokratien Europas. […] Am Beispiel Wiens kann man deshalb ablesen, was eine zielbewusste, energische sozialistische Politik in der Nachkriegszeit noch realisieren konnte. Oder anders gewendet: In Wien waren die Grenzen für Bildungs- und Freizeitaktivitäten weiter vorgeschoben als in anderen Ländern und Städten.“[70]

Langewiesches These, kurz zusammengefasst: Gerade weil die große Sozialdemokratische Arbeiterpartei über wichtige Positionen im demokratischen Staat integriert und in Wien Regierungspartei war und der Austromarxismus – ihre theoretische Leitlinie – „Positionen umfasste, die in Deutschland von Kommunisten besetzt waren“, sei aber die Suche nach einem „dritten Weg“ zwischen „völliger Integration“ in das bürgerliche Bildungswesen und den bürgerlichen Kulturbetrieb und dem Beharren auf einer lupenreinen proletarischen Gegenkultur von besonderer politischer Brisanz gewesen.[71]

Die anderen beiden Autoren waren junge Wissenschaftler der Nachkriegsgeneration: der Germanist und Historiker Alfred Pfoser und der Historiker Josef Weidenholzer. Im Gegensatz zu Glaser ordneten sie den Austromarxismus nicht als abgeschlossene historische Phase ein, sondern als Impulsgeber für neue Ansätze und zukunftsorientiertes Weiterdenken. Ihre Bücher wurden 1980 publiziert. Pfoser stellte seinem Vorwort zu „Literatur und Austromarxismus“ ein Zitat Theodor W. Adornos voran: „Das erste wäre darum, der Kälte zum Bewußtsein ihrer selbst zu verhelfen, der Gründe, warum sie wurde.“[72]

Er sah die Beschäftigung mit dem Thema als Voraussetzung für zukunftsorientiertes Handeln:

---

69 Dieter Langewiesche, Zur Freizeit des Arbeiters, Bildungsbestrebung und Freizeitgestaltung österreichischer Arbeiter im Kaiserreich und in der Ersten Republik (Schriftenreihe „Industrielle Welt“ des Arbeitskreises für moderne Sozialgeschichte 29), Verlag Klett-Cotta Stuttgart 1979.

70 Ebd., 23.

71 Vgl. ebd., 29.

72 Alfred Pfoser, Literatur und Austromarxismus, Löcker Verlag Wien 1980, 5.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

> „[…] vielleicht wird es eines Tages aufgrund zahlreicher Einzeluntersuchungen möglich sein, eine kompakte Geschichte des gesellschaftlichen und kulturellen Strukturwandels in Österreich zu liefern. Dabei gälte es auch auf die Alternativen, die Chancen, Möglichkeiten und Weichenstellungen im Geschichtsprozess hinzuweisen. In der Bestimmung dessen, was wir waren und woher wir kommen, wird sich zugleich die Frage nach unserer (möglichen) Zukunft stellen."[73]

Josef Weidenholzers zentrale Themen waren die Bildungs- und Kulturarbeit der österreichischen Sozialdemokratie in der Ersten Republik und ihre theoretische Fundierung. Er wählte als Motto für seine Studie „Auf dem Weg zum ‚Neuen Menschen'" ein Zitat des sozialdemokratischen Politikers und Theoretikers Otto Bauer:

> „[…] den Sozialismus aufbauen werden nur Menschen, die den Sozialismus wollen, die Bedingungen verstehen und seiner Verwirklichung Opfer zu bringen bereit sind."[74]

Im Vorwort nannte Weidenholzer als Motiv für seine Themenwahl, dass sich

> „die Arbeiterbildung seit dem Ende des Faschismus in einem Dilemma [befunden hat]. Entweder war sie zur bloßen beruflichen Weiterbildung verkümmert, oder aber sie war als sorgsam gehütete Tradition nicht mehr imstande, die Bedürfnisse und politischen Erwartungen der Arbeiter zu treffen. Die Aufarbeitung der konkreten historischen Traditionen der österreichischen Arbeiterbildung schien mir ein erster Ansatzpunkt zu sein, diese Frage zu beantworten und zu einer Neuorientierung der Arbeiterbildung beizutragen."[75]

Für alle vier Autoren zählte Wagner zu den herausragenden Theoretikern des Austromarxismus, wenn auch aus unterschiedlichen Gründen. Ernst Glaser strich hervor, dass Wagner „von Max Adler ausgehend einige besondere Argumentationen" entwickelt habe.[76] Er sah dabei Anknüpfungspunkte zur Volksbildungstheorie des evangelischen Theologen, Bildungstheoretikers und religiösen Sozialisten Paul Tillich, der 1922 in seinem Aufsatz „Masse und Bildung" zur „Idee der Volkshochschule" geschrieben hatte:

> „Nicht einzelne aus der Masse herausheben in die Sphäre der subjektiven Geistigkeit und sie dort festhalten, sondern sie durch diese Formen hindurchführen, um sie frei zu machen

73 Ebd., 6–7.

74 Otto Bauer, Klassenkampf und Ideologie, in: Der Kampf. Sozialdemokratische Monatsschrift, Verlag der Wiener Volksbuchhandlung 21 (1928) 7, 281–288, 286, zitiert in: Weidenholzer, Auf dem Weg zum „Neuen Menschen", 9. Vollzitierung unter FN 52.

75 Weidenholzer, Auf dem Weg zum „Neuen Menschen", ebd.

76 Vgl. Glaser, Im Umfeld des Austromarxismus, 344.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

> von ihnen und frei zu machen für das Erlebnis des in ihnen lebendigen Geistes; sie gewissermaßen zu einem Vortrupp derer zu machen, die der Masse das Wort finden helfen […].[77]

Glaser betonte Wagners Kritik am mangelnden Verständnis in der Arbeiterbewegung, vor allem in den Gewerkschaften, für die Bedeutung des kulturellen Klassenkampfs und für die folgende damit verbundene Forderung:

> „[…] der ‚Vergesellschaftung von oben' muss aber eine ‚Selbstvergesellschaftung von unten' entgegenstreben; eine ‚proletarische Bildungslehre' als Teil einer ‚proletarischen Soziologie' hat die Richtlinien dafür zur Verfügung zu stellen."[78]

Ebenfalls für bedeutsam hielt Glaser Wagners Konzept öffentlicher Schulen auch für Erwachsene zur „endgültigen Beseitigung der Berechtigungsschranken"[79].

Dieter Langewiesches Interesse galt vor allem Wagners Begründung für die Notwendigkeit, eine eigenständige gewerkschaftliche Funktionäreschulung neben der Parteischule einzurichten. Er zitierte in diesem Zusammenhang aus Wagners Aufsatz „5 Jahre Gewerkschaftsschule" von 1931:

> „Der Kampfboden für die Gewerkschaften in der Republik ist die Demokratie. Klassenkampf in der Demokratie, solange diese gewahrt bleibt, ist aber geistiges Ringen. […] Den systematisch geschulten Klassenkämpfern des Kapitals müssen im demokratischen Ringen systematisch geschulte Funktionäre des Proletariats entgegentreten, sollen sie ihren schwierigen Aufgaben gewachsen sein."[80]

Anders als Glaser führte Langewiesche auch die kulturpolitischen Positionen Wagners an, da er sich ja insgesamt mit der „Freizeit der Arbeiter" beschäftigte. Nach Verweis auf Wagners Befund, dass für die Mehrheit der Proletarier noch immer die „Kleinbürgerkultur" erstrebenswertes Ideal sei, schrieb er:

> „Wagner reagierte – wie die große Mehrheit aller sozialistischen Bildungsexperten – auf diese desillusionierende Klage jedoch nicht mit dem Ruf nach völligem Bruch mit der etablierten Kulturpolitik, sondern mit der Forderung nach vermehrten Anstrengungen,

77 Paul Tillich, Masse und Bildung (1922), in: Hildegard Feidel-Mertz (Hg.), Zur Geschichte der Arbeiterbildung, Verlag Julius Klinkhardt Bad Heilbronn/OBB 1968, 92–98, 95.

78 Glaser, Im Umfeld des Austromarxismus, 345.

79 Ebd., 345–346.

80 Richard (Robert) Wagner, 5 Jahre Gewerkschaftsschule, in Arbeit und Wirtschaft. Organ des Bundes der freien Gewerkschaften, der Arbeiterkammern und der Betriebsräte Österreichs, Verlag Anton Hueber Wien 9 (1931) 5, Sp. 601–604, Sp. 601, zitiert in: Langewiesche, Zur Freizeit des Arbeiters, 315–316.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

> um die kulturelle Arbeit des weitgefächerten sozialistischen Organisationswesens wirksam abzustimmen und inhaltlich zu verbessern."[81]

Langewiesche machte dabei wie Glaser auf Wagners Forderung nach einer sozialistischen Bildungstheorie aufmerksam, die die politische Theorie gleichwertig ergänzen müsse, um eine Grundlage für die angestrebten Verbesserungen zu schaffen, damit nicht länger „der Klassenstandpunkt […] hinter ästhetischen Samtvorhängen" verschwinde.[82] Damit wird Wagners selbstverständlicher Standpunkt, dass sozialistische Bildungs- und Kulturarbeit eine untrennbare Einheit seien und sein müssten, gut umrissen.

Josef Weidenholzer ging in „Auf dem Weg zum ‚Neuen Menschen'" als einziger der hier genannten Autoren auch auf Richard Robert Wagner und das Bildungskonzept der Volkswehr ein und erwähnte die Zusammenarbeit mit Josef Luitpold Stern auch schon in dieser frühen Phase der Ersten Republik:

> „Die Volkswehr sah es als eine ihrer wichtigsten Aufgaben an, Volksbildung zu betreiben, um so die Revolution auch ideologisch abzusichern. Die Bildungsstelle der Volkswehr, welche damit befaßt war, hatte sich zu einem Kristallisationspunkt sozialistischer Volksbildner entwickelt. Es sei hier nur an J- L. Stern und Richard Wagner erinnert."[83]

Weidenholzer zählte Wagner zum Kreis der „zumeist linksorientierten Intellektuellen, die häufig dem jüdischen Bevölkerungsteil entstammten", mit einem „eminenten Einfluß" auf die sozialdemokratische Bildungsarbeit. Er ordnete außerdem noch Otto Neurath, Ludwig Birkenfeld und Leo Stern dieser Gruppe zu, wobei er Wagner, Birkenfeld und Stern links von dem ebenfalls hier genannten Otto Neurath einstufte.[84] Dementsprechend widmete er Wagner wesentlich mehr Aufmerksamkeit als die anderen Autoren.

Wie Glaser verwies Weidenholzer auf Wagners Beitrag zur Vorbereitung und Durchsetzung der von der SDAP und den Freien Gewerkschaften finanzierten Arbeiterhochschule, allerdings ohne Wagners Argumentation, dem großen „Verlangen nach Unabhängigkeit von der bürgerlichen Wissenschaft und geistiger Selbständigkeit des Proletariats" müsse Rechnung getragen werden, eher abwertend zu beurteilen.[85] Das

81 Ebd., 374–375.

82 Vgl. ebd., 375.

83 Weidenholzer, Auf dem Weg zum „Neuen Menschen", 63.

84 Vgl. ebd., 102. Zur Verbindung Wagners mit Birkenfeld und Stern siehe Band 1, Beitrag 2.3.6. Zur Verbindung Wagner – Neurath siehe u. a. Band 1, Beitrag 3.4.1.

85 Vgl. Richard (Robert) Wagner, Wiener Arbeiterhochschule. Eine programmatische Anregung, in: Bildungsarbeit 9 (1922) 2/2, 1–2; Weidenholzer, Auf dem Weg zum „Neuen Menschen", 147; Glaser, Im Umfeld des Austromarxismus, 72. Siehe auch Band 1, Beitrag 3.2.2.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

zunächst im Vergleich zur Partei geringe Engagement für Bildung im Gewerkschaftsbereich – von Wagner immer wieder heftig kritisiert – und die zum Teil massive Auseinandersetzung zwischen Gewerkschaft und Partei um die Kompetenz für die Schulungstätigkeit unter FunktionärInnen und Mitgliedern werden ausführlich behandelt. Die Forderung Wagners nach eigenständiger gewerkschaftlicher Bildungsarbeit und nach einem entsprechenden Konzept wurde hier allerdings nicht angesprochen. Im Zentrum steht als wichtigster Vertreter dieser Position Viktor Stein, der Redakteur und Bildungsreferent der freigewerkschaftlichen MetallarbeiterInnen. Unter jenen Gewerkschaften, die Vorreiterinnen der eigenständigen Bildungsarbeit waren, geht die Nennung des Verbandes der KleiderarbeiterInnen ab, wo Wagner ebenfalls Pionierarbeit leistete, wie bei der Durchsicht des von ihm redigierten Fachblatts „Der Aufstieg" erkennbar wird.[86] Dagegen sind Konzept, Aufbau und Organisation der Wiener Gewerkschaftsschule so ausführlich besprochen wie bisher in keiner anderen Publikation.[87]

Ebenfalls nur bei Weidenholzer findet sich die Erwähnung von Wagners direkter Beteiligung auch an der Bildungsarbeit der Partei durch seinen Einsatz als „Wanderlehrer". Im Rahmen dieser Aktion, die die SDAP-Bildungszentrale 1924 startete, wurden kompetente Vortragende in die Bundesländer-Ortsorganisationen außerhalb der Zentren geschickt, um ein Gegengewicht gegen die „Wanderlehrer" und Bildungsinitiativen der Unternehmerorganisationen zu schaffen.[88] Und schließlich wurde auch der Beitrag Wagners zur Diskussion um eine eigenständige Festkultur der Arbeiterbewegung, insbesondere im Zusammenhang mit dem 1. Mai, nur in dieser Publikation näher beleuchtet. Wagner habe den 1. Mai nicht nur als Fest der Organisierten, sondern auch als öffentliches politisches Ereignis mit dem Charakter politischer Bildung gesehen. Der 1. Mai müsse der „Höhepunkt der Agitationstätigkeit im ganzen Land" sein, und „jeder Außenstehende müsste von den politischen Losungen Kenntnis erlangen", fasste Weidenholzer die wesentlichen Aussagen zusammen.[89]

Wie Weidenholzer zählte auch Alfred Pfoser Richard Robert Wagner zusammen mit Max Adler zu den „avanciertesten austromarxistischen Theoretikern des proletarischen Kulturkampfes". Während Weidenholzer hier „mit gewissen Einschränkungen" auch noch Otto Neurath und Otto Bauer zuordnete und den Einfluss von Alfred Adlers Individualpsychologie getrennt erwähnte, gestand Pfoser nur noch dem Alfred-Adler-Schüler Otto Felix Kanitz, der die Kinderfreunde-Bewegung der Ersten Republik prägte, diese Wertung als Drittgenanntem zu.[90] Sowohl Max Adlers Ansatz,

86 Vgl. Weidenholzer, Auf dem Weg zum „Neuen Menschen", 220–228.
87 Vgl. ebd., 228–239.
88 Vgl. ebd., 246–247.
89 Vgl. ebd., 183.
90 Vgl. ebd., 276; Pfoser, Literatur und Austromarxismus, 40–41.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

der den Menschen als gesellschaftliches Wesen in den Vordergrund stellte, als auch Alfred Adlers Herangehensweise, die darauf fokussierte, den einzelnen Menschen in seinen Reaktionen und Bedürfnissen zu erfassen, und schließlich auch die stärker auf Erfahrung setzenden Ansätze von Josef Luitpold Stern und Otto Neurath konnten Wege aufzeigen, um das unbekannte Wesen „Proletarier" besser kennenzulernen – als Voraussetzung für den Erfolg jeder Bewusstseinsbildung. Wagners besonderes Verdienst sei es gewesen, so Pfoser, als Einziger eine zusammenfassende Theorie entwickelt zu haben:

> „Richard Wagners Analyse ‚Der Klassenkampf um den Menschen' war ein erster systematischer Versuch einen marxistischen Rahmen einer solchen Bildungspsychologie des Arbeiters abzustecken."[91]

Interessant ist, dass in der Arbeit über „Literatur und Austromarxismus" zwar auch noch Wagners Kritik an der gängigen Unterhaltungsliteratur Thema ist,[92] aber weder seine Literaturkurse im „Volksheim" noch seine eigene schriftstellerische Tätigkeit Erwähnung finden. Allein wegen ihrer Entstehungs- und Verbreitungsgeschichte in der faschistischen Ära hätten wenigstens die beiden Romane „Goldtauern" und „Robert Owen" auch um 1980 von literaturhistorischem Interesse sein müssen. Dass die Quellen für Wagners Volksbildungstätigkeit, die unter anderem die Beschäftigung mit gesellschaftspolitisch wichtiger Literatur der Moderne umfasste, vor der Gründung des „Österreichischen Volkshochschularchivs" 1987 noch kaum zugänglich waren, ist nachzuvollziehen. Erst Horst Jarka konnte 1990 in seiner Studie über die „Opposition zur ständestaatlichen Literaturpolitik" einige Informationen über Wagners Beitrag zu dieser Opposition im „Volksheim" einbeziehen.[93]

Auf wesentlich mehr erschlossene Quellen konnte sich dann 2004 Wilhelm Filla stützen, als er Wagner in seinem Aufsatz über die „Literarische Bildung im Volksheim" im Kapitel „Öffnung zum Austromarxismus" ins Zentrum stellte.[94] Mit dem Romanautor Wagner und dem bisher überhaupt nicht beachteten Gewerkschaftstheoretiker setzten sich erstmals die TeilnehmerInnen des Workshops des „Instituts für Wissenschaft und Kunst" (IWK) in den letzten zehn Jahren auseinander, die zur vorbereitenden Diskussion der vorliegenden Werkausgabe dienten.[95]

---

91 Pfoser, Literatur und Austromarxismus, 122.

92 Vgl. ebd., 128.

93 Horst Jarka, Opposition zur ständestaatlichen Kulturpolitik und literarischer Widerstand, in: Klaus Amann/Albert Berger (Hg.), Österreichische Literatur der dreißiger Jahre. Ideologische Verhältnisse, institutionelle Voraussetzungen, Fallstudien, Böhlau Verlag Wien/Köln 1990, 13–41.

94 Wilhelm Filla, Die Integration von Widersprüchen, 48–56.

95 Siehe Band 1, Beiträge 2.2, 2.3.6, 2.6.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

3.5 Im Widerspruch zum Zeitgeist

Josef Weidenholzer widmete sein Buch über die Bildungs- und Kulturarbeit der Sozialdemokratie in der Ersten Republik neben Max Lotteraner auch Franz Senghofer, weil deren Wirken „maßgeblich dazu beigetragen [habe], daß der Austromarxismus in der Arbeiterbildung der Zweiten Republik nicht in Vergessenheit geriet."[96] Lotteraner prägte die Bildungsorganisation der Sozialistischen Partei Österreichs (SPÖ) in Oberösterreich,[97] Senghofer war an die Vorgaben des überparteilichen ÖGB gebunden, nach denen „politische Einseitigkeit" in der Bildungsarbeit ausdrücklich abgelehnt wurde.[98] Es gehörte daher schon einiger Mut dazu, wenn Senghofer 1949 das Hauptwerk des deklarierten Marxisten Richard Robert Wagner in einem redaktionellen Einleitungstext als „auch heute gültig" empfahl, einen Ausschnitt aus dem ersten Kapitel in der gewerkschaftlichen Bildungszeitschrift „ÖGB-Bildungsfunktionär" abdrucken ließ, die Neuveröffentlichung weiterer Kapitel ankündigte und das Werk „Der Klassenkampf um den Menschen" in der Handbücherei des Bildungsreferats zugänglich machte:

> „Seinem richtungsweisenden Buch um die geistige Erneuerung des Menschen, das uns zu einer auch heute gültigen Betrachtung aufrüttelt, entnehmen wir einige Stellen des ersten Kapitels. Die anderen noch bedeutenderen, aber umfangreichen Kapitel ‚Die Massenbildung im Feudalismus', ‚Die Menschenbildung im Kapitalismus' und ‚Der Bildungskampf des Proletariats' werden wir den Bildungsfunktionären in anderer Form zugänglich machen. Das Buch liegt in der Funktionär-Handbücherei des Bildungsreferates des ÖGB auf."[99]

Auch wenn Senghofer im redaktionellen Text die Zitierung des Buchtitels und damit das Reizwort „Klassenkampf" vermied – in der sich zuspitzenden Auseinandersetzung mit der kommunistischen Fraktion wird man in der ÖGB-Führung wohl über diese Ankündigung nicht besonders glücklich gewesen sein. Auf jeden Fall kam nach derzeitigem Wissensstand keine weitere Veröffentlichung zustande, auch nicht als Radiolesung oder in Form einer Broschüre.

Unabhängig davon knüpfte Senghofer weiter an Wagners Konzept der Bildung des „ganzen Menschen" und einer emanzipatorischen „Massenbildung" an, vor allem mit der Realisierung des Projekts „Lebensschule" in Kooperation zwischen dem ÖGB-

96 Vgl. Weidenholzer, Auf dem Weg zum „Neuen Menschen", 10.

97 Vgl. u. a. SPÖ trauert um einen ganz großen Pionier der Bildungsarbeit! Erich Haider zum Tod von Prof. Max Lotteraner, Presseaussendung vom 30. 6. 2009, URL: https://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20090630_OTS0098/spoe-trauert-um-einen-ganz-grossen-pionier-der-bildungsarbeit (abgerufen 14. 9. 2022).

98 Vgl. Lichtenberger et al., 70 Jahre Gewerkschaftsschule, 22.

99 Menschenbildung und Gesellschaft, ÖGB-Bildungsfunktionär 3 (1949) 11, 8.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Bildungsreferat und den Wiener Volkshochschulen von 1954 bis etwa Mitte der 1960er-Jahre. Der Pädagoge und Historiker Walter Göhring nannte dies das „erste große politpädagogische Experiment" in der Wiener Volksbildung der Zweiten Republik.[100] Wilhelm Filla zitierte in seiner zusammenfassenden Darstellung der dreijährigen „Lebensschule" die Beschreibung aus dem Kursprogramm der Volkshochschule Ottakring, dem ehemaligen „Volksheim" von 1954:

> „Die Lebensschule steht allen Menschen offen, die sich in einer schönen Gemeinschaft über die Probleme unserer Zeit klar werden und gleichzeitig mit Hilfe moderner, lebensnaher Methoden und erfahrener, bewährter Kursleiter eine systematische grundlegende Allgemeinbildung erarbeiten wollen."[101]

Bei der „Lebensschule" ging es nicht zuletzt darum, den nach elf Jahren Faschismus verschütteten persönlichen Zugang zur Demokratie wieder zu öffnen. Richard Robert Wagner stellte an die TeilnehmerInnen seiner Kurse und Schulungsprogramme weit größere Anforderungen, auch was ihre persönliche Haltung betraf, Anforderungen, die er auch an sich selbst stellte. Heinz, der ältere Sohn der austromarxistischen Intellektuellen Käthe und Otto Leichter, der sich nach der Flucht in die USA „Henry" nannte, beschrieb die Prinzipien, nach denen er erzogen worden war und die auch für Wagner – wie für viele Persönlichkeiten des Austromarxismus – maßgebend waren, in einem Interview. Er und sein Bruder, so Henry Leichter, wurden mit der „Überzeugung" erzogen,

> „daß es etwas gibt, was über dem Alltag steht. In unserem Fall war es der Sozialismus oder – um es vielleicht etwas besser auszudrücken – das Ethos, das […] den österreichischen Sozialismus umgab. In seinen Kernpunkten war es das Bewusstsein der Pflicht des Einzelnen, an der Verbesserung der Gesellschaft aktiv teilzunehmen. […] Außerdem hatte unser Familienleben einen starken moralischen Inhalt, der im Rückblick merkwürdigerweise große Ähnlichkeit mit Max Webers Konzept des ‚protestantischen Ethos' hat. Dazu gehörte Verherrlichung der Arbeit, Sparsamkeit, Ablehnung aller äußerlichen Merkmale von Wohlstand und anderer ‚Laster'. […] Noch etwas war wichtig: Die Achtung vor der Menschenwürde."[102]

---

100 Vgl. Walter Göhring, Bildung in Freiheit. Die Erwachsenenbildung in Österreich nach 1945, Europa Verlag Wien/München/Zürich 1983, 72.

101 Zit. n. Wilhelm Filla, Die Lebensschule. Ein vergessenes Bildungsexperiment, in: Die österreichische Volkshochschule. Fachzeitschrift und Organ des Verbandes österreichischer Volkshochschulen 35 (1984) 133, 6–10, 7.

102 Herbert Steiner (Hg.), Käthe Leichter. Leben und Werk (Veröffentlichungen des Ludwig-Boltzmann-Instituts für Geschichte der Arbeiterbewegung), Europa Verlag Wien 1973, 33.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Theodor Hirschhorn hörte zufällig ein Gespräch mit, das zeigte, wie sehr Wagner diese Lebensprinzipien für sich persönlich ernst nahm:

> „Ich war dazu erkoren, zur Abschlussfeier des 3. Jahrganges, vor vielen geladenen Gästen, eine Ansprache zu halten. Dr. Wagner schlug als Thema vor ‚Arbeit, Kapital und Rationalisierung'. Er gab mir Material, das ich in einem Raum neben seinem Redaktionszimmer studieren sollte. Und da war ich unfreiwilliger Zeuge eines Gesprächs, das von Wagners hoher Moral und Selbstlosigkeit zeugte.
> Er hatte ein Buch ‚Geschichte der Bekleidungsarbeiter' geschrieben. Der Obmann der Schneidergewerkschaft, Nationalrat Smitka lobte das Werk und sagte: ‚Nun sollen wir auch über die Remuneration für Ihre außergewöhnliche Arbeit sprechen'. Wagners Antwort war: ‚Ich betrachte diese Arbeit unternommen im Rahmen meiner Tätigkeit als Ihr Redakteur. Meine Remuneration wird sein, wenn das Buch allgemeinen Anklang findet'."[103]

Die beiden einzigen Fotos, die von Wagner bekannt sind, scheinen dieser Haltung zu entsprechen. Sie zeigen jemanden, der sich nicht in den Vordergrund drängt, aber Wert auf korrektes Aussehen legt. Auf dem einen Foto, das aus dem Jahr 1913 stammt, ist der 25-Jährige mit klarem, etwas schüchternem Blick, mit gepflegtem Haar und Bart und mit steifem Hemdkragen und Krawatte zu sehen.[104] Das zweite Foto zeigt Wagner wahrscheinlich um 1930, mit markanten Gesichtszügen, streng blickend und mit ebenso streng zurückgekämmtem Haar in einem weißen Hemd und einem vermutlich grauen Anzug. Franz Senghofer verwendete es, als er 1949 einen Auszug aus „der Klassenkampf um den Menschen" veröffentlichte. Das Original ist verschollen.

Wenn der Dichter Robert Musil dem Kollegen im Staatsamt für Heerwesen „bürokratische Verhaltenszüge attestierte",[105] was allen sonstigen spärlichen Berichten über Wagners Persönlichkeit widerspricht, so wohl, weil der Sohn aus dem gehobenen etablierten Bildungsbürgertum wenig Zugang zum sozialdemokratischen Puritanismus seiner Zeit hatte.

Auch in den 1970er-Jahren des 20. Jahrhunderts galt eine solche Haltung als unzeitgemäß, angesichts der Brüche, die der Zweite Weltkrieg, der Holocaust und der faschistische Terror insgesamt bewirkt hatten, als nicht mehr zumutbar. In der Literatur waren „positive Helden" nicht mehr gefragt. Das erklärte auch der in den USA lehrende Literaturwissenschaftler Helmut Pfanner, als ihn Herbert Steiner, der wissenschaftliche Leiter des DÖW, 1977 um ein Gutachten über Wagners Schauspiel

103 Hirschhorn et al., Erinnerungen an Dr. Richard Wagner, 2.

104 Herbert-Exenberger-Archiv in der Theodor-Kramer-Gesellschaft, Sign. R.WA.I/1.

105 Vgl. Filla, Integration der Widersprüche, 51. Filla stützte sich bei seinen Anmerkungen zu Musil und Wagner auf die große Robert-Musil-Biografie von Karl Corino.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Richard Robert Wagner 1913 und ca. 1930.

© Herbert-Exenberger-Archiv in der Theodor-Kramer-Gesellschaft, Sign. R.WA.I/1;
ÖGB-Bildungsfunktionär. 3 (1949) 11, 8; KI-bearbeitet (Das Originalfoto ist verloren).

„Fieber“ und die Möglichkeit seiner Aufführung ersuchte. Das Thema, also „die Entdeckung der Ursache der Gelbfieberübertragung“, sei „historisch interessant“ und das Stück sei auch „von der dramatischen Struktur her gut abgefasst“, erklärte der Spezialist für deutschsprachige Exilliteratur. Trotzdem war der Befund negativ. Die „größte Schwäche“ des Stücks liege aus seiner Sicht

> „in der psychologischen Gestaltung der Charaktere: Es gibt zu viele ‚positive‘ Helden darin, die alle darauf brennen, sich für die Entdeckung der Gelbfieberursache zu opfern und ihr Leben für die Gesundung der Menschheit herzugeben. Normale Menschen sind nicht so; und mehr als ein ‚Held‘ in einem kurzen Drama widerspricht der Glaubwürdigkeit. Vielleicht daß das Stück in einem Staat, in dem ‚positive‘ Helden von der Literaturpolitik ausdrücklich gefordert werden, zur Aufführung gelangen könnte; aber im gegenwärtigen Wien scheint mir das nicht der Fall zu sein.“[106]

106 Brief von Helmut Pfanner an Herbert Steiner mit einem Gutachten über Richard Robert Wagners Schauspiel „Fieber“, datiert mit 12. 4. 1977, DÖW Sign. 12.785/b.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Hier schwingt die Absage an die Überzeugung mit, dass „eine andere Welt möglich" sei, um hier keinen austromarxistischen Theoretiker, sondern das „Weltsozialforum" der 2000er-Jahre zu zitieren. Als Paul Camill Tyndall 1947 den Inhalt von Richard Robert Wagners Roman über den „positiven Helden" Robert Owen zusammenfasste, war die Hoffnung auf einen absehbaren Zusammenbruch des Kapitalismus außerhalb der kommunistischen Welt zwar geschwunden, aber man setzte im Westen noch auf den Sozialstaat als Stabilisator der Demokratie. Für Tyndall ist der Roman über Owen, den „Vater der sozialen Vernunft", Wagners Vermächtnis, eine Lektüre, die Hoffnung gibt, dass die „Zertrümmerer der Welt" nicht siegen:

> „[Wagners] letztes Buch ist sein Vermächtnis. Wie dieser Autor war auch Owen, der große Erzieher, bis zum letzten Atemzug seines 87jährigen Lebens ein heroischer Kämpfer. Er kämpfte für Reform durch Erziehung und Charakterbildung. Sein Lebenskampf galt dem Wohnungselend und den Trinksitten, der Kinderarbeit und der Überarbeitung. In seinem berühmt gewordenen Musterbetrieb in New Lanark bewies Owen, dass man ohne Kinderarbeit bei nur 9stündigen Arbeitstag (es waren damals um 1800 14 bis 16 Stunden die Regel!), bei guten Löhnen und gesunden Arbeiterwohnungen ein blühendes Unternehmen schaffen kann. […] Owen, dieser Vater der sozialen Vernunft, galt als Utopist. Und doch hat dieser Utopist gegenüber den Realpolitikern, die die Welt immer wieder zertrümmern, recht behalten: ihm verdanken wir die Gewerkschaften und Cooperativen Genossenschaften, die Arbeiterschutzgesetze, die Abschaffung der Kinderarbeit, den Volksschulzwang und schließlich den Achtstundentag."[107]

Die „große Lesergemeinde", die Tyndall dem Buch wünschte,[108] blieb allerdings aus. Die Qualität des Romans und sein Inhalt würden es aber durchaus rechtfertigen, dass er nachträglich wenigstens teilweise in Erfüllung geht.

107 Tyndall, Robert Owen, Beilage, 8.

108 Vgl. ebd.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

IV. Quellen und Literatur zu Band 2 der Werkausgabe

4.1 Monografien, Beiträge in Werkausgaben und Sammelbänden

Karl Acham (Hg.),
Soziologie und ihre Nachbardisziplinen im Habsburgerreich. Ein Kompendium internationaler Forschungen zu den Kulturwissenschaften in Zentraleuropa, Böhlau-Verlag Wien 2019.

Friedrich Adler,
Ernst Machs Überwindung des mechanischen Materialismus, Verlag der Wiener Volksbuchhandlung Ignaz Brand & Co Wien 1918.

Brigitte Bailer-Galanda,
mit Wolfgang Neugebauer, Das Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, in: DÖW (Hg.), 40 Jahre Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes 1963–2003, Eigenverlag Wien 2003, 26–36.

Walter Benjamin,
Eduard Fuchs, der Sammler und der Historiker, in: Walter Benjamin, Gesammelte Schriften. Werkausgabe in 12 Bänden, Bd. II-2, Edition Suhrkamp Frankfurt am Main 1980, 465–505.

Susanne Blumesberger,
mit Michael Doppelhofer und Gabriele Mauthe (Hg.), Handbuch österreichischer Autorinnen und Autoren jüdischer Herkunft: 18. bis 20. Jahrhundert, K. G. Saur München 2002.

Rudolf Carnap,
Der logische Aufbau der Welt, Ullstein Verlag Frankfurt am Main/Berlin/Wien 1979.

Karl Corino,
Robert Musil. Eine Biografie, Rohwolt Verlag Reinbek 2003.

Johann Dvořák,
Ästhetik und Politik II: Karl Kraus, in: Johann Dvořák, Politik und die Kultur der Moderne in der späten Habsburger-Monarchie, Studien-Verlag Innsbruck/Wien 1997, 112–129.
Selbstorganisierter Intellekt. Aufklärung, Bildung und Politik im neuzeitlichen England (Bildung und gesellschaftliche Entwicklung 2), StudienVerlag Innsbruck/Wien/München/Bozen 2001.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Ernst Glaser,
Im Umfeld des Austromarxismus. Ein Beitrag zur Geistesgeschichte des österreichischen Sozialismus, Europa Verlag Wien/München/Zürich 1981.

Walter Göhring,
Bildung in Freiheit. Die Erwachsenenbildung in Österreich nach 1945, Europa Verlag Wien/München/Zürich 1983.
Bildung, Arbeit, Fortschritt. Bildungs- und Kulturarbeit der Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien, Verlag des Österreichischen Gewerkschaftsbundes Wien 2000.

Anna Maria Grünfelder,
Von der Shoa eingeholt. Ausländische jüdische Flüchtlinge im ehemaligen Jugoslawien 1933–1945. Gefördert vom Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus, Böhlau Verlag Wien/Köln/Weimar 2013.

Josef Hindels,
Österreichs Gewerkschaften im Widerstand 1934–1945, Europa Verlag Wien 1976.

Thomas Hobbes,
Leviathan. Edited with an Introduction by C. B. Macpherson, Penguin Books Harmondsworth 1968.

Hugo von Hofmannsthal,
Tobt der Pöbel, in: Hugo von Hofmannsthal, Sämtliche Werke. Kritische Ausgabe in 40 Bänden (42 Teilbänden), Bd. 2, Gedichte 2. Aus dem Nachlaß, hrsg. von Andreas Thomasberger/Eugene Weber, S. Fischer Frankfurt am Main 1989.

Horst Jarka,
Opposition zur ständestaatlichen Kulturpolitik und literarischer Widerstand, in: Klaus Amann/Albert Berger (Hg.), Österreichische Literatur der dreißiger Jahre. Ideologische Verhältnisse, institutionelle Voraussetzungen, Fallstudien, Böhlau Verlag Wien/Köln 1990, 13–41.

James Joyce,
Ibsens New Drama, in: James Joyce, Occasional, Critical, and Political Writing, Oxford University Press 2008, 30–49.

Karl Kraus,
Eine Krone für Zion, Verlag von Moritz Frisch Wien 1898.
Ein Stimmungsbild, in: Die Fackel 15 (1913) 378/379/380, 26–28.
Aphorismen und Gedichte. Auswahl 1903–1933, Böhlau-Verlag/Lizenz Volk und Welt Wien/Köln/Graz 1985.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Fritz Klenner,
Die österreichischen Gewerkschaften. Vergangenheit und Gegenwartsprobleme, Bd. 1, Verlag des Österreichischen Gewerkschaftsbundes Wien 1951.

Norbert Kutalek,
mit Hans Fellinger, Zur Wiener Volksbildung, Verlag Jugend &Volk Wien/München 1969.

Dieter Langewiesche,
Zur Freizeit des Arbeiters, Bildungsbestrebung und Freizeitgestaltung österreichischer Arbeiter im Kaiserreich und in der Ersten Republik (Schriftenreihe „Industrielle Welt" des Arbeitskreises für moderne Sozialgeschichte 29), Verlag Klett-Cotta Stuttgart 1979.

Käthe Leichter,
Lebenserinnerungen, in: Herbert Steiner (Hg.), Käthe Leichter. Leben und Werk. Mit einem Vorwort von Hertha Firnberg, Bundesminister für Wissenschaft und Forschung (Veröffentlichungen des Ludwig-Boltzmann-Instituts für Geschichte der Arbeiterbewegung), Europa Verlag Wien 1973, 235–385.

Otto Leichter,
Österreichs Freie Gewerkschaften im Untergrund (Österreichprofile). Mit einem Nachwort von Franz Olah, Europa Verlag Wien/Köln/Stuttgart/Zürich 1963.

Sabine Lichtenberger,
mit Marliese Mendel, Miteinander voneinander lernen. 70 Jahre Gewerkschaftsschule Wien, Verlag des Österreichischen Gewerkschaftsbundes Wien 2017.

Ernst Mach,
Erkenntnis und Irrtum. Skizzen zur Psychologie der Forschung, Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt 1976.

Karl Marx,
Texte zu Methode und Praxis II. Pariser Manuskripte 1844, Rowohlt-Verlag Reinbek 1966.

Karl Marx/Friedrich Engels Werke (MEW), Dietz Verlag Berlin,
MEW 1 1976,
Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Einleitung (1843/1844), 378–391.
MEW 13 1961,
Einleitung zur Kritik der politischen Ökonomie [1857], 613–642.

Toril Moi,
Henrik Ibsen and the Birth of Modernism. Art, Theater, Philosophy, Oxford University Press 2008.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Otto Neurath,
in: Rudolf Haller/Heiner Rutte (Hg.), Otto Neurath. Gesammelte philosophische und methodologische Schriften, Österreichischer Bundesverlag Wien 1981:
Band 1,
Lebensgestaltung und Klassenkampf (1928), 227–293.
Wissenschaftliche Weltauffassung. Der Wiener Kreis (1929), 299–336.
Band 2,
Einheitswissenschaft und Psychologie (1933) 587–610.
Empirische Soziologie. Der wissenschaftliche Gehalt der Geschichte und Nationalökonomie (Schriftenreihe zur wissenschaftlichen Weltauffassung 5), Springer-Verlag Berlin/Heidelberg 1931.

Alfred Pfoser,
Literatur und Austromarxismus, Löcker Verlag Wien 1980.

Brigitte Pellar,
Organisatoren, Kommunikatoren, Kämpfer. Juden als Funktionsträger der Freien Gewerkschaften – eine erste Skizze, in: Claudia Kuretsidis-Haider/Christine Schindler (Hg.), Zeithistoriker – Archivar – Aufklärer. Festschrift für Winfried R. Garscha, Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes Wien 2017, 39–52.

Emil Reich,
Henrik Ibsens Dramen. Sechzehn Vorlesungen, E. Pierson's Verlag Dresden/Leipzig 1894.
Henrik Ibsens Dramen. Zwanzig Vorlesungen, gehalten an der Universität Wien, Verlag S. Fischer Berlin 1913.

Karl Sablik,
Julius Tandler. Mediziner und Sozialreformer, A. Schendl Frankfurt am Main 2010.

G. Bernard Shaw,
The Quintessence of Ibsenism, Walter Scott London 1891.

Percy Bysshe Shelley,
The Mask of Anarchy XXXVIII, in: Percy Bysshe Shelley, The Major Works. Including poetry, prose, and drama, Oxford University Press 2009, 411.

May Sinclair,
The Divine Fire, Henry Holt & Co New York 1904.

Nicolaus Sombart,
Nachdenken über Deutschland. Vom Historismus zur Psychoanalyse, Verlag Piper München/Zürich 1987.

Paul Stefan,
Das Grab in Wien. Eine Chronik 1903–1911, Erich Reiss Verlag Berlin 1913.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Herbert Steiner (Hg.),
Käthe Leichter. Leben und Werk (Veröffentlichungen des Ludwig-Boltzmann-Instituts für Geschichte der Arbeiterbewegung), Europa Verlag Wien 1973.

Paul Tillich,
Masse und Bildung (1922), in: Hildegard Feidel-Mertz (Hg.), Zur Geschichte der Arbeiterbildung, Verlag Julius Klinkhardt Bad Heilbronn/OBB 1968, 92–98.

Richard Wagner,
Das Kunstwerk der Zukunft, Verlag von Otto Wigand, Leipzig 1850.

Richard (Robert) Wagner,
Fercher von Steinwand. Sein Leben. Sein Verhältnis zu Grabbes „Ein Prometheus", phil. Diss. Universität Wien 1910.
Geschichte der Kleiderarbeiter in Österreich, Verlag der Gewerkschaft der Kleiderarbeiter Österreichs (Verband der Schneider und Schneiderinnen Österreichs) Wien 1930.
Robert Owen. Roman eines Menschengläubigen, Europa Verlag Zürich/New York 1942.

Josef Weidenholzer,
Auf dem Weg zum „Neuen Menschen". Bildungs- und Kulturarbeit der österreichischen Sozialdemokratie in der Ersten Republik (Schriftenreihe des Ludwig-Boltzmann-Instituts für Geschichte der Arbeiterbewegung 12), Europa Verlag Wien/München/Zürich 1981.

Raymond Williams,
Culture and Society, 1780–1950, Pelican Books London 1963.

Hans E. Wind (Kurt Blaukopf),
Die Endkrise der bürgerlichen Musik und die Rolle Arnold Schönbergs, Krystall-Verlag Wien 1935.

4.2 Beiträge in Periodika

Arbeiter-Zeitung, Zentralorgan der Sozialdemokratie Deutschösterreichs,
Freiwillige Bildungspflege, 5. 3. 1923, 2.
Redakteur gesucht! 21. 9. 1924, 20.
Johann Smitkas 70. Geburtstag. Eine vorbildliche Gewerkschaftsfeier, 10. 1. 1933, 5.

Arbeit und Wirtschaft (AW), Organ der Gewerkschaftskommission (bis 1927), des Bundes der freien Gewerkschaften (ab 1928), der Arbeiterkammern und Betriebsräte Österreichs, Verlag Anton Hueber/Franz Domes (bis 1930), Anton Hueber (1930–1934),Wien:
Richard (Robert) Wagner,
Österreichisches Gewerkschaftsmuseum. Eine Anregung 3 (1925) 12, Sp. 541–544.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Der Funktionswandel der Gewerkschaften und die freigewerkschaftliche Bildungsarbeit 6 (1928) 13, Sp. 609–614,
5 Jahre Gewerkschaftsschule 9 (1931) 5, Sp. 601–604.

Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik 36 (1913), Verlag W. C. B. Mohr (Paul Siebeck) Tübingen:
Wilhelm Hausenstein, Versuch einer Soziologie der bildenden Kunst, 758–794.

Der Aufstieg. Zeitschrift der Kleiderarbeiter und -arbeiterinnen Österreichs (bis 1924 „Fachzeitung der Schneider"), Verlag Johann Smitka Wien 26 (1925)1–35 (1934) 2:
Bericht über die Anstellung Richard (Robert) Wagners als Redakteur des Fachblatts 25 (1924) 23, 1.
Editorial 25 (1924) 24, 1.
Der IX. Verbandstag 6., 7. und 8. September 1925. Verhandlungsbericht (Fortsetzung). Tagesordnungspunkt „Bildungswesen, Presse und Organisation" 26 (1925) 27, 9–10.
Die Frauen auf dem Verbandstag 33 (1932) 6/7/8, 8.

Austro American Tribune, herausgegeben von der American Federation of Austrian Democrats 1943–1948, New York:
Paul Camill Tyndall (Taussig), Robert Owen 5 (1947) 7, Beilage für Kunst, Kultur, Politik und Wirtschaft, 8.

Bildungsarbeit. Blätter für sozialistisches Bildungswesen, Verlag von Robert Danneberg, Druck- und Verlagsanstalt „Vorwärts" Wien:
Richard (Robert) Wagner,
Wiener Arbeiterhochschule. Eine programmatische Anregung 9 (1922) 2/2, 1–2.
Unsere freigewerkschaftliche Bildungsarbeit. Bemerkungen anläßlich des österreichischen Gewerkschaftskongresses. Vorschläge für den Statutenentwurf des „Bundes freier Gewerkschaften Österreichs 15 (1928) 6, 109–112.

ÖGB-Bildungsfunktionär. Zeitschrift für geistige Orientierung und praktische Arbeit der gewerkschaftlichen Bildungsfunktionäre, Österreichischer Gewerkschaftsbund Wien:
Menschenbildung und Gesellschaft 3 (1949) 11, 8–11.

David. Jüdische Kulturzeitschrift:
Anna Maria Grünfelder, Von der Befreiung zu neuer Flucht. Jüdische InsassInnen des italienischen Internierungslagers Kampor (Insel Rab) aus Österreich 30 (218) 7, 10–19, auch URL: https://davidkultur.at/artikel/von-der-befreiung-zu-neuer-flucht (abgerufen 7. 11. 2023).

Der freie Soldat. Halbmonatsschrift des Militärverbandes der Republik Österreich. Organ der Soldatenräte, Druck- und Verlagsanstalt „Vorwärts" Wien 1 (1920) – 3 (1922).

Der Kampf. Sozialdemokratische Zeitschrift, Verlag der Wiener Volksbuchhandlung:
Otto Bauer, Klassenkampf und Ideologie 21 (1928) 7, 281–288.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Der neue Aufstieg, Organ der revolutionären freigewerkschaftlichen Textil-, Bekleidungs- und Lederarbeiter, ab Juni 1935 auch der Hutarbeiter, ab September 1935 der „Textil-, Bekleidungs-, Schuh-, Hutarbeiter und Friseure Österreichs" 1934–1937.

Der neue Aufstieg. Organ der (ÖGB-)Gewerkschaft der Textil-, Bekleidungs- und Lederarbeiter, Wien:
Bericht über die erste Delegiertenversammlung der ÖGB-Gewerkschaft 1 (1945) 1, 4.
4 (1948) 25, 3.
Totengedenken am ersten Gewerkschaftstag der ÖGB-Gewerkschaft der Textil-, Bekleidungs- und Lederarbeiter 4 (1948) 25, 3.

Neue Freie Presse. Österreichisches Journal Wien:
Kurt Sonnenfeld (K. Sfd), Sklaven im Goldbergwerk, Neue Freie Presse, 7. 9. 1935, 10.

Reichspost. Unabhängiges Tagblatt für das christliche Volk:
Werner Tschulik, Richard Robert Wagner: Goldtauern. Roman um die Glocknerstraße, 4. 11. 1935, 7.

Spurensuche. Zeitschrift für Geschichte der Erwachsenenbildung und Wissenschaftspopularisierung. Österreichisches Volkshochschularchiv:
Wilhelm Filla, Die Integration von Widersprüchen. Literarische Bildung im Volksheim zwischen Konservativismus, Arbeiterbewegung, Moderne und Avantgarde 15 (2004) 1–4, 42–67.

Die österreichische Volkshochschule. Fachzeitschrift und Organ des Verbandes österreichischer Volkshochschulen:
Wilhelm Filla, Die Lebensschule. Ein vergessenes Bildungsexperiment 35 (1984) 133, 6–10.

Vorwärts. Berliner Volksblatt. Zentralorgan der Vereinigten Sozialdemokratischen Partei Deutschlands:
7. 5. 1923, 4.
8. 6. 1923, 6.
1. 10. 1923, 3.

Zeitschrift für angewandte Psychologie, Verlag Barth Leipzig:
Lotte Radermacher, Zur Sozialpsychologie des Volkshochschulhörers. Eine Untersuchung von 21.749 Kursteilnehmern 43 (1932) 5/6, 461–486.

4.3 Digitale Dokumente

Eintrag „Max Adler (Soziologe)",
Wiengeschichte Wiki, URL: https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Max_Adler_(Soziologe) (abgerufen 14. 11. 2023).

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Eintrag „Glaser, Ernst“,
dasrotewien.at. Weblexikon der Wiener Sozialdemokratie, URL: https://www.dasrotewien.at/seite/glaser-ernst (abgerufen 4. 9. 2022).

Eintrag „Carl Grünberg“,
Wikipedia. Die freie Enzyklopädie, URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Carl_Gr%C3%BCnberg (abgerufen 14. 11. 2023).

Eintrag „Hartmann, Ludo Moritz“,
dasrotewien.at. Weblexikon der Wiener Sozialdemokratie, URL: https://www.dasrotewien.at/seite/hartmann-ludo-moritz (abgerufen 14. 11. 2023).

Eintrag „Ludo Moritz Hartmann“,
Wikipedia. Die freie Enzyklopädie, URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Ludo_Moritz_Hartmann (abgerufen 14. 11. 2023).

Informationen zu Emma Mayerhofer:
Eintrag „Mayerhofer Emma“,
DÖW-Website, URL: https://www.doew.at/result?id=642781&cat=1 (abgerufen 22. 11. 2023).
Eintrag „Emma Mayerhofer“,
Helge Amesberger/Brigitte Halbmayr, Website „Österreicherinnen im KZ Ravensbrück. Forschungsergebnisse des Instituts für Konfliktforschung in Zusammenarbeit mit der Lagergemeinschaft Ravensbrück & Freunde“, URL: https://www.ravensbrueckerinnen.at/detail.php?var=1956 (abgerufen 30. 11. 2023).
Obfrauen (Vorsitzende) der Lagergemeinschaft Ravensbrück & FreundInnen seit 1958–2021, Website der Lagergemeinschaft Ravensbrück & FreundInnen, URL: https://www.ravensbrueck.at/die-lagergemeinschaft/verein/ (abgerufen 30. 11. 2023).

Eintrag „Robert Musil“,
Wikipedia. Die freie Enzyklopädie, URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Robert_Musil (abgerufen 18. 10. 2023).

Nationalsozialismus & Volkshochschulen. Gedenken an die Opfer. Vortragende, Funktionäre und Funktionärinnen der Wiener Volkshochschulen. Gedenkseiten Teil 11. Erstellt und publiziert in Zusammenarbeit von VHS Hietzing, Österreichischem Volkshochschularchiv, Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Magistratsabteilung 13, Wien Kultur, URL: https://www.vhs.at/files/downloads/TRPDgRjj8NVqr1UO3QG4qv9mdbKLqr1OgLNvs0iU.pdf (abgerufen 7. 3. 2022).

SPÖ trauert um einen ganz großen Pionier der Bildungsarbeit! Erich Haider zum Tod von Prof. Max Lotteraner,
OTS Presseaussendung vom 30. 6. 2009, URL: https://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20090630_OTS0098/spoe-trauert-um-einen-ganz-grossen-pionier-der-bildungsarbeit (abgerufen 14. 9. 2022).

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Digitale Interviews:

Information Josef Weidenholzer in einem Chat über Meta mit Brigitte Pellar über ein Zeitzeugengespräch für die Publikation „Auf dem Weg zum ‚Neuen Menschen'" am 12. 11. 2023, 22:29.

Information Harald Ettl in einem Chat über Meta mit Brigitte Pellar über die Verwendung der Kurzbiografie Richard Roberts Wagners von Emma Mayerhofer für einen Gewerkschaftstag der Gewerkschaft Textil, Bekleidung, Leder am 30. 11. 2023, 09:37.

4.4 Archivalien

Arbeiterkammer- und Gewerkschaftsarchiv beim Institut für historische Sozialforschung (IHSF):

Notizblatt von Anna Haas im Gedenken an Richard Robert Wagner in ihrem Exemplar von Wagners „Geschichte der Kleiderarbeiter in Österreich".

Herbert-Exenberger-Archiv in der Theodor-Kramer-Gesellschaft:

Theodor Hirschhorn/Elli Steinberger-Hirschhorn, Erinnerungen an Dr. Richard Wagner, datiert 5. 4. 1994, Sign. R.WA.II/4.

Brief von Viktor Matejka an Karl Corino vom 3. Mai 1985 (der Autorin von Herbert Exenberger 2006 aus seinem Privatarchiv zur Verfügung gestellt, heute im Exenberger-Archiv der TKG).

Archiv der Universität Wien:

Rigorosen-Akt von Richard (Robert) Wagner, Akt Nr. 2903, Curriculum vitae, Archiv der Universität Wien, Rigorosen-Akte 1909–1911.

Philosophische Fakultät (UWPHIL), Nationalien für ordentliche Hörer, WS 1906/07 Sign. 271, f. 215, SS 1907 Sign. 279, f. 138, WS 1907/08 Sign. 287, f. 192, SS 1908 Sign. 295, f. 137, WS 1908/09 Sign. 303, f. 137, SS 1909 Sign. 311, f. 151, WS 1909/10 Sign. 319, f. 174, SS 1910 Sign. 327, f. 148.

Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (DÖW):

Emma Mayerhofer, Dr. Richard Robert Wagner, handschriftschliche Aufzeichnung und Typoskript, dat. 21. März 1977, Sign. 12785/a.

Richard (Robert) Wagner, Ein paar Lieder aus jüngeren Tagen. Siegfried und seiner schwarzen Frau gewidmet, Manuskript bestehend aus 5 Bögen, September 1908, Sign. 12785/a.

Richard (Robert) Wagner, Fieber. Schauspiel in vier Akten, Typoskript bestehend aus 48 Seiten, Zagreb, datiert März/April 1939, DÖW 12785/a.

Brief von Helmut Pfanner an Herbert Steiner mit einem Gutachten über Richard Robert Wagners Schauspiel „Fieber", datiert mit 12. 4. 1977, DÖW Sign. 12.785/b.

Notiz bezüglich der Übermittlung einer Kopie der Kurzbiografie „Dr. Richard Robert Wagner" von Emma Mayerhofer an „Gew. Textil. Bekl. Lederarb. IV Treitlstr. 3. Herrn Ing. Harald Ettl", Sign. 12.785/b.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

Österreichisches Volkshochschularchiv (ÖVA), Bestand Volksheim Ottakring (B-VHO):
Jahresberichte Volksheim Ottakring, Box 14, Mappen 191–192.
Die Kurse und Vorträge sind auch in der online zugänglichen THESEUS-Datenbank des gesamten Veranstaltungsverzeichnisses der Wiener Volkshochschulen erfasst, URL: http://archiv.vhs.at (Bestände – Bestandssuche).

Wiener Stadt- und Landesarchiv:
Historische Meldeunterlagen der Bundespolizeidirektion Wien von 1904–1975.

Internationale Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem. Zentrale Datenbank der Namen der Holocaustopfer:
Eintrag „Richard Wagner", URL: https://yvng.yadvashem.org/index.html?language=de&s_id=&s_lastName=Wagner&s_firstName=Richard&s_place=&s_dateOfBirth=&cluster=true (abgerufen 4. 11. 2023).
Eintrag „Gusta Wagner", URL: https://yvng.yadvashem.org/index.html?language=de&s_id=&s_lastName=Wagner&s_firstName=Gusta&s_place=&s_dateOfBirth=&cluster=true (abgerufen 4. 11. 2023).

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

V. Anhang

5.1 Übersetzungen der englischen Texte

Beitrag 1.3:

zu FN 6
„Mein lieber Freund, Moderne bedeutet einfach Demokratie. Und wenn uns einmal die Demokratie aufgezwungen wurde, hat Protest keinen Sinn mehr."
May Sinclair, The Divine Fire, Henry Holt & Co New York 1904, 415.

zu FN 18
„Zwanzig Jahre sind vergangen, seit Henrik Ibsen ‚Ein Puppenheim' schrieb und damit nahezu eine Epoche in der Geschichte des Dramas markierte. In diesen Jahren wurde sein Name international bekannt, über die gesamte Länge und Breite zweier Kontinente, und provozierte mehr Diskussionen und Kritik als der Name jedes anderen lebenden Menschen. Man hat ihn als religiösen Reformer eingestuft, als Sozialreformer, als semitischen Gerechtigkeitsliebhaber und als großen Dramatiker. Er wurde als lästiger Eindringling, schlechter Künstler, unverständlicher Mystiker hart verurteilt. Durch diese verwirrende unterschiedliche Kritik hindurch tritt das große Genie dieses Mannes von Tag zu Tag klarer hervor wie ein Held inmitten irdischer Prüfungen. Die dissonanten Schreie sind schwächer und reservierter, die gelegentlichen Lobpreisungen steigern sich zu gleichmäßigerem und stärkerem Chorgesang. Selbst dem uninteressierten Zuschauer muss es bezeichnend erscheinen, dass das Interesse, das diesem Norweger entgegengebracht wird, seit über einem Vierteljahrhundert nie nachgelassen hat. Es ist zu fragen, ob jemals ein Mensch in modernen Zeiten eine so feste Herrschaft über die denkende Welt ausgeübt hat."
James Joyce, Ibsens New Drama, in: James Joyce, Occasional, Critical, and Political Writing, Oxford University Press 2008, 30–49, 30.

zu FN 24
„Steht auf wie Löwen nach dem Schlaf
In unbesiegbarer Zahl –
Schüttelt eure Ketten auf die Erde wie Tau,
Der auf euch fiel, als ihr schlieft –
Ihr seid Viele – Sie sind Wenige."
Percy Bysshe Shelley, The Mask of Anarchy XXXVIII, in: Percy Bysshe Shelley, The Major Works. Including poetry, prose, and drama, Oxford University Press 2009, 411.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

zu FN 27

„Der Schwächste hat Stärke genug, um den Stärksten zu töten […] wenn er sich mit anderen zusammenschließt." So ist der Schwächste stark genug, den Stärksten zu töten … durch ein Bündnis mit anderen."

Übersetzung aus: Thomas Hobbes: Leviathan oder Stoff, Form und Gewalt eines kirchlichen und bürgerlichen Staates, herausgegeben und eingeleitet von Iring Fetscher, Frankfurt am Main Suhrkamp 1984, 94.

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0

5.2 Personenverzeichnis zu Band 2 der Werkausgabe

Unter Einbeziehung der Nennungen in „Der Klassenkampf um den Menschen".

Marcus Antonius (83?–30 v. u. Z.)
Karl Marx (1818–1883)
Emma (Bachmayer) Mayerhofer, geb. Liebert (1901?/1907?–1983)
Clemens Wenzel Lothar von Metternich (1773–1859)
Attilio (Salomon) Mordo (1896–1944)
Thomas Morus (1478–1535)
Wolfgang Amadeus Mozart (1756–1791)
Thomas Münzer (1489–1525)
Robert Musil (1880–1942)
Otto Neurath (1882–1945)
Friedrich Nietzsche (1844–1900)
Paul Osthold (1894–1978)
Robert Owen (1771–1858)
Walter Pater (1839–1894)
Johann Heinrich Pestalozzi (1746–1827)
Helmut Pfanner (*1933)
Alfred Pfoser (*1952)
Plato(n) (428/427–348/347 v. u. Z.)
Jean Jaques Rousseau (1712–1778)
Arthur Schnitzler (1862–1931)
Arnold Schönberg (1874–1951)
Heinrich Schulz (1872–1932)
Franz Senghofer (1904–1998)
William Shakespeare (1564–1616)
Percy Bysshe Shelley (1792–1822)
May Sinclair (1863–1946)
Johann Smitka (1863–1944)
Sokrates (449–399 v. u. Z.)
Nicolaus Sombart (1923–2008)
Kurt Sonnenfeld (1893–1938)
Elli Steinberger-Hirschhorn (1915?–2006)
Herbert Steiner (1923–2001)
Paul Stefan (1879–1943)
Josef Luitpold Stern (1886–1966)
Leo Stern/Jonas Leib Stern (1901–1982)
Robert Stolz (1880–1975)
Johannes Tews (1860–1937)
Paul Tillich (1886–1965)
Werner Tschulik (1893–1970)
Otto Tumlirz (1890–1957)
Paul Camill Tyndall (Taussig) (1881–1973)
Alfred Vierkandt (1867–1953)
Augusta(e) (Gusta) Wagner, geb. Frenkel (Fränkel) (1888–1943?)
Berta Maria Wagner, geb. Sobotik (1884–?)
Richard Wagner (1813–1883)
Frank Wedekind (1864–1918)
Josef Weidenholzer (*1950)
Wilhelm Christian Weitling (1808–1871)
John Wicliffe (1330?–1384)
Oscar Wilde (1854–1900)
Raymond Williams (1921–1988)
Josef Winschuh (1897–1970)
Gustav Adolf Wyneken (1875–1964)
Klara Zetkin (1857–1933)
Edgar Zilsel (1891–1944)
Huldreich Zwingli (1484–1531)

Publication under the attribution of the CC-Licence BY NC 4.0
https://doi.org/10.7767/9783205222651 | CC BY NC 4.0